Berliner Abendblätter.

1ſtes Blatt Den 1ſten October 1810.

Einleitung.

Gebet des Zoroaſter.

(Aus einer indiſchen Handſchrift, von einem Reiſenden in den Ruinen von Palmyra gefunden.)

Gott, mein Vater im Himmel! Du haſt dem Menſchen ein ſo freies, herrliches und üppiges Leben beſtimmt. Kräfte unendlicher Art, göttliche und thieriſche, ſpielen in ſeiner Bruſt zuſammen, um ihn zum König der Erde zu machen. Gleichwohl, von unſichtbaren Geiſtern überwältigt, liegt er, auf verwunderungswürdige und unbegreifliche Weiſe, in Ketten und Banden; das Höchſte, von Irrthum geblendet, läßt er zur Seite liegen, und wandelt, wie mit Blindheit geſchlagen, unter Jämmerlichkeiten und Nichtigkeiten umher. Ja, er gefällt ſich in ſeinem Zuſtand; und wenn die Vorwelt nicht wäre und die göttlichen Lieder, die von ihr Kunde geben, ſo würden wir gar nicht mehr ahnden, von welchen Gipfeln, o Herr! der Menſch um ſich ſchauen kann. Nun läſſeſt du es, von Zeit zu Zeit, niederfallen, wie Schuppen, von dem Auge Eines deiner Knechte, den du dir erwählt, daß er die Thorheiten und Irrthümer ſeiner Gattung überſchaue; ihn rüſteſt du mit dem Köcher der Rede, daß er, furchtlos und liebreich, mitten unter ſie trete, und ſie mit Pfeilen, bald ſchärfer, bald leiſer, aus der wunderlichen Schlafſucht, in welcher ſie befangen liegen, wecke. Auch mich, o Herr, haſt du, in deiner Weisheit, mich wenig Würdigen,

zu diesem Geschäft erkoren; und ich schicke mich zu meinem Beruf an. Durchdringe mich ganz, vom Scheitel zur Sohle, mit dem Gefühl des Elends, in welchem dies Zeitalter darnieder liegt, und mit der Einsicht in alle Erbärmlichkeiten, Halbheiten, Unwahrhaftigkeiten und Gleisnereien, von denen es die Folge ist. Stähle mich mit Kraft, den Bogen des Urtheils rüstig zu spannen, und, in der Wahl der Geschosse, mit Besonnenheit und Klugheit, auf daß ich jedem, wie es ihm zukommt, begegne: den Verderblichen und Unheilbaren, dir zum Ruhm, niederwerfe, den Lasterhaften schrecke, den Irrenden warne, den Thoren, mit dem bloßen Geräusch der Spitze über sein Haupt hin, necke. Und einen Kranz auch lehre mich winden, womit ich, auf meine Weise, den, der dir wohlgefällig ist, krönе! Ueber Alles aber, o Herr, möge Liebe wachen zu dir, ohne welche nichts, auch das Geringfügigste nicht, gelingt: auf daß dein Reich verherrlicht und erweitert werde, durch alle Räume und alle Zeiten, Amen!

x.

Fragment eines Schreibens aus Paris.

Den 6ten September.

Als des Kaisers Maj. den 4ten d. 7 Uhr Morgens nach Paris kam, um das Monument auf dem Platz Vendôme zu besehen, traf sich's, daß mich die Wanderungen, die ich bei Tagesanbruch gewöhnlich, um mich zu belustigen und zu unterrichten, durch die Stadt zu machen pflege, gerade auch auf diesen Platz geführt hatten. Der Monarch, der so nahe an mir vorbeiritt, daß ich den Hut vor ihm rücken konnte, sieht wohl und heiter aus; obschon, wie mehrere bemerkt haben wollen, nicht mehr ganz so stark und wohlbeleibt, als im Frühjahr. Derselbe hat auch noch,

an dieſem Morgen, mehrere andere Monumente und öffentliche Arbeiten, die ihrer Vollendung nahe ſind, in Augenſchein genommen; beſonders hierunter ſind die in der Rue Seine und am Hôtel Dieu, wo eine große Anzahl von Häuſern demolirt wird, merkwürdig; und ich werde vielleicht in einem meiner nächſten Briefe, Gelegenheit haben, Dich näher davon zu unterrichten.

Wenn man in den Straßen von Paris, den Verkehr, den Kaufleute, Handwerker, Schenkwirthe, u. ſ. w. treiben beobachtet: ſo zeigt ſich ein Charakter an demſelben, der, auf die ſonderbarſte Weiſe, abſticht gegen den Charakter unſers einfältigen deutſchen Verkehrs. Zuvörderſt muß man wiſſen, daß der Kaufmann nicht wie bei uns eine Probe ſeiner Waare zur Schau ſtellt: die Waare ſelbſt, das Beſte und Koſtbarſte, was er beſitzt, wird an Riegeln und Haken, auf Tiſchen, Stühlen und Bänken, auf die wohlgefälligſte und ruhmredigſte Weiſe, ausgebreitet. Aushängeſchilde, die von beiden Seiten in die Straße hineinragen, geben, in langen Tarifen, zudringliche und ſchmeichleriſche Auskunft über die Wohlfeilheit ſowohl, als über die Vortrefflichkeit der Waaren; und bei der unüberwindlichen Anlage der Nation, ſich dadurch täuſchen zu laſſen, iſt nichts luſtiger, als das Spiel zu ſehen, das getrieben wird, um ſich damit zu überbieten. In der That, man glaubt auf einem Theater zu ſein, auf welchem, von höherer Hand gedichtet, ein ſatyriſches Stück, das den Charakter der Nation ſchildert, aufgeführt wird: ſo zweckmäßig, ich möchte ſagen, ſchalkhaft und durchtrieben, ſind die Züge, aus denen er, in allen Umriſſen, klar wird, zuſammengeſtellt und zur Anſchauung gebracht. Der Caffetier zum Beiſpiel, der am Eingang einer Straße wohnt, affichirt vielleicht, auf einem bloßen ſchwarzen Brett, mit weißen Lettern: Caffe; einige Artikel führt er, auf einfache Weiſe, mit ihren Preiſen an; er hat den Vortheil, er iſt der Erſte. Der Zweite, um ihm den Rang abzulaufen, fügt ſchon überall bei der Enumeration ſeiner Leckereien hinzu: du plus exquis; de la meilleure qualite; und: le tout au

plus modique prix; ſein Brett iſt bunt gefärbt, es ſei nun gelb, roth oder blau, und er ſchiebt es, um die Aufmerkſamkeit damit zu fangen, noch tiefer in die Straße hinein. Der Dritte ſchreibt: Caffé des Connoisseurs, oder Caffé des Turcs; er hilft ſich noch, indem er ſein Schild, um noch einen oder zwei Fuß tiefer in die Straße reckt; und ſeine Lettern, auf ſchwarzem oder weißem Grunde, ſind, auf ſonderbare und bizarre Weiſe, bunt gefärbt in ſich. Des Vierten Lage ſcheint verzweifelt; gleichwohl durch die Verzweiflung ſelbſt witzig gemacht, überbietet er noch alle ſeine Vorgänger. Caffé au non plus ultra, ſchreibt er; ſeine Lettern ſind von Mannsgröße, dergeſtalt, daß ſie in der Nähe gar nicht geleſen werden können; und ſein Schild, das den ganzen Regenbogen ſpielt, ragt bis an die Mitte der Straße hinaus. Aber was ſoll der Fünfte machen? Hoffnungslos, durch Charlatanerie, Selbſtlob und Uebertreibung etwas auszurichten, fällt er in die Ureinfalt der erſten Patriarchen zurück. Caffé, ſchreibt er, mit ganz gewöhnlichen (niedergeſchlagenen) Lettern, und darunter: Entrée et puis jugés.

(Die Fortſetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

Stadtgerüchte. Von dem Preußiſchen Eigenthum im Herz. Warſchau, mit Ausſchluß der Bank, Seehandl. und Mittw. Caſſe, iſt der Sequeſter aufgehoben worden. — Privatnachrichten. Der Gr. Gottorp ſoll in Riga angekommen ſein.

Von dieſem Blatte erſcheint täglich, mit Ausſchluß des Sonntags, ein Bierteilbogen, und wird in der Stunde von 5—6 Uhr Abends in der Expedition deſſelben, hinter der katholiſchen Kirche Nr. 3. zwei Treppen hoch, ausgegeben. Das Abonnement beträgt vierteljährig, alſo für 72 Stück, achtzehn Groſchen kimaendes Courant, das einzelne Blatt dagegen, koſtet 8 Pf. Den Intereſſenten des Herrn Buchhalter kann es durch dieſen in's Haus geſchickt werden; Auswärtige, die es mit den Zeitungen zugleich zu erhalten wünſchen, belieben ſich an das hieſige Königl. Hof Poſtamt zu wenden. Die Expedition an die Buchhandlungen, jedoch nur in Monatsheften, hat der hieſige Buchhändler J. C. Hitzig übernommen.

Berlin den 1. October 1810. Die Redaction.

Extrablatt

zum ersten Berliner Abendblatt.

Durch den Königl. Präsidenten der Polizei, Herrn Gruner, der jedes Unternehmen gemeinnütziger Art mit so vieler Güte und Bereitwilligkeit unterstützt, sind wir in den Stand gesetzt, in solchen Extrablättern, als hier das Erste erscheint, über Alles, was innerhalb der Stadt, und deren Gebiet, in polizeilicher Hinsicht, Merkwürdiges und Interessantes vorfällt, ungesäumten, ausführlichen und glaubwürdigen Bericht abzustatten: dergestalt, daß die Reihe dieser, dem Hauptblatt beigefügten Blätter, deren Inhalt wir auch mit statistischen Nachrichten aus den Provinzen zu bereichern hoffen dürfen, eine fortlaufende Chronik, nicht nur der Stadt Berlin, sondern des gesammten Königreichs Preußen, bilden werden.

Folgende Extracte aus den Polizei-Rapporten sind uns bis heute 10 Uhr zugekommen.

Rapport vom 28. September.

Am 27. in der Nacht ist der Krug in Steglitz mit allen Nebengebäuden abgebrannt, und zugleich ein mit Zucker beladener Frachtwagen nebst 4 Pferden.

Rapport vom 29. September.

Am 28. Abends ist das alte hölzerne Wohnhaus des Zimmergesellen Grassow in der Dresdner Straße Nr. 91. abgebrannt.

Rapport vom 30. September.

Gestern Abend sind im Dorfe Alt-Schönberg 3 Bauerhöfe mit sämmtlichen Nebengebäuden abgebrannt. Das Feuer ist in der Scheune des Schulzen Willmann ausgekommen, und zu gleicher Zeit ist ein ziemlich entfernter, gegenüber stehender Rüsternbaum in Brand gerathen, welches die Vermuthung begründet, daß das Feuer angelegt ist.

Rapport vom 1. October.

In dieſer Nacht iſt das Haus des Bäckermeiſter Lamprecht in der neuen Königsſtraße Nr 71 abgebrannt. Das Haus war ſehr baufällig, und die Entſtehungsart iſt noch nicht ausgemittelt. Auch außerhalb Berlin, angeblich in Friedrichsfelde, iſt in dieſer Nacht Feuer geweſen.

In Lichtenberg brennt in dieſen Augenblick (10 Uhr Morgens) ein Bauerhof. Die Entſtehungsart iſt noch unbekannt, und ſind alle Vorkehrungen gegen die weitre Verbreitung getroffen.

Auch ſind in dieſer Nacht von den Stadtthürmen 3 Brände in verſchiedenen Gegenden, jedoch außerhalb des Berliniſchen Polizei Bezirks, entdeckt worden.

Zu bemerken iſt, daß bei einem, in Schönberg verhafteten Vagabonden geſtohlne Sachen gefunden worden ſind, welche dem abgebrannten Schulzen Willman in Schönberg und den abgebrannten Krüger in Steglitz gehören. Dieſes giebt Hofnung den Brandſtiftern auf die Spur zu kommen, deren Daſein die häufigen Feuersbrunſte wahrſcheinlich machen. (Sobald die Redaction, durch die Gefälligkeit der hohen Polizeibehörde, von dieſem glücklichen Ereigniß unterrichtet ſein wird, wird ſie dem Publico, zu ſeiner Beruhigung, davon Nachricht geben.)

Berliner Abendblätter.

2tes Blatt. Den 2ten October 1810.

Freimüthige Gedanken bei Gelegenheit der neuerrichteten Universität in Berlin.

In dem neuerlich publicirten ersten Lectionskatalog der Universität Berlin sind absichtlich bey den Namen der Lehrer die bürgerlichen Qualificationen und Titulaturen derselben weggelassen worden. Die Universität erkennt in ihrem Umkreise nur literarische Würden und Distinctionen; sie folgt der hergebrachten Vorstellung einer von dem Staate in gewisser Rücksicht unabhängigen Republik der Wissenschaften; sie strebt, die durch Mißbrauch herabgewürdigten Doctoren- und Professoren-Titel wieder zu Ehren zu bringen, und es muß ihr großentheils gelingen, da Namen wie Wolf, Niebuhr, Savigny, Reil, Fichte, u. s. f. in diesem einfach erhabenen Schmuck auftreten.

Es zeigt offenbar von Rohheit politischer Ansichten, wenn es nur Einen Maaßstab des Verdienstes und der Wirksamkeit im Staate giebt: und das stille auf die Ewigkeit gerichtete Streben bleibt sicher zurück, wenn der Gelehrte sich erst in die Fluth des praktischen Lebens stürzen, und den Augenblick ergreifen muß, um zu jener äußeren Consideration zu gelangen, ohne die er, in der heutigen Verfassung der Staaten, seines Lebens nicht satt noch froh wird. Wenn der Staat also neben seiner Civil- und Militair Rangordnung auch für den geistlichen Stand eine eigne und unabhängige Rangordnung festsetzt, so setzt er durch diese Liberalität ein dem Gemeinwesen nothwendiges Glied in seine Rechte ein. Bloß weltliche, dem Gelehrten, ohne weitere administrative Function, angeheftete Titel werden von den Mitgliedern der Universität gern aus-

gegeben werden, da ſie ja nur das ehemalige traurige Bedürfniß andeuten, einen zurückgekommenen Stand dadurch zu heben, daß man ihm den Schein eines andern, geehrteren Standes anhängt; und diejenigen, welche praktiſche Aemter mit dem Amte des Lehrers vereinigen, die sujets mixtes auf geiſtlichem und weltlichem Gebiet, werden aus dem einen in das andre nicht hinübertragen wollen, was zu beiderſeitiger Ehre getrennt ſein muß.

Sollte der Staat noch die Univerſität mit dem unſchätzbaren Privilegium der Cenſurfreiheit, wodurch einſt Göttingen groß geworden, begnadigen — es verſteht ſich von ſelbſt, mit der Clauſel der perſönlichen Verantwortlichkeit der Profeſſoren, und bey Strafe der Caſſation für jede Indiscretion in Rückſicht auf die äußeren politiſchen Verhältniſſe; — hätte der Profeſſor der Univerſität das große und wahrhaft geiſtliche Vorrecht, die Ueberzeugung ſeines Geiſtes vor Gott und ſeinem Könige ohne weitere Controlle auszuſprechen; ſo würde bald ein wohlthätiges Gleichgewicht eintreten zwiſchen dieſem durch eigne Schuld aber auch durch den unmittelbaren Drang der Zeit herabgeſetzten Stand und den übrigen Ständen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Fragment eines Schreibens aus Paris.

(Beſchluß.)

So affichirte bei Gelegenheit der Vermählungsfeierlichkeiten, der Gaſtwirth von Chantilly folgendes Blatt: Comme les plaisirs du (15. Avril) rendront un délassement necessaire, l'hôte du hameau de Chantilly s'offre . . . &c. Man ſollte alſo, wenn man von Vergnügen überſättigt war, bei ihm das Vergnügen haben, keins zu genießen.

Aber noch ſpaßhafter ſind die Ankündigungen von Gelehrten, Künſtlern und Buchhändlern. Am Louvre fand ich letzthin eine Mathematik in zwölf Geſängen angekündigt. Der Verfaſſer hatte die algebraiſchen Formeln und Gleichungen gereimt; als z. B.:

Donc le quarré de cinq est égal, à la fois,
A la somme de ceux de quatre et de trois.

Ein Anderer, Namens François Renard &c. kündigte ür Fremde, die, in kurzer Zeit, die franzöſiſche Sprache zu erlernen wünſchten, eine Grammatik in Form eines Panoramas an. Die inneren Wände nämlich dieſer Grammatik (die Concavität) waren überall, von oben bis unten, mit Regeln beſchrieben; und da man demnach außer einem kleinen Luftloch, nichts ſah, als Syntax und Proſodie, ſo rühmte er von ihr, daß wer drei Tage und drei Nächte, bei mäßiger Koſt, darin zubrächte, am vierten Tage die Sprache, ſoviel als er zur Nothdurft braucht, inne hätte. — Ich zweifle nicht, daß er Deutſche gefunden hat, die ihn beſucht haben.

Polizei-Rapport.

Vom 2. October.

Der nach dem geſtrigen Rapport in Lichtenberg entſtandene Brand, hat damit geendiget, daß die beiden dem Kaufmann Sandow zugehörigen Wohngebäude nebſt Scheune und Stall, in die Aſche gelegt ſind. Die Flamme hat ſich zuerſt Morgens gegen 8 Uhr in der Scheune — angeblich an 2 entgegen geſetzten Ecken zugleich — gezeigt, welches auf eine vorſätzliche Brandſtiftung hindeuten würde.

Daß wirklich Böſewichter vorhanden ſind, die auf vorſätzliche Brandſtiftungen ausgehen, zeigt deutlich ein, geſtern vom Regiments-Chirurgus Löffler, auf

der Straße gefundener, und vom Geheimen Rath von Kummer der Polizei übergebener alter baumwollener Handſchuh. Dieſer war mit einer Menge Holzkohlen, Feuerſchwam, Papier und einem Präparat von Kohlenſtaub und Spiritus gefüllt, welches ſchon, bei Annäherung der Flamme, Feuer fing; und lag dicht an einer Hausthür, welche an einem Keller grenzt, bei dem ſich das Laboratorium des Apotheker Kunde an der Junker- und Lindenſtraßen Ecke befindet; ſo daß der beabſichtigte Brand ſehr gefährlich werden konnte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

Dem Capitain v. Bürger, vom ehemaligen Regiment Tauentzien, ſalle der, auf der neuen Promenade erſchlagene Arbeitsmann Brieſe der Baum, unter dem ſie beide ſtänden, wäre auch wohl zu klein für zwei, und er könnte ſich wohl unter einen Andern ſtellen. Der Capitain Bürger, der ein ſtiller und beſcheidener Mann iſt, ſtellte ſich wirklich unter einen andern: worauf der p. Brieſe unmittelbar darauf vom Blitz getroffen und getödtet ward.

Pariſer Blätter erklären das Geſchwätz wegen Einführung eines Papiergeldes, für eine tückiſche Fabel, und geben die beſtimmte Verſicherung, daß die Regierung davon nichts wiſſen wolle.

Die Loosiſchen vier Bildnismedaillen, mit der Fabel vom Fuchs und der Traube u. ſ. w., werden, von dieſem geſchätzten Künſtler mit neuen Umſchriften verſehen, in Kurzem im Publico erſcheinen.

Intereſſante Schriften, welche in der Buchhandlung von J. E. Hitzig zu haben ſind.

von Woltmann Geiſt der neuen Preußiſchen Staatsorganiſation. 20 gr.

J. C. F. Meiſter über mehrere ſchwierige Stellen im Perſius und Horaz 8 gr.

Friedrich Rochlitz Denkmale glücklicher Stunden. Erſter Theil. Mit Kupfern. 2 thl.

Berliner Abendblätter.

3tes Blatt. Den 3ten October 1810.

Freimüthige Gedanken bei Gelegenheit der neuerrichteten Universität in Berlin.

(Fortsetzung.)

Aber dann muß es auch höchster Zweck der Individuen dieses Standes werden, einen besondern Stand in diesem besonderen Staate zu bilden; die bisherige bloß cosmopolitische Richtung des Gelehrten, wobei dieser Stand zersplittert worden, und um seine Ehre gekommen, muß balancirt und requirirt werden durch eine vaterländische: man muß einsehn, daß die literarische Republik, so gut wie die politische, von Rechtswegen in besondere Gebiete zerfällt; daß es für die Wissenschaften so gut wie für das praktische Leben ein näheres und ein entfernteres, ein wichtigeres und ein unwichtigeres, und keine Liebe ohne Vorliebe giebt.

Bedeuten kann in dieser Welt nur, was das Gemeinwesen fördert, gleichviel auf dem sichtbaren oder unsichtbaren Wege. Wollen die Gelehrten in diesem bestimmten Preußischen Staate bedeuten, so müssen sie zunächst ihm dienen. Zu einem bloßen Gastmahl für die wissenschaftlichen Gourmands von Europa, wird die Universität nicht gestiftet; zuforderst sind die Zeiten nicht danach, und dann ist auch den Gelehrten wie den Laien, der frühere wissenschaftliche Luxus übel bekommen. Die Gelehrten zumal sind dem vaterländischen Boden untreu geworden, ein leerer, ewig unbefriedigter Eroberungsgeist hat sich ihrer bemeistert, sie haben sich alle Reiche und Zeiten der Welt vom Teufel aufbinden lassen, sind deshalb mit Recht um die Ehren ihres besondern Standes gekommen, und haben zuletzt Titel und Pensionen als Almosen von demselben Staate

hinnehmen müſſen, den ſie hätten mit Stolz tragen helfen können.

Der nächſte Zweck alles höheren Unterrichts iſt die Bildung des Staatsbeamten und da nehme ich dieſes Wort in dem umfaſſenden Sinn, wo jeder Bürger des Staats, und der Gelehrte ganz beſonders, wie er es ja auch will oder wenigſtens ſcheinen möchte, Staatsbeamter iſt; und die höchſte Verirrung der Erziehung iſt, wenn ſie bloß fürs Allgemeine, ins Blaue, Entfernte hin, erzieht, und vor aller Humanität und Philanthropie nicht zum Streben und Wirken kommt. Wenn der chriſtliche Glaube in ſeiner Glorie beſtände, wie damals als Bologna, Paris und Prag blühten, dann gäbe es ein großes Beſonderes, Beſtimmtes und Nächſtes, welches dem Streben der Wiſſenſchaften ins Allgemeine und Entfernte die Wage hielte: jetzt aber können die Wiſſenſchaften nur Leben und Umriß erhalten, wenn ſie ſich in freier Dienſtbarkeit dem Staate anſchließen. Aufgeſpeichert, geſammelt, entdeckt, emendirt iſt genug; überflüſſig viel wiſſenswürdiges hat das letzte Säkulum zuſammengeſchleppt. Von keiner andern Seite iſt den Wiſſenſchaften mehr zu dienen, als dadurch, daß man ihnen die lebendigen Beziehungen, die praktiſche Kraft, das Fleiſch und Blut wiedergebe, welches ſie in der Barbarei der letzten Zeiten verlohren haben.

(Beſchluß folgt.)

An unſern Iffland

bei ſeiner Zurückkunft in Berlin

den 20. September 1810.

Singt, Barden! ſingt Ihm Lieder,
Ihm, der ſich treu bewährt;
Dem Künſtler, der heut' wieder
In Eure Mitte kehrt.

In fremden Landen glänzen,
Iſt Ihm kein wahres Glück:
Berlin ſoll Ihn umkränzen,
Drum kehret Er zurück.

Wie oft ſah't Ihr Ihn reiſen,
Mit furchterfüllter Bruſt.
Ach! ſeufzten Volk und Weiſen:
Nie kehret unſre Luſt!
Nein Freunde, nein! und ſchiede
Er mehr Mal' auch im Jahr,
Daß Er Euch gänzlich miede
Wird nie und nimmer wahr.

In Sturm nicht, nicht in Wettern
Kann dieſes Band vergeh'n;
Stets auf geweih'ten Brettern
Wird Er, ein Heros, ſteh'n;
Wird dort als Fürſt regieren
Mit Kunſt, ihrer Hand,
Und unſre Bühne zieren
Und unſer Vaterland!

Von einem Vaterländiſchen Dichter.

Franzoſen-Billigkeit.

(werth in Erz gegraben zu werden.)

Zu dem franzöſiſchen General Oulin kam, während des Kriegs, ein .... Bürger, und gab, Behufs einer kriegsrechtlichen Beſchlagnehmung, zu des Feindes Beſten, eine Anzahl, im Dorfe ſtehender, Stämme an. Der General, der ſich eben anzog, ſagte: Nein, mein Freund, dieſe Stämme können wir nicht nehmen. — „Warum nicht?“ fragte der Bürger. „Es iſt königliches Eigenthum.“ — Eben darum, ſprach der General, indem er ihn ſtolz anſah. Der König von Preußen braucht dergleichen Stämme, um ſolche Schurken daran hängen zu laſſen, wie er. —

Polizei-Rapport.

Vom 3. October.

Der Schreiber Seidler, Friedrichsſtraße Nr. 56, hat geſtern in der letzten Straße einen ſogenannten Brandbrief gefunden, nach deſſen Inhalt Berlin binnen wenigen Tagen an 8 Ecken angezündet werden ſoll. Das Publikum braucht gleichwohl, bei der Wachſamkeit der oberſten Polizei-Behörde, keinen unzweckmäßigen Beſorgniſſen Raum zu geben.

Die Dienſtmagd Schleske, früherhin ſchon in Criminal-Unterſuchung, wurde von Polizeiwegen recherchirt, und bei ihr und außer mehreren, ihrer jetzigen Herrſchaft, dem Branntweinbrenner Stachow gehörigen Sachen, 127 Rthlr. baar Geld, wahrſcheinlich an 13 verſchiedenen Orten zuſammengeſtohlen, aufgefunden.

Bei der Reviſion der Fleiſchergewichte und Waagen ereignete ſich der ſonderbare Fall, daß bei dem Schlächter Krauſe, in dem Poſtſtraßen-Scharren, zwei Gewichte à 8 ℔. und 5 ℔. um ein Beträchtliches zu ſchwer waren.

Im vorigen Monat ſind, durch die Wachſamkeit der Polizei-Commiſſarien 18 Concubinate in geſetzmäßige Ehen verwandelt worden.

Gegen den, nach dem Rapport vom 1ſten dieſes verhafteten Vagabonden wird die Unterſuchung fortgeſetzt, und dürfte ein für das Publicum beruhigendes Reſultat geben. Er ſcheint danach wirklich bei den kürzlich ſo häufigen Feuersbrünſten thätig geweſen zu ſein; jedoch ſind die diesfälligen Unterhandlungen vor dem Schluß der Unterſuchung nicht zur Publicität geeignet.

Berliner Abendblätter.

4tes Blatt. Den 4ten October 1810.

Freimüthige Gedanken bei Gelegenheit der neuerrichteten Universität in Berlin.

(Beſchluß.)

Der jetzt herrſchende, aller wahren Wiſſenſchaft abgewendete, hyperkritiſche Geiſt der Gelehrten, der Krieg aller gegen alle, die fruchtloſe Zerſplitterung der literariſchen Republik iſt nicht anders zu beſchwichtigen, ein Verein unter Gelehrten nicht anders zu errichten und dem gelehrten Stände nicht anders ſeine Ehre zurückzugeben, als durch den Staat, durch ein gemeinſchaftliches, beſtimmtes, praktiſches Ziel, welches dieſen entzweiten Wiſſenſchaften vorgehalten wird.

Endlich ſei mit beſondrer Beziehung auf den Preußiſchen Staat die Frage erlaubt: warum ſind aus den bisherigen Lehranſtalten nur Virtuoſen der Jurisprudenz und Provinzialbeamte und durchaus keine höhere Staatsbeamten hervorgegangen? Die höheren Staatsbeamten, die wir nennen konnten, ſind es durch Talent und praktiſche Erfahrung, keiner durch die Schule: und ſeitdem die alten Provinzialverwaltungen einer Staatsverwaltung bei uns Platz gemacht haben, bedürfen wir der allgemeinen Staatsbeamten, die das Ganze ins Auge faſſen, viel mehr als vorher. — Die Antwort iſt: weil die alten Univerſitäten in den letzten Zeiten, etwas zu ſehr und zu ausſchließend im Univerſo verkehrt haben, und das Studium der vaterländiſchen Lokalität verſäumt worden iſt. — Es iſt das höchſte Intereſſe des Staates, daß die Candidaten ſeiner Aemter in den beſonderen Gerichtshof und in das beſondere adminiſtrative Departement nicht anders

eintreten, als ausgerüſtet mit einer tüchtigen vollſtändigen Anſchauung des vaterländiſchen Univerſums.

Dazu errichtet der Staat die Univerſität; und daß für das Europäiſche Univerſum und für die Republik der Wiſſenſchaften nichts dabei verloren geht, daß dadurch vielmehr den Wiſſenſchaften die einzige Ergänzung gegeben wird, die ihnen mangelt, konnte die in Berlin errichtete Univerſität dereinſt zeigen, da ihr Kräfte und Mittel und Geiſter zu Gebot ſtehn, wie ſich deren vielleicht keine Anſtalt ähnlicher Art bey ihrer Entſtehung rühmen konnte.

Ps.

Der verlegene Magiſtrat.

Eine Anekdote.

Ein L . . . r Stadtſoldat hatte vor nicht gar langer Zeit, ohne Erlaubniß ſeines Offiziers, die Stadtwache verlaſſen. Nach einem alten Geſetz ſtehe auf ein Verbrechen dieſer Art, das ſonſt der Streitereien des Adels wegen, von großer Wichtigkeit war, eigentlich der Tod. Gleichwohl, ohne das Geſetz, mit beſtimmten Worten aufzuheben, in davon ſeit vielen hundert Jahren kein Gebrauch mehr gemacht worden: dergeſtalt, daß ſtatt auf die Todesſtrafe zu erkennen, derjenige, der ſich deſſen ſchuldig macht, nach einem feſtſtehenden Gebrauch, zu einer bloßen Geldſtrafe, die er an die Stadtcaſſe zu erlegen hat, verurtheilt wird. Der beſagte Kerl aber, der keine Luſt haben mochte, das Geld zu entrichten, erklärte, zur großen Beſtürzung des Magiſtrats: daß er, weil es ihm einmal ſo komme, dem Geſetz gemäß, ſterben wolle. Der Magiſtrat, der ein Mißverſtändniß vermuthete, ſchickte einen Deputirten an den Kerl ab, und ließ ihm bedeuten, um wieviel vortheilhafter es für ihn wäre, einige Gulden Geld zu erlegen, als arquebuſirt zu werden. Doch der Kerl blieb dabei, daß er ſeines Lebens müde ſei, und daß er ſterben wolle: dergeſtalt, daß dem Magiſtrat, der kein Blut vergießen wollte, nichts übrig blieb, als dem Schelm die Geldſtrafe zu erlaſſen, und noch froh war, als er erklärte, daß er, bei ſo bewandten Umſtänden am Leben bleiben wolle.

rz.

Theater.

Den 2. October: Ton des Tages, Lustspiel von Voß.

Kant sagt irgendwo, in seiner Kritik der Urtheilskraft, daß der menschliche Verstand und die Hand des Menschen, zwei, auf nothwendige Weise, zu einander gehörig und auf einander berechnete, Dinge sind. Der Verstand, meint er, bedürfe, falls er in Wirksamkeit treten solle, ein Werkzeug von so mannichfaltiger und vielseitiger Vollkommenheit, als die Hand; und hinwiederum zeige die Struktur der Hand an, daß die Intelligenz, die dieselbe regiere, der menschliche Verstand sein müsse. Die Wahrheit dieses, dem Anschein nach paradoxen Satzes, leuchtet uns nie mehr ein, als wenn wir Herrn Iffland auf der Bühne sehen. Er drückt in der That, auf die erstaunenswürdigste Art, fast alle Zustände und innerliche Bewegungen des Gemüths damit aus. Nicht, als ob, bei seinen theatralischen Darstellungen, nicht seine Figur überhaupt, nach den Forderungen seiner Kunst, zweckmäßig mitwirkte: in diesem Fall würde das, was wir hier vorgebracht haben, ein Tadel sein. Es wird ihm, in der Pantomimik überhaupt, besonders in den bürgerlichen Stücken, nicht leicht ein Schauspieler heutiger Zeit gleichkommen. Aber von allen seinen Gliedern, behaupten wir, wirkt, in der Regel, keins, zum Ausdruck eines Affekts, so geschäftig mit, als die Hand; sie zieht die Aufmerksamkeit fast von seinem so ausdrucksvollen Gesicht ab: und so vortrefflich dies Spiel an und für sich auch sein mag, so glauben wir doch, daß ein Gebrauch, mäßiger und minder verschwenderisch, als der, den er davon macht, seinem Spiel (wenn dasselbe noch etwas zu wünschen übrig läßt) vortheilhaft sein würde.

xy.

Tagesbegebenheiten.

Wie grundlos oft das Publicum beunruhigt wird, beweis'e die, in der Stadt bereits bekannte Aussage eines kürzlich aufgefangenen Militair Deserteurs: „er sei auf eine Bande Mordbrenner gestoßen, welche ihm Anerbietungen gemacht, sich in ihr aufnehmen zu lassen" u. s. w. Dieser Kerl hat, dem Vernehmen nach, nunmehr gestanden, daß dieser ganze Bericht eine Erfindung war, um sich dadurch Befreiung von der verwirkten Strafe zu verschaffen.

Polizei-Rapport.

Vom 4ten October.

Das 5jährige Kind des Schumachermeiſter Langbrand, iſt in der Bruderſtraße, vom Kutſcher des Geh. Commerz Rath Pauli, übergefahren, und durch einen Schlag des Pferdes am Kopfe, jedoch nicht tödlich, beſchädigt worden.

Die Polizeilichen Notizen, welche in den Abendblättern erſcheinen, haben nicht bloß den Zweck, das Publikum zu unterhalten, und den natürlichen Wunſch, von den Tagesbegebenheiten authentiſch unterrichtet zu werden, zu befriedigen. Der Zweck iſt zugleich, die oft ganz entſtellten Erzählungen über an ſich gegründete Thatſachen und Ereigniſſe zu berichtigen, beſonders aber das gutgeſinnte Publikum aufzufordern, ſeine Bemühungen mit den Bemühungen der Polizei zu vereinigen, um gefährlichen Verbrechern auf die Spur zu kommen, und beſorglichen Uebelthaten vorzubeugen. Wenn z. B. wie geſchehen iſt, bekannt gemacht wird, daß Brandbriefe und Brandmaterialien gefunden oder Verbrechen begangen worden, deren Urheber noch nicht entdeckt ſind, ſo kann dabei nicht die Abſicht ſein, Beſorgniſſe bei dem Publiko zu erwecken, indem es ſich auch ohne ausdrückliche Ermahnung von ſelbſt verſteht, daß von Seiten der Polizeibehörde alle Maasregeln genommen werden, ſowohl das beabſichtigte Verbrechen zu verhüten, als den Urhebern auf die Spur zu kommen; ſondern blos das Stadtgeſpräch zu berichtigen, welches aus einem ſolchen Brandbrief deren dunkert macht, und ängſtliche Gemüther ohne Noth mit Furcht und Schrecken erfüllt. Zugleich wird aber auch jeder redliche Einwohner darin eine Aufforderung finden, ſeine Wachſamkeit auf die Menſchen und Ereigniſſe um ihn her zu verdoppeln, und alles was zur Entdekkung des Verbrechers führen könnte, dem nächſten Polizei-Offizianten auf das ſchleunigſte anzuzeigen, damit das Pol.-Präſidium ſogleich davon Nachricht erhalte, und ſeinen Maaßregeln zur Sicherung des Publici die Richtung geben könne.

Berliner Abendblätter.

5tes Blatt. Den 5ten October 1810.

Ode auf den Wiedereinzug des Königs im Winter 1809.

Was blickst Du doch zu Boden ſchweigend nieder,
Durch ein Portal ſiegprangend eingeführt?
Du wendeſt Dich, begrüßt vom Schall der Lieder,
Und Deine ſchöne Bruſt, ſie ſcheint gerührt.
Blick' auf, o Herr! Du kehrſt als Sieger wieder,
Wie hoch auch immer Cäſar triumphirt:
Ihm iſt die Schaar der Götter zugefallen,
Jedoch den Menſchen haſt Du wohlgefallen.

Du haſt ihn treu, den Kampf, als Held getragen,
Dem Du, um nicht'gen Ruhms, Dich nicht geweiht.
Du hätteſt noch, in den Entſcheidungstagen,
Der höchſten Friedensopfer keins geſcheut.
Die ſchönſte Tugend, laß mich's kühn Dir ſagen,
Hat mit dem Glück des Krieges Dich entzweit:
Du brauchteſt Wahrheit weniger zu lieben,
Und Sieger wärſt Du, auf dem Schlachtfeld, blieben.

Laß denn zerknickt die Saat, von Waffenſtürmen,
Die Hütten laß' ein Raub der Flammen ſein!
Du haſt die Bruſt geboten, ſie zu ſchirmen:
Dem Lethe wollen wir die Aſche weihn.
Und müßt' auch ſelbſt noch, auf der Hauptſtadt Thürmen,
Der Kampf ſich, für das heil'ge Recht, erneun:
Sie ſind gebaut, o Herr, wie hell ſie blinken,
Für beſſ're Güter in den Staub zu ſinken!

H. v. K.

Literariſche Merkwürdigkeiten.

Wir erwarten in wenigen Tagen die Erſcheinung der Lettres sur l'Allemagne von Madame Stael. Es ſind die Früchte der Reiſen dieſer merkwürdigen Frau, vielleicht auch der häuslichen Unterweiſung ihrer Freunde, welche dieſe Syrene entführt, und anſtändigeren Wirkungskreiſen abwendig gemacht hat. Da werden wir Deutſche nun der großen Welt und den Franzoſen vorgeſtellt, vielleicht gar empfohlen werden; man wird zeigen, wie wir den idealisme repräſentirten, während Frankreich den realisme; wir werden behandelt werden, wie es einem jungen, geſunden, mitunter etwas ſchwärmeriſchen, oder ſtörrigen, oder ſtummen, oder ungeſchickten Liebhaber gebührt, den eine ſolche Dame in die Welt einzuführen würdigt; kurz, wie der Bär im Park der Madame Stael. Deutſchland mit ſeinen Schickſalen eignet ſich unvergleichlich für die douce melancolie ſeiner Beſchützerinn, und wenn ſich die Empfindung auf Reiſen begiebt, ſo findet ſie bei uns viel zu ſchaffen. Was wären wir Deutſche auch, wenn es keinen Villers und keine Stael gäbe? — Nur das Eine hoffen wir, daß diesmal endlich der Geoffroy bekehrt werde, denn ſo lange wir den nicht haben, hat auch der Deutſche Geiſt den Rhein nicht überſchritten.

Viel näher ſteht uns, da wir einmal von geiſtreichen Frauen reden, die Schrift unſrer Landsmännin, der Frau von Fouqué, „über weibliche Bildung,“ welche gleichfalls in dieſen Tagen erwartet wird. Ohne jenen Empfindungsballaſt, der auf allen Muſeen und Landſtraßen Europas zuſammengeleſen, und ohne jenen geiſträchigen, wollüſtigen, in ſeinem eignen Nebel ſchwelgenden Trübſinn, wird hier eine deutſche Frau, mit ihrer eigenthümlichen Klarheit und Innigkeit, über die Grenzen ihres Geſchlechts reden.

Das größte aber und theuerſte, was wir eben jetzt aus Frauenhänden erhalten, ſind die unvergleichlichen

Denkwürdigkeiten der Prinzessinn Friedrike von Baireuth. Was könnte uns aufregen, erheben und entzücken, wie eine Fürstinn unsers Hauses, die, groß und gut geworden, unter unnachlassenden Leiden, ihr Leben mit dem eignen und völlig unabsichtlichen Tiefsinn der Weiblichkeit erzählt? — Und ist nicht diese Leidensschönheit das besondere Erbtheil aller Frauen unsers Fürstenhauses?

A. M.

Der Griffel Gottes.

In Polen war eine Gräfinn von P...., eine bejahrte Dame, die ein sehr bösartiges Leben führte, und besonders ihre Untergebenen, durch ihren Geiz und ihre Grausamkeit, bis auf das Blut quälte. Diese Dame, als sie starb, vermachte einem Kloster, das ihr die Absolution ertheilt hatte, ihr Vermegen; wofür ihr das Kloster, auf dem Gottesacker, einen kostbaren, aus Erz gegossenen Leichenstein setzen ließ, auf welchem dieses Umstandes, mit vielem Gepränge, Erwähnung geschehen war. Tags darauf schlug der Blitz, das Erz schmelzend, über den Leichenstein ein, und ließ nichts, als eine Anzahl von Buchstaben stehen, die, zusammen gelesen, also lauteten: sie ist gerichtet! — Der Vorfall (die Schriftgelehrten mögen ihn erklären) ist gegründet; der Leichenstein existirt noch, und es leben Männer in dieser Stadt, die ihn samt der besagten Inschrift gesehen.

Theater.

Gestern zum Erstenmale: Der Sohn durch's Ungefähr; Posse in zwei Akten.

„Cest un rien" würden die Franzosen von dieser Posse sagen: und wir glauben sogar, daß man dem Stückchen nicht zu viel thäte, wenn man die fremde

Redensart wörtlich überſetzte und (freilich etwas härter) von ihm ſagte: Es iſt ein Nichts. Aber auch ein ſolches Nichts, als vorübergehende Erſcheinung, darf, da wir nur eine Bühne haben, keineswegs verdrängt von ihr werden, und das Publikum bleibt der Direktion für Kleinigkeiten der Art, ſollten ſie auch nur wenige Male wiederholt werden, für jetzt noch immer Dank ſchuldig. Wem mit Variationen auf das beliebte „Rochus Pumpernickel" mit etwas „Je toller je beſſer" vermiſcht, gedient iſt; der gehe und höre und ſehe den Sohn durch's Ungefähr mit ſeinen beiden unüberſchwenglichen Redensarten, die durch das ganze Stück wie zwei gewaltige Grundtöne durchgehen, nehmlich Nr. 1.: Stellen Sie ſich vor! und Nr. 2.: daran iſt gar nicht zu zweifeln! — — Die nähere Beſchreibung des Stücks; was Alles drin vorkommt, wann der erſte Act aufhört und wann der zweite anfängt, wird wahrſcheinlich in den nächſten Blättern unſrer Zeitungen zu leſen ſeyn. Daran iſt gar nicht zu zweifeln. Wir aber wollen von dieſer kleinen Wenigkeit nur noch ſagen, daß ſie mit mehr Präciſion und ineinander greifender gegeben wurde, als manch vorzügliches Luſt- oder Trauerſpiel auf unſrer Bühne. Stellen Sie ſich vor! Was die Schauſpieler im Einzelnen betrift, ſo zeigten ſich Herr Wurm und Herr Stern d. S. als ächte Komiker; Herr Stich wird in ſeinem Fache mit jedem Tage ſicherer und gewandter; Herr Raſelitz und Herr Labes ſpielten wie gewöhnlich, Herr Berger lobenswerth-moderat. Mad. Fleck war recht hübſch; auch Madame Vanini hat mitgeſpielt.

+ +

Tagesbegebenheiten.

Dem Bauer Münchenhofe iſt ein neues Sielerzeug vom Pferde geſtohlen, mit dem er eine Spritze zur Löſchung des Brandes in Lichtenberg führen wollte.

Der Hausknecht Diewe, im Dienſt des Kaufmann Grebin, iſt wegen zu ſchnellen Fahrens auf der Straße verhaftet.

Beim Nachmeſſen eines halben Haufens Torf, den der Schullehrer Krüger gekauft hatte, fehlten 12 Kiepen, daher die Schiffer, welche das Meſſen verrichtet haben, zur Unterſuchung gezogen ſind.

An das Publikum.

Um alle uns bis jetzt bekannt gewordene Wünsche des Publikums in Hinsicht der Austheilung der Berliner Abendblätter zu befriedigen, sind folgende Veranstaltungen getroffen worden.

1) Da man das bisherige Lokal, bei dem außerordentlichen Andrange von Menschen, zu enge befunden; so werden von Montag den 8. d. an, die gedachten Abendblätter nicht mehr hinter der Katholischen Kirche Nr. 3; sondern in der Leihbibliothek des Herrn Kralowsky in der Jägerstraße Nr. 25 Parterre, ausgegeben werden. Die Stunde, in der dies geschieht, bleibt für die neuen Blätter eines jeden Tages, wie bisher, die von 5 bis 6 Uhr; dagegen sind die vom vorigen Tage ebendaselbst, (nämlich bei Hrn Kralowsky) von Morgens 8 bis Mittags 12 Uhr, und von Nachmittags 2 bis Abends 6 Uhr zu haben; so wie auch in dieser ganzen Zeit Abonnements angenommen werden.

2) Wer die Abendblätter jeden Abend ins Haus geschickt verlangt, kann sich, er möge abonnirt haben wo er wolle, unter Vorzeigung seiner Abonnements-Quittung, an Herrn Buchalsky in der Fischer-Straße Nr. 13. wenden, welcher vierteljährlich nicht mehr als 4 gGr. Bringegeld nimmt.

3) Derjenige Theil des Publikums, der der Post nahe wohnt, kann die Abendblätter auch von da jeden Abend abholen lassen, wenn er deshalb mit

Einem der Herrn Hof-Post-Secretaire Verabredungen trifft.

4) Es werden in den nächsten Tagen, auch für die entfernteren Gegenden der Stadt, Orte angezeigt werden, wo deren Einwohner sich abonniren und jeden Abend die Blätter erhalten können.

5) Auswärtige Abonnenten dürfen sich nur an die Postämter ihres Wohnorts adressiren, da das hiesige Hof-Postamt die Güte gehabt hat, an sämtliche Postämter in den Königl. Staaten Frei-Exemplare des ersten Blattes, mit der Aufforderung, Abonnenten zu sammeln, zu übersenden.

Uebrigens wird nur auf den Schluß des vierten Blattes (vom 4ten October) verwiesen, um das Publikum zu überzeugen, daß bloß das, was dieses Blatt aus Berlin meldet, das Neueste und das Wahrhafteste sei.

Nachschrift. Auf viele desfalsige Anfragen wird endlich auch bemerkt, daß es sich von selbst verstehe:

daß jeder der jetzt noch, oder auch später, mit 1 Thlr. für das 1ste Vierteljahr abonnirt, alle Stücke des Blattes, vom 1sten October an, die bisher ausgegeben worden, nachgeliefert erhält.

Berlin, den 5ten October 1810.

Die Redaction der Abendblätter.

Berliner Abendblätter.

6tes Blatt. Den 6ten October 1810.

Kunst-Ausstellung.

Gestern endlich ist auch das Porträt der hochseeligen Königinn vom Herrn Wilhelm Schadow auf die Ausstellung gebracht worden.

Bey Lebzeiten Ihrer Majestät ist es keinem Mahler gelungen, ein nur einigermaaßen ähnliches Bild von Ihr hervorzubringen. Wer hätte es auch wagen dürfen, diese erhabene und doch so heuere Schönheit, die lebendige, bewegliche, geistreiche, holdselige Freundlichkeit und den ganzen, unendlichen, immer neuen Liebreiz Ihres Wesens neben dem Ausdrucke des sinnigen Ernstes und der würdevollen Hoheit in dieser königlichen Frau festhalten oder gar wiedergeben zu wollen? Erst nachdem Sie selbst hinweggenommen worden ist, und die niederschlagende Vergleichung mit dem unerreichbaren Originale nicht mehr Statt finden kann, scheint die begeisterte Trauer, womit um sie geklagt wird, Ihr Bild treuer ergriffen zu haben.

Seine Majestät, der König, hat das Schadowsche Porträt für das ähnlichere erklärt und dadurch den Werth desselben in dieser Rücksicht bestimmt. Denn wo gäbe es einen sicherern Maaßstab dafür, wo ein lebendigeres und vollständigeres Bild der verewigten Monarchinn als in der treuen trauernden Erinnerung des erhabenen Wittwers? Der König findet das Bild ähnlich; Er billigt es; mehr bedarf es nicht, um demselben alle Stimmen zuzuwenden. Daß Sein heiliger Schmerz ohne Wider-

willen und Störung bei dieſen Zügen verweilen kann, dadurch wird dies Bild geadelt und weit hinausgehoben über jede Verantwortlichkeit gegen Wünſche, Forderungen und Anſprüche, die daran von Liebhabern, Kennern und Künſtlern anderweitig erhoben werden könnten.

Ueberdem ſcheint daſſelbe noch nicht ganz fertig gemahlt zu ſeyn, und kann auch aus dieſem Grunde einer vollſtändigen Beurtheilung noch nicht unterworfen werden. Indeſſen iſt es nicht unbillig, daß die Kritik, mit je größerem Rechte dieſes Bild des jungen Mahlers ſich derſelben entzieht, um deſto ſtrenger in der Beurtheilung der übrigen Porträte verfahre, womit derſelbe die Ausſtellung hat zieren wollen.

(Wird fortgeſetzt.)

Anekdote aus dem letzten preußiſchen Kriege.

In einem bei Jena liegenden Dorf, erzählte mir, auf einer Reiſe nach Frankfurt, der Gaſtwirth, daß ſich mehrere Stunden nach der Schlacht, um die Zeit, da das Dorf ſchon ganz von der Armee des Prinzen von Hohenlohe verlaſſen und von Franzoſen, die es für beſetzt gehalten, umzingelt geweſen wäre, ein einzelner preußiſcher Reiter darin gezeigt hätte; und verſicherte mir, daß wenn alle Soldaten, die an dieſem Tage mitgefochten, ſo tapfer geweſen wären, wie dieſer, die Franzoſen hätten geſchlagen werden müſſen, wären ſie auch noch dreimal ſtärker geweſen, als ſie in der That waren. Dieſer Kerl, ſprach der Wirth, ſprengte, ganz von Staub bedeckt, vor meinen Gaſthof, und rief: „Herr Wirth!“ und da ich frage: was giebt's? „ein Glas Branntewein!“ antwortet er, indem er ſein Schwerdt in die Scheide wirft: „mich durſtet.“ Gott im Himmel! ſag' ich: will er machen, Freund, daß er wegkömmt? Die Franzoſen ſind ja dicht vor dem Dorf! „Ei, was!“ ſpricht er, indem er dem Pferde den Zügel über den Hals legt. „Ich habe den ganzen Tag nichts genoſſen!“ Nun er iſt, glaub' ich, vom Satan beſeſſen —! He! Lieſe! rief ich, und ſchaff ihm eine Flaſche Danziger herbei, und ſage: da! und will ihm die ganze Flaſche in die Hand drücken, damit er nur trete. „Ach, was!“ ſpricht er, indem er die Flaſche wegſtößt, und ſich den Hut abnimmt: „wo ſoll ich mit dem Quark hin?“ Und: „ſchenk er ein!“ ſpricht er, indem

er sich den Schweiß von der Stirn abtrocknet: „denn ich habe keine Zeit!" Nun er ist ein Kind des Todes, sag' ich. Da! sag ich, und schenk' ihm ein; da! trink' er und reit' er! Wohl mag's ihm bekommen: „Noch Eins!" spricht der Kerl; während die Schüsse schon von allen Seiten ins Dorf prasseln. Ich sage: noch Eins? Plagt ihn —! „Noch Eins!" spricht er, und streckt mir das Glas hin — „Und gut gemessen" spricht er, indem er sich den Bart wischt, und sich vom Pferde herab schneuzt: denn es wird baar bezahlt!" Ei, mein Seel, so wollt ich doch, daß ihn —! Da! sag' ich, und schenk' ihm noch, wie er verlangt, ein Zweites, und schenk' ihm, da er getrunken, noch ein Drittes ein, und frage: ist er nun zufrieden? „Ach! — schütt ir sich der Kerl. „Der Schnaps ist gut! — Na!" spricht er, und setzt sich den Hut auf: „was bin ich schuldig?" Nichts! nichts! versetz' ich. Pack' er sich, ins Teufelsnamen; die Franzosen ziehen augenblicklich ins Dorf! „Na!" sagt er, indem er in seinen Stiefel greift: „so solls ihm Gott lohnen," Und holt, aus dem Stiefel, einen Pfeifenstummel hervor, und spricht, nachdem er den Kopf ausgeblasen: „schaff' er mir Feuer! Feuer sag ich: plagt ihn —? „Feuer, ja!" spricht er: „denn ich will mir eine Pfeife Taback anmachen." Ei, den Kerl reiten Legionen —! He, Hefe, ruf ich das Mädchen! und während der Kerl sich die Pfeife stopft, schafft das Mensch ihm Feuer. „Na!" sagt der Kerl, die Pfeife, die er sich an eschmaucht, im Maul: „nun sollen doch die Franzosen die Schwerenoth kriegen!" Und damit, indem er sich den Hut in die Augen drückt, und zum Zügel greift, wendet er das Pferd und zieht von Leder. Ein Mordkerl! sag' ich; ein verfluchter, verwetterter Galgenstrick! Will er sich ins Henkers Namen scheeren, wo er hingehört? Drei Chasseurs — sieht er nicht? halten ja schon vor dem Thor? „Ei was! spricht er, indem er ausspuckt; und faßt die drei Kerls blitzend ins Auge. „Wenn ihrer zehen wären, ich fürcht mich nicht.' Und in dem Augenblick reiten auch die drei Franzosen schon ins Dorf. „Bassa Manelka! ruft der Kerl, und giebt seinem Pferde die Sporen und sprengt auf sie ein; sprengt; so wahr Gott lebt, auf sie ein, und greift sie, als ob er das ganze Hohenlohisch: Corps hinter sich hätte, an; dergestalt, daß, da die Chasseurs, ungewiß, ob nicht noch mehr Deutsche im Dorf sein mögen, einen Augenblick, wider ihre Gewohnheit, stutzen, er, mein Seel', ehe man noch eine Hand umkehrt, alle drei vom Sattel haut, die Pferde, die auf dem Platz herumlaufen, aufgreift, damit bei mir vorbeisprengt, und: „Bassa Teremtetem!" ruft, und: „Sieht er wohl, Herr Wirth?" und „Adies!" und „auf Wiedersehn!" und: „hoho! hoho! hoho!" — — So einen Kerl, sprach der Wirth, habe ich Zeit meines Lebens nicht gesehen.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Der Posamentier-Meister Martin Friedrich Krüger, in der Frankfurter Straße Nr. 45, hat sich gestern, aus Melancholie, an seinen Arbeitsstuhl erhenkt

Dem Fräulein v. d. Marwitz sind Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr, aus einer verschlossenen Stube, mittelst Nachschlüssel, 2 Uhren, 5 Thalerstücke und einige Groschen Münze gestohlen. Nachmittags dem unter den Linden wohnenden Musikus Hamburg ein brauner Ueberrock.

Dem Kleidermacher Pahlert in der Canonierstraße Nr. 14, aus einer verschlossenen Commode, 8 Thaler Sächsisch Courant.

Zwei Kohlenträger sind, wegen Tabackrauchens bei den Kohlen, verhaftet.

Gerüchte.

Ein Schulmeister soll den originellen Vorschlag gemacht haben, den, wegen Mordbrennerei verhafteten Delinquenten Schwarz — der sich, nach einem andern im Publico coursirenden Gerücht, im Gefängniß erhenkt haben soll — zum Besten der in Schönberg und Steglitz Abgebrannten, offentlich für Geld sehen zu lassen.

Interessante Schriften, welche in der Buchhandlung von J. E. Hitzig zu haben sind.

J. C. F. Meister, Ueber den Eid nach reinen Vernunftbegriffen. Eine von den hohen Curatoren des Stolpeschen Legats auf der weltberühmten Universität Leyden gekrönte Preisschrift, nach dem lateinischen Originale in freyer deutscher Bearbeitung für das liebe Deutsche Vaterland. 15 gr.

Berliner Abendblätter.

7tes Blatt. Den 8ten October 1810.

Kunſt-Ausſtellung.

(Fortſetzung.)

Das Porträt ſoll überhaupt den Menſchen darſtellen, wo möglich, im vollſtändigſten und gedrängteſten Augenblicke ſeines Lebens; dergeſtalt, daß nicht bloß der äußere Schein und Schatten ſeiner Züge ähnlich abgeſchrieben, ſondern ſein ganzes Inneres gleichſam eröffnet und die daurende Grundrichtung ſeines Weſens vernehmlich offenbart werde. Ein Geſicht, welches von keinem Gedanken belebt wird, auf welchem ſich kein Charakter ausdrückt, macht ſchon im Leben einen unangenehmen Eindruck; aber auf der Leinwand eine ſolche Unbedeutenheit dieſes bloße ſelbſtbewußte und ſelbſtgefällige Vorzeigen der eigenen Geſichtszüge für alle Ewigkeit feſtgehalten zu ſehen, iſt wahrhaft widerlich. Wenn wir uns das Porträt eines Verwandten, eines Freundes, kurz eines werthen Gegenſtandes wünſchen, ſo möchten wir in dieſem Bilde gewiſſermaßen ihn ſelbſt beſitzen, wie er liebte und lebte, wie er ſein konnte, wenn er am meiſten Er ſelbſt war. Wir möchten die ganze Gutmüthigkeit oder die Ironie, den Ernſt oder die Laune, die Kraft oder die Behaglichkeit ſeines Weſens ausgedrückt ſehen; wir möchten die ihm eigenthümliche Sorgfalt oder Nachläſſigkeit ſeines Anzuges nicht vermiſſen; ja wir möchten um ihn her die ihm eigenſten und liebſten Umgebungen und als Hintergrund ſogar den Ort erblicken, wo er am aufgeregteſten, wo er am mei-

ſten Er ſelbſt ſein konnte. Wenn man ihn ſtatt deſſen uns nun zeigte in einer ihm ganz fremden Tracht, wunderbar geſchminkt und mit einem unverkennbar angenommenen, ihm ſelbſt nicht angehörenden Ausdrucke, oder gar ohne allen Ausdruck; würden wir nicht glauben, er ſei gemacht worden im Augenblicke, da er auf eine Bühne habe treten wollen? würden wir nicht eine Mißempfindung haben, daß unſer Verwandter oder Freund hier ſich ſelbſt ſo entwendet erſcheine? Aus welchem anderen Grunde werden wir von den Porträten altdeutſcher Meiſter ſo unwiderſtehlich angezogen, als weil wir dort menſchliche Geſichter erblicken, die ſich gleich uns kund geben, mit denen die Bekanntſchaft ſo leicht gemacht iſt, die wir ſchon gekannt zu haben glauben? Dieſe Männer, die ſo rüſtig und derb, oder ſo treu und ehrlich, oder ſo froh und wohlgemuth, oder ſo fromm und gottesfürchtig ausſehen, und dieſe züchtigen, häuslichen, andächtigen, reinlichen Frauen, alle mit ihren natürlichen, ungefärbten Geſichtern, erſcheinen ſie nicht wie alte, werthe Bekannte und Freunde? Und wenn wir nun gar die Werke der großen Meiſter betrachten, ihre Porträte der öffentlichen Perſonen und Charactere ihrer Zeit: die Päpſte Leo X und Sixtus V vom Rafaël und Velasquez, den Herzog Eſerza vom Leonardo da Vinci, Heinrich VIII vom Hollbein, die vier Staatsmänner des Rubens, die Stuarts des VanDyck u. ſ. w. ſcheint es nicht, als würde durch dieſe Bilder die Geſchichte und das Leben jener Männer ſelbſt erſt erläutert und vervollſtändigt?

Indeſſen darf es auch nicht überſehen werden, daß die Porträtmahler unſerer Zeit eine ſchwierigere Aufgabe haben, wie jene älteren. Das durchgängige Streben unſerer Zeitgenoſſen nach einer du-

ſern allgemeinen Politur, nach einem convenzionellen Scheinleben verhindert das Heraustreten und alſo auch das Auffaſſen entſchiedener Eigenthümlichkeiten, und daher iſt es zu begreifen, warum ſinnige und beſcheidene Künſtler, die ihre Kunſt und ihre Zeit kennen, mit Recht zu einer bedeutſamen, man möchte ſagen, ſymboliſirenden Einkleidung und Abfaſſung ihrer Porträte ihre Zuflucht haben nehmen müſſen.

(Wird fortgeſetzt.)

Ueber die wiſſenſchaftlichen Deputationen.

Eine charakteriſtiſche Eigenheit der neuen Preußiſchen Staatsorganiſation ſind die mancherley Canäle welche man den Wiſſenſchaften eröfnet hat, um auf die Adminiſtration einzuwirken, um, wie durch eine Art von Infuſion alle Zweige der Verwaltung zu durchdringen. Die Urheber der neuen Inſtitutionen haben richtig erkannt daß unter den letzten Weltbewegungen das Licht der Wiſſenſchaften zu mächtig geworden iſt, um es von der Regierung der Völker auszuſchließen.

Um den Staat durch die Wiſſenſchaften zu veredlen, ſeine Wirkſamkeit zu verſichern, ſeinen Lauf zu beſchleunigen giebt es zwei Mittel, ein direktes, durch Deputationen, d. h. durch gelehrte Korporationen welche den einzelnen Verwaltungszweigen zu Rath, Hülfe und Bericht angehängt ſind. Das Reich der Wiſſenſchaften ſendet Deputirten, um in allen einzelnen Fällen die gerade benöthigte Portion Wiſſenſchaft der adminiſtrativen Behörde zuzumeſſen.

Der indirekte Weg wäre den Geiſt der lebendigen Wiſſenſchaft den Staatsbeamten von vorn herein durch eine verbeſſerte politiſche Erziehung ſo mitzutheilen, daß das Reich der Wiſſenſchaften den Staat durchdränge und daß es weiter keiner Deputirten von auſſenher bedürfte.

Es ſcheint eine beſſere Manier, durch weiſe naturgemäße Pflege, den Baum die angemeſſne Nahrung durch ſeine Wurzel ſanft und allmählig aus der Erde ſaugen laſſen, als durch künſtliche, chemiſche Bereitung ihm zu jedem bedürftigen Augenblick ſeine Nahrungsſäfte durch äuſſere Infuſion zuzuführen.

Man würde dieſe einfachen Bemerkungen ſehr mißverſtehn, wenn man ſie ohne Vorſicht auf die bey uns bereits eingerichteten wiſſenſchaftlichen Deputationen beziehen wollte, welche aus Gelehrten gebildet ſind, auf deren Beſitz die Nation mit Recht ſtolz iſt. Es bedarf ihrer vielleicht einſtweilen, weil eine verbeſſerte politiſche Erziehung doch erſt der folgenden Generation zu Gute kommen könnte. Indeß kann ihr höchſter Zweck nur der ſein, im Laufe der Zeit ſich ſelbſt unnöthig zu machen.

Immer iſt die Frage von der Capitulation oder der Vereinigung der Wiſſenſchaften und des praktiſchen Lebens eine der wichtigſten die jetzt zur Beantwortung vorliegen. Der gröſte Staatsmann empfindet den hemmenden Einfluß der Syſteme und Prinzipien, welche die letzte Zeit ausgegohren, und die nun in einer verführeriſchen Reife daſtehn und trotzen, ohne daß ſie gerade durch Gewalt oder bloße Klugheit zu beſeitigen wären.

Je mehr es der beſondre Ruhm unſerer Zeit iſt, daß die Wiſſenſchaften mächtig geworden ſind, um ſo mehr iſt es, erſtes unter allen Problemen des Staatsmanns ſie zu bändigen, das heißt, da er ſie braucht und ſie ſich nicht mehr unterdrücken laſſen, ſie zu regieren.

Polizei-Ereigniß.

Vom 7. October.

Ein Arbeitsmann, deſſen Name noch nicht angezeigt iſt, wurde geſtern in der Königsſtraße vom Kutſcher des Profeſſor Grapengieſſer überfahren. Jedoch ſoll die Verwundung nicht lebensgefährlich ſein.

Extrablatt
zum 7ten Berliner Abendblatt.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Etwas über den Delinquenten Schwarz und die Mordbrenner-Bande.

Die Verhaftung des in den Zeitungen vom 6. d. M. signalisirten Delinquenten Schwarz (derselbe ungenannte Vagabonde, von dem im 1sten Stück dieser Blätter die Rede war) ist einem sehr unbedeutend scheinenden Zufall zu verdanken.

Nachdem er sich bei dem Brande in Schönberg die Taschen mit gestohlnem Gute gefüllt hatte, ging er sorglos, eine Pfeife in der Hand haltend, durch das Potsdamsche Thor in die Stadt hinein. Zufällig war ein Soldat auf der Wache, welcher bei dem Krüger La Val in Steglitz gearbeitet hatte, und die Pfeife des Schwarz als ein Eigenthum des La Val erkannte.

Dieser Umstand gab Veranlassung, den Schwarz anzuhalten, näher zu examiniren, und nach Schönberg zum Verhör zurückzuführen, wo sich denn mehrere, dem ꝛc. La Val und dem Schulzen Willmann in Schönberg gehörige, Sachen bei ihm fanden.

Bei diesem ersten Verhöre in Schönberg standen, wie sich nachher ergeben hat, mehrere seiner Spiessgesellen vor dem Fenster, und gaben ihm Winke und verabredete Zeichen, wie er sich zu benehmen habe. Dieses Verhör wurde während des ersten Tumults gehalten, wie der Brand noch nicht einmal völlig gelöscht war, und niemand konnte damals schon ahnden, mit welchem gefährlichen Verbrecher man zu thun habe.

Daß er zu einer völlig organiſirten Räuberbande gehört, geht aus den bekannt gemachten Steckbriefen hervor. Dieſe Bande iſt in der Chur- und Uckermark verbreitet, treibt ihr ſchändliches Gewerbe ſyſtematiſch, und bedient ſich der Brandſtiftung als Mittel zum Stehlen, wenn andre Wege zu ſchwierig und gefahrvoll ſcheinen. Dem Schwarz ſelbſt war beſonders die Rolle zugetheilt, ſich einige Taae vorher in dem zum Abbrennen beſtimmten Hauſe einzuquartieren und die Gelegenheit zu erforſchen. Dann gab er ſeinen Helfershelfern die nöthigen Nachrichten, verabredete Zeit und Ort, ſetzte die Bewohner, ſobald der Brand ſich zeigte, durch lautes Geſchrei in Verwirrung, und benutzte dieſe, unter dem Vorwande, hülfreiche Hand zu leiſten, um Alles ihm Anſtändige über die Seite zu ſchaffen. Dieſe Rolle hat er in Steglitz und in Schönberg mit Erfolg geſpielt.

Daß dieſe Bande auch die gewaltſamſten Mittel nicht ſcheut, um ihre Zwecke zu erreichen, haben die unglücklichen Erfahrungen der letzten Zeit gelehrt. Aber es ſtehen ihr auch alle Arten des raffinirteſten Betruges zu Gebote, und das macht ſie um ſo gefährlicher. Schon aus den Steckbriefen ergiebt ſich, daß jedes Mitglied unter mannichfachen Geſtalten und Verkleidungen auftritt, mehrere Nahmen führt, und jede Rolle, welche die Umſtände fordern, zu ſpielen vorbereitet iſt. Auch auf Verfälſchungen von Päſſen, Documenten und Handſchriften ſind ſie eingerichtet, und der sub 2 im Steckbrief bezeichnete Grabowsky verſteht die Kunſt, Petſchafte zu verfertigen und nachzuſtechen.

(Künftig werden wir ein Mehreres von dieſer Rotte mitzutheilen Gelegenheit haben.)

Berliner Abendblätter.

8tes Blatt. Den 9ten October 1810.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

Um nun von den übrigen ausgestellten Arbeiten des Herrn W. Schadow zu reden, so bietet sich zuförderst das Porträt Sr. Durchl. des Fürsten Radzivil dar, als welches das Auge und mithin auch das Urtheil gewissermaßen herauszufordern scheint. Die vortheilhafte Pohlnische Tracht mit ihren kecken Farben, die Orden, der kühne Ausdruck des männlich schönen Gesichtes, Alles dieses macht Wirkung und die Aehnlichkeit ist nicht zu verkennen. Nichts desto weniger fehlt dem Bilde gerade das, wodurch es zum Porträt, zum Charakterbilde hätte werden können, und diejenigen, welche gewohnt sind, diesen geistreichen und liebenswürdigen Fürsten als den eifrigen Kenner und Beförderer der Künste und Talente, als den zärtlichen Gemahl und Vater und als die Zierde der Gesellschaft zu betrachten und zu bewundern, werden schwerlich in diesem Bilde mehr von Ihm wieder finden, als die äußere Aehnlichkeit der Gesichtszüge. Das Porträt soll aber, nach dem, was vorhin im Allgemeinen gesagt worden, keinesweges irgend einen willkührlichen, möglichen Moment des Lebens herausheben und festhalten dürfen, sondern vielmehr das ganze vollständige Leben selbst im bedeutenden Auszuge darstellen wollen; und es wird daher in demselben durchaus keine Zufälligkeit des Beywesens gestattet, sondern überall eine nothwendige Bezüglichkeit und Bedeu-

tung auf das bestimmteste verlangt. Wozu also, könnte man bei diesem Bilde fragen, der vom Winde bewegte Mantel? Wozu im Hintergrunde der unnatürlich geschwärzte und bewölkte Himmel? Soll denn derselbe Zufall, dem unsere Zeit so leichtsinniger Weise im Leben die Gewalt eingeräumt hat, auch im Reiche der Kunst frei schalten und walten dürfen? Oder ist es etwa die Idee dieses Bildes, den Fürsten darzustellen, wie er in den Stürmen und Ungewittern der letzten Zeit den beiden, damals mit einander entzweiten Mächten, seinem Vaterlande und dem verschwägerten Königshause, zugleich beharrlich treu und ergeben geblieben sey? Dann würde den Künstler der noch größere Vorwurf treffen, daß er nicht verstanden habe, dem Gesichte einen ernsteren und tieferen Ausdruck zu geben, und das ebenfalls ausgestellte Porträt des Prinzen von Oranien von Herrn Erdmann Hummel würde ihn nicht wenig beschämen, wo dieser Prinz gehüllt in einen Mantel, worauf der schwarze Adler-Orden zu sehen ist, kräftig, besonnen und gefaßt vor den bedeutungsvollen Hintergrund des offenen Meeres gestellt worden ist.

(Wird fortgesetzt.)

Betrachtungen über den Weltlauf.

Es giebt Leute, die sich die Epochen, in welcher die Bildung einer Nation fortschreitet, in einer gar wunderlichen Ordnung vorstellen. Sie bilden sich ein, daß ein Volk zuerst in thierischer Rohheit und Wildheit daniederläge; daß man nach Verlauf einiger Zeit, das Bedürfniß einer Sittenverbesserung empfände, und somit die Wissenschaft von der Tugend aufstellen müsse; daß man, um den Lehren der-

ſelben Eingang zu verſchaffen, daran denken würde, ſie in ſchönen Beiſpielen zu verſinnlichen, und daß ſomit die Aeſthetik erfunden werden würde: daß man nunmehr, nach den Vorſchriften derſelben, ſchöne Verſinnlichungen verfertigen, und ſomit die Kunſt ſelbſt ihren Urſprung nehmen würde: und daß vermittelſt der Kunſt endlich das Volk auf die höchſte Stufe menſchlicher Cultur hinaufgeführt werden würde. Dieſen Leuten dient zur Nachricht, daß Alles, wenigſtens bei den Griechen und Römern, in ganz umgekehrter Ordnung erfolgt iſt. Dieſe Völker machten mit der heroiſchen Epoche, welches ohne Zweifel die höchſte iſt, die erſchwungen werden kann, den Anfang; als ſie in keiner menſchlichen und bürgerlichen Tugend mehr Helden hatten, dichteten ſie welche: als ſie keine mehr dichten konnten, erfanden ſie dafür die Regeln; als ſie ſich in den Regeln verwirrten, abſtrahirten ſie die Weltweisheit ſelbſt; und als ſie damit fertig waren, wurden ſie ſchlecht.

L.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Am 3. d. M. hat ſich in Charlottenburg ein fremder Hund mit einem Stricke um den Hals eingefunden, und iſt nachdem er ſich mit mehrern Hunden gebiſſen hatte, und aus mehrern Häuſern verjagt war, auf den Hof des Herrn Geh. Commerz. Rath Pauli gerathen. Daſelbſt wurde er von ſämmtlichen Hunden angefallen, und weil er ſich mit ihnen herumbiß, ſo hielt man ihm für toll, erſchoß ihn, und alle Pauliſche, von ihm gebiſſene Hunde, und begrub ſie ehrlich. Dieſes Faktum hat zu dem Gerücht Anlaß gegeben, daß in Charlottenburg ein toller Hund Menſchen und Vieh gebiſſen habe. Menſchen ſind gar nicht gebiſſen, das Vieh aber, das er biß, iſt theils getödtet und begraben, theils in Obſervation geſetzt. Zudem da er ſich gutwillig aus mehreren Häuſern verjagen ließ, iſt nur

zu wahrſcheinlich, daß der Hund gar nicht toll geweſen.

Auf dem Abendmarkt ſind 4 fremde nicht richtige Maaße zerſchlagen, und einem Butterhändler, wegen ungetreuen Abwägens, 50½ ℔. Butter conſiscirt worden.

Am 7. des Abends iſt der vierjährige Sohn des Seidenwürkers Albrecht unter den Frankfurter Linden von einem Bauer übergefahren worden. Weil der Bauer nur im Schritt fuhr, gleich ſtill hielt und das Pferd über ihn wegſprang, iſt er bloß am Kopf vom Rade ein wenig geſtreift und außer aller Gefahr.

Stadt-Gerücht.

Die berüchtigte Louiſe, von der Mordbrenner-Bande, ſoll vorgeſtern unerkannt auf dem Poſthauſe geweſen ſein, und daſelbſt nach Briefen gefragt haben. Es iſt nicht unmöglich, daß dieſelbe ſich noch in dieſem Augenblick in der Stadt befindet.

Intereſſante Schriften, welche in der Buchhandlung von J. E. Hitzig zu haben ſind.

Wilhelm Kuhns Handbuch der deutſchen Sprache, mit Aufgaben zur häuslichen Beſchäftigung. Zum beſondern Gebrauch für Töchter- und Elementarſchulen entworfen.

Karl Heinrich Sintenis Ciceroniſche Anthologie, oder Sammlung intereſſanter Stellen aus den Schriften des Cicero. Zwei Theile. 1 thl. 18 gr.

Druckfehler.

7tes Blatt. Seite 28. Zeile 16 von oben: lies gemahlt ſtatt gemacht.

Berliner Abendblätter.

9tes Blatt. Den 10ten October 1810.

Kunſt-Ausſtellung.

(Fortſetzung.)

Und derſelbe Mangel an Gedanke und Abſicht iſt auch den beiden anderen Porträten dieſes Mahlers vorzuwerfen.

Was aber die Behandlung und Ausführung des Einzelnen betrifft, ſo iſt darin zwar ein Beſtreben nach Wirkung und ein Talent der Nachahmung auffallend zu bemerken, aber auch eine Neigung zur Manier ſchwerlich zu verkennen. Denn unmöglich können dieſe dunkelbraunen Schatten, dieſe hochroth lackirten Lippen, dieſe unnatürlich erhitzte Farbe der Geſichter, welche ihnen ein ſchmutzichtes Anſehn zu geben ſcheint, der Natur ſelbſt abgeſehen ſein, und es würde vielleicht nicht ſchwer werden, die verſchiedenen Niederländiſchen Meiſter zu nennen, welche dem jungen Mahler bald hier, bald dort vorgeſchwebt haben müſſen.

Aufs auffallendſte und wohlthätigſte contraſtirt mit dieſen Bildern ein dicht daneben hängendes Doppelporträt, von dem, leider! zu früh verſtorbenen jungen Künſtler, Herrn Johann Carl Andreas Ludwig. Daſſelbe ſtellt die Köpfe ſeiner Eltern vor, und iſt mit ſolcher Treue, Wahrheit und Ausführlichkeit gemahlt, ſo ſinnig, einfach und natürlich entworfen und ſo geiſtreich und fleißig ausgeführt, daß nicht genug zu ſeinem Lobe geſagt werden kann. Nur äußerſt wenig fehlt dieſem Bilde, nur ein geringer Zuſatz von Leben, wir möch-

ten ſagen, nur der äußere Schein und Glanz des Lebens, um den beſſern Bildern Deutſcher Meiſter an die Seite geſetzt zu werden.

Und ſomit können wir nunmehr eine ganze Maſſe anderer Porträte, womit die Ausſtellung überfüllt iſt, auch die des Herrn Gerhard von Kügelgen in Dresden, dreiſt übergehen *). Für ihr Verdienſt und ihre Fehler haben wir in dem bereits Geſagten einen Maaßſtab anzugeben verſucht, und ohne deshalb die nicht genannten geradezu verwerfen zu wollen, möchten wir nur für die wohlgefälligen und empfundenen Sepia-Bilderchen des Herrn Heuſinger, für das gelungene Porträt eines alten Mannes vom Herrn Director Friſch und etwa noch für das Bild einer ältlichen Frau vom Herrn Lernite eine günſtige Meinung zu erwecken wünſchen.

Dagegen wenden wir uns nunmehr zu dem Beſten, was die Ausſtellung zeigt, zu der Reihe von Porträten, womit Herr Friedrich Bürp die Säle der Akademie wahrhaft geſchmückt hat.

(Wird fortgeſetzt.)

Muthwille des Himmels.

Eine Anekdote.

Der in Frankfurt an der Oder, wo er ein Infanterie-Régiment beſaß, verſtorbene General Dieringshofen, ein Mann von ſtrengem und rechtſchaffenem Charakter, aber dabei von manchen Eigenthümlichkeiten und Wunderlichkeiten, äußerte, als er, in ſpätem Alter, an einer langwierigen Krankheit, auf den Tod

*) Anmerk. des Herausgeb. Des Namens werden. Wir werden im Feld der hiſtoriſchen Malerei auf ihn zurückkommen. H. v. K.

darniederlag, ſeinen Widerwillen, unter die Hände der Leichenwäſcherinnen zu fallen. Er befahl beſtimmt, daß niemand, ohne Ausnahme, ſeinen Leib berühren ſolle; daß er ganz und gar in dem Zuſtand, in welchem er ſterben würde, mit Nachtmütze, Hoſen und Schlafrock, wie er ſie trage, in den Sarg gelegt und begraben ſein wolle; und bat den damaligen Feldprediger ſeines Regiments, Herrn B..., welcher der Freund ſeines Hauſes war, die Sorge für die Vollſtreckung dieſes ſeines letzten Willens zu übernehmen. Der Feldprediger B... verſprach es ihm: er verpflichtete ſich, um jedem Zufall vorzubeugen, bis zu ſeiner Beſtattung, von dem Augenblick an, da er verſchieden ſein würde, nicht von ſeiner Seite zu weichen. Darauf nach Verlauf mehrerer Wochen, kömmt, bei der erſten Frühe des Tages, der Kammerdiener in das Haus des Feldpredigers, der noch ſchläft, und meldet ihm, daß der General um die Stunde der Mitternacht ſchon, ſanft und ruhig, wie es vorauszuſehen war, geſtorben ſei. Der Feldprediger B... zieht ſich, ſeinem Verſprechen getreu, ſogleich an, und begiebt ſich in die Wohnung des Generals. Was aber findet er? — Die Leiche des Generals ſchon eingeſeift auf einem Schemel ſitzen: der Kammerdiener, der von dem Befehl nichts gewußt, hatte einen Barbier herbeigerufen, um ihn vorläufig zum Behuf einer ſchicklichen Ausſtellung, den Bart abzunehmen. Was ſollte der Feldprediger unter ſo wunderlichen Umſtänden machen? Er ſchalt der Kammerdiener aus, daß er ihn nicht früher herbei gerufen hatte; ſchickte den Barbier, der den Herrn bei der Naſe gefaßt hielt, hinweg, und ließ ihn, weil doch nichts anders übrig blieb, eingeſeift und mit halbem Bart, wie er ihn vorfand, in den Sarg legen und begraben.

Anzeige.

Der uns von unbekannter Hand eingesandte Aufsatz über die Proklamation der Universität, kann, aus bewegenden Gründen, in unser Blatt nicht aufgenommen werden, und liegt zum Wiederabholen bereit.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem Schlächtermeister ist eine durch Verhängen eines eisernen Hakens unrichtig gemachte Waage in Beschlag genommen.

Gestern Abend hat sich ein Mann in seiner Wohnung aus noch unbekannter Ursach erhenkt.

Interessante Schriften, welche in der Buchhandlung von J. E. Hitzig zu haben sind.

J. Gründler Gedanken über eine Grundreform der Protestantischen Kirchen- und Schulverfassung im Allgemeinen, besonders aber in der Preußischen Monarchie. 14 gr.

Karl Friedrich Burdach Physiologie. 2 thl. 18 gr.

C. G. Heinrich Handbuch der Sächsischen Geschichte. 1 thl. 8 gr.

Druckfehler.

In dem gestrigen Abendblatte ist aus einem Versehen die Rubrik: Polizeiliche Tages-Mittheilungen über dem Artikel vom tollen Hunde in Charlottenburg gedruckt, anstatt nach diesem Artikel zu folgen; der Artikel ist keine Tages-Mittheilung und seine Fassung beruht bloß auf der Redaction.

Berliner Abendblätter.

10tes Blatt. Den 11ten October 1810.

Das Bettelweib von Locarno.

Am Fuße der Alpen, bei Locarno im oberen Italien, befand ſich ein altes, einem Marcheſe gehöriges Schloß, das man jetzt, wenn man vom St. Gotthard kommt, in Schutt und Trümmern liegen ſieht; ein Schloß, mit hohen und weitläuftigen Zimmern, in deren Einem einſt, auf Stroh, das man ihr unterſchüttete, eine alte, kranke Frau, die ſich bettelnd vor der Thür eingefunden hatte, von der Hausfrau, aus Mitleiden, gebettet worden war. Der Marcheſe, der, bei der Rückkehr von der Jagd, zufällig in das Zimmer trat, wo er ſeine Büchſe abzuſetzen pflegte, befahl der Frau unwillig, aus dem Winkel, in welchem ſie lag, aufzuſtehn, und ſich hinter den Ofen zu verfügen. Die Frau, da ſie ſich erhob, glitſchte mit der Krücke auf dem glatten Boden aus, und beſchädigte ſich auf eine gefährliche Weiſe das Kreuz; dergeſtalt, daß ſie zwar noch mit unſäglicher Mühe aufſtand, und quer, wie es ihr vorgeſchrieben war, über das Zimmer ging: hinter den Ofen aber, unter Stöhnen und Aechzen, niederſank und verſchied.

Mehrere Jahre darauf, da der Marcheſe, durch Krieg und Mißwachs, in bedenkliche Vermögensumſtände gerathen war, fand ſich ein Genueſiſcher Ritter bei ihm ein, der das Schloß, ſeiner ſchönen Lage wegen, von ihm kaufen wollte. Der Marcheſe, dem viel an dem Handel gelegen war, gab ſeiner Frau auf, den Fremden in dem obenerwähnten, leerſtehenden Zimmer, das ſehr ſchön und bequem eingerichtet war, unterzubringen. Aber wie betreten war das Ehepaar, als der Ritter mitten in der Nacht, verſtört und bleich, zu ihnen herunter kam, hoch und theuer verſichernd, daß es in dem Zimmer ſpuke, indem etwas, das dem Blick

unſichtbar geweſen, mit einem Geräuſch, als ob es auf Stroh gelegen, im Zimmerwinkel aufgeſtanden, mit vernehmlichen Schritten, langſam und gebrechlich, quer über das Zimmer gegangen, und hinter dem Ofen, unter Stöhnen und Aechzen niedergeſunken ſei.

Der Marcheſe erſchrocken, er wußte ſelbſt nicht recht warum, lachte den Ritter mit erkünſtelter Heiterkeit aus, und ſagte, er wolle ſogleich aufſtehen, und die Nacht, zu ſeiner Beruhigung, mit ihm in dem Zimmer zubringen. Doch der Ritter bat um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, daß er auf dem Lehnſtuhl, in ſeinem Schlafzimmer, übernachte; und als der Morgen kam, ließ er anſpannen, empfahl ſich und reiſte ab.

Dieſer Vorfall, der außerordentliches Aufſehen machte, ſchreckte, auf eine dem Marcheſe höchſt unangenehme Weiſe, mehrere Käufer ab; dergeſtalt, daß, da ſich unter ſeinem eignen Hausgeſinde, befremdend und unbegreiflich, das Gerücht erhob, daß es in dem Zimmer, zur Mitternachtſtunde, umgehe, er, um es, mit einem kurzen Verfahren, niederzuſchlagen, beſchloß, die Sache in der nächſten Nacht ſelbſt zu unterſuchen. Demnach ließ er, beim Einbruch der Dämmerung, ſein Bett in dem beſagten Zimmer aufſchlagen, und erharrte, ohne zu ſchlafen, die Mitternacht. Aber wie erſchüttert war er, als er, in der That, mit dem Schlage der Geiſterſtunde, das unbegreifliche Geräuſch wahrnahm; es war, als ob ein Menſch ſich von Stroh, das unter ihm kniſterte, erhob, quer über das Zimmer ging, und hinter dem Ofen, unter Geſeufz und Gerödel niederſank. Die Marquiſe, am andern Morgen, da er herunter kam, fragte ihn, wie die Unterſuchung abgelaufen; und da er ſich, mit ſcheuen und ungewiſſen Blicken, umſah, und, nachdem er die Thür verriegelt, verſicherte, daß es mit dem Spuk ſeine Richtigkeit habe: ſo erſchrak ſie, wie ſie in ihrem Leben nicht gethan, und bat ihn, bevor er die Sache verlauten ließe, ſie noch einmal, in ihrer Geſellſchaft, einer kaltblütigen Prüfung zu unterwerfen. Sie hörten aber ſammt einen

treuen Bedienten, den ſie mitgenommen hatten, in der That, in der nächſten Nacht, daſſelbe unbegreifliche, geſpenſterartige Geräuſch; und nur der dringende Wunſch, das Schloß, es koſte was es wolle, los zu werden, vermochte ſie, das Entſetzen, das ſie griff, in Gegenwart ihres Dieners, zu unterdrücken, und dem Vorfall irgend eine gleichgültige und zufällige Urſache, die ſich entdecken laſſen müſſe, unterzuſchieben. Am Abend des dritten Tages, da beide, um der Sache auf den Grund zu kommen, mit Herzklopfen wieder die Treppe zu dem Fremdenzimmer beſtiegen, fand ſich zufällig der Hausbund, den man von der Kette losgelaſſen hatte, vor der Thür deſſelben ein; dergeſtalt, daß die Marquiſe, in der unwillkührlichen Abſicht, außer ihrem Mann noch etwas Drittes, Lebendiges, bei ſich zu haben, den Hund mit ſich ins Zimmer nahm. Das Ehepaar, zwei Lichter auf dem Tiſch, die Marquiſe unausgezogen, der Marcheſe Degen und Pitolen, die er aus dem Schrank genommen, neben ſich, ſetzen ſich, gegen eilf Uhr, jeder auf ſein Bett; und während ſie ſich mit Geſprächen, ſo gut es ſein kann, zu unterhalten ſuchen, legt ſich der Hund, Kopf und Beine zuſammengekauert, in der Mitte des Zimmers nieder, und ſchläft ein. Drauf, in dem Augenblick der Mitternacht, läßt ſich das entſetzliche Geräuſch wieder hören; jemand, den kein Menſch mit Augen ſehen kann, hebt ſich, auf Krücken, im Zimmerwinkel empor; man hört das Stroh, das unter ihm rauſcht; und mit dem erſten Schritt: tapp! tapp! erwacht der Hund, hebt ſich plötzlich, die Ohren ſpitzend, vom Boden empor, und knurrend und bellend, grad' als ob ein Menſch auf ihn eingeſchritten käme, rückwärts gegen den Ofen, weicht er aus. Bei dieſem Anblick ſtürzt die Marquiſe, mit ſträubenden Haaren, aus dem Zimmer; und während der Marcheſe, der den Degen ergriffen: werda? ruft, und da ihm niemand antwortet, gleich einem Raſenden, nach allen Richtungen, die Luft durchhaut, läßt ſie den Wagen anſpannen, in der Abſicht, um nach der Stadt zu fahren. Aber ehe ſie noch aus

dem Thor geraſſelt, ſieht ſie ſchon das Schloß ringsum in Flammen aufgehen. Der Marcheſe, von Entſetzen überreizt, hatte eine brennende Kerze genommen, und es an allen vier Ecken, müde ſeines Lebens, angeſteckt. Vergebens ſchickte ſie Leute hinein, den Unglücklichen zu retten; er war, auf die elendiglichſte Weiſe bereits umgekommen, und noch jetzt liegen, von den Landleuten zuſammengetragen, ſeine weißen Gebeine in dem Winkel des Zimmers, von welchem er, als er von der Jagd kam, das Bettelweib hatte aufſtehen heißen.

mz.

Räthſel auf ein Bild der Ausſtellung dieſes Jahres.

Es ſpielt das Jahr in Farben wunderbar,
Es ſpielt die Kunſt mit manchem bunten Bild,
Und manches reizt, wenn es auch nichts erfüllt,
Wenn man vorüber, weiß man was es war.

O arme Kunſt, du kniend armes Jahr,
Sagt an was künftig dauernd von euch gilt,
In meinem Herzen ernſte Andacht quillt
Für alles Schöne, was unwandelbar.

Da bleibt ein Bild in meiner Seele ſtehn,
Ich hab's nicht mehr als andre angeſehn,
Es iſt nicht reizend und es iſt doch ſchön.

Daran hat Lieb die ganze Seel geſetzt,
Der Künſtler ſtarb, er werde nicht beſchwätzt,
Zum Reich der Wahrheit hat ihn Lieb verſetzt.

L. A. v. A.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

An einem Viertel Haufen Torf, den ein hieſiger Bürger von einem fremden Torfhändler gekauft hat, fehlten beim Nachmeſſen acht Kiepen; weshalb die Unterſuchung gegen den Verkäufer eingeleitet iſt.

Berliner Abendblätter.

11tes Blatt. Den 12ten October 1810.

Ueber Christian Jakob Kraus.

Der verstorbene Professor Kraus in Königsberg war ein scharfsinniger und wohlgeordneter, obwohl etwas langsamer und unruchtbarer Kopf. Einen gegebenen Gedanken zu zerlegen, zu veriphrasiren, von allem falschen Beiiatz zu läutern, nachher in allen seinen Elementen zu rubriciren, und zu numeriren, und dergestalt ihn auch ganz mechanischen Köpfen annehmlich zu machen, hat er treflich verstanden; ein außerordentliches Talent für die Deduction, wie es auf dem Felde der Staatswirthschaft noch nicht vorgekommen, läßt sich ihm nicht absprechen. Seine Bearbeitung des Adam Smith ist ein Werk großen, rechtschaffenen und mühseligen Fleißes: er hat aus den Aussagen Sachverständiger, aus der Geschichte und denen Reisebeschreibungen, zur Bewährung seines Autors vielfältiges beigebracht, und gebietet unbedingte Ehrfurcht, wenn man erwägt, wie vor ihm das Werk des großen brittischen Staatsgelehrten von völlig Unberufenen, denen Soden, Lüder, Sartorius, Jakobs u. s. f. war zersetzt und zersetzt, ausgezogen und ausgesogen worden

In der Fluth von Gedanken und Apercus, worin wir leben, und bei der Seltenheit gründlicher und schulgerechter Form, die in Ermanglung eigentlichen wissenschaftlichen Lebens allezeit ein schätzbares Surrogat desselben bleiben wird, bedauern wir es doppelt, gegen einen Mann sprechen zu müssen, der zur Ehre seines Vaterlandes gelebt hat, und den nur die übertriebene Adoration geistreicher Schüler, an seinem wohlverdienten Ruhme hat verkürzen können.

Das Werk des Adam Smith ist jetzt, nachdem es

ſeit 30 Jahren alle bedeutenden Staatsmänner Europas beſchäftigt hat, reif für die Geſchichte und für ein gründliches Urtheil. Wir glauben ſogar, daß der große Mann viel größere und freiere Anſichten der Staatswirthſchaft veranlaßt hat, als die ſein Buch darbietet; alſo müſſen wir die Poſitivität und Tyrannei womit jetzt — nach 30 Jahren — der Buchſtab deſſelben in der Krauſchen Bearbeitung auftritt für etwas Unzeitiges erklären. Tief überzeugt von dem Unheil, welches dieſer Buchſtab in der Geſetzgebung unſers Vaterlandes anrichten konnte, müſſen wir angehenden Staatswirthen rathen, über den dogmatiſirten und fixirten Adam Smith des Profeſſor Kraus, nicht das Studium ihrer lehrreichen Zeit zu verſäumen. Wir müſſen ſie warnen vor der verführeriſchen Beſtimmtheit jenes Buchs, und es ihrem ernſtlichen Nachdenken überlaſſen, ob wohl die Wiſſenſchaft der Oekonomie zu abſoluten Principien und unbedingter Präciſion gelangen könne, ohne die von ihr beſtändig unzertrennliche, ſchweſterliche Wiſſenſchaft des Rechts, und ſo lange die Theorie des Staats ſelbſt noch im Argen liegt. — Wir ehren die Talente, denen Kraus die erſte Richtung gegeben, aber wir fürchten einen unheilbaren Zwieſpalt zwiſchen den Gerichtshöfen und der Adminiſtration, wenn ſich je dieſe, jugendlichen Köpfen wohl anſtehende, Richtung der Geſetzgebung eines betagten Staates mittheilen könnte.

Zum Schluß können wir zwei Fragen nicht unterdrücken, die wir aus Unbekanntſchaft mit den Königsbergiſchen Verhältniſſen nicht zu beantworten wagen: zuerſt, wie konnte ein guter aber völlig unproductiver und abhängiger Kopf zu der Lokalautorität gelangen, von der wir uns manches Wunder haben erzählen laſſen? und dann: wie konnte in einem wiſſenſchaftlich gar nicht entlegenen Orte die Lehre des Adam Smith erſt ſo ſpät und nachdem ſie ſchon zwanzig Jahre hindurch Europa beſchäftigt hatte, zu dieſem übertriebenen Anſehn gelangen? —

Wir ehren Chriſtian Jakob Kraus und ſein redliches Forſchen und Bearbeiten vielleicht mehr als diejenigen, welche aus überſchwellender Dankbarkeit ihm im Tode eine Geſetzgeberrolle aufdringen wollen, für die er nicht geboren war.

Pe.

Nützliche Erfindungen.

Entwurf einer Bombenpoſt.

Man hat, in dieſen Tagen, zur Beförderung des Verkehrs innerhalb der Gränzen der vier Welttheile, einen elektriſchen Telegraphen erfunden; einen Telegraphen, der mit der Schnelligkeit des Gedankens, ich will ſagen, in kürzerer Zeit, als irgend ein chronometriſches Inſtrument angeben kann, vermittelſt des Elektrorhors und des Metalldraths, Nachrichten mittheilt; dergeſtalt, daß wenn jemand, falls nur ſonſt die Vorrichtung dazu getroffen wäre, einen guten Freund, den er unter den Antipoden hätte fragen wollte: wie geht's dir? derſelbe, ehe man noch eine Hand umkehrt, ohngefähr ſo, als ob er in einem und demſelben Zimmer ſtünde, antworten konnte: recht gut. So gern wir dem Erfinder dieſer Poſt, die, auf recht eigentliche Weiſe, auf Flügeln des Blitzes reitet, die Krone des Verdienſtes zugeſtehn, ſo hat doch auch dieſe Fernſchreibekunſt noch die Unvollkommenheit, daß ſie nur, dem Intereſſe des Kaufmanns wenig erſprießlich, zur Verſendung ganz kurzer und lakoniſcher Nachrichten, nicht aber zur Uebermachung von Briefen, Berichten, Beilagen und Packeten taugt. Demnach ſchlagen wir, um auch dieſe Lücke zu erfüllen, zur Beſchleunigung und Vervielfachung der Handels-Communikationen, wenigſtens innerhalb der Gränzen der cultivirten Welt, eine Wurf- oder Bombenpoſt vor: ein Inſtitut, das ſich auf zweckmäßig, innerhalb des Raums einer Schußweite, angelegten Artillerie-Stationen, aus Morſern oder Haubitzen, hohle, ſtatt des Pulvers, mit Briefen und Paketen angefüllte Kugeln, die man ohne alle Schwierigkeit, mit den Augen verfolgen, und wo ſie hinfallen, falls es ein Moraſtgrund iſt, wieder auffinden kann, zuwürfe; dergeſtalt, daß die Kugel, auf jeder Station zuvorderſt eröffnet, die reſpektiven Briefe für jeden Ort herausgenommen, die neuen hineingelegt, das Ganze wieder ver-

ſchloſſen, in einen neuen Mörſer geladen, und zur nächſten Station weiter ſpedirt werden konnte. Den Proſpectus des Ganzen und die Beſchreibung und Auseinanderſetzung der Anlagen und Koſten behalten wir einer umſtändlicheren und weitläuftigeren Abhandlung bevor. Da man, auf dieſe Weiſe, wie eine kurze mathematiſche Berechnung lehrt, binnen Zeit eines halben Tages, gegen geringe Koſten von Berlin nach Stettin oder Breslau würde ſchreiben oder reſpondiren können, und mithin, verglichen mit unſeren reitenden Poſten, ein zehnfacher Zeitgewinn entſteht oder es eben ſoviel iſt, als ob ein Zauberſtab dieſe Orte der Stadt Berlin zehnmal näher gerückt hätte: ſo glauben wir für das bürgerliche ſowohl als handeltreibende Publicum, eine Erfindung von dem gröſſeſten und entſcheidendſten Gewicht, geſchickt, den Verkehr auf den höchſten Gipfel der Vollkommenheit zu treiben, an den Tag gelegt zu haben.

Berlin d. 10. Oct. 1810. rmr.

Auf einen Denuncianten.

(Nachſt.)

Als Kalb begann er; ganz gewiß
Vollendet er als Stier — des Phalaris.

(Die Auflöſung im folgenden Stück.)

M.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Der Leichnam eines hieſigen Seidenwirkers, der ſchon ſeit einiger Zeit von ſeiner Familie geſucht wurde, iſt jetzt, ſchon ſehr in Verweſung übergegangen, vor dem Köpnicker Thore in der Spree gefunden.

Einer von den 7 Verbrechern, welche im Juli d. Jahrs aus der Veſtung Spandau entwichen ſind, iſt jetzt hier erkannt und verhaftet.

Ein fremder Schiffer hat beim Torfverkauf eines hieſigen Bürger auf ½ Haufen um 5 Riepen übervortheilt und iſt daher zur Unterſuchung gezogen.

Berliner Abendblätter.

12tes Blatt. Den 13ten October 1810.

Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft.

Herrlich iſt es, in einer unendlichen Einſamkeit am Meeresufer, unter trübem Himmel, auf eine unbegränzte Waſſerwüſte, hinauszuſchauen. Dazu gehört gleichwohl, daß man dahin gegangen ſei, daß man zurück muß, daß man hinüber mögte, daß man es nicht kann, daß man Alles zum Leben vermißt, und die Stimme des Lebens dennoch im Rauſchen der Fluth, im Wehen der Luft, im Ziehen der Wolken, dem einſamen Geſchrei der Vögel, vernimmt. Dazu gehört ein Anſpruch, den das Herz macht, und ein Abbruch, um mich ſo auszudrücken, den Einem die Natur thut. Dies aber iſt vor dem Bilde unmöglich, und das, was ich in dem Bilde ſelbſt finden ſollte, fand ich erſt zwiſchen mir und dem Bilde, nehmlich einen Anſpruch, den mein Herz an das Bild machte, und einen Abbruch, den mir das Bild that; und ſo ward ich ſelbſt der Kapuziner, das Bild ward die Düne, das aber, wo hinaus ich mit Sehnſucht blicken ſollte, die See, fehlte ganz. Nichts kann trauriger und unbehaglicher ſein, als dirſe Stellung in der Welt: der einzige Lebensfunke im weiten Reiche des Todes, der einſame Mittelpunct im einſamen Kreis. Das Bild liegt, mit ſeinen zwei oder drei geheimnißvollen Gegenſtänden, wie die Apokalypſe da, als ob es Youngs Nachtgedanken hätte, und da es, in ſeiner Einförmigkeit und Uferloſigkeit, nichts, als den Rahm, zum Vordergrund hat, ſo iſt es, wenn man es betrachtet, als ob Einem die Augenlieder weggeſchnitten wären. Gleichwohl hat der Mahler Zweifels ohne eine ganz neue Bahn im Felde ſeiner Kunſt gebrochen; und ich bin über-

zeugt, daß ſich, mit ſeinem Geiſte, eine Quadratmeile märkiſchen Sandes darſtellen ließe, mit einem Berberitzenſtrauch, worauf ſich eine Krähe einſam luſtert, und daß dies Bild eine wahrhaft Oſſianſche oder Roſegartenſche Wirkung thun müßte. Ja, wenn man dieſe Landſchaft mit ihrer eignen Kreide und mit ihrem eigenen Waſſer mahlte; ſo, glaube ich, man könnte die Füchſe und Wölfe damit zum Heulen bringen: das Stärkſte, was man, ohne allen Zweifel, zum Lobe für dieſe Art von Landſchaftsmahlerei beibringen kann. — Doch meine eigenen Empfindungen, über dies wunderbare Gemählde, ſind zu verworren; daher habe ich mir, ehe ich ſie ganz auszuſprechen wage, vorgenommen, mich durch die Aeußerungen derer, die paarweiſe, von Morgen bis Abend, daran vorübergehen, zu belehren.

cb.

Den 6ten October: Selbſtbeherrſchung.

Die Perſönlichkeit und das eigenthümliche Talent Unzelmanns in der Rolle des Oberhofmeiſters wurde ſehr vermißt. Dergleichen iſt den ſonſt glücklichen komiſchen Gaben des jungen Gern verſagt. Der Dichter Iffland portraltirt und das Fehlen eines dieſer Porträts aus dem Zuſammenhang der Gallerie konnte der Schauſpieler Iffland auch mit der überſchwenglich ſpaßhafteſten Laune nicht vergeſſen machen. Die ernſthafte Parthie des Stücks wird ſelbſt durch die tiefe Gemüthlichkeit der Madame Bethmann und die lieblichſte Zartheit der Mlle. Maas nicht immer in gleichem Intereſſe erhalten. Erwähnen müſſen wir noch der überraſchend angenehmen Erſcheinung des Herrn Rebenſtein durch Wärme des Vortrags, Anſtand und Gewandheit in den Bewegungen, nur an Geſchmeidigkeit und Fluß der Rede bleibt noch viel zu wünſchen übrig.

ſa.

Charité-Vorfall.

Der von einem Kutſcher kürzlich übergefahrne Mann, Namens Beyer, hat bereits dreimal in ſeinem Leben ein ähnliches Schickſal gehabt; dergeſtalt, daß bei der Unterſuchung, die der Geheimerath Hr K., in der Charité mit ihm vornahm, die lächerlichſten Mißverſtändniſſe vorfielen. Der Geheimerath, der zuvorderſt ſeine beiden Beine, welche krumm und ſchief und mit Blut bedeckt waren, bemerkte, fragte ihn: ob er an dieſen Gliedern verletzt wäre? worauf der Mann jedoch erwiederte: nein! die Beine wären ihm ſchon vor fünf Jahr, durch einem andern Doktor, abgefahren worden. Hierauf bemerkte ein Arzt, der dem Geheimenrath zur Seite ſtand, daß ſein linkes Auge geplatzt war; als man ihn jedoch fragte: ob ihn das Rad hier getroffen hätte? antwortete er: nein! das Auge hätte ihm ein Doktor bereits vor 14 Jahren ausgefahren. Endlich, zum Erſtaunen aller Anweſenden, fand ſich, daß ihm die linke Rippenhälfte, in jämmerlicher Verſtümmelung, ganz auf den Rücken gedreht war; als aber der Geheimerath ihn fragte: ob ihn des Doktors Wagen hier beſchadigt hätte? antwortete er: nein! die Rippen wären ihm ſchon vor 7 Jahren durch einen Doktorwagen zuſammen gefahren worden. — Bis ſich endlich zeigte, daß ihm durch die letztere Ueberfahrt der linke Ohrknorpel ins Gehororgan hineingefahren war. — Der Berichterſtatter hat den Mann ſelbſt über dieſen Vorfall vernommen, und ſelbſt die Todtkranken, die in dem Saale auf den Betten herumlagen, mußten, über die ſpaßhafte und indolente Weiſe, wie er dies vorbrachte, lachen. — Uebrigens beſſert er ſich; und falls er ſich vor den Doktoren, wenn er auf der Straße geht, in Acht nimmt, kann er noch lange leben.

Auflöſung des Räthſels im vorigen Blatt.

Freund, miſſeſt du des Räthſels Spur? —
Durchblättere den Jaſon nur.

Fr. Sch.

Miscellen.

Der Commendant der Franzöſiſchen Truppen in Eiſenach ſoll den daſigen Einwohnern verſprochen haben, daß künftig alle Pulverwägen vorher unterſucht werden, oder um die Stadt herumfahren ſollen. Dieſe Verſicherung ſoll den Einwohnern zur großen Beruhigung gereichen.

Eine hieſige Künſtlerin, die ſehr geſchätzt wird, ſoll, wie man ſagt, eben darum das Theater verlaſſen. Das Nähere hierüber in einem zukünftigen Blatt.

Der Gr von St. Leu wird, heißt es, nach Vollendung ſeiner Cur in Töplitz, wieder nach Frankreich zurückkehren. —

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Auf dem Markte iſt einem fremden Müller eine abgenutzte Mehe zerſchlagen und eine ungeſtempelte nach Erlegung von 2 Rthlr. Strafe konfiszirt.

Einem hieſigen Einwohner, iſt ein ſilberner Vorlegeloffel und Eßloffel geſtohlen.

Montag, den 15ten d. M.
wird bei J. E. Hitzig, hinter der katholiſchen Kirche Nr 3, und in der Expedition der Berliner Abendblätter, Jägerſtraße Nr. 25, ausgegeben:

UNIVERSITATI LITTERARIAE.

Kantate auf den 15ten Okt. 1810 von Clemens Bretano. Mit einer ſchönen Titelvignette, das Univerſitätsgebäude vorſtellend.

4to ſplendid gedruckt und geh. 10 Gr. Cour.

Berliner Abendblätter.

13tes Blatt. Den 15ten October 1810.

Zum Geburtstag des Kronprinzen.

Laß, Stern der Hoffnung, Dich mit Klarheit ſchauen! —
Glückſterne, deren Aufgang wir nur hoffen,
Sind einſt, mit Dir, den Enkeln eingetroffen:
Der Zukunft Heil iſt heute — Gott vertrauen.

Den Liebesſtern — die Königin der Frauen —
Die Mutter — hat kein Untergang getroffen. —
Es iſt verſchwundner Schein, der uns betroffen;
Das Weſen hilft den Staat der Liebe bauen.

Das Volk empor zu Sich — zu Gott — zu lenken,
Vater und Sohn — den König — zu umſchweben,
Iſt Sie der Mutterfreude hier entzogen.

Sei Tagesfeier — Ihrer zu gedenken! —
Der Gnade ewges Zeichen bleibt gegeben:
Ihr Strahl, auf Thränen, ſchafft — den Regenbogen.

F. L.

Schreiben aus Berlin.

10 Uhr Morgens.

Der Maſchinenfabrikant Hr. Claudius will, zur Feier des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit, des Kronprinzen, heute um 11 Uhr, mit dem Ballon des Prof. J. in die Luft gehen, und denſelben, vermittelſt einer Maſchine, unabhängig vom Wind, nach einer beſtimmten Richtung hinbewegen. Dies Unternehmen ſcheint befremdend, da die Kunſt, den Ballon, auf ganz leichte und naturgemäße Weiſe, ohne alle Maſchinerie, zu bewegen, ſchon erfunden iſt. Denn da in der Luft alle nur mögliche Strömungen (Winde) übereinander liegen: ſo braucht der Aeronaut nur vermittelſt perpendikulairer Bewegungen, den Luftſtrom aufzuſuchen, der ihn nach ſeinem Ziel führt: ein Verſuch, der bereits mit vollkommenem Glück, in Paris, von Hrn. Garnerin, angeſtellt worden iſt.

Gleichwohl ſcheint dieſer Mann, der während mehrerer Jahre im Stillen dieſe Erfindung nachgedacht hat, einer beſondern Aufmerkſamkeit nicht unwerth zu ſein. Einen Gelehrten, mit dem er ſich kürzlich in Geſellſchaft befand, ſoll er gefragt haben: ob er ihm wohl ſagen könne, in wieviel Zeit eine Wolke, die eben an dem Horizont heraufzog, im Zenith der Stadt ſein würde? Auf die Antwort des Gelehrten: „daß ſeine Kenntniß ſo weit nicht reiche,“ ſoll er eine Uhr auf den Tiſch gelegt haben, und die Wolke genau, in der von ihm beſtimmten Zeit, im Zenith der Stadt geweſen ſein. Auch ſoll derſelbe, bei der letzten Pfingſtfahrt des Prof. J. im Voraus nach Berneuchen gefahren, und die Leute daſelbſt verſammelt haben: indem er aus ſeiner Kenntniß der Atmoſphäre mit Gewißheit folgerte, daß der Ballon dieſe Richtung nehmen, und der Prof. J. in der Gegend dieſer Stadt niederkommen müſſe.

Wie nun der Verſuch, den er heute, geſtützt auf dieſe Kenntniß, unternehmen will, ausfallen wird: das ſoll in Zeit von einer Stunde entſchieden ſein. Hr. Claudius will nicht nur der ſeiner Abfahrt, den Ort, wo er niederkommen will, in gedruckten Zetteln bekannt machen: es heißt ſogar, daß er ſchon Briefe an dieſen Ort habe abgehen laſſen, um daſelbſt ſeine Ankunft anzumelden. — Der Tag iſt, in der That, gegen alle Erwartung, ſeiner Vorherbeſtimmung gemäß, ausnehmend ſchön.

N. S. 2 Uhr Nachmittags.

Hr. Claudius hatte beim Eingang in den Schützenplatz Zettel austheilen laſſen, auf welchen er, längs der Potsdammer Chauſſee, nach dem Luckenwaldiſchen Kreis zu gehen, und in einer Stunde vier Meilen zurückzulegen verſprach. Der Wind war aber gegen 12 Uhr ſo mächtig geworden, daß er noch um 2 Uhr mit der Füllung des Ballons nicht fertig war, und es verbreitete ſich das Gerücht, daß er vor 4 Uhr nicht in die Luft gehen würde.

Der Studenten erſtes Lebehoch bei der Ankunft in Berlin am 15ten Oktober.

Eingeborner.

Ihr Pilger ſchüttelt ab den Staub
Von euren Reiſeſchuhen,
Und kränzet euch mit letztem Laub,
Am Feſttag auszuruhen.

Thor der Ankommenden.

„So hell, ſo froh, des Feſtes Klang,
„So müd, ſo ſchwer der Pilger-Gang,
„So ſtreng, ſo raſtlos hält ein Schwur
„Uns noch auf ſegenreicher Spur.“

Eingeborner.
Was ſucht ihr in dem fernen Land,
Was treibt euch durch die Wüſte,
Da iſt kein Geld, da iſt nur Sand
Und Wein ein fremd Gelüſte.

Chor der Ankommenden.
„So tief, ſo heiß der Wüſte Sand,
„So hoch, ſo heiß der Sonne Stand,
„So tief, ſo hoch glüht fromme Luſt
„Nach Wiſſenſchaft in unſrer Bruſt.

Eingeborner.
So grußet dieſe heilge Stadt,
Die Wallfahrt iſt geendet,
Und wer vom Wege müd' und matt,
Dem ſei dies Glas geſendet.

Chor der Ankommenden.
„So hell, ſo froh das Glas erklingt,
„So hell, ſo hoch die Kehle ſingt,
„So hell, ſo hoch ſtrahlt gute Zeit
„Aus dieſes Willkomms Fröhlichkeit.

Eingeborner.
Geendigt iſt die Pilgerreiſ',
Hier ſchafft in gutem Willen,
Hier betet froh, in muthgem Fleiß,
So wird ſich viel erfüllen.

Chor der Ankommenden.
„So ſtill, ſo treu die Spree hier fließt,
„So hell, ſo weit die Straße grüßt,
„So ſtill, ſo hell glänzt Wiſſenſchaft,
„Die aller Welt Verbindung ſchafft."

Eingeborner.
Hier findet ihr der Wiſſenſchaft
Ein Heldenſchloß geweihet,
Das deute euch den Muth, die Kraft,
Womit Sie Sich erneuet.

Chor der Ankommenden.
„So tief, ſo weit des Schloſſes Grund,
„So groß, ſo ernſt thut Sie Sich kund,
„So weit dies Schloß und auch ſo hoch
„Erſchalle Ihr ein Lebehoch."

Eingeborner.
Dies Lebehoch dem König bringt,
Der ihr dies Schloß verlieben,
Der Wunſch, der frei vom Herzen dringt,
Der wird im Himmel blühen.

Chor der Ankommenden.

„So fern, so weit noch Wiſſen blüht,
„So wahr, ſo treu die Jugend glüht,
„So weit, ſo wahr ſchall Lebehoch,
„Dem König freies Lebehoch.“

Eingeborner.

Ein Segensſtern, erglänzt am Thron,
Hat dieſen Tag geweihet,
Denn ihm erſchien ein Königsſohn,
Den Wiſſenſchaft erfreuet.

Chor der Ankommenden.

„So tief, ſo hoch Begeiſterung,
„So groß wird einſt, wer kräftig jung,
„So kräftig, jung ruft Lebehoch,
„Dem Königsſohn dies Lebehoch.“

L. A. v. A.

Miscellen.

Es heißt, der Erzherzog Karl werde im Oeſterreichiſchen wieder die Würde eines Generaliſſimus übernehmen.

Hr. Degen hat neuerdings im Prater einen Verſuch gemacht, und iſt, nachdem er ſich höher, als der Stephansthurm, emporgeſchwungen, über ganz Wien hinweggeflogen.

Se. Hoheit der Kronprinz von Schweden iſt in Hamburg angekommen, und es liegt eine Galeere bei Helſingborg, um ihn ſogleich bei der Ueberfahrt zu begrüßen.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Von einem auswärtigen Magiſtrat iſt vorgeſtern ein Sattlergeſ-ll durch Militair-Tranſport hergeſchickt, weil das durch den Brandſtifter Horſt gegebene Signalement eines Mitgliedes der Bande auf ihn zu paſſen ſchien. Indeß ſcheint derſelbe nach der erſten Vernehmung völlig unſchuldig zu ſein, indem ihn der ꝛc. Horſt nicht recognoſcirt hat.

Ein Schmiedegeſell iſt in der verfloſſenen Nacht von der Schleuſenbrücke herab in's Waſſer geſtürzt. Ein nicht weit davon mit ſeinem Kahn liegender Schiffer hat ihn herausgezogen, und ein ſogleich herbeigeeilter Chirurgus ihn wieder ins Leben zurückgerufen.

Berliner Abendblätter.

14tes Blatt. Den 16ten October 1810.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung des im 9ten Blatt abgebrochenen Aufsatzes.)

Es ist keinesweges die Absicht, die Bürryschen Bilder hier mit unverdienten Lobsprüchen überschütten zu wollen. Der bescheidene Künstler würde sich dadurch am meisten verletzt halten. Aber das Bestreben, die Absicht und den Sinn desselben zu verständigen, das ist es, was hier versucht werden soll, wobei der unerschütterlichen und strengen Ehrfurcht vor der Natur, neben der Gegenwart wahrer Kunst in seinen Werken die gebührende Achtung nicht versagt werden kann.

Es sind in Allem fünf Porträte, welche Hr. Bürry ausgestellt hat, und welche angesehen werden können als eine Stufenfolge künstlerischer Behandlungsarten des Porträts überhaupt, von dem einfachen, ausdrucksvollen Charakterbilde an, bis hinauf zur bedeutungsvollesten symbolischen Vergötterung der menschlichen Gestalt. Wenn daher oben das Porträt nur brauchte von seiner gewöhnlichen, gleichsam natürlichen Seite betrachtet zu werden, so sind wir dagegen durch die Bürryschen Bilder veranlaßt, dasselbe nunmehr in einer höheren Beziehung und vom Standpunkte der Kunstansicht selbst ins Auge zu fassen.

Der große Haufe von Beschauern und die sogenannten Liebhaber verlangen von einem Bilde zuerst, daß es ihre Aufmerksamkeit und Theilnahme errege, und außerdem noch ein gewisses, ihnen selbst nicht recht deutliches Etwas, welches sie bald Grazie, bald Schönheit, bald Ideal zu nennen pflegen; die Professionisten der Mahlerei hingegen und die sogenannten Kenner dringen auf Richtigkeit der Zeichnung, auf Wahrheit der Farben, auf Wirkung des Lichtes und

Schattens und auf Fertigkeit des Pinsels. Beide haben Recht, sowohl jene, welche die Idee, wie diese, welche deren angemessene Darstellung verlangen, und wenn die wohlverstandenen Forderungen beider erfüllt sind, so ist die Kunst erschienen. Denn alle Kunst überhaupt besteht in Darstellung einer Idee, d. h. eines Ganzen, eines Einen in Allem. Durch welches Mittel die Idee dargestellt werde, ist an und für sich einerlei; am schönsten und erhabensten geschieht es, wenn der sittliche Mensch sich selbst zum Kunstwerk macht, oder der begeisterte sein ganzes Geschlecht. Die Mahlerei aber erwählt zu ihrem Mittel die sichtbare Gestalt und Erscheinung der Dinge durch Farbe und Licht. Wie vermittelst derselben die unsichtbare Idee auf das verständlichste ausgedrückt werden könne, ist ihr Studium, und die Natur und das Leben selbst sind ihre Schule.

Damit aber Ideen wirklich dargestellt werden können, ist vor allen Dingen nöthig, daß dergleichen überhaupt vorhanden seyen; und nie haben sie der Welt gefehlt. Keine Zeit hat derselben entbehrt; jede ist von ihnen auf andere, eigene Weise bewegt worden und jede hat demzufolge auch ihre besondere eigenthümliche Kunst hervorgebracht oder begünstigt.

Was nun unser Zeitalter betrift, so ist demselben überhaupt und dem Deutschen Volke insonderheit bereits zur Genüge die mangelnde Begeisterung für Religion, Freiheit und Vaterland vorgeworfen und dagegen Selbstsucht und Empfindelei zugeschrieben worden. Auch widerlegt der gegenwärtige Zustand der Kunst und insbesondere der Malerei diese Vorwürfe keineswegs, indem dieselbe ihres eigentlichen und würdigsten Gebietes, der Religion und Geschichte, ganz zu entbehren und auf Porträt und Landschaft eingeschränkt worden zu sein scheint. Allein nur zu leicht wird übersehen, wie dagegen unsere Zeit und unser Volk von zwei anderen, nicht minder erhabenen, Ideen auf- und angeregt werde, welche das Leben selbst und

deſſen politiſche und geſellſchaftliche Verhältniſſe zu geſtalten unternommen haben, vom Rechte nämlich und von der Sitte. Jeder, der zu dieſer Zeit wirklich lebt, iſt von ihnen berührt und bewegt worden; jedes wahrhafte Werk dieſer Zeit trägt den Stempel derſelben und die ganze Richtung derjenigen Kunſt, welche dieſer Zeit in der That und Wahrheit angehört, iſt durch ſie beſtimmt worden.

Auch die Bürnyſchen Bilder bekräftigen nun dieſes. Sowohl das große Gemälde, von welchem an einem andern Orte geredet werden ſoll, als auch ein Theil der Porträte tragen das unverkennbare Gepräge einer wirklichen, ächten und Deutſchen Begeiſterung für das Recht und die Sitte.

(Wird fortgeſetzt.)

Schreiben eines Berliner Einwohners an den Herausgeber der Abendblätter.

Mein Herr!

Dieſelben haben in dem 11ten Stück der Berliner Abendblätter, unter der Rubrik: Nützliche Erfindungen, den Entwurf einer Bombenpoſt zur Sprache gebracht; einer Poſt, die der Mangelhaftigkeit des elektriſchen Telegraphen, nämlich, ſich mit nichts, als kurzen Anzeigen, befaſſen zu können, dadurch abhilft, daß ſie dem Publico auf zweckmäßig angelegten Artillerie-Stationen, Briefe und Packete mit Bomben und Granaten zuwirft. Erlauben Dieſelben mir zu bemerken, daß dieſe Poſt, nach einer, in Ihrem eigenen Aufſatz enthaltenen Aeußerung, vorausſetzt, der Stettiner oder Breslauer Freund habe auf die Frage des Berliners an ihn: wie geht's dir? zu antworten: recht gut! Wenn derſelbe jedoch, gegen die Annahme, zu antworten hätte: ſo, ſo! oder: mittelmäßig! oder die Wahrheit zu ſagen, ſchlecht; oder geſtern Nacht, da ich verreiſ't war, hat mich meine Frau hintergangen; oder: ich bin in Prozeſſen verwickelt, von denen ich kein Ende abſehe; oder: ich habe Bankerot gemacht, Haus und Hof verlaſſen und bin im Begriff in die weite Welt zu gehen: ſo gingen, für einen ſolchen Mann, unſere ordinairen Poſten geſchwind genug. Da nun die Zeiten von der Art ſind, daß von je hundert Briefen, die zwei Städte einander zuſchicken, neun und neunzig Anzeigen von der bezeigten Art enthalten, ſo dünkt uns, ſowohl die elektriſche Donnerwetterpoſt, als auch die Bomben- und Granatenpoſt könne vorläufig noch auf ſich beruhen, und wir fragen dagegen an, ob Dieſelben nicht die Organiſation

einer anderen Poſt zu Wege bringen können, die, gleichviel, ob ſie mit Ochſen gezogen, oder von eines Fußboten Rücken getragen würde, auf die Frage: wie geht's dir? von allen Orten mit der Antwort zurückkäme: je nun! oder: nicht eben übel! oder: ſo wahr ich lebe, gut! oder: mein Haus habe ich wieder aufgebaut; oder: die Pfandbriefe ſtehen wieder al pari; oder: meine beiden Töchter habe ich kürzlich verheirathet; oder: morgen werden wir, unter dem Donner der Kanonen, ein Nationalfeſt feiern; — und was dergleichen Antworten mehr ſind. Hiedurch würden Dieſelben ſich das Publikum auf das lebhafteſte verbinden, und da wir von Dero Eifer zum Guten überall, wo es auf Ihrem Wege liegt, mitzuwirken, überzeugt ſind, ſo halten wir uns nicht auf, die Freiheit dieſes Briefes zu entſchuldigen, und haben die Ehre, mit der vollkommenſten und ungeheucheltſten Hochachtung zu ſein, u. ſ. w.

Berlin den 14. Okt. 1810. Der Anonymus.

Antwort an den Einſender des obigen Briefes.

Dem Einſender obigen witzigen Schreibens geben wir hiemit zur Nachricht, daß wir uns mit der Einrichtung ſeiner Ochſenpoſt, oder ſeines moraliſchen und publiziſtiſchen Eldorados nicht befaſſen können. Perſiflage und Ironie ſollen uns, in dem Beſtreben, das Heil des menſchlichen Geſchlechtes, ſoviel als auf unſerem Wege liegt, zu befördern, nicht irre machen. Auch in dem, Gott ſei Dank! doch noch keineswegs allgemeinen Fall, daß die Briefe mit lauter Seufzern beſchwert wären, würde es, aus ökonomiſchen und kaufmänniſchen Geſichtspunkten noch vortheilhaft ſein, ſich dieſelben mit Bomben zuzuwerfen. Demnach ſoll nicht nur der Proſpectus der Bombenpoſt, ſondern auch ein Plan, zur Einſammlung der Actien, in einem unſerer nächſten Blätter erfolgen.

Die Redaktion.

Fragment eines Haushofmeiſters-Examens aus dem Shakeſpear.

Was ihr wollt. Akt 4.

Eben Matthias. Was iſt des Pythagoras Lehre wilden Geflügel anlangend? — —

Was achteſt du von dieſer Lehre? — Vx.

Miscellen.

Außer dem Feuer in der Landsberger Straße ſoll auch in der vorgeſtrigen Nacht in Wilmersdorf wieder Feuer geweſen ſein.

[Hierbei ein Extrablatt.]

Extrablatt
zum 14ten Berliner Abendblatt.

Ueber die geſtrige Luftſchiffahrt des Herrn Claudius.

Herr Claudius hat ſeinen Verſuch, den Ballon willkührlich, vermittelſt einer Maſchiene, zu dirigiren, nicht zu Stande bringen können. Sei es nun, daß der Wind, indem er die Taftwände zuſammendrückte, der Anfüllung hinderlich, oder aber die Materialien (welches das Wahrſcheinlichere iſt), von ſchlechter Beſchaffenheit waren: der Ballon hatte um 4 Uhr noch keine Steigekraft. Das Volk iſt, bei ſolchen Gelegenheiten, immer wie ein Kind; und während ſich Hr. Reichard, der ſich der Sache angenommen hatte, der augenſcheinlichen Gefahr ungeachtet, erbot, in die Lüfte zu gehen, ward Hr. Claudius, durch die Vorſorge der Polizei, im Stillen in Sicherheit gebracht. Hr. Reichard, dieſer erfahrne und muthige Luftſchiffahrer, deſſen Einſicht man dieſe Sache überlaſſen mußte, ſetzte ſich demnach in der That in die Gondel; ſein Glück aber wollte, daß er, ſogleich beim Aufſteigen, in die Bäume des zunächſt liegenden Gartens gerieth: ohne welchen Glücksfall er unfehlbar auf halsbrechende Weiſe über die Dächer der Stadt hinweg geſchleift haben würde. Hierauf, nachdem man den Ballon wieder niedergezogen und in die Mitte des Schützenplatzes gebracht hatte, ward er von höherer Hand befragt: ob er anders nicht, als mit Lebensgefahr ſteigen könne? und da Hr. Reichard antwortete: „ſteigen könne und wolle er; aber, unter ſolchen Umſtänden, ohne Lebensgefahr nicht!“ ſo ward ihm, auf unbedingte Weiſe, befohlen, auszuſteigen: worauf die Herren Unternehmer, nachdem dies bewerkſtelligt war, dem Volk noch, um es zu befriedigen, das koſtſpielige Schauſpiel gaben, den Ballon für ſich, ohne Schiffahrer, in das Reich der Lüfte empor gehen zu laſſen. In weniger als einer Vier-

teilstunde, war derſelbe nunmehr den Augen entſchwunden; und ob man ihn wieder auffinden wird, ſteht dahin.

Bei dieſer Gelegenheit müſſen wir auf den Verſuch Hrn. Garnerins zurückkommen, den Ballon, auf ganz leichte und ungewaltſame Weiſe, ohne alle Maſchinerie, willkührlich zu bewegen. Dieſer Verſuch ſcheint Hrn. Claudius nicht in ſeinem ganzen Umfange bekannt geworden zu ſein. Hr. Garnerin hat, bei ſeinem intereſſanten Experiment, zwei Erfahrungen zum Grunde gelegt: einmal, daß in der Luft alle nur möglichen Winde in horizontaler Richtung, über einander liegen; und dann, daß dieſe Winde, während der Nacht, den mindeſten Wechſeln (Veränderungen) unterworfen ſind. Demnach iſt er, im Auguſt d. J., zu Paris, mit der Vorherbeſtimmung, daß er nach Rheims gehen würde, zur Zeit der Abenddämmerung, aufgeſtiegen: überzeugt, daß er, in ſenkrechten Auf- und Niederſchwebungen, vermittelſt des Compaſſes, den er bei ſich hatte, den Luftſtrom finden würde, der ihn nach dieſer Stadt hintragen würde. Hier bei der Morgendämmerung des nächſten Tages angekommen, hat er ſich ausgeruht und reſtaurirt, und iſt, bei Einbruch der Nacht, mit der Vorherbeſtimmung, daß er nach Trier gehen würde, mit demſelben Ballon, von Neuem in Luft gegangen. Dieſe Vorherbeſtimmung ſchlug in ſo fern fehl, daß er, am andern Morgen, nach Cölln kam: aber der Verſuch war entſcheidend genug, um darzuthun, daß man, bei der Direction des Luftballons, ſchlechthin keiner Maſchienen bedürfe. — Hr. Claudius kann die nähere Beſchreibung davon in den öffentlichen Blättern finden.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Im Backhauſe eines Bäckermeiſters in der Landsberger Straße brach vorgeſtern Abend Feuer aus, wurde aber in kurzer Zeit glücklich gelöſcht.

Ein Uhlan hat ſeinen Vize-Wachtmeiſter, der ihn arretiren wollen, vorgeſtern Nachmittag um 3 Uhr in ſeiner Wohnung durch zwei Piſtolenſchüſſe getödtet.

Berliner Abendblätter.

15tes Blatt. Den 17ten October 1810.

Kunſt-Ausſtellung.

(Fortſetzung.)

Dieſes im Allgemeinen vorauszuſchicken, ſchien um deswillen nöthig, damit die tiefſinnigen und gehaltreichen Büryſchen Bilder überhaupt verſtanden und mit der Menge flacher und gedankenloſer Gemählde nicht verwechſelt werden möchten, von denen es heut zu Tage überall und auch auf der diesjährigen Ausſtellung wimmelt. Dem, vornehmlich durch Mengs, verbreiteten Glauben, als könne das Gebiet der Kunſt von auſſen gleichſam Provinzen weiſe zuſammen erobert werden, iſt der gegenwärtige Zuſtand der Mahlerei unter uns, ihre Leere, Bedeutungsloſigkeit und Allerwelts Manier hauptſächlich zuzuſchreiben. Um ſo erfreulicher iſt es daher, einen Künſtler anzutreffen, der es unternimmt, den Gedanken und die Idee, als den Kern und das Weſen der Kunſt, wieder in ihr gebührendes Recht einzuſetzen, ſollte es auch auf die Gefahr geſchehen, daß ſeinen Werken dagegen ein Uebergewicht der Idee über die Darſtellung vorgeworfen würde. Doppelte Freude aber verſchafft es, wenn man gewahr wird, daß durch dieſes ſinnvolle Streben nach Inhalt und Bedeutung, welches überhaupt der eigenthümliche Charakter Deutſcher Art und Kunſt iſt, dieſer Künſtler den großen Deutſchen Meiſtern der Vorzeit verwandt wird, als welche in ihren Bildern ebenfalls durchaus nichts zufälliges oder unbedeutendes verſtatteten, ſondern allenthalben, ſelbſt im geringfügigſten Détail, überlegt, ſinnreich und beziehungsvoll erſchienen.

Unter den fünf Porträten des Herrn Bürv, die anjetzt nach der Stufenfolge ihrer Behandlungsarten

genannt werden ſollen, muß aber zuvörderſt ein weſentlicher Unterſchied nicht überſehen werden. Zwei derſelben ſind die Porträte von Privatperſonen, nämlich: die Bruſtbilder 1) des Mahlers Herrn Genelli und 2) der jungen Frau Gräfinn von Voß; die drei anderen hingegen ſind die Porträte Fürſtlicher Perſonen, nehmlich: die Bilder in Lebensgröße 3) des jungen Prinzen von Heſſen 4) Ihrer Königl. Hoheiten, der Prinzeſſinnen von Oranien und von Heſſen, nebſt dem Bruſtbild der jüngſten Tochter der letzteren und 5) das Bruſtbild der Prinzeſſinn von Heſſen. Wenn daher an die beiden erſteren keine anderen Anſprüche gemacht werden können, als welche überhaupt das Charakterbild zu befriedigen im Stande iſt, und denen in den beiden genannten Bildern ein ſo vorzügliches Genüge geſchieht: ſo machen dagegen die drei letzteren, als die Bildniſſe öffentlicher Charaktere und hiſtoriſcher Perſonen, eine ganz andere, beziehungsvollere und ideenreichere Behandlung von Nöthen.

Ehe aber von dieſen Bildern im Einzelnen geredet wird, können wir nicht verſchweigen, wie wunderbar wir in den drei letzten Porträten Bürys an Van Dyck erinnert worden ſind, keineswegs durch Aehnlichkeit der Behandlung oder durch irgend eine andere Uebereinſtimmung, ſondern einzig und allein durch den Umſtand, daß Van Dyck zu ſeiner Zeit der Mahler der Stuarts geweſen iſt.

(Wird fortgeſetzt.)

Theater.

Unmaßgebliche Bemerkung.

Wenn man fragt, warum die Werke Göthe's ſo ſelten auf der Bühne gegeben werden, ſo iſt die Antwort gemeinhin, daß dieſe Stücke, ſo vortreflich ſie auch ſein mögen, der Caſſe nur, nach einer häufig wiederholten Erfahrung, von unbedeutendem Vortheil ſind. Nun gebt zwar, ich geſtehe es, eine Theater Direction, die, bei der Auswahl ihrer Stücke, auf nichts,

als das Mittel ſieht, wie ſie beſteht, auf gar einfachem und natürlichem Wege, zu dem Ziel, der Nation ein gutes Theater zu Stande zu bringen. Denn ſo wie, nach Adam Smith, der Bäcker, ohne weitere chemiſche Einſicht in die Urſachen, ſchließen kann, daß ſeine Semel gut ſei, wenn ſie fleißig gekaut wird: ſo kann die Direction, ohne ſich im Mindeſten mit der Kritik zu befaſſen, auf ganz unfehlbare Weiſe, ſchließen, daß ſie gute Stücke auf die Bühne bringt, wenn Logen und Bänke immer, bei ihren Darſtellungen, von Menſchen wacker erfüllt ſind. Aber dieſer Grundſatz iſt nur wahr, wo das Gewerbe frei, und eine uneingeſchränkte Concurrenz der Bühnen eröffnet iſt. In einer Stadt, in welcher mehrere Theater nebeneinander beſtehn, wird allerdings, ſobald auf irgend einem derſelben, durch das einſeitige Beſtreben, Geld in die Caſſe zu locken, das Schauſpiel entarten ſollte, die Betriebſamkeit eines andern Theaterunternehmers, unterſtützt von dem Kunſtſinn des beſſeren Theils der Nation, auf den Einfall gerathen, die Gattung, in ihrer urſprünglichen Reinheit, wieder feſtzuhalten. Wo aber das Theater ein ausſchließendes Privilegium hat, da könnte uns, durch die Anwendung eines ſolchen Grundſatzes, das Schauſpiel ganz und gar abhanden kommen. Eine Direction, die einer ſolchen Anſtalt vorſteht, hat eine Verpflichtung ſich mit der Kritik zu befaſſen, und bedarf wegen ihres natürlichen Hanges, der Menge zu ſchmeicheln, ſchlechthin einer höhern Aufſicht des Staats. Und in der That, wenn auf einem Theater, wie das Berliner, mit Vernachläſſigung aller anderen Rückſichten, das höchſte Geſetz, die Füllung der Caſſe wäre: ſo wäre die Scene unmittelbar, den ſpaniſchen Reutern, Taſchenſpielern und Fapenmachern einzuräumen: ein Spectakel, bei welchem die Caſſe, ohne Zweifel, bei weitem erwünſchtere Rechnung finden wird, als bei den gothiſchen Stükken. Parodieen hat man ſchon, vor einiger Zeit, auf der Bühne geſehen; und wenn ein hinreichender Aufwand von Witz, an welchen es dieſen Producten zum Glück gänzlich gebrach, an ihre Erfindung geſetzt worden wäre, ſo würde es, bei der Frivolität der Gemüther, ein Leichtes geweſen ſein, das Drama vermittelſt ihrer, ganz und gar zu verdrängen. Ja, geſetzt, die Direction käme auf den Einfall, die gothiſchen Stücke ſo zu geben, daß die Männer die Weiber und die Weiber die Männerrollen ſpielten: falls irgend auf Coſtüme und zweckmäßige Carrikatur einige Sorgfalt verwendet iſt, ſo wette ich, man ſchlägt ſich an der Caſſe

um die Billets, das Stück muß drei Wochen hinter einander wiederholt werden, und die Direction iſt mit einemmal wieder ſolvent. — Welches Erinnerungen ſind, werth, wie uns dünkt, daß man ſie beherzige.

H. v. K.

An die Nachtigall.

(Als Mammiell Schmalz die Camilla ſang.)

Nachtigall, ſprich, wo birgſt du dich doch, wenn der tobende Herbſtwind
Rauſcht? — In der Kehle der Schmalz überwintere ich.

Vx.

Miscellen.

Nach einem Briefe aus Fontainebleau in der Liſte der Hörſenballe iſt am 21 September die Schwangerſchaft Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn dem diplomatiſchen Korps offiziel angezeigt, auch der Reichserzkanzler nach Paris abgefertigt worden um dem Senate dieſe erfreuliche Mittheilung zu machen.

Die Miszellen der neueſten Weltkunde vom 3 Oktober (ein auswärtiges, in der Schweiz erſcheinendes Blatt) enthalten eine Rechtfertigung des glorreichen Andenkens König Friedrich Wilhelms II von Preuſſen gegen die Angriffe der topographiſchen Chronik von Breslau.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem Lieutenant von Brandenburgſchen Huſaren-Regiment ſind aus einer verſchloſſenen Stube mehrere Uniformſtücke geſtohlen, und

einem Schiffer aus ſeinem Kahne hinter dem Stralauer Kohlenmarkt durch Erbrechung der Kajüte und eines darin befindlichen Schrankes 150 Thlr. in verſchiedenen Münzſorten.

Ein Hausknecht iſt, durch einen herabgeſtürzten Dachſtein, faſt tödlich am Kopf verwundet.

Ein Dienſtmädchen iſt beim Meſſerputzen plötzlich an einem Blutſturz geſtorben.

Freitag früh ſprang in einer hieſigen Brennerei der Blaſenkopf ab. Vier Kinder von reſp. 14 und 11 Jahren, welche in der Brennerei waren, um ſich zu wärmen, ſind durch die heiße Maſſe verbrüht. Indeß iſt die Beſchädigung nicht lebensgefährlich, und vom ſogleich herbeigerufenen Arzt ſind Heilmittel angeordnet.

Berliner Abendblätter.

16tes Blatt. Den 15ten October 1810.

Kunſt-Ausſtellung.

(Fortſetzung.)

Weder von ſeinem dritten noch fünften Porträte ſoll hier weitläuftig geredet werden. Jenes ſtellt den jungen Prinzen von Heſſen dar, ſtehend vor dem mit zwei Löwen gezierten Portale eines großen Gebäudes, vielleicht eines Arſenales, und in der Linken den Stock einer weißen Fahne haltend, welche hinter Ihm um Kopf und Schultern webet und von der rechten, in die Seite geſtemmten, Hand dergeſtalt ergriffen iſt, daß ſie ſich wie ein Panzerhandſchuh um den Arm zu legen ſcheint. Dieſes iſt das Bruſtbild der edlen Mutter jenes jungen Prinzen auf allegoriſchem Hintergrunde.

Dagegen wollen wir es verſuchen, das vierte, viel beſprochene und wenig verſtandene, Bild unſers Künſtlers zu beſchreiben und eben dadurch zu deuten, obgleich diejenigen von ſelbſt in das Verſtändniß deſſelben eingeweiht ſind, welche nicht vergeſſen haben, mit welcher Kraft, Entſagung, Reinheit und Würde die beiden Schweſtern des Königes, zwei traurige Jahre hindurch, den Einwohnern dieſer Hauptſtadt die Noth und das Unglück tragen geholfen und eben dadurch erleichtert haben.

Auf dem, vom Herrn Genelli gemahlten Hintergrunde erſcheint von der Süd-Weſt-Seite, etwa vom Botaniſchen Garten aus, die Stadt Berlin mit ihren Thürmen, wie ſie eben von ſchweren, dunklen Wolken, die über ihr gelegen haben, verlaſſen zu werden ſcheint. Im Vordergrunde zwiſchen Gebüſch, worunter links eine Aloe, ſieht man ſchon, im helleſten Sonnenglanze, die beiden Fürſtinnen. Sie ſcheinen von dem Palmbaume,

der mitten hinter Ihnen ſteht und ſeine Zweige über beide gleich verbreitet, während des Ungewitters geſchützt geweſen zu ſeyn und ſchreiten nun aufrecht, ernſt und voll Würde neben einander wieder vorwärts. Beide ſind in altdeutſcher, ſchwarz ſeidner Tracht, wie ſie in jener Zeit der Trauer beſtändig getragen waren, und jede trägt einen Schawl darüber von der Farbe Ihres Hauſes, rechts die Aeltere den orangefarbenen, links die Jüngere den ſcharlachrothen. Beide haben ſich die Hand gereicht; die Aeltere ſcheint etwas vorauszugehen, ſie blickt kraftig um ſich, mit der Rechten hat Sie den Schawl gefaßt, der Ihr von den Schultern herabfallen zu wollen ſcheint, und um Ihren Hals an einer goldenen Kette hängt eine Denkmünze mit dem Bildniſſe des großen Wilhelm von Oranien; die Jüngere folgt, mit klarer und ruhiger Gebehrde, in der Linken hält ſie ein Buch, welches wir für die Legende der heil. Eliſabeth zu halten uns nicht erwehren können, und vor Ihr an der rechten Seite geht Ihre jüngſte Tochter, in jeder Hand eine Lilie haltend, welche ſie beiden vorzutragen ſcheint. Indem wir das Bild beſchrieben haben, iſt es auch gedeutet worden. Manche Beziehung in demſelben iſt von uns nicht ausgeſprochen worden, und andere mögen uns noch entgangen ſein. Denn, wie jede Idee ſelbſt etwas überſchwengliches iſt, ſo enthält auch jedes wahre Kunſtwerk etwas unausſprechliches in ſich, und deshalb wagen auch wir nicht, mit Worten auszudrücken, wie wunderbar ergreifend und rührend wir durch dieſes Gemählde, durch dieſe ernſten und edlen Geſtalten an das Recht und die Sitte ſind erinnert worden.

(Beſchluß folgt.)

Theater.

Den 15. Octob. Achilles von Paer.

Es ſei dem Artikel National Theater der Berliner Zeitung vorbehalten den Inhalt der Oper Achil-

les dem Publiko bekannt zu machen, wir wollen uns bloß beſchränken über die Vorſtellung derſelben einige Bemerkungen mitzutheilen. Die Muſik gehört nicht zu den gelungenen Werken Hrn. Kapellmſtr. Paer's, die er der öffentlichen Kritik Preis gab. Einem ſo bewährten Künſtler muß es allerdings glücken, ſey das Sujet ſo gedehnt und langweilig, wie man wolle, Melodien und einzelne Sätze zu ſchaffen, die das Ohr ergötzen und den Muſiker ſo wie den Muſikliebhaber, zum Beifall zwingen. So iſt es bei dieſer Muſik der Fall. Die einzelnen Stücke eignen ſich zu brillanten Concert-Parthieen, wenn auch das Ganze keinesweges dem theatraliſchen Effect entſpricht, der ſich nur durch Simplicität und Einheit des Ganzen bewirken läßt. Was der Muſik aber im Weſentlichen noch großen Nachtheil gebracht hat, iſt ohne Zweifel die ſchwerfällige unmuſikaliſche Ueberſetzung des Original-Textes, und die hier und da vielleicht aus Noth unvortheilhafte Austheilung der Rollen, ſo wie die ganz kraftloſe, öfters nachläßige Execution des Orcheſters, welches letztere in der Vorſtellung v. 15ten in der That ohne gleichen matt und unaufmerkſam war. Ferner, ſchrieb und berechnete der Compoſiteur die Haupt Singe-Parthien für Künſtler, die er kannte und die zu damaliger Zeit, in ſeiner Nähe lebten. Die Rolle der Beatrice ſchrieb der Meiſter für ſeine Frau, deren hohen Tone, wie bekannt, allerdings mit geringer Anſtrengung hell und deutlich anſprachen. Mad. Müller hört, jeder Aufmerkſame, ſie hat mit Sorgfalt dieſe Parthie ſtudiert und thut ſo viel ihr Phyſiſches geſtattet die vorgeſchriebenen Noten zu heben, obgleich die meiſten Töne und Paſſagen außer dem Gebiet ihres Vermögens liegen. Mad. Müller iſt mehr für das galante und einſchmeichelnde Fach geeignet, und ungewohnt, theils auch unvermögend ein ſo großes Haus als das Opernhaus auszufüllen, daher ſie, unter ſolchen Umſtänden, den ihr gebührenden ungetheilten Beifall nie einerndten wird, den ſie im Sargin, Belmonte und Coſſanze und in der heimlichen Ehe erhält und gewiß in vollem Maaße verdient.

(Der Beſchluß folgt.)

Stadt-Neuigkeiten.

Es iſt hier von neuem und ſehr allgemein das Geſpräch, von einer nahe bevorſtehenden totalen Reform unſers Theaters — Italiäniſche Oper (seria und buffa) ſollen wieder eingerichtet, und

für Deutſches und Italiäniſches Theater eine tüchtige Subiecte geſucht werden. — Die Königl. Kapelle, an ihrer Spitze der verdiente Meiſter, Herr Righini, ſoll wieder in Aktivität kommen. — Gewiß iſt, daß die berühmte Mamſell Schmalz mit 3200 Thlr jährlichen Gehalt, vermuthlich für beide Bühnen, hier bei uns engagirt iſt. Man erwartet im Laufe des Winters Mamſell Fiſcher und im April Mamſell Mader aus Wien, beide Sängerinnen und ſehr rühmlich bekannt. —

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Kaufmanns-Lehrling hat ſich, nachdem er auf den Namen ſeines Prinzipals in einem andern Comtoir 100 Thlr. aufgenommen, heimlich aus deſſen Dienſt entfernt.

Eine Taglöhnerfrau hat bei einer Wittwe durch Eröffnung eines Vorhänge-Schloſſes verſchiedene Wäſche geſtohlen.

Auf dem Neuen Markt iſt einem fremden Obſthändler ein abgenutztes Gemäß zernichtet, und ein unangemeldetes mit Einziehung der geſetzlichen Strafe von 2 Thlr. in Beſchlag genommen.

Ein Weinhändler iſt geſtern früh in ſeinem Keller erhenkt gefunden.

Neueſte Nachricht.

Der Ballon des Hrn Claudius ſoll, nach der Ausſage eines Reiſenden, in Duben niedergekommen ſein.

Anzeige.

Zwei Aufſätze, der Eine betitelt: Chriſtian Jacob Kraus. Antwort auf den Aufſatz im Abendblatt Nr 11. (welcher den 14 d.) der Andere betitelt: Kritik (welcher den 17. d. an uns abgegeben worden iſt) werden, ſo wie der Aufſatz: Fragmente eines Zuſchauers u. ſ. w (der bereits vor 8 Tagen an uns abgegeben iſt) nebſt mehrern andern ſchätzbaren Aufſätzen, ſobald es der Raum dieſer Blätter irgend geſtattet, darin aufgenommen werden; wobei wir die unbekannten Herrn Mitarbeiter, die uns mit ihren Beiträgen beehren, ganz ergebenſt bitten, auf die Oekonomie dieſes Blattes Rückſicht zu nehmen, und uns gefälligſt die Verlegenheit zu erſparen, die Aufſätze brechen zu müſſen.

Die Redaction.

Berliner Abendblätter.

17tes Blatt. Den 19ten October 1810.

Kunst-Ausstellung.

(Beschluß.)

Aber auch in Rücksicht der Ausführung darf diesem Bilde das gebührende Lob nicht entzogen werden. Richtige Zeichnung, höchste Sorgfalt im Einzelnen, Ebenmaaß, Faltenwurf, Farbenreitz und wahre Grazie werden bei einem unbefangenen Beschauer ihre Wirkung nicht verfehlen, so wie das gelungene Unternehmen, im vollen, gradauf fallenden Sonnenlicht zu mahlen, für seine Kühnheit schon Bewunderung verdient. Außerdem endlich muß die kräftige, charaktervolle Behandlung des ersten Porträts, die Zierlichkeit, Anmuth und der geistreiche, sinnige Ausdruck des zweiten und die Vollendung des fünften mit verdientem Ruhme erwähnt werden.

Wir haben anjetzt erfüllt, was wir uns vorgenommen hatten. Veranlaßt durch die diesjährige Kunst-Ausstellung wollten wir im Allgemeinen unsere Gedanken über das Porträt äußern, als über denjenigen Theil der Mahlerkunst, welche von der gegenwärtigen Zeit am meisten begünstigt wird und werden muß. Die Menge leerer und gedankenloser Bilder machten es uns zur Pflicht wieder an Charakter und Bedeutung in der Kunst zu erinnern. Zu dem Ende haben wir einen jungen talentvollen, nach Wirkung strebenden Mahler, einem erfahrnen, strengfleißigen, bescheidenen Meister entgegengestellt, keinesweges — wir betheuern es — um durch die Vergleichung jenen persönlich zu demüthigen, oder diesen über die Gebühr zu erheben, sondern um die unterdrückte Sache der Idee gegen die herrschende Aeußerlichkeit und Manier

in der Kunſt zu verfechten, um dem Gedanken und der Abſicht wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen, aus welchem ein inhaltloſes Streben nach Effect ſie verdrängen zu wollen ſcheint.

Nicht ohne Vorliebe haben wir dieſe unſere Sache in dieſen Blättern geführt; aber wir ſind uns deſſen ſehr wohl bewußt; wir haben es abſichtlich gethan und Niemand kann uns deshalb mißverſtehen, wenn wir nun zum Schluſſe noch erklären, daß wir gar wohl wiſſen: der Gipfel aller Kunſt, alſo die Kunſt ſelbſt, beſtehe, gleich wie die Natur, deren ewiges Gegenbild ſie iſt, nur in der vollkommnen Verſchmelzung und Vermählung der Idee mit der Darſtellung, des Charakters mit der Schönheit, des Weſens mit der Geſtalt.

L. B.

Theater.

Den 15. Octob. Achilles von Paer.

(Beſchluß.)

Achilles ward Hrn. Brizzi zugetheilt deſſen ſchönſte Töne Bariton waren. Der Meiſter kannte die Vollkommenheiten wie die Schwächen dieſes Künſtlers, daher ſchrieb er viel Noten in die Partie, indem das Tragen der Stimme Brizzis glänzende Seite nicht war. Hrn. Eunickens Mittel Töne oder eigentliche Tenor-Töne ſind die ſchönſten und beſten in dem ganzen Umfange ſeiner Stimme; er ſelbſt iſt ſehr guter Muſiker, wenn daher, was er uns oft zeigt, daß das Tragen der Stimme die erſte Regel des Geſanges iſt, die in ihrer Ausübung das Gefühl ergreift, und den Beifall rege macht. Wenn daher Hr. Paer, ſtatt für Brizzi für Eunicke componirt hätte, ſo ſtehen wir nicht an, zu glauben, daß er ſeiner Feder eine ganz andere Weiſung gegeben hätte. — Indeß hat Hr. Eunicke mit vielem Ausdruck und richtiger Declamation (in ſo fern die Declamation der Muſik richtig iſt) geſungen und von neuem ſich als ein ſinniger Künſtler bezeugt, deſſen wirklich große Verdienſte oft nicht ſo anerkannt werden, als ſie es verdienen. Wem Hr. Paer die Parthie des Patroklus zugedacht hatte, iſt unbekannt: jedoch

ſcheint es unwahrſcheinlich daß er ſich bei dieſer intereſſanten Rolle das muſikaliſche Talent des Hrn. Blume gedacht hat. Wer dieſe Singe-Partie übernimmt, der ſcheue nicht, manche ſauere Stunde in Uebung der Skala zu verleben; ſonſt wagt er, allein der Freund des Achilles zu ſein, und alle Uebrigen wenig zu befriedigen. Welch einen Begriff bekömmt man von der göttlichen Muſik des Apollon, wenn ein ſolcher Prieſter, als Hr. Bauer, ſie abſingt? Doch vielleicht war dies ſein Probe-Geſang, der freilich bei einen ziemlich guten Organ noch vervollkommnet werden kann, wenn er auf die Töne des Meiſters horcht. Hippodamia, Mad. Herbſt, ſollte der Rolle der Oberprieſterinn mehr Bedeutung geben. Der Beurtheilung der Baß-Parthien in dieſer Vorſtellung, wollen wir uns entſchlagen, da die Talente dieſer Sänger ſchon öfter geprüft und hinlänglich beurtheilt ſind. — In welcher Sprache die Chore gegeben ſind, iſt bisjetzt noch unbekannt. — Den Unkundigen müſſen ſich noch, bei dieſer Vorſtellung, unwillkührlich einige Fragen aufdringen: einmal ob es Agamemnons Liebhaberei war, einen weißen Adler auf dem Schilde zu tragen; und dann, ob die Brücken in Griechenland mit ſeidnen Umhängen verziert waren, welche eine alte Baumſtange zuſammenhielt?

v. M.

Der Branntweinſäufer und die Berliner Glocken.

(Eine Anekdote.)

Ein Soldat vom ehemaligen Regiment Manewski, ein beſſerer und unverbeſſerlicher Säufer, verſprach nach unendlichen Schlägen, die er deshalb bekam, daß er ſeine Aufführung beſſern und ſich des Branntweins enthalten wolle. Er hielt auch, in der That, Wort, während drei Tage: ward aber am Vierten wieder beſoffen in einem Rennſtein gefunden, und, von einem Unteroficier, in Arreſt gebracht. Im Verhör befragte man ihn, warum er, ſeines Vorſatzes uneingedenk, ſich von Neuem dem Laſter des Trunks ergeben habe? „Herr Hauptmann!“ antwortete er; „es iſt nicht meine Schuld. Ich ging in Geſchäften eines Kaufmanns, mit einer Kiſte Pfeffer, über den Lustgarten, da läuteten vom Dom herab die Glocken: „Dommeranzen! Dommeranzen! Dommeranzen!“ läut, Leute, läut! ſprach ich, und gedachte meines Vorſatzes und trank nichts.

In der Königsſtraße, wo ich die Kiſte abgeben ſollte, ſetz ich einen Augenblick, um mich auszuruhen, vor dem Rathhaus hin: da bimmelt es vom Thurm herab: „Kümmel! Kummel! Kummel! — Kümmel! Kümmel! Kümmel!“ Ich ſage, zum Thurm: bimmle du, daß die Weiken reifen — und gedenke, mein Seel, gedenke meines Vorſatzes, ob ich gleich durſtig war, und trinke nichts. Drauf fuhrt mich der Teufel, auf dem Rückweg, über den Spittelmarkt; und da ich eben vor einer Kneipe wo mehr denn dreißig Gäſte verſammen waren, ſtehe, geht es, vom Spittelthurm herab: „Aniſette! Aniſette! Aniſette!“ Was koſtet das Glas, frag' ich? Der Wirth ſpricht: Sechs Pfennige. Geb' er her, ſag' ich — und was weiter aus mir geworden iſt, das weiß ich nicht.

Xyz.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Zimmergeſell war vorgeſtern bei einem Bau in der Behrenſtraße beſchäftiget, mit einem ſeiner Kameraden einen Balken aus dem Hauſe zu tragen. Ein noch nicht ausgemittelter Fuhrmann fuhr mit ſeinem Wagen ſo heftig gegen den Balken, daß dieſer den Zimmergeſellen umwarf und auf der Stelle todtſchlug.

Auf dem Wends armen-Markt ſind zweien Bauern, einem Jeden eine ungeſtempelte Metze konfiszirt und 2 Rthlr. Strafe eingezogen worden.

Auf dem Spittelmarkt hat eine Gärtnerin ſich verbotwidrig über einen offenen Kohlenkorf geſetzt, welcher in Beſchlag genommen worden iſt.

Einem Bäcker iſt für 6 Gr. zu leichtes Brod konfiszirt.

Einem Schlächter eine unrichtige Waage. Die Schaale auf welcher das Fleiſch gelegt wurde, war um 2 Loth ſchwerer, als die Schaale zu den Gewichten.

An einem Haufen Torf, den ein hieſiger Einwohner von einem Schiffer gekauft hat, fehlten bei der Revision 20½ Kiepen, weshalb eine Unterſuchung eingeleitet iſt.

Berliner Abendblätter.

18tes Blatt. Den 20ten October 1810.

Theater.

Ueber Darſtellbarkeit auf der Bühne.

Es wird viel geſprochen über Darſtellbarkeit auf der Bühne, nämlich in Rückſicht auf den Schauplatz ſelbſt, und die Art der Handlung: wir wollen auch darüber ein Wörtlein fallen laſſen. — Der Gegenſtand der Darſtellung, das verſteht ſich zuvörderſt von ſelbſt, darf weder ekelhaft noch unziemend ſein. Manches aber ziemt ſich nicht für das erhabene Trauerſpiel, was wohl beim Luſtſpiel gelten könnte. Erſtochen, oder auch, in einem Ritterſchauſpiel, todtgehauen mag einer immerhin vor unſern Augen auf der Bühne werden; es kann uns ſchrecklich ſein, aber gerade dieſe Stimmung iſt oft nöthig, um zur leichten Harmonie zu führen. Wollte man dagegen eine Hinrichtung darſtellen (wie ſchon in dem Schauſpiel: der General Schlensheim, der Verſuch mit einer förmlichen militairiſchen Execution, dem beliebten Füſilliren, gemacht worden) oder wollte man im Gefecht, der Geſchichte treu, einem Helden förmlich das Haupt vom Rumpfe fliegen laſſen; ſo würde dieſes gewiſſermaßen ekelhaft ſein. Das geht nicht. Geſteht ferner auf dem Theater eine Heldin (wie in der Sonnenjungfrau) ihrem Geliebten, daß ſie ſich im Zuſtande guter Hofnung befinde, ſo iſt dieſes höchſt ungeziemend; denn eine ſolche Entdeckung, an ſich von der höchſten Bedeutſamkeit, gehört in die Reihe alles deſſen, was mit einem geweihten Schleier bedeckt ſein muß. Nur ſo bleibt es heilig, es iſt tragiſch — wird der Schleier vermeſſen gehoben, ſo hat man es entheiligt, es wird komiſch.

Solche Bewandniß hat es auch mit den äußern

Anordnungen auf dem Theater. Da darf nicht alles wie in der Natur aufgestellt werden, denn durch den Abstich des gar zu Wirklichen mit dem Nachgeahmten geht die Uebereinstimmung verloren, die Fantaſie des Zuſchauers wird gehemmt, wo nicht gerädert, und ſeine Forderungen gehn ſodann mit Recht immer weiter und ſo weit, daß das Theater zuletzt nichts weniger thun könnte, als die ganze wirkliche Welt zu ſein, um den ſo hoch geſchraubten und gebildeten Leutchen ein völliges Genüge zu leiſten. Nicht bloß mit den Decorationen geht es ſo, nein auch mit dem was ſich darin und dazwiſchen bewegt. Wer vermißt nicht in der Jungfrau von Orleans, wenn das Schlachtgetümmel wirklich dargeſtellt werden ſoll, und dann 4 oder 5 Paare von Soldaten ſich auf der Bühne regelmäßig ſchlagen, bis einer dem andern den Garaus macht, wer, fragen wir, vermißt nicht dabei eine größere Maſſe, ein wirkliches Heer? Und geſetzt man könnte auf einer Bühne auch einige hundert Mann im gegenſeitigen Kämpfen zeigen, wir würden gerade dadurch faſt gezwungen, den natürlichen Maßſtab mitzubringen, wir würden eine ordentliche Heerzahl haben wollen! —

Was iſt nun da zu machen? — Es iſt ſehr einfach, was die wahre Kunſt erheiſcht. Ehrlich geht ſie zu Werke, ſie ſpricht zum Zuſchauer rund heraus: bringe dir zu dem, was du hören und ſehen wirſt, hübſch deine Fantaſie mit, welche dir Gott gegeben hat, und wende ſie an, und denke ja nicht etwa, du würdeſt es ſo gemächlich haben, daß man dir nichts zu denken liefe. Sodann thut ſie nur bei allem ſo, als wäre es — ein wahres Spiel, worin die wirkliche Natur, frei und üppig, wie in einem magiſchen Wiederſchein, ſich entfaltet. Die Einbildungskraft erhält ſie ſtets thätig, was vor Augen gebracht wird, zieht die Aufmerkſamkeit erſt recht auf das, was noch dahinter liegt. Erſcheinen Könige, einige mit ihrem Gefolge, ſo läßt ſie daſſelbe nicht in einer beſtimmten Ordnung auf die Bühne treten und ſich ganz ausbreiten, denn das iſt die Wirklichkeit, wobei des Zuſchauers Fantaſie ruht, wobei er zu vergleichen anfängt mit den andern nicht ſo genau nachahmenden Umgebungen, und der Mißklang für Sinn und Gemüth iſt da. Tritt dagegen von ſolch einem Gefolg verhältnißmäßig nur wenig an Perſonen wirklich auf, doch ſo, daß ſich dieſe als Maſſe zwiſchen Säulen, oder zwiſchen Pforten verlieren, ſo bleibt dem Zuſchauer ein ungeheurer Spielraum übrig, und er hat einen richtigen Maßſtab, hat hinter der Scene eins im-

ponirende Menge zu denken, deren Anfang die wenigen wirklich Erscheinenden sind. Dasselbe kann denn auch bei Vorstellungen von Schlachten geschehen; und nur so verlieren sie das Kleinliche, und erheben sich zu dramatischer Wahrheit durch die Verschmähung wirklicher Nachahmung. — Ein Beispiel statt aller. Im Shakespear's Julius Cäsar soll Brutus und Cassius von der einen, Augustus und Antonius von der andern Seite, mit ihren beiderseitigen Heeren, auf die Bühne kommen. Das ist unausführbar! es ist lächerlich! schreit der Blödsinn. Und es ist wohl ausführbar, und es ist nicht lächerlich. Man lasse nur hinter den Heerführern, sowie sie von beiden Seiten auftreten, einige Krieger folgen, welche so stehen bleiben, als drängen sie in Masse hinter den Koulissen heraus, indem Spieße über ihren Häuptern hervorragen und die ihnen nachdringenden Krieger bezeichnen — so wird dies ein ergreifender Anblick sein, man wird wirklich sich beide Heere dahinter denken, deren Anfang man sieht. — Wir werden Gelegenheit finden, noch in mancherlei andern Beziehungen auf diesen Punkt zurückzukommen, um das Theater auch darin aus dem prosaischen Netz zu befreien und es in sein poetisches Element zurückzuführen.

W . . . l.

Anekdote aus dem letzten Kriege.

Den ungeheuersten Witz, der vielleicht, so lange die Erde steht, über Menschenlippen gekommen ist, hat, im Lauf des letztverflossenen Krieges, ein Tambour gemacht; ein Tambour meines Wissens von dem damaligen Regiment von Puttkammer; ein Mensch, zu dem, wie man gleich hören wird, weder die griechische noch römische Geschichte ein Gegenstück liefert. Dieser hatte, nach Zersprengung der preußischen Armee bei Jena, ein Gewehr aufgetrieben, mit welchem er, auf seine eigne Hand, den Krieg fortsetzte; dergestalt, daß da er, auf der Landstraße, Alles, was ihm an Franzosen in den Schuß kam, niederstreckte und ausplünderte, er von einem Haufen französischer Gensdarmen, die ihn aufspürten, ergriffen, nach der Stadt geschleppt, und, wie es ihm zukam, verurtheilt ward, erschossen zu werden. Als er den Platz, wo die Execution vor sich gehen sollte, betreten hatte, und wohl sah, daß Alles, was er zu seiner Rechtfertigung vorbrachte, vergebens war, bat er sich von dem Obristen, der das Detaschement commandirte, eine Gnade aus; und da der Obrist, inzwischen die Officiere, die ihn umringten, in gespannter Erwartung zusammentraten, ihn fragte: was er wolle? zog er sich die Hosen ab, und sprach: sie mögten ihn in den

. . . . ſchießen, damit das P . . . kein P . . . bekäme. — Wobei man noch die Shakeſpeariſche Eigenſchaft bemerken muß, daß der Tambour mit ſeinem Weg, aus ſeiner Sphäre als Trommelſchläger nicht herausgeht.

X.

Warum werden die Abendblätter nicht auch Sonntags ausgegeben?

Dieſe Frage that ein junger Bürger an ſeinen Vater und verwunderte ſich dabei ſehr über eine ſolche Unterbrechung. Der alte Mann antwortete: Weil Schreiber, Drucker, Herumträger und was dazu gehört, am heiligen Sonntage Gott dem Herren dienen wollen und nachher auch fröhlich ſein, im Herrn. Da iſt nichts zu verwundern. Daß aber in einer Chriſtenſtadt ein Chriſtenmenſch ſo was fragen kann, da muß ich mich ſehr darüber verwundern und auch ſehr betrüben, mein Sohn!

d. l. M. F.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Muſikus iſt am 15ten d. M. Abends von ſeiner Treppe herabgeſtürzt und am 16ten an den Folgen dieſes Falles geſtorben.

Ein hieſiger Polizei- und ein Kriminal-Offiziant haben von außerhalb einen muthmaßlichen Komplizen der Mordbrenner-Bande nebſt ſeiner Geliebten hergeſchickt.

Auf dem vorgeſtrigen Abendmarkt iſt ein abgenutztes Gemälde zerſchlagen und ein ungeſtempeltes konfiszirt. Da Kontravenient die Bezahlung der geſetzlichen Strafe von 2 Rthlr. verweigerte, iſt er zum Arreſt gebracht.

In Charlottenburg iſt dreien Bäckern für reſp. 6, 4 und 2 Gr. zu leichtes Brod zerſchnitten.

Einem Kaufmann aus Straßburg ſind 400 Stück Frd'ors geſtohlen. Der Verdacht fällt auf eine Frauensperſon, welche mit ihm hieher reiſete und gemeinſchaftlich im Gaſthofe logirte, hiernächſt ſich aber entfernt hat. Von Seiten der Polizei ſind indeß alle Veranſtaltungen zu ihrer Wiederhabhaftwerdung bereits getroffen.

Berliner Abendblätter.

19tes Blatt. Den 22ten October 1810.

Erklärung.

E. Voß. Zeitung, den 25. Sept. 1810.

Mancherlei Rückſichten beſtimmen mich, mit dieſem Blatt, welches ſich nunmehr etablirt hat, aus der Maſſe anonymer Inſtitute herauszutreten. Demnach bleibt der Zweck deſſelben zwar, in der erſten Inſtanz, Unterhaltung aller Stände des Volks: in der zweiten aber iſt er, nach allen erdenklichen Richtungen, Beförderung der Nationalſache überhaupt: und mit meinem verbindlichſten Dank an den unbekannten Herrn Mitarbeiter, der, in dem nächſtfolgenden Aufſatz, zuerſt ein gründliches Geſpräch darüber eingieng, unterſchreibe ich mich,

der Herausgeber der Abendblätter,
Heinrich von Kleiſt.

Chriſtian Jacob Kraus.

Antwort auf den Aufſatz im Abendblatt Nr. 11. Vom 12. Oct. 1810.

Das Hauptverdienſt des zu früh verſtorbenen Profeſſor Kraus beſteht allerdings darin, daß er die Lehre Adam Smiths für den Preuß. Staat gleichſam lebendig gemacht, und kräftig mitgewirkt hat, ihr bei den Verwaltungs-Behörden Eingang zu verſchaffen. Eine eigne ſtaatswirthſchaftliche Theorie hat er nicht aufgeſtellt, und nicht aufſtellen wollen, weil ihm die Smithſche genügte, und es auch ſchwerlich eine praktiſche Aufgabe giebt, welche ſich durch ſie nicht befriedigend löſen ließe. Wenn alle diejenigen, welche nichts neues und originelles zu Tage bringen unfruchtbare Köpfe ſind, ſo war es allerdings auch Kraus. Aber iſt eine ſolche Unfruchtbarkeit nicht mehr werth, als eine übelgerichtete Fruchtbarkeit, die nach Neuheit ſtrebt, bloß — um neu zu ſein; die darin allein einen Ruhm ſetzt, und dieſem Ruhme alles opfert, ſelbſt das Heil des Vaterlandes, das durch Eintracht am Ende doch wohl mehr, als durch Gegenſätze, gewinnen dürfte?

So klar und gediegen die Anſichten Adam Smiths ſind, ſo mangelte ihm doch das Talent der Darſtellung. Sein Werk iſt corpulent, und ſeine Grundſätze ſind bei weitem nicht ſo lichtvoll zu Papiere gebracht, als ſie ſeinem Geiſte vorſchwebten. Es iſt ein mühſeliges Tagewerk ſich durch die aus Weitſchweifigkeit entſpringenden Dunkelheiten durchzuarbeiten, welche durch Smiths mitunter ſchwerfälligen Styl und nicht ſehr geſchickte Zuſammenſtellung entſpringen. Dieſem Uebelſtande hat Kraus durch ſeine meiſterhafte Bearbeitung abgeholfen, und dadurch das Publicum des großen Meiſters ſehr vergrößert. Man kann wohl von ihm ſagen: er hat die Staatswirthſchaft vom Himmel herabgeholt, d. h. ſie gemeinnützig gemacht, und dazu mitgewirkt, daß ſie auf den Preuß. Staat nach ſeiner e genthümlichen Lage, practiſch angewandt wurde.

Darin beſteht das Verdienſt des Prof. Kraus um den Preuß. Staat, und es lebt in dem Herzen jedes Staatsmannes, der es mit ſeinem Vaterlande gut meint. Er arbeitete ohne Ausſicht auf Belohnung und Dank. Die arbeitende Klaſſe für die er beſonders auftrat, und die weder lieſt noch ſchreibt, kennt wahrſcheinlich ſeinen Namen nicht. Der Landmann, der ein Eigenthum hat, und dieſem jetzt ſeine ganze Zeit und Kraft widmen kann; der ſein Getraide mahlen laſſen kann, wo es ihm am nächſten und bequemſten iſt: der jetzt ſein Bier ſelbſt brauen kann, was er vorher nicht durfte ꝛc. ahndet ſchwerlich daß der Profeſſor Kraus es war, der von ſeinem Katheder herab die angehenden Staatsbeamten von ſeinem Bedürfniß unterrichtete und ihm Wohlthaten vorbereitete, deren Größe er jetzt ſegnend erkennt.

In Neu-Oſt Preußen wurden die Krauſſchen Prinzipien am mehrſten, und zwar im Großen angewandt. Theils ſtanden durch ein glückliches Zuſammentreffen Staatsmänner an der Spitze, die von ihrer Wahrheit durchdrungen waren; theils hatte dort die Regierung freieren Spielraum, und weniger Privilegien und wohlhergebrachte Rechte zu beſeitigen. Trotz der politiſchen Mißgriffe bei Verwaltung und Benutzung dieſer Provinz, war ſie doch in ſtaatswirthſchaftlicher Hinſicht am vollkommenſten organiſirt, und zeigte bei den lange nicht genug gekannten und gewürdigten Operationen der dortigen Verwaltungsbehörden, ein wunderbares Gedeihen. Es liegt eine Skizze der dortigen Organiſation vor uns, nach welcher es ſchwerlich ein herrlicheres Feld giebt, als es den dortigen Separations-Commiſſarien nicht fel-

ten bei der Verwandlung von Schaarwerksbauerhöfern in Zinsbäuerliche zu Theil wurde. Wenn der Separationsplan genehmigt und die Verlosung geschehen war, wenn er den Bauern die vergrösserten Grundstücke als zinsbares Eigenthum übergab, diese, die Wohlthätigkeit ihrer neuen Existenz wohl begreifend, anfangs in stummem Erstaunen ihr neues Eigenthum musterten, dann sich mit einer Freudenthräne im Auge auf den kalten Boden niederwarfen, ihn umklammerten und mit Küssen bedeckten, als wollten sie ihn für die Ewigkeit ergreifen: wenn nun das Gefühl der Freiheit diese vorher so stupiden Gesichter plötzlich mit Leben und Ausdruck übergoß, wenn Mann, Weib und Kind in heiliger Umarmung verschränkt, sich feierlich gelobten, dem Trunke und den Lastern der Knechtschaft fortan zu entsagen — und der Commissarius unter diesen glücklichen Gruppen mit dem Gefühle einer Gottheit da stand — das waren in der That Scenen, erhaben wie der Bund der 3 Schweizer, und werth durch denselben Pinsel verewigt zu werden. Wenigstens gesteht der Verfasser jener Skizze ein, das Göttliche im Menschen nie lebendiger empfunden zu haben, als bei solchen Scenen, ohnerachtet sein, durch die Revision eben so lugendafter als formgerechter Anschläge, abgestumpftes Gemüth eben nicht zu den Empfänglichsten gehört; und versichert durch solche Momente für seine übrigen ihn wenig befriedigenden Geschäft Verrichtungen, vollständig entschädiget worden zu sein

(Die Fortsetzung folgt.)

Literarnotiz.

Als Anhang zu der bekannten histoire des généreaux françois von Chateauneuf in 18 Heften sind vor kurzem simples notices historiques sur les generaux etrangers zu Paris erschienen, worin diese, dem avis aux souscripteurs gemäß, depuis le berceau jusqu'à leurs dernieres batailles dargestellt werden sollen. Da dieses Machwerk wegen der darin enthaltenen Notizen von Preußischen Generalen die Neugierde manches Lesers reizen könnte, so haben wir vor allen Schaden warnen und unter unzähligen historischen Curiositäten nur die eine anführen wollen, daß der Verfasser p. 93 die Preußische Armee bei Minden fechten läßt.

pr.

Brief eines Mahlers an seinen Sohn.

Mein lieber Sohn,

Du schreibst mir, daß du eine Madonna mahlst, und daß dein Gefühl dir, für die Vollendung dieses Werks, so unrein und körperlich dünkt, daß du jedesmal, bevor du zum Pinsel greifst, das Abendmahl nehmen mögtest, um es zu heiligen. Laß dir von deinem alten Vater sagen, daß dies eine falsche, dir von der Schule, aus der du herstammst, anklebende Begeisterung ist, und daß es, nach Anleitung unserer würdigen alten Meister, mit einer gemeinen, aber übrigens rechtschaffenen Lust an dem Spiel, deine Einbildungen auf die Leinewand zu bringen, völlig abgemacht ist. Die Welt ist eine wunderliche Einrichtung; und die göttlichsten Wirkungen, mein lieber Sohn, gehen aus den niedrigsten und unscheinbarsten Ursachen hervor. Der Mensch, um dir ein Beispiel zu geben, das in die Augen springt, gewiß, er ist ein erhabenes Geschöpf; und gleichwohl, in dem Augenblick, da man ihn macht, ist es nicht nöthig, daß man dies, mit vieler Heiligkeit, bedenke. Ja, derjenige, der das Abendmahl darauf nähme, und mit dem bloßen Vorsatz ans Werk gienge, seinen Begriff davon in der Sinnenwelt zu construiren, würde ohnfehlbar ein ärmliches und gebrechliches Wesen hervorbringen; dagegen derjenige, der, in einer heitern Sommernacht, ein Mädchen, ohne weiteren Gedanken, küßt, zweifelsohne einen Jungen zur Welt bringt, der nachher, auf rüstige Weise, zwischen Erde und Himmel herumklettert, und den Philosophen zu schaffen giebt. Und hiermit Gott befohlen.

y.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Die nach den vorgestrigen polizeilichen Mittheilungen verfolgte Frauensperson, auf welche der Verdacht, der einem Kaufmann aus Straßburg gestohlenen 400 Stück Frd'ors gefallen, ist von einem hiesigen Polizei-Kommissarius in Potsdam verhaftet, und hat derselbe noch 300 Stück Frd'ors baar bei ihr vorgefunden.

Der durch einen hiesigen Polizei- und einen Kriminal-Offizianten hergesandte Unterofficier ist vom Inquisiten Horst als ein Mitglied der Brandstifter-Bande rekognoszirt.

Erklärung. Der Aufsatz Hrn. L. A. v. A. und Hrn. C. G. über Hrn. Friedrichs Seelandschaft (S. 12te Blatt.) war ursprünglich dramatisch abgefaßt, der Raum dieser Blätter erforderte aber eine Abkürzung, zu welcher Freiheit ich von Hrn. A. v. A. freundschaftlich berechtigt war. Gleichwohl hat dieser Aufsatz dadurch, daß er nunmehr ein bestimmtes Urtheil ausspricht, seinen Charakter dergestalt verändert, daß ich, zur Steuer der Wahrheit, falls sich dessen jemand noch erinnern sollte, erklären muß: nur der Buchstabe desselben gehört den genannten beiden Hrn.; der Geist aber, und die Verantwortlichkeit dafür, so wie er jetzt abgefaßt ist, mir. H. v. K.

Berliner Abendblätter.

20tes Blatt. Den 23ten October 1810.

Christian Jacob Kraus.

(Fortsetzung.)

Wenn wir das Gefühl der Leser in Anspruch nehmen wollten, so könnten wir eine recht grelle Parallele des vorigen und jetzigen Zustandes der Preuß. Domainen-Bauern ziehen.

Den Wohlstand und die Selbstständigkeit des Landmanns und der arbeitenden Classe überhaupt zu gründen, das hielt Kraus für die Wesentlichste aller staatswirthschaftlichen Operationen. Ueber diesen Gegenstand, der diesen etwas langsamen und unfruchtbaren Kopf immer zur Begeisterung hinriß, mußte man ihn sprechen hören, um von Achtung und Liebe nicht sowohl für den Staatswirth als für den herrlichen reinen Menschen erfüllt zu werden. Wohlhabende, selbstständige Menschen wollte er schaffen, und dadurch seinem Vaterlande, das er mit der ganzen Kraft einer männlichen Seele liebte, allmählig eine sichere Existenz unter seinen drei kolossalen Nachbarn verbereiten.

Er wußte so gut als diejenigen, die es vornehm bedauern, gegen diesen Mann sprechen zu müssen, daß es etwas höheres giebt, als Wohlstand; aber er wußte auch, daß Wohlstand dessen nothwendige Bedingung ist; daß dieses Höhere nur aus dessen allgemeinster Verbreitung hervorgehen kann; daß außer dem Wohlstande, bürgerliche Freiheit und Gerechtigkeit das Einzige ist, was die Gesellschaft ihren Mitgliedern zu gewähren vermag; daß dieses Höhere kein Vorwurf der Regierung und Landesverwaltung sein kann und soll, sondern einer höheren Macht, mag man sie Natur oder Gottheit nennen, die sich in ihre Operationen nicht eingreifen läßt. Wir sind nun einmal so unmodern, ein Verdienst darin zu finden, Menschen glücklich zu machen, d. h. um allen Mißdeutungen vorzubeugen, ihnen bürgerliche Freiheit als Bedingung des Wohlstandes und des Glücks zu gewähren; und zu glauben, daß ein solches Verdienst Ehrensäulen und Monumente verdient, wie Preußen seinem Kraus bei ruhigeren Zeiten gewiß setzen wird. Wir sind so altväterisch dieses Verdienst unendlich er-

haben er zu finden, als die höchſte Genialität zur Vertheidigung von Gräueln der Vorwelt gemißbraucht. Die er völlig unproduktive Kopf hat Menſchenglück producirt. Er hat Veranlaſſung gegeben, dem Vaterlande eine Menge wohlhabender ſelbſtſtändiger, ihm ergebener Familien zu gewinnen, die einzige Guarantie für die Dauer der äußeren und inneren Sicherheit eines Staates. Daraus mag ſich der Herr Verfaſſer die Schlußfrage: wie Krans zu dieſen Ruf und zur Achtung ſeiner Zeitgenoſſen gelangt iſt, ſelbſt beantworten. Der Hauptzweck ſeines Aufſatzes ſcheint zu ſein: den Krausſchen Schriften gleichſam eine Warnungstafel anzuhängen, und der Jugend ihren vorſichtigen Gebrauch anzurathen. Er beſorgt Unheil aus der Anwendung der Krauſiſchen Lehre, und unheilbaren Zwieſpalt zwiſchen den Gerichtshöfen und der Adminiſtration; oder ſtellt ſich wenigſtens ſo. Sogar von dem krausſchen Buchſtaben fürchtet er Unheil für die Geſetzgebung unſeres Vaterlandes. Darüber kann ſich der Hr. V. völlig beruhigen; denn der Buchſtab iſt bloß in ſeiner Fantaſie. Wo tritt denn der Buchſtab in Adam Smith oder Kraus auf? Beide proteſtiren auf jeder Seite gegen den todten Buchſtaben, kämpfen überall gegen Pennalismus und Schlendrianismus; verlangen überall Selbſtberufung und die freieſte Thätigkeit des Geiſtes. Oder — was meint der Herr Verfaſſer mit dem Buchſtaben?

(Beſchluß folgt.)

Zuſchrift eines Predigers an den Herausgeber der Berliner Abendblätter.

Mein Herr,

Der Erfinder der neueſten Quinen-Lotterie hat die aufgeklärte Abſicht gehabt, die abergläubige Traumdeuterei, zu welcher in der Italien-Lotterie, die Freiheit, die Nummern nach eigner Willkühr zu wählen, Veranlaſſung gab, durch beſtimmte und feſtſtehende Loose, die die Direction ausſchreibt, niederzuſchlagen.

Mit Bedauern aber machen wir die Erfahrung, daß dieſe Abſicht nur auf ſehr unvollkommene Weiſe erreicht wird, indem der Aberglauben, auf einem Gebiet, auf dem man ihn gar nicht erwartet hatte, wieder zum Vorſchein kommt.

Es iſt wahr, die Leute träumen jetzt keine Nummern mehr, aber ſie träumen die Namen der Collecteurs, bei denen man ſetzen kann. Die gleichgültigſten Veranlaſſungen nehmen ſie, in einer Verkettung von Gedanken, zu welchen kein Menſch die Mittelglieder

errathen würde, für geheimnißvolle Winke der Vorsehung an. Verwichenen Sonntag nannte ich den David, auf der Kanzel, einen gottgefälligen Mann; nicht den Collecteur dieses Orts, wie Dieselben leicht denken können, sondern den israelitischen Köma, den bekannten Sänger der frommen Psalmen. Tags darauf ließ mir der Collecteur, durch einen Freund, für meine Predigt, scherzhafter Weise danken, indem alle Quinenloose, wie er mir versicherte, bei ihm vergriffen worden waren.

Ich bitte Sie, mein Herr, diesen Vorfall zur Kenntniß des Publicums zu bringen, und durch Ihr Blatt, wenn es möglich ist, den Entwurf einer anderweitigen Lotterie zu veranlassen, die den Aberglauben auf eine bestimmtere und so unbedingte Weise, als es der Wunsch aller Freunde der Menschheit ist, ausschließe.

F . . . d. 15. Okt. 1810. F . . .

Nachricht an den Einsender obigen Briefes.

Geschäfte von bedeutender Wichtigkeit halten uns ab, selbst an den Entwurf einer solchen Lotterie zu denken.

Inzwischen wollen wir, zu Erreichung dieses Zwecks, soviel in unsern Kräften steht, von Herzen gern befördertlich sein.

Wir setzen demnach einen Preis von 50 Rthlr. auf die Erfindung einer solchen Lotterie.

Die Mathematiker, die sich darum bewerben wollen, haben ihre Entwürfe mit Divisen versehen, an uns einzusenden.

Berlin, d. 22. Oct. 1810.

Die Redaction der Abendblätter.

Anekdote.

Als (William) Shakespear einst der Vorstellung seines Richard des III. beiwohnte, sah er einen Schauspieler sehr eifrig und zärtlich mit einem jungen reizenden Frauenzimmer sprechen. Er näherte sich unvermerkt, und hörte das Mädchen sagen: um 10 Uhr poche dreimal an die Thür, ich werde fragen: wer ist da? und du mußt antworten: Richard der III. — Shakespear, der die Weiber sehr liebte, stellte sich eine Viertelstunde früher ein, und gab beides, das verabredete Zeichen und die Antwort, ward eingelassen, und war, als erkannt wurde, glücklich genug, den Zorn der Betrogenen zu besänftigen. Zur bestimmten Zeit fand sich der wahre Liebhaber ein. Shakespear öffnete das Fenster und fragte leise: wer ist da? — Richard der III., war die Antwort. — Richard, erwiederte Shakespear, kommt zu spät; Wilhelm der Eroberer hat die Festung schon besetzt. —

Miscellen.

Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz von Schweden sind mit ihrem Gefolge durch eine doppelte Linie von 500 Engl. Segeln, die im Norden und Süden des Belts lagen, glücklich, und ohne den mindesten Unfall von Nyborg zu Corsöer auf Seeland eingetroffen.

Nach den neuesten Nachrichten ist es nunmehr bestimmt, daß nicht Wittenberg, sondern Torgau eine sächsische Festung werden soll.

Sr. Maj. der König von Neapel hat nach einem zu Scylla erschienenen Tagesbefehl die Expedition auf Sizilien verschoben, und mit der Armee die Winterquartiere bezogen.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem hiesigen Kaufmann sind von seinem Reisewagen durch Aufschneidung des Hinterverdecks mehrere Handlungs Artikel an Kattun, Materialwaaren rc. entwendet.

Bei der in der Nacht vom 19ten zum 20ten d. M. zwischen 1 und 5 Uhr vorgenommenen General Visitation der hiesigen Residenz und des äußern Polizei-Bezirks, sind, wegen nächtlichen Herumtreibens und mangelnder Legitimation 11 Mannspersonen und 4 Frauenzimmer gefänglich eingezogen worden. Unter ihnen befand sich ein berüchtigter Betrüger und Dieb, welcher sich erst vor Kurzem der Entwendung eines Koffers mit Sachen, 100 Thlr. an Werth, schuldig gemacht hatte.

Auf dem Spittelmarkt ist eine abgenutzte Metze zerschlagen.

Ebendaselbst ist einem Bauer ein ordnungswidriges Gemaß zerschlagen worden.

Interessante Schriften, welche in der Buchhandlung von J. E. Hitzig zu haben sind.

Musikalien.

Es kann doch schon immer so bleiben, als Antwort auf das Lied: Es kann schon nicht immer so bleiben; in Musik gesetzt von C. F. H. Schmidt. 4 Gr.

Berliner Abendblätter.

21tes Blatt. Den 24ten October 1810.

Christian Jacob Kraus.

(Beschluß.)

Dieser Zwiespalt zwischen der Gesetzgebung und Administration dürfte schwerlich entstehen, wenn er nicht durch Brandbriefe angeschürt wird. Die Frage scheint zu sein: soll der Preuß. Staat über der Achtung für das strenge Recht gänzlich zu Grunde gehn, oder — gebeut die Pflicht der Selbsterhaltung, verjährte Rechte zu modificiren, die mit seiner Existenz und dem Zeitgeiste unverträglich sind, weil sie einen geheimen Zwiespalt in der Nation pflegen und nähren, zu einer Zeit, wo Eintracht und Hintansetzung aller egoistischen Ansichten, und Aufhebung von Verfassungen, welche dieser Eintracht nachtheilig sind, so dringendes Bedürfniß ist?

Es giebt andre Schriften, die weit eher eines Warnungszeichens für junge Gemüther bedürfen. Vielleicht werden wir in der Folge dieses Blattes eine derselben analysiren; nicht einen Feuerbrand wie wir sie gehabt haben, bei denen der Umschlag das feurigste war; sondern einen echten Feuerbrand, wie es je einen gab, deren Verfasser, ein wirklicher nicht ein fingirter Faust, einen in Preußen beseitigten Streit wieder aufnimmt, und sein Vaterland in helle Flammen setzen könnte, wenn die politischen Verhältnisse seinen Bewohnern nicht täglich zurufen: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!

Uebrigens machte Kraus nie Anspruch auf die Rolle eines Gesetzgebers. Smith und er waren bloß Organe der Natur, dieser großen Gesetzgeberin, und protestirten gegen Gesetze der Willkühr, die nicht ihren heiligen Stempel tragen. Sie verlangen eine nothwendige Gesetzgebung aus der Natur des Staatsvereins entwickelt, und durch die äußeren Verhältnisse des Staates modificirt. Sie bestimmen die Grenzen der Gesetzgebung, verengen dieselben, bezeichnen die Gegenstände, deren Bestimmung sich die Natur vorbehalten hat, und wo der Gesetzgeber ohne Mißgriffe nicht eingreifen darf, erklären jedes nicht durch innere Noth-

wendigkeit oder äußere gebieteriſche Verhältniſſe gerechtfertigte Geſetz für ſchädlich, und wünſchen eine allgemeine Reviſion, weil wir deren noch eine Menge haben.

Fragmente aus den Papieren eines Zuſchauers am Tage.

Dutens erzählt in ſeinen Mémoires, daß in Paris einſt die Comtesse de Boufflers einer dort, dem Anſcheine nach in einer abhängigen Lage, ſich aufhaltenden jungen Engländerin, bei einem entſtandenen Zwiſte den Vorwurf gemacht habe: Mais, Vous êtes bien orgueilleuse! Die Engländerin habe geantwortet: Vous vous trompez, Madame, je ne suis que fière. Mad. de B. habe verſetzt: Mais quelle difference y-a-t-il à cela? Worauf die Engländerin erwiedert: C'est que l'orgueil est offensif, & que la fierté est défensive.

Dieſe, auch von Dutens herausgehobene, ſehr feine und richtige Diſtinction, könnte vielleicht zu einer billigern Würdigung eines Vorwurfs führen, der allgemein der Engliſchen Nation gemacht wird, des Vorwurfs eines übertriebenen Stolzes. Wer die Nation viel geſehn hat, wird zugeben müſſen, daß der Stolz derſelben nicht zu der anmaßenden Gattung gehöre; daß er keine beleidigende Prätenſionen, durch Liſt oder Gewalt, noch weniger durch trügeriſch-einſchmeichelnde äußere Formen geltend zu machen ſuche; daß er wenig von der eigentlicher Sucht zu glänzen, oder von einer ſtets unruhigen, kleinlichen Eitelkeit in ſich faſſe. Aber, der defenſive Stolz iſt allerdings ein ziemlich allgemeiner Character Zug der Engländer. Er äußert ſich in einer kalten, ruhigen, gleichgültigen Zurückhaltung. Er iſt gegründet auf die allgemeine, leidenſchaftliche Neigung zur Independenz, wohl verſtanden der Independenz, die auch die Independenz Anderer ſehr billig geſtattet und anerkannt. Aber, um die eigene Independenz nicht zu compromittiren, wird mit Strenge auf das gehalten, was Jeder für eigenthümliches Recht in den Societätsverhältniſſen rechnet, und keine Annäherung geſucht oder verſtattet, bevor das Terrain nicht hinlänglich recognoscirt iſt. Ein recht auffallender Beweis dieſer Abſicht liegt in einer Engliſchen Sitte, die einem Ausländer im Anfange höchſt ſonderbar auffällt, ſo allgemein ſie auch, wiewohl mit den Etiketten der mehrſten übrigen Länder contraſtirend, unter den Eng-

ländern iſt. Kömmt eine Engliſche Familie an einen fremden Ort, ſo erwartet ſie, vorzüglich die Damen, daß man die erſten Schritte thue, um ihren Umgang zu ſuchen, anſtatt daß bekanntlich in andern Ländern, die Bekanntſchaft durch Herumſendung der Viſitencarten von Seiten der Ankommenden eröffnet wird. Dieſer Gebrauch würde in England als Zudringlichkeit verſchmäht, oder, im Anwendungsfalle, als ſolche geahndet werden. Frägt man die Engländer um die Urſache, ſo iſt die Antwort: „Wir wünſchen uns gegen Verbindungen zu ſichern, die uns nicht anſtändig ſein mögten, aber wir werden ſelbſt nach unſerer Ueberzeugung ſolche aufſuchen, die wir nach unſern Verhältniſſen und hinlänglicher Kenntniß für wünſchenswerth halten.“ Und ſo wird der Umgang von den bereits Etablirten gegründet, und iſt gewöhnlich — um deſto ſolider.

Wer iſt der Aermſte?

„Geld!“ rief, „mein edelſter Herr!“ ein Armer.
Der Reiche verſetzte:
„Lümmel, was gäb' ich darum, wär ich ſo hungrig, als er!“

Der witzige Tiſchgeſellſchafter.

Treffend, durchgängig ein Blitz, voll Scharfſinn, ſind ſeine Repliken:
Wo? An der Tafel? Vergieb! Wenn er's zu Hauſe bedenkt.

xp.

Anekdote.

Bach, als ſeine Frau ſtarb, ſollte zum Begräbniß Anſtalten machen. Der arme Mann war aber gewohnt, Alles durch ſeine Frau beſorgen zu laſſen; dergeſtalt, daß da ein alter Bedienter kam, und ihm für Trauer-

ſter, den er einkaufen wollte, Geld abforderte, er unter ſtillen Thränen, den Kopf auf einen Tiſch geſtützt, antwortete: „ſagt's meiner Frau.“ —

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Knecht eines hieſigen Branntweinbrenners iſt aus einer 20 Fuß hohen Bodenlucke gefallen und am Kopfe jedoch nicht lebensgefährlich verwundet.

Einer hieſigen Bäckerwittwe iſt für 8 Gr. zu leichtes Brod zerſchnitten.

Ein Schneidergeſell, der lange an der Auszehrung krank war, hat ſich geſtern, wahrſcheinlich aus Verzweiflung über ſeine hülfloſe Lage, durch einen Piſtolenſchuß das Leben genommen.

Ein Lehrling eines hieſigen Uhrmachers hat zwei ſeinem Herrn gehörige Uhren verkauft und noch mehrere Betrügereien verübt.

Zweien Bauern ſind auf dem neuen Markte abgenutzte Gemäße zerſchlagen.

Intereſſante Schriften, welche in der Buchhandlung von J. E. Hitzig zu haben ſind.

Sapphus Lectae Carmina et fragmenta. Recensuit, Commentario illustravit. Schemata musica adjecit et Indices confecit Henr. Frid. Magnus Volger, Paedagogus Regii Ilfeldensis Collaborator 1 thl.

Berliner Abendblätter.

22tes Blatt. Den 25ten October 1810.

Das Geſicht Karls XI. Königs von Schweden.

In Hamburg erſcheint ſeit dem 1ſten Julius des laufenden Jahres eine Zeitſchrift: Vaterländiſches Muſeum, die bei der tüchtigen Denkungsart und dem edlen Gemeinſinn ihres Unternehmers und Verlegers, des Herrn Perthes, das Intereſſe von ganz Deutſchland zu erregen nicht ermangeln wird. Wir theilen aus einem darin enthaltenen Briefe über Gripsholm, das folgende Aktenſtück mit, welches ſeit langer Zeit in Schweden circulirt und bei den neuerlichen Ereigniſſen vielfältige Beziehungen erlitten hat. Der hier dargeſtellte Vorfall erzählt ſich auch ſchon längſt in Deutſchland, jedoch mannichfaltig entſtellt, ſo daß unſre Leſer ihn gern berichtigt ſehn werden.

Document.

„Ich, Karl der Elfte, heute König von Schweden, war die Nacht zwiſchen dem 16. und 17. December 1676 mehr als gewöhnlich von meiner melancholiſchen Krankheit geplagt. Ich erwachte um halb 12 Uhr, da ich von ungefähr meine Augen auf das Fenſter warf, und gewahr ward, daß ein ſtarker Schein im Reichsſaal leuchtete. Ich ſagte da zu dem Reichsdroſt Bielke, der bei mir im Zimmer war: was iſt das für ein Schein im Reichsſaal? ich glaube da iſt Feuer los. Er antwortete mir: o nein, Euer Majeſtät, es iſt der Schein des Mondes, der gegen das Fenſter glittert. Ich war da vergnügt mit dieſen Antworten, und wandte mich gegen die Wand, um einiger Ruhe zu genießen, aber ich war unbeſchreiblich ängſtlich in mir, wandte mich wieder nach vorne hin, und ward des Scheins wieder gewahr. Ich ſagte da wieder: hier muß es nimmer richtig zuſtehen. Ja, ſagte der grave und geliebte Reichsdroſt Bielke, es iſt nichts anders, als der Mond. In demſelben Augenblick trat der Reichsrath Bielke ein, um ſich zu erkundigen, wie ich mich befände. Ich fragte da dieſen wackern Mann, ob er irgend ein Unglück oder Feuer im Reichsſaal gewahr geworden? Er antwortete da nach dem Stillſchweigen einer kleinen

Weile: nein, Gott ſey Lob! da iſt nichts; es iſt allein der Mondſchein, der verurſacht, daß es ausſieht, als wäre im Reichsſaal Licht. Ich ward wieder etwas beſriedigt, aber, indem ich meine Augen wieder dahin warf, mark ich gerade wie gewahr, daß es ausſah, als wären Menſchen da geweſen. Ich ſtand dann auf und warf meinen Schlafrock um, und ging an das Fenſter, und öffnete es, wo ich gewahr ward, daß es da ganz voll mit Lichtern war. Da ſagte ich: gute Herrn, hier ſteht es nicht richtig zu. Ihr verlaſſet Euch darauf, daß der, welcher Gott fürchtet, ſich vor nichts in der Welt fürchten muß; ſo will ich nun dahin gehen, um zu erforſchen, was es ſein kann. Ich beſtellte da bei den Anweſenden, herunter zu gehen zum Wachtmeiſter, um ihn zu bitten, mit den Schlüſſeln herauf zu kommen. Als er herauf gekommen war, ging ich im Gefolge mit dem Mann zu dem geſchloſſenen heimlichen Gang, der uber meinem Zimmer war, zur Rechten von Guſtav Erichſons *) Schlafzimmer. Als wir dahin kamen, befahl ich dem Wachtmeiſter, die Thüre zu öffnen, aber aus Bangigkeit bat er um die Gnade, ihn damit zu verſchonen. Ich bat darauf den Reichsdroſt, aber auch er weigerte ſich deſſen. Ich bat darauf den Reichsrath Oxenſtierna, dem nie vor etwas bange war, die Thüre aufzuſchließen; aber er antwortete mir: Ich habe einmal geſchworen, Leib und Blut für Euer Majeſtät zu wagen, aber nie, dieſe Thüre aufzuſchließen. Nun begann ich ſelbſt, beſtürzt zu werden, aber faßte Muth, nahm ſelbſt die Schlüſſel, und ſchloß die Thüre auf, da wir das Zimmer und ſogar den Fußboden überall ſchwarz bekleidet fanden. Ich nebſt meiner ganzen Geſellſchaft waren ſehr zitterig. Wir gingen da zur Reichsſaalsthüre. Ich befahl dem Wachtmeiſter wieder die Thüre zu öffnen, aber er bat mich um Gnade, ihn damit zu verſchonen; ich bat da die andern von der Geſellſchaft, aber ſie baten ſich alle die Gnade aus, es nicht zu thun. Ich nahm da ſelbſt die Schlüſſel und öffnete die Thüre, und als ich einen Fuß hineinſetzte, zog ich ihn aus Beſtürzung haſtig zurück. Ich ſtutzte ſo ein wenig, aber dann ſagte ich: gute Herren, wollt Ihr mir folgen, ſo werden wir ſehen, wie es ſich hier verhält, vielleicht daß der gnädige Gott uns etwas offenbaren will. Sie aber antworteten alle mit bebenden Worten: Ja." —

(Beſchluß folgt.)

*) Wahrſcheinlich Guſtav Waſas des Erſten, der Erich Waſas Sohn war.

Literariſche Neuigkeiten.

Die früher in dieſen Blättern erwähnten: Briefe über Zweck und Richtung weiblicher Bildung, von Caroline, Baronin Fouque: Eine Weihnachtsgabe. Berlin, Hitzig, 1811, ſind nunmehr unter dem Haupttitel: Taſchenbuch für denkende Frauen 1811, wirklich erſchienen, und dies Taſchenbuch wird in der Deutſchen Kalenderflut des Jahrs 1811 nicht untergehen. Schon Friedrich Schlegel hat es empfohlen, die weibliche Empfindung durch das Studium der Philoſophie abzuklären: hier nun zeigt ſich wirklich eine Frau, die von dem größten Gedanken ihrer Zeit berührt und ergriffen iſt, und die aus dem ernſten Umgang mit der Philoſophie reiner und über die eigne Beſtimmung verſicherter zurückkehrt. Das gliickliche Verhältniß der Frauen zur Welt und zum männlichen Geſchlecht, beruht zuletzt auf die Frage: ob der Wirkungskreis beider Geſchlechter, das häusliche und das öffentliche Leben, ſtreng und ſchneidend von einander abgeſondert werden ſollen, oder ob dieſe beiden Gebiete in einander fließen können, ſo etwa daß ſich nur in dem Sinn und in der Art der Behandlung die Geſchlechtsverſchiedenheit offenbarte? Der große Haufen iſt für die ſtrenge Abſonderung der Gegenſtände des weiblichen Intereſſes: ſein Ideal weiblicher Bildung iſt eine gewiſſe engherzige Mütterlichkeit und Häuslichkeit, der mancherlei Dilettantismus, Hand- und Mund-Fertigkeit angeflickt wird, während ihr jede Berührung des männlichen Schreibtiſches oder Bücherſchranks unterſagt bleibt.

Die Verfaſſerin dieſer Briefe zeichnet, durch eigne, glückliche Erfahrung berechtigt, ein andres Ideal: kein Gebiet des Lebens darf den Frauen verſchloſſen ſein, denn ſie ergreifen, wenn ſie nur dem ſchönen Inſtinkt ihrer Natur treu bleiben, das Entlegenſte mit einer Art von Heimweh nach dem Innerſtſchſten und Nächſten; ſie halten das menſchliche Geſchlecht und alle Wirkſamkeit deſſelben beiſammen, wie konnte alſo etwas menſchliches von ihnen angeeignet zu werden verſchmähn?

Die Briefe ſind gegen eine beſondere Art der Prüderie gerichtet: denn wo ſich Anſtand und Sitte nur im Vermeiden, im Ausweichen des Unſchicklichen, oder darür gehaltenen, äußert, da iſt Prüderie. Frau von Fouque zeigt den ernſteren und überlegteren ihres Geſchlechts nicht bloß was ſich ſchicke, ſondern wie es ſich

ſchickt. Nicht bloß für Männer iſt die Freiheit, der freie Umgang mit dem tiefſinnigſten und erhabenſten: Tretet ein und lernet, daß es auch eine Art der Freiheit giebt, die ſich für Frauen ſchickt.

Die Leſerinnen mögen nicht glauben, dieſem Buche leicht und eilig abſehn zu können, was darin gemeint wird: es iſt ein Geſchenk nicht bloß für 1811; öfters in ſpäteren Jahren zu dieſen ſtillen und innigen Gedanken zurückzukehren, wird größeren Genuß geben, als, nach flüchtiger Lectüre, ein leichtſinniges Aburtheilen in der nächſten Theegeſellſchaft über dieſes Buch, ſo wie über die andern literariſchen Naſchereien, je gewahren kann.

A. M.

Franzöſiſches Exercitium

das man nachmachen ſollte.

Ein Franzöſiſcher Artillerie-Capitain, der, beim Beginn einer Schlacht, eine Batterie, beſtimmt, das feindliche Geſchütz in Reſpect zu halten oder zu Grund zu richten, placiren will, ſtellt ſich zuvörderſt in der Mitte des auserwählten Platzes, es ſei nun ein Kirchhof, ein finſterer Hügel oder die Spitze eines Gehölzes, auf: er druckt ſich, während er den Degen zieht, den Hut in die Augen, und inzwiſchen die Kanoniere, im Regen der feindlichen Kanonenkugeln, von allen Seiten raſſelnd, um ihr Werk zu beginnen, abprotzen, faßt er mit der gehaltenen Linken, die Führer der verſchiedenen Geſchütze (die Feuerwerker) bei der Bruſt, und mit der Spitze des Degens auf einen Punkt des Erdbodens hinzeigend, ſpricht er: „hier ſtehſt du!“ wobei er ihn anſieht — und zu einem Anderen; „hier du!“ — und zu einem Dritten und Vierten und alle Folgenden: „hier du! hier du! hier du!“ — und zu dem Letzten: „hier du!“ — — Dieſe Inſtruction an die Artilleriſten, beſtimmt und unverklauſulirt, an den Ort wo die Batterie aufgefahren wird zu ſterben, ſoll, wie man ſagt, in der Schlacht, wenn ſie gut ausgeführt wird, die außerordentlichſte Wirkung thun.

Vx.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem hieſigen Bäcker iſt für 16 Gr. zu leichtes Brod konfiszirt und dreien andern reſp. für 2 und 4 Gr. verbackenes zerſchnitten.

Ein Torfhändler hat einen hieſigen Bürger auf 4 Haufen Torf, 20 Kiepen zu wenig gemeſſen, und iſt deshalb zur Unterſuchung gezogen.

Berliner Abendblätter.

23tes Blatt. Den 26ten October 1810.

Das Geſicht Karls XI. König von Schweden.

(Beſchluß.)

„Wir gingen da hinein. Allzuſammen wurden wir eines groſſen Tiſches gewahr, von 16 würdigen Männern umgeben; alle hatten große Bücher vor ſich, unter ihnen ein junger König von 16, 17, 18 Jahren, mit der Krone auf dem Haupt und dem Scepter in der Hand. Zur rechten Seite ſaß ein langer, ſchoner Herr, von ungefähr 40 Jahren, ſein Angeſicht verkündigte Ehrlichkeit; und zu ſeiner linken Seite ein alter Mann von ungefähr 70 Jahren. Es war beſonders, daß der junge König mehrmals den Kopf ſchüttelte, da alle dieſe würdigen Männer mit der einen Hand hart auf die Bücher ſchlugen. Ich warf dann meine Augen von ihnen weg, und ward ſtraks neben dem Tiſche Richtblock bei Richtblock, und Henker gewahr, alle mit aufgezogenen Hemdärmeln, und hieben einen Kopf nach dem andern ab, ſo daß das Blut längs dem Fußboden fortzuſtromen anfing. Gott ſoll mein Zeuge ſeyn, daß mir mehr, als bang war; ich ſah auf meine Pantoffeln, ob etwa einiges Blut auf ſie gekommen wäre; aber das war es nicht. Die, welche enthauptet wurden, waren meiſtentheils junge Edelleute. Ich warf meine Augen davon weg, und ward hinter dem Tiſch in der Ecke eines Throns gewahr, der faſt umgeſtürzt war, und daneben einen Mann, der ausſah, als ſollte er Reichsverweſer ſeyn; er war ungefähr 40 Jahre alt. Ich zitterte und bebte, indem ich mich zur Thüre zog, und laut rief: welche iſt des Herrn Stimme, die ich hören ſoll? Gott, wann ſoll dieß geſchehen? Es wurde mir nicht geantwortet. Ich rief wieder: o Gott, wann ſoll dieß geſchehen? Aber es wurde mir nicht geantwortet; allein der junge König ſchüttelte mehrmals den Kopf, indem die andern würdigen Männer hart auf ihre Bücher ſchlugen. Ich rief wieder, ſtärker denn zuvor: o Gott, wann ſoll dies geſchehen? ſo ſey denn, groſſer Gott, ſo gnädig, und ſage, wie man ſich dann verhalten ſoll. Da antwortete mir der junge König: nicht ſoll dieß geſchehen in Deiner Zeit, ſondern in der Zeit des ſechsten Regenten nach

Dir, und er wird ſeyn von eben dem Alter und Geſtalt, wie Du mich ſiehſt; und der, welcher hier ſteht, offenbart, daß ſein Vormund ausſehen wird, wie dieſer: und der Thron wird grade in des Vormunds letzten Jahren an ſeinem Fall ſeyn durch einige junge Edelleute; aber der Vormund, der unter ſeiner Regierung den jungen Herrn verfolgt, wird ſich da ſeiner Sache annehmen, und ſie werden den Thron ſtärker befeſtigen: daß nie zuvor ein ſo großer König in Schweden geweſen, und nie nachher kommen wird, als dieſer werden wird, und daß das Schwediſche Volk in ſeiner Zeit glücklich werden wird; und er wird ein ſeltnes Alter erreichen; er wird ſein Reich ohne Schulden, und mehrere Millionen in der Schatzkammer hinterlaſſen. Aber ehe er ſich auf dem Thron befeſtigen kann, wird es ein großes Blutbad werden, daß nie desgleichen im Schwediſchen Lande geweſen, und auch nimmer werden wird. Gieb Du ihm, als König im Schwedenlande, Deine guten Vermahnungen. — Und als er dieß geſagt, verſchwand alles, und allein wir mit unſern Lichtern waren noch da. Wir gingen mit dem allergrößten Erſtaunen, wie jedermann ſich vorſtellen kann, und als wir in das ſchwarze Zimmer kamen, war es auch weg, und alles in ſeiner gewöhnlichen Ordnung. Wir gingen da hinauf in meine Zimmer, und gleich ſetzte ich mich, dieſe folgenden Vermahnungen zu ſchreiben in Briefen, ſo gut ich konnte. (Die Vermahnungen liegen verſiegelt, werden von König zu König erbrochen, geleſen, und verſiegelt.) Und alles dieſes iſt wahr. Dieß bekräftige ich mit meinem leiblichen Eyde, ſo wahr mir Gott helfen ſoll.

Karl der Elfte,
heute König in Schweden.

Als auf der Stelle gegenwärtige Zeugen haben wir alles geſehen, wie Se. Königl. Majeſtät es aufgezeichnet hat, und bekräftigen es mit unſerm leiblichen Eyde, ſo wahr uns Gott helfen ſoll.

Karl Bielke, Reichsdroſt. U. W. Bjelke, Archiater. J. Oxenſtierna, Reichsrath.

Peter Brahé, Vice-Wachtmeiſter.

R. Eylert,

Königlich Preußiſcher Hofprediger, und Kurmärkiſcher Conſiſtorialrath.

Bei den unendlich mannigfachen Strebungen unſres vielſeitig und fein gebildeten Zeitalters giebt es unter andern Erſcheinungen im Reiche der Geiſter auch noch Chriſten, ernſte Chriſten, die es mit ihrem Glauben ohne alle Umſchreibung treuherzig ſo halten, wie es die Bibel als Urquell des Chriſtenthums gebeut. Solche Leute verlangen von Chriſtlichen Predigern ein Gleiches, weil ihnen ſonſt alles Vertrauen auf Lehrer ausgehen müßte, welche evangeliſche Prediger hießen, ohne es nach vollſter, unbedingteſter Ueberzeugung zu ſein. Der Zweifler, oder der Indifferentiſt, der unſer poſitives Chriſtenthum nur negativ gelten läßt, müſſe, — meinen die oberwähnten Leute, — ſchon nach dem pflichtmäßigen Sinne des ehrlichen Mannes abtreten, ſprechend: „Ihr mögt nicht Unrecht haben, Ihr Chriſten, aber überzeugt bin ich nicht, und lehren alſo kann ich nicht in Euern Kirchen. — „Alſo einen Chriſten, nach dem ſtrengſten Begriffe des Wortes, wollen ſie zu ihrem Prediger, und das ſoll er vor allen andern Dingen voraus unbedingt und unerläßlich ſein. Sie finden auch wohl öfters ſolche Männer nach ihrem Herzen, aber weil es des Guten nie zu viel geben kann, will der Einſender, der ſelbſt zu jenen Leuten gehört, ihnen den Namen nennen, der an der Spitze dieſes Aufſatzes ſtehet. Nicht, als könnte ein Mann von Eylerts Herz und Geiſt und der eine ſolche Stelle bekleidet, in den Preußiſchen Hauptſtädten unbekannt ſein, aber es geſchieht, weil ihm doch wohl Einzelne nicht die gebührende Aufmerkſamkeit geſchenkt haben möchten, und weil die Abendblätter ja auch durch die Provinzen des Reiches gehn.

Es iſt hiemit nichts gemeint, als ein Wink an ſolche, die ſich in der oben geſchilderten Sinnesart ſelbſt wiederfinden. Aber das ſei noch erlaubt zu bemerken, daß man ſelten eine ſo tiefe Durchdringung der höchſten religiöſen Klarheit und der innigſten beſonderſten Individualität finden wird, als in Eylerts Predigten. Er iſt es ganz und eigenthümlich ſelbſt, der ſpricht, es ſind ganz und eigenthümlich die gegebenen Zuhörer, zu denen er ſpricht, aber in hoher geiſtiger Verklärung nähert er dieſe Einzelnheiten dem Lichte des einzig Wahren und Guten, bis ſie darin zu ſeligem Frieden geläutert, aufgelöſ't und ſo erſt wie-

der für Zeit und Ewigkeit wahr geworden sind. — Gedruckt sind außer frühern Arbeiten zwei Bände Predigten, — zu Potsdam in den Jahren 8, 9 und 10 gehalten, — von ihm erschienen, und wer sich dem Einsender durch Wunsch und Sinnesart verwandt fühlt, wird dringend zu deren Lesung aufgefordert. Wer aber Ernst selbst hören kann, thut um Vieles besser. Er findet diesen Freund des Himmels mit reichen Gaben des Himmels ausgerüstet. Gestalt, Stimme, Kraft des Geistes und Ausdrucks erinnert an Luther, Weichheit und Milde des Gemüthes an den Jünger, welchen Jesus lieb hatte.

Daß aber ein solcher Mann auf dem Posten steht, wo er steht, muß das Herz jedwedes frommen Preussen mit innigster Freude und mit erneuerter Liebe gegen seinen guten König erfüllen.

d. l. M. F.

Kriegsregel.

Ein alter ausgedienter Kriegsknecht sagte zu seinem Sohne: Höre Fritz, du bist nun auch ein Reiter geworden, wie ich war, und übermorgen marschiert die Schwadron gegen den Feind. Da will ich dir was sagen. Wenn wir sonst einhauen sollten, pflegte unser Rittmeister zu sprechen: „haut die Hunde zusammen, daß sie die Schwerenoth kriegen!" — Der Herr Wachtmeister rief auch wohl: „Drauf! In's Teufel Namen!" — Ich habe mir aber nie was Sonderliches dabei denken können. Meine Manier war die, daß ich den Pallasch recht fest faßte, und ganz stille aber recht inbrünstig zu mir sagte: „nun mit Gott." — Ich wollte, du thätest das auch; es haut sich ganz prächtig darnach.

Miscellen.

Französische Blätter entbieten schon längst, und russische Briefe (S. Liste der Borsenh.) bestätigen die Nachricht, daß der Gr. Gottorp sich in Riga ein reichlich habe.

Hr. P. Schmid, aus Stettin, der Mahler des trefflichen Viehstücks nach Potter, das kürzlich zur Ausstellung gebracht worden ist, auch als Schriftsteller (Anleitung zur Zeichenkunst. Leipzig, bei Fried, 1809.) rühmlich bekannt, befindet sich, seit einiger Zeit in Berlin.

Se. Königl. Hoheit der Kronprinz von Schweden sind in Kopenhagen eingetroffen.

In Riga hat man, durch einen Kourier, die Nachricht erhalten, daß die Festungen Rutschuck und Giurgewo sich den siegreichen Russischen Waffen unterworfen haben.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Beim Nachmessen des Torfs fehlten einem hiesigen Bürger am 1 Haufen 11½ Kiepen.

Zweien Bäckern ist für resp. 6 und 4 Gr. verbackenes Brod verschnitten, und dem einen von ihnen überdies für 12 Gr. Brod, woran 1 Pfd. 6 Lth. fehlten, konfiszirt.

Berliner Abendblätter.

24tes Blatt. Den 27ten October 1810.

Antikritik.

Der Aufsatz im 11ten dieser Abendblätter, dessen Verfasser auf eine sehr vorsichtige, aber doch nicht schlagende Weise gegen den verstorbenen Professor Kraus zu Felde zu ziehen scheint, hat es offenbar eigentlich mit seinen Schülern aufnehmen wollen. Die Wahrheit kann zwar durch die Angriffe einer jeden und selbst einer solchen Kritik nur gewinnen. Ruhig konnte man also in dieser Hinsicht zu allen Bemerkungen jener Kritik schweigen: weil indeß darin manches Wahre, selbst in persönlicher Hinsicht auf Kraus gesagt ist, so könnten Leser, welche den Mann nicht kannten, leicht verleitet werden, das übrige auch für wahr zu halten. Kein Schüler des Verstorbenen darf durch den Vorwurf der übertriebenen Adoration und der überschwellenden Dankbarkeit, den Herr *Ps.* im Allgemeinen den Freunden des verewigten Kraus macht, abgeschreckt werden, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Im Namen aller übrigen, die gemeint waren, erlauben wir uns die Bemerkung, daß die Personen, welche oft seines Umgangs, welche seines Unterrichts genossen, eine Stimme haben zu beurtheilen, ob er wie Herr *Ps.* (mit den Königsbergschen Verhältnissen jedoch ganz unbekannt) meint

„ein etwas langsamer und unfruchtbarer"

oder ob er „ein schneller und zu neuen eignen Ansichten fähiger Kopf" gewesen sei. Daß der Freund des unsterblichen Kant, gerade die zuletzt gedachten Eigenschaften in seltenem und eminenten Grade beseßen habe, dies zeigte sein Umgang, dies bewies sein Unterricht, durch den er und mit Recht sicherer als durch Schriften, auf das Leben einwirken zu können überzeugt war. Wir fordern den Herrn *Ps.* bescheiden auf, irgend einen Mathematiker, der jetzt lebenden oder der Zeitgenossen von Kraus zu nennen, der nach dem Urtheil von Sachkundigen, die beide kannten, schneller die schwierigsten Lehren der höhern Mathematik ergriff und entwickelte, als er; der zu allen Zeiten aus dem wohlbekannten Gebiet der disparatesten Wissenschaften,

dorthin wie nach seiner Heimath zurückkehren, und neue ihm eigenthümlich gehörende Beweise, acknungener dafür erschaffen konnte, als er. Wir fügen hinzu, daß er nur solche Köpfe adoptirte, die er fähig erkannte, namentlich im Felde der Mathematik, etwas zu erfinden, daß er die, bei denen er Neigung zu der ernsten Wissenschaft wahrnahm, wie seine Kinder liebte, daß sein Widerwille gegen alles nicht Eigene, gegen alles nicht aus sich selbst Entwickelte, mechanisch Scheinende, sein stetes Eilen zum Gedanken, zu dem hellen Punkt, ihn charakterisirte. Daher ihm das Rubriciren und Numeriren bei dem Vortrage eigentlich erschwert wurde, und dieses Verdienst ist da, wo es in seinen Schriften angetroffen wird, spätern Federn mehr zuzuschreiben, als ihm selbst; er fühlte zwar die Nothwendigkeit davon, konnte es aber nur andeuten, da sein rascher Geist, der eben das eigentlich wissenschaftliche Leben zu führen verstand, jeden Augenblick, der nicht eine neue Ausbeute lieferte, für verloren hielt.

Kraus war entschieden gegen alle Positivität und Tyranney, dies kann als eine ganz ausgemachte Wahrheit jeder der ihn näher kannte, er mogte ihn adoriren oder ruhig beurtheilen, bezeugen; er warnte stets vor jenen Klippen, aber um die absoluten Principien der Obscuranten und der Barbarey zu vernichten, mußte er sie auf eine präcise Weise angreifen. Inzwischen keiner, wenigstens keiner von denjenigen Schülern, die seinen Geist richtig aufaßt, welche nicht blos die nach seinem Tode herausgekommenen Schriften gelesen, sondern auch seinen lebendigen Vortrag gehört haben, läuft Gefahr für Maasregeln zu stimmen, wodurch die Administration in Zwiespalt mit den Gerichtshöfen gerathen könnte; auch steht alles was der heiligen Idee des Rechts widerstreitet, gewiß weder jugendlichen noch gealterten Köpfen wohl an.

Kraus versäumte nie neben dem Studio der ältern Geschichte das der lehrreichen Zeit worin er lebte; manche seiner Lehren z. B. die in Betreff des Papiergeldes, hat schon die neueste Zeit-Geschichte bestätigt und herrliche, eigenthümlich ihm angehörige Winke hat er zu der noch vorliegenden Auflösung mehrerer wichtigen Fragen gegeben. Kraus liebte nicht zu blenden, glühend für die Wahrheit fröhnte er keiner Parthei, er haßte allen Frohndienst. Noch die spätere Nachwelt wird es ihm anerkennen, was er, bekanntlich ein Freund des Mannes, der in Preußen

ſiegreich die der Dienſt-Aufhebung entgegen ſtehende Hinderniſſe durchbrach, auch an ſeinem Theil zur Vernichtung der Frohndienſte beigetragen. Viele Tauſende von Familien in Preußen, welche jetzt frei (und durch die Gnade des Königs, ſeit kurzem als Eigenthümer) ihre Hände bewegen, deren durch den Krieg tief erſchütterter Wohlſtand daher in einer künftigen beſſern Zeit ſchnell wieder empor blühen kann, werden es dann dokumentiren, daß irgend ein produktiver freier Kopf da geweſen ſein müſſe, der ohne müßig über der Theorie des Staats zu brüten, praktiſch und eindringend gelehrt habe, wie einer Provinz, wie einem Staat zu helfen ſei. Man wird nicht grübeln, ob dieſer Kopf abhängig oder unabhängig geweſen; man wird nicht wie Herr *Fs.* fragen, ob er eine bloß auf das Lokal beſchränkte, oder eine in der Macht der Wahrheit gegründete Wunderthätigkeit gehabt, noch ob dieſe Wahrheit dort zwanzig Jahr ſpäter oder vielleicht früher als anderswo ins Leben getreten ſey; aber man wird aus den Früchten ſchließen, daß er ein ſeltner Lehrer, daß er ein weiſer Rathgeber war, und man wird ſein Andenken ſegnen.

Δ . .

Beſcheidene Anfrage.

Zur universitas literaria gehört nicht bloß eine Totalität der wiſſenſchaftlichen Disciplinen; ſondern es müßten auch die dermaligen Hauptrichtungen der Wiſſenſchaft repräſentirt, die grade herrſchenden Grundformen der Philoſophie müßte neben einander und in Streit gebracht werden. — Es iſt ja bei ſolchen Inſtituten eben ſowohl um die beſtändige Verallgemeinerung, als um die beſtimmte und abgeſchloſſene Allgemeinheit zu thun. Daher könnte man bei Betrachtung des erſten Lectionscatalogs der Berliner Univerſität fragen, ob die Naturphiloſophie übergangen wäre, mit Abſicht, oder nur in Ermanglung tüchtiger Repräſentanten? Das Letztere läßt ſich nicht vorausſetzen, da, ſoviel wir wiſſen, Steffens und Schubert noch leben, die der Berliner Univerſität wahrſcheinlich manches Opfer gebracht haben würden, und an Lehrertalent, literariſchem Ruhm und wiſſenſchaftlicher Begeiſterung keinem weichen. Es muß alſo eine Abſicht angenommen werden, die ſich indeß mit der anderweiten Liberalität dieſer Stiftung nicht vereinigen

läßt. Sollte es nicht für die Belebung eines ſolchen Inſtituts grade in Berlin, wo das wiſſenſchaftliche Intereſſe der Jugend, ſo leicht durch andre, nicht grade verbotene, Reize übertäubt werden kann, wichtig ſein eine Concurrenz ſtreitender Anſichten zu veranlaſſen, und z. B. das große polemiſche Talent des Herrn Fichte in Bewegung zu ſetzen, wobei die Wiſſenſchaften an Freiheit, die Univerſität an Charakter nur gewinnen könnten? —

Q.

Miscellen.

Mr. v. Stael hat das Unglück gehabt, daß ihr Werk, Lettres sur l'Allemagne u. ſ. w. woran ſie ſeit acht Jahren gearbeitet hatte und welches von drei Cenſoren war gebilligt worden, confiscirt worden iſt. die Probebogen und Manuſcripte ſind ihr zu Bier von dem Präfecten abgenommen worden. Man berechnet den Verluſt der Verleger auf 50000 Franken.

In Wilmersdorf hat man, bei dem Brande, wiederum zwei verdächtige Menſchen bemerkt, die ſich gleich nachher entfernt haben.

Auch hat man neuerlich in der Haſenheide wieder zwei Dachkuchen gefunden.

Die Bank von London, heißt es, werde denjenigen Hülfe leiſten, die dem Hrn. A. Goldſchmidt Vorſchüſſe gemacht haben. (L. d. B.

Oeffentliche Blätter widerlegen das Gerücht, daß der Kaiſer von Oeſterreich und ein Prinz ſeines Hauſes in Fontainebleau eintreffen werden.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

In der Branntweinbrennerei eines hieſigen Kaufmanns iſt vor einigen Tagen der Blaſenkopf abgeſprungen, und die in der Blaſe befindlichen 150 Quart Spiritus ſind ausgebrannt, ohne das Gebäude zu beſchädigen, dagegen ſind der Kaufmann und ſein Diener bei dem Verſuch das Feuer zu löſchen, durch den brennenden Spiritus ſo ſehr beſchädiget, daß der Erſtere am 20ſten d. M. geſtorben und der letztere noch nicht außer Gefahr iſt.

Ein Kind iſt todt im Bette gefunden.

Bei J. E. Hitzig, hinter der katholiſchen Kirche Nr. 3, und in der Expedition der Abendblätter, Jägerſtraße Nr. 25, iſt zu haben:

Taſchenbuch für denkende Frauen 1811. Enthaltend: Briefe über Zweck und Richtung weiblichen Bildung, von Caroline, Baronin Fouqué. Eine Weihnachtsgabe. 16. Elegant gebunden 12 gr.

Berliner Abendblätter.

25tes Blatt. Den 29ten October 1810.

Zu welchen abentheuerlichen Unternehmungen, sei es nun das Bedürfniß, sich auf eine oder die andere Weise zu ernähren, oder auch die bloße Sucht, neu zu sein, die Menschen verführen, und wie lustig dem zufolge oft die Insinuationen sind, die an die Redaction dieser Blätter einlaufen: davon möge folgender Aufsatz, der uns kürzlich zugekommen ist, eine Probe sein.

Allerneuester Erziehungsplan.

Hochgeehrtes Publicum,

Die Experimental-Physik, in dem Capitel von den Eigenschaften elektrischer Körper, lehrt, daß wenn man in der Nähe dieser Körper, oder, um kunstgerecht zu reden, in ihre Atmosphäre, einen unelektrischen (neutralen) Körper bringt, dieser plötzlich gleichfalls elektrisch wird, und zwar die entgegengesetzte Elektricität annimmt. Es ist als ob die Natur einen Abscheu hätte, gegen Alles, was, durch eine Verbindung von Umständen, einen überwiegenden und uniformlichen Werth angenommen hat; und zwischen je zwei Körpern, die sich berühren, scheint ein Bestreben angeordnet zu sein, das ursprüngliche Gleichgewicht, das zwischen ihnen aufgehoben ist, wieder herzustellen. Wenn der elektrische Körper positiv ist: so sieht, aus dem unelektrischen Alles, was an natürlicher Elektricität darin vorhanden ist, in den äußersten und entferntesten Raum desselben, und bildet, in den jenen zunächst liegenden, Theilen eine Art von Vacuum, das sich geneigt zeigt, den Elektricitäts-Ueberschuß, woran jener, auf gewisse Weise, krank ist, in sich aufnehmen; und ist der elektrische Körper negativ, so häuft sich, in dem unelektrischen, und zwar in den Theilen, die dem elektrischen zunächst liegen, die natürliche Elektricität schlagfertig an, nur auf den Augenblick harrend, den Elektricitäts-Mangel umgekehrt, woran jener krank ist, damit zu ersetzen. Bringt man den unelektrischen Körper in den Schlagraum des elektrischen, so fällt, es sei nun von diesem

zu jenem, oder von jenem zu diesen, der Funken: das Gleichgewicht ist hergestellt, und beide Körper sind einander an Elektricität, völlig gleich.

Dieses höchst merkwürdige Gesetz findet sich, auf eine, unseres Wissens, noch wenig beachtete Weise, auch in der moralischen Welt; dergestalt, daß ein Mensch, dessen Zustand indifferent ist, nicht nur augenblicklich aufhört, es zu sein, sobald er mit einem Anderen, dessen Eigenschaften, gleichviel auf welche Weise, bestimmt sind, in Berührung tritt: sein Wesen sogar wird, um mich so auszudrücken, gänzlich in den entgegengesetzten Pol hinübergespielt; er nimmt die Bedingung + an, wenn jener von der Bedingung —, und die Bedingung —, wenn jener von der Bedingung + ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aeronautik.

S. Haude u. Spenersche Zeitung, den 25. Okt. 1810.

Der, gegen die Abendblätter gerichtete, Artikel der Haude und Spenerschen Zeitung, über die angebliche Direction der Luftbälle ist mit soviel Einsicht, Ernst und Würdigkeit angefaßt, daß wir geneigt sind zu glauben, die Wendung am Schluß, die zu dem Ganzen wenig paßt, beruhe auf einem bloßen Mißverständniß.

Demnach dient dem unbekannten Hrn Verfasser hiemit auf seine, in Anregung gebrachten Einwürfe zur freundschaftlichen Antwort.

1) daß wenn das Abendblatt, des beschränkten Raums wegen, den unverklausulirten Satz aufgestellt hat: die Direction der Luftbälle sei erfunden; dasselbe damit keineswegs hat sagen wollen: es sei an dieser Erfindung nichts mehr hinzuzusetzen; sondern blos: das Gesetz einer solchen Kunst sei gefunden, und es sei, nach dem, was in Paris vorgefallen, nicht mehr zweckmäßig, in dem Bau einer, mit dem Luftball verbundenen, Maschine eine Kraft zu suchen, die in dem Luftball selbst, und in dem Element, das ihn trägt, vorhanden ist.

2) Daß die Behauptung, in der Luft seien Strömungen der vielfachsten und mannigfaltigsten Art enthalten, wenig Befremdendes und Außerordentliches in sich faßt, indem unseres Wissens, nach den Aufschlüssen der neuesten Naturwissenschaft, eine der Hauptursachen

des Windes, chemische Zersetzung oder Entwickelung beträchtlicher Luftmassen ist. Diese Zersetzung oder Entwickelung der Luftmassen aber muß, wie eine ganz geringe Einbildung lehrt, ein concentrisches oder excentrisches, in allen seinen Richtungen diametral entgegengesetztes, Strömen der in der Nähe befindlichen Luftmassen veranlassen: dergestalt, daß an Tagen, wo dieser chemische Prozeß im Luftraum häufig vor sich geht, gewiß über einem gegebenen, nicht allzubeträchtlichen Kreis der Erdoberfläche, wenn nicht alle, doch so viele Strömungen, als der Luftfahrer, um die willkührliche Direction darauf zu gründen, braucht, vorhanden sein mögen.

3) Daß der Luftballon des Hrn Claudius selbst (in sofern ein einzelner Fall hier in Erwägung gezogen zu werden verdient) zu dieser Behauptung gewissermaßen den Beleg abgiebt, indem ohne Zweifel als derselbe 25 Uhr durchaus westlich in der Richtung nach Spandau und Stendal aufstieg, niemand geahndet hat, daß er, innerhalb zwei Stunden, durchaus südlich, zu Düben in Sachsen niederkommen würde.

4) Daß die Kunst, den Ballon vertical zu dirigiren, noch einer großen Entwickelung und Ausbildung bedarf, und derselbe auch wohl, ohne eben große Schwierigkeiten, fähig ist, indem man ohne Zweifel durch Veränderung nicht blos des absoluten, sondern auch specifischen Gewichts (vermittelst der Wärme und der Expansion) wird steigen und fallen und somit den Luftstrom mit großerer Leichtigkeit wird aufsuchen lernen, dessen man, zu einer bestimmten Reise, bedarf.

5) Daß Hr. Claudius zwar wenig gethan hat, die Aufmerksamkeit des Publikums, die er auf sich gezogen hat, zu rechtfertigen: daß mir aber gleichwohl dahingestellt sein lassen, in wiefern derselbe, nach dem Gespräche der Stadt, in der Kunst, von der Erdoberfläche aus die Luftströmungen in den höheren Regionen zu beurtheilen, erfahren sein mag: indem aus der Richtung, die sein Ballon anfänglich westwärts gegen Spandau und späterhin südwärts gegen Düben nahm, mit sonderbarer Wahrscheinlichkeit hervor zu gehen scheint, daß er, wenn er aufgestiegen wäre, sein Versprechen erfüllt haben, und vermittelst seiner mechanischen Einwirkung, in der Diagonale zwischen beiden Richtungen, über der Potsdammer Chaussee, nach dem Luckenwaldischen Kreise, fortgeschwommen sein würde.

6) Daß wenn gleich das Unternehmen vermittelst einer, im Luftball angebrachten Maschine, den Widerstand ganz contrairer Winde aufzuheben, unübersteigli-

chen Schwierigkeiten unterworfen ist, es doch vielleicht bei Winden von geringerer Ungünstigkeit möglich sein dürfte, den Sinus der Ungünstigkeit, vermittelst mechanischer Kräfte, zu überwinden, und somit, dem Seefahrer gleich, auch solche Winde, die nicht genau zu dem vorgeschriebenen Ziel führen, ins Interesse zu ziehen.

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

Nach Briefen aus Paris hat Fr. v. Staël unmittelbar nach der Confiscation ihres Werks binnen 2 mal 24 Stunden Frankreich verlassen müssen. Sie ist mit Hr. Aug. Wilh. Schlegel, von Chaumont, wo sie sich aufhielt, nach der Schweiz zurückgegangen.

Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz von Schweden ist am 20ten Oktober glücklich über den Sund, in Helsingborg eingetroffen.

Am 20 November fängt in England der Prozeß zwischen dem Sprecher und Sir Francis Burdet an.

100 Spanische Mönche die sich nach Stenay begeben, sind kürzlich durch Lyon passirt.

Die Kaiserinn Josephine macht unter dem Namen Gräfinn von Arberg fortdauernd kleine Reisen in der Schweiz.

In Frankreich sind beträchtliche Preise auf die Verfertigung des Traubenzuckers gesetzt worden. Man beschäftigt sich jetzt stark damit, fürchtet aber eine Vertheurung des Weins.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Tagelöhner der wegen Diebstahl zu 15jähriger Festungs-Arbeit in Spandau verurtheilt, dort entsprungen und durch Steckbriefe verfolgt war, ist in Pankow erkannt und wieder zur Haft gebracht.

Auf dem neuen Markt ist einer Obsthändlerin ein abgenutztes Gemäß zerschlagen.

Einem Bäcker ist für 4 Gr. verbackenes Brod zerschnitten.

Bei einem Kaufmann sind einige Gewichte, und bei einem Schlächter die Waage nicht gehörig ajustirt gefunden und daher dem Ajustirungs-Amte übergeben.

Einem Schneidermeister wurden aus seiner Wohnung mehrere Kleidungsstücke entwendet.

Berliner Abendblätter.

26stes Blatt. Den 30ten October 1810.

Allerneueſter Erziehungsplan.

(Fortſetzung.)

Einige Beiſpiele, hochverehrtes Publicum, werden dies deutlicher machen.

Das gemeine Geſetz des Widerſpruchs iſt jedermann, aus eigner Erfahrung, bekannt; das Geſetz, das uns geneigt macht, uns, mit unſerer Meinung, immer auf die entgegengeſetzte Seite hinüber zu werfen. Jemand ſagt mir, ein Menſch, der am Fenſter vorübergeht, ſei ſo dick, wie eine Tonne. Die Wahrheit zu ſagen, er iſt von gewöhnlicher Corpulenz. Ich aber, da ich ans Fenſter komme, ich berichtige dieſen Irrthum nicht bloß: ich rufe Gott zum Zeugen an der Kerl ſei ſo dünn, als ein Stecken.

Oder eine Frau hat ſich, mit ihrem Liebhaber, ein Rendezvous menagirt. Der Mann, in der Regel, geht des Abends, um Triktrak zu ſpielen, in die Tabagie; gleichwohl um ſicher zu gehen, ſchlingt ſie den Arm um ihn, und ſpricht: mein lieber Mann! Ich habe die Hammelkeule, von heute Mittag, aufwärmen laſſen. Niemand beſucht mich, wir ſind ganz allein; laß uns den heutigen Abend einmal, in recht heiterer und vertraulicher Abgeſchloſſenheit zubringen. Der Mann, der geſtern ſchweres Geld in der Tabagie verlor, dachte in der That heut, aus Rückſicht auf ſeine Caſſe, zu Hauſe zu bleiben; doch plötzlich wird ihm die entſetzliche Langeweile klar, die ihm, ſeiner Frau gegenüber, im Hauſe verwartet. Er ſpricht: liebe Frau! Ich habe einem Freunde verſprochen, ihm im Triktrak, worin ich geſtern gewann, Revange zu geben. Laß mich, auf eine Stunde, wenn es ſein kann, in die Tabagie gehn; morgen von Herzen gern ſtehe ich zu deinen Dienſten.

(Die Fortſetzung folgt.)

Aeronautik.

(Beſchluß.)

Zudem bemerken wir, daß wenn 7) der Luftſchiffahrer, aller dieſer Hülfsmittel ungeachtet, Tage und Wochen lang auf den Wind der ihm paſſend iſt, warten müßte, derſelbe ſich mit dem Seefahrer zu tröſten hätte, der auch Wochen, oft Monate lang, auf günſtige Winde im Hafen harren muß: wenn er ihn aber gefunden hat, binnen wenigen Stunden damit weiter kommt, als wenn er ſich, von Anfang herein, während der ganzen verlornen Zeit, zur Axe oder zu Pferde fortbewegt hätte.

Endlich ſelbſt zugegeben 8) — was wir bei der Möglichkeit, auch ſelbſt in der wolkigſten Nacht, den Polarſtern, wenigſtens auf Augenblicke, aufzufinden, keineswegs thun — dem Luftſchiffer fehle es ſchlechthin an Mittel, ſich in der Nacht im Luftraum zu orientiren: ſo halten wir den von dem unbekannten Hrn. N. berechneten Irrthum von 6 Meilen, auf einen Radius von 30 Meilen, für einen ſehr mäßigen und erträglichen. Der Aeronaut würde immer noch, wenn x die Zeit iſt, die er gebraucht haben würde, um den Radius zur Axe zurückzulegen, in $\frac{x}{5}$ den Radius und die Sehne zurücklegen können. Wenn er dies, gleichviel aus welchen Gründen, ohne ſeinen Ballon, nicht wollte, ſo würde er ſich wieder mit dem Seefahrer tröſten müſſen, der auch oft, widriger Winde wegen, ſtatt in den Hafen einzulaufen, auf der Rhede vor Anker gehen, oder gar in einen andern ganz entlegenen Hafen einlaufen muß, nach dem er gar nicht bei ſeiner Abreiſe gewollt hat.

Was Hr. Garnerin betrift, ſo werden wir im Stande ſeyn, in Kurzem beſtimmtere Facta, als die im 1ten Abendblatt enthalten waren, zur Erwiderung auf die gemachten Einwurfe, beizubringen.

rm.

Schreiben aus Berlin.

Den 28. Octbr.

Die Oper Cendrillon, welche ſich Mad. Bethmann zum Benefiz erwählt hat, und Herr Perſlots bereits, zu dieſem Zweck, überſetzt, ſoll, wie man ſagt, der zum Grunde liegenden, franzöſiſchen Muſik wegen, welche

ein dreisilbiges Wort erfordert, Ascherlich, Ascherling oder Ascherlein u. s. w. nicht Aschenbrödel, genannt werden. Brödel, von Brod oder, altdeutsch, Brühe (brode im Französischen) heißt eine mit Fett und Schmutz bedeckte Frau; eine Bedeutung, in der sich das Wort, durch eben das, in Rede stehende, Mährchen, in welchem es, mit dem Muthwillen freundlicher Ironie, einem zarten und lieben Kinde von überaus schimmernder Reinheit an Leib und Seele, gegeben wird, allgemein beim Volk erhalten hat. Warum, ehe man diesem Mährchen dergestalt, durch Unterschiebung eines, an sich gut gewählten, aber gleichwohl willkührlichen und bedeutungslosen Namens, an das Leben greift, zieht man nicht lieber, der Musik zu Gefallen, das „del" in „d'l" zusammen, oder elidirt das d ganz und gar? Ein österreichischer Dichter würde ohne Zweifel keinen Anstand nehmen, zu sagen: Aschenbröd'l oder Aschenbröl.

Ascherlich oder Aschenbröd'l selbst, wird Madmois. Maas; Mad. Bethmann, wie es heißt, die Rolle einer der eifersüchtigen Schwestern übernehmen. Mlle. Maas ist ohne Zweifel durch mehr, als die bloße Jugend, zu dieser Rolle berufen; von Mad. Bethmann aber sollte es uns leid thun, wenn sie glauben sollte, daß sie, ihres Alters wegen, davon ausgeschlossen wäre. Diese Resignation käme (wir meinen, wenn nicht den größesten, doch den verständigsten Theil des Publicums, auf unserer Seite zu haben) noch um viele Jahre zu früh. Es ist, mit dem Spiel dieser Künstlerin, wie mit dem Gesang manchen alten Musikmeisters am Fortepiano. Er hat eine, von manchen Seiten mangelhafte, Stimme und kann sich, was den Vortrag betrift, mit keinem jungen, rüstigen Sänger messen. Gleichwohl, durch den Verstand und die ungemein zarte Empfindung, mit welcher er zu Werke geht, führt er, alle Verletzungen vermeidend, die Einbildung, in einzelnen Momenten, auf so richtige Wege, daß jeder sich mit Leichtigkeit das Fehlende ergänzt, und ein in der That höheres Vergnügen genießt, als ihm eine bessere Stimme, aber von einem geringern Genius regiert, gewährt haben würde. — Mad. Bethmanns größester Ruhm, meinen wir, nimmt allererst, wenn sie sich anders auf ihre Kräfte versteht, in einigen Jahren (in dem Alter, wo Andere ihn verlieren,) seinen Anfang.

y.

An die Verfaſſer ſchlechter Epigramme.

Des Satyrs Geißel ſchmerzt von Roſenrauch am meiſten.
Wer nur den Knieriem führt, der bleibe ja beim Leiſten.

st.

Miscellen.

Die Inſel Bonaparte (ehemals Bourbon) iſt den 7ten Juli von 6000 Engländern, welche daſelbſt gelandet, erobert worden. Der franzöſiſche Obriſt Sainte Suzanne, der auf der Inſel kommandirte, hat gleichwohl eine ehrenvolle Capitulation abgeſchloſſen. Isle de France, den Angriffen der Engländer nunmehr ausgeſetzt, iſt in zweckmäßigen Vertheidigungsſtand geſetzt worden. (Mon.)

Mehrere Generale und höhere Offiziere ſind im Oeſterreichiſchen vor ein Spezial-Kriegsgericht gezogen worden, um wegen ihres Verhaltens, während des Krieges, Rechenſchaft abzulegen. Man ſagt, die Akten werden zur Kenntniß des Publikums gebracht werden.

Hr. Grattan iſt beauftragt worden, die Adreſſe der Irländer, wegen Zurücknahme der Unionsacte, dem Parlament vorzulegen.

Der Engliſche Admiral Saumarez ſoll Befehl erhalten haben, gegen den ſchwediſchen Handel feindlich zu agiren. Demnach wäre der Krieg zwiſchen England und Schweden erklärt. (Frk. Ct. Arl.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Es ſind geſtern 4 Perſonen wegen begangener Marktdiebſtäle zur Unterſuchung gezogen.

Bei der heute früh um 4 Uhr beendigten Generalviſitation ſind 22 Männer und 2 Weiber verhaftet, deren Verhältniſſe näher unterſucht werden.

Ein angeblicher Oekonom hat ſich mit Bettelbriefen bei einem hieſigen Einwohner introduzirt und iſt verhaftet.

Die Viehtransporte waren beſonders bedeutend blos an Ochſen 286 Stück, größtentheils fremde.

Bei J. E. Hitzig, hinter der katholiſchen Kirche Nr. 3, und in der Expedition der Abendblätter, Jägerſtraße Nr 25, iſt zu haben:

Taſchenbuch für denkende Frauen 1811. Enthaltend: Briefe über Zweck und Richtung weiblicher Bildung, von Caroline, Baronin Fouque. Eine Weihnachtsgabe. 16. Elegant gebunden 12 gr.

Berliner Abendblätter.

87tes Blatt. Den 31ten October 1810.

Allerneueſter Erziehungsplan.

(Fortſetzung.)

Aber das Geſetz, von dem wir ſprechen, gilt nicht bloß von Meinungen und Begehrungen, ſondern, auf weit allgemeinere Weiſe, auch von Gefühlen, Affecten, Eigenſchaften und Charakteren.

Ein Portugieſiſcher Schiffskapitain, der, auf dem Mittelländiſchen Meer, von drei Venetianiſchen Fahrzeugen angegriffen ward, befahl, entſchloſſen wie er war, in Gegenwart aller ſeiner Officiere und Soldaten, einem Feuerwerker, daß ſobald irgend auf dem Verdeck ein Wort von Uebergabe laut werden würde, er, ohne weiteren Befehl, nach der Pulverkammer gehen, und das Schiff in die Luft ſprengen möchte. Da man ſich vergebens, bis gegen Abend, gegen die Uebermacht herumgeſchlagen hatte, und allen Forderungen die die Ehre an die Equipage machen konnte, ein Genüge geſchehen war: traten die Officiere in vollzähliger Verſammlung den Capitain an, und forderten ihn auf, das Schiff zu übergeben. Der Capitain, ohne zu antworten, kehrte ſich um, und fragte, wo der Feuerwerker ſei; ſeine Abſicht, wie er nachher verſichert hat, war, ihm aufzugeben, auf der Stelle den Befehl, den er ihm ertheilt, zu vollſtrecken. Als er aber den Mann ſchon, die brennende Lunte in der Hand, unter den Fäſſern, in Mitten der Pulverkammer fand: ergriff er ihn plötzlich, vor Schrecken bleich, bei der Bruſt, riß ihn, in Vergeſſenheit aller anderen Gefahr, aus der Kammer heraus, trat die Lunte, unter Flüchen und Schimpfwortern, mit Füßen aus und warf ſie in's Meer. Den Officieren aber ſagte er, daß ſie die weiße Fahne aufſtecken möchten, indem er ſich übergeben wolle.

Ich ſelbſt, um ein Beiſpiel aus meiner Erfahrung zu geben, lebte, vor einigen Jahren, aus gemeinſchaftlicher Kaſſe, in einer kleinen Stadt am Rhein, mit einer Schweſter. Das Mädchen war in der That bloß, was man, im gemeinen Leben, eine gute Wirthinn nennt; freigebig ſogar in manchen Stücken; ich hatte es ſelbſt erfahren. Doch weil ich locker und loſe war,

und das Geld auf keine Weiſe achtete: ſo fieng ſie an zu knickern und zu knauſern; ja, ich bin überzeugt, daß ſie geizig geworden wäre, und mir Rüben in den Kaffe und Lichter in die Suppe gethan hätte. Aber das Schickſal wollte zu ihrem Glücke, daß wir uns trennten.

(Die Fortſetzung folgt.)

Noch ein Wort der Billigkeit über Chriſt. Jacob Kraus.

Mit dem Verfaſſer des erſten Aufſatzes (S. 11 B.) ganz einig in ſeiner Charakterführung von Kraus als Schriftſteller, müſſen wir ihm doch darin widerſprechen, wenn er von deſſen Rufe als Schriftſteller einen imponirenden Einfluß auf angehende Staatswirthe befürchtet; auſſer Königsberg wiſſen die meiſten erſt ſeit der Herausgabe ſeiner Schriften, alſo nach ſeinem Tode, von ihm und von ſeiner Lehre, ja es iſt eine oft gehörte Bemerkung, daß ſich Leſer der Abendblätter beſchwerten, warum ſie ſo viel von dem einen Mann jetzt noch hören ſollten, deſſen Schriften zu ſpät gekommen, nachdem die Theorie ſchon weiter vorgerückt, die praktiſchen Beobachtungen mannigfaltig berichtigt worden ſeien. In dieſer Bemerkung liegt doch eine Unrichtigkeit, gelehrter Ruf und Anerkennung ſind vom praktiſchen Einfluſſe ſehr verſchieden, ein Schüler in einem großen Geſchäftskreiſe wirkt mehr als tauſend Andersgeſinnte, die in andern Beſchäftigungen leben — und der Einfluß Krauſens auf die Verwaltung unſeres Staats in den letzteren Jahren wird dem Aufmerkſamen nicht entgangen ſeyn, man vergleiche unter andern ſeinen Aufſatz, wie die Kriegsſchuld zu tilgen ſei. Schon früher war aber ſein Einfluß auf Königsberg ſowohl durch die Jugend, die von ihm lernte, als auch durch die Geſchäftsmänner, die ſeinen Rath mit ſeltenem und löblichen gutem Willen anhörten und benutzten, ſehr bedeutend und viel bedeutender als in dem zweiten Aufſatze (S. 19 Blatt) durchgeführt wird. Separationen und Dienſtaufhebungen wurden viel früher ſchon von Friedrich II und beinahe in allen deutſchen Staaten gefordert, ehe Kraus lehrte, doch verdient es Lob zu einem nützlichen Geſchäfte mit erneuter Kraft anzuregen; ſonderbar iſt es aber, daß ein würdiger Geſchäftsmann, den wir jedoch nicht zu nennen das Recht geben, uns verſicherte

das jenes Geſchäft in Neuſſureuſſen, wovon der zweite Aufſatz ein burleskes Bild (wie jenes was der Bauer dem Maler Frank in dem bekannten Liede „Mein Herr Maler“ proteſtirt) ganz allein durch Hr. von Knoblauch, der mit Kraus in keiner Verbindung geſtanden, zu Stande gebracht ſei. Wir wünſchten hierüber Auskunft, wollen dies auch gar nicht geſagt haben, um das verdiente Lob unſeres Kraus zu mindern, denn ihn ſchmückt ein höheres Lob, in einem Volke, wie die Deutſchen, wo das Wiſſen von dem Thun ſo ganz geſchieden iſt, durch eine lange Reihe von Jahren ein Beiſpiel gegeben zu haben, wie ein Lehrer und Gelehrter mit Geſchäftsmännern zum allgemeinen Nutzen thätig verbunden, ſich ihnen deutlich und nützlich machen könne. Wir können dieſe Vereinigung wohl ein Wunder nennen, denn ſie fordert von beiden Seiten mehr Nachgiebigkeit und guten Willen als gewöhnlich gefunden wird, und gleichwie ein Wunder die Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens mehr gefordert hat, als die Lehren der Weisheit, die erſt ſpäter darin erkannt worden, ſo ſind auch wir unſerm Kraus für dieſe Vereinigung viel eher eine Denkſäule ſchuldig, als für Lehren, die ihm zum Theil nicht eigen, theils von andern ſchon berichtigt und erweitert worden.

Nützlich war es auf dieſes Letztere aufmerkſam zu machen. Die Beſorgniß des erſten Verfaſſers über einen Streit zwiſchen Adminiſtration und den Gerichtshöfen, der aus der einſeitigen Anhängerei an ein Syſtem folgen könnte, iſt von ſeinen beiden Gegnern nur mit Gegenverſicherungen widerlegt worden, vielleicht giebt der erſtere die Gründe ſeiner Beſorgniß an, die Erfahrung ſpricht für ihn, denn gerade das Durchbrechen der Hinderniſſe was der Dritte rühmt, hat wohl ſchon manches der Art veranlaßt. Dieſem Dritten (S. 24 Blatt) der Kraus gegen das Rubriciren und Numeriren in Schutz nimmt, müſſen wir bitten, die encyclopädiſchen Bände von Kraus Schriften zu betrachten, wo dieſes doch unmöglich von fremder Hand beigefügt ſein kann. Ferner möchten wir fragen, wenn er von Kraus rühmt, daß er niemand geſchätzt, der nicht etwas Mathematiſches erfunden, warum Kraus ſelbſt nichts erfunden habe, um ſich zu ſchätzen; gegen das Mathematiſche in ſeinen ſtaatswirthſchaftlichen Aufſätzen ließe ſich wohl manches ſagen, ſo unbedeutend wenig Mathematik dazu gehört, es zu machen. Wir verkennen übri-

gens die Billigkeit in den Gesinnungen dieses Dritten keineswegs, und stellen ihn vielmehr dem Zweiten als Muster vor, dem wir zugleich die Frage ans Herz legen möchten, was wohl Kraus, der jede wohlthuende Freiheit des Lebens und der Untersuchung, die England so hoch beglückt, auch bei uns zu fördern suchte, zu einem Vertheidiger gesagt haben mögte, der, an Gründen schwach, den Anders meinenden der Regierung als gefährlich darzustellen sucht? Wir wollen in seinem Namen antworten: Bessert euch selbst, ehe ihr Staaten verbessern wollt, werdet erst selbst frei, das heißt edel in Gedanken und Charakter, um zu wissen, was Freiheit eines Volkes sei, und wie sie zu erreichen".

K. A. v. A.

Nothwehr.

Wahrheit gegen den Feind? Vergieb mir! Ich lege zuweilen
Eine Binde um den Hals, um in sein Lager zu gehn.

xp.

Miscellen.

Am 25. Nov. wird in England das 50jährige Regierungs-Jubiläum des Königs gefeiert werden. Der Erzbischof von Canterbury hat dazu ein besonderes Kirchengebet aufgesetzt. (Hamb. Z.)

In Frankfurt a. M. ist durch ein kais. Dekret vom 12ten Oct. der Sequester auf alle daselbst befindliche Englische oder Colonial-, vom Englischen Handel herrührende Waaren gelegt worden. Demgemäß hat der Divisionsgeneral Friant sämmtliche Kaufleute aufgefordert, binnen 24 Stunden die benannten Waaren, bei Strafe der Confiscation anzugeben. (Hamb. Z.)

Aus London wird, über Frankreich, gemeldet, daß die Britisch-Portugiesischen Truppen am 27. Septemb. am Ufer des Mondego, 1 Obristen, 3 Obristlieutenants, 7 Majors, 67 Officiers, und 1811 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten, eingebüßt haben. Von einem so bedeutenden Gefechte zu dieser Zeit, fehlen die bestimmten, französischen Nachrichten.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem hiesigen Einwohner sind von einem verschlossenen Boden mehrere Kleidungsstücke gestohlen.

In einer Tabagie sind 20 Lehrburschе verhaftet.

In Heinersdorf sind drei Personen als Herumtreiber arretirt.

Auf dem neuen Markte ist eine durch Abnutzung zu klein gewordene halbe Meße zerschlagen.

Berliner Abendblätter.

2stes Blatt. Den 1sten November 1810.

Herausforderung Karls IX. Königs von Schweden an Christian IV. König von Dänemark.

Die allgemeine Moden-Zeitung, welche ſich vortheilhaft, vor ähnlichen Inſtituten dieſer Art, auszeichnet, liefert ein Paar intereſſante Aktenſtücke aus dem 17ten Jahrhundert, in welchen zwei europäiſche Potentaten einander herausfordern. Da dieſe Zeitung nicht in jedermanns Händen iſt, ſo wollen wir die beſagten Aktenſtücke unſern Leſern hier mittheilen.

Karl IX. König von Schweden an Christian IV. König von Dänemark.

Wir, Karl, von Gottes Gnaden König in Schweden, der Gothen, Wenden ꝛc. laſſen Dir, Chriſtian IV. König in Dänemark, wiſſen, daß Du nicht als ein chriſtlicher und ehrlicher König gehandelt haſt, indem du ohne Noth und ohne Urſach den vor 14 Jahren zwiſchen den beiden Kronen zu Stettin geſchloſſenen Frieden gebrochen, mit Deiner Armee unſere Feſtung Calmar berennt, die Stadt überrumpelt, und dadurch zu einem grauſamen Blutvergießen Anlaß gegeben haſt. Wir hoffen aber zu Gott dem Allmächtigen, der ein gerechter Richter iſt, daß er Dein ungerechtes Verfahren ſtrafen und rächen werde; und weil wir alle billige Mittel, einen Vergleich zu bewirken, gebraucht haben, Du aber ſolchen jederzeit verworfen haſt, ſo wollen wir den kürzeſten Weg einſchlagen, um dem Streiten ein Ende zu machen, da Du hier ſo nahe biſt. Stelle Dich daher, nach der alten Gewohnheit der Griechen, mit uns im freien Felde mit zwei Deiner Kriegsbedienten zu einem Kampf ein. Wir wollen Dir gleichfalls in einem ledernen Koller, ohne Helm und Harniſch, bloß mit dem Degen in der Fauſt begegnen. Was die beiden Anderen betrifft, die uns folgen ſollen, ſo mögen ſie im vollen Harniſch erſcheinen, und der Eine mag zwei Piſtolen und einen Degen, der Andere eine Musquete, nebſt einer Piſtole und einem Degen haben. Wenn Du Dich nicht einſtelleſt, ſo halten wir Dich für fei-

nen ehrliebenden König, vielweniger für einen Soldaten. Gegeben in unſerem Lager zu Risby, den 12. Auguſt 1611.

(Die Antwort im folgenden Blatt.)

Schreiben aus Neuhof bei Düben am 16ten October 1810.

Geliebter Bruder!

Indem ich Dir den wärmſten Dank für die beſondere Freundſchaft und Gewogenheit zolle, mit welcher Du die Herrn Studenten aus Leipzig in Deinem Hauſe aufgenommen und nach Berlin begleiteſt haſt, benachrichtige ich Dich von einem Ereigniſſe, welches wahrſcheinlich Berlin intereſſirt! Geſtern Nachmittag zwiſchen 4 und 5 Uhr hat ſich ein ſehr ſchöner Luftball, nebſt einer eleganten Gondel, in der Dübner Gegend in den Lüften gezeigt, und bei dem Dorfe Söllichau 1½ Stunde entfernt von der Stadt Düben, am Walde auf dem Felde niedergelaſſen. Auf Anordnung des löblichen Juſtiz-Amtes Düben, blieb er während der Nacht unter Aufſicht im Gehöfte des Erbrichters Mühlbach daſelbſt, ward heute vorſichtig nach der Stadt getragen, und ich erbot mich ihn in meinen Gehöfte zu Neuhof aufzunehmen, wo er unter militäriſcher Bedeckung in meiner Gegenwart von Jedermann in Augenſchein genommen werden konnte. Was die Zuſchauer freiwillig in eine Büchſe legten, iſt zum Bau der Dübner Kirche als ein Beytrag beſtimmt. Luftball und Gondel ſcheinen unbeſchädigt zu ſein; in letzterem befand ſich ein Seil mit Anker, 4 Säckchen Ballaſt und 2 Papier worin, wie es ſcheint, Lebensmittel ſich befunden haben mögen. Kein Bänkchen iſt vorhanden, auch kein Fallſchirm; ich beſorge, daß die in der Gondel befindlich geweſene Perſon unterweges ſich mit dem Fallſchirm heruntergelaſſen und vielleicht verunglückt iſt. Herr J... aus Berlin, Sy. Str. No. 17, nebſt Familie und andern Herrn von dort, haben den Luftball beſehen und mir verſichert, es ſei wahrſcheinlich derjenige Luftball, der geſtern Nachmittags um 1 Uhr, als dieſer Herr aus Berlin abgereiſet, zu Ehren des Kronprinzen Königl. Hoheit daſelbſt habe aufſteigen ſollen. Der Eigenthümer wird ſich

wahrſcheinlich, wenn er nicht verunglückt ſein ſollte, bald melden und legitimiren: vielleicht wird es durch die Zurückreiſenden ſchon morgen in Berlin bekannt, daß er ſich bei mir in Verwahrung befindet.

Dein

wahrhaft treuer Bruder

F. Fl....r.

Fragment.

Der ſelige Brandes, der die Parthie des polternden Alten in unſrer Literatur übernommen hatte, ſchilt in einem letzten, ſehr ſchätzbaren Werke vornehmlich auf die Reſſourcen und Geſellſchafts-Wuth unſrer Zeit: das geſellſchaftliche Lotterie-Leben meint er, fange an das ganze Arbeitsleben wegzufreſſen — Iſt es denn aber natürlich, daß ſich der tägliche und ſtündliche Geſellſchaftstrieb der Menſchen auf die societe wirft, wenn ihn die respublica nicht mehr zu gebrauchen und zu befriedigen verſteht?

Räthſel.

Ein junger Doktor der Rechte und eine Stiftsdame, von denen kein Menſch wußte, daß ſie mit einander in Verhältniß ſtanden, befanden ſich einſt bei dem Commendanten der Stadt, in einer zahlreichen und anſehnlichen Geſellſchaft. Die Dame, jung und ſchön, trug, wie es zu derſelben Zeit Mode war, ein kleines ſchwarzes Schönpflaſterchen im Geſicht, und zwar dicht über der Lippe, auf der rechten Seite des Mundes. Irgend ein Zufall veranlaßte, daß die Geſellſchaft ſich auf einem Augenblick aus dem Zimmer entfernte, dergeſtalt, daß nur der Doktor und die beſagte Dame darin zurückblieben. Als die Geſellſchaft zurückkehrte, fand ſich, zum allgemeinen Befremden derſelben, daß der Doctor das Schönpflaſterchen im Geſicht trug; und zwar gleichfalls über der Lippe, aber auf der linken Seite des Mundes. —

(Die Auflöſung im folgenden Stück.)

Miscellen.

Unter einem Artikel: London, vom 9ten Oct., wird in franzöſiſchen Blättern bargethan, wie wenig ſelbſt Siege die Sache der Engländer in Spanien fördern können.

Ein Königl. weſtphäliſches Dekret vom 30. Septemb. hat eine neue Organiſation der Poſten in Vollziehung gebracht. Nach demſelben ſind die Taxen beträchtlich vermindert, auch den Briefen, die mit der reitenden Poſt gehen, ein größeres Gewicht zugeſtanden worden. Im 18. Artikel iſt es den Poſtbeamten verboten, einem Andern, als dem Empfänger, die Adreſſen des Briefes zu zeigen.

Herr Damaſ, Leinewandfabrikant zu Charny, im Depart. der Seine und Marne, hat, ohne Glasfenſter und Oefen, durch bloße zweckmäßige Behandlung des Bodens, in dieſem Jahr, eine Ernte von 15 Pfd. Kaffe gemacht. Hr. Deſfontaines, Maire von Thorigny hat eine Probe davon an den Miniſter des Innern geſandt. Man hofft, vermittelſt deſſelben den Makelaffe ganz entbehren zu können.

Nach einer heute geſchehenen öffentlichen Bekanntmachung wird nunmehr das große mediciniſche, chirurgiſche Clinicum der Univerſität unter der Direction der Herrn Profeſſoren Reil und Gräfe am 5ten Nov. eröffnet. Eine Anſtalt ganz von der Art und Beſchaffenheit, ähnlich dem berühmten Wiener Inſtitut, hatte bisjetzt Berlin, bei allem was auch bisher für die Pflege der praktiſchen Arzneikunde geſchehen war, gefehlt, und es verdiene den ehrerbietigſten und lebhafteſten Dank des Publicums, daß der landesväterliche König durch Einrichtung einer ſolchen, mit den bedeutendſten Koſten verbundenen Anſtalt und durch Anſtellung ſolcher ausgezeichneten Männer dabei, abermals einen Beweis ſeiner treuen unabläſſigen Sorge für das Wohl ſeiner Unterthanen gegeben hat.

Bei J. E. Hitzig, hinter der katholiſchen Kirche Nr. 3, und in der Expedition der Abendblätter, Jägerſtraße Nr. 25, iſt zu haben:

Taſchenbuch für denkende Frauen 1811. Enthaltend: Briefe über Zweck und Richtung weiblicher Bildung, von Caroline, Baronin Fouqué. Eine Weihnachtsgabe. 16. Elegant gebunden 12 gr.

Berliner Abendblätter

29stes Blatt. Den 2ten November 1810.

Herausforderung Karls IX. Königs von Schweden an Christian IV. König von Dänemark.

Antwort.

(S. das vorig. Blatt.)

Christian IV. König von Dänemark an Karl IX. König von Schweden.

Wir, Christian IV. König in Dänemark und Norwegen, laſſen Dir Karl IX. König in Schweden, wiſſen, daß uns Dein grober und unhöflicher Brief, durch einen Trompeter überliefert worden iſt. Wir hätten uns keines ſolchen Schreibens von Dir verſehen: aber wir merken, daß die Hundstage noch nicht vorbei ſind, und daß ſie noch mit aller Macht in Deinem Gehirn wirken. Wir haben daher beſchloſſen, uns nach dem alten Sprichwort zu richten: wie man in den Wald hineinſchreit, ſo ſchallt es wieder heraus. Zur Antwort auf Deinen Brief mag dies dienen: was das Erſte anbetrifft, da Du ſchreibſt, daß wir nicht als ein chriſtlicher und ehrlicher König gehandelt hätten, indem wir den Stettiner Frieden gebrochen, ſo ſagſt Du hierin nicht die Wahrheit, ſondern redeſt als Einer, der ſich mit Scheiten verantworten will, weil er ſich nicht getrauet, ſein Recht mit dem Schwerdt auszuführen. Die äußerſte Noth hat uns zu dieſem Kriege gezwungen, welches wir vor Gott am jüngſten Tage zu verantworten hoffen, wo Du auch erſcheinen wirſt, um von allem unſchuldigen Blut, das in dieſem Kriege vergoſſen worden, und von den Grauſamkeiten, die Du gegen Deine Feinde

und gegen andere Menſchen verübt haſt, Rechenſchaft zu geben. Du ſchreibſt ferner, daß wir die Stadt Calmar überrumpelt und das Schloß nebſt Oeland und Borgholm durch Verrätherei eingenommen hätten. Dies iſt auch nicht wahr; denn wir haben das Schloß mit Ehren eingenommen. Und Du ſollteſt Dich ſchämen, ſo oft Du daran gedenkeſt, daß Du ſolches nicht mit den nöthigen Dingen verſehen, oder entſetzt hat, ſondern an deſſen Statt vor Deiner Naſe haſt wegnehmen laſſen; und doch willſt Du den Namen eines guten Soldaten führen?

Was den Zweikampf anlanget, den Du uns anträgſt, ſo kommt uns ſolcher ſehr lächerlich vor, weil wir wiſſen, daß du ſchon von Gott genug geſtraft biſt *), und daß es Dir dienlicher ſein würde, hinter einem warmen Ofen zu bleiben, als mit uns zu fechten. Du biſt vielmehr eines guten Arztes benöthigt, der Dein Gehirn zurechte bringen kann, als uns in einem Zweikampf zu begegnen. Du ſollteſt erſt Dich ſchämen, Du alter Narr, einen ehrliebenden König anzugreifen. Du haſt ſolches vielleicht von alten Weibern gelernt, welche gewohnt ſind, den Mund zu gebrauchen. Laß das Schreiben nur unterwegs, weil Du noch etwas anders thun kannſt: Ich hoffe, mit Gottes Hülfe, daß Du alle Deine Kräfte nöthig haben wirſt. Indeſſen erinnern wir Dich, daß Du unſern Herold und die zwei Trompeter loslaſſeſt, welche du wider Kriegsgebrauch haſt gefangen nehmen laſſen, wodurch Du Deinen ſchwachen Verſtand an den Tag legeſt. Doch magſt Du auch glauben, wenn Du ihnen den geringſten Schaden zufügſt, daß Du dadurch Dänemark und Norwegen noch nicht gewonnen haſt. Nimm Dich in Acht daß Du hierin nicht anders thuſt, als Du ſollſt. Dies iſt unſere Antwort auf Deinen groben und unhöflichen Brief. Gegeben auf unſerm Schloß Calmar, den 14. Auguſt, 1611.

*) König Karl war einige Zeit zuvor vom Schlage gerührt worden.

Fragmente aus den Papieren eines Zuſchauers am Tage.

I.

Die Sündfluth philoſophiſcher und moraliſcher Syſteme hat ſtatt zum allgemeinen Verderben eingewirkt. Je mehr man Prinzipien vervielfältigt, die feinſten und tiefſten Falten der Seele zu entwickeln verſucht hat, deſto unwirkſamer iſt die Kraft der einfachen, aber groben und ſtarken Hebel menſchlicher Handlungen geworden.

Eine zu allgemein verbreitete, und doch oft nur trügliche oder halbwahre, Kenntniß der Anatomie des menſchlichen Körpers, erzeugt eine Menge ängſtlicher, eingebildeter Kranken, aus denen wirkliche werden. — Ein zu fein zugerittenes, zu zärtlich gewartetes Schulpferd, iſt für die weſentlichern Bedürfniſſe der Reiſe, des Feldzuges oder der Arbeit untauglich.

So mit dem Menſchen im Moraliſchen.

Kehrt zu den einfachen Grundgeſetzen zurück. Ihr habt ſie in den zehn Geboten. Aber in Allen.

II.

Wenn — drei ſehr denkbare, natürliche, und, ſo wie die Sachen lagen und liegen, nicht ungerechte Fälle, — Voltaire ſehr früh in die Baſtille geſetzt und darin vergeſſen, Rouſſeau von Frau von Warens in einen Narrenhospitale verſorgt; und Baſedow von ſeinen Gläubigern, bevor und ſo, daß ſein Elementar-Werk nicht hätte an Tageslicht kommen können, im Schuldthurme feſtgehalten worden wären, ſo ſähe es höchſtwahrſcheinlich in Frankreich, Deutſchland und dem übrigen Europa ganz anders, und beſſer, aus.

Iſt je in Anſchlag gebracht, wie viel von Baſedow's Effect (wovon das ganze übrige neuere Erziehungsweſen in Deutſchland wie die Progreßion betrachtet werden kann,) auf Rechnung der Kupfer

des Elementarwerks zu ſetzen ſei? Ohne ſie wäre die Einwirkung auf die groſsen und kleinen Kinder wahrſcheinlich um $\frac{1}{100}$ Theile ſchwächer geweſen.

Miscellen.

Nach einem kaiſerl. Dekret vom 19. Oct. zu Fontainebleau ſollen alle von Engliſchen Fabriken herrührende Waaren, die ſich in Frankreich, Holland, im Großherzogthum Berg, in den Hanſeſtädten, den Königreichen Italien, Neapel, Spanien, in den illyriſchen Provinzen, im Warſchauiſchen kurz überhaupt im Bereich (à la portée) der Franzöſiſchen Truppen liegen, ſaiſirt und verbrannt werden.

Eine engliſche Fregatte hat bei Nodi, im Neapolitaniſchen einen Verſuch gemacht zu landen; jedoch iſt die Mannſchaft von den herbeigeeilten Truppen genöthigt worden, ſich wieder einzuſchiffen.

Die Franzöſiſchen Blätter enthalten jetzt Nachrichten über die am 27. Sept. am Ufer des Mondego über die Engliſchen Truppen erfochtenen Vortheile.

Die Fabrikation des Zuckers aus Weintrauben in Rom verſpricht die glücklichſten Erfolge. Der Präfekt von Rom läßt in ſeinen eignen Pallaſt dieſen Zucker fabriciren.

Alle Portugieſiſchen Truppen die in Paris in Garniſon lagen ſind den 22ten von dort aufgebrochen. Sie haben die Straße nach Orleans genommen.

Man verſichert, daß Hr. Canova im Begriff ſei, nach Paris zu kommen.

Die Ausſtellung der Werke lebender Künſtler wird wie gewöhnlich wieder mit dem 1ſten November in Paris ihren Anfang nehmen.

Bei dem Feſt vom 21ten Oktober zu Fontainebleau iſt die officielle Anzeige von der glücklichen Schwangerſchaft Ihr. Maj. der Kaiſerinn erfolgt.

Nach franzöſiſchen Blättern ſoll der ſpaniſche Krieg den Engländern jährlich 40000 Guineen koſten.

Das Todtengericht, welches über den verſtorbenen Abraham Goldſchmid gehalten ward, hat den Ausſpruch gethan: „nicht bei Sinnen, als er ſich ſelbſt tödtete.“ Hierdurch bekommt die Familie ein Recht zum ehrlichen Begräbniß.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem Bäcker iſt für 1 Thl. 4 Gr. verbackenes Brod zugeſchnitten.

Einem Viehmäſter iſt eine unrichtige Metze in Verhaft genommen.

Ein Lehrling iſt wegen intendirten Selbſtmordes verhaftet.

Berliner Abendblätter.

30tes Blatt. Den 3ten November 1810.

Eine Legende nach Hans Sachs.

Gleich und Ungleich.

Der Herr, als er auf Erden noch einherging,
Kam mit Sanct Peter einſt an einen Scheideweg,
Und fragte, unbekannt des Landes,
Das er durchſtreifte, einen Bauersknecht,
Der faul, da, wo der Rain ſich ſpaltete, geſtreckt
In eines Birnbaums Schatten lag.
Was für ein Weg nach Jericho ihn führe?
Der Kerl, die Männer nicht beachtend,
Verdrießlich, ſich zu regen, hob ein Bein,
Zeigt' auf ein Haus im Feld', und gähnt' und ſprach:
da unten!
Zerrt ſich die Mütze über's Ohr zurecht,
Kehrt ſich, und ſchnarcht ſchon wieder ein.
Die Männer drauf, wohin das Bein gewieſen,
Gehn ihre Straße fort; jedoch nicht lange währt's,
Von Menſchen leer, wie ſie das Haus befinden,
Sind ſie im Land' ſchon wieder irr.
Da ſteht, im heißen Strahl der Mittagsſonne,
Bedeckt von Aehren, eine Magd,
Die ſchneidet, friſch und wacker, Korn,
Der Schweiß rollt ihr vom Angeſicht herab.
Der Herr, nachdem er ſich gefällig drob ergangen,
Kehrt alſo ſich mit Freundlichkeit zu ihr:
„Mein Töchterchen gehn wir auch recht,
So wie wir ſehn, den Weg nach Jericho?“
Die Magd antwortet flink: „Ei, Herr!
Da ſeid ihr weit vom Wege irr gegangen;
Dort hinterm Walde liegt der Thurm von Jericho.
Kommt her, ich will den Weg euch zeigen.“

Und legt die Sichel weg, und führt, geſchickt und emſig,
Durch Aecker die der Rain durchſchneidet,
Die Mähner auf die rechte Straße hin,
Zeigt noch, wo ſchon der Thurm von Jericho erglänzet,
Grüßt ſie und eilt zurücke wieder,
Auf daß ſie ſchneid'n in Rüſtigkeit, und raſſe,
Von Schweiß berrieſt, im Waizenfelde,
So nach wie vor.
Sanct Peter ſpricht: „O Meiſter mein!
Ich bitte dich, um deiner Güte willen,
Du wollſt dieſer Maid die That der Liebe lohnen,
Und, flink und wacker, wie ſie iſt,
Ihr einen Mann, flink auch und wacker, ſchenken."
„Die Maid," verſetzt der Herr voll Ernſt,
„Die ſoll den faulen Schelmen nehmen,
Den wir am Scheideweg im Birnbaumsſchatten trafen;
Alſo beſchloß ich's gleich im Herzen,
Als ich im Waizenfeld ſie ſah."
Sanct Peter ſpricht: „Nein Herr, das wolle Gott verhüten.
Das wär ja ewig Schad um ſie,
Müht' all ihr Schweiß und Müh' verloren gehn.
Laß einen Mann, ihr ähnlicher ſie finden,
Auf daß ſich, wie ſie wünſcht, hoch bis zum Giebel ihr
Der Reichthum in der Tenne fülle."
Der Herr antwortet, mild den Sanctus ſtrafend:
„O Petre, das verſtehſt du nicht.
Der Schelm, der kann doch nicht zur Höllen fahren.
Die Maid auch, friſchen Lebens voll,
Die konnte leicht zu ſtolz und üppig werden.
Drum, wo die Schwinge ſich ihr allzuflüchtig regt,
Denk' ich ihr ein Gewichtlein an,
Auf daß ſie's beide im Maaße treffen,
Und fröhlich, wenn es ruft, hinkommen, er wie ſie,
Wo ich ſie Alle gern verſammeln mögte.

Theater.

Sonderbares Verſehn.

Durch einen unerklärlichen Zufall ſind neulich bei der Aufführung der unvergleichlichen Iphigenia in Tauris, der einzigen ernſten Oper in der Welt, ein Paar Tänze aus dem Ballette der Overnſchneider am feierlichen Schluſſe zwiſchen getreten, welches dem Publikum große Beluſtigung gewährt hat. Das Publikum erklärte ſich nachher, daß es zwar dankbar wäre, für die Aufmerkſamkeit, ihm Ballette zu geben, es bäte ſich aber dergleichen, wenn es nirgends gut anzubringen wäre, lieber als Nachſpiel aus; auch wäre es ihm lieb, wenn die Tänzer die drei oder vier Zuſammenſtellungen, die ſich ſeit der Bigano noch immer wie alte abgenutzte Dekorationen herumtreiben, endlich einmal mit ein Paar neuen vertauſchten, beſonders in einer heroiſchen Oper; gern würde es auch im erſten Aufzuge, ſtatt des Geſpringes des eines Herrn, den Doppeltanz der beiden Krieger ſehen, wie er in Paris aufgeführt wird, das Vollendetſte in Wirkung und Zuſammenhang (im Gegenſatze der beiden Gefangenen die traurig und erſchöpft nachgeführt werden,) was je die Tanzkunſt hervorgebracht.

ava.

Guter Rath.

Laſſe den Thoren daheim, und ſend' ihn nimmer auf Reiſen,
Neue Thorheit allein bringt er aus jeglichem Land.

W.

Zeichen.

Hör und merk es wohl, woran du den Thoren erkenneſt.
Er denkt dieſes Geſchlechts, denket der Thoren kein Menſch

Ein Fuchs wittert den andern, beſagt treuherzig das Sprichwort,
Kein Thor, ſetz' ich hinzu, der nicht den anderen merkt.

W.

Miscellen.

Mehreren Individuen in Tyrol ſind Wohnorte in andern Theilen Baierns angewieſen. (Allg. Merk.)

In Paris iſt die Gräfinn Montesquiou zur Hofmeiſterinn der kaiſerlichen Kinder (Gouvernante des enfans de France) ernannt worden.

Im Ruſſiſchen Reiche wird nächſtens eine außerordentliche Rekrutenaushebung Statt finden. (K. d. M.

In Wien hat man die traurige Nachricht erhalten, daß die Türken, die in ſo ſchönem Flor geſtandene Ruſſiſche Handelsſtadt Odeſſa, am ſchwarzen Meer, bombardirt, und ſehr beſchädigt haben. Viele Mauren ſind dabei zu Grunde gegangen.

Nach einem unverbürgten Gerücht ſoll auf einen Waffenſtillſtand zwiſchen der Pforte und Rußland unterhandelt ſein, und die Ruſſiſchen Truppen, welche nach der Donau beordert waren, Gegenbefehl erhalten haben. (K. d. M.)

Briefen aus Petersburg zufolge herrſcht in dem daſigen Reichsrath und bei dem geheimen Conſeil eine außerordentliche Thätigkeit. Ueber den Zweck der Sitzungen, die gehalten werden, herrſcht das tiefſte Geheimniß. Man ſagt, es ſeien Unterhandlungen mit dem Divan eingetreten. (Rhein. Cor. d. 25. Oct.)

Laut Particularberichten aus Paris ſoll das Armee-Corps des Gen. Reynier, an den Portugieſiſchen Gränzen, von einer großen Uebermacht und mit anſehnlichem Verluſt zurückgedrängt worden ſein. Der Herzog von Abrantes ſoll dieſes Corps zu ſpät oder gar nicht unterſtützt haben, worauf er in Ungnade gefallen und zur Verantwortung gezogen ſein ſoll. (Schweiz. M. d. 19. Oct.)

Der Moniteur vom 24. Oct. enthält zwei Briefe vom Div. Gen. Drouet und vom General-Intendanten der Portug. Armee, Lamberr, über die glücklichen Fortſchritte der franzöſiſchen Truppen in Portugal.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem Hutfabrikanten ſind geſtern 1 Dutzend ſilberne Eßlöffel und noch mehreres Silbergeräth aus ſeinem Speiſezimmer geſtohlen; und

Einer Wittwe mehrere neue Kleidungsſtücke.

Auf dem Neuen Markt iſt ein abgenutztes Gemäß zerſchlagen.

Lizenzbibl. d.

Berliner Abendblätter.

31tes Blatt. Den 5ten November 1810.

Warnung gegen weibliche Jägerei.

Die Gräfin L... war kurzſichtig, aber ſie liebte noch immer die Jagd, ungeachtet ſie nie niemals gut geſchoſſen hatte. Ihre Jäger kannten ihre Art und nahmen ſich vor ihr in Acht; ſie ſchoß dreiſt auf jeden Fleck, wo ſich etwas regte, es war ihr einerlei, was es ſein mogte. Abbé D....., einer der gelehrteſten Literatoren, mußte ſie mit ihrem vierzehnjährigem Sohne, dem Grafen Johann, auf einer dieſer Treibjagden begleiten, die Jäger ſuchten ihnen einen ſichern Platz zum Anſtand, hinter zwei ſtarken Bäumen, aus; der Abbé nahm aus Langeweile ein Buch aus ſeiner Taſche, das er vom Jagdſchloß mitgenommen; es war von Idſtädt's Jagdrecht. Der junge Graf lauerte aufmerkſam auf einen Rehbock, der herangetrieben wurde. In dem Augenblicke, als er losdrücken wollte, fiel ein Schuß der Gräfin, den ſie ungeſchickt und übereilt auf denſelben Rehbock thun wollte, ſo geſchickt durch den ſchmalen Luftraum, zwiſchen den beiden Bäumen, die den Abbé und den Grafen ſicherten, daß ſich beide zu gleicher Zeit verwundet fühlten und aufſchrieen. Die Gräfin wurde bei dieſem Geſchrei ohnmächtig, die Jäger und die übrige Geſellſchaft, in der ſich auch ein Wundarzt befand, eilten von allen Seiten herbei und theilten ihre Sorge zwiſchen der Gräfin und dem jungen Erbgrafen. Die Güte und Geduld des Abbé's iſt jedem, der ihn geſehen, aus ſeinem Geſichte bekannt, ſeine Beſcheidenheit jedem, der mit ihm geſprochen;

hier erſchien aber alles Dreies auf einer merkwürdigen Probe. Kein Menſch fragte ihn, was ihm fehle, vielmehr drängte man ihn beiſeite, und als er einem ſagte: Er glaube zu ſterben, der eine Rehpoſten wäre ihm in der Gegend der Leber durch die Rippen eingeſchlagen; ſo antwortete ihm jener verſtört: der junge Graf ſei durch beide Schulterblätter verletzt. Der Wundarzt ſah nur auf den jungen Grafen, und der arme Abbé mußte ſich ſelbſt helfen, ſo gut er konnte, und ſuchte ſich die Wunde mit ſeinem Schnurſtuche, das er mit dem Rock feſtknöpfte, ſo gut als möglich zu verſchließen. Mit Mühe wurde eine Kutſche durch den ſteinigen hügligten Wald, bis nahe an den Unglücksort, gebracht. Die Gräfin hatte ſich erholt, und empfahl mit vielen Thränen, dem Wundarzte ihren Sohn; der Abbé wollte ihr mit Klagen, über ſeinen Schmerz, keinen Kummer machen, und ſtieg ſachte mit der letzten Anſtrengung dem jungen Grafen in den Wagen nach. Der Wundarzt hielt den Grafen im Vorſitz, rückwärts ſaß der Abbé. Der Wagen fuhr ſehr langſam, aber der Weg war uneben und ſtieß unvermeidlich; der Graf litt dabei und ſeufzte leiſe, aber der Abbé konnte, bei dem entſetzlichen Druck der Kugel, ſich heftiger Seufzer und einzelner Ausrufungen nicht enthalten. Der Wundarzt hatte ſchon ein paar Mal geſagt: Es hätte nichts auf ſich mit der Wunde des Grafen, er könnte ſich beruhigen; endlich ſprach er ganz ernſtlich: Ich ehre ihr Mitleid Herr Abbe, aber ich traue ihrem Verſtande zu, daß ſie ſich der Ausbrüche deſſelben erwehren können, wenn es dem Gegenſtande deſſelben gefährlich werden könnte; ihre Beileidsbezeigungen machen aber den Kranken ſelbſt beſorgter, als das Uebel verdient. —

(Beſchluß folgt.)

Fragmente aus den Papieren eines Zuſchauers am Tage.

Im Gefolge Catharinens von Medici kamen aus dem Aſyle der geflüchteten Wiſſenſchaften und Künſte, dem Mediceiſchen Florenz, die Blüthen und Früchte der Poeſie, der ſchönen Wiſſenſchaften, der Philoſophie, der Geſchichte, — der Mahlerei, der Bildhauerei, der Architektur, — nach Frankreich. Zwar war bereits früher, unter Carl VIII., Ludwig XII. und Franz I., das geiſtige und phyſiſche Italien in Reunion und Requiſition geſetzt. Aber die Ausbeuten von Neapel, Mayland, Genua und Pavia waren nicht aufmunternd. Das Gift, welches Franz des Erſten Lebenskraft untergrub und endlich vernichtete, hätte zu heilſamem Nachdenken führen können. Allein damals, wie jetzt, redete Erfahrung umſonſt. — Ein Gegengift wäre unter dem Eingebrachten zu finden geweſen — die Geſchichte. Aber ſelbſt dieſe ward, in Machiavel's falſch angewandten Präparaten, zerſtöhrend, anſtatt heilbringend zu werden.

Miscellen.

Ein franzöſiſcher Courier, der vergangenen Donnerstag in Berlin angekommen, ſoll, dem Vernehmen nach dem Gerüchte, als ob die franzöſiſchen Waffen in Portugal Nachtheile erlitten hätten, widerſprochen, und im Gegentheil von Siegesnachrichten erzählt haben, die bei ſeinem Abgang aus Paris in dieſer Stadt angekommen wären.

Der Befehl, daß die in Oeſterreichiſchen Militairdienſten ſtehenden franzöſiſchen Unterthanen die beſagten Dienſte verlaſſen müſſen, ſoll ein Separat-Artikel des Friedensſchluſſes vom Jahr 1809 ſein.

Der König von Spanien hat am 18 September Alkala de Henares und am 19 Guadalaxara beſucht. In der erſten Stadt hat er ſich mit Herſtellung der alten berühmten Univerſität, in der zweiten mit Aufnahme der großen Tuchfabriken daſelbſt beſchäftigt. Ihr Maj. reiſen den 20 Sept. nach Madrid zurück.

Der Fürſt Johann von Lichtenſtein hat das Militair-Commando in Wien und im Erzherzogthum Oeſterreich, ſeiner geſchwächten Geſundheit wegen, niedergelegt, und der Kaiſer daſſelbe dem Feldmarſchall, Herzog Ferd. von Würtemberg übergeben.

Der Graf von St. Leu wird ſich dem Vernehmen nach, den Winter über in Graz aufhalten.

Der Ubrmacher Degen wird den 21 Okt. eine neue Luftfahrt mit ſeiner Dynamoſchiene verbunden mit einem Luftballon machen.

Der berühmte Ballettmeiſter Noverre iſt zu St. Germain en Laye 82 Jahr alt geſtorben.

In Rom beſchäftigt ſich eine Commiſſion mit Urbarmachung der Gegenden um die Stadt, und mit Austrocknung der pontiniſchen Sümpfe.

Auch der Mönch Gil, geweſener Barbier von Palafox, Anführer einer beträchtlichen Räuberbande in Spanien iſt gefangen.

Den holländiſchen Capitalien iſt das vortheilhafte Anerbieten gemacht worden, daß wenn Einer z. B. eine Oeſterreichiſche Obligation von 1000 Fl. beſitzt und noch 2000 Fl. Conv. Geld zuſchießt, er nicht allein nach 15 Jahren ſein Capital zurück erhält, ſondern ihm auch die Zinſen von allen 3000 Fl. in Conv. Münze ausbezahlt werden.

In Amſterdam und längs den holl. Küſten iſt der Sieg der Franzoſen bei Coimbra gefeiert worden.

Der Kronprinz von Schweden iſt den 23 Okt. zu Chriſtianſtadt angekommen. (Hamb. Zeit.)

Zu Dijon haben ſich ein junger Mann und ein junges Mädchen, aus unglücklicher Liebe (indem die Eltern nicht in die Heirath willigen wollten) erſchoſſen.

Die neueſten Briefe aus Frankreich beſtätigen, daß die Frau von Staël nach Coppet in der Schweiz zurückgegangen iſt. Dieſelbe hatte durch ihren Sohn einen Aufſchub von 8 Tagen erhalten; auch iſt ihr für ihr Werk: L'Allemagne, ein neuer Cenſor, Hr. Löwenard, geſetzt worden, um die nöthigen Veränderungen und Auslaſſungen zu beſorgen.

Unter einem Artikel: London vom 20. Oct. meldet der Moniteur, daß ein Courier vom Lord Wellington zu London angekommen ſey, mit folgender Nachricht: die alliirte Armee ziehe ſich zurück, um eine Poſition vorwärts Liſſabon einzunehmen. Die franz. Armee ſey über den Mondego gegangen, und ſcheine die Alliirten verfolgen zu wollen.

Nichts iſt ungegründeter, als das Gerücht, daß am 15ten bis 16ten eine allgemeine Schlacht Statt gefunden, in welcher Maſſena gefangen und 27000 Mann verloren haben ſoll. (Mon.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einer Wildprethändlerin ſind 106 verdorbene Leipziger Lerchen konfiszirt; und

Einer andern Frauensperſon ein vorſchriftswidriges Kohlenbehältniß.

Am 1ſten November Nachmittags wurde in Charlottenburg ein toller Hund erſchoſſen. Er hatte bereits ein Kaninchen zerriſſen und mehrere Perſonen, auch eine Katze, wüthend angefallen. Ein Dienſtmädchen entging ihm nur durch Geſchwindigkeit, jedoch befindet ſich auf ihrer Hand ein kaum bemerkbarer Punkt, welcher möglicher Weiſe von einem Biſſe herrühren kann, und deßhalb hierum gleich unterſucht wird.

Berliner Abendblätter.

32tes Blatt. Den 6ten November 1810.

Warnung gegen weibliche Jägerei.

(Beſchluß.)

In dem Augenblicke krachte der Wagen über eine Wurzel, daß der arme Abbé kein Wort ſagen konnte, ſondern um ſich verſtändlich zu machen, den Rock aufknöpfte; das Tuch fiel herunter und das Blut floß in großer Menge herab. — Mein Gott, rief der Wundarzt, ſind ſie auch verwundet, wahrhaftig: ja, da muß man ſich hier nichts draus machen, ich habe heute auch ein Paar Schroten von der Frau Gräfin in das dicke Fleiſch bekommen, es macht ihr ſo viel Vergnügen und ich ſinge luſtig dabei:

Es iſt ein Schuß gefallen,
Mein, ſagt, wer ſchoß da draus?
Es war ein junger Jäger,
Der ſchoß im Hinterhaus.
Die Spatzen in dem Garten,
Die machen viel Verdruß,
Zwei Spatzen und ein Schneider,
Die fielen von dem Schuß.
Die Spatzen von den Schroten,
Der Schneider von dem Schreck:
Die Spatzen in die Schoten,
Der Abbé in den Dreck.

Der gute Abbé, der eine gewiſſe Kränkung empfunden hatte, wie er erſt ſo verbindlich in dem Hauſe aufgenommen und im Unglücke ſo ganz vergeſſen ſei, mußte jetzt ſelbſt lachen, als er bei dieſer Anzeige bemerkte, wie er ſich beim Falle auf dem feuchten Boden beſchmutzt hatte, dabei über-

nahm ihn eine Ohnmacht, von der er erſt im Schloſſe erwachte. Ich ſah ihn mehrere Jahre nach dieſem Vorfalle, den er glücklich überſtanden hatte; ich fühlte die Kugel, ſie hatte ſich wohl zwei Hände breit hinter den Rippen niedergeſenkt, und war jetzt unter denſelben fühlbar. Zuweilen litt er noch an Schmerzen und verſicherte, daß alle Gefahren, die von den Dichtern einem gewiſſen Bogengeſchoß aus weiblichen Augen nachgeſagt würden, nicht mit den Gefahren weiblicher Jägerei zu vergleichen wären, denn die Geſchicklichkeit Dianens mögte wohl ſo ſelten geworden ſein, wie ihre anderen Eigenſchaften.

pas.

Brief eines jungen Dichters an einen jungen Mahler.

Uns Dichtern iſt es unbegreiflich, wie ihr euch entſchließen könnt, ihr lieben Mahler, deren Kunſt etwas ſo Unendliches iſt, Jahre lang zuzubringen mit dem Geſchäft, die Werke euter großen Meiſter zu copiren. Die Lehrer, bei denen ihr in die Schule geht, ſagt ihr, leiden nicht, daß ihr eure Einbildungen, ehe die Zeit gekommen iſt, auf die Leinewand bringt; wären wir aber, wir Dichter, in eurem Fall geweſen, ſo meine ich, wir würden unſern Rücken lieber unendlichen Schlägen ausgeſetzt haben, als dieſem grauſamen Verbot ein Genüge zu thun. Die Einbildungskraft würde ſich, auf ganz unüberwindliche Weiſe, in unſeren Brüſten geregt haben, und wir, unſeren unmenſchlichen Lehrern zum Troß, gleich, ſobald wir nur gewußt hätten, daß man mit dem Bürſchel, und nicht mit dem Stock am Pinſel mahlen müſſe, heimlich zur Nachtzeit die Thüren verſchloſſen haben, um uns in der Erfindung, dieſem Spiel der Seeligen, zu verſuchen. Da, wo ſich die Phantaſie in euren jungen

Gemüthern vorfindet, ſcheint uns, müſſe ſie, unerbittlich und unrettbar, durch die endloſe Unterthänigkeit, zu welcher ihr euch beim Copiren in Gallerieen und Sälen verdammt, zu Grund und Boden gehen. Wir wiſſen, in unſrer Anſicht ſchlecht und recht von der Sache nicht, was es mehr bedarf, als das Bild, das euch rührt, und deſſen Vortrefflichkeit ihr euch anzueignen wünſcht, mit Innigkeit und Liebe, durch Stunden, Tage, Wochen, Monden, oder meinethalben Jahre, anzuſchauen. Wenigſtens dünkt uns, läßt ſich ein doppelter Gebrauch von einem Bilde machen; einmal der, hin ihn davon macht, nämlich die Züge deſſelben nachzuſchreiben, um euch die Fertigkeit der mahleriſchen Schrift einzulernen; und dann in ſeinem Geiſt, gleich vom Anfang herein, nachzuerfinden. Und auch dieſe Fertigkeit müßte, ſobald als nur irgend möglich, gegen die Kunſt ſelbſt, deren weſentliches Stück die Erfindung nach eigenthümlichen Geſetzen iſt, an den Nagel gehängt werden. Denn die Aufgabe, Himmel und Erde! iſt ja nicht, ein Anderer, ſondern ihr ſelbſt zu ſein, und euch ſelbſt, euer Eigenſtes und Innerſtes, durch Umriß und Farben, zur Anſchauung zu bringen! Wie mögt ihr euch nur in dem Maaße verachten, daß ihr wünſchen könnt, ganz und gar auf Erden nicht verhanden geweſen zu ſein; da eben das Daſein ſo herrlicher Geiſter, als die ſind, welche ihr bewundert, weit entfernt, euch zu vernichten, vielmehr allererſt die rechte Luſt in euch erwecken und mit der Kraft, heiter und tapfer, ausrüſten ſollen, auf eure eigne Weiſe gleichfalls zu ſein? Aber ihr Leute, ihr bildet euch ein, ihr müßtet durch euren Meiſter, den Raphael oder Correggo, oder wen ihr euch ſonſt zum Vorbild geſetzt habt, hindurch; da ihr euch doch ganz und gar umkehren, mit dem Rücken gegen ihn ſtellen, und, in diamentral-entgegengeſetzter Richtung, den Gipfel der Kunſt, den ihr im Auge habt, auffinden und erſteigen könntet. — So! ſagt ihr und ſeht mich an; was der Herr uns da Neues ſagt! und lächelt und zuckt die

Achseln. Demnach, ihr Herren, Gott befohlen! Denn da Copernicus schon vor dreihundert Jahren gesagt hat, daß die Erde rund sei, so sehe ich nicht ein, was es helfen könnte, wenn ich es hier wiederholte. Lebet wohl!

y.

Als dem mittelmäßigen Alceſt eine Auszeichnung widerfuhr.

Den Optimaten gleich behandelt ihr Alceſten?
Man zählt ihn nicht, man hat ihn nur zum Beſten.

sm.

Miscellen.

Unter einem Artikel: London vom 10 Okt. wird gemeldet, daß zur Wiedereinſchiffung der englischen Armee in Portugal, falls es die Umſtände nothwendig machen ſollten, Alles in Bereitſchaft iſt. Dem Admiral Berkley iſt die Sorge dafür übertragen. (Journ. d. l'Emp.)

Lord Wellington hat bei Torres Vedras mit ſeiner Armee ſtets Fuß gefaßt, und ſcheint entſchloſſen in dieſer ſtarken Poſition, zwiſchen dem Tajo und dem Meere, den General Maſſena, der ihm folgt, zu erwarten. (J. d. l'E.)

Man glaubt, daß die Franzoſen im Beſitz von Oporto ſind, wo man keine einzige Kanone gelaſſen hatte, ſo daß die Stadt ohne Vertheidigung war.

Der Engl. Brig. Gen. Cranfurd iſt in Portugall an einer Krankheit geſtorben.

Alle confoederirte Staaten haben ſich beeifert dem Beiſpiele Frankreichs, die Colonialwaaren betreffend, nachzufolgen. Ueberall erreicht dieſe Maasregel ihren Zweck, überall ſpürt man die glücklichen Wirkungen davon; im Würtembergiſchen iſt der Preis der Colonialwaaren noch an demſelben Tage, da die Publikation der Regierung erſchien, um die Hälfte geſunken u. ſ. w. (Mon.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Bei der geſtern früh um 4 Uhr beendigten General-Viſitation ſind wiederum einige Perſonen arretirt.

Ein Stadtdiener Mann hat ſich in ſeiner Wohnung aus Melancholie erhenkt.

Ein Rekrute vom Brandenburgiſchen Huſaren Regiment hat ſich in abgewichener Nacht in der Kiederbahe aus dem Fenſter ſeiner Wohnung 3 Stock hoch herabgeſtürzt. Er iſt zwar noch nicht todt, aber ſo beſchädigt, daß er ſchwerlich wieder aufkommen wird.

Auf dem Gensd'armen-Spittel- und Molkenmarkte ſind einige durch den Gebrauch abgenutzte Gemaße zerſchlagen und eine ungeſtempelte Metze konfiscirt.

Auch ſind einer Wildhändlerin 92 verdorbene Krammets- und andere Vögel weggenommen.

Berliner Abendblätter.

33tes Blatt. Den 7ten November 1810.

Theater.

Aus einem Schreiben von Dresden den 25. Octob. 1810.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Der Aufsatz in Ihrem 15ten Blatt, worin gezeigt wird, wie gefährlich der Grundsatz sei, allein für die Füllung der Theaterkasse zu sorgen, und wie leicht eben dadurch das Schauspiel selbst abhanden kommen und verloren gehen könnte; dieser Aufsatz, mein Herr, hat mir, aus mancherlei Gründen, sehr gefallen. Derselbe hat eine Ansicht bei mir aufs Neue erregt, die ich niederzuschreiben versuchen will; und da ich der Hoffnung bin, daß Sie einem alten Manne seine schlichte Gedanken nicht mißdeuten werden, so spare ich den Eingang. — — — —
— — — — — — — — — — —

Ob mehrere Theater in einer großen Stadt; ob die Mühe, welche sich jeder der verschiedenen Directoren geben müßte, um das Publikum von Whist- und L'Hombre, von Thee- Wein- und Biertischen in ihr Schauspielhaus zu locken, der Kunst und den Einwohnern ersprießlich seyn mögten; ob die Pachtgelder, welche diese Bühnen geben würden, dem Staate Nutzen verschaffen könnten, will ich hier ununtersucht lassen. Leute, die von Paris und London, von Wien ꝛc. kommen, rühmen dergleichen gar sehr. — Es mag sein! Ich aber bin, wie gesagt, ein alter Mann und lobe mir alten Brauch und Weise. Mit Einem Worte: mir ist ein Hoftheater die liebste Bühne, gerade wie eine monarchische Regierung mir der liebste Staat ist; und ist ein Hoftheater nur ein ächtes Hoftheater, so wird es schon ganz von selbst auch ein Nationaltheater sein. Was aber National-Regierungen, Versammlungen u. dgl. betrifft, so haben wir in unsrer Zeit unter diesem lockenden Titel große Tyranneien ausüben sehen. — Das Wort Hoftheater

bezeichnet die Verbindung des Hofs mit dem Theater, alſo nichts Geringeres, als den ſegenbringenden Einfluß der beſten vornehmſten Geſellſchaft auf Vervollkommnung der Bühne und des ihr gegenüberſitzenden Volks. Der Antheil des Hofes an dem Theater adelt die Sitte des Schauſpielers; mildert die Zügelloſigkeit des Dichters; verbreitet Würde, Anſtand, Feinheit, Anmuth über das Ganze, und erhebt ſo eine leicht ausartende Spielerei zu einer Kunſtanſtalt, die das Volk erfreuet und bildet. — Daher entſtand auch in alter, edler Zeit das ſchöne ehrenwerthe, hohe Hofamt eines Maitre de spectacle welcher der Repräſentant iſt und das Organ jenes Antheils, den der Fürſt und ſeine Großen, den zartſinnige und vornehme Frauen nehmen an den lebendig gewordnen Werken dramatiſcher Kunſt. Seine Aufgabe iſt nicht allein die äußere Würde der Anſtalt durch den Glanz ſeines hohen Standes zu erhalten, dem Fürſten voran in die Loge zu treten und den Wink zum Beginnen des Schauſpiels zu geben, nein, auch das Innere dieſer Anſtalt muß ſein vornehmes Weſen ſowohl, als ſein geprüfter Geſchmack, ſein Kunſtſinn, ſeine Partheiloſigkeit bedingen und beſeelen. Er muß die Wahl der aufzuführenden Stücke leiten, Er die ſchicklichen Subjecte für die Bühne ſuchen; Er beſtimmen wo auf äußre Pracht der Darſtellung Etwas verwendet werden ſoll, oder wo ſie überflüſſig, wo ſie ausſchweifend, wo ſie verführeriſch und ſchädlich wird. Denn nur Er der Sinnige, der Vornehm-Partheiloſe, der nicht in, der über dem Ganzen ſtehet, nur Er kann es unbefangen überſehn und regieren. Dieſer Dichter an ſeiner Stelle würde nur miſtiſch-phantaſtiſche Tragödien und Burlesken; Jener nur haidniſche Stücke; ein Andrer uns nur häusliche Familienſcenen aufriſchen, während ein Muſiker nur einzig und allein und auch wiederum nur ſeinem Geſchmacke nach, einſeitig für die Oper ſorgen würde. Ein Schauſpieler aber dürfte, entweder jedes Machwerk aufführen, ſobald er nur eine Rolle darin fände, in der er ſich ſchon zum voraus beklatſcht ſähe, oder doch wenigſtens ſo ausſchließend für den hergebrach-

ten Theatereffect ſorgen, daß darüber manch wahrhaftiges Meiſterwerk zu Grunde ginge; — abgerechnet die Vorliebe und den Haß zu einzelnen Subjecten der Bühne; abgerechnet, daß, wenn der Schauſpieler ſeine Rollen fleißig und redlich lernen und ſtudiren will, ihm durchaus keine Zeit übrig bleibt, die anderweitigen Theatergeſchäfte treu und prompt zu beſorgen; abgerechnet, daß er mitten innen in dem Werk ſtehet und daher durchaus keine Ueberſicht des Ganzen haben kann. Welche Fühlhörner — wenn ich mich ſo ausdrücken darf — ſtehen ihm zu Gebote, ſich dieſe Ueberſicht zu verſchaffen? Wieder ein Schauſpieler, den er zu Rathe ziehet? oder wieder ein einſeitiger Dichter; oder, wenn es aufs Höchſte kommt ein techniſch gebildeter Theatermeiſter oder Souffleur, u. dgl.? Welche Geſellſchaften ſieht er und hat er die Zeit zu ſehen; und in welcher Geſellſchaft wird er die Wahrheit hören? — —

Dieſe nothwendige Umſicht aber, dieſe Ueberſicht des Ganzen hat der vornehme Maitre de spectacle, der über all den kleinen Verhältniſſen ſchwebt, der kaum ein Individuum zu nennen iſt, der, indem er die beſte Geſellſchaft ſieht, ihr Urtheil hört und ſich danach richtet und modelt, ſo zu ſagen eine Geſammtperſon wird, würdig einer Anſtalt vorzuſtehn, die in alter und neuer Zeit, alle geſitteten Völker, als die Blüthe ihrer Bildung anſahen und verehrten. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ihr ergebenſter
Gr. v. S.

Tages-Ereigniß.

Das Verbrechen des Ublanen Hahn, der heute hingerichtet ward, beſtand darin, daß er dem Wachtmeiſter Pape, der ihn, eines kleinen Dienſtverſehens wegen, auf höheren Befehl, arretiren wollte, und deßhalb, von der Straße her, zurief, ihm in die Wache zu folgen, indem er das Fenſter, an dem er ſtand, zuwarf, antwortete: von einem ſolchen Laffen ließe er ſich nicht in Arreſt bringen. Hierauf verfügte der

Wachtmeiſter Vaye, um ihn mit Gewalt fortzuſchaffen, nach in das Zimmer deſſelben: ſtürzte aber, von einer Piſtolenkugel des Raſenden getroffen, ſogleich todt zu Boden nieder. Ja, als auf den Schuß, mehrere Soldaten ſeines Regiments herbeieilten, ſchien er ſie, mit den Waffen in der Hand, in Reſpect halten zu wollen, und jagte noch eine Kugel durch das Hirn des in ſeinem Blute ſchwimmenden Wachtmeiſters: ward aber gleichwohl, durch einige beherzte Cameraden, entwaffnet und ins Gefängniß gebracht. Se. Maj. der König haben, wegen der Unzweideutigkeit des Rechtsfalls, befohlen, ungeſäumt mit der Vollziehung des, von den Militair-Gerichten gefällten, Rechtsſpruchs, der ihm das Rad zuerkannte, vorzugehen.

Miscellen.

Hr. Capellmeiſter Reichardt wird, im Laufe dieſes Winters die Oper: der Taucher (der bekannte, alte, teutoniſche Stoff) von Hr. Würde bearbeitet, auf die Bühne bringen. Das Publicum von Berlin, das dieſen Gegenſtand ſchon, aus der Ballade von Schiller kennt, iſt mit Recht auf dieſe poetiſche Erſcheinung begierig.

Es heißt, der Herzog v. Reggio, Marſchall Oudinot, ſey zum General-Gouverneur der holländiſchen Departements ernannt.

Die Methode, nach welcher der Präfect von Rom in ſeinem Palaſte, nicht blos Cacao, ſondern auch Limonade und weißen Zucker, aus Weintrauben gewinnt, iſt ſo leicht, daß jede Hausmutter ſie erlernen kann.

Houdhi Effendi, ehemaliger Scheh Islam, iſt, ſeines hohen Alters wegen, zu Conſtantinopel abgeſetzt, und ſeine wichtige Stelle (eines Oberhaupts der muſelmänniſchen Religion) einem jüngern Mann von großen Verdienſten, Dutou, ertheilt worden.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Bei der Tochter eines verſtorbenen Uhrmachers fanden ſich geſtern Nachmittag zwei noch nicht ausgemittelte Juden ein, unter dem Vorwande, Uhren zu kaufen. Als ſie ſich ohne Handels eins zu werden, entfernt hatten, wurden mehrere goldene und eine ſilberne Uhr vermißt.

Bei einem Parafolfabrikanten hat ein Unbekannter ein unerfahrnes Mädchen, dem die Aufſicht über die Waaren anvertraut war, durch falſche Angaben über ſeinen Stand und Wohnung zu disponiren gewußt, ihm einen Parafol ohne Bezahlung zu verabfolgen.

Einem Bäcker iſt für einige Groſchen verbackenes Brod entſchnitten.

Ein Viehhändler aus Pommern hat einem andern Viehhändler in Schönhauſen 3 Stück Ochſen beſtimmte Schweine verkauft, und iſt deshalb zur Verantwortung gezogen.

Berliner Abendblätter

3ites Blatt. Den 8ten November 1810.

Kurze Antwort auf den L. A. v. A. unterzeichneten Aufsatz in Nr. 27. der Abendblätter.

Der Herr Verfasser des ersten Aufsatzes über Kraus warnt vor dessen Schriften. Wir warnen vor andere Werke, die nicht einmal genannt sind.

Eins scheint mit dem andern aufzugehen. Wir würden uns auch nicht zu dieser Antwort verstehen, wenn man uns nicht zu verstehen gäbe: wir suchten den Verfasser von Nr. 1. der Regierung als gefährlich darzustellen. Von dieser Absicht sind wir himmelweit entfernt. Es ist uns nie in den Sinn gekommen, den Verfasser von Nr. 1. durch unsre Gegenschrift beleidigen zu wollen, oder weiter gegen ihn zu gehen, als er gegen Kraus, der sich leider nicht selbst erklären kann, gegangen ist.

Vielmehr müssen wir öffentlich erklären, daß, — wenn wir anders den Verfasser von Nr. 1. richtig errathen, — wir seinem Talent und der Tadellosigkeit seines Willens gewiß volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und daß es uns scheint, als habe er bei manchen Stellen seiner Schriften, die Regungen seines reinen Gemüths recht gewaltsam unterdrückt, und dem Streben nach Originalität nur widerstrebend geopfert. Es ist ja in beiden Aufsätzen nicht von der Regierung, sondern von der Jugend die Rede, und wäre diese nicht für die Krausschen Schriften gewarnt, so würden wir nie auf dergleichen Repressalien gefallen sein.

Iſt demnach etwas unberufen, ſo iſt es die Einmiſchung des Hrn. A. v. A. Zu einem Urtheile über Gegenſtände der Staatswirthſchaft gehört Sachkenntniß, und — wenn etwas nach Hörenſagen aufgenommen wird — Kritik. Herr von Knobloch (nicht Knoblauch) hat mannigfache Verdienſte um Weſt-Oſt-Preußen, und wurde während ſeiner Dienſtzeit nicht nur von Vorgeſetzten und Untergebenen, ſondern auch von den Eingebohrnen geachtet. Aber die Benutzung der dortigen Domainen durch Abbau, Vererbpachtung u. ſ. w. nahm erſt ihren Anfang, nachdem er ſchon eine andere Beſtimmung erhalten hatte; alſo konnte er wohl dabei nicht wirkſam ſein.

Wir halten es für unſchicklich, die Männer, welche dabei vorzüglich mitwirkten, ohne ihre ausdrückliche Einwilligung zu nennen. Und wenn ſie Luther'n gleich wären, ſo würden wir Bedenken tragen, ihnen ſo öffentlich Weihrauch zu ſtreuen.

Uebrigens erlauben unſere Verhältniſſe und der vielſeitige Zweck der Abendblätter nicht, weitläuftiger uns auszulaſſen, ſo wie dieſes überhaupt hier unſer letztes Wort über dieſen Gegenſtand ſein wird.

Der Verfaſſer des zweiten Aufſatzes (ſ. 19tes Bl.) über den Profeſſor Krauſe.

Die ſieben kleinen Kinder.

Was mag aus einer Bande kleiner Sänger geworden ſein, die im vorigen Jahre ſich ſehr häufig in vielen Straßen Berlins mit wenigen Liedern hören ließen, die aber ſo wunderbar auf einzelne Töne eingeſungen waren, daß ſie am erſten einen Begriff von der Ruſſiſchen Hörnermuſik geben konnten? Sie wur-

den, nach dem einen ihrer bekanntesten Lieder, meist die sieben kleinen Kinder genannt. Das Lied erzählte von Kindern, denen zu spät Brod gereicht worden, nachdem sie lange geschrieen und endlich aus Hunger gestorben waren. — Ist es diesen armen Schelmen, die wir immer mit besonderem Vergnügen gehört, etwa auch so ergangen?

Diese Kinder waren jedermann so bekannt, alle Kinder sangen ihnen nach, daß wir es kaum begreifen können, daß sie nicht in irgend ein lustiges Stück, z. B. Rochus Pumpernickel, auf der Straße eingeführt worden, wo sie gewiß die allgemeinste Wirkung hervorgebracht hätten. Leider aber begnügen sich unsre Theater-Dichter die Späße fremder Städte, besonders Wien, zu wiederholen; was aber bey uns lustig und erfreulich, dafür haben sie keine Fassung. So finden sich manche auf unsrer Bühne, die den Wiener oder Schwäbischen Dialekt recht gut nachsprechen, aber keinen, der, z. B. gut pommrisch-plattdeutsch redete, was in der Rolle des Rochus Pumpernickel sicher recht eigenthümliche Wirkung bei uns thäte.

ava.

Korrespondenz-Nachricht.

Herr Unzelmann, der, seit einiger Zeit, in Königsberg Gast-Rollen giebt, soll zwar, welches das Entscheidende ist, dem Publico daselbst sehr gefallen: mit den Kritikern aber (wie man auch aus der Königsberger Zeitung ersieht) und mit der Direction viel zu schaffen haben. Man erzählt, daß ihm die Direction verboten, zu improvisiren. Hr. Unzelmann der jede Widerspenstigkeit haßt, fügte sich in diesem Befehl: als aber ein Pferd, das man, bei der Darstellung eines Stücks, auf die Bühne gebracht hatte, in Mitten der Bretter, zur großen Bestürzung des Publikums, Mist fallen ließ: wandte er sich plötzlich, indem er die Rede unterbrach, zu dem Pferde und sprach: „Hat dir die Direction nicht verboten, zu improvisiren?" — Worüber selbst die Direction, wie man versichert, gelacht haben soll.

Miscellen.

Es wäre ein weitläuftiges Geſchäft, wird aus Paris geſchrieben, die große Menge öffentlicher Arbeiten herzuzählen, die jetzt daſelbſt im Werke ſind und ſich mit einer Schnelligkeit, der kaum das Auge folgt, ihrer Vollendung nähern. Wohin man ſieht, erblickt man Beweiſe von der unermüdlichen Sorgfalt der Regierung. Da iſt kein Quartier, keine Straße, wo ſich nicht ein nützliches, oder angenehmes oder ruhmvolles Denkmaal erhebe. Die Brücke von Jena, die Börſe, das Chateau d'eau des Tempelboulevards, die Brunnen der Baſtille, die Waſſerleitung des Ourcqkanals, der Tempel des Ruhms, der Triumphbogen de l'Etoile, der Pallaſt des geſetzgebenden Corps und viele andere Monumente, bezeugen den Einwohnern und dem Fremdling die ungeheure Thätigkeit, die Hauptſtadt des abendländiſchen Reichs zur prachtvollſten der Welt zu machen. (Mise f. d. allg. Weltk.)

Aus Warſchau meldet man, daß Suwarow mit ſeinem Corps eiligſt nach der Türkei aufgebrochen ſei, weil die Ruſſen dort im Gedränge wären. Auf der andern Seite hätten ſie mit 100000 Perſern zu thun. 20000 Ruſſen ſollen Befehl erhalten haben, eiligſt nach Finnland zu marſchiren, um die Engländer von den Küſten abzuhalten. (Magd. Zeit.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem hieſigen Schutzjuden, der vorgeſtern nach Frankfurt a. O. reiſen wollte, iſt vorgeſtern, ſeiner Angabe nach, auf dem Wege von der Königsſtraße zum Frankfurter Thor ſein Felleiſen mit Geld und Kleidungsſtücken vom Wagen geſtohlen; und

Einem Trödler aus ſeiner Bude 12 Rthr.

An den Brunnen Nr. 7. in der Gipsgaſſe iſt in der Nacht die untere Bekleidung beſchädigt und ein Theil davon entwendet.

Zwei Bauern haben einen hieſigen Brauer durch Vorzeigung einer guten Probe, mit ſchlechter Gerſte, betrügen wollen, weshalb die Unterſuchung eingeleitet iſt.

Auf den Viehmarkt ſind wiederum 234 Stück Ochſen angekommen.

Berliner Abendblätter.

35stes Blatt. Den 9ten November 1810.

Allerneueſter Erziehungsplan *).

(Fortſetzung, ſ. 25, 26, und 27tes Blatt.)

Wer dies Geſetz recht begreift, dem wird die Erſcheinung gar nicht mehr fremd ſein, die den Philoſophen ſo viel zu ſchaffen giebt: die Erſcheinung, daß große Männer, in der Regel, immer von unbedeutenden und obſcuren Eltern abſtammen, und eben ſo wieder Kinder groß ziehen, die in jeder Rückſicht untergeordnet und geringartig ſind. Und in der That, man kann das Experiment, wie die moraliſche Atmoſphäre, in dieſer Hinſicht, wirkt, alle Tage anſtellen. Man bringe nur einmal Alles, was, in einer Stadt, an Philoſophen, Schöngeiſtern, Dichtern und Künſtlern, vorhanden iſt, in einen Saal zuſammen: ſo werden einige, aus ihrer Mitte, auf der Stelle dumm werden; wobei wir uns, mit völliger Sicherheit, auf die Erfahrung eines jeden berufen, der einem ſolchen Thee oder Punſch einmal beigewohnt hat.

Wie vielen Einſchränkungen iſt der Satz unterworfen: daß ſchlechte Geſellſchaften gute Sitten verderben; da doch ſchon Männer, wie Baſedow und Campe, die doch ſonſt, in ihrem Erziehungs-Handwerk, wenig gegenſätzlich verfuhren, angerathen haben, jungen Leuten zuweilen den Anblick böſer Beiſpiele zu verſchaffen, um ſie von dem Laſter abzuſchrecken. Und wahrlich, wenn man die gute Geſellſchaft, mit der ſchlechten, in Hinſicht auf das Vermögen, die Sitte zu entwickeln, vergleicht, ſo weiß man nicht, für welche man ſich entſcheiden ſoll, da, in der guten, die Sitte nur nachgeahmt werden kann, in der ſchlechten hingegen, durch eine eigenthümliche Kraft des Herzens erfunden werden muß. Ein Taugenichts mag, in tauſend Fällen, ein junges Gemüth, durch ſein Beiſpiel, verführen, ſich auf Seiten des Laſters hinüber zu ſtel-

*) Wir bitten unſre Leſer gar ſehr, ſich die Mühe, die Aufſätze im 25, 26 und 27ſten Abendblatt noch einmal zu überleſen, nicht verdrießen zu laſſen. Die Nachläſſigkeit eines Todten, der ein Blatt abhanden kommen ließ, hat uns an der ununterbrochenen Mittheilung dieſes Aufſatzes verhindert. (Die Redaction.)

len; tauſend andere Fälle aber giebt es, wo es, in natürlicher Reaction, das Polar-Verhältniß gegen daſſelbe annimmt, und dem Laſter, zum Kampf gerüſtet, gegenüber tritt. Ja, wenn man, auf irgend einem Platze der Welt, etwa einer wüſten Inſel, Alles, was die Erde an Böſewichtern hat, zuſammenbrächte: ſo würde ſich nur ein Thor darüber wundern können, wenn er, in kurzer Zeit, alle, auch die erhabenſten und göttlichſten, Tugenden unter ihnen anträfe.

Wer dies für paradox halten könnte, der beſuche nur einmal ein Zuchthaus oder eine Feſtung. In den von Frevlern aller Art, oft bis zum Sticken angefüllten Kajematten, werden, weil keine Strafe mehr, oder doch nur ſehr unvollkommen, bis hierher bringt, Ruchloſigkeiten, die kein Name nennt, verübt. Demnach würde, in ſolcher Anarchie, Mord und Todtſchlag und zuletzt der Untergang Aller die unvermeidliche Folge ſein, wenn nicht auf der Stelle, aus ihrer Mitte, welche aufträten, die auf Recht und Sitte halten. Ja, oft ſetzt ſie der Commendant ſelbſt ein; und Menſchen, die vorher aufſäßig waren, gegen alle göttliche und menſchliche Ordnung, werden hier, in erſtaunungswürdiger Wendung der Dinge, wieder die öffentlichen, geheiligten Handhaber derſelben, wahre Staatsdiener der guten Sache, bekleidet mit der Macht, ihr Geſetz aufrecht zu halten.

Daher kann die Welt mit Recht auf die Entwikkelung der Verbrecher-Kolonie in Botany-Bay aufmerkſam ſein. Was aus ſolchem, dem Boden eines Staats abgeſchlämmten Geſindel werden kann, liegt bereits in den nordamerikaniſchen Freiſtaaten vor Augen; und um uns auf den Gipfel unſrer metaphyſiſchen Anſicht zu ſchwingen, erinnern wir den Leſer blos an den Urſprung, die Geſchichte, an die Entwikkelung und Größe von Rom.

(Beſchluß folgt.)

Welche Bücher ſoll man öfter leſen?

„Es giebt Werke, die ſo behaglich und erwärmend in unſer Daſein eingreifen, wie es z. B. mehreren Leuten mit dem Leben des Benvenuto Cellini geht, daß man faſt unwillkührlich zu ihnen hingezogen wird, und ſie mit einem unbeſchreiblichen Wohlgefallen lieſ't und wieder lieſ't. Man thut wohl daran, und den Büchern gereicht es zur ſchönſten Empfeh-

lung, daß ſie zum Wiederleſen keiner Empfehlung bedurfen. Es giebt aber hingegen auch Werke, die uns zuſammenſchüttern, daß wir erſchrecken, von den ſanfteſten Kiſſen unſrer Lieblingsneigungen auffahren, und mit heilſamem Entſetzen unſrer eignen Verderbtheit inne werden. Solche Bücher ehren wir, ſie befördern auch wackere Entſchlüſſe in uns, aber kaum haben wir uns wieder ein wenig auf die Kiſſen niedergelaſſen, ſo ſcheuen wir den ernſtlichen Warner, machen ihm höfliche Verbeugungen aus der Ferne, und wagen uns nicht ſo leichtlich wieder hin. Trete aber doch um Gotteswillen, ſeiner trägen Verderbtheit zum Trotze, Jedermann, der es ehrlich mit ſich meint, aber und abermals hinzu, und erkenne eben dieſe Scheu als Kriterium der Heilſamkeit des Geneſungsmittels. Man kann wohl annehmen, daß ſich viele Leſer hierbei an Fichteſche Werke z. B. an die Anweiſung zu einem gottſeligen Leben, erinnert fühlen werden."

d. l. M. F.

Oeffentliche Dankſagung.

(An den Kritiker im 216ten Stück des Freimüthigen, die Recenſion der Oper Achilles betreffend.)

Der Mondkaiſer, in dem bekannten Luſtſpiel dieſes Namens, läßt ſich von einem Tänzer ſeine Kunſt zeigen. Er iſt, nachdem ſich ſein Herz daran ergötzt und beluſtigt hat, gewillt, dem Tänzer eine ihm angemeſſene Belohnung zukommen zu laſſen, und beſchließt demnach demſelben 1500 Paar Schuhe zu verabreichen. Was ſollen wir mit dem Recenſenten im Freimüthigen anfangen, der, im 216ten Stück deſſelben, das Kunſtſtück macht, die Stimme des Abendblatts, mit päbſtlicher Unfehlbarkeit, ohne Darlegung der Gründe zu Boden zu ſchmettern? — Wir wünſchen ihm, auf gut mondkaiſerliche Weiſe, eine ähnliche Anzahl von — Ohren; ein Geſchenk über deſſen Bedeutung wir uns hoffentlich nicht näher zu erklären brauchen, und das derſelbe à deux mains gebrauchen kann.

d. M.

Miscellen.

Der heutige Moniteur enthält folgendes Schreiben aus London vom 9 Oct.

„Das von dem Kaiser angenommene System war das sicherste Mittel, die Engländer zu beſiegen. Es erſtickt sie in ihren Reichthümern; es ist die Urſache der Bankerotte. Die Oſtindiſche Compagnie ſollte im letzten Monat März von dem Gouvernement die Summe von xxx.xxx Pf. St. entlehnen. Ehe man ſie bewilligte, ſtellte man eine Unterſuchung der vorräthigen Waaren an, und fand für 42 Mill. Pf. St. (mehr als xxx Mill. Franken). Die öffentlichen Fonds ſinken und werden noch tiefer ſinken, wenn die Armee von Portugal geſchlagen wird, woran kein Menſch zweifelt. Der Selbſtmord Goldſmids, des reichſten Banquiers von London, hat keinen andern Grund, als den Diskredit der Fonds. Es wird nächſtens in dieſem Lande eine Revolution ausbrechen; man ſieht ſich von allen Seiten danach.

Wie man vernimmt, ſind einige Portugieſiſche Truppen auf dem Zuge der franz. Armee nach Coimbra, bei Lafoens zerſtreut worden, und haben zum Theil die Waffen niedergelegt, zum Theil ſind ſie zu den Engländern geſtoßen, und ſetzen mit dieſen vereint den Rückzug fort. — Übrigens fahren die franz. Heere fort, in Portugal Fortſchritte zu machen. Traios Montes und die Provinz zwiſchen dem Minho und Duero ſind großentheils erobert, ſo daß nunmehr das nördliche Portugal in Kurzem unterworfen ſein wird. Auch das Armeekorps des Gen. Reynier hat Fortſchritte in Portugal gemacht und marſchirt, ſtets in ununterbrochener Verbindung mit der Hauptarmee, gegen Liſſabon. — Die Belagerung von Cadix ſoll nun ernſtlich beginnen. (L. d. D.)

Das zu Amſterdam publicirte Kaiſerl. franz. Dekret wegen Verbrennung der marchandises anglaises provenant de fabrique anglaise wird gegenwärtig auf der ganzen Douanenlinie in Ausführung gebracht: am 5 November hat dieſe Procedur auch in Hamburg ihren Anfang genommen.

Im Großherzogthum Baden ſo wie im Großherzogthum Frankfurt hören alle bisher beſtandenen politiſchen Zeitungen auf und es tritt an ihre Stelle ein einziges, vom Miniſterium der auswärtigen Verhältniſſe beſorgtes, Blatt.

Vorgeſtern hat der Gr. Goltorp auf einer Engl. Kriegsſchaluppe von 20 Kanonen, ſeine Reiſe nach London angetreten. Ein Parlamentair hat ihn an Bord dieſer Schaluppe gebracht. (L. d. D.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Einem Uhrmacher ſind 4 Taſchenuhren und ein Rock geſtohlen.

Einem Bäcker iſt bei Reviſion der Backwaaren, für einige Groſchen verbackenes Brod zerſchnitten.

Berliner Abendblätter.

26tes Blatt. Den 10ten November 1810.

Allergeneuester Erziehungsplan.

(Beſchluß.)

In Erwägung nun *)

1) daß alle Sittenſchulen bisher nur auf den Nachahmungstrieb gegründet waren, und ſtatt das gute Princip, auf eigenthümliche Weiſe im Herzen zu entwickeln, nur durch Aufſtellung ſogenannter guter Beiſpiele, zu wirken ſuchten **);

2) daß dieſe Schulen, wie die Erfahrung lehrt, nichts eben, für den Fortſchritt der Menſchheit Bedeutendes und Erfreuliches, hervorgebracht haben ***);

das Gute aber 3) daß ſie bewirkt haben, allein von dem Umſtand herzurühren ſcheint, daß ſie ſchlecht waren, und hin und wieder, gegen die Verabredung, einige ſchlechten Beiſpiele mitunter lieſen;

in Erwägung, ſagen wir, aller dieſer Umſtände, ſind wir geſonnen, eine ſogenannte Laſterſchule, oder vielmehr eine gegenſätziſche Schule, eine Schule der Tugend durch Laſter, zu errichten †).

Demnach werden für alle, einander entgegenſtehende Laſter, Lehrer angeſtellt werden, die in beſtimmten Stunden des Tages, nach der Reihe, auf planmäßige Art, darin Unterricht ertheilen: in der Religionsſpötterei ſowohl als in der Bigotterie, im Trotz ſowohl als in der Wegwerfung und Kriecherei, und im Geiz und in der Furchtſamkeit ſowohl, als in der Tollkühnheit und in der Verſchwendung.

Dieſe Lehrer werden nicht bloß durch Ermahnungen, ſondern durch Beiſpiel, durch lebendige Handlung,

*) Jetzt tritt dieſer merkwürdige Pädagog mit ſeinem neueſten Erziehungsplan heraus. (Die Redaction.)

**) So! — Als ob die pädagogiſchen Inſtitute nicht, nach ihrer eigenthümlichen Anlage, ſchwache Lehrer genug darböten! (Die Redact.)

***) In der That! — — Dieſer Philoſoph könnte das Jahrhundert um ſeinen ganzen Ruhm bringen. (Die Redact.)

†) Rasum teneatis, amici! (Die Redact.)

durch unmittelbaren praktiſchen, geſelligen Umgang und Verkehr zu wirken ſuchen.

Für Eigennutz, Plattheit, Geringſchätzung alles Großen und Erhabenen und manche anderen Untugenden, die man in Geſellſchaften und auf der Straße lernen kann, wird es nicht nothig ſein, Lehrer anzuſtellen.

In der Unreinlichkeit und Unordnung, in der Zank- und Streitſucht und Verläumdung, wird meine Frau Unterricht ertheilen.

Liederlichkeit, Spiel, Trunk, Faulheit und Völlerei, behalte ich mir bevor

Der Preis iſt der ſehr mäßige von 300 Rthl.

N. S.

Eltern, die uns ihre Kinder nicht anvertrauen wollten, aus Furcht, ſie in ſolcher Anſtalt, auf unvermeidliche Weiſe, verderben zu ſehen, würden dadurch an den Tag legen, daß ſie ganz übertriebene Begriffe von der Macht der Erziehung haben. Die Welt, die ganze Maſſe von Objecten, die auf die Sinne wirken, hält und regiert, an tauſend und wieder tauſend Fäden, das junge, die Erde begrüßende, Kind. Von dieſen Fäden, ihm um die Seele gelegt, iſt allerdings die Erziehung Einer, und ſogar der wichtigſte und ſtärkſte; verglichen aber mit der ganzen Totalität, mit der ganzen Zuſammenfaſſung der übrigen, verhält er ſich wie ein Zwirnsfaden zu einem Ankertau; eher drüber als drunter.

Und in der That, wie mißlich würde es mit der Sittlichkeit ausſehen, wenn ſie kein tieferes Fundament hätte, als das ſogenannte gute Beiſpiel eines Vaters oder einer Mutter, und die platten Ermahnungen eines Hofmeiſters oder einer franzöſiſchen Mamſell — Aber das Kind iſt kein Wachs, das ſich, in eines Menſchen Händen, zu einer beliebigen Geſtalt kneten läßt: es lebt, es iſt frei; es trägt ein unabhängiges und eigenthümliches Vermögen der Entwickelung, Und das Muſter aller innerlichen Geſtaltung, in ſich.

Ja, geſetzt, eine Mutter nähme ſich vor, ein Kind, das ſie an ihrer Bruſt trägt, von Grund aus zu verderben, ſo würde ſich ihr auf der Welt dazu kein unfehlbares Mittel darbieten, und, wenn das Kind nur ſonſt von gewöhnlichen, rechtſchaffenen Anlagen iſt, das Unternehmen, vielleicht auf die ſonderbarſte und überraſchendſte Art, daran ſcheitern.

Was ſollte auch, in der That, aus der Welt werden, wenn den Eltern ein unfehlbares Vermögen bei-

wohnte, ihre Kinder nach Grundsätzen, zu welchen sie die Muster sind, zu erziehen: da die Menschheit, wie bekannt fortschreiten soll, und es mithin, selbst dann, wenn an ihnen nichts auszusetzen wäre, nicht genug ist, daß die Kinder werden, wie sie; sondern besser.

Wenn demnach die uralte Erziehung, die uns die Väter, in ihrer Einfalt, überliefert haben, an den Nagel gehängt werden soll: so ist kein Grund, warum unser Institut nicht, mit allen andern, die die pädagogische Erfindung, in unsern Tagen, auf die Bahn gebracht hat, in die Schranken treten soll. In unsrer Schule wird, wie in diesen, gegen je Einen, der darin zu Grunde geht, sich ein andrer finden, in dem sich Tugend und Sittlichkeit auf gar robuste und tüchtige Art entwickelt; es wird Alles in der Welt bleiben, wie es ist; und was die Erfahrung von Pestalozzi und Zeller und allen andern Virtuosen der neuesten Erziehungskunst, und ihren Anstalten sagt, das wird sie auch von uns und der unsrigen sagen: „Hilft es nichts, so schadet es nichts."

Rechtenfleck im Holsteinischen, den 15. Oct 1810.

C. J. Levanus, Conrector.

Wer ist berufen?

Berufen war ich, dem Verfasser des Aufsatzes über Kraus (N. 19—21) zu antworten, weil seine Angriffe auf einen Schriftsteller, den er (N. 21) gefährlicher, als den Verfasser der Feuerbrände schilderte (welcher bekanntlich wegen dieser Feuerbrände zur Festungsstrafe verdammt worden) allgemein auf einen geachteten kenntnißreichen Freund gedeutet wurden, dem die Verläumdung unberufener Leute schon vielfach geschadet hat, dem es aber nicht wohlangestanden hätte, selbst auf Beschuldigungen der Art zu antworten. — Berufen war ich, denn meine Worte haben die Erklärung (N. 24) jenes unbekannten Anklägers herausgepreßt, daß er jenen Schriftsteller nicht eigentlich dem Staate, sondern nur der Jugend als gefährlich hätte darstellen wollen, ungeachtet er dort von ihm spricht, (N. 21) er sei ein ächter Feuerbrand, der einen in Preußen beseitigten Streit wieder aufnehme und sein Vaterland in helle Flammen setzen könnte, wenn die politischen Verhältnisse seinen Bewohnern nicht täglich zuriefen: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. — Berufen war ich, weil ich dadurch Gelegenheit bekam, jenem Ungenannten für seine Kritik und Staatskenntniß, mit der er in dem Namen des H. v. Kuhbiauch das au in ein o verwandelt hat, meinen verbindlichsten Dank abzustatten; der Verfasser wird sich erinnern, daß ich gerade über diese Angelegenheit von ihm Auskunft (Seite 109) begehrte, also keineswegs aus Unkenntniß absprechen wollte. — Berufen bin ich noch zum Schlusse, dem Verfasser zu versichern, daß es nicht unschicklich sei, Männer die ganze Völker beglückt haben, öffentlich zu nennen, vielmehr ist es die Schuldigkeit jedes guten Bürgers, das wahre Verdienst als Vorbild öffentlich aufzustellen, und zu öffentlicher Anerkennung zu bringen.

L. A. v. A.

Korrespondenz und Notizen aus Paris.

Moden. Den Sommer über trugen unsere Damen große Schleier, Roben mit langen Schleppen und große Schawls. Diesen Herbst sieht man sie alle mit sehr kleinen Schawls, kurzen Röcken und halben Schleiern. Cachemirschawls und Schleier von 100 Louisd'or werden abgelegt und verkauft, um kleine Schawl-Fichü, oder einen Diminutivschleier anzuschaffen. Von dem Kleide wird gar nicht viel Erwähnung gethan; lang oder kurz, es gilt Alles gleich, wenn es nur alle Tage ein Neues ist. Zu dem Ende arrangirt sich eine Dame mit ihrer Nätherinn; diese nimmt das Kleid von gestern zurück, und verkauft es einer Andern, die es am dritten Tage wieder eben so, gegen das Kleid einer Vierten macht: dergestalt daß eine Boutique de Modes eine Art von Gemeingut der Pariser Damen und der ganze Handel damit gewissermaßen ein Tauschverkehr (eine Leihanstalt) wird. (Z. f. d. eleg. W.)

Miscellen.

Der Kronprinz von Schweden wird den 9ten seinen Einzug zu Pferde in Stockholm halten.

An den Küsten von Calabrien, Sizilien gegenüber, bleibt ein Truppenkorps von 6000 Mann, um die Angriffe, die der Feind versuchen könnte, zurückzutreiben, und die Landbatterien zu vertheidigen. (L. d. B.)

Man will abermals von Unterwerfungsanträgen und Unterhandlungen der Spanischen Junta wissen. (Rhein. Corresp.)

Eine beträchtliche Verstärkung von servischen Truppen, ist an der Drina angekommen. Man glaubt daher, daß im Kurzem entscheidende Vorfälle Statt haben werden.

In Konstantinopel sind, seit geraumer Zeit, alle Couriere und Briefe von der türkischen Armee ausgeblieben; dergestalt, daß man schlechten Nachrichten entgegen sieht.

Der Kronprinz von Schweden ist, an die Stelle des Grafen Axel von Fersen, zum Kanzler der Univ. Upsala ernannt worden.

Das Hauptquartier der Franz. Armee in Deutschland begreift jetzt 4 Divisionen: die des Gen. Friant (auf dem Marsch nach dem Norden) die des Gen. Gudin (die von Hannover nach Magdeburg gegangen ist) die, des Gen. Morand (in den Hanseestädten) und die Cuirassier-Division von La Bruyere (im Hannoverischen).

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

In Böhmisch-Rixdorf ist der lederne Schlauch von der dortigen Feuerspritze, nebst anderm Zubehör gestohlen.

Einem Bäcker ist bei Revision der Backwaaren, für einige Groschen verbackenes Brod zerschnitten.

Berliner Abendblätter.

37tes Blatt. Den 12ten November 1810.

Ueberſicht der Kunſtausſtellung.

Die öffentliche Ausſtellung der Werke lebender Künſtler, der Arbeiten von Kunſtſchülern und Verſuche von Kunſtliebhabern wurde heute den 4. Nov. nach ſechswöchentlicher Dauer, geſchloſſen. Erfreulich war der zahlreiche Beſuch, die allgemeine Theilnahme aller Klaſſen der Geſellſchaft an dieſem allgemein menſchlichen Genuſſe, der oft die geſchiedenſten zu gemeinſamer Anerkennung und Beurtheilung zuſammenführte; die Kunſt öffnet ſich eigne Wege von einem zum andern, ſie macht offenherzig und vertraulich. Wir ließen dieſe Urtheile, die ſich ſo unbefangen hervordrängten, nicht außer Acht; auch fanden wir manche brave Künſtler mit Recht häufig unter der Menge, um aus dem beſchränkten Urtheile der Freunde oder Gegner zu der allgemeinen Billigkeit zu gelangen und die Anforderungen der verſchiedenſten Naturen kennen zu lernen. Es ſchien wirklich, als wenn der Fortſchritt und das Ausgezeichnete der gelieferten Werke, vor den Ausſtellungen früherer Jahre, dieſes Wohlwollen und dieſe Empfänglichkeit für Kunſt, welche ſich unter den Zuſchauern äußerte, erweckt hatte; den Künſtlern ſei für dieſe ſchöne Einwirkung, wie für jeden eigenen Genuß hier ein öffentlicher allgemeiner Dank vorausgebracht. Ohne uns bei den einzelnen Arbeiten, wie wir wünſchten, aufhalten zu können, wollen wir zur Ueberſicht aufzeichnen, was das allgemeine Urtheil ausgezeichnet hat. Allgemein war der Wunſch, das Bild der verehrten Königinn von geſchickter Hand ähnlich bewahrt zu finden, unter verſchiedenen, welche dieſer Wunſch hervorgebracht, wurde das Bild von Schadow vorgezogen, ungeachtet es blos nach anderen Bildern und nach dem Rathe verehrter Angehörigen der Verſtorbenen gemahlt worden. Es übertrift unleugbar alle Bilder, die wir von ihr zu ſehen Gelegenheit hatten, die Anmuth ihrer Bewegungen, ihrer Freundlichkeit veranlaſſen die Maler ſehr leicht, ganz fremdartige Ideale in ihr darzuſtellen; doch iſt es unerklärlich, daß eine ſo allgemein bewunderte Königinn

bei ihrem Leben nie von einem der beſten Porträtmaler unſrer Zeit gemalt worden. Schadows Johannes zeigt mehr Geſchick und Wahrheit im Kolorit als ſeine Bildniſſe, überhaupt gewährt aber ſein jugendliches Talent ſchöne Hoffnungen, die Rom ausbilden mag. Die ſchönſte Folge von Bildniſſen lieferte Büro, ein früherer Aufſatz in dieſen Blättern hat den Sinn des großen derſelben von den beiden kunſtſchätzenden Fürſtinnen, die dieſe Ausſtellung mit ihren Arbeiten geſchmückt haben, ſehr gut gedeutet. Mancher Tadel, den wir gegen dieſes ſchätzbare Bild hörten, wäre verſchwunden, wenn der Sinn ſo klar aus dem Anblicke, wie dort aus den Worten hervorgegangen wäre; einzelne Nachläßigkeiten in Nebenwerken ſind einem Meiſter wie Büro ſo leicht zu verbeſſern, daß wir ſie hier nicht erwähnen mogen; die Zuſammenſtellung der Figuren und die Zuſammenfügung der Hände wurde als ſteif getadelt: der Künſtler ſuchte vielleicht Ernſt und Feſtigkeit der Verbindung eben darin auszudrücken. Die Meinung als wäre es in altdeutſchem Style gemalt iſt durchaus unbegründet. Allgemein anerkannt war ſein Bild der drei Schweizer, von aller modernen Effektwuth frei, erhebt es ſich zu der Würde älterer Kunſtwerke, es iſt nach unſrer Ueberzeugung eins der beſten Bilder, die ſeit einem Jahrhundert gemalt ſind. Die rechte Schulter des mittleren Schweizers wurde von einigen für zu niedrig gehalten, doch ließe ſich wohl aus der Dicke der Zeuge, die ſich leicht erheben, dieſe Ungleichheit erklären; an ein Verzeichnen iſt wohl bei etwas ſo Sichtbarem nicht zu denken, ſondern beſſer ſcheints die Abſicht des Künſtlers zu ſuchen. Hummels Bilder hängen mit den Büryſchen angenehm zuſammen. Kretſchmars Bild eines ſehr ſchönen Mädchens erregte allgemeine Nachfrage nach dem Originale, das wir aber nicht ſo glücklich waren zu ſehen, um zu beurtheilen, ob ihm ein Theil dieſer Auszeichnung zukommt. Wachs glückliche Anlage, ſeine gute Wahl und Zierde in Umgebungen mit Mauerwerk und Blumen, zeigte ſich ſchon in mehreren Bildniſſen, eine Madonna mit dem Kinde war noch vortheilhafter geſchmückt; wir würden gegen die Mutter gar nichts einzuwenden finden, wenn ſie keinen Heiligenſchein hätte, das Kind aber iſt offenbar im Geſichte zu weit ausgebildet; die älteren Maler erreichten die Auszeichnung des Chriſt Kindes viel beſſer durch Blick, Geſichtsausdruck oder Beſchäftigung z. B. mit dem Kreuze. Wettſch hat ein reizendes Geſicht zur Madonna gewählt, auch hat es einigen

Ausdruck von Andacht, aber die Madonna muß überhaupt mehr als rührend und andächtig sein, und in einer so viel versuchten, ganz bestimmten Aufgabe, an der so ungeheure Vorarbeiter vorausgegangen, ist die Leichtigkeit zu verwundern, mit der sich gute Künstler an die Aufgabe machen, die ein ironischer Brief in diesen Blättern (B. 19.) recht artig darstellte. Kügelchen's Madonna in dem heiligen Gruße ist zu klein, um sie in dieser Hinsicht zu prüfen, viele meinten sie allzu archaisch, andere zu feurig roth, wir bemerken aber, daß die Mutter Gottes, ehe sie Mutter Gottes geworden, nur den jungfräulichen Ausdruck, aber nichts göttliches erhält, und dieser ist allerdings in jenem Bilde recht angenehm ausgedrückt, das mit der geheimnißvollen Gegenwart des Herrn im Lichtkreuze, uns einen eigenthümlichen Schauer erweckt hat. Die Behandlung der Farben ist in Kügelchen's Bildern ausgezeichnet, mit echtem alten Fleiße sind alle, bis auf die Nebenwerke, beendigt, doch mochte der Wunsch zu glätten hin und wieder, besonders aber in den beiden trefflichen Portraits, dieselbe Wirkung, wie die allzu vereinzelte Ausführung in Dennerischen Bildern hervor bringen, die Festigkeit der größeren Gesichtsmassen verliert allzu sehr dabei. Dessen ungeachtet gehört Wielands Bild zu den wahrsten und treusten, welche irgend ein Künstler neuerer Zeit gemacht hat. Sein Hyacinth wäre sehr schön wenn er allein, ohne den Gott, dargestellt worden, als ein Bild frühen gewaltsamen Todes; der fleischige und doch steinerne Apollo gefiel nicht. Die Arbeiten des früh verstorbenen Ludwig, insbesondere das Bild seiner Eltern, erhielten fast allgemeines Lob; freilich gehört ein längerer Verkehr dazu, und eine häufigere Wiederkehr in guten Stunden, als es den meisten Portraitmalern vergönnt ist, um Bildnisse, wie die ältere Deutsche, Holländische und Italiänische Schule sie zeigen, zu liefern, und wozu dieses Ludwigsche Familienbild eine Annäherung gewährt; auch würde wohl kein Maler für diesen Fleiß einer verhältnißigen Belohnung sich erfreuen können, denn es giebt nur wenige Menschen, die auf sich viel halten dürfen, und sich der Zukunft bewahren mögen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz und Notizen.

Von dem Werk der Fr. v. Stael, Lettres sur l'Allemagne, das nun, nach den öffentlichen Blättern, dem Hrn. Comerard, zu Besorgung der nöthigen Veränderungen und Auslassungen, übergo-

ben worden iſt, wird es intereſſant ſein, einige authentiſche Nachrichten mitzutheilen. Die Verf. welche, wie bekannt, mehrere Jahre in Deutſchland zubrachte, bemüht ſich darin, auf eine eben ſo eindringende als beredte Art, das Streben des deutſchen Genies dem Auslande bekannt zu machen. Der Geſichtspunkt iſt ein allgemein europäiſcher; verſchwerlich erſtreckt ſich die Betrachtung auch, ſoviel es der große Umfang des Gegenſtandes verſtattet, ins Einzelne. Der erſte Theil handelt von den Sitten, dem Charakter und dem geſelligen Leben der Deutſchen, der zweite von der Literatur und vom Theater, der dritte von der Philoſophie, Naturwiſſenſchaft, Moral und Religion. Jedes Talent vom erſten Range, aus der Vergangenheit ſowohl als Gegenwart, wird darin gewürdigt, die Richtung, welche Wiſſenſchaft, Kunſt und häusliches Leben davon empfangen haben mögen, angegeben, alles Gute und Vortreffliche, das in der Anlage der Nation vorhanden ſein mag, mit einſichtsvollem Wohlwollen, beſchrieben und hervorgehoben. An verkleinernden Blicken auf andere Nationen fehlt es nicht, aber man begreift leicht, daß die Vf., welche ſelbſt die eigenthümlichen Vorzüge des franzöſiſchen Geiſtes, ſchnelle Gegenwart, Klarheit und Gewandtheit, in einem ſo hohen Grade beſitzt, nicht ungerecht dagegen wird geweſen ſein. Meiſterhaft iſt der Gang der engliſchen und franzöſiſchen Philoſophie von Baco an bis auf die Encyclopädiſten verzeichnet. Die Vf. ſtellt ihnen die deutſchen Schulen, Leibnitz, Kant und unſere neueren Denker, als Gegenſatz gegenüber und bemüht ſich, die ganze Wichtigkeit des dadurch bewirkten Umſchwunges der Gedanken zur Anſchauung zu bringen.

Miscellen.

Zu Mercatella im Diſtrikt Urbino hat man neuerlich 26 Erdbeben verſpürt, wovon 5 von äußerſt traurigen Folgen geweſen ſein ſollen.

Ein Soldat, der in den Gefängniſſen zu Torgau in Ketten lag, iſt halb von den Ratten aufgefreſſen, gefunden worden. Dieſer Unglückliche, da er ſeine Glieder nicht gebrauchen konnte, hat ſich gegen den Angriff dieſer Thiere nicht vertheidigen können.

Man verſichert, daß der Kaiſerl. Hof Fontainebleau am 5ten Nov. verlaſſen werde.

Auch in Ungarn, Slavonien und im Banat, werden Verſuche gemacht werden, die Baumwolle anzubauen.

Um die Maſſe des Papiergeldes zu vermindern, ſoll, wie man verſichert, außer den örtlichen Gütern, auch jetzt das Drittheil der Königl. Krongüter, verkauft werden.

Der Poſten zu Tarragona (auf dem rechten Ufer des Ebro) iſt am 9 Oct. von einem Haufen ſpaniſcher Inſurgenten, angegriffen, der Angriff aber tapfer zurückgeſchlagen worden.

Am 24 Oct. Abends gegen 10 Uhr iſt, zwiſchen Königsbrück und Camenz, die Leipziger Poſt, von 4 Räubern angefallen, und ihr 4700 Thl. Geld entwendet worden.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Bei dem geſtrigen Ballet im Schauſpielhauſe: der Verein des Tages mit der Muſik, hatte die Minerva nebſt dem Knaben das Unglück ſammt der Glorie in welcher ſie 12 bis 15 Fuß hoch über den Köpfen ſchwebte herab zu fallen. Die Tänzerin, welche dieſe Rolle machte iſt an einen Arme und an einem Fuße beſchädigt, wird jedoch nach der Meinung hinzugekommener Aerzte in wenig Wochen vollkommen hergeſtellt ſein: der Knabe, Sohn eines Viktual. Händl. iſt gar nicht beſchädigt. Die Veranlaſſung des Unfalls gab das Abſpringen des die Glorie haltenden Hauptſeils von der Welle, auf die es aufgerollt war. Der Zimmergeſell, der die Glorie regierte, iſt verhaftet. Da eine Stellvertreterin der Tänzerin nicht ſogleich geſchafft werden konnte, ſo konnte die Vorſtellung nicht fortgeſetzt werden.

Berliner Abendblätter.

38tes Blatt. Den 13ten November 1810.

Ueberſicht der Kunſtausſtellung.

(Fortſetzung.)

Wir ſchließen mit Ludwig am beſten die Reihe der Oelporträts und hiſtoriſchen Bilder und wenden uns für den Paſtell- und Miniaturbildern. Die Aehnlichkeit mehrerer Paſtellbilder von Lernite wurde allgemein anerkannt, das Bild ſeiner Mutter erhielt vorzügliches Lob der Wahrheit und Ausführung; dieſe Wahrheit bei vorzüglicher Behandlung der Farbe machte auch auf mehrere Bildniſſe der M Robert aufmerkſam. Unter den vielen artigen Miniaturen war das Bildniß der Königinn von Dähling eins der anziehendſten. Heuſingers kleine Familienbilder in Sepia befriedigten alle Anforderungen, die an ſo kleinen Raum gemacht werden konnten. Das Natürliche in der Zuſammenſtellung der artigſten Mädchengeſtalten machte ſeine Arbeiten zu willkommenen Ruhepunkten für jedes Auge, das an dem Wechſel der verſchiedenſten Beſtrebungen ermüdete. Unter den Landſchaftern müſſen wir wohl Friedrich zuerſt aufführen, weil ſeine Kraft, ausgezeichnete Momente der Himmelsconſtellation, die ſelbſt arme Gegenden für einzelne Stunden ſehr anziehend machen konnten, aufzufaſſen und ſeine Ungeſchicklichkeit in der Behandlung der Farben, zu den widerſprechendſten Urtheilen hinriß; die Wirkung ſeiner Winterlandſchaft war meiſt entſchieden, ſeine viel ausgezeichnetere Landſchaft in Sepia wurde meiſt überſehen. Von Rheinhardt in Rom waren eine große und zwei kleine Gegenden ausgeſtellt; Farbeloſigkeit und Willkührlichkeit der Farben wurde allen dreyen vorgeworfen; überhaupt erhielten ſie weniger Beifall als die Erfindung und Vollendung mancher einzelnen Theile gefordert hätte. Ein ſeltenes Talent, die Manier zweier ſo entgegengeſetzter Meiſter wie Claude und Ruisdael in eigenthümlichen Erfindungen darzuſtellen, bewährte Wolter; unſerem Gefühle war der Waſſerfall beſonders zuſprechend, und Oelporträt von ihm bewährte die ſeltene Verbindung des mannichfaltigſten Talents in dieſem ausgezeichneten

jungen Künſtler. Die beiden groſſen Phantaſiebilder von Weitſch, zwei entfernte Gegenden darſtellend, machten die gröſte Wirkung auf die Jugend, die gern ihre Sehnſucht nach der Ferne befriedigt, ohne gerade mit Ernſt zu forſchen: ob es wirklich dort ganz ſo ausſehe, wie es ihr vorgeſtellt wird. Es ſind Bilder nach Beſchreibung und Umriſſen, die Gegenſtände aber faſt einzig und über alles Maaß, und wie wir ſchon in der Natur bei groſſen Bergen ſo leicht das Augenmaaß der Entfernung bis zu ihnen verlieren, ſo iſt es ſchwer, von einem Maler zu verlangen, daß er uns die Weite der Ebene bis zum Chimbaraſſo kenntlich machen ſoll. Die Landſchaften von Lütke erinnern ſehr treu an Gegenden, die unſrer Geſchichte wichtig geworden ſind. — Den Landſchaften ſchließen ſich ein Paar treffliche architektoniſche Zeichnungen von Schinkel an. Der Plan ſeines Denkmals auf die verewigte Königinn vereinigt den Kirchendienſt, der den Ort nach einer ehrwürdigen Volksgeſinnung heiligen muß, wo die Herrſcher begraben liegen, mit der Geſinnung, daß dieſe Kirche ausſchließlich zu ihrem Andenken erbaut ſey; allgemein war das Bedauern, daß derſelbe nicht ausgeführt worden. Eine Zeichnung von ihm auf Stein, eine alte Kirche halb von Bäumen verſteckt, hat gleichviel Verdienſtliches in Erfindung und Ausführung. Der Münſter in Freiburg von Müller iſt zierlich und treu.

(Beſchluß folgt.)

Von einem Kinde, das kindlicher Weiſe ein anderes Kind umbringt.

In einer Stadt Franecker genannt, gelegen in Weſt-Friesland, da iſt es geſchehen, daß junge Kinder, fünf, ſechsjährige, Mägdlein und Knaben mit einander ſpielten. Und ſie ordneten ein Büblein an, das ſolle der Metzger ſein, ein anderes Büblein, das ſolle Koch ſein, und ein drittes Büblein das ſolle eine Sau ſein. Ein Mägdlein ordneten ſie, ſolle Kochin ſein, wieder ein anderes, das ſolle Unterkochin ſein; und die Unterkochin ſolle in einem Geſchirrlein das Blut von der Sau empfahen, daß man Würſte könne machen. Der Metzger gerieth nun verabredetermaßen an das Büblein, das die Sau ſollte ſein, riß es nieder und ſchnitt ihm mit einem Meſſerlein die Gurgel auf; und die Unterkochinn empfing das Blut in ihrem Geſchirrlein.

Ein Rathsherr, der von ungefähr vorübergeht, ſieht dies Elend; er nimmt von Stund an den Metzger mit ſich, und führt ihn in des Oberſten Haus, welcher ſogleich den ganzen Rath verſammeln ließ. Sie ſaßen all über dieſen Handel, und wußten nicht, wie ſie ihm thun ſollten, denn ſie ſahen wohl, daß es kindlicher Weise geſchehen war. Einer unter ihnen, ein alter weiter Mann, gab den Rath, der oberſte Richter ſolle einen ſchonen, rothen Apfel in die eine Hand nehmen, in die andere einen rheiniſchen Gulden, ſolle das Kind zu ſich rufen, und beide Hände gleich gegen daſſelbe ausſtrecken; nehme es den Apfel, ſo ſolle es ledig erkannt werden, nehme es aber den Gulden, ſo ſolle man es auch tödten. Dem wird gefolgt; das Kind aber ergreift den Apfel lachend, wird alſo aller Strafe ledig erkannt."

Dieſe rührende Geſchichte aus einem alten Buche gewinnt ein neues Intereſſe durch das letzte kleine Trauerſpiel Werners, der vier und zwanzigſte Februar genannt, welches in Weimar und Lauchſtädt ſchon oft mit einem ſo lebhaften Antheil geſehen worden iſt, als vielleicht kein Werk eines modernen Dichters. Das unſelige Mordmeſſer, welches in jener Tragödie der unruhige Dolch des Schickſals iſt, (vielleicht derſelbe, den Macbeth vor ſich her zur Schlafkammer des Königs gehen ſieht) iſt daſſelbe Meſſer, womit der eine Knabe den andern getödtet, und er empfängt in jener That ſeine erſte blutige Weihe. Wir wiſſen nicht, ob Werner die obige Geſchichte ganz gekannt oder erzählt hat, denn jenes treflichſte und darſtellbarſte Werk Werners, zu dem nur drei Perſonen, Vater und Mutter und Sohn, nur eine doppelte durchgeſchlagene Schweizer Bauerſtube, ein Schrank, ein Meſſer und etwas Schnee, den der Winter gewiß bald bringen wird, die nöthigen Requiſite ſind, iſt auf unſrer Bühne noch nicht aufgeführt worden. Gleichwohl beſitzen wir mehr, als die Weimaraner, um es zu geben, einen Iffland, eine Bethmann und Schauſpieler, um den Sohn darzuſtellen, im Ueberfluß. Möge dieſe kleine Mittheilung den Sinn und den guten Willen dazu anregen.

Theater-Neuigkeit.

Das Singſpiel: **die Schweizerfamilie**, vom Hrn. Kapellm. Weigl, das in Wien, Stuttgart, München, Frankfurt u. ſ. w. mit lebhaftem faſt ausſchweifendem Beifall aufgeführt worden iſt, wird nun auch

auf dem hiesigen Königl. Nationaltheater einstudirt. Die Direktion verdient dafür den lebhaftesten Dank; wir zweifeln, daß im Fach des Gefälligen und Anmuthigen etwas Vorzüglicheres geleistet worden ist. Wie nun die Rolle der Emeline (von welcher, als der Hauptfigur, das ganze Glück dieses Stückes abhängt) besetzt werden wird, und ob sie der Mmslle. Schmalz, wegen des Umfangs und der Gediegenheit ihrer Stimme — wegen Uebung und Gewandheit im Spiel der Mdm. Müller, oder wegen der glücklichen Verbindung beider der Mdm. Eunicke (welches wohl das Zweckmäßigste wäre) zufallen wird, steht dahin; in Wien ist sie der Mmslle. Milder übertragen, eine der tüchtigsten, von Seiten der musikalischen sowohl als mimischen Kunst, trefflichsten Schauspielerinnen, die Deutschland in diesem Augenblicke besitzt.

rz.

Glückwunsch.

Ich gratulire, Stax, denn du ewig wirst du leben;
Wer keinen Geist besitzt, hat keinen aufzugeben.

Miscellen.

London, den 22 u. 23. Oct.

Die Stärke Lord Wellintons in seiner Position zu Torres Vedras, zwischen dem Tago und dem Meere, ist 30000 Engländer und Deutsche, ohne die portug. Truppen zu erwähnen. La Romana ist mit 10000 Mann am Ufer des Tago, und setzt hinüber, um sich mit der engl. Armee zu vereinigen. Der Admiral Berkeley, der mit den Schaluppen der Linienschiffe sowohl als andern Canonierschaluppen den Tago heraufsegelt, sucht den rechten Flügel Wellingtons damit zu decken und zu unterstützen. Massena der 50000 M. Inf. und 10000 M. Cavallerie zählt, hat sich 3 Meilen von der engl. Armee zwischen Villanova und Lourihna aufgestellt. Binnen weniger als 10 Tagen wird eine Hauptschlacht statt gefunden haben.

(Moniteur.)

Petersburg, d. 25. Oct.

In der Nacht vom 14ten auf den 15ten Sept. wüthete ein so entsetzlicher Sturm zu Archangel, daß die Meeresfluth 6 Fuß höher stieg, als gewöhnlich. Alle umliegenden Inseln wurden plötzlich überschwemmt, und ein Schiff nebst einer großen Menge Balken, Holz und Heu, das auf den Inseln befindlich war, ging verloren.

Gusdal in Norwegen d. 11. Oct.

Den 8ten Nachm. 5½ Uhr hätten wir hier einen sehr fühlbaren Erdstoß, der ohngefähr 10 bis 15 Secunden währte, doch ohne Schaden zu thun. Seine Richtung war von Norden nach Süden.

(Liste der Börsenh.)

Paris, den 3. Nov.

Es heißt S. Maj. der Kaiser werden bald nach ihrer Zurückkunft von Fontainebleau eine Reise nach Cherbourg vornehmen.

(Jour. de l'Emp.)

Berliner Abendblätter.

39tes Blatt. Den 14ten November 1810.

Uebersicht der Kunstausstellung.

(Beschluß.)

Den Uebergang zu den Fabrikarbeiten bildeten die Stickereien, in denen diese Ausstellung eigenthümlich reich ist. Mlle. Friesner hat mit schönem Talente die erste gestickte Landschaft nach Ruisdael geliefert, die uns Vergnügen gewährte; Frau Bassoni eine Maria mit dem schlafenden Kinde, die auch unter Gemälden angenehm anzusehen; auch die Magdalena von F. Sandrart verdient Lob. Ein gewirktes seidnes Zeug von Trille, ein Rosenteppich von der Handarbeit einer Ungenannten zeichneten sich aus, die Fabrike von Hotho und Welper, macht den kühnen Versuch Gold zu Fußteppichen zu brauchen in einer Zeit, wo Niemand Gold in der Tasche hat; Stobwasser und Comp. und Hohler behaupteten ihren alten Ruf. Der Versuch von Frick in Glas Farben einzubrennen verdient Lob. In England werden schon jetzt große Bilder der Art ausgeführt, nur darf man nicht hoffen, auf diesem Wege allein die Farbenpracht alter Glasfenster herauszubringen, die nicht bloß durch Einbrennen, sondern hauptsächlich durch Zusammensetzung und Unterlegung der kostbarsten Glasstücke diese Wirkung erreichen. Der Vorrath an Porzellanen der Königl. Fabrik war sehr ausgewählt; die Nachbildungen der Mosaik beider Gattungen auf einer Tischplatte kann für das Vollendetste gehalten werden, was geliefert worden; auch unter den übrigen Malereien war manches sehr brav. Schätzbar ist das Bemühen Straube's, Violinen und Violoncello ganz in den Maaßen der berühmtesten Fabrikanten zu machen. Marquards neue Tusche scheinen sehr brauchbar; das Fortkommen der Plattirfabriken, der Bronzearbeiten so wie der Eisengießerei ist erfreulich; doch scheint uns die Benutzung dieser letzteren für das Fabrikwesen und Gewerbe viel bedeutender, als zur Verfertigung von allerlei Zierrathen, insbesondre sollten jene Arbeiten niemals wegen dieser verschoben wer-

den. An Fabrik- und Manufakturwaaren neuer Erfindung, eben ſo an neuen Inſtrumenten war ein gänzlicher Mangel, es ſcheint, daß die Einſendung derſelben bey uns nicht mit dem Eifer geſchieht, wie in Frankreich, wo in von uns zuerſt die Idee einer Ausſtellung ſolcher Produkte gekommen iſt. Wir erwarteten in Beziehung auf die Zeit Proben der verſchiedenen Spinnmaſchinen, neue leinene Zeuge zu finden, welche die Baumwolle verdrangen; neue Arten Waffen, typographiſche Prachtwerke, u. dgl.; eben ſo verwunderten wir uns, nur von der Berliner und Breslauer Zeichenſchule einige Arbeiten zu finden; es gehörte durchaus von allen Zeichenſchulen des Konigreichs eine anſchauliche Ueberſicht in dieſe Centralausſtellung. Die Zeichnungen, unter denen viel Verdienſtliches, von Rheinhardt ein Erlkonig, der aber zum Lieds nicht recht paßt; von Schick eine ſehr artige Bauerfamilie; von Thorwaldſen eine Dante; von Heerd einige ſehr ähnliche Porträts, erinnern am nächſten an ihre Vervielfältiger, an die Kupferſtecher. Luthers Verbrennen der päbſtlichen Bullen, von Buchhorn nach Katel mit dem Grabſtichel ſehr geſchickt gearbeitet, war wohl unſtreitig der beſte ausgeſtellte Kupferſtich, zwei Landſchaften von Darnſtedt und drei Blätter von Freidhof erhalten den bekannten Namen der Künſtler, das Pflanzenwerk des Grafen Heimannsegge zeichnet ſich vor allen in der Welt aus; es kränkte uns vor dieſem, mit deutſchen Fleiße unternommenen, Werke einen franzöſiſchen Titel zu ſehen Die Verſuche mit Steindruck, ſo wie eine neue Manier von Wittich geben Hoffnungen. Zahlreich waren die ausgeſtellten Kupferſtiche nicht, eben ſo wenig die Bildwerke; keine größere Arbeit von dem Direktor Schadow, bloß zwei reichhaltige Basreliefe in Gips; freilich leidet dieſe koſtbarſte aller ſchonen Künſte am nächſten durch die Folgen eines unglücklichen Krieges. Sehr gute Erwartungen geben einige Büſten von der Arbeit ſeines Sohnes des Bildhauer Schadow, ſo wie die von ihm ausgeſtellten Gruppen. Meiſter lieferte eine Büſte von Göthe, die nach einem Abguſſe auf dem Geſichte verfertigt, alſo alle die Nachtheile und Vorzüge dieſer Art Bilderarbeit trägt, Richtigkeit aller feſten Theile, Unrichtigkeit aller Beweglichen. Die beiden merkwürdigſten Bildwerke waren unleugbar die koloſſalen Marmorbüſten der F. v. Reck und Tiedges von Thorwaldſen. Der groſſe Sinn des Auffaſſens im

Ganzen und Einzelnen iſt über alles Lob erhaben; ſonderbar iſt's, was in dieſer Kunſt herrlich wird, ſcheint Antike. Auch die den Bildnern verwandte Steinſchneidekunſt iſt nicht leer ausgegangen. Medaillen und Münzen fehlten gänzlich; mehrere Arbeiten von Döll und von Jachtmann beweiſen uns die Bewahrung dieſer ſchönen Kunſt. Wohl mag es aber in dieſer wie in der kommenden Zeit das edelſte und höchſte Geſchäft der Künſtler ſein, nicht ſowohl ſelbſt immer das Herrlichſte im einzelnen Kunſtwerke hervorzubringen, als vielmehr die Kunſt überhaupt glücklichern ruhigern Zeiten zu erhalten, und in ganzer mechaniſchen Fertigkeit zu überliefern. In dieſer Anſicht wird jedes edle Gemüth Troſt finden, das bei redlichem Bemühen doch nicht zur Meiſterſchaft in einer ſchönen Kunſt gelangen konnte, ſeine Arbeit iſt darum der Welt nicht verloren; ein mittelmäßiger Meiſter hat oft einen großen Schüler erweckt, und in ſeinen erſten Verſuchen geleitet: manches Kunſttalent wird aber auch ſpäter ſich ſelbſt erſt deutlich und von andern erkannt, und damit möchten wir alle die vertröſten, die einen eigenthümlichen Werth ihrer Arbeiten fühlen, ihn aber von uns nicht erwähnt finden, gern hätten wir jedem Talente und jedem guten Bemühen etwas Aufmunterndes geſagt.

aa.

Anekdote.

In einem Werke, betitelt: Reiſe mit der Armee im Jahr 1809. Rudolſtadt, Hofbuchhdl. 1810. erzählt ein Franzoſe folgende Anekdote vom Kaiſer Napoleon, die von ſeiner Fähigkeit lebhafte Regungen des Mitleids zu empfinden, ein merkwürdiges Beiſpiel giebt. Es iſt bekannt, daß derſelbe, in der Schlacht bei Aspern, den verwundeten Marſchall Lannes lange mit großer Bewegung in den Armen hielt. Am Abend eben dieſer Schlacht beobachtete er, mitten im Kartätſchenfeuer, den Angriff ſeiner Cavallerie; eine Menge Bleſſirter lagen um ihn herum — ſchweigend, wie der Augenzeuge dieſes Vorfalls ſagt, um dem Kaiſer, mit ihren Klagen, nicht zur Laſt zu fallen. Drauf ſetzt ein ganzes fr. Kuiraſſierregiment, der feindlichen Uebermacht ausweichend, über die Un-

glücklichen hinweg: es erhebt ſich ein lautes Geſchrei des Jammers, mit dem untermiſchten Ausruf (gleichſam um es zu übertäuben): Vive l'Empereur! Vive l'Empereur! Der Kaiſer wendet ſich; indem er die Hand vors Geſicht hält, ſtürzen ihm die Thränen aus den Augen, und nur mit Mühe behält er ſeine Faſſung. (Misc. d. n. Welt.)

Auf einen glücklichen Vater.

Den 7. Novemb. 1810.

Eines verlieh ich Dir gern, der Orden erſten und höchſten,
Hängt Dir die Tochter am Hals, trägſt du den ſchönſten gewiß.

A. v. A.

Miscellen.

Wien den 7ten Nov.

Se. Maj. der Kaiſer von Oeſtreich haben den Fürſten von Metternich zum Staats- und Conferenzminiſter zu ernennen geruht. (W. Z.)

Der Staatsminiſter Freiherr von Humboldt, hat am 3ten Nov. ſein Beglaubigungsſchreiben als außerordentlicher Königl. Preuſſiſcher Geſandter und Bevollmächtigter Miniſter am Wiener hofe überreicht. (W. Z.)

Das Journal de la Cote d'or enthält Details über den Selbſtmord jener beiden jungen Liebenden, die ſich, wegen verweigerter Einwilligung ihrer Eltern, einander zu heirathen, im Gehölz zu Gilly, erſchoſſen haben. Es ergiebt ſich daraus, daß der Gedanke dazu zuerſt in dem Herzen des jungen Mädchens entſtanden, und der junge Mann, ihr Liebhaber, lange Zeit dieſen Entſchluß in ihr zu bekämpfen ſuchte. Auch hat die gerichtliche Unterſuchung, die über dieſen ſonderbaren Vorfall angeſtellt worden iſt, mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit erwieſen, daß das junge Mädchen die Erſte geweſen iſt, die ſich die Kugel durch das Herz gejagt. (Jour. d. Dam.)

Berliner Abendblätter.

40tes Blatt. Den 15ten November 1810.

Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Muſik.

Eine Legende.

(Zum Taufangebinde für Cäcilie M . . . .)

Um das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts, als die Bilderſtürmerei in den Niederlanden wüthete, trafen drei Brüder, junge, in Wittenberg ſtudierende Leute, mit einem Vierten, der in Antwerpen als Prädicant angeſtellt war, in der Stadt Achen zuſammen. Sie wollten daſelbſt eine Erbſchaft erheben, die ihnen von Seiten eines alten, ihnen allen unbekannten, Oheims zugefallen war, und kehrten, weil ſie hofften, daß das Geſchäft bald abgemacht ſein würde, in einem Gaſthof ein. Nach Verlauf einiger Tage, die ſie damit zugebracht hatten, den Prädikanten über die merkwürdigſten Auftritte, die in den Niederlanden vorgefallen waren, anzuhören, traf es ſich, daß von den Nonnen im Kloſter der heiligen Cäcilie, das damals vor den Thoren dieſer Stadt lag, der Frohnleichnamstag feſtlich begangen werden ſollte; dergeſtalt, daß die vier Brüder, von Schwärmerei, Jugend und dem Beiſpiel der Niederländer erhitzt, beſchloſſen, auch der Stadt Achen das Schauſpiel einer Bilderſtürmerei zu geben. Der Prädikant, der dergleichen Unternehmungen mehr als einmal ſchon geleitet hatte, verſammelte, am Abend zuvor, eine Anzahl junger, der neuen Lehre ergebener, Kaufmannsſöhne und Studenten, welche, in dem Gaſthof, bei Wein und Spielen, unter Verwünſchungen des Papſtthums, die Nacht zubrachten; und der Tag über die Zinnen der Stadt aufgegangen, verſahen ſie ſich mit Zerſtörungswerkzeugen aller Art, um ihr ausgelaſſenes Geſchäft zu beginnen. Sie verabredeten jubelnd ein Zeichen, auf welches ſie damit anfangen wollten, die Fenſterſcheiben, mit bibliſchen Geſchichten bemahlt, einzuwerfen; und eines groſſen Anhangs, den ſie unter dem Volk finden würden, gewiß, vergnügten ſie ſich, entſchloſſen keinen Stein auf dem anderen zu laſſen, als die Glocken läuteten, in den Dom. Die Aebtiſſinn, die ſchon, in der Stunde der Mitternacht, durch

einen Freund, von der Gefahr, die über dem Kloſter ſchwebte, benachrichtigt worden war, ſchickte vergebens zu dem Kaiſerl. Officier, der in der Stadt kommandirte, und bat ihn, zum Schutz des Kloſters, um eine Wache; der Officier, der ſelbſt ein Feind des Pabſtthums, und der neuen Lehre, unter der Hand, zugethan war, wußte ihr, unter dem Vorwand, daß ſie Geiſter ſähe, und für ihr Kloſter nicht der Schatten einer Gefahr vorhanden ſei, die Wache zu verweigern. Inzwischen brach die Stunde an, da die Feierlichkeiten beginnen ſollten, und die Nonnen ſchickten ſich, unter Angſt und Beten, und jammervoller Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, zur Meſſe an. Niemand beſchützte ſie, als ein alter ſiebzigjähriger Kloſtervoigt, der ſich, mit einigen bewaffneten Troßknechten, am Eingang der Kirche aufſtellte. In den Nonnenkloſtern führen, auf das Spiel jeder Art der Inſtrumente geübt, die Nonnen, wie bekannt, ihre Muſiken ſelber auf: oft mit einer Präciſion, einem Verſtande und einer Empfindung, die man in männlichen Orcheſtern (vielleicht wegen der weiblichen Geſchlechtsart dieſer geheimnißvollen Kunſt) vermißt. Nun fügte es ſich zur Verdoppelung der Bedrängniß daß die Kapellmeiſterinn, Schweſter Antonia, welche die Muſik auf dem Orcheſter zu dirigiren pflegte, wenige Tage zuvor, an einem Nervenfieber, heftig erkrankte; dergeſtalt, daß abgeſehen von den vier gotteslästerlichen Brüdern, die man bereits, in Mänkeln gehüllt, unter den Pfeilern der Kirche erblickte, das Kloſter auch, wegen Aufführung eines ſchicklichen Muſikwerks, in der lebhafteſten Verlegenheit war. Die Aebtiſſin, die am Abend des vorhergehenden Tages befohlen hatte, daß eine uralte, von einem unbekannten Meiſter herrührende, italiäniſche Meſſe aufgeführt werden ſollte, mit welcher die Kapelle oftmals ſchon, einer beſonderen Heiligkeit und Innigkeit wegen, mit welcher ſie gedichtet war, die größeſten Wirkungen hervorgebracht hatte, ſchickte, mehr als jemals auf ihren Willen beharrend, noch einmal zur Schweſter Antonia herab, um zu hören, wie ſich dieſelbe befinde: die Nonne aber, die dies Geſchäft übernahm, kam mit der Nachricht zurück, daß die Schweſter in gänzlich bewußtloſem Zuſtande darniederliege, und an ihre Direktionsführung, bei der vorhabenden Muſik, auf keine Weiſe zu denken ſei. Inzwiſchen waren in dem Dom, in welchen ſich, nach und nach, mehr denn hundert, mit Beilen und Brechſtangen verſehene, Frevler, von allen Ständen und Altern, eingefunden hatten, bereits die bedenklichſten Auftritte vorgefallen; man hatte einige Troßknech-

te, die an den Portälen ſtanden, auf die unanſtändigſte Weiſe geneckt, und ſich die frechſten und unverſchämteſten Aeußerungen gegen die Nonnen erlaubt, die ſich hin und wieder, in frommen Geſchäften, einzeln in den Hallen blicken ließen: dergeſtalt, daß der Kloſtervoigt ſich in die Sankriſtei verfügte, und die Aebtiſſinn auf Knieen beſchwor, das Feſt einzuſtellen, und ſich in die Stadt, unter den Schutz des Commendanten, zu begeben. Die Aebtiſſinn beſtand unerſchütterlich darauf, daß das zur Ehre Gottes angeordnete Feſt begangen werden müſſe; ſie erinnerte den Kloſtervoigt an ſeine Pflicht, die Meſſe und den feierlichen Umgang, der in dem Dom gehalten werden würde, mit Leib und Leben zu beſchirmen; und befahl den Nonnen, die ſie zitternd umringten, ein Oratorium, das häufig in der Kirche vorgetragen wurde, obſchon es von minderem Werth war, zu nehmen, und mit deſſen Aufführung ſofort den Anfang zu machen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Fragmente.

1.

Privilegien und Rechte einzelner Menſchen werden mit höchſter Gewiſſenhaftigkeit geſchont, während man die Rechte ganzer Stände und Corporationen mit Flüchtigkeit bei Seite wirft; die Satzungen der Privaten werden gerade ſo heilig gehalten, als die Satzungen und Inſtitutionen des Staats geringgeachtet: und Ihr wundert Euch noch, das die Spezialhypotheken beim Publikum mehr Credit haben, als die Generalhypotheken. — Das Hauptproblem für den Finanzier unſrer Zeit iſt, die Generalhypotheken wieder zu Ehren zu bringen; mit andern Worten: es dahin zu bringen, daß der Staat und der einzelne Staatsmann, wie es die Natur der Sache will mehr Credit habe, als der Privatmann.

2.

Wenn doch dieſe aufklärende Freiheitsapoſtel aus der Schule Adam Smiths, dieſe Philoſophen vom reinen Ertrage merken möchten, wie ſie, ihr eignes Werk zerſtören: mit der einen Hand ſteigern ſie die idealiſchen Bedürfniſſe der Nationen durch die Aufklärung ins Unendliche, mit der andern bauen ſie eine Staatswirthſchaft, welche nur rohe, reale, zählbare und handgreifliche Bedürfniſſe ſtatuirt. — Die Cosmopolitiſchen und Freiheits-Anſichten Adam Smiths, haben

nur im Augenblick des tiefsten Verfalls aller Nationalität, in Europa Glück machen können. A. M.

Aufforderung.

Die Expedition der Vossischen Zeitung (s. 135tes Stück derselben) hat die, in französischen und Blättern, verbreitete Beschuldigung, daß die Theaterkritiker, die in ihren Blättern auftreten, von der Direktion des Königl. Nationaltheaters, mit Geld und Freibillets, bestochen waren, widerlegt und erklärt; sie habe für die Hrn. Recensenten niemals etwas von der Direction empfangen. Diese Erklärung ist von dem Publikum mit großem Vergnügen gelesen worden; und um ein Gerücht so häßlicher Art gänzlich niederzuschlagen, bleibt nichts übrig, als daß die Hrn. Rezensenten, von welchen diese Kritiken herrühren, eine ähnliche Erklärung von sich geben. Da sich die Sache ohne Zweifel so, wie jedermann, zur Ehre der Nation, wünscht, verhält, und das Theater, mancher Schwachen ungeachtet, Seiten genug, die zu ehren und zu schätzen sind, darbietet, so sieht das Publicum, zur gänzlichen Vernichtung dieser skandalösen Anekdote, mit welcher ganz Europa unterhalten worden ist, mit Ungeduld einer Erklärung dieser Art, von Seiten der Hrn. Rezensenten selbst, entgegen.

xr.

Miscellen.

Paris den 20 Oktober.

Moden. Vom Winter bekommt man noch keine Moden zu Gesicht, als dunkelgrüne oder schwarze Spencer. Die letzteren gemeinhin von Sammet, bilden vorn eine Brustbinde, und werfen hinten auf dem Rücken so große Falten, daß die Oeffnung nicht bemerkbar ist. Die grünen Spencer sind gewöhnlich am untern Rande am Halse und am Ende der Aermel mit einer seidenen Franze garnirt.

Was die Douillerten anbelangt, so ist kein Plüsch mehr darauf, sondern Festons und am Rande des Feston eine runde Schnur; am Halse eine Fraise statt des aufrechtstehenden Kragens.

Das Gelbe, das man jetzt am häufigsten braucht, ist nicht das Dunkele sondern Jonquillen Gelbe. Das Amaranthenfarbige wird häufig mit weiß gefuttert und weiße Stickereien daran angebracht.

Schwarze Strohhüthe, mit einem Diadem von schwarzen Federn, einem bunten Futter und einem vorschießenden Rande, sind sehr zahlreich. (Moden Zeit.)

Magdeburg den 13ten Nov.

Vergangenen Freitag, am 9ten d. ist das 108te und gestern das 111te Kaiserl. Franz. Infant. Regiment hier eingerückt; wogegen das 12te Regiment vergangenen Sonnabend und heute früh das 21te Regiment von hier abmarschirt sind. (Magd. Zeit.)

Berliner Abendblätter.

41tes Blatt. Den 16ten November 1810.

Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik.

(Fortsetzung.)

Eben schickten sich die Nonnen auf dem Altan des Orgel dazu an: als Schwester Antonia plötzlich, frisch und gesund, obschon ein wenig bleich im Gesicht, erschien, und den Vorschlag machte, ungesäumt noch das alte, oben erwähnte, italiänische Musikwerk, auf welches die Aebtissinn so dringend bestanden hatte, aufzuführen. Auf die erstaunte Frage der Nonnen: wie sie sich plötzlich so erholt habe? antwortete sie: daß keine Zeit sei, zu schwatzen; vertheilte die Partitur, die sie unter dem Arm trug, und setzte sich selbst, von Begeisterung glühend, an die Orgel, um die Direktion des trefflichen Musikstücks zu übernehmen. Demnach kam es, wie ein wunderbarer, himmlischer Trost in die Herzen der frommen Frauen; die Beklemmung selbst, in der sie sich befanden, kam hinzu, um ihre Seelen, wie auf Schwingen, durch alle Himmel des Wohllauts zu führen: die Messe ward, mit der höchsten und herrlichsten, musikalischen Pracht aufgeführt; es regte sich kein Odem, während der ganzen Darstellung, in den Hallen und Bänken: besonders bei dem salve regina und noch mehr bei dem gloria in excelsis war es, als ob die ganze Kirche, von mehr denn dreitausend Menschen erfüllt, gänzlich todt sei; dergestalt, daß, den vier gottverdammten Brüdern zum Trotz, auch der Staub auf dem Estrich nicht verweht ward, und das Kloster noch, bis am Schluß des dreißigjährigen Krieges bestanden hat, wo man es, vermöge eines Artikels im westphälischen Frieden, gleichwohl säkularisirte.

(Beschluß folgt.)

Vom Nationalcredit.

Laßt uns voraussetzen, daß die Gesetzgebung eines bedeutenden Staates niemals die Sache des einzelnen guten Kopfes seyn könne, sondern daß sie nur aus

dem Conflict und der Berathung der bei der Exiſtenz dieſes Staates am meiſten intereſſirten Stände hervor gehen, auch nur auf dieſem Wege erhalten und erweitert werden konne."

Der Drang des Augenblicks in den letztverfloſſenen Jahren hat uns das Bedürfniß nach eigentlichen Geſetzen nicht empfinden laſſen. Wir hätten gern Zukunft und Vergangenheit, welche der Einfluß des Geſetzes umſpannen ſoll, auf ſich beruhen laſſen, wenn wir nur durch eine tüchtige Finanz und Polizei hätten des Augenblicks mächtig werden können.

Unſere Schulden Angelegenheiten indeß haben uns genothigt, eine weite Strecke der Zukunft ins Auge zu faſſen, weil wir eingeſehn haben, daß nur durch die Rückſicht auf die Zukunft wir des Augenblicks mächtig zu werden, im Stande ſind. Da nun hat uns das große Grundgeſetz aller Politik wieder einleuchten müſſen:

Du kannſt nur Einfluß auf die Zukunft, auf den Zuſtand der kommenden Tage deines Volkes haben, in wiefern die Vergangenheit mit ihren Geſetzen Einrichtungen und Verfaſſungen Einfluß hat auf dich. — Reſpekt vor deinen Satzungen kannſt du von deinen Enkeln nur verlangen und erwarten, in wiefern Du ſelbſt Reſpekt haſt vor den Satzungen deiner Vorfahren. — Wahren Credit haben Deine Verſprechungen und Schuldverſchreibungen nur, in wiefern du ſelbſt die Verſprechungen und Einrichtungen deiner Vorfahren aufrecht erhältſt. Veränderungen der von den Vorfahren errichteten Verfaſſung können nothwendig werden, denn die Wendung der Umſtände konnten ſie nicht vorausſehn, aber eine Verfaſſung, der edle patriotiſche Geiſt mit welchem ſie geſtiftet worden, läßt ſich unter allen Veränderungen heilig halten wie man überhaupt den Geiſt eines Verſprechens erfüllen kann, wenn es auch die Umſtände unmöglich gemacht haben, den Buchſtaben zu erfüllen.

Wenn nun eine Nation wie die Brittiſche auf ewige Annuitäten (perpetual annuities) borgt, wenn ſie dem veränderlichen Inhaber einer ewigen Schuldverſchreibung die landesüblichen Zinſen für ein Capital verſpricht, welches ihr ein für allemal und auf ewige Zeiten übergeben wird, ſo muß bei den vorübergehenden Creditoren die Ueberzeugung da ſein, daß der De-

bitor, der Staat, den nachfolgenden Creditoren, und den Enkeln und den Urenkeln noch das Wort halten werde, was er dem erſten Creditor gegeben hat: der Creditor würde ja ſonſt lieber ſein Geld gegen höhere Zinſen auf Leibrenten geben, wozu eine Garantie der Zeiten welche nach ihm ſein werden, nicht weiter vonnöthen iſt. Wenn man nun erwägt, daß noch heute jährlich gegen 10 bis 15 Mill. Sterling Kapital bloß für ewige Renten (den landesüblichen Zinſen) von 4½ bis 5 p. C. übergeben worden ſind, ſo hat dieſes unbedingte, erhabene und beiſpielloſe Zutrauen der britiſchen Nation zu ihrer eigenen Zukunft nur allein in dem Gefühl der Treue gegen die Inſtitutionen und Geſetze der Vergangenheit ihren Grund. Weil die Britten den Muth haben und die Macht das Wort ihrer Vorfahren die Conſtitutionen zu halten, ſo und genau in demſelben Maaße trauen ſie auch ihren Nachkommen den Muth und die Kraft zu, das Wort (das Nationalſchuldenſyſtem) zu halten, welches ſie ihnen hinterlaſſen.

Hierauf und nicht auf unermeßlichen Waarenvorräthen, Hypotheken und Pfändern beruht der brittiſche Nationalcredit. Alſo die Geſetzgebung ihre Aufrechthaltung, ihre Heiligachtung iſt die Mutter des Nationalcredits, und nicht die Maſſe der handgreiflichen Reichthümer oder der Production, welche freilich die Baſis des Privatcredits in ſeinem Beginnen iſt, obgleich ſich auch der Privatcredit wenn er durch mehrere Jahre glücklich und mächtig durchgeführt iſt, zu einer andern und ähnlichen Grundlage hinüberneigt.

Die Geſchichte mancher Handlungshäuſer lehrt es, welche unermeßliche Capitalien creditweiſe wie durch magiſche Kraft angezogen werden, wenn ein ſolches Haus auch auf unbeträchtlichen, hypothekabien Fonds ruhte, wenn nur ein ganzes oder halbes Jahrhundert hindurch Wort gehalten, alſo die erprüfte Conſtitution der Geſetzgebung eines ſolchen Handlungshauſes die Baſis deſſelben ausmachte.

Hort es: die Hypothek aller Hypotheken iſt das wahre, durch Jahrhunderte beſtandene Geſetz, und es iſt ein Kinderſpiel zu zeigen, wie dieſe Erzhypothek allen andern Hypotheken erſt den lebendigen Odem einhaucht. Auch das Grundeigenthum wird erſt hypothekabel durch die ihm deligirte Kraft des dauerhaften und gedauerten Geſetzes.

Keine Verſchlagenheit irgend eines noch ſo genialiſchen Adminiſtrato's kann ein Surrogat vorfinden für den Ge ie, der durch Treue gegen die Verfaſſung erworben und aufrecht erhalten iſt. Ein Adminiſtrator kann Geld, aber ewig keinen Nationalcredit machen. *Ps.*

Miscellen.

Aus Ungarn, d. 30. Oct.

Rutſchuck wird zu einem Depot für die Ruſſ. Armee gehalten. Sobald der Oberbefehlshaber, Gr. Kamenskoy, ſeine Verſtärkungen an ſich gezogen haben wird, wird er den Großvezier aus ſeiner feſten Stellung bei Schumla zu vertreiben ſuchen. (Liſte d. Borſ.)

Frankfurt den 5. Nov.

Der Fr. Geſandte Gr. Hedouville hat von Sr. Maj dem Kaiſer 120000 Fr. zur Vertheilung unter die verunglückten Eisenacher erhalten. (L. d. B.)

Stockholm d. 2 Nov.

Heute hielten Se. Königl. Hoheit der Kronprinz von Schweden, in einem mit 8 Pferden beſpannten Wagen, unter dem Donner der Kanonen, ihren feierlichen Einzug. (L. d. B.)

Mailand, d. 21. Oct.

Se. Kaiſerl. Hoheit, der Vicekönig, haben gegen die Inſel Liſſa (im Meerbuſen von Venedig) eine äuſſerſt wichtige und glänzende Expedition ausgeführt. 42 in den dortigen Etabliſſements, vorgefundene engliſche Fahrzeuge, mit Waaren beladen, ſind verbrannt, 11 Kaper genommen, und 14 franz. Fahrzeuge, die dem Feinde in die Hände gefallen waren, wieder erobert worden. Dabei ſind 100 Kanonen und ein großer Vorrath von Waffen erbeutet und 100 Gefangene gemacht worden. Man ſchätzt den Verluſt des engl. Handels durch dieſe Expedition auf 20 Mill. (L. d. B.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Hausknecht der betrunken nach Hauſe kam, iſt, wahrſcheinlich vom Schlage gerührt, todt im Bette gefunden.

Eine Schlägerei zwiſchen Studenten und Handwerksburſchen auf einem Tanzboden iſt durch das Hinzukommen eines Polizei-Officianten und der Jäger-Patrouille unterdrückt, ohne Jemand beſchädigt zu ſehen.

Bei der Reviſion eines Tanzbodens ſind 2 verdächtige Frauenzimmer und 2 dergleichen Mannsperſonen, ſo wie 9 ſcheinliche Diebe arretirt worden.

Berliner Abendblätter.

42tes Blatt. Den 17ten November 1810.

Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Muſik.

(Beſchluß.)

Aber der Triumph der Religion war, wie ſich nach einigen Tagen ergab, noch weit größer. Denn der Gaſtwirth, bei dem dieſe vier Brüder wohnten, verfügte ſich, ihrer ſonderbaren und auffallenden Aufführung wegen, auf das Rathhaus, und zeigte der Obrigkeit an, daß dieſelben, dem Anſchein nach, abweſenden oder geſtörten Gemüthes ſein müßten. Die jungen Leute, ſprach er, wären nach Beendigung des Frohnleichnamsfeſtes, ſtill und niedergeſchlagen, in ihre Wohnung zurückgekehrt, hätten ſich, in ihre dunkle Mäntel gehüllt, um einen Tiſch niedergelaſſen, nichts als Brod und Waſſer zur Nahrung verlangt, und gegen die Mitternachtsſtunde, da ſich ſchon Alles zur Ruhe gelegt, mit einer ſchauerlichen und grauſenhaften Stimme, das gloria in excelsis intonirt. Da er, der Gaſtwirth, mit Licht hinaufgekommen, um zu ſehen, was dieſe ungewohnte Muſik veranlaße, habe er ſie noch ſingend alle vier aufrecht um den Tiſch vorgefunden: worauf ſie, mit dem Glockenſchlag Eins, geſchwiegen, ſich, ohne ein Wort zu ſagen, auf die Bretter des Fußbodens niedergelegt, einige Stunden geſchlafen, und mit der Sonne ſchon wieder erhoben hätten, um daſſelbe öde und traurige Kloſterleben, bei Waſſer und Brod, anzufangen. Fünf Mitternächte hindurch, ſprach der Wirth, hätte er ſie nun ſchon, mit einer Stimme, daß die Fenſter des Hauſes erklirrten, das gloria in excelsis abſingen gehört; außer dieſem Geſang, nicht ohne muſikaliſchen Wohlklang, aber durch ſein Geſchrei gräßlich, käme kein Laut über ihre Lippen: dergeſtalt, daß er die Obrigkeit bitten müſſe, ihm dieſe Leute, in welchen ohne Zweifel der böſe Geiſt walten müſſe, aus dem Hauſe zu ſchaffen. — Der Arzt, der von dem Magiſtrat in Folge dieſes Berichts befehligt ward, den Zuſtand der gedachten jungen Leute zu unterſuchen, und der denſelben ganz ſo fand, wie ihn der Wirth beſchrieben hatte, konnte ſchlechterdings, aller Forſchungen ungeachtet, nicht erfahren, was ih

nen in der Kirche, wohin ſie noch ganz mit geſunden und rüſtigen Sinnen gekommen waren, zugeſtoſſen war. Man ſah einige Bürger der Stadt, die während der Meſſe, in ihrer Nähe geweſen waren, vor Gericht; allein dieſe ſagten aus, daß ſie, zu Anfang derſelben, zwar einige, den Gottesdienſt ſtörende, Poſſen getrieben hätten: nachher aber, beim Beginnen der Muſik, ganz ſtill geworden, andächtig, Einer nach dem Andern, auf's Knie geſunken wären, und, nach dem Beiſpiel der übrigen Gemeinde, zu Gott gebetet hätten. Bald darauf ſtarb Schweſter Antonia die Kapellmeiſterinn, an den Folgen des Nervenfiebers, an dem ſie, wie ſchon oben erwähnt worden, daniederlag; und als der Arzt ſich, auf Befehl des Prälaten der Stadt, ins Kloſter verfügte, um die Partitur des, am Morgen jenes merkwürdigen Tages aufgeführten Muſikwerks zu überſehen, verſicherte die Aebtiſſinn demſelben, indem ſie ihm die Partitur, unter ſonderbar innerlichen Bewegungen übergab, daß ſchlechterdings niemand wiſſe, wer eigentlich, an der Orgel, die Meſſe dirigirt habe. Durch ein Zeugniß, das vor wenig Tagen, in Gegenwart des Schloßvogts und mehrerer andern Männer abgelegt worden, ſei erwieſen, daß die Vollendete in der Stunde, da die Muſik aufgeführt worden, ihrer Glieder gänzlich unmächtig, im Winkel ihrer Kloſterzelle daniedergelegen habe; eine Kloſterſchweſter, die ihr als leibliche Verwandtin zur Pflege ihres Körpers beſtellt geweſen, ſei während des ganzen Vormittags, da das Frohnleichnamsfeſt gefeiert worden, nicht von ihrer Seite gewichen. — Demnach ſprach der Erzbiſchof von Trier, an welchen dieſer ſonderbare Vorfall berichtet ward, zuerſt das Wort aus, mit welchem die Aebtiſſinn, aus mancherlei Gründen, nicht laut zu werden wagte; nämlich, daß die heilige Cäcilia ſelbſt dieſes, zu gleicher Zeit ſehr ſeltſame und herrliche, Wunder vollbracht habe. Der Pabſt, mehrere Jahre darauf, beſtätigte es; und noch am Schluß des dreißigjährigen Krieges, wo das Kloſter, wie oben bemerkt, ſäculariſirt ward, ſoll, ſagt die Legende, der Tag, an welchem die heilige Cäcilia daſſelbe, durch die geheimnißvolle Gewalt der Muſik rettete, gefeiert, und ruhig und prächtig das gloria in excelsis darin abgeſungen worden ſein.

yz.

Uralte Reichstagsfeierlichkeit, oder Kampf der Blinden mit dem Schweine.

Als Kaiſer Maximilian der Erſte zu Augsburg, um die Stände zu einem Türkenkriege zu bewegen, einen Reichstag hielt, ergoßten ſich Fürſten und Adel mit mancherlei ritterlichen Spielen, über eine eigene Beluſtigung für den Kaiſer hatte ſich Kunz von der Roſen, Maximilians Hofnarr ſowohl als Obriſt ausgedacht. Auf dem Weinmarkt nämlich, in der Mitte eines von ſtarken Schranken eingeſchloſſenen Platzes, ward ein Pfahl befeſtigt; an dem Pfahl aber, vermittelſt eines langen Stricks, ein fettes Schwein gebunden. Zwölf Blinde, arme Leute, mit einem Prügel bewaffnet, eine Pickelhaube auf, und von Kopf zu Fuß in altes roſtiges Eiſen geſteckt, traten nun in die Schranken, um gegen das Schwein zu kämpfen; denn Kunz von der Roſen hatte verſprochen, daß demjenigen das Schwein gehören ſolle, der es erlegen würde. Drauf, nachdem die Blinden ſich in einen Kreis geſtellt, giebt, auf einem Trompetenſtoß, der Angriff an. Die Blinden tappten auf den Platz zu, wo die Sau auf etwas Stroh lag und grunzte. Jetzt empfing dieſe einen Streich und fing an zu ſchreien und fuhr dabei einen oder zwei Blinden zwiſchen die Füße und warf die Blinden um. Die übrigen, auf der Seite ſtehenden, welche die Sau grunzen und ſchreien hörten, eilten auch hinzu, ſchlugen tapfer darauf los, und trafen eben ſo oft einen Mitkämpfer, als die Sau. Der Mitkämpfer ſchlug auf den Angreifer, dem er nichts gethan hatte, ärgerlich zurück; und endlich ſchlug gar ein Dritter, der von ihrem Hader nichts wußte, indem er meinte, ſie ſchlügen auf das Schwein, auf beide los. Zuweilen waren die Blinden alle mit ihren Prügeln an einander und arbeiteten ſo grimmig auf die Pickelhauben der Mitkämpfer los, daß es klang, als wären Keſſelſchmiede und Pfannenflicker in Eiſenhütten und Werkſtätten geſchäftig. Die Sau, welche den Vortheil hatte, gut zu ſehen und den Streichen ausweichen zu können, fing indeſſen an, zu grollen. Auf dies Gegröll ſpitzen die Blinden die Ohren; ſie verlaſſen einander und geben, mit ihren Prügeln, auf das Schwein zu. Aber dies hat ſich indeſſen ſchon wieder einen andern Platz geſucht; und die Blinden ſtoßen aneinander, ſie fallen über das Seil, woran das Schwein feſtgebunden iſt, ſie berühren die Schranke, und ſchreyen, weil ſie glauben, das

Schwein getroffen zu haben, einen ungeheuren Schlag darauf. Endlich, nach vielen Stunden vergeblichen Suchens, gelingt es Einem; er trifft das Schwein mit dem Prügel auf die Schnauze: es fällt — und ein unendliches Jubelgeschrei erhebt sich. Er wird zum Sieger ausgerufen, das Schwein ihm, vom Kampfherold zuerkannt; und blutrünstig und unterlaufen, wie sie sein mögen, setzen sie sich, sammt und sonders, an einem herrlichen Gastmahl nieder, das die Feierlichkeit beschließt. — (Gem. Unterh. Bl.)

Miscellen.

Petersburg d. 18 Okt.

Hier ist eine officielle Bekanntmachung erschienen, in welcher das von unruhigen Politikern verbreitete Gerücht, als ob ein neuer Krieg im Norden ausbrechen werde, durchaus widerlegt wird. Man beruft sich darin auf das 270 Stück des Moniteurs, worin gesagt wird, daß weder Rußland von Frankreich, noch Frankreich von Rußland etwas zu befürchten habe. Auch wird darin angezeigt, daß Se. Maj. der Kaiser Napoleon dem Fürsten Kurakin, bei seiner Abreise aus Paris, eine kostbare goldene, mit großen Brillanten besetzte Dose, mit dem Bildniß Sr. Maj. geschenkt habe. (L. d. B.)

Bern, d. 3 Nov.

Es hat ein neuer Bergfall bei Oberhofen am Thuner See Statt gefunden. Auch will man Erdstöße verspürt haben. (L. d. Z.)

Pancsowa, d. 24 Okt.

Die 20000 Mann starke [illegible] Macht ist von den Serviern am 30. bei [illegible] in einem entscheidenden Treffen ganz über die Donau zurück geschlagen worden. (L. d. Z.)

Paris, d. 7 Nov.

Der heutige Moniteur enthält zwei Proklamationen des kommandirenden Offiziers zu Lissabon, Lucas de Souza da Silva, woraus erhellt, daß eine erstaunliche Menge Landvolks seine Wohnungen verlassen, und sich in Lissabon versammelt habe. Der Commandant ertheilt darin sowohl wegen ihres Unterkommens in der Stadt, als auch wegen Ueberschiffung derselben auf das linke Ufer des Tajo, wo ihre Erhaltung leichter ist, die nöthigen Befehle. (Mon.)

London d. 27 Okt.

In Liverpool haben neuerdings mehrere der ersten Häuser aufgehört zu zahlen. — Dagegen setzen die Häuser von Abr. Goldsmid und Abeldert ihre Zahlungen ungestört fort. — Man hat Hoffnung, die Prinzessinn Amalia wieder hergestellt zu sehen. — Dagegen ist der Gesundheitszustand Sr. Maj. mißlich. (L. d. B.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein angeblich aus der Charité entlassener Mensch, ist sinnlos betrunken auf dem neuen Markte gefunden, und zur Stadtvoigtei abgeliefert.

Ein Posamentirgeselle ist auf Ansuchen seines Meisters wegen unanständigen Benehmens zum Arrest gebracht. Des gl. ein [illegible] wegen Herumtreibens, und ein Lohgerbergeselle wegen [illegible] der Straße.

Ein Lehrling eines hiesigen Stadtchirurgen ist wegen schlechter Behandlung von Seiten seines Lehrherrn und dessen [illegible] an der Waisenbrücke in die Spree gesprungen, um sich zu ersäufen, ist aber durch den Schleusen-Meister Rabisch gerettet.

Berliner Abendblätter.

4tes Blatt. Den 1yten November 1810.

In dem Oktoberheft des Journals: Die Zeiten, von Voß, ſind drei Briefe der Gräfin Piper, Schweſter des unglücklichen Reichsmarſchalls, Grafen von Fersen, nebſt einer Abſchrift des Verhörs, das über ſie, auf der Feſtung Warholm, angeſtellt worden iſt, zur Wiſſenſchaft des Publikums gebracht worden. Da die grimmige Selbſtrache, die ſich das Volk an dieſem, unglücklichen Herrn erlaubt hat, nach den, darüber ſtatt gehabten Unterſuchungen, von allem Rechtsgrund entblößt iſt, ſo glauben wir dem menſchenfreundlichen Zweck, welcher der Verbreitung dieſer Briefe zum Grunde lag, entgegen zu kommen, wenn wir eine Ueberſetzung des Zweiten *), nebſt dem Verhör, das ihm beigefügt iſt, mittheilen. (Die Red.)

Brief der Gräfinn Piper, an eine Freundinn in Deutſchland.

Feſtung Warholm in Schweden d. 10. Aug. 1810.

Erſt jetzt, meine theure und liebe Freundinn, kann ich meine Geiſter in dem Maaße ſammlen, als es nöthig iſt, um Ihnen zu ſchreiben, und noch werden meine Gedanken verworren und zerriſſen ſein, unter der Einwirkung des Schreckens und des Entſetzens, in welchem meine Seele befangen iſt. Gleichwohl, ſo ſchwer es mir wird, ſo bin ich es der ſtandhaften Freundſchaft, die Sie mir bewieſen haben, ſchuldig, Ihnen einige Zeilen zu ſchreiben; es iſt gut und zweckmäßig, zur Wiſſenſchaft aller Männer von Ehre zu bringen, wie weit die Verwegenheit der abſcheulichſten Lüge, und der Grimm ihrer entſetzlichen Verfolgungen geht. Seit jenes, gegen Guſtav IV ausgeübten Gewaltſchrittes, waren die Gemüther überhaupt zur Rebellion geneigt: der Keim der Empörung bildete ſich und gährte in ihrem Inneren. Bediente und Lakaien hatten geheime Zuſammenkünfte; Brandbriefe gegen ihre Herrn und gegen die Männer in Amt und Würden, gingen, in Stockholm ſowohl als in der Provinz, von Hand zu Hand, und verriethen nur zu deutlich die allgemeine Gährung. Darauf kömmt der Kronprinz an: ſein Anblick gefällt, er weiß ſich geliebt zu machen. Und

*) Die Briefe ſowohl, als das Verhör, ſind in franz. Spr. abgefaßt.

in der That hatte er die angenehmſten und ſchätzenswürdigſten Eigenſchaften; tapfer als Soldat, einfach und edelmüthig in ſeinen Sitten, voll von Güte und Herablaſſung für alle Stände, ſchickte er ſich in jeder Rückſicht für dies Land; er ward nach ſeinem vollen Verdienſt darin gewürdigt. Dieſe Liebe zu ihm beſchwichtigte oder ſchien wenigſtens die Gemüther zu beſchwichtigen; das Glück Schwedens ſchimmerte von Neuem empor, und bei der milden und gerechten Denkungsart dieſes Herrn, hoffte jeder auf eine glückliche Regierung. Sein Tod, ach! war das Zeichen des Hereinbrechens aller Uebel über Schweden. Die Unzufriedenen, die nichts als eine Gelegenheit wünſchten, um die Revolution zu beginnen, ergriffen dieſen Augenblick, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Ueberall ſtreute man Gerüchte aus, des Prinzen Tod ſei kein natürlicher, das Gift habe ſeinem Leben ein Ende gemacht; unſere Familie ſei der Urheber dieſes Verbrechens, noch mehrere große Familien ſeien darin verwickelt, mein Bruder aber und ich vorzüglich die Anſtifter deſſelben. Wir waren, leider! mein Bruder und ich, die Letzten, die von dieſen abſcheulichen Stadtgeſprächen unterrichtet wurden; wir wußten nichts von den Verläumdungen, die in öffentlichen Blättern gegen uns im Umlauf waren; im Schooß eines reinen Gewiſſens und der Unſchuld unſerer Herzen lebten wir in völliger Ruh- und Sicherheit. Es ſchien uns unmöglich, daß eine tadelloſe Aufführung ſeit den Tagen unſerer frühen Jugend, daß ein gänzliches Hingeben, als Staatsmann ſowohl als Bürger, an die geheiligten Grundſätze der Ehre meinem (jetzt ſo ſchwer verkannten) Bruder nicht den Schutz der öffentlichen Sicherheit und Gerechtigkeit verbürgen ſollten. Wir glaubten, er ſowohl als ich, dieſe Gerüchte hätten keine andre Quelle, als die Verhetzungen einzelner Uebelgeſinnter, und konnten, von allen Belegen entblößt vernünftiger Weiſe keinen Eindruck machen. Erſt 6 Tage vor dem ſchrecklichen Tode erfuhren wir die, gegen uns im Volk umlaufenden Schmähungen; und auch ſelbſt dann noch konnten wir uns nicht entſchließen, eine bedeutende Rückſicht darauf zu nehmen. Ueberdies, wenn man ſechs und funfzig tadelloſe durchlebte Jahre hinter ſich hat, ſo glaubt man nicht, ſo unerhört verkannt zu ſein. Indem ich mich nun völlig auf das Herz meines Bruders, auf ſeine Tugenden und ſeinen offenen und trefflichen Charakter ſtützte, war ich ſeinethalben ohne die mindeſte Beſorgniß. Der Edelmuth und die Gerechtigkeit der ſchwediſchen Nation war auch zu bekannt,

als daß es nur von fern möglich geſchienen hätte, die ſchwärzeſte Verläumdung konnte dieſen Charakter in der Schnelligkeit eines Augenblicks umwandeln. So trennten wir uns nun den 20ten Morgens um 9 Uhr, in der Sorgloſigkeit eines ganz ungeſtörten Gewiſſens. Der Königl. Hof ging, wie Sie wiſſen, dem Leichenzug des Kronprinzen entgegen. Aber Sie kennen beſſer, als ich, die entſetzlichen Umſtände, die dieſem Vorfall — niemals hatte ich die Kraft ſie anzuhören. — — Um 2 Uhr kam man, und ſagte mir, daß dieſer theure Bruder, todt, ein Opfer der Volkswuth — — — Mein Zuſtand, bei dieſer Nachricht, erlaubte mir nie, das Ausführliche darüber — Ich weiß nur, daß einige Offiziere von der Garde, an der Spitze einer ſtarken Wache, mein Haus vor der Zerſtörung und Plünderung ſicherten, und mein unglückliches, dem Tode gleichfalls geweihtes, Leben retteten. Ich beſchwor ſie, die Papiere meines Bruders und die meinigen, unter Siegel zu legen. — So verſtrich der Tag, für mich und meine im ſiebenten Monat ſchwangern Tochter. Inzwiſchen zeigten mir zwei bewährte Freunde meines Bruders an, daß für mich keine Sicherheit mehr in dieſem Hauſe ſei und daß ich es noch vor der Nacht verlaſſen müßte. Demnach entſchloß ich mich, um 9 Uhr Abends, mit Gefahr meines Lebens zu dieſem Schritt; man hüllte mich in die Kleider einer Dienſtmagd, und da ich nicht aus dem Lande fliehen wollte, ſo ertheilte man mir, auf meine Bitte, einen Befehl für den Commandanten der hieſigen Feſtung, um mich dahin zu retten, und von hier aus meine und die Unſchuld meines unglücklichen Bruders, an den Tag zu legen. Bis 7 Uhr Morgens war ich in einem entſetzlichen Regen und Wind auf dem Meere; erſt nach 30 Stunden war es mir vergönnt, meine ganz durchnäßten Kleider zu wechſeln. Hier endlich fand ich Theilnahme und Wohlwollen bei dem Commandanten und ſeinen Offizieren; ihre Behandlung war voll von Achtung und Menſchlichkeit, und mein erſter Schritt war ſogleich, auch wegen meines unglücklichen Bruders und meiner, an die öffentliche Gerechtigkeit zu wenden. O meine theure Freundinn! Ich habe nur die Hälfte meiner Leiden erzählt! Wie ſchrecklich war dieſer einſame Aufenthalt meinem traurigen Herzen. Ich habe einen Monat ganz allein mit meinem Kammermädchen zugebracht, die ſich, am Morgen nach meiner Ankunft, hier bei mir eingefunden hatte; weder meine Kinder, noch ſonſt irgend jemand ſah ich; ich habe ſelbſt gefordert, daß man mich mit

Briefen bis zu meinem Verhör verschonen möchte. — Uebrigens, theure Freundinn, bin ich, wie schon bemerkt, weder Gefangene, noch so behandelt, und es steht jedermann frei, mir zu schreiben. Ich bekomme in diesem Augenblick Ihr kleines Billet, und die Theilnahme, die Sie mir darin zu erkennen geben, rührt mich. Sehr schwach bin ich und krank am Fieber — ich habe ganz allein und ohne Hülfe meine Vertheidigungsschrift aufgesetzt, meine Sache spricht für sich selbst; doch fühle ich mich sehr ermüdet davon. Ach! Mein Leben ist durch die Rückerinnerung an das Schicksal meines lieben Bruders verbittert! —

Hier schicke ich Ihnen die Abschrift meines schrecklichen und unglaublichen Verhörs; es ist von mir ins Französische übersetzt worden. Ich hatte das Fieber und lag im Bett; der Kriegsrath, der mich verhörte, saß im Kreise um mein Bett herum. —

Adieu! Den Ort, wohin ich mich wenden werde, weiß ich noch nicht; aber Sie sollen darüber Auskunft von mir erhalten.

(Das Verhör folgt.)

Politische Neuigkeit.

Die heutigen französischen Blätter bringen die für den ganzen Continent von Europa so wichtige Nachricht, von dem durch den Tod der Prinzessinn Amalie veranlaßten Rückfall des Königs von England in seine alte Krankheit. Allen Bülletins zufolge scheint der Anfall so heftig, als der im Jahr 1790. Se. Majestät haben die Prorogatur des Parliaments in eigner Person nicht vollziehen können und sind überhaupt zu allen Geschäften völlig unfähig: wenn am 23ten November, dem Tage der Eröfnung des Parliaments, die Herstellung noch nicht erfolgt ist, so sieht man den furchterlichsten Parteikämpfen, der Einsetzung einer Regentschaft, und, mit Hulfe der großen Crise, die das Genie Napoleons über Großbritannien zusammen zu ziehn gewußt hat, einer entscheidenden Wendung in den Schicksalen der Welt entgegen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß England einer Revolution entgegen geht: die Emancipation der Irländischen Catholiken und die Parlamentsreform werden erfolgen, sobald der mächtige Damm verschwunden ist, welchen der Wille des Königs ihnen entgegen setzte: und daß alsdann ganz andere gesellschaftliche und politische Verhältnisse eintreten, daß, wenn die brittische Constitution umgestürzt ist, wenn die innere Haltung dieses Staates verschwunden sein wird, die Unfähigkeit Englands die Continental-Verhältnisse zu beherrschen, zu regieren und darauf zu influiren, an den Tag kommen wird, daß also Negociationen eintreten müssen; — alles dies wird jedem Unterrichteten einleuchten.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Den 18 Nov. ist unweit der Friedrichs Brücke ein männlicher Leichnam aus der Spree gezogen, der von den Schiffern für einen bekannten Packhofs-Arbeiter erkannt wurde.

Einem Bäcker ist für 1 Thlr. 4 Gr. zu leichtes Brod confiscirt.

Berliner Abendblätter.

4tes Blatt. Den 20ten November 1810.

Ueber die gegenwärtige Lage von Großbrittanien.

Es gehört ein hoher Grad von Verblendung dazu, um die gegenwärtig verzweiflungsvolle Lage Englands abläugnen zu wollen. Schon vor einigen Tagen hatte die Aufhebung der Blokade des Sundes gezeigt, daß bis zur künftigen Zurücknahme der Kaiserl. Französischen Dekrete, von dem Brittischen Handel in der Ostsee nun nicht weiter die Rede sein könne. Die reichsten Kauffahrtheyflotten kehren aus der Ostsee, zugleich mit den Waarenvorräthen von Helgoland, unverrichteter Sache zurück. Alle diejenigen welche sich bis jetzt noch mit den vermeintlichen Entschädigungen durch den Spanisch-Portugiesischen Colonialhandel geschmeichelt haben, werden sich wohl überzeugen, daß Amerika ein elendes Surrogat für Europa sei. Daß die ersten Jahre freien Verkehrs mit jenen Colonien nach langer Sperrung derselben, für England günstig ausfallen mußten, war natürlich: es waren Aequivalente vorhanden, Metalle, Vorräthe; also ein Handel möglich. Indeß da keine Industrie diese Vorräthe lebendig erhalten oder ersetzen kann: da diese Colonien nur vermittelst Anwendung ihres Capitals einen momentanen Handel treiben können, so mochten sie bald in der Lage des Knaben sein, der seinen Groschen auf dem Jahrmarkt nunmehr ausgegeben hatte und sich mit dem Anschaun begnügen mußte —

Was kann denn überhaupt den Continent von Europa im Welthandel entbehrlich machen, was kann England entschädigen für seinen Verlust? wenn zu allem Handel nothwendig zwei Personen gehören, zwei Handelsmächte die in verschiedenartiger Industrie einigermaßen gleichen Schritt halten müssen?

Dazu nun die Krankheit des Königs und alle politischen Gräuel in ihrem Gefolge? — Wird Lord Wellesley dem Sturme trotzen, wie Pitt im Jahr 1790? — Seine Talente glänzen im Cabinett, am Hofe, in den diplomatischen Cirkeln; aber wird dort die Frage von der Regentschaft entschieden werden? Wer wird diese schreckliche Angelegenheit im Parliamente führen? — Zwar ist diesmal kein Fox auf der Straße von Du-

ein nach London, und ſeit der Proſtitution Burdetts iſt von der Oppoſition des Pobels weniger zu befürchten: aber leben denn Lord Grey und Lord Erskine nicht mehr? Iſt es zweifelhaft auf welcher Seite Lord Grenville ſtehen wird? und wenn auch der gottſelige Lord Sidmouth mit ſeinem Bruder Hely und allen den Seinigen ſich fürs erſte noch nicht entſcheiden, ſo iſt doch die Coalition aller andern Oppoſitions-Partheien bei der Frage von der Regentſchaft diesmal unvermeidlich. Wo ſind die Lichter von England? wo iſt die parliamentariſche Kraft, welche dem bevorſtehenden Sturme begegnen könnte? Lord Liverpool, der lernbegierige, dogmatiſche, und Herr Perceval werden das Steuer lenken, und der Marquis Wellesley wird das Schiff commandiren ſollen, vielleicht in demſelben Augenblick, wo die Trümmer der Armee ſeines Bruders in England ankommen werden.

Rechnen wir zu allem dieſen noch den bedeutenden Umſtand, daß alle unterrichteten Perſonen in England über die Lage von Europa und die innere Verhältniſſe des Continents völlig im Dunkeln ſind, daß die Brittiſche Diplomatie, welche niemals die glänzende Seite von England geweſen, nunmehr gänzlich ausgeartet iſt, und daß der Brittiſche Charakter durch die Ereigniſſe der letzten Jahre zu einer Erſtarrung und Entſetzigkeit verdammt worden, zu der er von jeher noch ſchon allzu ſehr hinneigte, und man wird einſehen, daß die Criſen von 1790 und 1797, wie ſchauderhaft ſie auch geweſen, doch mit der heurigen nicht zu vergleichen ſind.

Fragmente.

1. Das Hauptproblem des Financiers unſrer Zeit iſt: die Generalhypotheken wieder zu Ehren zu bringen. Dieſes kann nur dadurch geſchehen, daß der Staat conſolidirt und ſelbſtſtändig gemacht werde. Dieſer Zweck iſt nur durch ein feſtes Regierungsſyſtem zu erreichen, welches deſſen innere Exiſtenz — die äußere iſt in einer ſo unruhigen Zeit, wie die jetzige, nicht in des Staatsmannes Gewalt — für die Dauer ſichert, Glück und Wohlſtand am allgemeinſten verbreitet. Dieſe Aufgabe iſt wiederum nur durch eine weiſe und gerechte Vertheilung der öffentlichen Laſten auf alle Stände zu loſen. Diejenigen Stände, welche hiebei zu glücklicher Zeit begünſtigt waren, werden auf dieſe Begünſtigung zur Zeit der Noth und des Unglücks von ſelbſt verzichten. Dann erſt wird ſich der in jeden Menſchen lie-

gende Keim des Gemeinſinns und der Vaterlandsliebe tüchtig entfalten, und, in ſo fern äußere Sicherheit nicht fehlt, der natürlich größere Credit der Generalhypotheken wieder eintreten.

2. Wenn doch dieſe verwünſchenden Apoſtel der Knechtſchaft und des Feudalismus aus der Schule Burkes, dieſe Philoſophen von keinem Ertrage, merken mochten, wie vergeblich ſie gegen den beſſeren Zeitgeiſt ankämpfen, wie eitel ihr Bemühen iſt, die Zeiten vor der Reformation zurückzuführen. Wenn ſie doch einſehen mogten, daß nur rohe, reale, zählbare und handgreifliche Bedürfniſſe ein Gegenſtand der Staatswirthſchaft ſein können und ſollen, und gerade aus dieſer rohen Grundlage das höhere Leben einer Nation hervorgehen muß, ſo wie aus dem Gewirre von Roſſen und Seilen hinter den Couliſſen, der poetiſche Effect auf der Bühne hervorgeht; daß nur da die allgemeinſte Nationalität entſtehen kann, wo der größtmöglichſte Theil der Nation durch Wohlſtand und Eigenthum an die Erhaltung des Ganzen geknüpft iſt. a. a.

Verhör der Gräfinn Piper.

Gehalten vor einem Kriegsgerichte in der Feſtung Marſtrand den 3ten Auguſt 1810.

Frage 1. Da das Verhör und die Unterſuchungen, welche Statt haben werden, im Verfolg auf das eigene Geſtändniß der Fr. Gräfinn von Piper, Statt finden, ſo iſt vorauszuſetzen, daß dieſelbe von dem Verdacht, der auf ſie gefallen iſt, Kenntniß habe. Demnach bin ich beauftragt, die Fr. Gräfinn zu fragen, was ſie darauf zu entgegnen hat, und ob ſie eröffnen kann, aus welcher Quelle ein Verdacht dieſer Art, gegen ſie, ſeinen Urſprung nehmen mag?

Antwort. Ich habe nichts zu ſagen, außer dieß, daß die Gerüchte, in Bezug auf mich, gänzlich ohne Grund ſind.

Fr. 2. Kennt die Fr. Gräfinn die Urſachen, die zu dem Verdachte gegen Se Ex. den Hrn. Reichsmarſchall Veranlaſſung gegeben haben?

Antw. Dieſer Verdacht iſt auf gleiche Weiſe, völlig nichtig und grundlos.

Fr. 3. Weiß die Fr. Gr. irgend etwas das über die traurige Veranlaſſung, die dieſen gerichtlichen Unterſuchungen zum Grunde liegt, Licht verbreiten mag?

Antw. Nicht das mindeſte.

Fr. 4. Wann hat die Fr. Gr. die Ehre gehabt, Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen zum Erſtenmale zu ſehen?

Antw. An der Abendtafel Ihrer Maj. der Königinn, ohngefähr 14 Tage nach der Ankunft Sr. Hoheit in Stockholm.

Fr. 5. War Se. Ex. der Hr. Reichsmarſchall gegenwärtig bei dieſer Gelegenheit?

Antw. Ja.

Fr. 6. Hat Se. Hoheit der Kronprinz jemals in dem Hauſe Piper, oder abgeſondert bei Sr. Ex. dem Hrn. Reichsm. einen Beſuch abgeſtattet?

Antw. Niemals.

Fr. 7. Wann und wo hat die Fr. Gr. ſeit jenem Abendeſſen die Ehre gehabt, Se. Königl. Hoheit wieder zu ſehen?

Antw. Ebenfalls wieder nur bei einigen Abendeſſen an Ihrer Maj. der Königinn, Tafel.

Fr. 8. Hatte Er. Hoheit vielleicht bei ſolchen Gelegenheiten die Gewohnheit ſich an die Tafel, als die Fr. Gr. die Ehre, ſich an die Seite deſſelben zu ſetzen?

Antw. Er. Hoheit ſetzten ſich niemals bei Gelegenheiten dieſer Art zur Tafel nieder, ſie zogen ſich ohne Ausnahme jedesmal ſobald gedeckt war, in Ihre Behauſung zurück.

Fr. 9. Ohne Zweifel haben ſich Höchtdieſelben bei Einer dieſer Gelegenheiten, mit der Fr. Gr. unterhalten, und das Geſpräch wird ſich vielleicht in die Länge gezogen haben?

Antw. Einmal, als ich die Ehre hatte, Er. Hoheit vorgeſtellt zu werden, ohngefähr 14 Tage nach ihrer Ankunft in Stockholm. Die Unterredung dauerte ohngefähr zwei Minuten.

Fr. Was war der Gegenſtand der Unterhaltung? War er von der A... daß er Streit und Empfindlichkeit, auf einer oder der andern Seite, veranlaßte?

Antw. Keineswegen. Er. Hoheit hatten bloß die Gnade mir zu ſagen, daß ſie mich im Theater, hinter dem Gitter einer Loge geſehen, und daß ſie von meinem krankhaften Zuſtand, der mich der Ehre, den Hof öfters beizuwohnen, unterrichtet wären.

Fr. 11. Hat die Fr. Gr. niemals irgend eine Abneigung gegen Er. Hoheit empfunden, und war dieſelbe in ſeiner Perſon, in ſeinen Eigenſchaften, oder ſonſt in irgend etwas, das ihn perſönlich angeht, gegründet?

Antw. Niemals.

Fr. 12. Hat die Fr. Gr. niemals ein Gefühl dieſer Art bei Gr. Er. dem Hrn. Reichsmarſchall, bemerkt?

Antw. Niemals.

Fr. 13. Hat jemals ein Vorfall ſtatt gefunden, von welchem, nach der Einſicht der Fr. Gr. vielleicht das Publikum einen Grund hat hernehmen können, zu glauben, daß zwiſchen Er. Hoheit und der Fr. Gr. oder Er. Er. dem Hrn. Reichsm. ein Mißverſtändniß vorhanden geweſen?

Antw. Keineswegs.

Fr. 14. Hat die Fr. Gr. oder der Hr. Reichsm. je, durch eine Aeußerung dem Publiko Veranlaſſung gegeben, zu glauben, daß dieſelben die Hochachtung und das Wohlwollen, daß Er. Hoheit ſich im ganzen Lande erworben hatten, nicht theilten.

Antw. Niemals! Keine Aeußerungen ſind über unſere Herrſchaft gekommen, als ſolche, die mit der allgemeinen Meinung über ſeine höchſte Perſon übereinſtimmten.

Fr. 15. Gab es vielleicht Zuſammenkünfte, die das Publikum glauben machen konnten, daß eine Verſchwörung gegen das Leben Er. Hoheit im Werke ſei?

Antw. Davon weiß ich nichts.

Fr. 16. Hat die Fr. Gr. Kenntniß genommen von dem, im Publiko verbreiteten Gerücht, daß ein Anſchlag, Sr. Königl. Hoheit Gift, in Kaffe, Paſteten, in der Suppe, oder im Thee, beizubringen, entworfen worden ſei?

Antw. Davon bin ich, durch das Geſpräch der Stadt unterrichtet worden.

Fr. 17. Bei der entſetzlichen Behandlung, die Er. Er. dem Hrn. Reichsm. widerfahren iſt, kann es der Fr. Gr. nicht verſchwiegen geblieben ſein, welche Meinung über den plötzlichen Tod Sr. Königl. Hoheit, im Publiko im Umlauf iſt. Die Fr. Gr. weiß beſſer, als ich es ausdrücken kann, daß vor den Augen Gottes auch die geheimſten Dinge entfaltet ſind. Ich bin benöthigt, dieſelbe zu beſchwören, bei Gott und ihrem Gewiſſen anzugeben, ob ſie von irgend einem, ſei es auch noch ſo geringen, Umſtand Kenntniß hat, der Licht über den unbegreiflichen Tod Sr. Königl. Hoheit werfen kann.

Antw. Ich kann nichts angeben, was darüber Licht verbreiten kann, denn ich bin, wie ſchon geſagt, ohne alle Kenntniß über dieſen Gegenſtand.

Berliner Abendblätter.

45stes Blatt. Den 21ten November 1810.

Vom Nationalcredit.

(Antwort auf Bl. 41.)

Laßt uns vorausſetzen: daß die organiſche Geſetzgebung eines bedeutenden Staates, wenn ſie eine wahre Geſetzgebung d. h. conſequent in allen ihren Theilen ſein ſoll, nur die Sache eines einzigen Kopfes ſein könne, niemals mehrerer. Andere können zur Berathung oder zur Ergänzung des Mangels an Sachkenntniß zugezogen werden; aber den Plan des Ganzen muß ein Einziger entwerfen, ſonſt kann nie ein harmoniſches Ganzes entſtehn. Wenn Phidias die Arme und Beine zu ſeinem Apoll bei andern Künſtlern beſtellt, und nachher angeſetzt hätte, was würde wohl entſtanden ſein?

Da es jetzt unmöglich iſt, eine weite Strecke der Zukunft ins Auge zu faſſen, ſo ſind wir genöthigt, zur Regulirung unſrer Schuldenangelegenheiten uns an dasjenige zu halten, was ſich uns zunächſt darbietet. Da nun hat uns das große Grundgeſetz aller Politik einleuchten müſſen: „Du kannſt nur Einfluß auf die Zukunft deines Volkes haben, wenn du den Erfolg einer Operation zu berechnen, und die Zufälligkeiten im Geiſte der Zeit von den weſentlichen und bleibenden zu unterſcheiden weißt. Reſpekt vor deinen Satzungen kannſt du von deinen Enkeln nur erlangen und erwarten, in ſo fern dieſe Satzungen auf die ewigen Geſetze der Natur gebaut ſind. Alle Satzungen der Vorfahren, die nicht auf dieſes Geſetz gebauet ſind, ſondern durch Eigennutz Einzelner, durch momentanten Drang der Umſtände, auf Unkoſten der allgemeinen Gerechtigkeit, gegründet wurden, ſind nichts weniger als reſpektabel. Sie alsdann noch reſpektiren wollen, wenn die allgemeine Noth deren Aufhebung dringend fordert, wenn die allgemeine Volksſtimme ſie begehrt, wenn der Geiſt des Zeitalters ſchon deutlich ausgeſprochen hat, daß ſie ſich ſelbſt überlebt haben, würde Mangel an kräftigen Willen verrathen; ſie dann noch reſpektiren wollen, wenn deren Beibehaltung nur durch gehäufte und wieder gehäufte, die National-Eintracht vollends zertrümmernde Ungerechtigkeiten, erhalten werden kann, würde Ueberfluß an böſem Willen ver-

rathen. Es giebt Verfaſſungen, die ſich nicht vollenden, nur aufheben und mit einem kräftigen Schlage vernichten laſſen, weil ſie gleich dem Unkraut unter dem Weitzen, auf jedem nicht vernichteten Saamenkorn wieder hervorwachſen, ſo wie ein Acker ohne Ausbrennen der Wurzeln ſchwerlich von Quecken gereinigt werden kann.“

Wenn eine Nation, wie die Brittiſche, auf ewige Annuitäten borgt, ſo liegt dieſes nicht ſowohl in der Ueberzeugung daß die Regierung auch den Nachfolgern der Creditoren das urſprünglich gegebene Wort zu halten den Willen haben werde — denn dieſen traut eine jede Nation einer rechtlichen Regierung zu! ſondern in der Ueberzeugung, daß ſie auch die Macht dazu haben werde. Dieſe Macht beruhet einzig in der Lage dieſer Inſel, hinter dem ſie von allen Seiten umſchließenden und durch 600 Kriegsſchiffen vertheidigten Bollwerk des Meeres. Nur eine Erdrevolution, die den Canal verſchüttete, und eine Landcommunikation mit Frankreich eröffnete, und — mit dem Borgen auf ewige Annuitäten hätte es ein Ende. Trotz dem allgemein verbreiteten Wohlſtande, trotz der Anhänglichkeit der Nation an ihre Verfaſſung, trotz dem Zutrauen derſelben zu ihrer Regierung, wäre deren Credit durch dieſen kleinen Zufall vernichtet! Der engliſche Credit würde alsdann weit unter den Credit eines jeden ſoliden Continentalſtaates ſinken, weil ſein Reichthum nicht auf die ſolide Baſis des Landbaues, ſondern auf die weniger ſolide der Fabrikation und des Handels beruhet, und es zu ſeiner Subſiſtenz nothwendig iſt, daß andre Staaten dieſe Fabrikate ꝛc. kaufen, das Land alſo von dieſen abhängig iſt. — Nicht bloß innere, auch äußere Sicherheit gehört dazu, um den Nationalcredit auf eine feſte Baſis zu gründen. Aus beiden zuſammen beſteht die Selbſtändigkeit eines Staates, d. h. die Gewißheit, daß er nach Jahrhunderten und Jahrtauſenden noch als unabhängiger Staat vorhanden ſein werde. Welcher Staat des Continents hat wohl in unſeren Tagen, wo die Zertrümmerung aller Reiche und Staaten ſo alltäglich iſt, daß kein Zeitraum der neueren Geſchichte etwas ähnliches darſtellt, dieſe Selbſtändigkeit?

Phyſiologie.

(Ueber die Empfindung nach dem Tode.)

Als Charlotte Corday guillotinirt wurde, nahm der Henker, wie bekannt, das Haupt, und gab ihm eine

Ohrfeige. Man wollte, bei dieſer Gelegenheit, bemerkt haben, daß die Wangen des Mädchens erröthet wären, und ihr Auge, bevor es ſich ſchloß, noch einmal unwillig auf den Elenden geblickt hatte, der ihr dieſe Schmach zufügte. Dieſe Sage gab Veranlaſſung bekanntlich zu vielen phyſiologiſchen Streitigkeiten zwiſchen denen, welchen darin ein Urtheil zuſtand: ob nämlich in dem bereits abgehauenen, vom Körper gänzlich getrennten Kopfe, Empfindung mit Bewußtſein vorhanden ſein könne. Diejenigen, welche dieſe Frage verneinten, fanden mancherlei, dem Vorgeben nach auf Erfahrung ſich ſtützenden, Widerſtand. Ganz neuerdings hat der Profeſſor Senff in Halle, im Beiſein und mit Beiſtand mehrerer anderen einſichtsvollen Aerzte, an einem Dekollirten Verſuche gemacht, welche ziemlich in letzter Inſtanz das Reſultat geben, daß in dem alſo verletzten und völlig getrennten Kopfe keine Empfindung mit Bewußtſein wahrzunehmen iſt.

Am 8. Oktober nämlich wurde der Mörder von zwei Schwedern enthauptet. Er war, was wohl hier von Gewicht iſt, ſehr ruhig vorher und gefaßt. Der Kopf war gerade in der Mitte des Halſes abgehauen worden, und in weichen Sand gefallen. Noch ehe ihn der Experimentator mit ſeinen Gehülfen aufnahmen, bewegte ſich zweimal die untere Kinnlade. Schnell wurde die Binde von den Augen geriſſen, welche man weit offen, die Pupillen aber enger als gewöhnlich fand, auch drehten ſich die Augäpfel etwas nach Außen hin. In das eine Ohr wurde laut der Name des Dekollirten gerufen, aber die Augen bewegten ſich gar nicht, folglich auch nicht nach der Seite, wo gerufen wurde. Eine Stecknadel man tief in die Wange worauf man auch nicht das mindeſte Zeichen von Gefühl bemerkte. Man ſprützte flüchtiges Laugenſalz (Liquor Ammonii Caustici) in die Naſe, aber es erfolgte auch nicht die mindeſte Gegenwirkung auf dieſen ſo heftigen Reiz, kein Zucken; keine auch noch ſo wenig merkliche Veränderung in den Zügen des Geſichts. Die Zeit dieſer Verſuche vom Moment der Enthauptung an, betrug nur wenige Minuten. Mithin waren die Verſuche, die noch ein augenblickliches Bewußtſein nach dem Tode, ſtatuiren, trügeriſch; oder dieſelben Verſuche geben, bei verſchiedenen Köpfen, nicht daſſelbe Reſultat. *W.*

Die Redaction dieſer Blätter macht ſich ein Vergnügen daraus folgende zwei Erklärungen, die an

sie eingegangen sind, zur Wissenschaft des Publikums zu bringen.

Antwort auf die Aufforderung im 40ten Stück der Abendblätter.

1. Der bekannte Rezensent der Opern in der Voßischen Zeitung erklärt in Bezug auf die in diesen Blättern an ihn ergangene Aufforderung, daß er von der Voßischen Zeitungsexpedition für die Rezensionen nach Contract honorirt wird, und er die Eingangsgelder bei Opern der Expedition berechnet, und weder von der General Direction des Theaters, Geldsummen noch Freibillets zu diesem Behuf erhalten hat, noch erhält. J. C. F. R.

2. Ich erkläre hiermit, daß ich für meine Theateranzeigen von der Voßisch. Zeitungsexped. Honorar und die nöthigen Einlaßzettel erhalte; keinesweges aber, als Recensent, mit der Theaterdirection in Verbindung stehe, vielweniger von derselben durch Geldsummen und Freibillets bestochen werde.

Der Redacteur des Theaterartikels in der Voß. Zeitung.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London d. 3. Nov.

Dem Doctor Makows, und mehreren andern Aerzten, welche zu Sr. Maj. nach Windsor berufen, und die Nacht bei ihm zugebracht haben, werden folgende drei Fragen vorgelegt werden: 1) Werden Sr. Maj. durch Ihre Krankheit außer Stand gesetzt, Ihr Parliament zu versammeln und den öffentl. Geschäften vorzustehen? 2) Ist Wahrscheinlichkeit zur Wiederherstellung Sr. Maj. von Ihrer Krankheit vorhanden? Und (im Fall die Antwort bejahend ausfällt) 3) Gründet sich diese Wahrscheinlichkeit auf Symptome, die der Krankheit Sr. Maj. besonders eigen, oder auf die Erfahrung in ähnlichen Fällen überhaupt? — Wenn Sr. Maj. den 15. Nov. noch nicht hergestellt sind, so wird der Präs. des Geh. Raths den Pairs anzeigen, daß der König außer Stand sei, sein Parliament zu berufen, und daß das Recht der beiden Häuser eintrete, wegen Ersetzung der königl. Gewalt provisorische Maaßregeln zu ergreifen.

(L. d. B.)

Paris d. 10 Nov.

Die Kronprinzessinn von Schweden ist mit dem Prinzen Oskar, Ihren Sohn, am 9. d. von hier nach Stockholm abgereist.

(J. d. l'Emp.)

Brüssel d. 11 Nov.

Am 6. d. ist die Kaiserinn Josephine zu Malmaison angekommen, von da sie nach Navarra reisen wird. (Hamb. Z.)

Madrid d. 20 Okt.

Gen. Hugo, der seit einiger Zeit die Bewegungen des famosen Partheigängers Empecinado beobachtet hatte, erreichte ihn am 17. d. bei Val de Saz. Empecinado und seine Bande wurden sogleich in die Flucht getrieben, und zerstreuten sich in die Gebirge nachdem sie 200 Mann auf dem Platz gelassen hatten.

Berliner Abendblätter.

46tes Blatt. Den 22ten November 1810.

Erklärung. Es gewiß der Unterzeichnete über Christian Jakob Kraus und über die Frage, ob es zweckmäßig oder unzweckmäßig war, die Grundsätze des Adam Smithschen Systems der preuß. Staatsverwaltung einzuverleiben, seine Partei genommen hat, so ist der Gegenstand doch, von jeder Seite betrachtet, zu wichtig, als daß derselbe nicht dem wissenschaftlichen Gespräch, das man in diesen Blättern darüber erhoben hat, freier Lauf lassen sollte. Demnach setzt er dem Publikum, seines Antheils an dieser Sache gewiß, folgenden Aufsatz von der Hand eines höchst achtungswürdigen Staatsmannes aus Königsberg vor, der sich berufen gefühlt hat, die Sache seines Freundes, des verewigten Christian Jakob Kraus, gegen den Angriff (11tes Blatt) zu vertheidigen.

H. v. K.

Auch etwas über Christian Jakob Kraus auf eine andere Manier.

Hätte der Verfasser des Aufsatzes über C. J. Kraus in Nr. 11. des Berliner Abendblattes an Luthers: „Ein jeder kehre vor seiner Thür und lerne seine Lektion, so wird es wohl im Hause stehn", gedacht, vielleicht hätt er ihn gar nicht geschrieben, jetzt da die Leser durch das pro und contra seines Lobes und Tadels im Urtheil über meinen vieljährigen Freund irre werden könnten, halt ich es für nothig, ihnen durch kleine Zurufe über einiges in diesem Petulant-süßen Aufsatze, aus der Abschätzungsschaukel wieder auf die sichere Erde zu helfen

Herr *Pr.* nennt unsern Kraus einen langsamen, unfruchtbaren Kopf. Langsamkeit ist aber kein absoluter Fehler, wie die Vorschnelligkeit es ist. Scharfsinn und Bedachtsamkeit erlauben da, wo sie so innigst verbunden sind, wie sie es in Kr. Kopf waren, durchaus keine genialistische Geschwindigkeit, und lassen höchstens ein festina-lente zu. Das Studiren könnte man mit einer Jagdpartie vergleichen, auf der der vorsichtige Jäger nicht oft schießt, aber immer trift, der Eilfertige, Schuß auf Schuß macht, und wenig in der Jagdtasche beimbringt. Was Kr Unfruchtbarkeit betrift, so ist es wohl unbillig ihn selbiger zu zeihen, weil er nicht Bücher drucken ließ, sondern nur Beweise seiner intensiven Fruchtbarkeit in seinen Vorlesungen durch den feurigsten Eifer für das Fruchtbarmachen zu guten Werken ablegte. Die Theologen-

ſen rechnen den Landmann ausſchließlich zur produktiven Klaſſe, und thut er mehr als ſein Feld gut bearbeiten und guten Samen ausſtreuen?

Wenn Kr. Kunſt des Periphraſirens, Läuterns, Rubricirens und Numerirens ſelbſt mechaniſche Kopie zum Verſtehen ſeiner treflichen Vorträge und ihrer nachherigen Befolgung zu bringen vermochte, iſt dadurch ſein Verdienſt um ſeine Wiſſenſchaft nicht groſſer, als wenn er bloß honoratiores um ſich verſammelt und ſie aus der mit eau de mille fleurs gefüllten Rednergießkanne überſprützt hätte, obgleich die wahre Fruchtbarkeit nur durch Regenwaſſer befördert wird? Oder wenn er die gewöhnliche Elemente reichlich ſubdividirt, und blanke Einfalle durch ſophiſtiſche Dämpfe über Gebühr zu erheben geſucht hätte?

Kr. dachte wol ſelbſt, laß d.. Alten und Neuen, benutzte ſelbſt Umgangsgeſpräche zum Vortheil ſeiner Lieblingswiſſenſchaft, und vermochte eben dadurch den Werth des von Unberufnen commentirten und excerpirten Adam Smith in beſſern Umlauf zu bringen, als es manchen Büchermachern und Vorleſern damit gelingen dürfte.

Iſt es Recht wider einen Mann zu ſprechen, von dem man ſelbſt eingeſteht, er habe die ſelten gewordne ſchulgerechte Form verſtanden, und vielleicht durch ihre Zudringlichkeit ſo heilſam auf andre gewirkt?

Müßte man nicht das in den Vorberichten über ihn geſagte durch ein ſtark vergrößerndes Glas anſehen, wenn man darin eine übertriebene Adoration wahrnehmen, und dieſe für eine Verkürzung ſeines wohl verdienten Ruhms erklären wollte? Man ließ ihm bloß Gerechtigkeit widerfahren, und die ihn kannten haben keinen Einſpruch gethan.

Kr. Poſitivismus hatte einen guten Grund in ſeinem zwanzigjährigen Studio des Smith und in den vielen Erfahrungen über die Richtigkeit der Smithſchen Grundſätze, hinderte ihn aber warlich nicht, oft gröſſere und freiere Anſichten anzunehmen und auszuſprechen, als die Smithſchen Buchſtaben darbieten, denn auch er mußte unleugbar, daß der Buchſtabe manches in unſrer Geſetzgebung getödtet habe — iſt aber durch nachfolgende Freydenker ſchon viel getödtetes wieder lebendig gemacht, oder ſind nicht die mehreſten bloß bei Geiſtercitationen ſtehen geblieben, bei denen es einerlei iſt, ob ſie die alte Frau von Endor oder ein blutjunger Merlin treibt. Wer über Adam

Smith oder Adam Müller das Studiren der lehrreichen Zeit vergißt, für den sind Krause's Posthuma nicht gedruckt.

Als herzlicher Lehrer der Moral und des Naturrechtes vergaß er wahrlich nie, daß Wissenschaft des Rechts mit der Wissenschaft ächter Oekonomie unzertrennlich schwesterlich verbunden sein müsse, ob er gleich zu seiner Zeit noch nicht den casum verkümmerter Organisations Behandlungen so deutlich und ausführlich in termino gehabt hatte, wie er neuern Virtuosen zu Dienste steht, und sie vor dem Zutrauen in die unbedingte Präcision ihrer im Fluge aufgegriffenen Principien warnen oder davon abhalten könnte.

Zur Antwort auf die vom Herrn *Ps.* aufgeworfne erste Schlußfrage diene die Versicherung, daß Kr. angeblich unproductiver und abhängiger Kopf zu der Lokalautorität gekommen, weil seine jungen Zuhörer unbefangene Jünglinge waren, denen seine unübertreffliche Lehrgabe Liebe und Zutrauen einflößte, und weil die ältern und Dienstmänner, die seine Vorlesungen besuchten, wenn sie das Buch ihrer Erfahrungen mit seinen Vorträgen verglichen, lauter gediegene Wahrheit darin fanden, und aus ihnen manche Behandlungsirrthümer erkannten.

Die 2te Frage beantworte ich mit einer andern: warum mußte die seit undenklicher Zeit von den Niederländern hochgetriebene und die seit 50 Jahren rühmlich bekannte bessre Wirthschaft der Engländer in dem den Niederlanden und England näher gelegenen Deutschland letzterm erst in viel spätern Jahren zu einem übertriebnen Ansehen gelangen? Der lange Winter den die Smithschen Saaten in der Erde Preußens zubrachten, hat vielleicht ihr bessres Gedeihen bey uns veranlaßt.

Ferne sey es von Krause's Landsleuten, ihm eine Gesetzgeberrolle aufdringen zu wollen, zu der er nicht geboren war, und die ihm auch gewiß nie in den Sinn kam, wie solches zum Theil seine fast überhebene Abneigung gegen das Druckenlassen bezeugt, aber die einen vorzüglichen Hang (prurire) zu errathen scheinen, die ihre Vorlesungen pfeilschnell m Verleger tragen, und manches Kantswirthschafte Räthsel schlecht oder gar nicht errathen hätten, ten sie nicht mit dem Smith-Krauseschen Kalbe pflüget.

An den Großherrn.

(Als er den Mufti abſetzte.)

Recht haſt du, Herr! Ein kleines Licht
Paßt auf den Kirchenleuchter nicht.

Anekdote.

Zwei berühmte Engliſche Boxer, der Eine aus Portſmouth gebürtig, der Andere aus Plymouth, die ſeit vielen Jahren von einander gehört hatten, ohne ſich zu ſehen, beſchloſſen, da ſie in London zuſammentrafen, zur Entſcheidung der Frage, wem von ihnen der Vorzug gebühre, einen öffentlichen Wettkampf zu halten. Demnach ſtellten ſich beide, im Angeſicht des Volks, mit geballten Fauſten, im Garten einer Kneipe, gegeneinander; und als der Plymouther den Portſmouther, in wenig Augenblicken, dergeſtalt auf die Bruſt traf, daß er Blut ſpie, rief dieſer, indem er ſich den Mund abwiſchte: h.a! — Als aber bald darauf, da ſie ſich wieder geſtellt hatten, der Portſmouther den Plymouther, mit der Fauſt der geballten Rechten, dergeſtalt auf den Leib traf, daß dieſer, indem er die Augen verkehrte, umfiel, rief der Letztere: das iſt auch nicht übel —! Worauf das Volk, das im Kreiſe herumſtand, laut aufjauchzte, und, während der Plymouther, der an den Gedärmen verletzt worden war, todt weggetragen ward, dem Portsmouther den Siegeskranz zuerkannte. — Der Portsmouther ſoll aber auch Tags darauf am Blutſturz geſtorben ſein.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Schlächter hat ſeine Waage durch das Beihängen eines eiſernen Hakens unrichtig gemacht, und iſt deshalb zur Unterſuchung gezogen.

Bei der Recherche der Tanzböden ſind 3 Frauenzimmer als Trod- und Dienſtirie Herumtreiberinnen, eine Mannsperſon als Aufwärter und 9 öffentliche Mädchen verhaftet.

Vorgeſtern Abend iſt eine noch von Niemand erkannte Mannsperſon zwiſchen den beiden Schleuſenthoren in die Spree geſprungen, und hat ſich erſauft. Obgleich er ſehr bald wieder herausgezogen ward, ſo war doch alle ärztliche Hülfe zur Wiederbelebung deſſelben vergeblich.

Druckfehler im geſtrigen Stück.

Pag. 176 Zeile 1 anſtatt vollenden lieſ: modificiren.

Berliner Abendblätter

47tes Blatt. Den 23ten November 1810.

Folgender Brief eines redlichen Berliners, das hieſige Theater betreffend, an einen Freund im Ausland, iſt uns von unbekannter Hand zugeſandt worden. Wir haben, in dieſen Blättern, ſo manchen Beweis von Unpartheilichkeit gegeben; dergeſtalt, daß wir, der gegen uns gerichteten Perſönlichkeiten, die darin befindlich ſind, ungeachtet, keinen Anſtand nehmen, ihn dem Publiko vorzulegen. (Die Redaction)

Schreiben eines redlichen Berliners, das hieſige Theater betreffend, an einen Freund im Ausland.

Der Herr Theaterdirector Iffland, hat nach dem Geſtändniß eines großen Theils von Berlin, ſeit er an der Spitze des hieſigen Theaters ſteht, die Geſtalt und das Anſehn deſſelben, auf eine merkwürdige und außerordentliche, jedem Freunde der Kunſt gewiß höchſt überraſchende Art, umgewandelt und beſtimmt; und wenn wir ihn, wie uns die Würde und der Glanz ſeiner äußern Lage hoffen läßt, länger und unausgeſetzt, in unſerer Mitte behalten, ſo ſteht zu erwarten, daß er dem Theater, (was ihm, zu beſitzen, das erſte Bedürfniß iſt,) vielleicht auf eine unwandelbare und nicht wieder zu verwiſchende Art, einprägen werde: nämlich, einen Charakter. Zwar ſind nicht alle Kunſtfreunde, und beſonders nicht die, die aus der neueſten Schule hervorgegangen ſind, mit den Grundſätzen, nach denen er verfährt, einverſtanden; aber diejenigen, die er ſich aufgeſtellt hat, verfolgt er mit Energie, Sicherheit unerſchütterlicher Conſequenz: Eigenſchaften, die ſelbſt fehlerhafte Maasregeln, heilſamer und erſprieß-

licher machen können, als gute, wenn dieſelben ihnen fehlen.

Die Haupturſache, wodurch wir dies erreicht, liegt in dem glücklichen Verhältniß, in welchem wir ſeit mehreren Jahren ſchon, mit der Kritik ſtehen; mit der Kritik, dieſer unſchätzbaren und unzertrennlich ſchweſterlichen Begleiterinn jedes Theaters dem es darum zu thun iſt, der Vollendung, auf dem kürzeſten und raſcheſten Wege, entgegenzuſchreiten. Männer, von eben ſoviel Einſicht als Unpartheilichkeit, haben in den öffentlichen, vom Staat anerkannten Blättern, das Geſchäft permanenter Theaterkritiken übernommen; und nur die ſchändlichſte Verläumdung hat Gefälligkeiten, die die Direction, vielleicht aus perſönlicher Freundſchaft für ſie hat, die Wendung geben können, als ob ſie dadurch beſtochen wären. Gleichheit, Uebereinſtimmung und innerliche Congruenz der Anſichten, im Fache der Kunſt, beſtimmen dieſelben, mit ganz uneigennützigem Eifer, durch Belehrung und Würdigung deſſen, was ſich auf der Bühne zeigt, in die Zwecke der Direction einzugreifen; und wenn ein pecuniaires Intereſſe (was zu läugnen gar keine Urſache iſt) bei dem Geſchäft, dem ſie ſich unterzogen haben, zum Grunde liegt, ſo iſt es kein anderes, als das, was jedem Schriftſteller, der Manuſcripte an ſeinen Buchhändler abliefert, ſtatuirt iſt. Demnach haben wir, ſeit mehreren Jahren ſchon, die glückliche, allerdings den Neid der Uebelgeſinnten reizende, Erſcheinung, daß dasjenige Organ, welches das größeſte Publikum hat, auf Seiten des Theaters iſt; dergeſtalt daß eine Stimme, die ihre Recenſionen durchkreuzte und das Publikum irre zu führen beſtimmt wäre, ſich nur in untergeordnete und obſcure Blätter verlieren und aus dieſen in die fremden, ausländiſchen aufgenommen werden kann; und auch für die Unſchädlichkeit ſolcher Intriguen iſt, auf mancherlei Weiſe, bei uns geſorgt.

Und in der That, wenn eine Direktion das Feld

der Kritik ſo erſchöpft hat, als man es von derjenigen deren wir uns jetzt erfreun, vorausſetzen kann: wozu kann man fragen, das Raſonniren und Rezenſiren, das doch niemals aus dem Standpunkt geſchieht, der einmal, auf unabänderliche Weiſe, nach einer beſtimmten Wahl des Beſſeren, angenommen iſt, wozu, fragen wir, dergleichen, als nur die Eintracht, die zwiſchen Publikum und Direktion herrſchen ſoll, zu ſtören, das Publikum gegen das Verfahren, das dieſelbe beobachtet, argwohniſch und mißtrauiſch zu machen, und demnach den ganzen Kunſtgenuß, die Totalität der Wirkungen, äſthetiſcher ſowohl als moraliſcher und philantropiſcher, die die Direktion beabſichtigt, auf die unzweckmäßigſte und widerwärtigſte Weiſe, zu nichte zu machen?

Exzentriſche Köpfe, Kraftgenies und poetiſche Revolutionairs aller Art machen ſich, wir wiſſen es gar wohl, in witzigen und unwitzigen Aeußerungen, über dieſe ſogenannte „Theaterheiligkeit" und den neueſten „Theaterraub" ſehr luſtig; ſie führen an, ſelbſt die Kirche habe dulden müſſen, daß man die Fackel der Unterſuchung in ihr Allerheiligſtes hineintrage; doch weit entfernt, uns durch Verſtellungen dieſer Art, deren unreine Quelle nur zu ſehr am Tage liegt, irre machen zu laſſen, ſo ſoll dies nur ein Grund mehr ſein, die Thür unſeres kleinen freundlichen Tempels (ſoviel es ſein kann) vor ihrer unberufenen, zudringlichen und leichtfertigen Fackel zu verſchließen. Zu einer Zeit, dünkt uns, da alles wankt, iſt es um ſo nöthiger, daß irgend etwas feſt ſtehe: und wenn es der Kirche, nach der ſuolimen Divination dieſer Herren, (welches Gott verhüten wolle!) beſtimmt wäre, im Strom der Zeiten unterzugehen, ſo wüßten wir nicht, was geſchickter wäre, an ihre Stelle geſetzt zu werden, als ein Nationaltheater, ein Inſtitut, dem das Geſchäft der Nationalbildung und Entwickelung und Entfaltung aller ihrer höhern und niedern Anlagen, Eigenthümlichkei-

ten und Tugenden, vorzugsweiſe vor allen andern Anſtalten, übertragen iſt.

Berlin, d. 20. Nov. 1810. Mn.

N. S. Weſtern ſahen wir hier Pachter Feldſämmel; in Kurzem werden wir wieder Vetter Kukkuk und vielleicht auch Rochus Pumpernikkel ſehn.

Der Kreis.

Wo der Anfang ſei? Geh doch, und frag' nach dem Ende!
Haſt du das Ende, dann iſt dir auch der Anfang gewiß.

W.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Se. Maj. der Kaiſer haben dem Präſidenten des Senats, vermittelſt eines Schreibens vom 12. Nov. die glückliche Schwangerſchaft Ihrer Maj. der Kaiſerinn offiziel angezeigt. (L. d. D.)

Hamburg den 11. Nov.

Durch ein Kaiſerl. Nr. Dekret vom heutigen Dato, iſt der Erzbiſchöfliche Pallaſt zu Paris dem Pabſte eingeräumt worden. (Mon.)

Von Liſſabon der fehlen, des ſtürmiſchen Wetters wegen, ſeit dem 25. Oct. alle Nachrichten. — Uebrigens enthalten die Londner Nachrichten das letzte Bülletin über das Befinden E. M. des Königs, welches alſo lautet:

Der König hat eine gute Nacht gehabt. Sr. Majeſtät befinden ſich ſeit 24 Stunden beſſer. (Mon.)

Ein vernünftiges Fragment einer Ueberſetzung vom Tode Abels, von Geßner, ſtehe im Moniteur; durch Hrn Fabier, von der Akademie zu Lyon.

Berliner Abendblätter.

48stes Blatt. Den 24ten November 1810.

Ps. zum Schluß über C. J. Kraus.

Die gerechte Würdigung der Verdienste des verstorbenen Christian Jakob Kraus im 11ten Blatte dieser Zeitschrift, hat viele gelegenheitliche Ergießungen redseliger Freundschaft veranlaßt. Wir bedauern aufrichtig, daß die nachgelassenen Schriften des Professors uns zu wenig Eigenthümliches dargeboten haben, als daß wir von seiner Persönlichkeit hätten absehen können, wenn wir den Fleck treffen wollten, den wir wirklich getroffen haben.

Eigentlich meinten wir aber die wissenschaftlichen Applikationen des Adam Smith und seiner Consorten, auf die Verwaltung von Staaten, die sich durch Kunst und innere Kraft erst isoliren sollen, und nicht durch Natur und innere Kraft bereits isolirt sind, wie der Brittische. Die äußeren Lebensbedingungen der besondern Staaten, welche Adam Smith auf seiner Insel eine Zeitlang übersehen durfte, müssen bei uns ein Gegenstand ewiger Wachsamkeit sein, die der Staatsgelehrte weder in der Gesetzgebung noch bei Fragen der Nationalekonomie je ungestraft versäumen wird. Wir brauchen unzählige künstliche Schranken um der Freiheit willen, weil die Eine, große, natürliche Schranke fehlt, unter deren tausendjährigem Schutz und Zwang sich ein maiestätisches Gesetz, also eine männliche Freiheit, und in diesen letzten Tagen dann auch verführerische Systeme der Freiheit in England entwickelt hatten. Das alles sagen wir, nicht mit Klagen über ein Versäumniß der Natur gegen uns, sondern mit stolzer Anerkennung unseres viel größeren Berufs: aus eigner Kraft des Herzens, mit selbst erbauten Schranken des Besitzes, des Genusses, des Gewerbes sollen sich

dereinſt die Staaten des Continents iſoliren; ſie ſollen wiſſen, was ſie frei gemacht und was England bis jetzt noch nicht weiß: ſie ſollen politiſche Freiheit lehren können, was der Brittiſche Staatsgelehrte heute noch nicht kann, weil er vor Bäumen den Wald nicht ſieht; ſie ſollen an die Dauer der Freiheit glauben können, was Burke, Pitt und Fox noch nicht konnten, weil die brittiſche Freiheit nicht mit Bewußtſein erworben oder befeſtigt war.

Aus dieſen höheren Rückſichten haben wir es für gut gefunden, der deutſchen Seite des Adam Smith in den Weg zu treten, auf eine Staatswirthſchaft zu dringen, welche äußere und innere Lokalität, Gerichtshöfe und Adminiſtration zugleich ins Auge faßte, und die Hieroglyphen unſrer alten Continental-Einrichtungen der leichtſinnigen und in gewiſſen natürlichen Grundſätzen ſchwärmenden Jugend, wieder verſtändlich und ehrwürdig machte. Wir haben es unanſtändig gefunden, uns der erſten beſten, über das Meer herlaufenden Weisheit ſogleich auf Diskretion zu ergeben, wenn wir auch nicht verſchmähten, mit ihr zu kapituliren.

Um nun der Zerſtreuung und Hartnäckigkeit unſerer Zeitgenoſſen zu begegnen haben wir unſern kalten und ruhigen Angriff diesmal perſönlich und lokal eingerichtet, nachdem wir unabhängig von Perſon und Zeit in größeren Werken unſre Ansicht ſelbſt für eine unbefangnere Zukunft niedergelegt hatten. Dem Schatten des rechtſchaffenen Kraus haben wir nichts abzubitten, vielmehr haben wir ſein Publikum um ein Beträchtliches vergrößert.

Weil wir aber mit einem einzigen, ernſthaften und auf ſehr erhabene Dinge zielenden Worte, neben der ſo vielerlei kleine Unwürdigkeiten und unziemliche Perſönlichkeiten eingefangen haben, ſo werden wir, mit großer Reſignation gegen uns, ebenfalls wieder eine andre gelehrte Autorität einer ſolchen kurzen und ſtrengen Betrachtung unterziehn. In der größeren

Lebhaftigkeit des daraus erfolgenden Streits, und auf der Kolie der mit unterlaufenden Unwürdigkeiten, werden die heiligen Prinzivien der Gesetzgebung, der Staatswirthschaft und der Freiheit heller einleuchten, vor denen allezeit die Persönlichkeiten: Adam Smith, und Kraus und △.., und der witzige Königsberger und besonders *Ps.* in Schatten treten sollen.

An die Recensenten der Elemente der Staatskunst von Adam Müller.

Recensionen verfert'ge ich euch, wie der Weber die Strümpfe,
Schwarz kraut oder auch weiß, wie nur der Meister verlangt.
Um das Maas nicht bin ich bekümmert, um Läng' und um Breite,
Denn solch Strickwerk, es zieht doch sich nach jeglichem Fuß.
Freilich wer Strümpfe bedarf, sucht sich die passenden selber;
Aber die Recension zieh ich gewaltsam euch an.
Und drum web' ich auch alles fein leicht und windig wie Spinnen,
Denn wie selten es paßt, merkte sonst endlich das Volk.
Nimmer möcht ich, bei Gott, mich mit dem Ganzen befassen,
Jag' ich dem Einzelnen nach, giebt sich das Ganze von selbst.
Ueber ein Buch erscheine mein Urtheil streng doch gerecht auch!
Sätze zerr' ich heraus, führe den klärsten Beweis.
Was der Verfasser will, und wie sein Wollen erreicht ist,
Geht mich nichts an, ich weiß: was mit ihm selbst ich gewollt.

Fühl' ich, beim Leſen des Buchs, „ſo hätt' ichs ſelber geſchrieben,"
Dann iſt's treflich, es wird Lob ihm und Ehre genug.
Was mir am meiſten verhaßt, ich will es ehrlich bekennen,
Unverſtändliches, Freund, iſt mir ein ſchrecklicher Gräul.

W.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London d. 7. Nov.

Geſtern iſt nachſtehendes Bülletin bekannt gemacht worden:

Windſor d. 6. Nov.

Sr. Maj. haben die verwichene Nacht nur ſehr wenig geſchlafen, und befinden ſich dieſen Morgen nicht beſſer. Reynolds, ꝛc.

Die traurige Krankheit Sr. Maj. ſcheint häufigen Abwechſelungen von Ruhe und Unruhe unterworfen zu ſein; ihr Puls variirte in zwei Tagen von 80 zu 120 Schlägen. Nach andern Nachrichten zufolge, ſoll Sr. Maj. Zuſtand ſehr bedenklich, und in London unruhige Auftritte vorgefallen ſein, weil das Volk glaubt man verberge ihm die Wahrheit. (L. d. B.)

Anzeige.

Den Verfaſſer eines Aufſatzes: Ueber die neueſte Lage von Großbritannien, der aus Rückſichten, die hier zu erörtern zu weitläufig wäre, nicht aufgenommen werden kann, erſuchen wir ganz ergebenſt, ein Schreiben für ihn in der Expedition der Abendblätter (Jägerſtraße, bei Hrn. Kralowsky) abzuholen. Daſſelbe wird ihm auf Vorzeigung eines Pettſchafts mit einem Sokratesſopf ausgeliefert werden. (Die Redaction.)

Berliner Abendblätter.

49tes Blatt. Den 26ten November 1810.

Theater.

Vier Tage hinter einander, es iſt erfreulich dies zu ſagen, war Feuer und Luſt in den Schauſpielern und in den Zuſchauern. Leben erweckt Leben; der rechte Genuß des Schauſpiels iſt nur in der gleichen Lebendigkeit des Mittheilens und des Empfangens möglich, ſonſt bleibe man zu Hauſe und leſe und langweile ſich für ſich allein.

Die Quälgeiſter haben in der Bearbeitung freilich auch nicht einmal den Titel vom Shakeſpear behalten, und das Genialiſche „Viel Lärmen um nichts" iſt hier in viel Lärmen um etwas, das bei weitem nicht ſoviel werth als das nichts iſt und manchmal recht eigentlich quält, verwandelt und verwäſſert. Aber eine einzige Darſtellung, wie Madam Bethmann ſie in der Rolle der Beatrice gab, ſtellte den ewigen Shakeſpear wieder vor aller Augen in ſeiner ganzen Herrlichkeit her. der Geiſt ſchwebte über dem Waſſer und die moderniſirteſten und trivialſten Worte wurden in ihrem Munde Muſik und Poeſie. Gewiß hat die Betrachtung, daß das Stück einmal ſo moderniſirt iſt, Herrn Iffland bewogen, auch ſeinen Duperich darnach zu moderniſiren, aber gerade dieſe Rolle verträgt es allenfalls, verlangt es vielleicht ſogar, und ich wenigſten bekenne gern, daß ich nur ſeufzend meine bewährte Meinung der pronencirten Wahl eines praktiſchen Künſtlers von Herrn Ifflands Geiſt und Verſtand gegenüber ſtelle. Genug, wie er die Rolle nahm, gab er ſie mit der unendlichen komiſchen Kraft, die man an ihm zu bewundern nie müde wird und vergleichungsweiſe noch immer nicht genug würdigt. Der Raum dieſes Blatts erlaubt es nur noch des lebhaften eleganten Spiels des Herrn Beſchort und der Talente des Herrn Stern, des jüngern, ſo klein ſeine Rolle auch iſt, zu erwähnen

Die Muſik der Schweizerfamilie hat gerührt, erfreut und entzückt Wie wäre es auch möglich, daß ſoviel Wahrheit des muſikaliſchen Ausdrucks dieſe Wirkungen auf unbefangene und nicht verbildete Gemü-

über verfehlen könnte? Iſt es dennoch der Fall, ſo iſt es freilich kein Wunder, denn vor allen andern ſcheint gegenwärtig das faſt überbevölkerte Reich der Muſik Geſetz- und Verfaſſungslos und eine nur immer weiter und weiter getriebene Virtuoſität im Einzelnen der Culminations-Punkt alles unbeſtimmten und immer mehr ſich ſpaltenden Strebens zu ſein. Man wache ja, daß der Götzendienſt uns nicht ganz und gar das Göttliche entrücke. Herr Rebenſtein als junger Schweizer intereſſirte durch Spiel und Geſang und Miene. Herbſt leiſtete ſehr viel, wenn auch nicht alles.

Ein kleines neues Stück von Kotzebue, das zugemauerte Fenſter, das mit den beiden Klingsbergen zuſammen gegeben wurde, wird ſich durch Reize, die es ſelbſt hat, leichten Gang und leichten Witz, noch mehr aber durch den köſtlichen Reiz, den Herr Iffland originelles und lebendiges Spiel ihm giebt, auf der Bühne erhalten. Wie er die ſchwache Gutmüthigkeit, die an jeden Dinge eine erfreuliche Seite ſieht, mit ſo einfachen Mitteln in Ton und Geberden charakteriſirt, läßt ſich freilich nicht beſchreiben, aber noch weniger möcht' ich es den gewöhnlichen Schauſpielern zur Nachahmung empfehlen, denn ſo etwas gelingt nur der freien Eingebung des Genies. Der bekannten beiden Klingsberge erwähnt man hier blos deswegen, weil der lang entbehrte Herr Unzelmann darin wieder erſchien und auf eine Art empfangen wurde, die ihm ſehr ſchmeichelhaft beweiſen muß, daß das Publikum fühlt, wo ein Iffland iſt, muß auch ein Unzelmann ſein, neben einem reichen, allbewunderten Talent, das ſich künſtleriſch frei beherrſcht und recht, muß auch ein anders Talent, das keck und luſtig über die Schranken herausgeht, die, ihm angelegt, nur Mühſeligkeit hervorbringen würden, geliebt und geſchätzt werden. Herr Unzelmanns Spielweiſe, wenn er ſo recht aufgelegt iſt, macht es uns möglich, ohne Reflexion aus vollem Herzen luſtig zu ſein.

Herrlich beſchloß den Genuß dieſer vier Vorſtellungen die Jungfrau von Orleans, denn endlich ſah man auf unſerer Bühne die wunderbare, heilige, mächtige Jungfrau.

> Mit ernſtem Ernſt und dem ernſten Blick
> Herabſenkend auf der Erde kleiner Länder,
> Da ſchien ſie mir was höhers zu bedeuten,
> Und dünkt mir's oft, ſie kommt aus andern Zeiten.

Die jetzige Madam Schütz, die ſie zuerſt uns gab, erlag mit aller ihrer ſchönen Geſtalt, ihrem Talent

und ihrer Kunſt nur zu oft den beſchränkten Mitteln ihrer Stimme, oft einer trägen weinerlichen Gefühlsverſchwemmung und faſt noch öfter den geſuchten Künſtlichkeiten in einzelnen Stellungen, worin ſie damals ſich zu üben liebte. Madam Schrock, vielleicht zu ſehr die Fehler ihrer Vorgängerin im Auge habend, vermied wohl jene aber verlor ſich auf Koſten der Kraft in eine zu mädchenhafte Weichheit, und kurz, das anmuthige Naturell, das uns alle gewöhnliche Mädchen ſo liebenswürdig machte, — vermogte es nicht ſich in das Ungewöhnlichſte, das Mädchen von Orleans, zu verwandeln. Mlle. Maaß, des Zaubers ihrer lieblichen Stimme ſich ganz bewußt, ſowie ihrer treflichen, von aller Ziererei entfernten, Declamation, hat ſich von Rechtswegen immer auf die Wirkung beſchränkt, die ein geſchickter Vorleſer hervorbringen kann. Die vorübergehenden beiden Gaſtſpielerinnen, die zierliche, rhetoriſche Mlle. Jagemann und die monotone, affectirte Madame Hartwig gehören zur Vollſtändigkeit der Gallerie, an deren Ende jetzt Mlle. Beck ſo hervorragend ſich geſtellt hat. Glück darf man der deutſchen Bühne wünſchen, daß ihr endlich wieder ein Talent für das Erhabene, Große und Wunderbare aufblüht, und ſo unerwartet dieſe Erſcheinung iſt, ſo berechtigt iſt man zu hoffen, daß ſie auf unſerer berliniſchen Bühne, die vor andern Mittel und Beruf hat, die erhabenen tragiſchen und vollendeten Werke ihrer vaterländiſchen Dichter würdig und immer würdiger auszuſtellen, nicht vorübergehend ſein werden. Mlle. Beck hat in der Darſtellung der Johanna ſo viel Kraft, Feuer, Innigkeit, richtige und feine Ergreifung der wichtigſten Momente, und durchweg, das weſentlichſte der Rolle, den heiligen überweltlichen Sinn des wunderbaren Mädchens offenbart, daß man ungern einige Mängel rügt, die blos die Ausbildung ihrer Diction im allgemeinen betreffen. Dahin gehört, daß ſie oft zu ſchroff und grell aus tiefen Tonen in hohe überſpringt, ſtatt ſie leiſe abzuſtufen, wodurch die Melodie der Stimme leidet. Doch dies iſt es, was gelernt und gelehrt werden kann — das höhere, was ſie beſitzt, geben nur die Götter.

Fr. Sch.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London den 5ten Nov.

Sr. Maj. Krankheit iſt im Ganzen nicht ſo heftig als im Jahr 1788, obſchon ſie, Ihres hohen Alters

wegen, diesmal gefährlicher iſt. Auch Ihre Maj. die Königinn und die Prinzeſſinn Maria liegen, von Kummer und Betrübniß angegriffen, krank darnieder. (Mon.)

Ein engl. Officier, Nahmens Edward, hat auf van Van Diemens Land, wo er, zu ſeinem Vergnügen ans Land ging, eine franzöſiſche Inſchrift in einem Baum, und dicht dabei eine in die Erde gegrabene Flaſche, mit mehreren verſiegelten Briefſchaften gefunden. Da die Adreſſen an franzöſiſchen Herren und Damen die unter der vormaligen Regierung bekannt waren, lautet, ſo glaubt man: La Perouſe ſei der Schreiber dieſer Briefe und Hr. Edward hat dieſelben bereits, durch ſeinen Vater in London, zur Beförderung an ihre Adreſſe, dem Grafen Liverpool zuſtellen laſſen. (E. d. B.)

Fecamp den 12ten Nov.

Ein Franzoſe, der am 10. dieſes aus London abgereiſt iſt, bringt die Nachricht mit, daß im Augenblick ſeiner Abreiſe, ein Adjutant des Gen. Wellington die Nachricht überbracht, daß die engliſche Armee von Portugal zurückkäme. (Mon.)

Wien, den 14. Nov.

Briefe aus Conſtantinopel bringen die Nachricht mit, daß der Schach von Perſien mit Rußland einen ſchnellen Frieden geſchloſſen habe. Auch die Türkei, heißt es, werde ſich nun wahrſcheinlich bald zum Frieden bequemen. (Liſte d Borſenh.)

London den 10ten Nov.

Im Fall Sr. Maj. Krankheit von Dauer ſein ſollte, ſo wird wahrſcheinlich die Motion des Hr Powys, im Jahre 1789, nach welcher Sr. Hoheit dem Prinzen von Wallis damals die Regentſchaft übertragen werden ſollte, angenommen werden. (Mon.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Bei einem Bäcker in der Prenzlauer Straße hat heute früh ein Schornſtein gebrannt, iſt aber ſogleich gelöſcht.

Der Kutſcher eines hieſigen Kaufmanns hat am Mühlendamm einen Menſchen übergefahren und iſt alsdann davon gejagt. Der Uebergefahrne iſt wenig beſchädigt, der Kutſcher hiernächſt aber zum Arreſt gebracht.

Berliner Abendblätter.

50tes Blatt. Den 27ten November 1810.

Literariſche Notiz.

Schon früher iſt in dieſen Blättern von dem, ſeit dem 1ſten Juli d. J. bei Hrn. Perthes in Hamburg erſcheinenden, Vaterländiſchen Muſeum die Rede geweſen. Das ſo eben erſchienene 5te Heft dieſer vortrefflichen Zeitſchrift enthält unter andern höchſt merkwürdigen Aufſätzen eine von Herrn Hof-Sekretair Friedrich Schlegel in Wien abgehaltene Vorleſung über die Natur und die Folgen der Kreuzzüge, die wir unſern Leſern nicht genug empfehlen können. — Ueberhaupt verdient dieſe liberale, wir mögten ſagen, großmüthige Unternehmung, bei der, wie es die Natur der Sache zeigt, keine Art gemeiner Spekulation obgewaltet hat, die Unterſtützung aller Gutgeſinnten. Die alte Richtung des deutſchen Sinnes nach Gründlichkeit des Denkens und Forſchens, findet ſich in dieſer Zeitſchrift wieder, und alle bedeutende Köpfe unſrer Nation werden ſich anſchließen. So ſehr dieſes Vaterländiſche Muſeum einerſeits ſtrebt die äußeren Verhältniſſe von Deutſchland, wie es ſich gebührt, unberührt zu laſſen, ſo wird ſie doch andrerſeits alle inneren Staats-Angelegenheiten, Finanzen, Polizei, Geſetzgebung, öffentliche Erziehung und Cultus, einer ernſten Betrachtung unterziehn, und jedermann wird einer unbefangenen Erörterung deſſen was in den verſchiedenen deutſchen Staaten in jenen großen Rückſichten verändert oder verbeſſert worden, mit großem Intereſſe entgegenſehn.

Theater.

Geſtern ſollte die Schweizerfamilie, vom Hrn. Lavellm. Weigl wiederholt werden. Ein heftiges und ziemlich allgemeines Klatſchen aber, bei der Erſcheinung

Mlle. Herbſt, welches durch den Umſtand, daß man, bevor ſie noch einen Laut von ſich gegeben hatte, da capo rief, ſehr zweideutig ward — machte das Herablaſſen der Gardine nothwendig; Hr. Berger erſchien und erklärte, daß man ein anderes Stück aufführen würde.

Ob nun dem Publiko (wenn anders ein Theil deſſelben ſo heißen kann) das Stück mißfiel; ob es mit der Mlle. Herbſt, für welche die Rolle der Emeline nicht ganz geeignet ſchien, unzufrieden war; oder welch eine andre Urſach, bei dieſen Bewegungen, zum Grunde liegen mogte — laſſen wir dahin geſtellt ſein. Das Angenehme der Muſik war, wie man hort, bei der erſten Darſtellung, ziemlich allgemein empfunden worden; und auch Mlle Herbſt hatte die Aufgabe mit mehr Geſchicklichkeit gelöſ't, als man, nach den Bedingungen ihrer muſikaliſchen und mimiſchen Natur, hätte erwarten ſollen.

Uebrigens ward das Publikum, durch die Aufführung der beiden Stücke: die Geſchwiſter von Göthe und des Singſpiels: der Schatzgräber auf genug entſchädigt. In dem erſten hat Mlle. Schönfeld recht wacker, und Hr. Stern, in dem andern, wie gewohnlich, als Meiſter geſpielt. rz.

Anekdote.

Der Czar Iwan Baſilowitz, mit dem Beinamen der Tyrann, ließ einem fremden Geſandten, der, nach der damaligen Europäiſchen Etikette, mit bedecktem Haupte vor ihm erſchien, den Hut auf den Kopf nageln. Dieſe Grauſamkeit vermogte nicht den Botſchafter der Konigin Elisabeth von England, Sir Jeremias Bowes abzuſchrecken. Er hatte die Kühnheit, den Hut auf dem Kopfe, vor dem Czaar zu erſcheinen. Dieſer fragte ihn, ob er nicht von der Strafe gehört hätte, die einem andern Geſandten widerfahren wäre, welcher ſich eine ſolche Freiheit herausgenommen? „Ja, Herr, erwiderte Bowes, aber ich bin der Botſchafter der Konigin von England, die nie, vor irgend einem Fürſten in der Welt, anders, wie mit bedecktem Haupte erſchienen iſt. Ich bin ihr Repräſentant, und wenn mir die geringſte Beleidigung widerfährt, ſo wird ſie mich zu rächen wiſſen.“ „Das iſt ein braver Mann, ſagte der Czaar, indem er ſich zu

ſeinen Hofleuten wandte, der für die Ehre ſeiner Monarchin zu handeln und zu reden verſteht wer von Euch hätte das nämliche für mich gethan?"

Hierauf wurde der Bothſchafter der Favorit des Czars. Dieſe Gunſt zog ihm den Neid des Adels zu Einer der Großen, der zuweilen den vertrauten Ton mit dem Monarchen annehmen durfte, beredete ihn, die Geſchicklichkeit des Bothſchafters auf die Probe zu ſtellen. Man ſagte nähmlich, daß er ein ſehr geſchickter Reuter wäre. Nun wurde ihm, um den Hemris davon zu führen, ein ungebändigtes ſehr wildes Pferd vor dem Czar zu reiten gegeben, und man hoffte, daß Bowes zum wenigſten mit einer derben Lähmung das Kunſtſtück bezahlen würde. Indeſſen widerfuhr der neidiſchen Eiferſucht der Verdruß, ſich betrogen zu ſehn. Der brave Engländer bändigte nicht nur das Pferd, ſondern er jagte es dermaßen zuſammen, daß es kraftlos wieder heimgeführt wurde, und wenige Tage nachher exerzirte Dieſes Abentheuer vermehrte den Credit des Bothſchafters bei dem Czar, der ihm jederzeit nachher die ausgezeichnetſten Beweiſe ſeiner Huld widerfahren ließ.

(Barrow's Sammlung von Reiſebeſchreibungen nach der franzöſiſchen Ueberſetzung von Targe. 1766.)

Schönheit.

Jedlichem Sinn offenbart in mancher Geſtalt ſich die Schönheit;
Wohl ihm, welchem ſie mehr außer den Sinnen ſich zeigt.

Austauſch.

Wie ſich Thorheit leicht verräth in äußrer Gebärde,
Solche Gebärde führt innere Thorheit herbei.

W.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris den 16ten Nov.

Vermöge eines Kaiſerl. Franz. Dekrets vom 12ten d. iſt das Wallifer-Land, 1) um der Straße über den Simplon mehr Sicherheit zu geben,

2) weil die Regierung ihre Verpflichtungen, in Hinsicht auf den Bau derselben, nicht nachgekommen ist, 3) um überhaupt der Anarchie, die dies Land drückt, ein Ende zu machen, — mit dem Französischen Reiche vereinigt und ihm der Namen: Departement des Simplon, gegeben werden. (L. d. B.)

Die Englische Convoy, 600 Segel stark, unter dem Admiral Saumarez, ist durch einen fürchterlichen Sturm in der Ostsee zerstreut worden. Mehr als 200 Schiffe sind gescheitert, und viele andere, deren Zahl man noch nicht kennt, genöthigt worden, in die dänischen oder preussischen Häfen einzulaufen, wo man sie confiscirt hat. (L. d. B.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein Kaufmann ist gestern Abend bei Verlassung des Schauspielhauses in dessen Nähe mit zwei Töchtern und zwei Enkeln unter einen Wagen gerathen, dessen Führer wahrscheinlich die Leine entrissen war, indem die Pferde mehrmals einen sehr engen Kreis beschrieben und zuletzt mit dem Vorderwagen weiter gegangen sind. Auch soll der Kutscher herabgefallen sein.

Bei der ärztlichen Untersuchung hat sich ergeben, daß der Kaufmann vier Rippen mehrmals zerbrochen und außerdem eine starke Kontusion am Hinterkopfe, eine geringere aber am linken Schenkel erhalten hat. Eine seiner Töchter hat eine leichte Kontusion an der Hüfte und ein 14jähriger Knabe einen Stoß vor den Magen erlitten, die beiden übrigen Personen blieben ganz unbeschädigt.

Nach dem Gutachten des Arztes ist zwar keine der Verletzungen des Kaufmanns absolut letal, sie können aber zusammen genommen, da derselbe ein bejahrter Mann ist, leicht den Tod herbeiführen. Die Folgen der Beschädigung des Knaben, sind noch nicht ausgemittelt, scheinen jedoch von keiner Bedeutung zu sein.

Wegen Ausforschung des Kutschers, welche bei dem dringenden Bedürfniß der Hülfsleistung für die Beschädigten nicht zur Stelle geschehen konnte, sind die nöthigen Einleitungen bereits getroffen.

Berliner Abendblätter.

5tes Blatt. Den 28ten November 1810.

Ueber den Geiſt der neueren preuſſiſchen Geſetzgebung.

Ein Fragment aus einer noch ungedruckten größeren Abhandlung.

Der Statiſtiker beſtimmt die Rangordnung der Staaten nach ihrer Grundmacht d. h. nach ihrem Flächeninhalt und nach ihrer Bevölkerung; und im Allgemeinen iſt dieſes ſehr richtig. Es giebt aber noch eine Rückſicht, die ſich nicht ſo auf dem Papiere berechnen läßt, aber dennoch bei der Balance einen bedeutenden Ausſchlag giebt: die Vaterlandsliebe. Man könnte ſie das Princip der intenſiven Macht der Staaten nennen. Bloße Bevölkerung ohne dieſe Rückſicht: das Princip der extenſiven Macht.

Die intenſive Macht eines Staates verhält ſich zur extenſiven, wie der innere Handel zum auswärtigen, d. h. ſie iſt wichtiger und reeller. Eine bloße Vergrößerung des Flächeninhalts und der Volksmenge iſt ein ſehr zweideutiges Mittel, die Macht eines Staates zu vermehren; ja öfters wird dadurch das Gegentheil bewirkt. Ich darf dieſe Behauptung wohl nicht näher beweiſen, da die unglücklichen Ereigniſſe unſerer Tage noch in Jedermanns Andenken ſind. Was hat wohl die Beſitznehmung der polniſchen Provinzen, ohnerachtet aller Wohlthaten der mildeſten Regierung, zur Vermehrung der Macht der preuſſiſchen Monarchie beigetragen?

Alſo — nicht in der Volksmenge allein beſteht die Macht der Staaten, ſondern in dem Grade der Anhänglichkeit dieſer Volksmenge an ihre Verfaſſung und an die Perſon ihrer Beherrſcher. Wir finden in der Geſchichte Beiſpiele genug, daß Staaten, die, bloß nach ſtatiſtiſchen Grundſätzen geſchätzt, ſehr ohnmächtig ſchienen, ihren an Volksmenge und Flächeninhalt unendlich überlegenen Feinden ſiegreich widerſtanden. Die kleine Republik Athen ſchlug das zahlloſe Heer des Perſerkönigs aufs Haupt, welches er ſelbſt das Unüberwindliche nannte. Noch vor wenigen Jahrhunderten ſcheiterte die furchtbare mit Stahl bedeckte Macht des deutſchen Kaiſers, an den Heroismus eines Häufleins

nackter Schweizer. Solche anſcheinend wunderbare Ereigniſſe werden durch die größere intenſive Macht dieſer kleiner Staaten zu natürlichen.

Es giebt alſo Mittel, die Macht der Staaten ohne Vergrößerung des Gebiets und der Volksmenge zu erhöhen. Es giebt Mittel, diejenigen Kräfte, welche ein Staat durch Verkleinerung ſeines Gebiets und ſeiner Volksmenge verlohren hat, in ſeinem Inneren zu erſetzen. Dieſe Mittel, viel ſicherer als auswärtige Eroberungen, liegen in der Gewalt einer jeden Regierung, und gedeihen am beſten im tiefſten Frieden. Sie darf nur die intenſive Macht erhöhen, d. h. die Einwohner mehr als bisher an ihr Intereſſe knüpfen, und ihnen ihre Verfaſſung werth machen. Dieſes geſchieht durch Wegraumung alles desjenigen, welches die Anhänglichkeit an dieſe Verfaſſung und die Perſon des Regenten ſchwächen, und die ſo natürliche Liebe zu dem vaterländiſchen Boden verringern kann.

Dieſes war die große Aufgabe der preuſſiſchen Regierung nach dem Tilſiter Frieden. Mit bedächtiger Weisheit hat ſie angefangen ſie zu löſen, und fährt nun damit fort.

Der preuſſiſche Staat hat durch dieſen Frieden die Hälfte ſeiner extenſiven Macht verlo ren.

Die verlohrnen □ Meilen und Seelen konnte die Regierung freilich nicht erſetzen, wohl aber durch Eröffnung aller Wege, die zu einem allgemeinen Wohlſtande führen konnten, durch Wegraumung der bisherigen Hinderniſſe der Induſtrie und Vaterlandsliebe, die intenſive Macht der Geſellſchaft erhöhen, und die Zahl der activen Staatsbürger vermehren. Denn gerade die zahlreichſte Claſſe war bisher nicht zu den Staatsmitgliedern zu rechnen, weil ſie kein Intereſſe an Aufrechthaltung einer Verfaſſung haben konnten, von der ſie theils aus Mangel an Aufklärung kaum einen Begriff hatten, und die theils in Hinſicht ihrer zu ſtiefmütterlich war, als daß deren Umſturz ihnen hätte ein großes Uebel ſcheinen können.

Nun aber iſt, durch das General-Edict vom 27ſten Oct. 1810 welches das Edict vom 9ten Oct. 1807 über die Aufhebung der Erbunterthänigkeit, ſo wie die Militairverfaſſung, und die neue Städte-Ordnung, ergänzt, dem Preuſſiſchen Staat die frohe Ausſicht geworden, das, was er an äußerer Macht verlor, in ſeinem Inneren wiederzufinden. Noch ſteht das Werk des erhabenen Geſetzgebers, der unter uns aufgetreten iſt, nur unvollkommen vor den Augen der Welt da;

gleichwohl werden wir bereits auf das Fundament, auf welchem es ruht, und auch vielleicht ſchon auf den Zuſammenhang mehrerer Theile, im Laufe dieſer Blätter erläuternde Blicke werfen können.

Ih.

Nachricht von einem deutſchen Seehelden.

In unſrer Zeit, wo zu dem Kampfe gegen England in Hamburg und Bremen deutſche Matroſen geworben werden, wird es vielleicht willkommen ſeyn, ausgezeichnete Charakterzüge älterer deutſcher Seemänner zu ſammeln. Wir beginnen die Reihe mit dem Hamburger Kapitain Carpfanger, welcher das Convoyſchiff Leopoldus I mehrere Jahre und in einer rühmlichen Action gegen Kaper, die einige Grönlandsfahrer ſeiner Convoy von der Flotte trennen wollten, glorreich geführt hatte. Aber im J. 1684, erzählt Happel in ſeinen Denkwürdigkeiten der Welt, Hamburg 1687, III Thl. S. 629, da dieſes Schiff kaum 12 Jahre alt, in der Bey vor Cadix lag, kam am 10. Okt. Abends um 8 Uhr ein Feuer an einem Orte des Schiffes aus, der gemeiniglich die Hölle genannt wird, freilich eine rechte Feuerhölle für dieſes ſchöne Schiff. Man löſchte zwar und that alles, was in ſolchen Fällen nöthig, aber es wollte nicht helfen, daher riethen einige ein Loch im Grunde des Schiffs zu machen, daß es, ins Waſſer geſenkt, ſich ſelber löſchen möchte, während die Mannſchaft ſich davon rettete. Der Kapitän aber ſprach: Das Schiff iſt mir anvertraut, ich muß es retten, oder mein Leben dabei zuſetzen. — Kein anderes Schiff wagte ſich aber von der großen Zahl, die dort vor Anker lagen, zur Rettung herbei, aus Beſorgniß, das Feuer mögte ſchon der Pulverkammer zu nahe ſein und ſie mit beſchädigen, wie denn auch die Kanonen von der großen Hitze ſich ſelber löſeten und gleichſam erbärmlich ſchrieen. Endlich ſprangen die meiſten Menſchen davon und der Kapitain ſelber ſandte ſeinen Sohn und ſeinen Vetter ans Land, er ſelbſt aber, ob ihn gleich der Sohn auf den Knieen kindlich darum anflehte, wollte das Schiff nicht verlaſſen; alſo iſt bald nachher, nachdem das Feuer die Pulverkammer erreicht hatte, das gute Schiff um 1 Uhr in der Nacht, mit allem, was ſich darauf befand, in die Luft geſprengt worden. Nebſt dem Capitain Carpfanger haben ihr Leben gelaſſen: 42 Bootsleute und 22 Soldaten, die

Uebrigen, 156 an der Zahl, haben ſich gerettet. Des Kapitäns Leichnam ward am Thau eines Engliſchen Schiffes gefunden, wo er hinab geſchleudert worden; er wurde begleitet von einigen spanischen Schaluppen, deren Flaggen aller englischen, holländischen und hamburgiſchen Schiffe unter Lösung von mehr als dreihundert Kanonen, nach der Insel Cadix, an den Platz geführt, wo man die Evangeliſchen zu begraben pflegte, und dort, mit allgemeiner Bewunderung ſeines Heldenmuthes, chriſtmäßig beſtattet.

L. A. v. A.

Miscellen.

Aus Italien.

Zu Siena iſt vor Kurzen ein für die Litteratur und Kunſt gleich intereſſanter Fund gemacht worden. Hr. Antonio Piccolomini Bellanti nämlich, der ſich längſt mit Sammlung alter Medaillen und Mahlereien beſchäftigte, hat das Bildniß der unſterblichen Laura, der Geliebten Petrarka's aufgefunden, welches, auf Verlangen dieſes Dichters, ſein Zeitgenoſſe, der Mahler Simone di Memmo mahlte. Es iſt ſo ſchön erhalten, daß man davon auch nicht die geringſten Spuren ſeines Alters wahrnimmt. Die Aebtiſſ ſelbſt gehört zu den vortrefflichſten des berühmten Künſtlers. Man erkennt Laura, ihr Alter, ihren Charakter, ihr Koſtüm, ihren Schmuck, ganz wie der göttliche Sänger ſie zu ſchildern pflegte. (Misc. d. n. Weltk.)

Anzeige.

Die ſogenannte unpartheiiſche Geſellſchaft, die kürzlich ein Schreiben, die Beſchwerden der Bäder betreffend, an uns erlaſſen hat, hat ſich eine Antwort darauf, unter Vorſetzung einer ähnlichen Handſchrift, in der Expedition der Abendblätter (Jägerſtraße Nr. 25) abzuholen.

(Die Redaction.)

Berliner Abendblätter.

52tes Blatt. Den 2ysten November 1810.

Die Heilung.

In den Zeiten des höchſten Glanzes der altfranzöſiſchen Hofhaltung unter Ludwig XIV, lebte ein Edelmann, der Marquis de Saint Meran, der die Anmuth, Geiſtesgewandheit und ſittliche Verderbniß der damaligen vornehmen Welt im höchſten Grade in ſich vereinigte. Unter andern unzählbaren Liebesabentheuern hatte er auch eines, mit der Frau eines Procuratoren, die es ihm gelang, dem Manne ſowohl, als deſſen Familie und ihrer eignen gänzlich abzuwenden, ſo daß ſie deren Schmach ward, deren Juwel ſie geweſen war, und in blinder Leidenſchaft das Hotel ihres Verführers bezog. Er hatte zwar nie ſo viel bei einer Liebesgeſchichte empfunden, als bei dieſer, ja, es regten ſich bisweilen Gefühle in ihm, die man einen Abglanz von Religion und Herzlichkeit hätte nennen mögen, aber endlich trieb ihn dennoch, wenn nicht die Luſt am Wechſel, doch die Mode des Wechſels von ſeinem ſchönen Opfer wieder fort, und er ſuchte nun dieſes durch die ausgeſuchteſten und verfeinertſten Grundſätze ſeiner Weltweisheit zu beruhigen. Aber das war nichts für ein ſolches Herz. Es ſchwoll in Leiden, die ihm keine Geiſteswendung zu mildern vermochte, ſo gewaltſam auf, daß es den einſtmals lichtklaren und lichtſchnellen Verſtand verwirrte, und der Marquis, nicht bösartig genug, die arme Verrückte ihrem Jammer und dem Hohn der Menſchen zu überlaſſen, ſie auf ein entferntes Gut in der Provence ſchickte, mit dem Befehl, ihrer gut und anſtändig zu pflegen. Dort aber ſtieg was früher ſtille Melancholie geweſen war, zu den gewaltſamſten phrenetiſchen Ausbrüchen, mit

deren Berichten man jedoch die freyen Stunden des Marquis zu unterbrechen ſorgſam vermied. Dieſem fällt es endlich einmal ein, die provenzaliſche Beſitzung zu beſuchen. Er kommt unvermuthet an, eine flüchtige Frage nach dem Befinden der Kranken wird eben ſo flüchtig beantwortet, und nun geht es zu einer Jagdpartie in die nahen Berge hinaus. Man hatte ſich aber wohl gehütet, dem Marquis zu ſagen, daß eben heute die Unglückliche in unbezwinglicher Wuth aus ihrer Verwahrung gebrochen ſei, und man ſich noch immer vergeblich abmühe, ſie wieder einzufangen. Wie mußte nun dem Leichtſinnigen zu Muthe werden, als er auf ſchroffem Felſengeſtade an einer der einſamſten Stellen des Gebirges, weit getrennt von alle ſeinem Gefolge, im eiligen Umwenden um eine Ecke des Felſens, der furchtbaren Flüchtigen grad in die Arme rennt, die ihn faßt mit aller der unwiderſtehlichen Kraft des Wahnſinns, mit ihren, aus den Kreiſen gewichenen blitzenden Augenſternen, gerad in ſein Antlitz hineinſtarrt, während ihr reiches, nun ſo gräßliches, ſchwarzes Haar, wie ein Mantel von Rabenflügen, über ihr hinweht, und die dennoch nicht ſo entſtellt iſt, daß er nicht auf den erſten Blick die einſt ſo geliebte Geſtalt, die von ihm ſelber zur Furie umgezauberte Geſtalt, hätte erkennen ſollen. — Da wirrte auch um ihm der Wahnſinn ſeine grauſe Schlingen, oder vielmehr der Blödſinn, denn der plötzliche Geiſtesſchlag zerrüttete ihn dergeſtalt, daß er beſinnungslos in den Abgrund hinunter taumeln wollte. Aber die arme Manon lud ihn, plötzlich ſtill geworden, auf ihren Rücken, und trug ihn ſorgſam nach der Gegend des Schloſſes zurück. Man kann ſich das Entſetzen der Bedienten denken, als ſie ihrem Herren auf dieſe Weiſe und in der Gewalt der furchtbaren Kranken begegneten. Aber bald erſtaunten ſie noch mehr, die Rollen hier vollkommen gewechſelt zu finden. Manon war die verſtändige, ſittige Retterin und Pflegerin des blödſinnigen Marquis geworden, und ließ fürder-

bin nicht Tag nicht Nacht auch nur auf eine Stunde von ihm. Bald gaben die herbeigerufnen Aerzte jede Hoffnung zu ſeiner Heilung auf, nicht aber Manon. Dieſe pflegte mit unerhörter Geduld und mit einer Fähigkeit, welche man für Inſpiration zu halten verſucht war, den armen verwilderten Funken in ihres Geliebten Haupt, und lange Jahre nachher, ſchon als ſich beider Locken bleichten, genoß ſie des unausſprechlichen Glückes, den ihr über Alles theuren Geiſt wieder zu ſeiner ehemaligen Blüthe und Kraft herauferzogen zu haben. Da gab der Marquis ſeiner Helferin am Altare die Hand, und in dieſer Entfernung der Hauptſtadt wußten alle Theilhaber des Feſtes von keinen anderen Gefühlen, als denen der tiefſten Ehrfurcht und der andächtigſten Freude.

M. J.

Berichtigung.

Auf wiederholtes und dringendes Verlangen des Verfaſſers der Aufſätze über C. J. Kraus (S. 1916 und 2116 Abendblatt) nehmen wir noch folgendes Fragment einer an uns eingelaufenen Erklärung auf:

„Den Beruf des Herr A. v. A. für einen Freund, in die Schranken zu treten, erkennen wir willig und ehrend an. Ja wir ſind ihm Dank ſchuldig, uns aufmerkſam gemacht zu haben, wie man unſere Worte auslegen konnte. —

Wem konnte es aber je einfallen, daß der Verfaſſer jenes als Feuerbrand bezeichneten Werks, mit dem Verfaſſer des unter dieſem Titel erſchienenen Journals je in Vergleichung oder in irgend eine Gemeinſchaft geſetzt werden ſollte? Selbſt die Schriften werden nicht verglichen, ſondern ſtehen in directem Gegenſatz, weshalb eben die Anſpielung auf den waſſerreichen mit dem Umſchlag und Titel contraſtirenden Inhalt jenes Journals gemacht wurde. Das Werk haben wir einen Feuerbrand genannt, weil es mit Feuer geſchrieben iſt, in demſelben Sinne, wie man die Schriften Luthers, Voltaires, Burkes und jedes Mannes der für eine abweichende Meinung mit Kraft auftritt, Feuerbrände nennen konnte.“ —

Der Reſt dieſer Erklärung betrifft nicht mehr die Sache, ſondern Perſönlichkeiten; und da er mithin das Mißverſtändniß, ſtatt es aufzuloſen, nur vermehren würde: ſo ſchließen wir den ganzen Streit, den der Aufſatz C. J. Kraus (111tes Blatt) veranlaßt, mit dieſer Berichtigung ab. (Die Red.)

Miscellen.

Aus Kaſſel.

Die Aufführung der Oper Cendrillon lockte viel Neugierige herbei. Das Stück war in Paris 42 Mal hintereinander gegeben worden: und ſo glaubte man in Kaſſel an eine ähnliche Wirkung. Aber das deutſche Publikum ſcheint zu einer ſolchen Beſtändigkeit nicht geſchickt: weder die Muſik iſt von ausgezeichnetem Gehalt, noch auch wird das Auge durch Dekorationen bezaubert. Faſt ſollte man glauben, daß die Oper Cendrillon ihr ganzes Glück der Demoiſelle Alexandrine St. Aubin verdankt, welche als Cendrillon alle Stimmen für ſich gewann, und dem mittelmäßigen Stück einen rauſchenden Beifall erwarb.

(Journ. d. L. u. d. Mod.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Vorgeſtern Abend brach im Hauſe eines Viktualienhändlers in einem Schornſtein Feuer aus, welches aber ſogleich gelöſcht wurde.

Zweien Schlächtern und einem Seifenſieder ſind Waagebalken in Beſchlag genommen, welche durch Anhängen von Blei und eiſernen Haken unrichtig gemacht waren.

Berichtigung.

In dem Theaterartikel des 39ten Blatts haben ſich, auſſer mehrern kleinern, zwei erhebliche, zum Theil Widerſinn hervorbringende, Druckfehler eingeſchlichen.
Seite 1 Zeile 25 ſtatt bewährte ließ: abweichende
Seite 3 Zeile 28 ſtatt poetiſche ließ: romantiſche.

Berliner Abendblätter.

53tes Blatt. Den 30ten November 1810.

Bemerkungen über das erste Fragment eines Zuschauers am Tage.

(m. s. das 29te Stück des Abendblatts)

Nur evidente Sätze, von deren unmittelbaren Anschauung der Beweis an und für sich unzertrennlich ist, haben das Recht als Grundsätze aufzutreten und sich des Beweises zu überheben. Bloße Behauptungen hingegen, weit öfter Resultate eigner Meinung als besonnener Erfahrung und wahren Forschungs Geistes, dürfen es nicht versuchen dem Menschen in der, zugleich so leichten, und so schweren Lebenskunst, Unterricht ertheilen zu wollen. Diese vorläufige Bemerkung sei mir über die bei den Fragmenten eines Zuschauers am Tage gewählte Form gestattet, bevor ich den Inhalt eines derselben mit der Bescheidenheit zu bestreiten wage, auf die des Herrn Verfassers überall durchleuchtende reine Absicht, gerechten Anspruch machen darf.

Die Speculation, so wie sie eben in der gegenwärtigen Zeit, als in sie gehörend, Gestalt gewonnen, wird in jenem Fragment als etwas dem wahren und eigentlichen Leben durchaus nachtheiliges angegeben. Obgleich einige Ausdrücke dahin zu deuten scheinen, als hielte man sie nur dem Grade nach für tadelnswerth, so berechtigen dagegen andere wieder hinlänglich dazu, sie für, auch ihrem Wesen nach, angegriffen zu halten, und es ziemt ihr daher sich gegen die Vorwürfe beider Art, in so fern es der Raum verstattet, zu rechtfertigen.

Völliges Gleichgewicht in einer innigen organischen Wechselwirkung zwischen dem innern und äußern Leben und die Identität desselben, ist die Tendenz jeder in der wahren Richtung unternommenen Speculation und charakterisirt, wie Sie auch unter sich etwa scheinbar abweichen mögen, die bedeutendsten Systeme der neueren Forscher. Der Ausspruch, diese Tendenz nicht darinn wahrgenommen zu haben, würde eine völlig oberflächliche Ansicht des Gegenstandes be-

weiſen, deſſen Beurtheilung doch nothwendigerweiſe gründliche Prüfung vorausgehn mußte.

Es kann alſo die Meinung des Verfaſſers nur dahin gehen, überhaupt jede Richtung des Menſchen auf ſein inneres Seyn zu tadeln, und wir müſſen daher dieſem Tadel dadurch begegnen, daß wir nur überhaupt einen Blick auf das eigentliche Verhältniß des innern Weſens zur That werfen.

So wie überhaupt jedes, ſo hat auch das menſchliche Leben ein unvertilgbares Beſtreben ſich darzuſtellen. Zu einer jeden Darſtellung aber (durch deren Conflict doch allein dasjenige gebildet wird, welches wir äußres Leben nennen) iſt der Künſtler, der Stoff, und das vermittelnde Werkzeug erforderlich. Den Stoff beut die Welt, zum Werkzeug muß der Menſch ſich ſelbſt zu bilden verſtehn. Die Kenntniß des Stoffs an und für ſich kann ihm daher nimmer genügen, noch wird er denſelben dadurch zu modifiziren vermögen, ſondern er bedarf dazu durchaus eben ſo der Kenntniß des Werkzeuges, mittelſt deſſen er darauf wirken will. Je mehr er dieſes, dem ganzen Umfang ſeiner Gebrauchs Fähigkeit nach, erkannt hat, deſto allgemeiner und ſicherer wird er den innern Gedanken zu Tage zu fördern wiſſen. Denn ſo wie der Menſch nur in dem Grade ſeine Meinung auszudrücken vermag, als er in den Geiſt der Sprache eingedrungen iſt, eben ſo wird er eigenthümliche (nicht bloß nachgeahmte und ſich dadurch ſelbſt vernichtende) große Handlungen, nur aus einem erforſchten und geprüften Sinn zu vollbringen im Stande ſein. Eine nur durch äußeres Bedürfniß hervorgebrachte Sprache, würde auch niemals den Kreis deſſelben überſchreiten, und ohne geſchichtliches Daſeyn, die Menſchheit alsdann gleich den Thieren nichts anders ſein als eine Summe unter ſich unzuſammenhängender Geſchlechter.

Gegen den Grad der Verbreitung des allgemeinen Forſchungsgeiſtes kann unmöglich des Verfaſſers Abſicht ernſthaft gerichtet ſein, denn indem er ſich dem Beruf als Schriftſteller zu erſcheinen hingab, hat er gewiß die Unbeſiegbarkeit, jener ſich mit ſtrenger Nothwendigkeit aus dem Daſeyn organiſch entwickelnden Kraft zu tief empfunden, um an die Möglichkeit ihrer Beſchränkung und an ihre Sperrbarkeit zu glauben. Da die Natur unfähig iſt, ſtill zu ſtehn, ſo heißt, in welcher Richtung es auch geſchehn möge, ſie aufhalten, auch zugleich ihre Vernichtung wollen, welche eben ſo wenig eintreten, als ſie ſelbſt ſich irgend eine willkühr-

liche Richtung von der ſchwachen Hand des Menſchen gefallen laſſen wird. Was übrigens der Art nach wahrhaft loblich, oder wahrhaft tadelnswerth iſt, muß es auch überall und in allen Potenzen bleiben.

(Beſchluß folgt.)

Berichtigung.

In den Theaterartikeln der Spenerſchen und Voſſiſchen Zeitungen ſcheint man die Behauptung aufzuſtellen als wenn Mlle. Beck die Rolle der Jungfrau von Orleans mit Hülfe der Mad. Schütz einſtudirt und ganz nach ihrer Anleitung und ihrem Vorbild ausgeführt habe. Dies iſt aber gar nicht der Fall. Mlle. Beck hat hier zum erſtenmal dieſe Rolle geſpielt und erſt hier einſtudirt und wenn ein ſo junges Talent hier und da eines Fingerzeigs zur richtigen Einſicht in die Rolle bedurfte, ſo kann man wohl errathen, wer dieſe Fingerzeige gegeben hat. So wahr es übrigens ſein mag, daß Mlle. Beck in manchen Stellen an Mad. Schütz erinnert, ſo unbegreiflich iſt es doch, wie man ihre von Anfang bis zu Ende freie und lebendige Darſtellung, ſowie die ganze Beſchaffenheit, den Umfang ihrer Töne, und den Gebrauch, den ſie davon macht — ähnlich mit der ſo ungleichen, bald kräftigen, bald matten, hier mächtig ergreifenden, dort wahrhaft widrig werdenden Spielweiſe der Mad. Schütz finden kann.

Anekdote.

Ein Kapuziner begleitete einen Schwaben bei ſehr regnigtem Wetter zum Galgen. Der Verurtheilte klagte unterwegs mehrmal zu Gott, daß er, bei ſo ſchlechtem und unfreundlichem Wetter, einen ſo ſauren Gang thun müſſe. Der Kapuziner wollte ihn chriſtlich tröſten und ſagte: du Lump, was klagſt du viel, du brauchſt doch bloß hinzugehen, ich aber muß, bei dieſem Wetter, wieder zurück, denſelben Weg. — Wer es erfunden hat, wie öde Einem, auch ſelbſt an einem ſchönen Tage, der Rückweg vom Richtplatz wird, der wird den Ausſpruch des Kapuziners nicht ſo dumm finden.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London den 10ten Nov.

Wie man verſichert, iſt es im Werk, Lord Sidmouth (Hr. Addington) und ſeine Freunde, wieder ins Miniſterium zu bringen. Demſelben ſoll, im geheimen Rath, die Stelle des Lord Camden zugedacht ſein. (L. d. B.)

Hauptq. Feres den 27ten Oct.

Eine Haubitzgranate, die aus den engliſchen Schiffen in die Werke von Cadix geworfen ward, hat den Div. General, Chef der Artillerie der Armee, Hr. Senarmont, und mit ihm zugleich den Obriſten Legennes, General-Director des Artillerie-Parks, und den Cap. Bizondelle, beide ausgezeichnete Officiere, zu Boden geworfen und getodtet. Das Herz des Hrn. Generals wird einbalſamirt und nach Frankreich gebracht werden. (Mon.)

Venedig den 2ten Nov.

Der hieſige Schifahrts-Magiſtrat hat, wegen einer, in Spanien ſich verbreiteten, anſteckenden Krankheit, äußerſt geſchärfte Verordnungen wegen der Contumaz für alle Spaniſchen Häfen erlaſſen. (L. d. B.)

Preßburg den 16ten Nov.

Nach einer 5 — 6 wöchentlichen Belagerung hat ſich die Türkiſche Beſatzung von Widdin, unter Paſcha Moſtafaga dem ruſſ. Gen. Graf. Kamenskoi, mit Capitul ergeben. (L. d. B.)

Copenhagen, d. 21. Nov.

Nach officiellen Nachrichten aus Schweden, Stockholm, den 18ten d. iſt der Krieg an England erklärt worden. (L. d. B.)

London, d. 14. Nov.

Bei der Armee von Portugal war bis zum 11ten Nov. durchaus nichts vorgefallen. Die Franzoſen und Engländer hatten noch ihre alte Stellung. Der König von England befindet ſich in fortdauernder Beſſerung. Der ehemalige König Guſtav Adolph war zu Yarmouth angekommen. (L. d. B.)

Ruſſ. Gränze, d. 15. Nov.

Es verbreitet ſich das Gerücht, daß der Friede zwiſchen Rußland und der Türkei zu Stande gekommen, und der Graf Italinski bereits zu ſeinem Geſandſchaftspoſten nach Conſtantinopel abgereiſ't ſei. (L. d. B.)

Berliner Abendblätter.

5tes Blatt. Den 1ten Dezember 1810.

Bemerkungen über das erste Fragment eines Zuschauers am Tage.

(S. das 1ste Stück des Abendblatts)

(Beschluß.)

Nicht bestimmt genug drückt sich der Verfasser über das aus, was er unter den einfachen Hebeln versteht. Zielt er damit auf die rohen physischen Triebe, welche unkultivirte Völker bewegen, so hat er allerdings im gewissen Sinne recht, sie einfach zu nennen; begreift er hingegen darunter die Begriffe, welche zuweilen gebildete Nationen in Bewegung setzen, wie es wohl eigentlich seine Absicht sein durfte, so beweisen ja eben ihre gegenwärtige Zerstörung und Auflösung den Mangel der Einfachheit. Der einzig wahre, unvergängliche Hebel der Menschheit ist die Religion und zwar die allgemeine tief empfundene und ewig gegründete, in welche verschiedene Farben sie sich auch brechen möge, wenn sie das Licht der Welt erblickt. Für jedes andere Prinzip ist die Erfüllung seiner ganzen Forderung, mithin die Aufhebung desselben möglich, nur jenes über Zeit und Raum erhabene giebt ein lebendiges Streben, und unerschütterliche Streiter in allen Gebieten. Nur von da aus dürfen wir mit Zuversicht die Wiedererscheinung ächterer Kraft erwarten, und die angeklagten Systeme, weit entfernt sorgliche Bekümmernis zu erregen, sind vielmehr eine tröstliche und hoffnungsreiche Erscheinung, in so fern in allen eine tief religiöse Tendenz unverkennbar ist. Wer dies nicht zugeben wollte, dem ließe sich faktisch erweisen, daß der Gegenstand seiner Beurtheilung ihm völlig fremd geblieben sei.

Um übrigens noch mit einigen Worten der Gleichnisse des Verfassers zu gedenken, so haben wir zuerst, bisher wirklich nie eine Klage über das Unglück gehört, sich im Felde eines fein gezäumten Pferdes bedienen zu müssen, vielmehr verdankten viele dieser Eigenschaft dort Sieg oder Rettung, wo andere aus dem entgegengesetzten Grunde erlagen. Eben so wenig haben wir Pferde in eben dem Grade zur Reise und

Arbeit tauglich gefunden, als ſie ungeſchickt waren. — So ſchadet auch gewiß die gründliche Kenntniß des organiſchen Zuſammenhangs des menſchlichen Körpers niemand, wenigſtens iſt es uns nie gelungen Perſonen am ängſtlichen und beſorgten Gange anzuſehn, daß ſie eben Anatomie ſtudirten, und mehrere nach dem von dem Herrn Verfaſſer gegeben Fingerzeig, ſeitdem von uns an dergleichen Perſonen gerichtete Fragen und immer verneinend beantwortet worden, ſo daß wir uns der Meinung kaum nicht erwehren können, daß wir ohne Anatomie doch mehr Hinkende ſehn würden.

Allein halbwahre Kenntniß iſt hier allerdings eben ſo ſchädlich als bei dem erſten Beiſpiel Verzärtelung, jedoch beide, weit entfernt das gründliche Studium des innern Lebens zu charakteriſiren, ſtreiten vielmehr unmittelbar dagegen, und wenn daher der Verfaſſer die Halbheit und Weichlichkeit eines großen Theils ſeiner Zeitgenoſſen bekämpfen will, ſo ſtreiten wir für ein und dieſelben Sache. Nur iſt die Speculation davon keineswegs der Grund, ſondern nur ein Gebiet worinnen dieſe Krankheit des Zeitalters eben ſo gut erſcheinet als in jedem andern. Leider bleibt jetzt der angehende Forſcher häufig auf der kaum begonnenen Laufbahn ſtehn, und richtet den Blick nicht auf ſich, um das Unendliche zu finden, ſondern um ſich als ſeinen Götzen anzubeten. Dem alſo verkehrten Blicke verbirgt ſich der Geiſt des Lebens mit ſeiner ſchönen Zukunft, es erſcheint ihm nur die Nachahmung, gewaltſam will er der neuen Zeit die Vergangenheit aufdrängen, das Mittelalter ſoll den Deutſchen durchaus wiederkehren, alles zehrt daran, bis ſein ſchöner romantiſcher Geiſt unter ihren Händen erliſcht und ſie nur noch Aſche und Gebeine ans Licht bringen.

Wer hingegen voll Demuth ſein Ideal nie aus den Augen verlor, wer ſich der Fülle von Lebenskraft in ſeiner Bruſt bewußt iſt, welche das Unendliche dem Menſchen verlieh, der lebt mit ſtolzer Zuverſicht auf ewigem Boden, und weit entfernt an ein wirkliches Verſchwinden des Lebens zu glauben, ſobald ſein ewiger Wechſel eine neue Geſtalt annimmt, verweiſ't er ſeine Mitbrüder nicht auf kalte Grundſätze, ſondern tritt ihnen vielmehr liebend zu: Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes, ſo wird euch alles übrige von ſelbſt anheim fallen! —

W.

Vermiſchte Nachrichten.

Ein bewundernswürdiger Meiſter im Abrichten der Thiere reiſet in dieſem Augenblick in Deutſchland umher. Derſelbe zeigt drei Kanarienvögel welche durch ihre Gelehrſamkeit die Welt in Erſtaunen ſetzen: in Dresden, wo er ſich jetzt aufhält, wurden zwei Alphabete großer auf Pappdeckel geklebter Buchſtaben vor einem der jungen Gelehrten ausgebreitet, woraus er zur Freude und Verwunderung aller Anweſenden jedes geforderte Wort deutſcher oder franzöſiſcher Sprache zuſammenſetzte, auch ſogar bei dem geforderten Namen Helene ſehr zierlich, wegen des dritten ermangelnden e's, ſeine Verlegenheit ausdrückte, ſich aber kurz reſolvirte, das erſte e zurücknahm und es am Ende hinzufügte. Was am meiſten die Anweſenden erfreute und das günſtigſte Licht auf die Methode ſeines Brodherrn warf, war das geſunde Anſehn des Scholaren, und das ächt kindliche Betragen deſſelben außer den Studierſtunden, wo er trotz dem ordinairſten und unkultivirteſten Canarienvogel an Hanfkörnern und Zuckerſtückchen knuſperte oder daran den Schnabel wetzte. Es iſt Hoffnung, daß der Meiſter in Kurzem auch nach Berlin kommen, und dem Publiko die Reſultate ſeiner naturhiſtoriſchen Bemühungen vorlegen werde.

Eine außerordentliche Erſcheinung anderer Art iſt bekanntlich, in Hinſicht der frühen Entwickelung der Talente, der junge Witte, von dem man ſchon öfters in den öffentlichen Blättern geleſen hat. Derſelbe befindet ſich gegenwärtig in Göttingen, wo er unter der Leitung ſeines Vaters, des Hrn. Doctor Karl Witte, ſeine wiſſenſchaftliche Bildung fortſetzt. Von dieſem, dem Vater, wird (S. Hamb. Z. Nr. 188) folgendes bekannt gemacht:

Da ich ꝛc. jetzt mit den Meinigen in Göttingen wohne, und ſich hier mit der reizenden Natur eine ſehr reinliche und geſunde Stadt, ſo wie die Gelegenheit zu allem Unterricht erhalten zu können, verbindet, ſo bin ich von jetzt an bereit, den früheren Wünſchen mehrerer Eltern und Vormünder zu entſprechen und einen oder zwei (jedoch nicht mehr!) Zöglinge zu mir zu nehmen. Sie ſollen meine und meiner Gattin Kinder und mein 3 Söhnes Brüder ſein, weil ich kein Inſtitut, ſondern eine Familien-Erziehung beabſichtige. Natürlich erwarte ich, daß die mir an-

zuvertrauenden Kinder bis jetzt noch physisch, intellectuell und moralisch vollkommen gesund seyen, weshalb ich sie gern so jung als die Eltern sich nur von ihnen trennen können, (nach dem Ideale: vom Arme der Mutter!) zu haben wünsche. Ich werde nicht mehr dafür nehmen, als in den besseren Instituten bezahlt wird, trotz dem, daß man bei einer großen Anzahl eher etwas nachlassen kann. Das Nähere darüber können Eltern und Vormünder in portofreien Briefen mit mir verabreden. Bei übrigens gleichen Umständen erhalten die zwei zuerst angetragenen Zöglinge den Vorzug.

NB. Wegen des Logis ꝛc. wünsche ich sehr bald, wenigstens noch vor Weihnachten, benachrichtiget zu seyn. Redactionen politischer und gelehrter Zeitungen und Flugblätter werden ersucht, diese Ankündigung wohlwollend mit aufzunehmen.

Göttingen, den 25sten Oktober 1810.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London den 14ten Nov.

Lord Wellington war am 11ten Nov. in seiner festen Stellung noch nicht angegriffen. Auch hielt er seinerseits nicht für rathsam, den Feind anzugreifen. Wenn sich aber Massena entschließt, unsre Linien anzugreifen, welche von 500 Kan. gedeckt sind, so hat die ganze Armee die Hoffnung eines guten Erfolgs. (Mon.)

Almeida den 20ten Oct.

Der General Drouet führt das 9te Armeecorps, zur Unterstützung Massenas herbei. Die Tête davon ist schon zu Almeida angekommen, und wird den 4ten und 5ten über die Coa gehn. Man weiß noch nicht, ob er sich mit seinem Corps, welches 30000 Mann stark ist, nach Oporto oder nach Coimbra wenden werde. (L. d. B.)

Aus Oestreich, d. 10. Nov.

So eben bekömmt man die zuverlässige Nachricht, daß der ehemalige König von Holland eilends nach Paris zurückberufen worden sei. (Frkf. St. Mitt.)

Erſte literariſche Beilage

zu den

Berliner Abendblättern.

Intereſſante neue Schriften aus allen Fächern, welche bei J. E. Hitzig, hinter der katholiſchen Kirche Nr. 3. zu haben ſind.

Karl Friedrich Burdach, Phyſiologie. 8. 2 thl. 18 gr.

L. F. Facius, Alexio. Ein Roman. 22 gr.

W. D. Fuhrmann, Handbuch der claſſiſchen Literatur. Zum Gebrauch der Schullehrer und aller Freunde der claſſiſchen Literatur. Vierter und letzter Band. Auch mit dem Titel: Handbuch der claſſiſchen Literatur der Römer. Zweyter Band. 8. 3 thl. 12 gr.

J. Gründler Gedanken über eine Grundreform der Proteſtantiſchen Kirchen- und Schulverfaſſung im Allgemeinen, beſonders aber in der Preußiſchen Monarchie. 8. 14 gr.

C. G. Heinrich Handbuch der Sächſiſchen Geſchichte. 8. 1 thl. 8 gr.

Wilhelm Kuhns Handbuch der deutſchen Sprache, mit Aufgaben zur häuslichen Beſchäftigung. Zum beſondern Gebrauch für Töchter- und Elementarſchulen entworfen. 8. 14 gr.

J. F. E. Lotz, Ideen über öffentliche Arbeitshäuſer und ihre zweckmäßige Organiſation. 8. 1 thl. 16 gr.

Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus nach dem Bedürfniß unſerer Zeiten. 8. 6 gr.

J. C. F. Meiſter, Ueber den Eid nach reinen Vernunftbegriffen. Eine von den hohen Curatoren des Stolpeſchen Legats auf der weltberühmten Univerſität Leyden gekrönte Preisſchrift, nach dem lateiniſchen Originale in freier deutſcher Bearbeitung für das liebe deutſche Vaterland. 4. 18 gr.

Deſſelben Vorerkenntniſſe und Inſtitutionen des poſitiven Privatrechts. 8. 1 thl. 21 gr.

Deſſelben, Ueber mehrere ſchwierige Stellen im Perſius und Horaz. 8. 8 gr.

Friedrich Rochlitz, Denkmale glücklicher Stunden. Erſter Theil. Mit Kupfern. 8. 2 thl.

Sapphus Lesbiae Carmina et fragmenta. Recensuit, Commentario illustravit, Schemata musica adjecit et Indices confecit Henr. Frid. Magnus Volger, Paedagogii Regii Ilfeldensis Collaborator. 8. 1 thl.

Karl Heinrich Sintenis Ciceroniſche Anthologie, oder Sammlung intereſſanter Stellen aus den Schriften des Cicero. Zwei Theile. 8. 1 thl. 18 gr.

von Woltmann Geiſt der neuen Preußiſchen Staatsorganiſation. 8. broch. 20 gr.

Muſikalien.

Es kann doch ſchon immer ſo bleiben, als Antwort auf das Lied: Es kann ſchon nicht immer ſo bleiben; in Muſik geſetzt von C. J. H. Schmidt. 4 Gr.

Auch ſind daſelbſt alle Taſchenbücher für 1811, worunter ſich beſonders das Taſchenbuch für denkende Frauen à 12gr, zu einem Weihnachts-Geſchenk für Damen empfiehlt und die Neuigkeiten von der Leipziger Michaelmeſſe in allen Fächern zu finden. Katalogen, wiſſenſchaftlich geordnet, werden in einigen Tagen an Bücherliebhaber gratis ausgegeben werden.

Neues höchſt wichtiges Journal.

Vaterländiſches Muſeum. 16—66 Heft oder July – Dezember 1810. 8. Geheftet in ſaubere von Runge gezeichnete, und von Gubitz in Holz geſchnittene, Umſchläge. Hamburg bei Perthes, und für Berlin zu haben bei Hitzig. 3 thl. 6 gr.

Berliner Abendblätter.

55tes Blatt. Den 3ten December 1810.

Gewerbfreiheit.

So wie die Pflanze im freien heimiſchen Boden, luſtiger, kräftiger, üppiger wächſt, und ſich vollendeter als im Treibhauſe entfaltet, ſo die Gewerbe, wenn man ihr Gedeihen ganz dem Wetteifer des Talents und des Fleißes überläßt.

Der Zeitgeiſt iſt der Gartenkünſtelei ſo wie der Staatskünſtelei gleich ungünſtig.

Durch dieſen Wettſtreit wird der natürliche Anſpruch des Fleißes und des Talents geſichert. Das ſchlechte und mittelmäßige geht unter, ſo wie in einem dicht beſtandenen Walde die kräftigſten Bäume über die anderen hervorwachſen, und Krüppel und Schwächlinge erſticken. Dieſes iſt das ewige Geſetz der Natur, nicht bloß bei Pflanzen und Gewerben, ſondern bei allem was ein thieriſches oder Pflanzenleben hat. In dieſes Geſetz durch Zwangsvorſchriften eingreifen, heißt die Mittelmäßigkeit verewigen.

Das Publikum, welches der Gewerbe bedarf, wird ſich bei dieſem Wetteifer wahrſcheinlich nicht übel befinden, und preiswürdigere Arbeit für wohlfeilere Preiſe erhalten, beſonders wenn die reicheren Claſſen anfangen werden, ſich mehr auf bürgerliche Gewerbe zu legen, und ſie fabrikmäßiger zu betreiben.

Aber — abgeſehen von den mannichfachen Vortheilen der Gewerbfreiheit, die man in Adam Smith, Kraus ꝛc. nachleſen kann, iſt deren Gewährung eine Handlung der Gerechtigkeit gleichſam eine restitutio in integrum, und ein bedeutender Schritt zur Wiedererlangung der Nationalität. Es iſt ein natürliches Menſchenrecht, auf beliebige Art ſeinen Unterhalt zu

gewinnen. Das wesentliche des Bürgerrechts besteht gerade in der Berechtigung zum Betriebe städtischer Gewerbe, ohne weitre Einschränkung, als welche die auf öffentliche Sicherheit abzweckenden Polizei-Vorschriften festsetzen.

Den Mißbrauch einer solchen Gewerbfreiheit beugen die Polizei Anordnungen vor. Auch ist Mißbrauch der Freiheit ein Produkt der Beschränkung. Wer keinen Zwang kennt, dem fällt es selten ein, von seiner Freiheit Mißbrauch zu machen. Jünglinge, die im elterlichen Hause am beschränktesten waren, überlassen sich nachher gewöhnlich den gröbsten Ausschweifungen.

Verlangt man Achtung für das Gesetz, so mache man deren wenige, aber — nothwendige. Welche nothwendig sind, ist auch dem gemeinsten Verstande einleuchtend. Ein Kamschadale begreift, daß der Diebstahl verboten sein muß; aber gerade der verständigste Tischler begreift am wenigsten, warum er nicht auch Stühle ꝛc. machen soll.

Das Gesetz ist das große innere Band einer Nation. Es umschlingt dasselbe in weiteren immer enger werdenden Kreisen, die in einem lichten Punkte, in dem Monarchen sich endigen. In einer religiösen Verehrung für dasselbe muß jedes Mitglied der Gesellschaft mit dem Anderen übereinstimmen, so verschieden auch sonst die Meinungen und Ansichten sein mögen. Wer diese Verehrung nicht theilt, paßt in den Gesellschaftsbund nicht, und muß ausgestoßen werden. In dem festen und allgemeinen Willen, dieses Gesetz aufrecht zu erhalten, oder mit ihm unterzugehen, besteht die Nationalität oder die Vaterlandsliebe.

Also diese wird in einem solchen Staat am herrlichsten gedeihen, wo die Freiheit der Mitglieder nicht weiter beschränkt ist, als es die Nothwendigkeit und die gleiche Berechtigung des anderen erfordert, und wo die Gesetze immer mehr den Stempel der Willkührlichkeit ablegen.

Ein ſolcher Staat wird allmählich ſeine Nachbarn an Wohlſtand und Kraft überragen, und dieſe Güter an ſich ziehen, ſo wie Freihäfen den Welthandel — wenn der Zugang in ihnen frei iſt. Die in Nordamerica proclamirte Glaubensfreiheit bevölkerte die neue Welt auf Unkoſten der alten. So wie im 15ten Jahrhundert der Türk nach Gold den Höfen von ganz Europa und alles was Neigung oder Dürftigkeit zu kühnen Abenteuern anregte, nach dem neuentdeckten Weſtindien hinlockte, ſo werden einem ſolchen wie eine Inſel in der Wüſte daſtehendem Staate, rechtliche und wohlhabende Bürger aus ſchlechter regierten Staaten zuſtrömen, und ſein Gebiet wird der Sammelplatz des Talents und der Zufriedenheit werden.

Aus dieſen Gründen iſt die in Preuſſen proclamirte Gewerbsfreiheit ein ſehr weſentlicher Schritt, um dieſen Staate, das was er verloren zu erſetzen.

lh.

Fragmente.

1.

Billig ſollte jedes Frauenzimmer wiſſen, warum ſie Damen heiſſen und daß dieſes ehedem ein Name der Gottheit geweſen iſt. Er ſtammt von den Römiſchen Worte, „Dominus" (Herr) ab, ein Titel, den ſogar der erſte Kaiſer Auguſtus Tiberius für ſich zu hoch hielte und den zuerſt Caligula ſich beilegte. Von dem Worte Dominus iſt das altfranzöſiſche Dam, Dame entſtanden, welches man Anfangs auch nur Gott und den Königen beilegte. Herr Gott hieß damals in Franzöſiſchen Dame diex oder Dam el diex. Nachher nahmen auch geringere Leute dieſen Titel an und endlich hat ſich das ſchöne Geſchlecht deſſelben bemeiſtert und ihn für ſich allein behalten. Vielleicht iſt dies der einzige Frauentitel, den jemals die Gottheit geführt hat.

L.

Sollte man ſich wohl vorſtellen, daß der Name, Eſel, ein Ehrenname ſei, den manche große Leute geführt haben? der Kalif Merven erhielt den Zunamen „der Eſel“ weil die Eſel in Meſopotamien eine ungemeine Unerſchrockenheit in den Schlachten zeigten. Man ſagte daher gemeiniglich von ihm: der meſopotamiſche Eſel weiß nicht einmal, was im Kriege das Fliehen ſei.

Fr. Sch.

Büllетin der öffentlichen Blätter.

Gibraltar den 24ten Oct.

Eine hier, unter Lord Blancy ausgerüſtete Expedition, um Malaga vom Feinde zu befreien, iſt gänzlich mißglückt. Lord Blancy ſelbſt, mit 400 Engl. ſind in feindliche Gefangenſchaft gerathen. (E. d. B.)

Lauſanne den 17ten Nov.

Die Peſtartige Krankheit, wahrſcheinlich das gelbe Fieber, in Spanien, herrſcht zu Carthagena und Malaga, und hat ſich längs der ganzen ſpaniſchen Küſte, bis Cadaquie verbreitet. Dieſelbe herrſcht auch bereits im Königreich Neapel: zu Brindiſi ſoll die Mannſchaft eines ganzen Schiffs an dieſer Krankheit umgekommen ſein. Demnach iſt in der Schweiz die Quarantänen auf alle aus Neapel kommende Waaren gelegt werden. (E. d. B.)

Paris den 22ten Nov.

Der Brigade Gen. Fos iſt heute, aus dem Hauptquartier des Prinzen von Eslingen (Mar. Maſſena) hier angekommen. Derſelbe hat, an der Spitze von 200 Pferden, ganz Portugal durchſchnitten, und widerſpricht gänzlich den falſchen Berichten, welche die Engländer, unter tauſend Geſtalten, zu verbreiten bemüht ſind. (Mon.)

Berliner Abendblätter.

56tes Blatt. Den 4ten Dezember 1810.

Geographiſche Nachricht von der Inſel Helgoland.

In den öffentlichen Blättern las man vor einiger Zeit, daß auf der, an der Mündung dreier Flüſſe zugleich, nämlich der Weſer, Elbe und Eyder, liegenden und mithin den Unterſchleifshandel, zwiſchen England und dem Kontinent, bis zu den letzten Kaiſerlich-Franzöſiſchen Dekreten, äußerſt begünſtigenden Inſel Helgoland, für 20 Mill Pfund Sterl. Werth, an Kolonial-Waaren und Engl. Fabrikaten aufgehäuft wäre. Wenn man erwägt, wie groß die Menſchenmaſſe ſein muß, die ein Gewerbe, von ſo beträchtlichem, man möchte ſagen ungeheurem Umfange, auf dieſen Platz zuſammenzieht: ſo wird eine Nachricht, über die geographiſche und phyſikaliſche Beſchaffenheit dieſer Inſel ſehr intereſſant, die kürzlich in den Gemeinnützigen Unterhaltungs-Blättern geſtanden hat: ein Journal, das überhaupt, wegen der Abwechslung an lehrreichen und ergötzenden Aufſätzen, und des ganzen Geiſtes, ernſt und heiter, der darin herrſcht, den Titel eines Volksblatts (ein beneidenswürdiger Titel!) mehr als irgend ein andres Journal, das ſich darum bewirbt, verdient. Nach dieſem Blatt (St. 41) beträgt der Umfang des thonartigen Felſens, worauf dies kleine, Bedrängniſſen aller Art ſeinen Urſprung dankende Etabliſſement ruht, nicht mehr als ¼ Meile; und auf der, dem zufolge nicht mehr als ¼ Quadratmeile betragenden Oberfläche, fanden, ſchon vor Ausbruch des Krieges, weder die Häuſer, 400 an der Zahl, die darauf befindlich waren, noch die Familien 430 an der Zahl, die ſie bewohnten, gehörigen Platz. Schon

Büſching giebt die Menſchenmenge zu 1700 Seelen an; eine ungeheure Bevölkerung, die die beträchtlichſten in England und in den Niederlanden, von 4500 Seelen auf 1 Quadratmeile, um ein Drittel überſteigt. Dabei iſt der hohe und ſteile, an drei Seiten vom Meere beſpülte Felſen, worauf der Flecken gebaut iſt, wegen ſeiner mürben, zwiſchen den Fingern zerreiblichen Subſtanz, durch die Witterung vom Gipfel zum Fuß zerſpalten und zerriſſen; dergeſtalt, daß, aus Furcht vor den Erdfällen und Zerbrockelungen, die ſehr häufig eintreten, bereits mehrere, auf dem äußerſten Rand ſchwebende Häuſer haben abgebrochen werden müſſen, und bei einem derſelben, vor mehreren Jahren, wirklich der Flügel des Konigl. Wachthauſes, ſchon herabgeſtürzt iſt. Die Beſorgniß, den Felſen ganz ſich auflöſen und zuſammenfallen zu ſehen, hat der Rath ſchon längſt die Nothwendigkeit einer Abdachung empfinden laſſen; aber der beſchränkte Raum, den ſein Gipfel darbietet, und der im umgekehrten Verhältniß damit ſtehende, ungeheure jährliche Wachsthum der Bevölkerung, verzögern die Ausführung dieſes Entſchluſſes von Jahr zu Jahr. Die Einrichtung der Häuſer kleiner und compendiöſer zu machen, oder ſie dichter an einander zu rücken, oder die Straßen, die dadurch gebildet werden, zu verengen, iſt unmöglich; denn die ein Stock hohen Häuſer enthalten nicht mehr, als ein Zimmer, eine Kammer, eine Küche und eine Speiſekammer, und die Straßen ſind ſchon, ihrer erſten Anlage nach, ſo eng, daß kein Fuhrwerk ſie paſſiren, und höchſtens nur eine Leiche hindurch getragen werden kann. Gegen Südoſt befindet ſich zwar noch ein kleines dünenartiges Vorland oder Unterland, auf deſſen höchſtem Punkt dicht an der Felswand noch 50 Häuſer angeniſtelt ſind; aber die Fluth, ſo oft ſie eintritt, überſchwemmt dieſe Düne, und bei Stürmen und Ungewittern droht der Wachsthum derſelben, die Häuſer, die darauf befindlich ſind, gänzlich hinwegzuſpülen. Erwägt man hierbei, daß

der Felſen ganz unfruchtbar iſt; daß auf dem Ver- oder Unterland, zwiſchen den Häuſern, der einzige ſüße trinkbare Quell entſpringt; daß man ſich im Flecken ſelbſt, mit bloßem Regenwaſſer behelfen, und an heißen Sommertagen, über eine Treppe von 191 Stufen heraufſteigen muß, um daraus zu ſchöpfen; daß nur einige Johannisbeerſträucher, ein wenig Gerſte (400 Tonnen nach Büſching) und Weide für's Vieh, auf der Oberfläche des Felſens wachſen; daß innerhalb des haben, vor Stürmen einigermaßen geſicherten, Hofes des Predigerhauſes der einzige Baum befindlich iſt ein Maulbeerbaum); daß demnach, vom Urſprung dieſes Etabliſſ'ments an, alle Bedürfniſſe, auch die erſten und dringendſten, aus den, ſechs und zehn Meilen fernen Häfen des feſten Landes, geholt werden mußten; daß durch den Krieg und die unerbittliche Sperrung des Continents der Inſel dieſe Zufuhr gänzlich abgeſchnitten iſt; daß mithin, bis auf Fleiſch, Butter, Bier, Salz und Brod, Alles, mit unverhältnißmäßig mühevollen Anſtrengungen, aus den Häfen von England herübergeſchafft werden muß: ſo gehört dieſer, um einen Werth von 20 Mill. Pfund Sterling, ſpielende, centnerſchwere, an Leben und Bewegung alle Meſſen des Continents übertreffende Handel der auf dieſer öden, nackten, von der Natur gänzlich vernachläßigten Felſenfeſte, in Mitten des Meers, ſein Waarenlager aufgeſchlagen hat, (nun aber wahrſcheinlich Bankerott machen wird) gewiß zu den außerordentlichſten und merkwürdigſten Erſcheinungen der Zeit.

M.

Gut und Schlecht.

Wohl, wir haben gelernt, was Gut iſt und auch was Schlecht iſt!
Gut iſt immer das Wort, ſchlecht nur iſt immer die That.

W.

Büllerin der öffentlichen Blätter.

London den 16ten Nov.

Unſere Blätter enthalten vielfältige Bemerkungen über die Urſache der Unthätigkeit, in der Maſſena verharrt. Einige glauben, die in ſeinem Rücken manövrirende Diviſion Lo ſon ſei beſtimmt, ſeinen Rückzug vorzubereiten; andere, ſie ſei detaſchirt worden, um ihm Communicationen, der Lebensmittel wegen, zu eröffnen. (Mon.)

Windſor den 17ten Nov.

Sr. Maj. haben eine unruhige Nacht gehabt und mehr Fieber, als ſeit zwei Tagen.

Privatbriefe, die den 18ten aus Windſor angelangt ſind, melden, daß ſeit obenſtehendem Büllerin, nichts weiter über den Geſundheitszuſtand Sr. Maj. bekannt gemacht worden iſt. (Mon.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein brodloſer Handlungsdiener iſt geſtern Abend um 11½ Uhr vor einem Hauſe in der Leipziger Straße in ſeinem Blute gefunden und bald darauf verſchieden. In ſeiner rechten Lende hat er im dicken Fleiſche eine dreieckige Wunde, die ſeiner Ausſage nach durch einen Fall verurſacht worden ſein ſoll, welches indeſſen höchſt unwahrſcheinlich iſt. Ein Amtchirurgus hat ihn kurz vor ſeinem Tode verbunden, und es werden jetzt über den Verlauf der Sache Nachforſchungen angeſtellt.

Berliner Abendblätter.

57tes Blatt. Den 5ten Dezember 1810.

Das Grab der Väter.

Einem jungen Bauersmann in Norwegen soll einmal folgende Geschichte begegnet sein. Er liebte ein schönes Mädchen, die einzige Tochter eines reichen Nachbarn, und ward von ihr geliebt, aber die Armuth des Werbers machte alle Hofnung auf nähere Verbindung zu nichte. Denn des Brautvater wollte seine Tochter nur einem solchen geben, der schuldenfreien Hof und Heerde aufzuweisen habe, und weil der arme junge Mensch weit davon entfernt war, half es ihm zu nichts, daß er von einem der uralten Heldenväter des Landes abstammte, ob zwar Niemand einen Zweifel an dieser rühmlichen Geschlechtstafel hegte. Seiner Ahnen Erster und Grösster sollte auch in einem Hügel begraben sein, den alle Landleute unfern der Küste zu zeigen wußten. Auf diesen Hügel pflegte sich denn der betrübte Jüngling oftmals in seinem Leide zu sezzen, und dem begrabnen Altvordern vorzuklagen, wie schlecht es ihm gehe, ohne daß der Bewohner des Hügels auf diesen kleinen Jammer Rücksicht zu nehmen schien. Meist hatten auch die zwei Liebenden ihre verstohlnen Zusammenkünfte dort, und so geschah es, daß einstmals der Vater des Mädchens den einzig gangbaren steilen Pfad zum Hügel von ohngefähr herauf gegangen kam, indeß die beiden oben saßen. Eine tödtliche Angst befiel die Jungfrau, ihr Liebhaber faßte sie in seine starken Arme, und versuchte, von der andern Seite das Gestein herabzuklimmen. Da standen sie aber plötzlich, auf glattem Rasen am schroffen Hange, fest, sie hörten schon die Tritte des Vaters über sich, der sie auf diese Weise unfehlbar erblicken mußte, schon fühlten sich beide von Angst und

Schwindel verſucht, die jähe Tiefe und den Standkreis hinab zu ſtürzen, — da gewahrten ſie nahe bei ſich einer kleinen Oeffnung, und ſchlüpften hinein, und ſchlüpften immer tiefer in die Dunkelheit, immer noch voll Angſt vor dem Bemerktwerden, bis endlich das Mädchen erſchrocken aufſchrie: „mein Gott, wir ſind ja in einem Grabe!“ — Da ſahe auch der junge Normann erſt um ſich, und bemerkte, daß ſie in einer länglichen Kammer von gemauerten Steinen ſtanden, wo ſich inmitten etwas erhub, wie ein großer Sarg. Jemehr aber die Finſterniß vor den ſich gewöhnenden Augen abnahm, je deutlicher konnte man auch ſehn, daß die Maſſe in der Mitte kein Sarg war, ſondern ein uralter Nachen, wie man ſie mit Seehelden an den nordiſchen Küſten vor Zeiten einzugraben pflegte. Auf dem Nachen ſaß, dicht am Steuer, in aufrechter Stellung, eine hohe Geſtalt, die ſie erſt für ein geſchnitztes Bild anſahen. Als aber der junge Menſch, dreiſt geworden, hinaufſtieg, nahm er wahr, daß es eine Rüſtung von rieſenmäßiger Größe ſei. Der Helm war geſchloſſen, in den rechten Panzerhandſchuh war ein gewaltiges bloßes Schwerdt mit dem goldnen Griffe hineingeklemmt. Die Braut rief wohl ihrem Liebhaber ängſtlich zu, herab zu kommen, aber in einer ſeltſam wachſenden Zuverſicht riß er das Schwerdt aus der beerzten Hand. Da raſſelten die mürben Knochen, auf denen die Waffen ſich noch erhielten, zuſammen, der Harniſch ſchlug auf den Boden des Nachens lang hin, der entſetzte Jüngling den Bord hinunter zu den Füßen ſeiner Braut. Beide flüchteten, uneingedenk jeder andere Gefahr, aus der Höle, den Hügel mit Anſtrengung aller Kräfte wieder hinauf, und oben wurden ſie erſt gewahr, daß ein ungeheurer Regenguß wüthete, welcher den Vater von da vertrieben hatte, und zugleich mit ſolcher Gewalt, Steine und Sand nach der ſchaurigen Oeffnung hinabzuwälzen begann, daß ſolche vor ihren Augen verſchüttet ward, und man auch nachher nie wieder hat

da hinein finden können. Der junge Menſch aber hatte das Schwerdt ſeines Ahnen mit heraus gebracht. Er ließ mit der Zeit den goldnen Griff einſchmelzen, und ward ſo reich davon, daß ihm der Brautvater ſeine Geliebte ohne Bedenken antrauen ließ. Mit der ungeheuren Klinge aber wußten ſie nichts beſſers anzufangen, als daß ſie Wirthſchafts und andere Geräthſchaften, ſo viel ſich thun ließ, daraus ſchmieden ließen.

M. F.

Andeutungen.

Der Menſchenverſtand hat ſich beſonders in den letzten zehn bis funfzehn Jahren, als Opponent der Philoſophie und Poeſie, ſo häufig mit ſeinem Geſundheitsgefühle gebrüſtet, daß man ſchon deshalb in Verſuchung gerathen ſollte, ihm einige Schwäche zuzutrauen. Beſcheidene Schriftſteller haben von jeher in den meiſten Fällen, den Ausdruck: „Gemeiner Menſchenverſtand" vorgezogen.

Man hat ein Buch vom Profeſſor Pölitz in Wittenberg, in welchen gelehrt wird, wie man die deutſchen Dichter, ſkolaſtiſch oder curſoriſch auf Schulen leſen ſoll. Unter den Anmerkungen, mit denen der Herausgeber die einzelnen Gedichte begleitet, ſcheint mir folgende die anziehendſte. Sie ſteht bei den Verſen aus Schillers Spaziergang:

„Jene Linien [illegible], die des Landmanns Eigenthum ſchützen,
In die Furche der Flur hat ſie Demeter gewirft,"

und erklärt, Demetrios ſei ein berühmter Philoſoph und Mathematiker aus Alexandrien geweſen, der ſich um die Theorie der geraden und krummen Linien ſehr verdient gemacht habe.

N.

Der Jüngling an das Mädchen.

Charade.

Zwei kurze Laute ſage mir;
Doch einzeln nicht, — ſo ſpricht ein Thier!
Zuſammen ſprich ſie hübſch geſchwind:
Du liebſt mich doch, mein ſüßes Kind.

(Die Auflöſung im folgenden Blatt.)

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Der Herausgeber der Schweizeriſchen Nachrichten, iſt wegen Einrückung eines Artikels von Belenz, den Canton Teſſin betreffend (der ihm unterſagt war) in Gefangenſchaft geſetzt worden. (Schw. Nachr.)

Das gelbe Fieber wüthet ſehr ſtark auf Cuba. Mehrere Schiffe, von Savannah kommend, haben den größten Theil ihrer Equipage verloren. (ibid.)

Kopenhagen den 27. Nov.

Die Königl. Quarantaine-Direction hat, wegen der auf mehreren Punkten des Erdkreiſes herrſchenden, anſteckenden Krankheiten, die ſtrengſten Maasregeln ergriffen. Aus der deshalb erlaſſenen Verordnung geht hervor, daß die in Otranto und Brindiſi ausgebrochene Kontagion eine beulenartige (eine Peſt) ſei: die in den ſpaniſchen Seeſtädten Malaga und Karthagena herrſchende hingegen ſcheint das gelbe Fieber zu ſein. (Hamb. Zeit.)

Petersburg den 14 Nov.

Geſtern iſt hier durch einen Courier von der Moldauiſchen Armee die Nachricht eingegangen, daß die tapfern ruſſiſchen Truppen die Feſtung Nicopolis erobert haben. (ibid.)

Druckfehler.

Pag. 217 Zeile 7 anſtatt Höfen lieſs Heſen.

Berliner Abendblätter.

58tes Blatt. Den 6ten Dezember 1810.

Des Journals für Kunſt, Kunſtſachen, Künſteleien und Moden 2ter Jahrgang 1ter Band, enthält unter mehreren andern intereſſanten Aufſätzen, eine Anzeige über eine veränderte Einrichtung der Klaviatur de Taſteninſtrumente, von einem der ſcharfſinnigſten Mathematiker jetziger Zeit, Hr. Dr. K. Chr. F. Krauſe in Dresden. Da dieſe Erfindung ohne Zweifel, wegen ihrer in die Augen fallenden Zweckmäßigkeit, einen Abſchnitt, ſowohl in der Klavier-Spiel- als Klavier-Baukunſt, bilden wird: ſo wollen wir nicht unterlaſſen, zu ihrer Verbreitung das, was in unſerm Kreiſe liegt, hiermit beizutragen.

Ueber eine weſentliche Verbeſſerung der Klaviatur der Taſteninſtrumente.

Die verbeſſerte Klaviatur, berichtet Hr. Dr. Krauſe, enthält die ſogenannten Semitonia nicht als Obertaſten; ſondern alle Taſten bilden eine ununterbrochene Fläche und ſind vollkommen gleich breit; dennoch iſt die Breite einer jeden noch um etwas größer, als ein Finger, und es läßt ſich daher dieſe Klaviatur, da ſie nicht weitgriffiger iſt, eben ſo bequem, als die alte, ſpielen. Muſiker und Inſtrumentenmacher, denen ich meinen Einfall mittheilte, zweifelten an deſſen Ausführbarkeit; nachdem mir aber der hieſige geſchickte Inſtrumentenmacher, Herr Roſenkranz, eine ſolche Klaviatur zu einem ſchon vorräthigen Inſtrumente gebaut hat, lehrt mich ſeit einigen Tagen der eigne Gebrauch, was dieſe Einrichtung leiſtet. Ich will ihre Vortheile kurz anzeigen, um Alle, welche Zeit ſparen, und ein runderes Spiel auch durch die Klaviatur befördert wiſſen wollen, zur Nachahmung einzuladen.

Bei dieſer einfachen Klaviatur iſt

1) Der Anſchlag aller Töne gleich ſtark.

2) Es ſpielt ſich in allen Tonarten gleich leicht, und zwar wenigſtens eben ſo leicht, als auf der gewöhnlichen Klaviatur aus c dur.

3) Der Unterſchied der Entfernung ganzer und halber Töne wird ſchon durch die verſchiedene Lage der Finger dem Gedächtniſſe eingeprägt und eingeübt.

4) Alle weichen Tonarten ſpielen ſich eben ſo leicht, als die harten.

5) Das Transponiren einer Tonart in die andere, ſelbſt prima vista, hat nicht die geringſte Schwierigkeit, und fordert keine beſondere Uebung.

6) Alle ſogenannte Manieren oder Verzierungen der Melodie werden in allen Tonarten gleich leicht und rund hervorgebracht.

7) Sehr vieles wird, und in zwar jeder Tonart, ſpielbar, was zuvor wegen der Applikatur und der hindernden Obertaſten gar nicht möglich, oder doch äußerſt ſchwer zu exekutiren war.

8) Die Applikatur wird unendlich einfacher und ſicherer.

Wie zeitkoſtend und wie läſtig iſt dem Genie die mechaniſche Uebung! Wer wird eine bloß mechaniſche Fertigkeit mit der ganzen Zeit lieber, als mit dem zehnten Theile erwerben wollen? — Man kennt wohl keinen Virtuoſen, der aus allen Tonarten alles gleich leicht und rund ſpielen und in allen Tonarten gleich gut Noten leſen könnte. Dieſe lernt aber ein jeder von ſelbſt, der ſich dieſer einfachen Klaviatur bedient.

Alles, was Zeit ſpart und dem Genie einen weitern Wirkungskreis eröffnet, verdient Aufmerkſamkeit, es ſey an ſich ſelbſt ſo geringfügig, als es wolle. Das aufkeimende Genie des Virtuoſen wird mit dieſer einfachen Klaviatur Jahre ſparen, und die Komponiſten werden alle Tonarten gleich behandeln und einer gleichguten Execution ihrer Werke auf dem Taſteninſtrumente ſicher ſeyn können, in welcher Tonart ſie auch geſetzt ſein

mögen. — In wenig Monaten wird ein geübter Spieler auf dieſer Klaviatur völlig eingewohnen, und dadurch errungen haben, was ihm Jahre nicht gewährt hatten: — gleichfertiges Spiel in allen Tonarten.

Noch bemerke ich, daß durch dieſe Vereinfachung der Klaviatur ihre Vervollkommnung noch nicht beendigt iſt. So werde ich mir, zum Beiſpiel, auf meinem Inſtrumente eine Vorrichtung anbringen laſſen, wodurch ich mit demſelben Finger, ohne die geringſte Dehnung und Anſtrengung, von jedem Tone ſeine Oktave, entweder allein oder mit ihm zugleich, anſchlagen kann. Dadurch wird man ſpielen lernen, als wenn man mehr als zwei Hände hätte; man wird mit der einen Hand unisono in drei Oktaven ſpielen, Dezimen wie Terzien greifen, und auch weiter langen können, reals auf der Haſ.

Auch ſteht die Verbeſſerung der Klaviatur mit noch viel wichtigern Dingen in Beziehung. Sollte unſere Melodie und Harmonie mit Zwiſchentönen bereichert werden, woran ich nicht zweifle; ſo würden ſie ſich bei dieſer Klaviatur auf eine höchſt einfache Art anbringen laſſen. Sodann ſtimmt auch die Einrichtung derſelben mit der nothwendigen Verbeſſerung unſrer muſikaliſchen Zeichenſprache, beſonders der Noten-Tabulatur zuſammen, worüber ich bald etwas mitzutheilen hoffe.

Anekdote.

Als man den Diogenes fragte, wo er nach ſeinem Tode begraben ſein wolle? antwortete er: „mitten auf das Feld.“ Was, verſetzte jemand, willſt du von den Vögeln und wilden Thieren gefreſſen werden? „So lege man meinen Stab neben mich,“ antwortete er, „damit ich ſie wegjagen könne.“ Wegjagen! rief der Andere; wenn du todt biſt, haſt du ja keine Empfindung! „Nun denn, was liegt mir daran,“ erwiderte er, „ob mich die Vögel freſſen oder nicht?“ —

Helgoländiſches Gottesgericht.

Die Helgeländer haben eine ſonderbare Art, ihre Streitigkeiten in zweifelhaften Fällen, zu entſcheiden: und wie die Partheyen, bei anderen Völkerſchaften, zu den Waffen greifen, und das Blut entſcheiden laſſen, ſo werfen ſie ihre Loosſenzeichen (Medaillen von Meſſing, mit einer Nummer, die einem jeden von ihnen zugehört) in einen Huth, und laſſen durch einen Schiedsrichter, Eine derſelben herausziehn. Der Eigenthümer der Nummer bekommt alsdann Recht.

Miscellen.

Herr Robertſon hat am 28ſten Okt. vor einer unzähligen Menge Volks, ſein 37ſte Luftreiſe, im Baumgarten zu Bubentſch bei Prag gehalten. Er erhob ſich gegen Nordoſt, über den Moldauſtrom hinweg, zu ſolcher Höhe, daß kein menſchliches Auge im Stande war, den Ballon am Horizont mehr wahrzunehmen, oder zu erkennen. (Oeſter. Beob.)

Im Torgauiſchen Amte in Sachſen, hat ſich eine Art von Rindviehſeuche (die Löſerdürre) gezeigt, weshalb von mehrern Seiten der Verkehr mit Vieh in jener Gegend unterſagt worden iſt. (Hall. Wochenbl.)

Auflöſung der im vorigen Stück enthaltenen Charade.

Das Wort: Ja.

Berliner Abendblätter.

59tes Blatt. Den 7ten December 1810.

Von der Ueberlegung.

(Eine Parabole.)

Man rühmt den Nutzen der Ueberlegung in alle Himmel; beſonders der kaltblütigen und langwierigen, vor der That. Wenn ich ein Spanier, ein Italiener oder ein Franzoſe wäre: ſo mögte es damit ſein Bewenden haben. Da ich aber ein Deutſcher bin, ſo denke ich meinem Sohn einſt, beſonders wenn er ſich zum Soldaten beſtimmen ſollte, folgende Rede zu halten.

„Die Ueberlegung, wiſſe, findet ihren Zeitpunkt weit ſchicklicher nach, als vor der That. Wenn ſie vorher, oder in dem Augenblick der Entſcheidung ſelbſt, ins Spiel tritt: ſo ſcheint ſie nur die zum Handeln nöthige Kraft, die aus dem herrlichen Gefühl quillt, zu verwirren, zu hemmen und zu unterdrücken; dagegen ſich nachher, wenn die Handlung abgethan iſt, der Gebrauch von ihr machen läßt, zu welchem ſie dem Menſchen eigentlich gegeben iſt, nämlich ſich deſſen, was in dem Verfahren fehlerhaft und gebrechlich war, bewußt zu werden, und das Gefühl für andere künftige Fälle zu reguliren. Das Leben ſelbſt iſt ein Kampf mit dem Schickſal; und es verhält ſich auch mit dem Handeln wie mit dem Ringen. Der Athlet kann, in dem Augenblick, da er ſeinen Gegner umfaßt hält, ſchlechthin nach keiner anderen Rückſicht, als nach bloßen augenblicklichen Eingebungen verfahren; und derje

nige, der berechnen wollte, welche Muskeln er anſtrengen, und welche Glieder er in Bewegung ſezzen ſoll, um zu überwinden, würde unfehlbar den Kürzeren ziehen, und unterliegen. Aber nachher, wenn er geſiegt hat oder am Boden liegt, mag es zweckmäßig und an ſeinem Ort ſein, zu überlegen, durch welchen Druck er ſeinen Gegner niederwarf, oder welch ein Bein er ihm hätte ſtellen ſollen, um ſich aufrecht zu erhalten. Wer das Leben nicht, wie ein ſolcher Ringer, umfaßt hält, und tauſendgliedrig, nach allen Windungen des Kampfs, nach allen Widerſtänden, Drücken, Ausweichungen und Reactionen, empfindet und ſpürt: der wird, was er will, in keinem Geſpräch, durchſezzen; vielweniger in einer Schlacht.“

X.

Anekdote.

Ein Herr von D... in Moskau, ein ſehr reicher Gutsbeſizer, zeichnete ſich durch eine Menge Biſarrerien aus.

Eine ſeiner Töchter verheirathete ſich wider ſeinen Willen. Sie erhielt alſo auch nicht die geringſte Ausſtattung, und er verbot ihr und ihrem Gemahl, ihm jemals vor Augen zu kommen.

Als die junge Frau von einem Sohn entbunden worden war, wagte ſie es, in Begleitung ihres Gatten zu ihrem entzürnten Vater zu fahren, in der Hoffnung, daß nun ſein Zorn abgekühlt ſein, und der Anblick eines Enkels ſein Herz zur Verſöhnung erweichen würde.

Das junge Ehepaar überraſchte ihn und die Tochter legte ihm den Erſtgebohrnen in den Arm. Er ſchien verlegen, doch bald faßte er ſich, nahm ſeine Tochter und ſeinen Schwiegerſohn höflich auf, bewirthete beide

aufs Beste, sprach aber kein Wort über ihre Verbindung, noch über eine Ausstattung.

Als die jungen Leute wieder wegfuhren, fanden sie ein frisch geschlachtetes Schwein in ihrem Wagen.

Der Mann, der sich höchst beleidigt hielt, wollte es he auswerfen lassen, seine Gattin beruhigte ihn indessen, und brachte es endlich dahin, diese Laune des Schwiegervaters zu dulden und kein Aufsehn zu machen.

Als sie zu Hause gekommen waren, sollten die Bedienten das Schwein forttragen, keiner aber vermogte es aufzuheben. Man untersuchte es näher und fand es mit einigen tausend Goldstücken angefüllt. — Diese Geschichte ist sinnreicher, als mancher glaubt.

(Gem. Unterh. Blätter.)

Miscellen.

Die Aufmerksamkeit aller Staatskundigen ist in diesem Augenblick auf das innere Schicksal der Oestreichischen Monarchie gerichtet: die Banknoten, welche am 24ten Nov. schon 880 standen fallen mehr und mehr und ihre völlige Werthlosigkeit ist mit Sicherheit vorauszusehn, wenn nicht alle großen Eigenthümer der Monarchie ins Mittel treten. Der diesjährige Miscredit der Papiere hatte drei Hauptveranlassungen

1) die Stipulationen des Wiener Friedens und den Verlust von Triest; dann vorzüglich

2) den 5ten §. des ersten Kaiserl. Königl. Finanzpatents, der zwar noch nicht ausgeführt, aber doch auch noch nicht feierlich zurückgenommen worden; endlich

3) den Kaiserl. Französischen Colonial-Tarif und die Maasregeln in dessen Gefolge das Wiener Papier auf seinen vorzuglichsten ausländischen Märkten, in Augsburg, Strasburg, Frankfurt, Livorno ꝛc. außer Cours gesetzt worden ist.

Unbegreiflich hat es längst scheinen müssen, warum man nicht aus den Getreide-, Fleisch- und anderen Consumtions-Artikel-Preisen auf den vorzüglichsten

Mühen im innern Umfange der Monarchie, einen innern Cours zu berechnen bedacht geweſen iſt, wäre es auch nur um der furchtbaren Augsburger Zahl ein tröſtliches Gegengewicht und der öffentlichen Meinung der Nation eine beſſere Richtung zu geben. — Da nun einmal die Schickſale aller Familien im Umfange der Monarchie an das Schickſal der Banknotten gebunden ſind, ſo ſieht man einer ſchleunigen Vereinigung aller großen Geld und Güterbeſitzer entgegen, die ſich, nach Art der Brittiſchen Handlungshäuſer im J. 1797 verpflichten müßten die Banknotten in allen Fällen zu einem mittleren Courſe etwa zu 300 anzunehmen, wo alsdann die projectirten Einlöſungsſcheine leicht in Cours geſetzt werden könnten und die Monarchie zu ihrer innern Conſolidation den bedeutendſten Schritt gemacht haben würde. Präliminarbedingung iſt indeß die feierliche Zurücknahme des erwähnten 5ten §s.

A. M.

Büllettin der öffentlichen Blätter.

Der König von Schweden Guſtav Adolph hat vorläufig in der Gegend von Colcheſter bleiben und nicht nach London kommen dürfen. Herr Pierrepoint (vormaliger Geſandter in Schweden) beſorgt ſeine Angelegenheiten. (Mon.)

Bis zum 21ten November war das Fieber des Königs von England, weder im Zu- noch im Abnehmen. (Mon.)

Laut Nachrichten vom 25 Nov. aus Stockholm ſollte nunmehr das feierliche Leichenbegängniß de Grafen Axel Jerſen vor ſich gehn. (L. d. B.)

Berliner Abendblätter.

Sechstes Blatt. Den 8ten December 1810.

Eine Legende nach Hans Sachs.

Der Welt Lauf.

Der Herr und Petrus oft, in ihrer Liebe Helde,
Begegneten im Streite sich,
Wenn von der Menschen Heil die Rede war;
Und dieser nannte zwar die Gnade Gottes groß,
Doch wär' er Herr der Welt, meint' er,
Würd' er sich ihrer mehr erbarmen.
Da trat, zu einer Zeit, als längst, in beider Herzen,
Der Streit vergessen schien, und just,
Um welcher Ursach weiß ich nicht,
Der Himmel oben auch voll Wolken hieng,
Der Sanctus mißgestimmt, den Heiland an, und sprach:
„Herr, laß, auf eine Handvoll Zeit,
Mich, aus dem Himmelreich, auf Erden niederfahren,
Daß ich des Unmuths, der mich griff,
Vergeß und mich einmal, von Sorgen frei, ergötze,
Weil es jetzt grad' vor Fastnacht ist.'
Der Herr, des Streits noch sinnig eingedenk,
Spricht: „Gut; acht Tag' geb' ich dir Zeit,
Der Feier, die mir dort beginnt, dich beizumischen;
Jedoch, sobald das Fest vorbei,
Kommst du mir zu gesetzten Stunde wieder.
Acht volle Tage doch, zwei Wochen schon, und mehr,
Ein abgezählter Mond vergeht,
Bevor der Sanct zum Himmel wiederkehrt.
„Ei, Petre," spricht der Herr, „wo weilest du so lange?
Gefiel's auch nieden dir so wohl?"

Der Sanctus, mit noch ſchwerem Kopfe, ſpricht:
„Ach, Herr! Das war ein Jubel unten —!
Der Himmel ſelbſt beſeeliget nicht beſſer.
Die Erndte, reich, du weißt, wie keine je geweſen,
Gab alles was das Herz nur wünſcht,
Getraide, weiß und ſüß, Moſt, ſag' ich dir, wie Honig,
Fleiſch fett, dem Speck gleich, von der Bruſt des Rindes;
Kurz, von der Erde jeglichem Erzeugniß
Zum Brechen alle Tafeln voll
Da ließ ich's, ſchier, zu wohl mir ſein,
Und hätte bald des Himmels gar vergeſſen."
Der Herr erwidert: „Gut! Doch Petre ſag mir an,
Bei ſoviel Segen, den ich ausgeſchüttet,
Hat man auch dankbar mein gedacht?
Sahſt du die Kirchen auch von Menſchen voll?" —
Der Sanct, beſtürzt hierauf, nachdem er ſich beſonnen,
„O Herr," ſpricht er, „bei meiner Liebe,
Den ganzen Faſtmond durch, wo ich mich hingewendet,
Nicht deinen Namen hört' ich nennen.
Ein einz'ger Mann ſaß murmelnd in der Kirche:
Der aber war ein Wucherer,
Und hatte Korn, im Herbſt erſtanden,
Für Mäuſ' und Ratzen hungrig aufgeſchüttet." —
„Wohlan denn," ſpricht der Herr, und läßt die Rede fallen,
„Petre, ſo geh; und künft'ges Jahr
Kannſt du die Faſtnacht wiederum beſuchen"
Doch diesmal war das Feſt des Herrn kaum eingeläutet,
Da kömmt der Sanctus ſchleichend ſchon zurück.
Der Herr begegnet ihm am Himmelsthor und ruft:
„Ei, Petre! Sieh! Warum ſo traurig?
Hat's dir auf Erden denn drunten nicht gefallen?"
„Ach, Herr," verſetzt der Sanct, „ſeit ich ſie nicht geſehn,
Hat ſich die Erde ganz verändert.

Da iſt's kurzweilig nicht mehr, wie vordem,
Rings ſieht das Auge nichts, als Noth und Jammer.
Die Erndte, aſchenweiß verſengt auf allen Feldern,
Gab für den Hunger nicht, um Brod zu backen,
Viel weniger Kuchen, für die Luſt, und Striheln.
Und weil der Herbſtwind früh der Berge Hang durchreift,
War auch an Wein und Moſt nicht zu gedenken.
Da dacht ich: was auch ſollſt du hier?
Und kehrt' ins Himmelreich nur wieder heim." —
„So!" ſpricht der Herr. „Fürwahr! Das thut mir leid!
Doch, ſag mir an: gedacht' man mein?"
„Herr, ob man dein gedacht? — Die Wahrheit dir zu ſagen,
Als ich durch eine Hauptſtadt kam,
Fand ich, zur Zeit der Mitternacht,
Vom Altarkerzenglanz, durch die Portäle ſtrahlend,
Dir alle Märkt' und Straßen hell;
Die Glöckner zogen, daß die Stränge riſſen;
Hoch an den Säulen hiengen Knaben,
Und hielten ihre Mützen in der Hand.
Kein Menſch, verſichr' ich dich, im Weichbild rings zu ſehn,
Als Einer nur, der eine Schaar
Laſtträger keuchend von dem Hafen führete:
Der aber war ein Wucherer,
Und häufte Korn auf lächelnd, fern erkauft,
Um von des Landes Hunger ſich zu mäſten."
„Nun denn, o Petre," ſpricht der Herr,
„Erſchauſt du jetzo doch den Lauf der Welt!
Jetzt ſiehſt du doch was du jüngſthin nicht glauben wollteſt,
Daß Güter nicht das Gut des Menſchen ſind;
Daß mir ihr Heil am Herzen liegt wie dir:
Und daß ich, wenn ich ſie mit Noth zu weilen plage,
Mich, meiner Liebe Treu und meiner Sendung,
Nur ihrer höh'ren Noth erbarme.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Nach einem Artikel des Moniteur aus London vom 19ten Nov, war in der Gegend von Liſſabon bis zum 10ten Nov. nichts von Bedeutung vorgefallen. Die Unterhaltung der ungeheuren in die Gegend von Liſſabon zuſammengedrückten Menſchenmaſſe war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft. (Mon.)

Durch ein Kaiſerl. Franz Dekret von 18. Nov. iſt die Angabe aller der, aus den (nach dem neulichen Dekrete über Buchdruckereien und Buchhandlungen) aufgehobenen Druckereien verbleibenden Vorräthe von Preſſen, Schriften ꝛc. im ganzen Umfange des Reichs verordnet. Die Präfekten werden die desfalſigen Deklarationen empfangen, und über die weitere Beſtimmung jener Utenſilien wird von Paris aus entſchieden werden. (Mon.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Die Obduktion des am 3ten d. M. Abends 11 Uhr in ſeinem Blute gefundenen und bald darauf verſtorbenen Handlungsdieners hat ergeben, daß derſelbe nicht durch die Hand eines andern getödtet worden ſein kann. Er befand ſich an dieſem Abend bei einem Freunde in der Leipziger Straße. Beim Fortgehen konnte man den Hausſchlüſſel nicht ſogleich finden und des Abrathens nicht achtend, ſtieg der Handlungsdiener aus einem Fenſter des unterſten Stockwerks hinaus. Hierbei iſt er ohne Zweifel auf einen ſpitzen langen eiſernen Stachel von denen ſich mehrere unter dem Fenſter auf einem eiſernen Bügel zur Verhütung der Verunreinigung des Hauſes befinden, mit dem Schenkel gefallen und bei dem Verſuche ſich los zu machen, iſt die innere Zerſtörung erfolgt, welche ihm die Verblutung zugezogen hat.

Berliner Abendblätter.

6tes Blatt. Den 1sten Dezember 1810.

Ueber Schwärmerei.

Ein großer Theil unsrer Zeitgenossen ist vor nichts in der geistigen Welt so bange, als vor Schwärmerei, und wenn man den Gegenstand aus dem rechten Gesichtspunct ins Auge faßt, mit vollem Recht. Schwärmen ist schon in der bürglich sittigen Existenz etwas Unwürdiges, Auflösendes, und also wahrhaft Abscheuliches; Schwärmen mit dem Geiste ist um so viel abscheulicher, als Seele höher steht, wie Leib. Was ist denn das viel beklagte, viel gescholtene Verderbniß unsrer Tage anders, als Schwärmerei? Umhergaukeln mit Sinnen, Worten und Gedanken, nirgend daheim sein, als im unruhigen, ungeregelten Schwarme, sich niederlassen, wo es so ungefähr aussieht oder duftet, wie Blumen oder würzige Kräuter, und wieder aufgeweht werden von dem ersten besten Windstoße, — das ist das innre Weh, welches uns verzehrt, und gegen welches auch die Bessern unter uns so gar viel in sich selbst, — leider oft siegles! — zu kämpfen haben.

Gewöhnlich aber braucht man Schwärmerei in einem ganz andern, ja meist gerade entgegengesetzten Sinne. Festhalten an der Idee, — sie über das Sichtbare, mit Händen zu fassende, stellen, glauben, weil wir den Bürgen des Glaubens in unserm eignen Herzen finden, — Gott lieben und Christum — das heißt heut' zu Tage Schwärmerei. Es hat es schon Jemand mit tiefen Schmerzen vernommen, daß von sonst wackren, unbescholtne

nen Menſchen, wenn man ihnen das Leſen der Bibel empfahl, gemeint ward, das führe ja gerade zur Schwärmerei. — Wohin auch das Nichtleſen der Bibel führe und geführt habe, wollen wir hier nicht weiter berühren. Aber nur das laßt uns fragen: kann Schwärmerei heißen, was dem Leben eine unbedingte feſte, über Freud und Leid hinauswirkende Richtung giebt, den Menſchen zum Kampf gegen ſeinen innern Widerſacher weckt und ſtählt, und folgerecht Früchte trägt, welche zu erreichen die ſogenannte Aufklärung doch auch nach ihrer Weiſe ringt und ſtrebt? — Nennt es doch lieber Irrthum, Ihr anders meinenden Brüder, wenn es Euch ſo vorkömmt und Ihr es über Euer Herz bringen könnt, aber begeht nicht die grundund bodenloſe Schwärmerei, es Schwärmerei zu heißen.

M. F.

Fragmente.

1.

Es giebt gewiſſe Irrthümer, die mehr Aufwand von Geiſt koſten, als die Wahrheit ſelbſt. Tycho hat, und mit Recht, ſeinen ganzen Ruhm einem Irrthum zu verdanken, und wenn Keppler uns nicht das Weltgebäude erklärt hätte, er würde berühmt geworden ſein, bloß wegen des Wahns, in dem er ſtand und wegen der ſcharfſinnigen Gründe, womit er ihn unterſtützte, nämlich, daß ſich der Mond nicht um ſeine Axe drehe.

2.

Man könnte die Menſchen in zwei Klaſſen abtheilen; in ſolche, die ſich auf eine Metapher und 2) in ſolche, die ſich auf eine Formel verſtehn. Deren, die ſich auf beides verſtehn, ſind zu wenige, ſie machen keine Klaſſe aus.

Anekdote.

Als der König von England das erſte Mal (Nov. 1788) von der unglücklichen Krankheit befallen war, woran er jetzt abermals leidet, trug ſich zu London im Theater von DruryLane ein rührender Auftritt zu. Edwin, ein beliebter Schauſpieler, ſtellt in einem Nachſpiele einen guten ehrlichen Landmann vor, der mit jemanden trinkt. Er bringt dem andern Schauſpieler die Geſundheit zu: „Gott ſchenke dem Könige „beſſere Geſundheit und ein langes Leben!“ Der Einfall begeiſtert die Zuſchauer. Wie Edwin das wahrnimmt, ſetzt er hinzu. Ja, es iſt mein ganzer Ernſt, und wenn das Orcheſter noch beiſammen wäre, ſo ſollte es mir das Lied: God Save the King, dazu ſpielen. — Das ganze Haus ruft ſofort: Muſik! Muſik! Die Mitglieder des Orcheſters hatten das Haus bereits verlaſſen. Edwin ſtimmt mit einigen andern Schauſpielern das Lied an, und muß es unter tobendem Beifall mehrere Male wiederholen. Faſt jedermann im Hauſe ſtimmte mit ein.

Eigentliches Leben.

Widerſtrebend beſteht und zeigt allein ſich das Leben:
Ohne Todesgefahr tödtet das Leben ſich ſelbſt.

W.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris den 29ten Nov.

Der heutige Moniteur enthält Notizen über das, was in Portugal vorgegangen iſt. Man ſieht daraus, daß die Kaiſerlich Franzöſiſche Armee in dem Gefecht bei Buſaco, in deſſen Folge ſie ſiegreich nach Liſſabon vorrückte, den General

Simen verloren hat. Durch ein Mißverſtändniß fiel Anfangs October das Hospital zu Coimbra, mit 14 bis 1500 Kranken, einem elenden Haufen portugieſiſcher Milizen in die Hände. Am 12ten October ward der Gen. St. Croix bei Villa franca von einer Kugel, aus den Engliſchen Canonierſchaluppen, in zwei Stücken geriſſen. Uebrigens herrſchen die Engländer zu Liſſabon durch Schrecken. Lord Wellington hat bei Todesſtrafe allen Bewohnern der Orte, denen ſich die franzöſiſchen Truppen nähern befohlen, dieſelben zu räumen, Alles, was ſie können mit ſich zu nehmen, und das Uebrige ins Waſſer zu werfen oder zu verbrennen.

Aus Italien, d. 22. Nov.

Die in Calabrien ausgebrochene Kontagion iſt durch ein, mit Wein beladenes, ſpaniſches Schiff dahin gebracht worden. Sie fängt mit einem heftigen Kopfweh an, begleitet von Gliederſchmerzen und Wahnſinn; wobei ſich eine Beule hinter den Ohren bildet, bei deren Reife, etwa in 24 Stunden, der Kranke ſtirbt. (S. d. B.)

Bei J. C. Hitzig unter der katholiſchen Kirche Nr. 2. iſt angekommen:

Der Todesbund. Ein Roman. Halle, 1811. 8. 1 Rthlr.

Der Verfaſſer hat ſich nicht genannt, aber es kann dem Publikum die feſte Zuſicherung gegeben werden, daß er zu den erſten Schriftſtellern Deutſchlands gehört, wie dies das Buch ſelbſt auch am beſten documentiren wird.

Berliner Abendblätter.

62tes Blatt. Den 11ten December 1810.

Autorität und Würde des Parlaments in England.

Da wir wahrſcheinlich bald von dem Ausgange des Prozeſſes hören werden, welchen Sir Francis Burdett wegen ſeine Verhaftung, die das Unterhaus in Folge einer deſſen Würde beeinträchtigenden Druckſchrift, über ihn verhängt hatte, am 20ten Nov. d. J. vor einem der obern Engliſchen Gerichtshöfe gegen den Sprecher des Unterhauſes, und gegen den Grafen von Moira, als Gouverneur des Towers, wo er gefangen ſaß, anhängig machen wollte: ſo bringen wir hier folgenden parlamentariſchen Vorgang in England aus einer früheren Zeit bei, der unſre Ideen darüber einigermaßen vorbereitend berichtigen kann.

Im Jahre 1788 wurde Sir Elias Impey, der gewißermaßen in den berühmten Haſtingsſchen Prozeß mit verwickelt war, von der Oppoſition des Engl. Unterhauſes wegen vieler vermeintlichen, und vielleicht zum Theil wirklichen, Vergehungen, deren er ſich als Oberrichter in Indien ſchuldig gemacht haben ſoll, in Anſpruch genommen, und vor den Schranken des Unterhauſes ſelbſt verhört. Es iſt eine, theils im poſitiven Rechte, theils in einer billigen und humanen Obſervanz gegründete Sitte in England, daß bei allen, vorzüglich Criminal-Pro-

geſſen, während des Ganges derſelben die öffentlichen Blätter ſich aller Urtheile enthalten, welche in England, wo das ſchuldig oder unſchuldig, in allen Fällen von einer Jury von wenigſten 12 Perſonen geſprochen wird, durch Einfluß auf die Meinung derſelben leicht einen ſchrecklichen Einfluß gewinnen können. In dem Falle des Sir Elias Impey hatte jedoch, wahrſcheinlich die Partheiſucht, obige goldene Regel vergeſſen, und dies bewog ein Mitglied der Miniſterialparthei, Herrn Grenville, im Unterhauſe den Antrag zu machen, daß man gegen den Verfaſſer und Drucker einer Schrift in obiger Angelegenheit, welche er als eine Schmähſchrift gegen das Unterhaus, und als einen gröblichen Misbrauch der Preßfreiheit bezeichnete, eine gerichtliche Unterſuchung verhängen ſollte.

Herr Fox erklärte: Er ſelbſt habe vielleicht von allen Parlamentsgliedern am mehrſten durch Schmähſchriften gelitten, und doch immer geſchwiegen. Es ſei unter der Würde des Hauſes, eine ihm zugefügee Beleidigung durch einen niederen Gerichtshof unterſuchen zu laſſen. Der hohe Rath der Nation habe, wie er glaube, noch Einſicht genug, durch eigne Reſolutionen die Kühnheit desjenigen zu beſtrafen, der ſeine Ehre angreife, aber auch Rechtſchaffenheit genug, um ſich genau in den Schranken des Rechts und der Billigkeit zu halten. Dennoch ging Herrn Grenvilles Antrag für eine gerichtliche Unterſuchung, von dem Miniſter Pitt und der Parthei deſſelben unterſtützt, mit 109 Stimmen gegen 37 durch. Ein Beweis, daß der Miniſter ſeiner Sache bei der unbeſtechlichen Engliſchen

Juſtiz, ſicher war. Bei verſchiedenem Gange der Partheyen im gegenwärtigen Falle, dürfte gleichwohl wahrſcheinlich das Reſultat das nähmliche ſein.

Anekdote.

Ein mecklenburgiſcher Landmann, Namens Jonas, war ſeiner Leibesſtärke wegen, im ganzen Lande bekannt

Ein Thüringer, der in die Gegend gerieth, und von jenem mit Ruhm ſprechen hörte, nahms ſich vor ſich mit ihm zu verſuchen.

Als der Thüringer vor das Haus kam, ſah er vom Pferde über die Mauer hinweg auf dem Hofe einen Mann Holz ſpalten und fragte dieſen: ob hier der ſtarke Jonas wohne? erhielt aber keine Antwort.

So ſtieg er vom Pferde, öffnete die Pforte, führte das Pferd herein, und band es an die Mauer.

Hier eröffnete der Thüringer ſeine Abſicht, ſich mit dem ſtarken Jonas zu meſſen.

Jonas ergriff den Thüringer, warf ihn ſofort über die Mauer zurück, und nahm ſeine Arbeit wieder vor.

Nach einer halben Stunde rief der Thüringer, jenſeits der Mauer: Jonas! — Nun was giebts? antwortete dieſer.

Lieber Jonas, ſagte der Thüringer: ſei ſo gut und ſchmeiß mir einmal auch mein Pferd wieder herüber!

Z.

Richtſchnur.

Wiſſe, ſtets wird recht beim Handeln ſein in dem Leben,
Wuchert des Handelns Kern nicht in dein Leben hinein.

W.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris den 30ten Nov.

Der heutige Moniteur enthält folgende Bemerkungen über das Betragen der Engländer in Portugal:

Die Armee von Portugal hat bei Eroberung dieſes Königreichs Schreckigkeiten gefunden, die aus der Natur der Sache ſelbſt herrühren, und das nothwendige Resultat eines unthätigen, tief durchdachten Vertheidigungsplan ſind, der ohne Ausnahme mit einer beſondern, bisher unerhörten Barbarei ausgeführt wird.

Der Weg von Almeida nach Liſſabon ward durch den Rückzug der Engländer, zu einer ſolchen Wüſte, daß die, ehemals dem Minister Louvois ſo ſehr vorgeworfene Verheerung der Pfalz, mit der Verheerung von Portugal durch dieſen Alliirte, in keinen Vergleich zu ſetzen iſt.

Uebrigens iſt die Lage der Engländer allarmirend. Sie ſind höchſtens 30000 Mann ſtark. Ihnen zur Seite ſtehen 40000 mittelmäßige portugieſiſche Soldaten; hinter ihnen 100000 Flüchtlinge in Verzweiflung und die ungeheure Bevölkerung von Liſſabon.

Die franz. Armee iſt in guter Stimmung. Sie hat Zutrauen zu ihrem Anführer, und keine Deſertion bei den Nationalen. — Die Armee hat wenig fremde Bataillons.

London den 22ten Nov.

Geſtern Morgen ſtattete der Marquis von Wellesley Sr Maj dem Könige von Schweden in Clarendonhouſe-bondſtreet einen Beſuch ab. Nach einer langen Unterredung führte der edle Lord Sr. Maj. in den Wagen, und begab ſich mit ihnen ins Büreau der auswärtigen Angelegenheiten, und von da in die Admiralität. Sr Maj. hielten bei dem Marquis ein Diner, welcher ſie an der äußern Thür ſeines Hauſes empfangen und in ſeinen Salon geführt hatte.

(Mon.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

In einem Hauſe in der Niederlagsſtraße hat vorgeſtern um 2 Uhr ein Schornſtein gebrannt, das Feuer iſt jedoch ſogleich gelöſcht und kein Feuerlärm gemacht worden.

Berliner Abendblätter.

6ſtes Blatt. Den 12ten December 1810.

Ueber das Marionettentheater.

Als ich den Winter 1801 in W. . . zubrachte, traf ich daſelbſt eines Abends, in einem öffentlichen Garten, den Hrn. C. an, der ſeit Kurzem, in dieſer Stadt, als erſter Tänzer der Oper, angeſtellt war, und bei dem Publico außerordentliches Glück machte.

Ich ſagte ihm, daß ich erſtaunt geweſen wäre, ihn ſchon mehrere Mal in einem Marionettentheater zu finden, das auf dem Markte zuſammengezimmert worden war, und den Pöbel, durch kleine dramatiſche Burlesken, mit Geſang und Tanz durchwebt, beluſtigte.

Er verſicherte mir, daß ihm die Pantomimik dieſer Puppen viel Vergnügen machte, und ließ nicht undeutlich merken, daß ein Tänzer, der ſich ausbilden wolle, mancherlei von ihnen lernen könne.

Da dieſe Aeußerung mir, durch die Art, wie er ſie vorbrachte, mehr, als ein bloßer Einfall ſchien, ſo ließ ich mich bei ihm nieder, um ihn über die Gründe, auf die er eine ſo ſonderbare Behauptung ſtützen könne, näher zu vernehmen.

Er fragte mich, ob ich nicht, in der That, einige Bewegungen der Puppen, beſonders der kleineren, im Tanz ſehr gratiös gefunden hatte.

Dieſen Umſtand konnt' ich nicht läugnen. Eine Gruppe von vier Bauern, die nach einem raſchen Tact die Ronde tanzte, hätte von Teniers nicht hübſcher gemahlt werden können.

Ich erkundigte mich nach dem Mechanismus dieſer Figuren, und wie es möglich wäre, die einzelnen Glieder derſelben und ihre Puncte, ohne Myriaden von Fäden an den Fingern zu haben, ſo zu regieren, als es der Rhythmus der Bewegungen, oder der Tanz, erfordere?

Er antwortete, daß ich mir nicht vorſtellen müſſe, als ob jedes Glied einzeln, während der verſchiedenen Momente des Tanzes, von dem Maſchiniſten geſtoßen und gezogen würde.

Jede Bewegung, ſagte er, hätte einen Schwerpunct; es wäre genug, dieſen, in dem Innern der Figur, zu regieren; die Glieder, welche nichts als Pendel wären, folgten, ohne irgend ein Zuthun, auf eine mechaniſche Weiſe von ſelbſt.

Er ſetzte hinzu, daß dieſe Bewegung ſehr einfach wäre; daß jedesmal, wenn der Schwerpunct in einer graden Linie bewegt wird, die Glieder ſchon Courven beſchrieben; und daß oft, auf eine bloß zufällige Weiſe erſchüttert, das Ganze ſchon in eine Art von rhythmiſche Bewegung käme, die dem Tanz ähnlich wäre.

Dieſe Bemerkung ſchien mir zuerſt einiges Licht über das Vergnügen zu werfen, das er in dem Theater der Marionetten zu finden vorgegeben hatte. Inzwiſchen ahndete ich bei Weitem die Folgerungen noch nicht, die er ſpäterhin daraus ziehen würde.

Ich fragte ihn, ob er glaubte, daß der Maſchiniſt, der dieſe Puppen regierte, ſelbſt ein Tänzer ſein, oder wenigſtens einen Begriff vom Schönen im Tanz haben müſſe?

Er erwiederte, daß wenn ein Geſchäft, von ſeiner mechaniſchen Seite, leicht ſei, daraus noch nicht folge, daß es ganz ohne Empfindung betrieben werden könne.

Die Linie, die der Schwerpunct zu beſchreiben hat, wäre zwar ſehr einfach, und, wie er glaube, in den meiſten Fällen, gerad. In Fällen, wo ſie krumm ſei, ſcheine das Geſetz ihrer Krümmung wenigſtens von der erſten oder höchſtens zweiten Ordnung; und auch in dieſem letzten Fall nur elyptiſch, welche Form der Bewegung den Spitzen desmenſchlichen Körpers (wegen der Gelenke) überhaupt die natürliche ſei, und alſo dem Maſchiniſten keine große Kunſt koſte, zu verzeichnen.

Dagegen wäre dieſe Linie wieder, von einer andern Seite, etwas ſehr Geheimnißvolles. Denn ſie wäre nichts anders, als der Weg der Seele des Tänzers; und er zweifle, daß ſie anders gefunden werden könne, als dadurch, daß ſich der Maſchiniſt in den Schwerpunct der Marionette verſetzt, d. h. mit andern Worten, tanzt.

Ich erwiderte, daß man mir das Geſchäfft deſſelben als etwas ziemlich Geiſtloſes vorgeſtellt hätte: etwa was das Drehen einer Kurbel ſei, die eine Leyer ſpielt.

Keineswegs, antwortete er. Vielmehr verhalten ſich die Bewegungen ſeiner Finger zur Bewegung der daran befeſtigten Puppen ziemlich künſtlich, etwa wie Zahlen zu ihren Logarithmen oder die Aſymptote zur Hyperbel.

Inzwiſchen glaube er, daß auch dieſer letzte Bruch von Geiſt, von dem er geſprochen, aus den Marionetten entfernt werden, daß ihr Tanz gänzlich ins Reich mechaniſcher Kräfte hinübergeſpielt, und vermittelſt einer Kurbel, ſo wie ich es mir gedacht, hervorgebracht werden könne.

(Die Fortſetzung folgt.)

Litterariſche Bemerkung.

Die Leſer und Käufer der Grundſätze der rationellen Landwirthſchaft von Thär, eines ſo theuren und dabey vom Publicum ſo auffallend begünſtigten Buchs, hat es billig befremden müſſen, daß man die, bei der Lektüre des eben erſchienenen dritten Theils unentbehrlichen, und, bei einem ſo großen Gewinnſt, als dieſes Buch abwirft, wenig koſtſpieligen Kupferabbildungen der Ackerwerkzeuge, nicht dem Buche hinzugefügt, ſondern, es für gut gefunden hat, die Anſchaffung des abgeſondert erſchienenen Thärſchen Kupferwerks, den Lesern zur Pflicht zu machen Dürfte wohl ein Autor wie dieſer, der doch der Dauer ſeiner Arbeiten gewiß zu ſein ſcheint, gleich bei ihrer erſten Erſcheinung ſo ängſtlich auf den Gewinn, der ihm gebührt und nicht entgehen kann, gerichtet ſein? —

v. S.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Symptome des gelben Fiebers haben ſich zwar an der Südküſte von Spanien, zumal in dem Hospital von Cartagena gezeigt, iedoch iſt zweien Tagesbefehlen der Herzöge von Bellune und Dalmatien zu olge, der Verdacht, als ſei dieſe Krankheit von Ceuta und Oran herübergekommen völlig ungegründet, und iſt das am 24ten Sept verordnete Embargo der Afrikaniſchen Schiffe aufgehoben worden. (L. d. B.)

Der Canal zwiſchen Emden und Aurich, der von Seiten der Franzöſiſchen Regierung projektirt worden, wird die Holländiſchen Canäle mit der Elbe, alſo Frankreich mit der Oſtſee in eine innländiſche Communication ſetzen, alſo den Handel und dem Krieg eine ganz neue Straße eröfnen. (L. d. B.)

Berliner Abendblätter.

64tes Blatt. Den 13ten Dezember 1810.

Ueber das Marionettentheater.

(Fortſetzung.)

Ich äußerte meine Verwunderung zu ſehen, welcher Aufmerkſamkeit er dieſe, für den Haufen erfundene, Spielart einer ſchönen Kunſt würdige. Nicht bloß, daß er ſie einer höheren Entwickelung für fähig halte: er ſcheine ſich ſogar ſelbſt damit zu beſchäfftigen.

Er lächelte, und ſagte, er getraue ſich zu behaupten, daß wenn ihm ein Mechanikus, nach den Forderungen, die er an ihn zu machen dächte, eine Marionette bauen wolite, er vermittelſt derſelben einen Tanz darſtellen würde, den weder er, noch irgend ein anderer geſchickter Tänzer ſeiner Zeit, Veſtris ſelbſt nicht ausgenommen, zu erreichen im Stande wäre.

Haben Sie, fragte er, da ich den Blick ſchweigend zur Erde ſchlug: haben Sie von jenen mechaniſchen Beinen gehört, welche engliſche Künſtler für Unglückliche verfertigen, die ihre Schenkel verloren haben?

Ich ſagte, nein: dergleichen wäre mir nie vor Augen gekommen.

Es thut mir leid, erwiederte er; denn wenn ich Ihnen ſage, daß dieſe Unglücklichen damit tanzen, ſo fürchte ich faſt, Sie werden es mir nicht glauben. — Was ſag ich, tanzen? Der Kreis ihrer Bewegungen iſt zwar beſchränkt; doch diejenigen, die ihnen zu Gebote ſtehen, vollziehen ſich mit ei-

ner Ruhe, Leichtigkeit und Anmuth, die jedes denkende Gemüth in Erſtaunen ſetzen.

Ich äußerte, ſcherzend, daß er ja, auf dieſe Weiſe, ſeinen Mann gefunden habe. Denn derjenige Künſtler, der einen ſo merkwürdigen Schenkel zu bauen im Grande ſei, würde ihm unzweifelhaft auch eine ganze Marionette, ſeinen Forderungen gemäß, zuſammenſetzen können.

Wie, fragte ich, da er ſeiner ſeits ein wenig betreten zur Erde ſah: wie ſind denn dieſe Forderungen, die Sie an die Kunſtfertigkeit deſſelben zu machen gedenken, beſtellt?

Nichts antwortete er, was ſich nicht auch ſchon hier fände; Ebenmaaß, Beweglichkeit, Leichtigkeit — nur Alles in einem höheren Grade; und beſonders eine naturgemäßere Anordnung der Schwerpuncte.

Und der Vortheil, den dieſe Puppe vor lebendigen Tänzern voraus haben würde?

Der Vortheil? Zuvörderſt ein negativer, mein vortrefflicher Freund, nähmlich dieſer, daß ſie ſich niemals zierte. — Denn Ziererei erſcheint, wie Sie wiſſen, wenn ſich die Seele (vis motrix) in irgend einem andern Puncte befindet, als in dem Schwerpunct der Bewegung. Da der Maſchiniſt nun ſchlechthin, vermittelſt des Drathes oder Fadens, keinen andern, Punct in ſeiner Gewalt hat, als dieſen: ſo ſind alle übrigen Glieder, was ſie ſein ſollen, todt, reine Pendel, und folgen dem bloßen Geſetz der Schwere; eine vortreffliche Eigenſchaft, die man vergebens bei dem größeſten Theil unſrer Tänzer ſucht.

Sehen Sie nur die P... an, fuhr er fort, wenn ſie die Daphne ſpielt, und ſich, verfolgt vom Apoll, nach ihm umſieht; die Seele ſitzt ihr in den

Wirbeln des Kreuzes; ſie beugt ſich, als ob ſie brechen wollte, wie eine Najade aus der Schule Berninis. Sehen Sie den jungen F... an, wenn er, als Paris, unter den drei Göttinnen ſteht, und der Venus den Apfel überreicht: die Seele ſitzt ihm gar (es iſt ein Schrecken, es zu ſehen) im Ellenbogen.

Solche Mißgriffe, ſetzte er abbrechend hinzu, ſind unvermeidlich, ſeitdem wir von dem Baum der Erkenntniß gegeſſen haben Doch das Paradies iſt verriegelt und der Cherub hinter uns; wir müſſen die Reiſe um die Welt machen, und ſehen, ob es vielleicht von hinten irgendwo wieder offen iſt.

Ich lachte. — Allerdings, dachte ich, kann der Geiſt nicht irren, da, wo keiner vorhanden iſt. Doch ich bemerkte, daß er noch mehr auf dem Herzen hatte, und bat ihn, fortzufahren.

Zudem, ſprach er, haben dieſe Puppen den Vortheil, daß ſie antigrav ſind. Von der Trägheit der Materie, dieſer dem Tanze entgegenſtrebendſten aller Eigenſchaften, wiſſen ſie nichts: weil die Kraft, die ſie in die Lüfte erhebt, größer iſt, als jene, die ſie an der Erde feſſelt. Was würde unſre gute S. . . darum geben, wenn ſie ſechzig Pfund leichter wäre, oder ein Gewicht von dieſer Größe ihr bei ihren entrechats und pirouetten, zu Hülfe käme? Die Puppen brauchen den Boden nur, wie die Elfen, um ihn zu ſtreifen, und den Schwung der Glieder, durch die augenblickliche Hemmung neu zu beleben; wir brauchen ihn, um darauf zu ruhen, und uns von der Anſtrengung des Tanzes zu erholen: ein Moment, der offenbar ſelber kein Tanz iſt, und mit dem ſich weiter nichts anfangen läßt, als ihn möglichſt verſchwinden zu machen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Auſtern und Butterbrodte, die an den Bäumen wachſen.

Wer gern friſche Auſtern mit Zitronenſaft, und zwar umſonſt, einſchlürfen mochte, der wird von dem muthigen Begründer brandenburgiſcher Kolonieen an der afrikaniſchen Küſte, dem Herrn v. Groben (Orientaliſche Reiſebeſchreibung Mattenwerder 1694. S. 30) gereizt, bei jetziger theurer Auſternzeit, dort hin zu ſchiffen, wo die unzähligen Auſtern im Fluſſe Serra Leona ſich oft an die Aeſte der Zitronenbäume anlegen, die von den Wipfeln herunter ins Waſſer niederhängen, weswegen es leicht ſeyn muß, ein Dutzend Auſtern mit der zugehörigen Zitrone von einem Zweige zu ſchneiden. Eine feurige Rebe möchte ſich dazu recht ſchicklich um den Baumſtamm ſchlingen, auf daß mit der Zeit auch ein Gläschen Wein nicht fehlen konnte; verſtändige Leute können dann im Schatten behaglich ihre Ruhe finden, während die Affen immer friſche Auſternzweige aus dem Waſſer holen und die Gläſer mit Wein füllen. — Das nenne ich ein ſchönes Bild der Reſignation. Wer geringere Anforderungen an das Leben und an die Geſelligkeit macht, und gewohnt iſt, Abends auf ein Butterbrodt eingeladen zu werden, dem wird es wohl anſtehn, nach Amerika zu gehn, um ſich dort zwiſchen einem Brodtbaume und einem Butterbaume anzubauen. — Das nenne ich ein gutes häusliches Leben, — wobei kein Menich vor ſeinem Tode nothig hat, zu denen Erdfreſſern (wer kennt ſie nicht aus Humboldt's Nachricht) überzugehen.

L. A. v. A.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Frankreich den 25. Nov.

Da das Syſtem Frankreichs und die mit ſämmtlichen Continentalſtaaten beſtehenden Verhältniſſe, die lange Dauer des Friedens im Oſten und Norden von Europa verbürgen: ſo marſchiren neuerlich beträchtliche Kolonnen der bisher im innern Frankreich und in Oberitalien zurückgebliebenen Truppen nach Spanien und Portugal, um den dortigen Krieg einmal zu beendigen. (Magdeb. Zeit.)

Berliner Abendblätter.

65tes Blatt. Den 14ten December 1810.

Ueber das Marionettentheater.

(Fortſetzung.)

Ich ſagte, daß, ſo geſchickt er auch die Sache ſeiner Paradoxe führe, er mich doch nimmermehr glauben machen würde, daß in einem mechaniſchen Gliedermann mehr Anmuth enthalten ſein könne, als in dem Bau des menſchlichen Körpers.

Er verſetzte, daß es dem Menſchen ſchlechthin unmöglich wäre, den Gliedermann darin auch nur zu erreichen. Nur ein Gott könne ſich, auf dieſem Felde, mit der Materie meſſen; und hier ſei der Punct, wo die beiden Enden der ringförmigen Welt in einander griffen.

Ich erſtaunte immer mehr, und wußte nicht, was ich zu ſo ſonderbaren Behauptungen ſagen ſollte.

Es ſcheine, verſetzte er, indem er eine Priſe Taback nahm, daß ich das dritte Capitel vom erſten Buch Moſes nicht mit Aufmerkſamkeit geleſen; und wer dieſe erſte Periode aller menſchlichen Bildung nicht kennt, mit dem könne man nicht füglich über die folgenden, um wie viel weniger über die letzte, ſprechen.

Ich ſagte, daß ich gar wohl wüßte, welche Unordnungen, in der natürlichen Grazie des Menſchen, das Bewußtſein anrichtet. Ein junger Mann von meiner Bekanntſchaft hätte, durch eine bloße Bemerkung, gleichſam vor meinen Augen, ſeine Unſchuld verloren, und das Paradies derſelben, trotz

aller erſinnlichen Bemühungen, nachher niemals wieder gefunden. — Doch, welche Folgerungen, ſetzte ich hinzu, können Sie daraus ziehen?

Er fragte mich, welch einen Vorfall ich meine?

Ich badete mich, erzählte ich, vor etwa drei Jahren, mit einem jungen Mann, über deſſen Bildung damals eine wunderbare Anmuth verbreitet war. Er mogte ohngefähr in ſeinem ſechszehnten Jahre ſtehn, und nur ganz von fern ließen ſich, von der Gunſt der Frauen herbeigerufen, die erſten Spuren von Eitelkeit erblicken. Es traf ſich, daß wir grade kurz zuvor in Paris den Jungling geſehen hatten, der ſich einen Splitter aus dem Fuße zieht; der Abguß der Statue iſt bekannt und befindet ſich in den meiſten deutſchen Sammlungen. Ein Blick, den er in dem Augenblick, da er den Fuß auf den Schemel ſetzte, um ihn abzutrocknen, in einen großen Spiegel warf, erinnerte ihn daran; er lächelte und ſagte mir, welch' eine Entdeckung er gemacht habe. In der That hatte ich, in eben dieſem Augenblick, dieſelbe gemacht; doch ſei es, um die Sicherheit der Grazie, die ihm beiwohnte, zu prüfen, ſei es, um ſeiner Eitelkeit ein wenig heilſam zu begegnen: ich lachte und erwiederte — er ſähe wohl Geiſter! Er erröthete und hob den Fuß zum zweitenmal, um es mir zu zeigen; doch der Verſuch, wie ſich leicht hätte vorausſehn laſſen, mißglückte. Er hob verwirrt den Fuß zum dritten und vierten, er hob ihn wohl noch zehnmal: umſonſt! er war außer Stand, dieſelbe Bewegung wieder hervorzubringen — was ſag' ich? die Bewegungen, die er machte, hatten ein ſo komiſches Element, daß ich Mühe hatte, das Gelächter zurückzuhalten: —

Von dieſem Tage, gleichſam von dieſem Augenblick an, ging eine unbegreifliche Veränderung

mit dem jungen Menſchen vor. Er fieng an, Tage lang vor dem Siegel zu ſtehen; und immer ein Reiz nach dem anderen verließ ihn. Eine unſichtbare und unbegreifliche Gewalt ſchien ſich, wie ein eiſernes Netz um das freie Spiel ſeiner Gebährden zu legen, und als ein Jahr verfloſſen war, war keine Spur mehr von der Lieblichkeit in ihm zu entdecken, die die Augen der Menſchen ſonſt, die ihn umringten, ergötzt hatte. Noch jetzt lebt jemand, der ein Zeuge jenes ſonderbaren und unglücklichen Vorfalls war, und ihn, Wort für Wort, wie ich ihn erzählt, beſtätigen könnte. —

(Weitere folgt.)

Fragmente.

1.

Die Herzhaftigkeit, alles herauszuſagen, was einem einfällt, hat ſchon ſo manchem den Ruhm erworben, daß er die artigſten Einfälle habe. Aber das Sinnreiche und das Unſinnige haben die Aehnlichkeit unter ſich, daß beides einem andern nicht ſo leicht eingefallen wäre; und daher wird oft eins für das andere genommen.

2.

Soll dich die Welt für einen weiſen Mann halten, ſo geh tiefſinnig einher, ſprich nichts, oder nur mit geheimnißvoller Dunkelheit, um andre zu verkleinern, ſage niemals dein Urtheil, ſondern lächle nur, und habe keine Freude.

Fr. Sch.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London den 27ten Nov.

Von Lord Wellington sind Depeschen, datirt Porto-Alegre, den 10. Nov. angekomm.n. Nach denselben ist seit dem 3. nichts von Wichtigkeit vorgefallen. Am 5. wollte sich der Feind der zu Villa Velha befindlichen Tajobrücke bemächtigen: fand sie aber zerstört und kehrte nach Formosa zurück.

Privatbriefe aus Lissabon melden, daß man glaube, Massena werde, während des Winters, der sich einstellt, keine Bewegung vornehmen; wenigstens wenn wir ihn nicht zurücktreiben. Es scheint, daß er Werke anlegen lasse, um sich im Nothfall zu vertheidigen. Seine Position ist sehr stark.

Die merkwürdigste Nachricht, die man im Lager Lord Wellingtons hatte, war die Gefangennehmung Mascarachas, der als Courier an Napoleon gesandt war. Dieser Mensch war Adiutant bei Junot; man verhaftete ihn zu Badadoz und fand seine Depeschen in seinen Stiefeln. (Mon.)

Lissabon, den 14. Nov.

Nach Briefen vom 8. herrscht die Seuche auch zu Cadix. Sie rafft daselbst täglich 50 Menschen weg. (Mon.)

Paris den 2ten Dec.

Das Befinden des Königs von England ist fortdaurend bedenklich. Nach neueren Nachrichten soll das Parlament nicht wieder ajourhirt sein; man spricht stark von einer Regentschaft. (L. d. B.)

Hamburg den 11ten Dec.

Bei der Armee in Portugal war bis zum 14ten Nov. nichts Neues vorgefallen. (L. d. B.)

Bei J. C. Hibig hinter der katholischen Kirche Nr. 3. ist eben angekommen:

Halle und Jerusalem. Studentenspiel und Bildergabenbuch, von Ludwig Achim von Arnim. Mit einer schönen Titel-Vignette. 8. Heidelberg, bei Mohr und Zimmer 1 Rthl. 16 gr.

Berliner Abendblätter.

66tes Blatt. Den 15ten December 1810.

Ueber das Marionettentheater.

(Beſchluß.)

Bei dieſer Gelegenheit, ſagte Herr E. . . freundlich, muß ich Ihnen eine andere Geſchichte erzählen, von der Sie leicht begreifen werden, wie ſie hieher gehört.

Ich befand mich, auf meiner Reiſe nach Rußland, auf einem Landgut des Hrn. v. G. . . . eines Liefländiſchen Edelmanns, deſſen Söhne ſich eben damals ſtark im Fechten übten. Beſonders der Aeltere, der eben von der Univerſität zurückgekommen war, machte den Virtuoſen, und bot mir, da ich eines Morgens auf ſeinem Zimmer war, ein Rappier an. Wir fochten; doch es traf ſich, daß ich ihm überlegen war; Leidenſchaft kam dazu, ihn zu verwirren; faſt jeder Stoß, den ich führte, traf, und ſein Rappier flog zuletzt in den Winkel. Halb ſcherzend, halb empfindlich, ſagte er, indem er das Rappier aufhob, daß er ſeinen Meiſter gefunden habe: doch alles auf der Welt finde den ſeinen, und fortan wolle er mich zu dem meinigen führen. Die Brüder lachten laut auf, und riefen: Fort! fort! In den Holzſtall herab! und damit nahmen ſie mich bei der Hand und führten mich zu einem Bären, den Hr. v. G., ihr Vater, auf dem Hofe auferziehen ließ.

Der Bär ſtand, als ich erſtaunt vor ihn trat, auf den Hinterfüßen, mit dem Rücken an einem Pfahl gelehnt, an welchem er angeſchloſſen war,

die rechte Tatze ſchlagfertig erhoben, und ſah mir ins Auge: das war ſeine Fechterpoſitur. Ich wußte nicht, ob ich träumte, da ich mich einem ſolchen Gegner gegenüber ſah; doch ſtoßen Sie! ſtoßen Sie! ſagte Hr. v. G. . . und verſuchen Sie, ob Sie ihm Eins beibringen können! Ich fiel, da ich mich ein wenig von meinem Erſtaunen erholt hatte, mit dem Rappier auf ihn aus; der Bär machte eine ganz kurze Bewegung mit der Tatze und parirte den Stoß. Ich verſuchte ihn durch Finten zu verführen; der Bär rührte ſich nicht. Ich fiel wieder, mit einer augenblicklichen Gewandheit, auf ihn aus, eines Menſchen Bruſt würde ich ohnfehlbar getroffen haben: der Bär machte eine ganz kurze Bewegung mit der Tatze und parirte den Stoß. Jetzt war ich faſt in dem Fall des jungen Hr. von G. . . . Der Ernſt des Bären kam hinzu, mir die Faſſung zu rauben, Stöße und Finten wechſelten ſich, mir triefte der Schweiß: umſonſt! Nicht bloß, daß der Bär, wie der erſte Fechter der Welt, alle meine Stöße parirte; auf Finten (was ihm kein Fechter der Welt nachmacht) gieng er gar nicht einmal ein: Aug' in Auge, als ob er meine Seele darin leſen könnte, ſtand er, die Tatze ſchlagfertig erhoben, und wenn meine Stöße nicht ernſthaft gemeint waren, ſo rührte er ſich nicht.

Glauben Sie dieſe Geſchichte?

Vollkommen! rief ich, mit freudigem Beifall; jedwedem Fremden, ſo wahrſcheinlich iſt ſie: um wie viel mehr Ihnen!

Nun, mein vortrefflicher Freund, ſagte Herr C. . . , ſo ſind Sie im Beſitz von Allem, was nöthig iſt, um mich zu begreifen. Wir ſehen, daß in dem Maaße, als, in der organiſchen Welt, die Re-

ſterion dunkler und ſchwächer wird, die Grazie darin immer ſtrahlender und herrſchender hervortritt. — Doch ſo, wie ſich der Durchſchnitt zweier Linien, auf der einen Seite eines Puncts, nach dem Durchgang durch das Unendliche, plötzlich wieder auf der andern Seite einfindet, oder das Bild des Hohlſpiegels, nachdem es ſich in das Unendliche entfernt hat, plötzlich wieder dicht vor uns tritt: ſo findet ſich auch, wenn die Erkenntniß gleichſam durch ein Unendliches gegangen iſt, die Grazie wieder ein; ſo, daß ſie, zu gleicher Zeit, in demjenigen menſchlichen Körperbau am Reinſten erſcheint, der entweder gar keins, oder ein unendliches Bewußtſein hat, d. h. in dem Gliedermann, oder in dem Gott.

Mithin, ſagte ich ein wenig zerſtreut, müßten wir wieder von dem Baum der Erkenntniß eſſen, um in den Stand der Unſchuld zurückzufallen?

Allerdings, antwortete er; das iſt das letzte Capitel von der Geſchichte der Welt.

H. v. K.

Aus einem Schreiben aus Potsdam vom 12. d. M.

Es befremdet uns zwar nicht, denn wir ſind es zu gewohnt, wenn wir den edlen König in unſrer Mitte perſönlich Segen verbreiten ſehen; aber es iſt doch auch für Andre, welche dies ſchöne väterliche Wirken nicht vor eignen Augen haben, erhebend und erfreulich, aus dem Vielen, was man mittheilen könnte, auch nur einen beſonderen Zug hiervon zu erfahren. So beſuchte Sr. Majeſtät in der vorigen Woche das hieſige große Waiſenhaus, beſah und prüfte alles, und um den Kindern eine Freude zu machen

(und welche hätte zweckmäßiger für dieſen Augenblick ſein können?) wurde befohlen, von einem nahgelegenen Schiffe eine ganze Fuhre Aepfel herbei zu ſchaffen, und ſie ſogleich unter die Kinder zu vertheilen. Ihr guten Kinder, während ihr vergnügt eure Aepfel in Händen hieltet, gab euch euer erhabner Erhalter mehr. Eine ſehr beträchtliche Summe in Golde ließ Er dem Inſtitut ſenden, um es zu etwanigen beſſern Einrichtungen zu verwenden, denn für das Nothwendige iſt ja ſchon geſorgt. Auch hatte, während der Eſſenszeit im Waiſenhauſe, Sr. Majeſtät befohlen, man ſolle ihnen von der Suppe ſchicken, welche die Kinder eben verzehrten; ſolche wurde durch denſelben Knaben überbracht, welcher früher ſchon eine Anrede an Ihre Majeſtäten gehalten hatte. Der edle Monarch befragte nach manchem den Knaben, worüber derſelbe ordentliche Auskunft gab; zum fernern Fleiß und zur Tugend ermahnt und beſchenkt, wurde der Glückliche entlaſſen. — Und wohl uns, daß wir ſolche Züge von unſerm geliebten Könige, den Gott lange dem Volk erhalten möge, im Herzen bewahren können.

W.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

In dem Hauſe eines Bäckermeiſters entzündete ſich heute Morgen um drei Uhr der Schornſtein, und es entſtand hierauf Feuerlärm. Durch die getroffnen zweckmäßigen Anſtalten wurde das Feuer, nachdem eine Sprihe herbeigeeilt war, ſogleich gelöſcht.

Berliner Abendblätter.

67tes Blatt. Den 17ten Dezember 1810.

Schreiben aus Berlin.

Sie haben bey Ihrer letzten Anwesenheit in Berlin einen allgemein verbreiteten Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten wahrgenommen, der sich vor dem Kriege nur schwach und an wenigen Stellen äußerte. Auch ist dies eine der schönsten Früchte unsers Unglücks, zumal wenn die inländischen Angelegenheiten und die Veränderungen in der Gesetzgebung, den Gegenstand dieses Antheils ausmachen, und nicht gerade die Verhältnisse, die am wenigsten abzuändern sind, am emsigsten beschwatzt werden.

Wie aber jenes solidere Interesse durch die neuerlich emanirten Verordnungen gesteigert worden ist, müßten Sie Selbst sehn, um es zu glauben. Wie könnte sich ein solches Interesse anders äußern als im Streit und in der Lebhaftigkeit des pro und contra? — Fragen Sie mich um die Resultate dieses Streites, so werde ich Ihnen nur antworten können: die Persönlichkeit des Staatsmanns, den der König an die Spitze der Angelegenheiten gestellt hat, hat das Vertrauen der Nation, und in einem ziemlich reichen Wirkungskreise habe ich noch niemand gefunden, der nicht zuletzt um den Preis, diesen Staatsmann erhalten zu sehn, jedes Privatopfer geringgeachtet hätte.

Was kann auch Vertrauen erwecken, wie jene Resignation über das persönliche, angebohrne und

lang angewöhnte Intereſſe ſeines Standes, jene freie und rückſichtsloſe Hingebung eigner Erfahrungen und Meinungen an das Vaterland, welches in einem ſo kritiſchen Moment nur durch außerordentliche Maasregeln, nur durch ganz neue Einrichtungen, welche nicht ſowohl die Erfahrung als vielmehr ein reiner und göttlicher Wille bewähren muß, gründlich zu retten iſt.

Es war die erſte Bedingung der Rettung, einen Mann zu finden, der die zerſtreuten Richtungen der Gemüther wieder ſammelte, der die Leiden der Nation vollſtändig mitempfinden, und zugleich durch ſeine wohlthuende Gegenwart jenen königlichen Schmerz beſänftigen konnte, über den die Nation alle ihre eigne Leiden vergeſſen hatte. — Dieſe Bedingung war erfüllt, durch eine glückliche Schickung ſchon vorher, ehe das traurigſte Bedürfniß eintrat.

Alſo, theuerſter Freund, wenn Sie von Verſchiedenheit der Meinungen bei uns hören, ſo ſetzen Sie zuverſichtlich voraus, daß über die Vereinigung der Adminiſtrationszweige in *eine* Hand, und zwar in dieſe beſtimmte Hand, nur *eine* Stimme des Beifalls und des Seegens iſt.

Wir leben in einer räſonnirenden Zeit: jeder von uns iſt der bisherigen Leiden theilhaftig geweſen, und nach Maasgabe ſeines kleineren oder gröſſeren Geſichtskreiſes hat er ſich ſelbſt eine Heilmethode für den Staat ausgedacht; dies iſt der Maasſtab ſeines Urtheils; und mit ſolchem engen und unrichtigen Maasſtabe mißt dann die Eigenliebe noch oft ſehr voreilig eine Geſetzgebung, die doch nur theilweiſe erſt ſichtbar iſt. Zuletzt aber, wenn das wirklich gemeinweſentliche angeordnet iſt und in ſeinem ganzen Umfange daſteht, balancirt eines dieſer

kleinen Urtheile das andre, eine Eigenliebe die andre, und ein höherer Antheil an Vaterland und König iſt aller kleinen Feindſeligkeiten unausbleibliche Frucht. Erwarten Sie auch von mir nach Publikation der geſammten Geſetze ein beſcheidenes Urtheil, das gelten möge, wenn es aus der Tiefe kommt, oder ſich an andern beſſeren Urtheilen zerſchleifen möge.

Indeß werden Sie manches hören von den Beſchwerden eines Standes, der zunächſt herbeigerufen werden muß, wenn das Vaterland große Opfer verlangt. Eben weil man das Gemüth des Staatskanzlers und ſeine perſönliche Reſignation kennt und verehrt, ſo glaubt man, es gäbe nur eine einzige Stelle, wo er zu weit gehn könne, nehmlich in der Strenge gegen die angeborne und angewöhnte Denkungsart dieſes Standes, weil er ſelbſt zu ihm gehört und eine beſondre Zierde deſſelben iſt.

Wer ſich zuerſt dem Allgemeinen aufopferte, war der erſte Adliche: die Geſetze haben einen der Stände des Staats beſonders mit Mitteln ausgerüſtet, und für alle kommenden Geſchlechter ausgerüſtet, um zu den großen Opfern, die das Gemeinweſen in alle Zukunft verlangen wird fähig, nahe und bereit zu ſeyn. Die Geſetze haben ganze Gütermaſſen über allen Wechſel menſchlicher Sinnesart erhoben, an die Erbfolge geknüpft — damit der Staat in der Stunde der Noth beſonders hülfreiche Freunde hat. Wird der Mann, der dieſes erkennt und empfindet, wie wenige, vergeſſen, daß auch die Zukunft ſolcher Opfer bedarf? —

Glauben Sie in dem Winkel der Monarchie, in welchem Sie leben, nicht, daß ſolche Urtheile hier im Mittelpuncte die Oberhand hätten. Erwar-

ten wir ruhig die Vollendung des großen Werks, und glauben wir zuversichtlich an den großen Staatsmann, der vor allen andern, die an der Verwaltung dieses Landes Theil genommen, uns bis jetzt niemals getäuscht hat. —

Lange lebe der König!

l. v. p.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Am 27sten Nov. war in Petersburg der Wechsel-Cours 7 a 6¼ Schilling Banko. Dieser unglaublich niedrige Stand des Wechselcours erinnert an die gleiche Lage der Dinge in Oestreich. Auf gleiche Weise wie dort, hat die Petersburger Kaufmannschaft aus ihrer Mitte eine Committee zu Untersuchung der Ursachen niedergesetzt. Der Finanzminister hat diese Maasregel in Vorschlag gebracht, und Sr. Majestät der Kaiser haben sie bestätigt. (Hamb. Corr.)

In Wien erhalten die Truppen wegen des niedriden Standes der Bankzettel vierfache Löhnung. (ibid)

Sr. Päbstl. Heiligkeit haben am 12ten Nov. die Tochter des Generals Cäsar Berthier ehelich eingesegnet. (L. d. B.)

Das Begräbniß des Reichsmarschall Fersen ist in Stokholm am 4. Dec. mit größtem Gepränge unter dem Donner von 30 Kanonenschüßen vollzogen worden. Hamb. Corr.)

In dem Mayländer officiellen Blatt werden aus Nizza die fürchterlichen Fortschritte der Pest (nicht des gelben Fiebers) an der Südküste von Spanien beschrieben. (ibid.)

Auf dem bevorstehenden Landtage in Sachsen werden Veränderungen von der größten Wichtigkeit proponirt werden. Es wird eine Territorialeintheilung nach Präfecturen statt haben, und der Code Napoleon mit einigen Modificationen wird eingeführt werden. (H. neue Zeitung.)

Bei J. E. Hitzig hinter der katholischen Kirche Nr. 3 ist zu haben: Die eben erschienene erste Abtheilung des neunten Bandes von Shakespears dramatischen Werken, übersetzt von A. W. Schlegel. 8. Enthaltend Richard den Dritten. Schreibpapier 1 thl. Velinpap. sauber broch. 1. thl. 12 gr.

Desgleichen: Shakespears von Schlegel noch unübersetzte dramatische Werke übersetzt von mehreren Verfassern. Ersten bis dritten Bandes. 1s Heft. 8. (Die Fortsetzung des obigen) 4 thl.

Berliner Abendblätter.

6stes Blatt. Den 18ten December 1810.

Weihnachtsausstellung.

Eine der intereſſanteſten Kunſtausſtellungen für das bevorſtehende Weihnachtsfeſt, werth, daß man ſie beſuche und auch wohl, daß man etwas darin kaufe, iſt vielleicht die Waarenausſtellung der, zum Beſten der verſchämten Armen beiderlei, doch vorzüglich weiblichen Geſchlechts errichteten Kunſt- und Induſtrie-Handlung, von Mad. Henriette Werkmeiſter Oberwallſtraße No. 7. Es hat etwas Rührendes, daß man nicht beſchreiben kann, wenn man in dieſe Zimmer tritt; Schaam, Armuth und Fleiß haben hier, in durchwachten Nächten, beim Schein der Lampe, die Wände mit Allem was prächtig oder zierlich oder nützlich ſein mag, für die Bedürfniſſe der Begüterten, ausgeſchmückt. Es iſt, als ſähe man die vielen tauſend kleinen niedlichen Hände ſich regen, die hier, vielleicht aus kindlicher Liebe, eines alten Vaters oder einer kranken Mutter wegen, oder aus eigner herben dringenden Noth, geſchäfftigt waren: und man mögte ein Reicher ſein, um das ganze Putzlager, mit allen Thränen, die darauf gefallen ſein mögen, zu kaufen, und an die Verfertigerinnen, denen die Sachen doch wohl am Beſten ſtehen würden, zurückzuſchenken.

Zu den vorzüglichſten Sachen gehören:

1) Ein Korb mit Blumen, in Chenille geſtickt, mit einer Einfaſſung; etwa als Caminſchirm zu gebrauchen. Die Stickerei iſt, auf taftnem Grund, eine Art von bas relief; ein Büſchel Roſen tritt,

faſt einen Zoll breit, ſo voll und friſch, das man meint, er duftet, aus dem Taftgrunde hervor. Zu wünſchen bleibt, daß auch die anderen Blumen und Blätter, die aus dem Korb vorſtrebend, darin verwebt ſind, verhältniſſig hervorträten, das würde das Bild eines ganz lebendigen Blumenſtraußes geben. Eine edle Dame hat dies Kunſt und Prachtwerk bereits für 15 Louid'or erkauft; und nur auf die Bitte der Vorſteherinn befindet es ſich noch hier, um die Ausſtellung, während des Weihnachtsfeſtes, als das wahre Kleinod derſelben, zu ſchmücken.

2) Eine Garnitur geklöpfelter Uhrbänder. Die Medaillen an dem Ende der Bänder, ſtellen, in Seide gewirkt, Köpfe, Thiere und Blumen dar; ſo fein und zierlich, daß man ſie für eine Art von Miniatür Moſaik halten mögte.

3) Ein, in Wolle, angeblich ohne Zeichnung geſtickter, Fußteppich. Ein ganzer Frühling voll Roſen ſchüttet ſich, in der lieblichſten Unordnung, darauf aus; und auch die Arabeskeneinfaſſung iſt zierlich und geſchmackvoll.

4) Ein Roſenſtrauß, auf engliſchem Manſcheſter gemahlt, mit einer Einfaſſung von Winden, gleichfalls als Caminſchirm zu gebrauchen.

5) Ein ganz prächtiges Taufzeug.

Vieler Kleider, unter welchen ein geſticktes Muſſelinkleid oben an, Tücher, Hauben, eine immer ſchöner als die andere, Strick Geld- und Tabacks-Beutel, in allen Provinzen des Reichs zuſammengearbeitet, das Ganze mehr den 10000 Thl. an Werth, nicht zu erwähnen. — Wir laden die jungen Damen der Stadt, die Begüterten ſo wohl als die Unbegüterten ein, dieſe Anſtalt zu beſuchen, und glauben verbürgen zu können, daß ſie dieſen Gang weder

in dem einen noch in dem andern Fall, umſonſt thun werden.

Kk.

Anekdote.

Ehe der jetzige Engliſche Staatsſecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Marquis von Wellesley, zu ſeiner Pairswürde im Engliſchen Oberhauſe erhoben war und vor der Zeit da er den Poſten eines General-Gouverneurs der Brittiſchen Beſitzungen in Oſtindien bekleidete, ſaß er als Repreſentant im Unterhauſe unter dem Namen von Lord Mornington. Hier beträgt ſich einſt ein anders Mitglied des Hauſes, der Baronet James Johnſon, im Rauſche ſehr unanſtandig gegen ihn. Etliche Tage nachher muß der Uebertreter der Geſetze des Hauſes dem Lord Mornington vor demſelben förmliche Abbitte thun. Eigentlich hätte der Baronet nach der Strenge, mit der man im Parlamente, wie in ganz England überhaupt, auf den gebührenden Anſtand hält, knien ſollen. Doch das wird ihm erlaſſen. Lord Mornington äußert bloß: „Bey der Verfaſſung in welcher der Baronet zu der Zeit geweſen, da er ſich vergangen, habe keine ſeiner ausgeſtoßenen Reden etwas Beleidigendes enthalten können.“ —

Der Vorfall war durch eine bloße Kleinigkeit veranlaßt worden. Der ſchon etwas berauſchte Baronet hatte ſeinen Sitz im Unterhauſe verlaſſen, um in einem benachbarten Caffeehauſe noch mehr zu trinken. Bey ſeiner Zurückkunft findet er den vorher inne gehabten Sitz nicht mehr leer; und fing demnegen jenes ſchreckliche den Lord beleidigende Toben an das er nachher ſo empfindlich büßen mußte.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Copenhagen den 11ten Dec.

In einem Stück Brennholz, welches ein Matroſe im Belt ans Land getrieben fand, zeigte ſich, als derſelbe es ſpalten wollte, ein Engliſcher Freibrief, lautend auf Schiffer Hovmann Wath. Wahrſcheinlich verunglückte dieſes Schiff im Sturm. Man ſieht inzwiſchen daraus, wie erfinderiſch die Feinde ſind. (K. d. B.)

Von dem Dichter Oehlenſchläger iſt zum Gedächtniß des Tages, an welchem, nach dem Raube der Däniſchen Flotte, das erſte Däniſche Linienſchiff wieder vom Stapel gelaſſen ward, ein ſchönes Gedicht erſchienen. (ibid.)

Smyrna, den 26. Oct.

Die Secte der Wahabis wird von Neuem für die Religion und den Thron der Pforte gefährlich. Paläſtina iſt jetzt der Kriegsſchauplatz der Wahabis. Sie haben daſelbſt eine zahlreiche Armee, ſind bis Damascus vorgedrungen, und die gegen ſie aufgebrochenen Paſchas von Belgrad und andere, haben, ihnen gegenüber, keinen leichten Stand. (ibid.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Geſtern Abend um 10 Uhr brach bei einem Kaufmann in der Münzſtraße No. 21. im zweiten Stockwerk Feuer aus, indem die Eiſenröhre von einem neugeſetzten Windofen welche dicht an zwei Balken in den oberſten Kamin geführt iſt, dieſe entzündet hatte. Die halbe Decke und eine Holzwand war bereits angebrannt, das Feuer wurde aber mit Hülfe der herbeigeeilten 2 Spritzen ſogleich gelöſcht. Um 1 Uhr entſtand ein Feuerlärm, welcher von dem vorigen herrührte, aber weiter nicht gegründet war.

Die wichtigen Mémoires sur le premier Partage de la Pologne etc. von denen in öffentlichen Blättern ſo mannigfaltig die Rede iſt, ſind bei J. E. Hitzig hinter der katholiſchen Kirche Nr. 3. für 1 thl. zu haben.

Berliner Abendblätter.

69stes Blatt. Den 19ten December 1810.

Andenken eines trefflichen Deutſchen Mannes und tiefſinnigen Künſtlers.

Otto Runge, Mahler in Hamburg, ſtarb im November an einer Bruſtkrankheit, deren Beſchwerden er viele Monate lang mit chriſtlicher Ergebenheit ertragen hatte, ſo unendlich viel ſeine Angehörigen und Freunde mit ihm verloren haben, ſo tauſchen ſie dennoch gern den Hoffnungsloſen Schmerz, den herrlichen Menſchen hülflos leiden zu ſehn, mit den ruhigeren Thränen um ſeinen Tod, und gönnen ihn dem Himmel, der ihn mit tiefſinniger Kunſt geſegnet hatte, mehr, als dem Leben, in welchem ihn die Trefflichſten und Unſchuldigſten erkannten, und liebten. Seine vier Sinnbildlichen Blätter, die Tageszeiten in Umriſſen darſtellend, ſind denkenden Kunſtfreunden ſich ewig neu erklärend, und unbefangenen Liebhabern von bedeutender Lieblichkeit und Wahrheit; Görres hat ſie in den Heidelberger Jahrbüchern mit dem Wiederſchein ſeiner eignen Begeiſterung zu beleuchten verſucht. Sie waren, ſo viel mir bekannt, zu Gemählden beſtimmt, und mit erfunden, ſeine früheren Anſichten von dem Farben zu beurkunden, die er ſpäter verändert und in ſeinem einfachen geiſtvollen Werke über die Farbenkugel (Hamburg bei Perthes) mit den Ideen ſeines Freundes Steffens begleitet der Welt vor Augen gelegt. Außer dieſen Arbeiten ſind mir als von ihm erſchienen nur noch bekannt, ſeine Umſchläge zu dem Hamburger Theatraliſchen Almanach 1810, dem Bekkerſchen Almanach 1811, und dem Vaterländiſchen Muſeum, wie auch ſeine Vignetten zu Tiecks Minneliedern. Sie ſehr auch ſolchen Verzierungen gewöhn-

lich mit hergebrachten willkührlich zuſammengefädelten Sinnbildlichkeiten genug gethan zu werden pflegt, ſo hat Runge doch zuerſt gezeigt daß die Arabeske eine Hieroglyphe iſt, und ihre Verknüpfung eine eben ſo tiefſinnige Bilderſprache der ſtummen mahlenden Poeſie, als das Werk der Poeſie ſelbſt eine geſprochene ſein ſoll, und von Allem, deſſen Rand er mit ſeiner kunſtreichen Händ geſchmückt hat, kann geſagt werden, es verſteht ſich am Rande, ſollte es ſich im Innern ſelbſt gleich nicht immer verſtehen; ja ich mögte alles, was ich von ihm geſehen, geleſen, was er mir ſelbſt ſchriftlich ausgeſprochen, was mir Freunde von ihm geſagt, was ich von ihm glaubte, hoffte und liebte, alles dies mögte ich eine ſolche, deutende, in anſpruchloſer Zierlichkeit tiefſinnige Randzeichnung in ſeiner Geſinnung, um das eigentliche Weſen der Kunſt, die uns verlohren iſt, und die er in ſich abgeſpiegelt fand, nennen. Ich erwähne noch als erſchienen von ihm, ſeine von Gubitz geſchnittene Stempel zu den vier Königen Damen und Buben für eine Hamburger Kartenfabrik. Ich habe nie etwas Fantaſtiſcheres, Geiſtreicheres geſehen, als den weiſen, begeiſterten, romantiſch königlichen Ausdruck dieſer Königsköpfe, die biſarre galante, reitzende Koketterie der Damenbilder, und die Abenteuerliche, kecke, treue und glücksritterliche Haltung der Buben, und doch ſchienen es nur Karten, doch waren es nur leichte loſe Zeichen eines ſpielenden Glücks; denn das Kunſtwerk iſt wie die Natur, die ohne aufzufallen ſich ſelbſt bedeutet, das heißt, Alles, und ſo waren Runges Arbeiten auch. Göthe, der ſtille thätige Leger und Pfleger alles Trefflichen, das er durch ſich ſelbſt immer dargeſtellt, hat unſern Runge und ſeine Werke immer geliebt, und ſeiner Achtung für ihn durch den Abdruck eines Schreibens des Künſtlers über die Farben in ſeiner Farbenlehre ein ewiges Monument geſetzet. Sein Andenken ſelbſt in aller Würde zu erhalten geziemet, der beſſeren Nachwelt,

inſofern ſie ſich mit ſeinen wenigen öffentlich gewordenen Arbeiten verſtehend berühret, und auch dies Wenige iſt hiezu genug, wenn Gott ſie nicht verläßt. — Den Tag nach ſeinem Tode ward ihm ein Kind zum Leben gebohren, und ſo hat ſelbſt die Natur, die ihn liebte, ſeinen Verluſt auf die rührendſte Weiſe feiern wollen, möge dies Kind, nie auf Erden etwas vermiſſen, als ſeinen Vater! Beſſeres vermag ich ihm und dem Leben nicht zu wünſchen, da er geſtorben. —

Du Herrlicher! den kaum die Zeit erkannt,
Der wie ein ſchuldlos Kind
Begeiſtert fromm die treue keuſche Hand
Nach Gottes Flamme ſtreckte,
Der für das Eitle blind
Ohn umzuſchaun zur Wiege alter Kunſt
Durch neuer Lüge Höhentempel drang,
Und ſtillanſchaund die Göttliche erweckte.
Sie lächelte und nannte dich den Ihren,
Der ihr die irrdſchen Kränze ſo bedeutend ſchlang
Und wollte dich, mit ihr zu triumphiren
Zum ſeelgen Born von allem Lichte führen.

Wer dich geliebt, verſtand den ſchönen Traum,
Den du im Himmel träumteſt, deſſen Schatten
Auf unſrer dunklen Erde lichten Saum
Weiſſagend niederfiel. —
Dein Künſtlerwerk, es ſchien ein zierlich Spiel,
Es rankte blumig auf und betend vor der Sonne
Setzt fromme Kindlein du in ſüßer Kelche Wonne;
Doch wie im Frühlingstaumel fromm ein Herz
Das Siegsgepräng des ewgen Gottes ließt,
Wie in des Lebens ernſtem Blumenſcherz
Dem Schauenden die Tiefe ſich erſchließt,
So ſteht, die Schweſter dieſer Sündentrunknen Zeit,
Vor deinen Bildern glaubend, hoffend, liebend, die
Beſchaulichkeit.

O trauert nicht um ſeinen frühen Tod!
Er lebte nicht, er war ein Morgenroth,
Das in der Zeiten trauriger Verwirrung
Zu früh uns guter Tage Hoffnung bot,
Wer dieſer Blüthe Früchte konnte ahnen,
Der muſte tief bewuſt der eigenen Verirrung,
Der eignen Armuth ſich beſchämend mahnen;
So muſt auch ich, wenn ich ſein Werk durchdachte,
Das wie ein Gottentzücker ſelig lachte,
Zu mir, bewegt in ernſter Demuth ſagen:
Wie ſollen die Vollendung wir ertragen?
Und auf dem Babylon rings ſah ich ragen,
Die Kreuze frech, den Helden dran zu ſchlagen.

O trauert nicht um ſeinen frühen Tod!
Er lebte nicht, er war ein Abendroth,
Verſpätet aus verlornen Paradieſen
Ließ täuſchend es in unſrer Nächte Noth
Die Ahndungsreichen Schimmer fließen.

Und wer an ſeinem Grabe eine Nacht
In Thränen harrt, bis daß der Tag erwacht,
Den ſeines Lebens Morgenſtern verhieß,
Der wird, iſt er ein Kind, den Morgen kaum erleben,
Iſt er ein frommer Mann, mit ihm, der uns verließ,
Im Tode nur zum neuen Tage ſchweben.

Die Zeit, ſie iſt die Nacht, in der wir weinen,
Der Vorzeit Traum, er iſts, den wir verloren,
Der Nachwelt, wird der Tag ihr einſt erſcheinen,
Lebt unſer Freund auf ewig — mit iſt er geboren.

Clemens Brentano.

Berliner Abendblätter.

70tes Blatt. Den 20ten Dezember 1810.

Wenn man den Zweck der, in dem Edict vom 28ten Oct. d. J., dem Lande auferlegten Luxus-steuern bedenkt —: wenn man erwägt, daß sie nicht ausgeschrieben worden sind, um die Hofhaltung eines ausgelassenen Fürsten oder die Tafel seines Günstlings, oder den Putz und die Haushaltung seiner Mätressen ꝛc. zu bestreiten; wenn man erwägt, daß sie, im festen Vertrauen auf den Edelmuth und den Gemeinsinn der Nation, als eine Art von patriotischem Beitrag, in Augenblicken dringender fast hülfloser Noth, zur Rettung des Staats, erfordert worden sind: so wird ein Brief sehr merkwürdig, der uns, von unbekannter Hand, mit der Bemerkung, daß er gefunden worden, zugestellt worden ist. Wir theilen ihn ohne Abänderung unsern Lesern mit.

Bruderherz!

Was klagst du doch über die, in dem Edict vom 28ten Oct. d. J. ausgeschriebenen, neuesten Luxussteuern? Die Absicht und die Meinung, in der sie ausgeschrieben sind, lasse ich dahin gestellt sein; sie ist eine Sache für sich. Die Auslegung aber kömmt dem Publico zu; und je öfter ich es überlese, je mehr überzeuge ich mich, daß es dich und mich gar nicht trifft.

Es ist wahr, ich halte 2 Kammerdiener und 5 Bediente; Haushofmeister, Kutscher, Koch und Kunstgärtner mit eingerechnet, beläuft sich meine Livree auf 12 Köpfe. Aber meinst du deshalb (denn

der Satz im Edict pro Mann beträgt 20 Thl.) daß ich 240 Thl. an die Luxus-Steuer Caſſe entrichten würde? Mit nichten! Mein Gärtner iſt, wie du weißt, eigentlich mein Vice-Verwalter, der Koch, den ich bei mir habe, urſprünglich der Bäcker des Orts; beide ſind nur nebenher Gärtner und Koch; der Kutſcher, der Jäger auch, der Friſeur nebſt Kammerdiener, und zwei Bediente ſind, ſowahr ich lebe, bloße Knechte; Menſchen, die zu meinem Hofgeſinde gehören, und die ich, wenn es Noth thut, auf dem Feld oder im Wald brauche. Da nun das Edict (§. II. 10. a) ſagt, daß Leute, die nur nebenher dienen, mehr nicht, als die Hälfte des Satzes und Knechte gar nichts zahlen: ſo bleibt für mich nur der Haushofmeiſter und zwei Bedienten als ſteuerpflichtig übrig: macht (à 10 Thl.) 30 Reichsthaler, oder drunter.

Eben ſo, ſiehſt du mit den Hunden. In meinen Ställen, die Wahrheit zu ſagen, befinden ſich zwei auserleſene Koppeln: Doggen, die eine, ächt-engliſche, 17 an der Zahl; die andere beſteht aus 30 Jagdflepperu; Hühnerhunde, Teckel und dergleichen rechne ich nicht. Aber meinſt du, das Edict ſähe deshalb mich an mit 1 Thl. pro Hund? Mit nichten! Dieſe Koppeln gehören meinem Jäger; und da das Edict (§. II. 10. b.) Hunde die eines Gewerbes wegen gehalten werden, von der Steuer ausnimmt: ſo bleibt für mich nur, als ſteuerverfallen, ein Pudel von der norwegiſchen Race, ein Mops und der Schooshund meiner Frau: macht (à Hund 1 Thl.) 3 Thl. mehr nicht.

Ein Gleiches gilt von den Pferden! — Zwar, wenn es Markt iſt, fährt meine Frau mit den vier holſteinſchen Rappen nach der Stadt; das

ſchwarze Silbergeſchirr ſteht den zwei jungen Apfelſchimmeln nicht übel und der Fuchs und Braune gehn gut, wenn ich ſie reite. Aber meinſt du, daß dies darum, durch die Bank, Reit- und Kutſchpferde wären, die ich, mit 15 Thl. pro Stück, zu verſteuern hätte? Mit nichten! Die Pferde, das weiß jedermann, brauch' ich im Frühjahr und bei der Erndte; und da das Edict (§. II. 10. c.) von Gebrauchspferden nicht ſpricht: ſo prallt die Forderungen auch hieher von mir ab und ich zahle nichts.

Endlich, was die Wagen betrifft! — Zwar die zwei engliſchen Vatarden, die ich kürzlich gekauft, werde ich, ob ich ſie gleich in Kreisgeſchäften zuweilen brauche, mit 8 Thl. pro Stück, verſteuern müſſen. Aber den Halbwagen und die drei in Federn hängenden Korbwagen mit Verdeck? Mit nichten! Den Halbwagen, an dem ich kürzlich die Achſe zerbrach, verbrenn' ich oder verkauf' ich; und von den Korbwagen beweiſ' ich, daß ich vergangenes Jahr Heu und Strauchwerk damit eingefahren, und die 2 Fahrzeuge mithin Acker- und Laſtwagen ſind. Mithin geht der Reich der Luxusſteuer auch hier an mir vorüber; und es bleibt, außer den Vatarden, nur noch eine zweirädrige Jagdcaleſche übrig, die ich mit 5 Thl. (denn mehr beträgt es nicht) (§ II. 20. d.) zu verſteuern habe.

Lebe wohl!

Gäbe es der begüterten Staatsbürger, welche ſo denken, mehrere: ſo wäre es allerdings beſſer, weder die Luxus- noch irgend eine andere Steuer wäre ausgeſchrieben worden. Denn ob ein Staat, der aus ſolchen Bürgern zuſammengeſetzt iſt, beſteht, oder ob er, von den Stürmen der Zeit, in alle Lüfte verweht wird: das gilt völlig gleichviel. Glücklicherweiſe aber fehlt es an wackern, der Aufopferung

fähigen Leuten, die den Drang des Augenblicks und die Zweckmäßigkeit der Luxusſteuer begreifen, im Lande nicht; und da obiger Brief nur die Verirrung einer einzelnen, iſolirten Schlechtigkeit ſein kann: ſo wollen wir, zur Rechtfertigung der beſagten Maasregel, folgende Antwort darauf verſuchen.

Mein Herr!

Wenn die Landesbehörde, welche die Steuer ausſchrieb, ſtreng gegen Sie ſein wollte, ſo nähme Sie dieſelben, vermittelſt eines eigenen Spezialbefehls, von der Steuer aus. Sie ließe Ihren Namen da, wo er wahrſcheinlich früh oder ſpät noch einmal zu leſen ſein wird, anſchlagen, und ſetzte darunter: dieſer iſt von der Steuer frei. Da jedoch Huld und Güte, ſeit undenklichen Zeiten, die Eigenſchaft aller unſerer Landesregierungen geweſen iſt: ſo wird, meine ich, die ganze Maasregel, die ſie in Bezug auf Ihre Genoſſenſchaft, (falls Sie dergleichen haben) ergreifen dürfte, dieſe ſein, daß ſie durch Vergrößerung des Beamten Perſonale, die Controlle der Luxusſteuer und der Verpflichtung ſie zu bezahlen, ſchärft. Alsdann werden, wie ſich von ſelbſt verſteht, die Koſten, die dieſer neue erhöhte Etat veranlaßt, auf die Steuer geſchlagen werden; und ſtatt pro Bedienten. 10 Thl. und pro Pferd oder Hund 15 Thl. oder 1 Thl. werden dieſelben pro Bedienten vielleicht 12 Thl. und pro Pferd oder Hund 16 Thl. und 3 Thl. zu bezahlen haben.

Der ich die Ehre habe zu ſein

Dero

Anonymus.

Büllein der öffentlichen Blätter.

Andreas Pearſe, Arbeiter in einer Decken-Fabrik in Briſtol, heirathete am 20 Januar 1801 Hanna Taylor, und mit derſelben zeugte er binnen ſechs Jahren vierzehn Kinder. Drei Söhne wurden ihm am 1. Okt. 1801 geboren; zwei Söhne am 3 Okt 1802; ein Knabe und ein Mädchen am 16 Juli 1803; zwei Knaben am 13. Mai 1804; ein Knabe und ein Mädchen am 14. Jan. 1806; und endlich ein Knabe am 16. Nov. 1807. (Arch. für Geogr.)

Zweite literariſche Beilage

zu den

Berliner Abendblättern.

Intereſſante neue Schriften aus allen Fächern, welche bei J. E. Hitzig, hinter der katholiſchen Kirche Nr. 3. zu haben ſind.

Karl Friedrich Burdach, Phyſiologie. 8. 2 thl. 18 gr.

H. F. Facius, Alexio. Ein Roman. 22 gr

W. D. Fuhrmann, Handbuch der claſſiſchen Literatur. Zum Gebrauch der Schullehrer und aller Freunde der claſſiſchen Literatur. Vierter und letzter Band. Auch mit dem Titel: Handbuch der claſſiſchen Literatur der Romer. Zweiter Band 8. 3 thl. 12 gr.

J. Gründler Gedanken über eine Grundreform der Proteſtantiſchen Kirchen- und Schulverfaſſung im Allgemeinen, beſonders aber in der Preußiſchen Monarchie. 8. 14 gr.

C. G. Heinrich Handbuch der Sächſiſchen Geſchichte. 8. 1 thl. 8 gr.

Wilhelm Kuhns Handbuch der deutſchen Sprache, mit Aufgaben zur häuslichen Beſchäftigung Zum beſondern Gebrauch für Töchter- und Elementarſchulen entworfen. 8. 14 gr.

J. F. E. Lot, Ideen über öffentliche Arbeitshäuſer und ihre zweckmäßige Organiſation. 8. 1 thl. 16 gr.

Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus nach dem Bedürfniß unſerer Zeiten. 8. 6 gr.

J. C. F. Meißer, Ueber den Eid nach reinen Vernunftbegriffen. Eine von den hohen Curatoren des Stolpeſchen Legats auf der weltberühmten Univerſität Leyden gekrönte Preisſchrift, nach dem lateiniſchen Originale in freyer deutſcher Bearbeitung für das liebe deutſche Vaterland. 4. 15 gr.

Deſſelben Vorerkenntniſſe und Inſtitutionen des poſitiven Privatrechts. 8. 1 thl 21 gr.

Deſſelben, Ueber mehrere ſchwierige Stellen im Perſius und Horaz. 8. 8 gr.

Friedrich Rochlig, Denkmale glücklicher Stunden. Erſter Theil. Mit Kupfern. 8. 2 thl.

Sapphus Lesbiae Carmina et fragmenta. Recensuit, Commentario illustravit, Schemata musica adjecit et Indices conlecit Henr. Frid. Magnus Volger, Paedagogii Regii Ilfeldensis Collaborator. 8. 1 thl.

Karl Heinrich Sintenis Ciceronische Anthologie, oder Sammlung intereſſanter Stellen aus den Schriften des Cicero. Zwei Theile. 8. 1 thl. 18 gr.

von Woltmann Geiſt der neuen Preußiſchen Staatsorganiſation. 8. broch. 20 gr.

Muſikalien.

Es kann doch ſchon immer ſo bleiben, als Antwort auf das Lied: Es kann ſchon nicht immer ſo bleiben; in Muſik geſetzt von C. F. H. Schmidt. 4 Gr.

Verzeichniß

der

vom July bis December 1810 wirklich erſchienenen Bücher aus allen Fächern,

mit

einem wiſſenſchaftlichen Repertorio

wird bei mir an meine Kunden und ſonſt an bekannte Bücherfreunde gratis ausgegeben.

Berlin d. 20. December 1810.

J. E. Hitzig,
hinter der katholiſchen Kirche Nr. 3.

Berliner Abendblätter.

7tes Blatt. Den 21ten December 1810.

Betrachtungen eines Greises über die Weihnachtsbescheerungen.

In meines Vaters Hause hatte die Weihnachtsbescheerung noch einen Reiz, den ich in diesen leichtfertigen Zeiten überall vermisse. Die Geschenke welche jedes von uns Kindern erhielt, waren nicht zu verachten; sie waren von der Mutter so fein und passend ausgedacht, daß keine Wünsche unerfüllt blieben. Aber die Hauptsache war, etwas das nicht geschenkt, womit weder gespielt noch was nützlich verbraucht wurde: ein bloßes Schaustück, das man uns nur einmal jährlich den Weihnachtsabend sehen ließ, und das dann in die Polterkammer, in den großen eichnen Schrank mit den gewundenen Füßen, wieder verschwand. —

Erwartet nichts besonderes! es war die Geburt Christi, ein großes zierliches Schnitzwerk, mit allem Beywesen der sonderbaren Geschichte, den Thieren an der Krippe, den Hirten mit ihren Schafen, den Engeln in der Luft, den drei magischen Königen, und vor allem mit dem Sterne über der Hütte, der mit einem Glanze strahlte, daß die Lichter auf den Geschenktischen trüb und freudenlos schienen. Hinter der herrlichen Vorstellung war an den Stollen der Fenstervorhänge befestigt eine große Tapete, die, mit goldnen und silbernen Sternen besäet, oben und unten und nach allen Seiten das Schaustück umgab, und in die

ſich zuletzt der trunkne Blick der Kinder verlor, wie nachher nie wieder im Anblick des Himmels ſelbſt.

Noch heut iſt es die reizendſte Erinnerung für mich, wie, in ſpäteren Jahren, da ich ſchon hinter die Couliſſen ſehn durfte und bei dem herrlichen Bau für die jüngern Geſchwiſter ſelbſt angeſtellt war, an den Vorabenden des luſtigſten Tages, wenn die Kinder ſchon ſchlafen gegangen waren, nun der blaue Vorhang hervorgezogen und für das bevorſtehende Feſt mit friſchgeſchnitzten goldnen und ſilbernen Sternen beklebt wurde.

Das große Schauſtück ſtand an der Fenſterwand in der Mitte, da wo an Werkeltagen der Spiegel hing, wiederſtrahlend von Gold, Grün und Weiß, und dreimal heller erleuchtet als die kleinen Tiſche die an den beiden Wänden, links mit den Geſchenken für das Hausgeſind und rechts mit denen für die Kinder, umherſtanden. — Wenn wir von der unvergleichlichen Luſt an dem himmliſchen Bilde zurückkehrten zu der irrdiſchen, handgreiflichen und ſchmackhaften Luſt unſrer Tiſche, ſo ſchien uns die Welt zu gehören, und wenn auch, wie in den ſchlimmen Zeiten des Krieges, die ganze Beſcherung nur in Aepfeln, Nüſſen und einigem Backwerk beſtand, und wir an unſern Erwartungen noch ſo ungemeſſen geweſen waren.

Fühlt ihr wohl die große Weisheit der Väter in ſolchem Doppelgeſchenk eines unerreichbaren, das immer in demſelben Glanze wiederkehrte, und eines andern handgreiflichen von allerlei Brauchbarkeiten und Genießbarkeiten? — Fühlt ihr wohl, was ihr verloren habt, ſeitdem dieſe Bilderſchrift heiliger Vorgänge, hervorgegangen aus dem Drange der Gemüther, denen das Wort und der Buchſtabe des

Ewigdenkwürdigen nicht genügte, als Aberglaube verfolgt werden. Nichts hat meine Seele aufgeklärt und erhoben, wie dieser Weihnachts-Aberglaube. — Nachher iſt die Freude immer trockner geworden.

Meiner Kinder Kinder haben nicht einmal: Chriſtmarkt, Chriſt-geſchenke ſagen dürfen, und darüber habe ich mir ſelbſt das dürre liebesleere Wort: Weihnachten — angewöhnt. — — Arme Kinder! Ihr werdet den Vorwitz und die Vermeſſenheit eurer Eltern büſſen in der Kälte eures Herzens, da wo es ſich entzünden müßte, für Gott, alſo für Vaterland und König, die heiligen Weſen die nur empfindet, wer Gott im Herzen trägt.

Jetzt zeigen ſich reich aufgeſtapelt die Tiſche, und Lichter und außerdem die irdiſchen Geber, Vater und Mutter, ſonſt nichts! und jeden neuen Weihnachten iſt es ganz anders und eleganter: die Neigungen wechſeln, die Begierden tödten ſich im albernen Wettlauf: nichts bleibt, nichts kehrt wieder; es giebt keinen Geber aller Geber, kein Geſchenk aller Geſchenke, und kein Bild, das nicht mit dem irrdiſchen, handgreiflichen Glücke und mit dem Leben verlöſchte.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London den 3ten Dec.

Lord Liverpool hat eine Depeſche von Lord Wellington empfangen, folgenden auszugweiſen Inhalts:

Cartago den 21ten Nov.

In der Nacht vom 14ten hat ſich der Feind aus der Stellung, die er ſeit einem Monat inne hatte, zurückgezogen. Er hat die Straße von Alenquer nach Alpentre und Villafova genommen, und ſeinen Rückzug, den folgenden Tag, bis Santarem fortgeſetzt.

Die alliirte Armee hat ſich den 15ten Morgens in Bewegung geſetzt, um dem Feinde zu folgen. Die Avantgarde derſelben iſt noch denſelben Tage nach Alenquer und die Cavallerie den 16ten nach Alcoentre und den 17ten nach Carrazo gekommen.

Am 17 hat Gen Fane gemeldet, daß der Feind eine zweite Brücke über die Zezere conſtruirt habe, indem ſeine erſte von den Gewäſſern hinweggenommen und unbrauchbar gemacht worden ſei.

Ew Herrlichkeit Aufmerkſamkeit empfehle ich die Obersten Fletcher und andere Offiziers, die mir in der Poſition, in welcher ich die Fortſchritte des Feindes aufgehalten und die er ſich außer Stand gefunden hat, anzugreifen, die größten und weſentlichſten Dienſte geleiſtet haben. (Mon.)

Büreau der Admiralität d. 4. Dez.

Admiral Berkeley der im Tajo commandirt, hat am 16. eine Brigade von 500 Matroſen und 500 Seeſoldaten formirt, um die von dem Feinde verlaſſenen Verſchanzungen in Beſitz zu nehmen — Der Admiral, der mit der bewaffneten Flotille den Tajo hinaufgeſegelt iſt, meldet, daß der Feind bei Santarem eine ſtarke Poſition genommen habe. Dem gemäß hat die alliirte Armee ſich auf eine Linie von dort concentrirt; die Diviſion des Gen. Fane ſoll inzwiſchen ſchon zu Abrantes angekommen ſein. (Mon.)

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Geſtern früh 7½ Uhr hat ſich ein in Schloßſtelle liegender krebtloſer Buchhalter, auf dem Apartement mit einem Terzerol am Kopfe tödlich verwundet; der herbei gerufene Arzt hat erklärt, daß der Unglückliche höchſtens noch einige Stunden leben könne.

Ein vorzüglich ſchönes Weihnachts-Geſchenk zur Zimmer-Verzierung für den gebildeten Theil des Publikums

ſind Göthe, Schiller, Herder und Wieland, vier ſaubere Gips-Medaillons, geformt nach Gerhard von Kügelgen in Dresden, von Poſch. Sie koſten mit Glas und eleganten gebeizten Rahmen bei J. F. Hitzig hinter der katholiſchen Kirche No. 3. alle vier, 5 Thl. Courant; einzeln, das Stück 1 Thl. 8 Gr.

Berliner Abendblätter.

72tes Blatt. Den 22ten Dezember 1810.

Am Sonnabende vor Weihnachten des vorigen Jahres, alſo — dem Tage nach — heute vor einem Jahre, war es, als das Königliche Paar, welches nach Gottes Willen irrdiſcher Weiſe jetzo getrennt iſt, zuſammen in ſeine getreue Stadt Berlin wieder einzog.

Es iſt erlaubt und natürlich, jenes feſtlichen Tages, den ſelbſt der Himmel damals, nach vielen trüben Wochen, mit ſeiner erſten ſchönſten Heitre ſchmückte, ſich heute betrachtungsvoll zu erinnern.

Ein leichter Reif der Nacht hatte die Straßen der Stadt wie mit Blüthen überſtreut; von allen Thürmen wehten weiße Friedensfahnen; erwartungsvoll, eilig und geputzt wie zum Sonntage, zog jeder in der Frühe aus ſeinem Hauſe; ungeduldig ſtrömten viele tauſende hinaus auf den Heerwege; bedächtiger wählten ſich die meiſten ihre Plätze in der Stadt. Bald waren alle Straßen leer, nur auf dem Wege, welchen die Erwarteten kommen ſollten, ſtand zu beiden Seiten dicht gedrängt die Menge und über ihnen ſchauten aus allen Fenſtern frohe Geſichter. Aber kein Getümmel, kein Lärm; allenthalben Ruhe, Ordnung und erwartungsvolle Stille. Endlich ward der freudenreiche Donner des Geſchützes gehört und das Geläute der Glocken, welches die Kommenden verkündigte; dann Trompetenſchall von weitem und Jubelgeſchrei, das immer näher ſich heranwälzte. Nun war es gewiß und wirklich und entſchieden: Sie kamen, Sie waren ſchon in dieſen Mauren. Die erſten Reiter wurden ſchon erblickt; ſie nahten; ſie zogen vorüber; noch ein Augenblick — und jetzt — Er ſelbſt, der König! Er war wieder da, ganz nahe, grüßend,

freundlich und bald nach Ihm auch Sie, die Herrliche, die nicht mehr iſt. Wer hielt da den lauten, langen, jauchzenden Ruf der Freude zurück? Ueber weſſen Lippen drangte ſich nicht der ſtürmende Jubel des Willkommens? Weſſen Herz zitterte nicht von Dank, Hoffnung Wunſch, Freude, Gebet, Vorſatz und Entſchluß? Alles war vergeſſen, vergangen, ausgeſtritten; an der Schwelle einer goldnen Zukunft ſtand der ſchöne Augenblick.

Vieles iſt in Erfüllung gegangen, was damals gehofft wurde. Zutrauen im Aeußern und Innern ſind zurückgekehrt; Gewerbe, Handel und Wandel haben neues Leben gewonnen: der kleinliche Verdruß des Augenblicks über unvermeidliche Schickſale hat ſich mehr und mehr in beſonnene Betrachtung aufgelöſt; ein erhöhter Antheil an den vaterländiſchen Dingen hat ſich vielfältig bewährt; Verdienſte ſind belohnt, Parteien vereint, getreue, bewährte, uneigennützige Männer in den Mittelpunct der Verwaltung gehoben die Hoffnung auf eine beſſere Verfaſſung iſt erregt und ein immer feſteres Band zwiſchen der Nazion und ihrem Könige geknüpft worden.

Aber viel ſehr viel, das Beſte und Herrlichſte, was wir beſaßen, haben wir auch verlieren müſſen. Auch dieſes ſchmerzlichen Verluſtes muß heute gedacht werden, mit neuer, tiefer, inniger Trauer, aber zugleich mit dem ewigen Troſte, den das nahe ſegensreiche Feſt Desjenigen gewährt, der nur in die Welt kam, um zu ſterben, durch deſſen Tod kein Tod mehr furchtbar iſt und mit des heiligen Namen auf der erblaſſenden Lippe Sie heilig entſchlafen iſt, um welche wir trauern.

Gott erhalte den König!

L. B.

Ankündigung.

Durch höhere Unterſtützungen werden die zur Erhebung und Belebung des Antheils an den vaterländiſchen Angelegenheiten unternommenen und mit dem Beifall des Publikums auf unerwartete Weiſe beehrten

Berliner Abendblätter

in zwei Punkten, vom 1ſten Januar 1811 an, folgende weſentliche Ausdehnung erhalten; nämlich:

1) Werden dieſelben in wöchentlichen Darſtellungen, ſpecielle Mittheilungen über alle, das Gemeinwohl und die öffentliche Sicherheit betreffende intereſſante Ereigniſſe, in dem ganzen Umfange der Monarchie, enthalten.

2) Wird das Bülletin der öffentlichen Blätter ausführlicher, als es bisher geſchehen iſt, einen Auszug der wichtigſten, neu angekommenen, officiellen Nachrichten des Auslandes communicieren, und in ſo fern, da das Blatt täglich erſcheint und der Abgang der Poſten zu ſeiner täglichen Verſendung benutzt werden kann, eine Art von Vorläufer der Zeitungen werden.

Alles Uebrige bleibt, wie es iſt. Die Veränderungen der vaterländiſchen Geſetzgebung, zuvörderſt der nächſte und würdigſte Gegenſtand der allgemeinen Theilnahme, werden, nach wie vor, mit unbefangenem patriotiſchen Geiſte gewürdigt, die bedeutendſten Erſcheinungen der Literatur angezeigt und das Theater, in einem periodiſch wiederkehrenden Artikel, einer kurzen und gründlichen Kritik unterzogen werden. Das Ganze wird, wie bisher, zunächſt von der Liebe für Vaterland und König, und, in weiterer Beziehung, vom Eifer für alles Gute in allen Ständen und Wirkungskreiſen, durchdrungen ſein. —

Redaktion der Berliner Abendblätter

Unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag dieſer Berliner Abendblätter, von Neujahr 1811 an, übernommen, und wird ſie mit eben der Pünktlichkeit erſcheinen laſſen, mit der ſeit drei Jahren der vom Publikum ſo gütig aufgenommene Freimüthige bei ihr erſchienen iſt. Der Preis dieſer Blätter, die nicht blos für den ganzen Preußiſchen Staat ſondern auch für das Ausland von bedeutendem Intereſſe ſein werden, beträgt in Berlin vierteljährig 18 Groſchen Courant; wer dieſelben aber durch die Poſtämter und Buchhandlungen bezieht, zahlt vierteljährig 1 Thaler, und, bei jeder weiter Entfernung, 1 Thaler 3 Groſchen. Poſtämter, welche mehr aufſchlagen, ziehen ſich den Vorwurf der Unbilligkeit zu. — Die Zeitungs Expeditionen und Poſtämter wenden ſich gefälligſt an das hochlöbl. Ober-Poſt Amt zu Berlin, ſo wie auch an die löbl. Zeitungs Expeditionen zu Leipzig und Bremen. Die Buchhandlungen machen ihre Beſtellungen bei uns, und diejenigen, welche den Freimüthigen von uns beziehen, können die Abendblätter in demſelben Pakete mit erhalten; ſie ſollen alſo wöchentlich zweimal nach Leipzig und Hamburg verſandt werden. Nur können keine Exemplare Commiſſion verſchickt werden; und verlangte Exemplare nimmt die unterzeichnete Handlung durchaus nicht zurück. Berlin, den 17ten December 1810.

Das Kunſt- und Induſtrie-Comtoir
von Berlin.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris d. 12. Dezemb.

Unſere Blätter enthalten folgendes aus Bajonne vom 6. Dezember:

„Ein aus Caſtelbranco angelangter Offizier berichtet, daß der Gen. Maidanne am 16. Nov mit ſeiner Diviſion zu Belmonte, auf dem Wege von Guarda nach Abrantes war, um ſich mit dem Prinzen von Eßling zu vereinigen. Der Gen Drouet, mit ſeinem Armeekorps, war am 24 Nov drei Märſche von Caſtelbranco; ſeine Communikation mit dem Prinzen von Eßling war zu Stande gebracht.“

(L. d. B.)

An das Publikum.

Mit dem heutigen 72ſten Stücke ſchließt verſprochenermaßen das erſte Abonnements-Quartal der Abendblätter. (S. die Anzeige vom 1ten October hinter dem 1ſten Stücke.) Es wird alſo in dieſem Jahre, wenigſtens bei mir, kein Stück mehr davon erſcheinen und auch für das nächſtfolgende hat das Kunſt- und Induſtrie-Comtoir hierſelbſt (Vergl. deſſen Anzeige im Freimüthigen, vom Donnerſtag, den 20ſten d. M.) den Verlag übernommen. An jenes hat man ſich alſo mit Beſtellungen in Hinſicht der Fortſetzung zu wenden. Ich habe gar keinen Antheil mehr an der Expedition des Blattes, ſo wie ich ihn an deſſen Redaction nie gehabt. was ich hiedurch ausdrücklich bemerke.

Berlin, den 22ten December 1810.

Julius Eduard Hitzig.

Berliner Abendblätter.

73tes Blatt. Den 24ten December 1810.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Ein hieſiger Eigenthümer hat ſich am 20ſten früh um 9 Uhr mit einem Barbiermeſſer den Hals abgeſchnitten. Er iſt 20 Monate hindurch krank geweſen, und wahrſcheinlich haben ihn heftige Schmerzen zu dem Entſchluß gebracht, ſich zu entleiben.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Wien, den 12ten Dec.

Der hieſige berühmte Buchdrucker und Buchhändler Joſ. Vinc. Degen iſt von Sr. Maj. dem Kaiſer von Oeſtreich, unter dem Namen eines Edlen von Elſenau, in den Adelſtand des öſtreichiſchen Kaiſerreichs erhoben worden

Es verbreitet ſich von Neuem das Gerücht von einer Einlieferung der ſilbernen Geräthſchaften, Löffel ꝛc. ſo wie auch des Goldes, zum Behuf der Finanzen. (L. d. B.)

Von der ſpaniſchen Gränze, d. 28 Nov.

Gen. Drouet und mehrere andere Corps ſind auf dem Marſch nach Caſtelbranco, wahrſcheinlich um auf das linke Ufer des Tajo überzuſetzen, wo ſich eine franzöſiſche Armee bildet. Man ſcheint den Entſchluß gefaßt zu haben, von dieſer Seite her gegen Liſſabon zu operiren und ſich allenfalls ſelbſt des Ausfluſſes des Tajo zu bemächtigen. Vermuthlich übernimmt Gen. Mortier den Oberbefehl über dieſe Armee, der jedoch, ſowie alle anderen ſr. Befehlshaber in Portugall, unter Marſchall Maſſena ſtehen wird. Die Engländer und Portugieſen haben in der Provinz Alentejo keinen Widerſtand entgegen zu ſetzen, da ſie alle ihre disponiblen Streitmaſſen auf dem rechten Ufer concentrirt haben. (L. d. B.)

Madras, den 24ten März.

Aus Travancore meldet man folgende tragische Begebenheit: Am 21ten März war des Nachts in daſiger Gegend ein Erdbeben. In einem benachbarten Bergſchloß ſtürzten einige Häuſer ein. Zugleich brach eine Feuersbrunſt aus. Dieſe verbreitete ein ſo großes Schrecken unter den Bewohnern, daß viele Leute ſich auf's Feld flüchteten. Unter den Fliehenden befanden ſich auch einige Frauenzimmer, die ſich in dem erſten Schrecken halb nackend aus dem Harem des Rahiah geflüchtet hatten. Gerührt über ihre Lage, nahmen die Einwohner ſie auf und führten ſie am folgenden Tage nach dem Schloſſe zurück. Kaum waren ſie daſelbſt wieder angekommen, ſo befahl ihr eiferſüchtiger Tyrann, acht derſelben enthaupten zu laſſen, unter dem Vorwande, daß ſie ſich den Blicken der Männer ausgeſetzt hätten. Fünf von ihren Führern wurden die Augen ausgeſtochen, weil ſie ihre Blicke auf die unglücklichen Schönen geworfen hatten. (Mon.)

Zu Genf fiel ein 13jähriges Mädchen von den Stadtwällen, 30 Fuß hoch, herab in den Graben voll Schlamm, und blieb darin, bis faſt am Halſe, bei 24 Stunden, ſtecken, weil man ihr Geſchrei nicht hörte. Zufällig entdeckten ſie junge Leute, die dahin auf die Entenjagd kamen. (Corr. f. Deutſchl.)

Schreiben aus Berlin.

Geſtern früh um 4 Uhr wurde der Leichnam Ihrer Majeſtät der verewigten Königinn, ganz in der Stille, aus dem hieſigen Dom, wo derſelbe bisher geſtanden, in die, zu dieſem Zweck erbaute, Kapelle nach Charlottenburg gebracht. Der Sarg, auf welchem ſich, wie an dem Tage der feierlichen Beiſetzung, die Krone befand, wurde, von einigen königlichen Hausofficianten, durch eine Reihe von Garde du Corps, die in dem Dom aufgeſtellt war, auf den, vor dem Domportal haltenden und mit acht Pferden beſpannten, Leichenwagen gebracht. Se. Excellenz, der Herr Gouverneur, Graf v. Kalkreuth, die Kammerherren Ihrer Majeſtät der verewigten Königinn, und einige andere Herren, waren bei dieſer Feierlichkeit gegenwärtig. Von hier aus ging der Zug, in einer

ſtern, und gegen das Ende regnigten Nacht, unter Bedeckung einer Compagnie königlicher Fußgarde, durch die Linden, für deren Erleuchtung von Neuem, auf beiden Seiten, geſorgt worden war, nach dem Brandenburger Thor; mehrere königliche Stallbediente mit Fackeln ritten nebenher. Der Zug kam, bei Anbruch des Tages, in Charlottenburg an, wo die hohe Leiche beigeſetzt wurde, und der Probſt Herr Ribbeck, in Gegenwart Sr. Maj. des Königs, der mit den Prinzen, ſeinen erlauchten Söhnen, von Potsdam herübergekommen war, zur Einweihung der Ihrer Maj. der verewigten Königin zum Begräbnißort dienenden Kapelle, eine paſſende Rede hielt. Das Schauſpiel war an dieſem Tage in Berlin geſchloſſen, und der ganze Hof, ſo wie mehrere Andere, denen das Andenken an die beſte Landesmutter noch im Herzen lebte, gingen ſchwarz. — Dem Publiko werden, wie es heißt, Tage beſtimmt werden, an welchen ihm erlaubt ſein wird, jene, die theuren Reſte der königlichen Frau enthaltende, Kapelle zu Charlottenburg zu beſuchen.

Anfrage.

Es iſt unverkennbar, daß die franzöſiſche Gemeinde hieſiger Reſidenz ein Geiſt der Frömmigkeit und der Gottesdienſtlichkeit auszeichnet, den wir den deutſchen Gemeinden wohl wünſchen möchten. — Daher zeigt ſich auch in den wohlthätigen Anſtalten der franzöſiſchen Colonie, und überhaupt in allen Gemeindeangelegenheiten, ein muſterhafter Wetteifer der Größten und Geringſten für alles Fördernde und Gute. — Und ſo hat es nicht fehlen können, daß einerſeits das Bedürfniß dieſer Gemeinde nach ausgezeichneten Kanzelrednern immer befriedigt worden, und daß andrerſeits viele und diſtinguirte Glieder der deutſchen Gemeinden ſich in Rückſicht auf den Sonntäglichen Gottesdienſt an die franzöſiſche angeſchloſſen haben.

Bei dieſer Gelegenheit möchten wir fragen, warum in den ſonntäglichen Kirchenliſten im Berliner Intelligenzblatte, die in den franzöſiſchen Kirchen predigenden nicht mehr wie vormals angezeigt werden, da doch in den Verzeichniſſen der Aufgebotenen deſſel-

ben Blattes die französischen Gemeinden nicht übergangen werden. Mehrere freiwillige Glieder dieser Gemeinde, die den Nachfolger des Herrn Staatsrath Ancillon, dieses vortrefflichen Kanzelredners, zu hören wünschten, haben nur mit Mühe erfahren können, daß er am ersten Weihnachtsfeiertage Vormittags in der Werderschen Kirche predigen wird.

Anzeige.

Da der vorige Herr Verleger der Berliner Abendblätter nicht die Schicklichkeit gegen das Publikum beobachtet hat, die Blätter bis zum Schlusse des Jahres zu liefern: so haben wir uns für verpflichtet gehalten, diese Schuld abzutragen, und liefern deshalb die fehlenden Blätter, den 24sten, 27, 28, 29 und 31. Jeder, wer, der Auslieferungsliste zufolge, bei Herrn Hitzig pränumerirt hat, erhält diese Blätter gratis. Vom ersten Januar 1811 fängt das neue Abonnement an, das, wie bisher, vierteljährlich 18 gute Groschen beträgt. Das einzelne Stück kostet 8 Pfennige gutes Geld. Die Blätter werden regelmäßig in unserm Büreau, Leipziger- und Charlottenstraßen-Ecke, Nro. 36., Punkt 5 Uhr des Abends, ausgegeben. Dienstboten, und wer sonst zur Abholung geschickt wird, brauchen in Zukunft keinen Augenblick länger zu warten, als zur Empfangnahme der Blätter nöthig ist. Berlin, den 22sten Dec. 1810.

Kunst- und Industrie-Comptoir.

Berichtigung.

Hr. Buchhändler J. E. Hitzig hat (S. Beil. zum 72ten Stück dieser Blätter) erklärt, daß er an der Redaction der Berliner Abendblätter keinen Theil genommen. Diesem Umstande sehen wir uns genöthigt zu widersprechen. Sowohl die Ankündigung der Abendblätter Anfang Octobers, incl. der an den Linden und Straßenecken angeschlagenen Affichen, als auch mehrere, unter dem Strich befindliche, buchhändlerische Anzeigen, im Blatte selbst, rühren von seiner Hand her.

(Die Red.)

Berliner Abendblätter.

74tes Blatt. Den 27ten December 1810.

Miszellen.

Wenn ein Waizenkorn jährlich 50 Körner giebt, so beträgt die Ernte im zweiten Jahre 2500; im dritten 125,000; im sechsten 15,625,000,000; und im zwölften Jahre 244,140,625,000,000,000,000 Körner. Nun hält ein Malter ungefähr 20,178,240 Körner; also macht die 12jährige Ernte von einem Waizenkorn 12,092,463,497,910 Malter aus. Nach dieser Rechnung könnte ein Waizenkorn, nach drei Jahren, mehr als 320 Personen auf eine Mahlzeit speisen, wobei dennoch so viele Kleyen abfielen, daß davon 8 Schweine einen Tag gefüttert werden könnten. (Corr. f. Deutschl.)

Bei Gelegenheit der Jubelfeier in der Waisenhauskirche.

Die Jubelfeier des ehrwürdigen und gelehrten vierundachtzigjährigen Predigers Schmidt *) nach glücklicher und thätiger Amtsführung, während eines halben Jahrhunderts, wurde am vorletzten Sonntage von dem, im vorigen Jahre ausgebrannten, durch milde Beiträge wieder auferbauten Thurme der Waisenhauskirche, durch den ersten Klang der neugegossenen Glocken verkündet. Die Versammlung war zahlreicher, als die kleine Kirche fassen konnte, man denke sich, wie viele Bürger einen nahen Beruf zu dieser Feier fühlten, da über dreitausend Kinder aus dieser Anstalt unter der christlichen Belehrung und Segnung des Jubelgreises zu allen Arten bürgerlicher Nahrung übergegangen sind. — Die Singeakademie verherrlichte diese andächtige Stunde durch wohlgewählte Chöre; wir hatten sie oft in ihrem Saale und im Opernsaale bewundert, doch ungeachtet der Stim-

*) Dieser große Litterator, der insbesondre eine der herrlichsten Sammlungen von Kirchengesängen besitzt, übte vor einigen Jahren den nachahmungswerthen Patriotismus, der königlichen Bibliothek alle Bücher seiner Bibliothek, die ihr fehlten, zu schenken.

mendämpfung in der kleinen Kirche voll Menſchengedränge, fühlten wir nie ſo lebhaft das Herrliche dieſes Inſtituts, und die Möglichkeit, durch daſſelbe den verſchollenen Kirchengeſang wieder zu beleben. Wir wünſchen, daß es den Mitgliedern dieſer freien muſikaliſchen Verbindung gefallen möchte, ſtatt den in dem beſchränkten Saale der Akademie immer nur wenigen zugänglichen öffentlichen Singeabenden, eine der Hauptkirchen unſerer Stadt zu wählen, um als Einleitung und in Verbindung mit dem großen Vormittagsgottesdienſte, ihrer Kunſt den würdigſten Zweck und allen ihren Glaubensgenoſſen wenigſtens alle vierzehn Tage eine Stunde der Erhebung zu gewähren: ja wir möchten dieſen Vorſchlag, der uns wie eine Eingebung dieſes Feſtes vor der Seele geblieben, dem würdigen Vorſteher dieſer Anſtalt recht ernſtlich zur Prüfung empfehlen. Wie herrlich könnten wir leben, wenn unſere Zeit, während ſie faſt zu arm wird, neue Kirchen zu bauen, und die älteren zu ſchmücken, das Kunſtgeſchick der Menſchen hinlänglich entwickelte, um durch ihr unmittelbares Zuſammenwirken die Erbauung der Seele zu ſchaffen. H P. Nibbeck, indem er auf den zwiefachen Gegenſtand der Jubelfeier, auf die Erhaltung der Kirche und Ihres Predigers aufmerkſam machte, gedachte mit Rührung jener Armuth unſrer Tage, die auf Erbauung zerſtörter Gotteshäuſer nur wenig zu wenden erlaubt: er erwähnte, wie eine der Hauptkirchen unſrer Stadt wahrſcheinlich noch lange, vielleicht für immer untergegangen ſey. Eine Bemerkung drängte ſich uns hierbei auf Ungeachtet wir den Wiederaufbau dieſer verbrannten Petrikirche wünſchen, und den Bau einer großen Kirche als Denkmahl und Begräbnißort der unvergeßlichen Königin rühmen würden, ſo nothwendig ſcheint es uns, alles für den öffentlichen Gottesdienſt zu Errichtende, aus dem freien Willen des Volkes hervorgehen zu laſſen; die heiligſten Kirchen ſind das Werk milder Stiftungen und freiwilliger Beiträge, und die St. Peterskirche in Rom hat mit aller ihrer Herrlichkeit der Kirche nie vergütet, was durch die dazu eingerichtete, der Geſinnung der Zeit widerwärtige Ablaßkrämerei in der allgemeinſten Schwankung und Trennung der chriſtlichen Kirche für Schaden geſtiftet worden. Dagegen wie erhebend und wie ange-

nehm bezüglich auf dieſe kleine, faſt ländliche Waiſenhauskirche iſt die Erzählung des Myrenius von dem kleinen baufälligen Kirchlein des Auguſtinerkloſters zu Wittenberg, wo Luther ſeine erſten Predigten zur Abſchaffung der Kirchenmißbräuche gehalten. Wir können uns nicht enthalten, ſie bei dieſer Veranlaſſung ausführlich mitzutheilen.

„In Wittenberg war das Auguſtinerkloſter neu angefangen zu bauen, die Fundamenta der Kirche waren angelegt, aber nur der Erde gleich gebracht. Mitten in denſelben Fundamentis ſtand ein alt Kapellen, von Holz gebauet und mit Laimen beklaibt. Das war ſehr baufällig, war geſtützet auf allen Seiten. Es war bei 30 Schuhe lang und zwanzig breit, hat ein klein alt roſtig Chor, darauf ein 20 Menſchen mit Noth ſtehen konnten. An der Wand gegen Mittag war ein Predigtſtuhl von alten Bretern, die ungehobelt, ein Predigtſtühligen, anderthalb Ellen hoch von der Erden. In Summa: Es hatte allenthalben das Anſehen, wie die Mahler den Stall mahlen zu Bethlehem, darin Chriſtus geboren war. In dieſer armen, elenden, jämmerlichen Kapelle hat Gott zu dieſen letzten Zeiten ſein liebes heiliges Evangelium, und das liebe Kindlein Jeſus laſſen neugeboren werden. Es war kein Münſter-Stift noch großes Gotteshaus auf Erden, deren viele tauſend waren, das Gott hiezu erwählt hatte, ſondern dies arme unanſehnliche Kapellichen. Aus dieſem iſt das heilige Grab, welches iſt die heilige Schrift, durch Herzog Friedrichen, wieder genommen werden, oder wie die alte Prophezeihung lautet. Und da er einen Schild an den Baum hängt, iſt er wieder grün worden. Anno 1508. In dieſer Kirche predigte Doktor Luther gegen den Ablaß und über die Freiheit der Predigt, und ward in Kurzem dieſe Kirche zu enge und ward Doktor Martini befohlen, in der Pfarre zu Wittenberg zu predigen."

L. A. v. A.

Stiftung einer fortlaufenden jährlichen Feier zum Gedächtniß der verewigten Königin von Preußen.

Einer ſo eben im Druck erſchienenen, von Sr. Majeſtät dem Könige ſelbſt genehmigten, erhebenden

Ankündigung eines in der Reſidenz Potsdam zu errichtenden Denkmals, zum Andenken Ihro Maj. der verewigten Königin, durch den Hofprediger Hrn. Sylert, von dem früher in dieſen Blättern ſchon die Rede war, zufolge, will derſelbe auf Subſcription eine Sammlung der in den Monaten April, Mai und Juni d. J. in Gegenwart beider Majeſtäten und des Königlichen Hofes in der Hofkirche gehaltenen religiöſen Vorträge herausgeben; und den Ertrag als Kapital zu einem ganz im Geiſte der Verewigten angeordneten Zweck, zur jährlichen Ausſtattung einer tugendhaften aber unbemittelten Braut, in der Art verwenden, daß ihr am Tage der Verheirathung die jährlichen Intereſſen dieſes Kapitals als eine freundliche bedeutungsvolle Ausſtattung gereicht werden ſollen. Es iſt hier noch zu bemerken, daß die Hochſelige an eben dem Tage, wo ſie mit Begeiſterung und Fülle von Liebe und Ernſt über die Beförderung des ehelichen und häuslichen Glückes ſprach, überzeugt, daß in dieſem der Grund und Anfang jeder wahren Verbeſſerung liege, und daß nur aus tugendhaften Ehen eine gute und edle Generation hervorgehen könne, in dem Augenblick als ſie den ſchönen Wunſch äußerte, in dieſer wichtigen Beziehung wirkſam und der Nation nützlich werden zu können, den Hofprediger Sylert aufforderte, jene Predigten drucken zu laſſen, mit der huldvollen Erlaubniß, ſie ihr zu dediciren.

Welche erhabene, ſinnvolle Beziehung in dieſem Denkmaal liegt, deſſen Grundſtein der biedere Mann nun legt, und zu deſſen Ausführung er Allen einen Zutritt eröffnet, welchen das Andenken ihrer Königin theuer iſt, alſo der ganzen Nation, dies bedarf weder beſonders ausgeführt, noch durch ſchöne Worte geprieſen zu werden. Es genügt, um alles auszuſprechen, daß Se. M. der König, in der erbetenen Genehmigung dieſer Stiftung, Selbſt ſolche ein würdiges Denkmaal nennt und ergänzen will, was fehlt; weshalb am Schluß des Subſcriptionstermins Ihm das Namens- und Beitrags-Verzeichniß eingereicht werden ſoll.

Wer wird nicht eilen, an einem ſolchen Denkmaal Antheil zu nehmen!

W.

Berliner Abendblätter.

75tes Blatt. Den 28ten December 1810.

Büllerin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 18ten Dec.

Zufolge eines Dekrets Sr. Maj. des Kaisers und Königs soll für die Departements der Ober-Ems, der Weser-Mündungen und der Elb-Mündungen eine Regierungs-Commission organisirt werden, die am 1sten Jan. 1811 in Kraft tritt.

Diese Commission soll bestehen, aus dem Marschall, Prinzen v. Eckmühl, der die Stelle als General-Gouverneur und Präsident bekleidet, und zwei Staatsräthen, deren Einer mit den Functionen des Innern und der Finanzen, der Andere mit der Organisation der Tribunäle beauftragt ist.

Alle Acten der Regierungs-Commission sollen von dem Gen. Gouverneur unterzeichnet, in seinem Namen und Befehl zur Ausführung gebracht werden; alles was sich auf das Commando der Truppen und auf die hohe Polizei bezieht, ausschließlich für ihn gehören und der Gen. Gouverneur nur dem Kriegs-Minister dafür verantwortlich sein.

Es sollen vorbereitende Maßregeln zur Einführung des Code Napoleon, des Code de Commerce, so wie aller anderen franz. Gesetzbücher, getroffen werden. (L. d. B.

Vom Mayn, 17ten Dec.

Wie verlautet, werden nächstens die Angelegenheiten des Rheinbundes eine nähere Bestimmung erhalten; der Herr Graf Otto ist, wie man vernimmt, zum Kanzler des Rheinbundes ernannt. (L. d. B.)

Erinnerungen aus der Krankheitsgeschichte des Königs von England.

Der König von England, dessen Uebel im Jahr 1788 beinahe um die nemliche Jahreszeit, wie im jetzigen, angefangen hatte, war Ende Februars des folgen-

den Jahres wieder hergeſtellt. Die allgemeine Freude in England war gränzenlos. Dr. Willis, der Arzt, der den Kön.g behandelt hatte, wurde wie ein andrer Aeskulap mit beynahe göttlichen Ehrenbezeugungen belohnt. Auf einer Reiſe nach Lincolnſhire läutete man in den Orten, wo er durchreiſete, die Glokken, ſpannte die Pferde von dem Wagen, um ihn zu ziehen, u. ſ. w. Die reichern Engländer ließen die ärmern an der allgemeinen Freude dadurch Theil nehmen, daß man ſie allenthalben ſpeiſete. Der König ſelbſt ließ 200 Arbeiter, deren Arbeiten in den Gärten von Kew, (einem der Königl. Luſtſchlöſſer,) während der Krankheit eingeſtellet geweſen waren, ſpeiſen, und ihnen den ganzen Arbeitslohn auszahlen, als wenn ſie gearbeitet hätten.

Der Prinz von Wallis hatte während der ſehr kritiſchen Periode der Krankheit, da gewiſſermaßen um ſein Regenten-Panier die beiden großen politiſchen Parthenen in wilden Stürmen kämpften, durch ſein Betragen die Achtung beider erworben. Wie einer der Königlichen Leibärzte, Dr. Warren, ihm die Wiederherſtellung des Königs beinahe in dem nemlichen Augenblicke verkündigte, da eine Deputation von beiden Häuſern des damaligen Irländiſchen Parlaments ihm die uneingeſchränkte Regierung über Irland, (die er natürlich ablehnte,) antrug, antwortete der Prinz dem Dr. Warren mit einem Händedrucke und voll Freude: „Für dieſe Nachricht danke ich Ihnen aufrichtigſt. Sie iſt für mich die angenehmſte, die ich je in meinem Leben gehört habe.“

Am 18ten März war eine allgemeine Erleuchtung in London. Die Königin und die Prinzeſſinnen fuhren durch die Straßen und ſoupirten hernach — eine in England ſehr ſeltene Auszeichnung, — bei dem alten Lord Bathurſt, dem nun verſtorbenen Vater eines der jetzigen Engliſchen Miniſter. Erſt zwiſchen 1 und 2 Uhr kehrten ſie zurück. Der König war nicht allein aufgeblieben, um ſie zu erwarten, ſondern er ging an den Wagen hinab, um der Königin beim Ausſteigen zu helfen. Ein ſeltenes Beiſpiel von Liebe, Achtung, Aufmerkſamkeit, nach einer Ehe von 26 Jahren mit 13 lebenden und einigen früh verſtorbenen Kindern. — Allenthalben, nur nicht in Berlin, würde man hinzuſetzen: am ſeltenſten auf Thronen.

Der 23te April, das Feſt des heiligen Georgs, welches alljährlich von einer ehrwürdigen Geſellſchaft, die über den ganzen Erdboden verbreitet iſt, gefeiert wird, war dasmal feſtgeſetzt, um das allgemeine Dankfeſt für die Wiederherſtellung des Königs im ganzen Brittiſchen Reiche zu feiern. Der König ſelbſt fuhr in feierlicher Prozeſſion nach der prächtigen Cathedral-Kirche von St. Paul, welche nachher am Abend mit 60,000 Lampen erleuchtet wurde. Die Begierde, den königlichen Zug zu ſehen, war ſo groß, daß einem Hauseigenthümer in der Nachbarſchaft der St. Paulskirche 300 Pf. Sterl. angeboten wurden, um es für Zuſchauer einzuräumen, eine Summe, die der Eigenthümer ausſchlug. In der Kirche ſelbſt wurden die entfernteſten Plätze mit 5 Guineen bezahlt. 10,000 beſonders für dieſe Gelegenheit geſchlagene Medaillen wurden unter das Volk ausgeſtreuet. Da man ein Paar Tage vor der Prozeſſion beſorgte, daß durch eine Menge temporärer Gerüſte für Zuſchauer, welche bereits errichtet waren, Unglücksfälle entſtehen mögten, ſo beſchäftigten ſich ſofort beide Parlamentshäuſer mit dieſem Gegenſtande, verhörten die berühmteſten Baumeiſter, ernannten eine Comittée für den Zweck heilſamer Anordnungen, und alle Gerüſte wurden ſofort niedergeriſſen. Alles Häuſer wieder, die der Steinkohlendampf geſchwärzt hatte, wurden mit freundlichen Farben aufgefriſcht. Am Tage der Feierlichkeit ſelbſt war das rührendſte der Anblick von 8000 neugekleideten Armenkindern auf 2 Amphitheatern in der weiten St. Paulskirche, die bei dem Anblicke des Monarchen ſich verbeugten und den 100ſten Pſalm ſangen. — Es läßt ſich zu dem Gemählde ſchwerlich etwas hinzuſetzen, als ein Wort des Königs ſelbſt. Man rieth ihm, ehe er nach der Kirche fuhr, ſich in dem kühlen Gebäude warm zu halten. Seine Antwort war: Mir iſt niemals kalt in einer Kirche. †

Warnung.

Im Selbſtverlage des ungenannten Verfaſſers (Letzte Straße Nro. 22.) iſt ein — wie der Titel beſagt — „Allgemeines (Induſtrie) Adreßbuch für Berlin auf d. J. 1811 erſchienen. Gegen dieſe Einſchal-

tung haben wir zu bemerken, eben daß die Hauptſache eingeſchaltet ſei, und nur ein: Induſtrie- oder allenfalls: Allgem. Induſtrie-, keinesweges aber ein Allgemeines Adreßbuch hier zu ſuchen iſt. Um ſo mehr haben wir die Anzeige deſſelben in Nro. 155 der Spener'ſchen Zeitung zu rügen, die das hier weſentliche: Induſtrie wegläßt, und ohne Weiteres ein Allgemeines Adreßbuch ankündigt: wodurch man, wie dem Einſender begegnet iſt —, verleitet werden könnte, einen unnützen Kauf zu machen, in ſo fern man die Wohnungen der Königl. Officianten und anderer öffentlichen Beamten, die ohne Zweifel in ein Allgemeines Adreßbuch gehören, zu erfahren beabſichtigte. — Hiermit haben wir das Verdienſtliche der Unternehmung eines bloßen Induſtrie-Adreßbuches anerkennen, das Zweckmäßige der Einrichtung und den Werth der Ausführung des Vorliegenden dahin geſtellt ſeyn laſſen, und nur gegen die Induſtrie dieſes Induſtrie-Adreßbuches warnen wollen.

Miszellen.

Bei Hirchenhain biß am 30. Auguſt eine tolle Katze einen Knaben, eine Frau und einige Kühe. Der Knabe ſtarb, trotz aller Mittel, und die Kühe wurden todt geſchlagen. Die Frau befindet ſich geſund.

Oeffentliche Blätter erzählen, daß in Dürrenſtein bei Krems, in einem finſtern Kerker, eine 12 Ellen lange Schlange gefangen wurde, nachdem ſie vorher einen Mann und ein Kalb gefreſſen hatte. Dieſe Geſchichte iſt wahrſcheinlich ein Seitenſtück zu den fabelhaften Menſchenfreſſer-Ratzen in Torgau.

Anzeige.

Im Kunſt- und Induſtrie-Comptoir, (Leipziger- und Charlottenſtraßen-Ecke Nro. 36) iſt erſchienen:

Variations faciles p. l. Pianof. sur la Marche de la Tragédie: Die Weihe der Kraft, par Wilh. Schneider. Oe. 14. Pr. 18 Gr.

Berliner Abendblätter.

76tes Blatt. Den 29ten December 1810.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Gestern Morgen gegen 9 Uhr kam hinter dem Königlichen Stalle in der breiten Straße ein bekleideter männlicher Leichnam, welcher noch nicht in Verwesung übergegangen ist, angeschwommen. Er wurde sogleich herausgezogen

Am 26sten Abends um 8 Uhr ist ein Handschuhmacher-Lehrbursche hinter der Königl. Bäckerei bei der Kommunikations-Brücke ins Wasser gefallen, jedoch von einem Schlosserlehrlinge und einem hinzugekommenen Soldaten sogleich gerettet worden.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, d. 13ten Dec.

Ein zu Portsmouth angekommenes amerikanisches Schiff hat Nachrichten aus Lissabon mitgebracht. Es scheint, daß in der Stellung der Armee von Massena keine wichtige Veränderung vorgegangen ist, außer daß sich seine Arriergarde weiter hinter den Zezere bis nach Punhete zurückgezogen und daselbst ihre Stellung genommen hat.

Ueberhaupt scheinen alle Operationen des Feldzugs auf ein bis zwei Monate suspendirt zu sein. Die von Massena eingenommene Position ist so stark und fest, daß Lord W. llington selbst sie für unangreifbar erklärt. Der franz. General wird daselbst warten, bis ein stärkerer Frost die Ankunft seiner Artillerie und seiner Verstärkungen verstattet; alsdann kann man erwarten, daß der Feldzug von Neuem im Februar eröffnet werde. Dies wird aber wahrscheinlich, von seiner Seite, mit einer solchen Vermehrung der Macht geschehen, daß jede Hoffnung, Lissabon zu vertheidigen und die Halbinsel zu befreien, verloren sein dürfte.

(L. d. B.)

Paris, d. 19ten Dec.

Nach einer Depeſche des Gen. Capitains von Isle de France an den Miniſter der Marine und Colonien, ſind, in den daſigen Gewäſſern, von dem Cap. Duperré, zwei engliſche Fregatten, la Magicienne und le Syrius in Brand geſteckt, und zwei andere, die Nereide und Iphigenia, nebſt den beiden Compagnieſchiffen, Ceylan und Windham, genommen worden. Dabei ſind mehrere Engländer getödtet, und ein großer Theil des 24ten Regts, welches nach Oſtindien beſtimmt war, kriegsgefangen gemacht worden.

(L. d. B.)

Mailand, d. 9ten Dec.

Am Abend des heutigen Tages verfügte ſich Se. Excellenz der Hr. Herzog von Lodi, Siegelbewahrer und Kanzler der Krone, ſo wie auch Großwürdetrager des Königl. Ordens der eiſernen Krone, auf die Einladung Sr. Kaiſ. Hoheit, des Vicekönigs, in dem nämlichen Augenblick in den Pallaſt, in welchem Ihr. K. Hoh. die Vicekönigiinn ihre Niederkunft erwartete. Die Prinzeſſinn ward auch, in ſeiner und der Gegenwart mehrerer anderer Kronbeamten und Hofdamen kurz darauf entbunden, das Kind Sr. Exc. dem Hrn. Kanzler Siegelbewahrer präſentirt, und ein Verbal-Prozeß, über die Geburt und die Anerkennung des männlichen Geſchlechts deſſelben, aufgeſetzt.

(Corr. f. Deutſchl.)

Ueber die Aufhebung des laßbäuerlichen Verhältniſſes.

Wenn in dem Edikt vom 27ſten Oct. die Aufhebung des laßbäuerlichen Verhältniſſes angedeutet, und demjenigen Theil der Unterthanen, der ſich bisher keines Eigenthums ſeiner Beſitzungen erfreute, die Ertheilung deſſelben angekündigt wird: ſo folgt, trotz der augenſcheinlichen Wohlthätigkeit dieſer Maasregel und der heilſamen Wirkungen, die ſich davon ohne Zweifel für jede Art ländlicher Induſtrie ergeben werden, doch nicht, daß dieſelbe plötzlich und mit Einem Schlage werde ins Leben gerufen werden.

Jede Beſchränkung der Freiheit hat die nothwendige Folge, daß der Beſchränkte dadurch in eine Art von Unmündigkeit tritt. Wer ſeine Kräfte nicht gebrauchen darf, verliert das Vermögen, ſie zu gebrauchen, und zwar, wenn es geiſtige Kräfte ſind, noch raſcher und ſicherer, als wenn die Beſchränkung ſich auf bloß körperliche Kräfte erſtreckt. Wenn nun die Schranken, die dieſe Kräfte hemmten, niederfallen: entſteht dadurch auch plötzlich wiederum, wie durch den Schlag einer Zauberruthe, das Talent, davon die zweckmäßigſte Anwendung zu machen? Keineswegs! Vielmehr durch die lange Dauer einer ſolchen Beſchränkung kann der Menſch ſo zurückkommen, daß er gänzlich die Fähigkeit dazu einbüßt, und ſich durch Aufhebung des Zwanges weit unglücklicher fühlt, als durch den Zwang ſelbſt. Auch der Leibeigene wird ohne Zweifel anfangs ſtutzen, wenn er nicht, wie bisher, zur Zeit der Noth, bei ſeinem Herrn Unterſtützung findet, und, wenn er dienſtfrei wird, die Zeit, welche er bisher im Frohndienſt beſchäftigt war, nun zur Erwerbung ſeines eignen Unterhalts anwenden ſoll. Kurz, wird ein Menſch, dem ſo lange der Gebrauch gewiſſer Kräfte unterſagt war, in deren freien Gebrauch wieder eingeſetzt, ſo muß er erſt lernen, von dieſer Freiheit Gebrauch zu machen, ſo wie ein Blindgebohrner, der durch die wohlthätige Hand des Arztes ſein Geſicht wieder erhielt, allmählich ſehen lernen muß.

Dieſe Betrachtungen ſind ohne Zweifel von der Regierung in Erwägung gezogen worden und wir führen ſie hier nur an, um der Ungeduld derjenigen zu begegnen, welche die Publication der Edicte über dieſen Gegenſtand nicht erwarten können.

Literatur.

Das ſo eben erſchienene Halle und Jeruſalem, Studentenſpiel und Pilgerabentheuer von L. A. v. Arnim wird in der Folge dieſer Blätter zugleich mit dem Roman deſſelben Dichters: Armuth, Reichthum, Schuld und Buße der Gräfinn Dolores, einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Vorläufig begnügen wir uns, auf die großartige und durchaus eigenthümliche Natur jenes dramatiſchen Gedichtes aufmerkſam zu machen. Erfüllt wie wir von dem er-

ſten Eindruck ſind, fehlt uns noch der Maaßſtab des Urtheils, der unter den übrigen Alltäglichkeiten der dermaligen deutſchen Poeſie leicht abhanden kommt.

Wenn hier oder dort uns eine Wendung des wunderbaren Gedichtes befremdete, ſo ſind wir doch nicht Barbaren genug, um irgend eine angewöhnte, unſerm Ohr längſt eingeſungene poetiſche Weiſe für die Regel alles Geſanges zu halten. Der Dichter hat mehr auszuſprechen, als das beſondere uns in engeln Schulen anempfundene Gute und Schöne. Alles Vortreffliche führt etwas Befremdendes mit ſich, am meiſten in Zeiten, wo die Wunder der Poeſie der großen Mehrzahl der Menſchen auf Erden fremd geworden ſind.

rs.

Anekdote.

Killigrew, der Kammerherr und Hofnarr bei König Karl II. war, reiſ'te einſt in ſeinen eigenen Geſchäften nach Paris. Man hatte den König Ludwig XIV. viel von dem Witze dieſes Engländers geſagt und Killigrew, der dies erfahren hatte, ſprach bei Hofe kein Wort. Der König ſagte deshalb zum Herzog von . . . daß er an Killigrew gar nicht den witzigen Kopf finde, den man ihm ſo vorgerühmt habe. Auch das erfuhr Killigrew wieder, und als ihn der König in der Bildergallerie herumführte, und ihm ein Bildniß des Heilandes wies, fragte er ihn, wer dies wäre? Ich weiß es nicht, erwiderte Killigrew. „Nun! wenn Sie es nicht wiſſen, ſo will ich es Ihnen ſagen; es iſt der Heiland am Kreuz, rechts iſt der Papſt und links ſoll ich ſein.“ — Ich danke Ew. Maj. für dieſe Nachricht, ſagte Killigrew; ich habe immer gehört, daß unſer Heiland zwiſchen zwei Schächern gekreuzigt worden ſei, aber ich habe bis jetzt noch nicht erfahren können, wer ſie geweſen ſind.

† †

Neue Muſikalien.

Der Sänger. Ballade von A. Kuhn, in Musik geſetzt von A. Harder. (Mit einem ſehr ſchönen Kupfer von L. Wolf und Meyer.) Pr. 1 thl. 8 gr.

Zehn leichte Variationen f. Guit. über das beliebte Tyrolerlied von A. Harder. Pr. 6 gr.

Zu finden im Kunſt- und Induſtr. Comt. Leipziger u. Charlottenſtraßen-Ecke, Nro. 36.

Berliner Abendblätter.

77tes Blatt. Den 3ten December 1810.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Rio Janeiro, den 8ten Oct.

In dem Gouvernement von Buenos-Ayres ſind wichtige Veränderungen vorgefallen. Die neue Regierung hat den Vicekönig Cisneros gefangen nehmen und nach Europa ſenden laſſen. Die alten Spanier ſind der Junta von Buenos-Ayres zuwider, aber nicht zahlreich genug, um etwas gegen ſie unternehmen zu können.

Die Stadt Cordova, in welcher ſich Don Santiago Liniers befand, widerſetzte ſich gleichwohl der Junta. Bald darauf wurde die Stadt durch ein von der Junta abgeſandtes Truppenkorps berennt, und zur Unterwerfung gezwungen. Liniers, und einige ſeiner Anhänger, flüchteten ins Innere, wurden aber verfolgt, gefangen genommen, und ſämmtlich füſilirt.

Kaum war die Nachricht von dieſer tragiſchen Begebenheit nach Monte-Vidro gekommen, als die Regierung dieſer Stadt ihrer Seits wieder die Belagerung von Buenos-Ayres anfangen ließ. Man ſieht den Folgen aller dieſer anarchiſchen Bewegungen mit Ungeduld und Betrubniß entgegen. Die engliſchen, ſpaniſchen und portugieſiſchen Eskadern unterſtützen die Stadt Monte-Video in der Belagerung von Buenos-Ayres. (L. d. B.)

Preßburg, den 18ten Nov.

Nach Briefen aus der Wallachei iſt der Reis-Effendi, der wegen Friedensunterhandlungen daſelbſt angekommen war, unverrichteter Sache wieder aus dem Ruſſ. Hauptquartier nach Conſtantinopel zurück gekehrt. (L. d. B.)

Ueber die in Oeſtreich erſchienene neue Cenſurverordnung.

Dem vergleichenden Beobachter der Zeitbegebenheiten wird eine in Oeſtreich neu erſchienene Cenſur-

verordnung merkwürdig ſein, die mit dem 1ſten Nov. 1810 in Wirkſamkeit treten ſoll. Sie iſt von der Polizei und Cenſur-Hofſtelle in Wien, an deren Spitze jetzt der Frhr. v. Hagen ſteht, vorgeſchlagen, und von Sr. K. K. Majeſtät, mit einigen Modificationen, genehmigt worden. Nach einer, im Eingang befindlichen Erklärung, iſt die Abſicht des Kaiſers: „Leſe- und Schreibefreiheit in dem Maaß zu begünſtigen, daß einerſeits kein Strahl nützlichen Lichtes verhindert werde, in die Monarchie einzudringen andrerſeits aber auch alles Aergerniß und alle Verführung der Schwachen und Unmündigen vermieden werde. Aus dieſem allgemeinen Grundſatz ſind folgende Specialverfügungen abgeleitet. 1) Wiſſenſchaftliche Werke von Werth müſſen nachſichtig behandelt werden. 2) Werke, die über die verſchiedenen Zweige der inneren Verwaltung erſcheinen, ſollen nicht unterdrückt werden, auch wenn die Anſichten ihrer Vf. von jenen der öffentlichen Staatsverwaltung abweichen; wofern nur ſonſt die Beſcheidenheit nicht verletzt und keine Perſönlichkeiten eingemiſcht werden. 3) Strenger ſoll die Cenſur bei Volksſchriften überhaupt ſein, beſonders bei Romanen, bei Producten des Witzes und der Werken der Dichtkunſt. Anerkannte deutſche und andere Klaſſiker aber, und alſo auch die, welche künftig die Ehre erlangen, zu dieſen gerechnet zu werden, ſollen gleichfalls mit Milde und Nachſicht behandelt werden. 4) Kein Nachdruck hat Statt, ohne Erlaubniß eben gedachter Cenſur-Hofſtelle. 5) Die Erlaubniß zum Kaufen abſolut verbotener Bücher ertheilt die Polizeihofſtelle, und wird dieſelbe Gelehrten und Geſchäftsmännern auf keine Art erſchweren. — Ueberhaupt wird in dieſer Verordnung der großen Wahrheit gehuldigt: daß die vorzüglichſte Macht des Staats in der höheren Bildung ſeiner Bürger liege.

Was die Nachdrucke verſchiedener deutſcher Schriften, welche zur Zeit der franzöſiſchen Beſetzung von Wien ſtatt hatten, anbetrifft, ſo iſt im Aug. 1810 folgendes darüber entſchieden worden: 1) Wielands und Göthes ſämmtliche Werke ſind erlaubt. Die einzelnen Werke beider, die vorher nur gegen Erlaubnißzettel gekauft werden durften, dürfen nur verkauft, aber nicht angekündigt werden. 2) Schillers ſämmtliche Werke, wie ſie Anton Doll geſammelt herausge-

geben, ſind erlaubt. Das Theater von Schiller iſt auch einzeln erlaubt, darf aber nicht mehr nachgedruckt werden. Werke von Schiller, die man vorher nur gegen Erlaubnißzettel erhielt, ſind freigegeben zum Verkauf, jedoch ohne öffentliche Ankündigung. 3) Folgende Nachdrücke ſind geduldet, aber der Nachdruck derſelben ſoll künftig nicht mehr ſtatt haben: der Nachdruck der Gedichte von Seume, des Geiſterſehers von Schiller, Veit Webers Sagen der Vorzeit, Huberts heimlichen Gerichts ꝛc. 4) Folgende Nachdrücke ſind geduldet, für künftig aber nicht zu wiederholen, und auch nicht, auſſer in Meßkatalogen, anzukündigen: Kotzebues jüngſte Kinder meiner Laune, Pfeffels poetiſche Verſuche, mehrere Werke von Kramer, Langbeins Schwänke, Wielands Dſchinniſtan, Klingers philoſophiſche Romane ꝛc. 5) Folgende Nachdrücke ſind nur gegen Meldung des Namens der Käufer abzulaſſen: Kramers Hasper a Spada, Rouſſeaus Julie oder die neue Heloiſe und Kotzebues kleine geſammelte Schriften. 6) Folgende Nachdrücke endlich ſind in Beſchlag genommen und ganz verboten: Thümmels Reiſen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich und Oeuvres choisies de Voltaire 1—9r Band, deutſch und franzöſiſch, worin die Contes und Romans enthalten ſind.

(Allg. Lit. Z.)

Duplik

(auf Hrn. Hitzigs Replik in letzten Stück der Berliner Zeitungen.)

Wenn Hr. Buchhändler J. E. Hitzig doch, der Wahrheit zu Ehren, geſtehen wollte, daß er Unrecht hatte, die Lieferung der Abendblätter bei dem 72ſten Stück abzubrechen: die unterzeichnete Buchhandlung fordert ja die Koſten der für ihn bis zum 1ſten Jan. 1811 nachgelieferten Blätter nicht zurück. Der Vierteljahrgang, den er verſprach, beſteht nicht aus 12 Wochen, woraus er $12 \times 6 = 72$ Blätter herausrechnet, ſondern aus 13 Wochen und 1 Tag, welches

N, oder wenigſtens, nach Abzug der beiden Stücke für die Weihnachtsfeiertage, 77 Blätter beträgt. Würde er, wenn der Verlag der Abendblätter bei ihm geblieben wäre, das Abonnement für den nächſtfolgenden Vierteljahrgang, ſtatt am 1ſten Januar, wie es ſich gehört, am 24ſten December eingezogen und denſelben den 26ſten März (wiederum 8 Tage zu früh) geſchloſſen haben? Erklärungen, wie die von ihm im letzten Stück der Berliner Zeitungen erlaſſene, geben Stoff zu Randgloſſen, und koſten ja eben das Geld, um deſſen Erſparniß es ihm, bei ſeiner Maasregel, zu thun war. — Uebrigens beſagen ja auch ſeine Quittungen über das Abonnements-Geld deutlich genug: daß er das erſte Quartal (nicht 72 Blätter) bezahlt erhalten habe.

Kunſt- und Induſtrie-Comptoir zu Berlin.

Seufzer eines Ehemanns.

Seit uns des Prieſters Hand
Am Traualtar verband,
Hat meine Frau — was bin ich doch geplagt! —
Nie wieder Ja geſagt.

Miscellen.

Falſtaff bemerkt, in der Schenke von Eaſtſcheap, daß er nicht bloß ſelbſt witzig, ſondern auch Schuld ſei, daß andere Leute (auf ſeine Koſten) witzig wären. Mancher Gimpel, den ich hier nicht nennen mag, ſtellt dieſen Satz auf den Kopf. Denn er iſt nicht bloß ſelbſt albern, ſondern auch Schuld daran, daß andere Leute, ſeinem Geſicht und ſeinen Reden gegenüber) albern werden.

B.

Anzeige.

Das erſte Blatt des neuen Jahrganges wird (wegen des morgenden Feſtes) Mittwoch d. 2. Jan. ausgegeben.

1811. Nro. 1.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 2ten Januar 1811.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Am 29ſten Abends 7 Uhr hat ein Hausknecht vor ſeines Herrn Hauſe das Unglück gehabt, von einer Kutſche übergefahren zu werden. Durch ſchnelles Fahren hat ſich der Führer der Equipage, worauf ſich auch noch Bediente befanden, der nähern Ausmittelung entzogen.

Geſtern Morgen verließ eine Scheuerfrau ihre Wohnung, im allgemeinen Militair-Lazareth, um an ihr Geſchäft zu gehen, und ihre beiden Kinder von reſpekt. 8 Jahren und 3 Wochen, blieben darin zurück. Das ältere von ihnen ergriff nicht lange nachher eine brennende Lampe, in der Abſicht, Etwas zu ſuchen, und bei dieſer Gelegenheit fiel eine Schnuppe auf die Bettgardine, welche anfing zu ſchwälen. Das Kind verſuchte, ſie zu löſchen, kam damit aber nicht zu Stande und lief daher zu einer Bekannten im Lazarethgebäude, um Hülfe zu ſuchen. Während der Zeit war auch die Mutter zurückkommen, und es wurde nun jeder weitere Schadeverhütet. Das Bette iſt indeß ſehr beſchädigt, und der dabei erwachſene Verluſt für die Beſitzerinn, um ſo empfindlicher, da ſie arm iſt.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Schweden, den 5. Dec.

Man ſieht zu Stockholm jetzt einen Brief Sr. Maj. des Königs vom 24. Nov. an die Gräfinn Piper, worin Se. Maj. dieſer Dame ihr Beileid über das ihr und ihrem Bruder, dem Graf. Axel von Fersen, unſchuldig wiederfahrne Unglück bezeugen. Dieſer Brief ſchließt folgendermaßen: " Da Ihre Unſchuld alſo in geſetzlicher Ordnung an den Tag gelegt, da der Stempel

des Verbrechens, welchen die Bosheit und Gesetzlosigkeit an Ihres Bruders Namen zu heften gesucht hat, um eine abscheuliche Mordthat zu bemänteln und zu rechtfertigen, vertilgt ist, so eile ich, Ihnen meine aufrichtige Theilnahme an dem harten Schicksal und den Leiden, welche durch Ihres Bruders Tod Ihr Loos geworden, zu erkennen zu geben." — In der Antwort zeigt die Gräfinn Piper an, daß sie beschlossen habe, ihre Tage fern von dem Ort, der sie an ihre schrecklichen Leiden erinnern würde, auf dem Lande zuzubringen. (Corr. f. Deutschl.)

Petersburg, d. 12ten Dec.

Unsere Zeitungen enthalten folgendes merkwürdige Factum, als ein Beispiel der Besonnenheit und des Muths eines Russischen Seemanns:

„Der Bürger Jerasimow, aus Kola im Russischen Lapland, ward im Monat Juli als Capitain eines Kauffarthenschiffes, dem Archangelischen Handelshause Alexei Popows Söhne gehörig, mit einer Ladung Roggen von Archangel nach Norwegen abgefertigt. Am 14ten August, unfern der Höhe des Nordkaps, gerieth er in die Nähe eines Englischen bewaffneten dreimastigen Schiffs, welches auf ihn zusegelte, und eine Schaluppe mit einem Officier und fünf Mann auf sein Schiff sandte, welche gleich nach ihrer Ankunft auf dem Russischen Schiffe dasselbe als gute Prise behandelten, sich mancherlei Sachen zueigneten und Geld forderten. Jerasimow wagte es nicht, sich zu widersetzen, da außer dem genannten Schiffe noch eine Englische Fregatte sich in der Nähe befand. Auf seinem Schiffe, von welchem vier Matrosen weggenommen waren, blieb ein Englischer Officier mit sieben Englischen Matrosen. Er mußte nun den Englischen Schiffen folgen. Am 23. Aug. trennte ihn ein Sturm von denselben. Jerasimow faßte nun mit seinen Gefährten den Entschluß, sich seines Schiffes wieder zu bemächtigen. Am 30. Aug. um 5 Uhr des Morgens, als der Engl. Officier nebst sechs Matrosen in der Cajüte schlief, und nur einer der Englischen Matrosen auf dem Verdeck Wache hielt, stürzte Jerasimow nebst seinen Gefährten den wachthabenden Matrosen ins Meer, und vernagelte die Thüre der Cajüte, in welcher der Engl. Officier mit seinen sechs Matrosen schlief. Nachdem diese erwacht waren, tobten sie auf alle mögliche

Weiſe: allein vergeblich. Nach drei Tagen baten ſie um Lebensmittel, die Jerasmov ihnen auch reichte, und darauf mit ſeinen Gefangenen grade nach der Dänischen Feſtung Wardohuus ſegelte, wo er dieſelben dem Commandanten übergab, ſich von ihm ein Attеſt über den Vorfall ertheilen ließ, den Leck ſeines Schiffes ausbeſſern ließ, und damit nach Kola zurückſegelte. (L. d. B.)

Aus Portugal.

Es ſcheint, daß ſich an der Gränze Portugals eine zweite Armee bilde, an Stärke beinahe der erſten gleich, um die Operationen des Prinzen v. Eſſling zu unterſtützen. (Corr. f. Deutſchl.)

Paris, den 21ten Dec.

Das Journal de l'Empire enthält folgendes:

Aus dem Hauptquartier vor Tortoſa, den 28ten Nov.

Die Valencier, unter dem Befehl des Gen Habecourt, haben am 26ten das von einer Diviſion des 3t. Corps beſetzte Lager von Val de Cenar angegriffen; ſie wurden in Schuſſesferne empfangen, und in völlige Flucht geſchlagen. Wir haben ihnen 3000 Gefangene abgenommen; mehr als 800 Mann ſind ertrunken. Auch der Gen. Klopisky hat ihnen zu Aventoſa eine Compagnie reitende Artillerie und ſechs Kanonen abgenommen. Dieſem Angriff vom 26t. waren ſchon einige andre entferntere Affairen vorangegangen, wo unſere Truppen ſtets den Sieg davon trugen. Unter den Gefangenen befindet ſich der Brigadier Garcias Navarro. (L. d. B.)

Ein Satz aus der höheren Kritik.

An ***

Es gehört mehr Genie dazu, ein mittelmäßiges Kunſtwerk zu würdigen, als ein vortreffliches. Schönheit und Wahrheit leuchten der menſchlichen Natur in der allererſten Inſtanz ein; und ſo wie die erhabenſten Sätze am leichteſten zu verſtehen ſind (nur das Minutiöſe iſt ſchwer zu begreifen); ſo gefällt das Schöne leicht; nur das Mangelhafte und Manierirte genießt ſich mit Mühe. In einem trefflichen Kunſtwerk iſt das Schöne ſo rein enthalten, daß es jedem geſunden Auf-

faſſungsvermögen, als ſolchem, in die Sinne ſpringt: im Mittelmäßigen hingegen iſt es mit ſoviel Zufälligem oder wohl gar Widerſprechenden vermiſcht, daß ein weit ſtärkeres Urtheil, eine zartere Empfindung, und eine geübtere und lebhaftere Imagination, kurz mehr Genie dazu gehört, um es davon zu ſäubern. Daher ſind auch über vorzügliche Werke die Meinungen niemals getheilt (die Trennung, die die Leidenſchaft hineinbringt, erwäge ich hier nicht:) nur über ſolche, die es nicht ganz ſind, ſtreitet und zankt man ſich. Wie rührend iſt die Erfindung in manchem Gedicht: nur durch Sprache, Bilder und Wendungen ſo entſtellt, daß man oft unfehlbares Senjorium haben muß, um es zu entdecken. Alles dies iſt ſo wahr, daß der Gedanke zu unſern vollkommenſten Kunſtwerken (z. B. eines großen Theils der Shakespearſchen) bei der Lektüre ſchlechter, der Vergeſſenheit ganz übergebener Broſchüren und Charteken entſtanden iſt. Wer alſo Schiller und Göthe lobt, der giebt mir dadurch noch gar nicht, wie er glaubt, den Beweis eines vorzüglichen und außerordentlichen Schönheitsſinnes: wer aber mit Gellert und Kronegkhie und da zufrieden iſt, der läßt mich, wenn er nur ſonſt in einer Rede Recht hat, vermuthen, daß er Verſtand und Empfindungen, und zwar beide in einem ſeltenen Grade beſitzt.

r y.

Miscellen.

Zu Montesquieu's Zeiten waren die Friſuren ſo hoch, daß es, wie er witzig bemerkt, ausſah, als ob die Geſichter in der Mitte der menſchlichen Geſtalt ſtänden; bald nachher wurden die Hacken ſo hoch, daß es ausſah, als ob die Füße dieſen ſonderbaren Platz einnähmen. Auf eine ähnliche Art wären, mit Montesquieu zu reden, vor einer Handvoll Jahren, die Taillen ſo dünn, daß es ausſah, als ob die Frauen gar keine Leiber hätten: jetzt im Gegentheil ſind die Arme ſo dick, daß es ausſieht, als ob ſie deren drei hätten.

1811. No. 2.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 2ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Halberſtadt, den 22 Dec.

Jeden Tag faſt wird man auf die gefährlichen Wirkungen des Kohlendampfs, aber vergebens, aufmerkſam gemacht. Unſere Stadt liefert ein neues Beiſpiel von der Sorgloſigkeit des Volks in dieſer Hinſicht. Die Frau eines Arbeiters wurde vor einigen Tagen todt gefunden. Die Unglückliche lag in ihrem Zimmer auf dem Rücken, und hielt ihr Kind noch in den Armen. Es iſt wahrſcheinlich, daß, als die erſten Symptomen des Erſtickens ſich äußerten, ſie noch einen Verſuch zur Rettung gemacht habe, wozu ihr aber die Kräfte bereits verſagten.

(Weſtph. Mon.)

Sonderbare Geſchichte, die ſich, zu meiner Zeit, in Italien zutrug.

Am Hofe der Prinzeſſinn von St. C... zu Neapel, befand ſich, im Jahr 1788, als Geſellſchafterinn oder eigentlich als Sängerinn eine junge Römerinn, Namens Franzeska R..., Tochter eines armen invaliden Seeofficiers, ein ſchönes und geiſtreiches Mädchen, das die Prinzeſſinn von St. C..., wegen eines Dienſtes, den ihr der Vater geleiſtet, von früher Jugend an, zu ſich genommen und in ihrem Hauſe erzogen hatte. Auf einer Reiſe, welche die Prinzeſſinn in die Bäder zu Meſſina, und von hieraus, von der Witterung und dem Gefühl einer erneuerten Geſundheit aufgemuntert, auf den Gipfel des Aetna machte, hatte das junge, unerfahrne Mädchen das Unglück, von einem Cavalier, dem Vicomte von P..., einem

alten Bekannten aus Paris, der ſich dem Zuge anſchloß, auf das Abſcheulichſte und Unverantwortlichſte betrogen zu werden; dergeſtalt, daß ihr, wenige Monden darauf, bei ihrer Rückkehr nach Neapel, nichts übrig blieb, als ſich der Prinzeſſinn, ihrer zweiten Mutter, zu Füßen zu werfen, und ihr unter Thränen den Zuſtand, in dem ſie ſich befand, zu entdecken. Die Prinzeſſinn, welche die junge Sünderinn ſehr liebte, machte ihr zwar wegen der Schande, die ſie über ihren Hof gebracht hatte, die heftigſten Vorwürfe: doch da ſie ewige Beſſerung und klöſterliche Eingezogenheit und Enthaltſamkeit, für ihr ganzes künftiges Leben, angelobte, und der Gedanke, das Haus ihrer Gönnerinn und Wohlthäterinn verlaſſen zu müſſen, ihr gänzlich unerträglich war, ſo wandte ſich das menſchenfreundliche, zur Verzeihung ohnehin in ſolchen Fällen geneigte Gemüth der Prinzeſſinn: ſie hob die Unglückliche vom Boden auf, und die Frage war nur, wie man der Schmach, die über ſie hereinzubrechen drohte, vorbeugen könne? In Fällen dieſer Art fehlt es den Frauen, wie bekannt, niemals an Witz und der erforderlichen Erfindung; und wenige Tage verfloſſen: ſo erſann die Prinzeſſinn ſelbſt zur Ehrenrettung ihrer Freundinn folgenden kleinen Roman.

Zuvörderſt erbeut ſie Abends, in ihrem Hotel, da ſie beim Spiel ſaß, vor den Augen mehrerer, zu einem Souper eingeladenen Gäſte einen Brief: ſie erbricht und überlieſ't ihn, und indem ſie ſich zur Signora Franzeska wendet: „Signora," ſpricht ſie, „Graf Scharfeneck, der junge Deutſche, der Sie vor zwei Jahren in Rom geſehen, hält aus Venedig, wo er den Winter zubringt, um Ihre Hand an. — Da!" ſetzt ſie hinzu, indem ſie wieder zu den Karten greift, „leſen Sie ſelbſt: es iſt ein edler und würdiger Cavalier, vor deſſen Antrag Sie ſich nicht zu ſchämen brauchen." Signora Franzeska ſteht erröthend auf; ſie empfängt den Brief, überfliegt ihn, und, indem ſie die Hand der Prinzeſſinn küßt: „Gnädigſte," ſpricht ſie: „da der Graf in dieſem Schreiben erklärt, daß er Italien zu ſeinem Vaterlande machen kann, ſo nehme ich ihn, von Ihrer Hand, als meinen Gatten an!" — Hierauf geht das Schreiben unter Glückwünſchungen von Hand zu Hand; jedermann erkundigt ſich nach der Perſon des Freiers, den niemand

kennt, und Signora Franzeska gilt, von dieſem Augenblick an, für die Braut des Grafen Scharfeneck. Drauf, an dem zur Ankunft des Bräutigams beſtimmten Tage, an welchem nach ſeinem Wunſche auch ſogleich die Hochzeit ſein ſoll, fährt ein Reiſewagen mit vier Pferden vor: es iſt der Graf Scharfeneck! Die ganze Geſellſchaft, die, zur Feier dieſes Tages, in dem Zimmer der Prinzeſſinn verſammelt war, eilt voll Neugierde an die Fenſter, man ſieht ihn, jung und ſchön wie ein junger Gott, ausſteigen — inzwiſchen verbreitet ſich ſogleich, durch einen vorangeſchickten Kammerdiener, das Gerücht, daß der Graf krank ſei, und in einem Nebenzimmer habe abtreten müſſen. Auf dieſe unangenehme Meldung wendet ſich die Prinzeſſinn betreten zur Braut; und beide begeben ſich nach einem kurzen Geſpräch, in das Zimmer des Grafen, wohin ihnen nach Verlauf von etwa einer Stunde der Prieſter folgt. Inzwiſchen wird die Geſellſchaft durch den Hauscavalier der Prinzeſſinn zur Tafel geladen; es verbreitet ſich, während ſie auf das Koſtbarſte und Ausgeſuchteſte bewirthet wird, durch dieſen die Nachricht, daß der junge Graf, als ein ächter, deutſcher Herr, weniger krank, als vielmehr nur ein Sonderling ſei, der die Geſellſchaft bei Feſtlichkeiten dieſer Art nicht liebe; bis ſpät, um 11 Uhr in der Nacht, die Prinzeſſinn, Signora Franzeska an der Hand, auftritt, und den verſammelten Gäſten mit der Aeußerung, daß die Trauung bereits vollzogen ſei, die Frau Gräfinn von Scharfeneck vorſtellt. Man erhebt ſich, man erſtaunt und freut ſich, man jubelt und fragt: doch Alles, was man von der Prinzeſſinn und der Gräfinn erfährt, iſt, daß der Graf wohl auf ſei; daß er ſich auch in Kurzem ſämmtlichen Herrſchaften, die hier die Güte gehabt, ſich zu verſammeln, zeigen würde; daß dringende Geſchäfte jedoch ihn nöthigten, mit der Frühe des nächſten Morgens nach Venedig, wo ihm ein Onkel geſtorben ſei und er eine Erbſchaft zu erheben habe, zurückzukehren. Hierauf, unter wiederholten Glückwünſchungen und Umarmungen der Braut, entfernt ſich die Geſellſchaft; und mit dem Anbruch des Tages fährt, im Angeſicht der ganzen Dienerſchaft, der Graf in ſeinem Reiſewagen mit vier Pferden wieder ab. — Sechs Wochen darauf erhalten die Prinzeſſinn und die Gräfinn, in einem

ſchwarz verſiegelten Briefe, die Nachricht, daß der Graf Scharfeneck in dem Hafen von Venedig ertrunken ſei. Es heißt, daß er, nach einem ſcharfen Ritt, die Unbeſonnenheit begangen, ſich zu baden; daß ihn der Schlag auf der Stelle gerührt, und ſein Körper noch bis dieſen Augenblick im Meere nicht gefunden ſei. — Alles, was zu dem Hauſe der Prinzeſſinn gehört, verſammelt ſich, auf dieſe ſchreckliche Poſt, zur Theilnahme und Condolation: die Prinzeſſinn zeigt den unſeeligen Brief, die Gräfinn, die ohne Bewußtſein in ihren Armen liegt, jammert und iſt untröſtlich —: hat jedoch nach einigen Tagen Kraft genug, nach Venedig abzureiſen, um die ihr dort zugefallene Erbſchaft in Beſitz zu nehmen. — Kurz, nach Verfluß von ungefähr neun Monaten (denn ſo lange dauerte der Prozeß) kehrt ſie zurück; und zeigt einen allerliebſten kleinen Grafen Scharfeneck, mit welchem ſie der Himmel daſelbſt geſegnet hatte. Ein Deutſcher, der eine große genealogiſche Kenntniß ſeines Vaterlands hatte, entdeckte das Geheimniß, das dieſer Intrigue zum Grunde lag, und ſchickte dem jungen Grafen, in einer zierlichen Handzeichnung, ſein Wappen zu, welches die Ecke einer Bank darſtellte, unter welcher ein Kind lag. Die Dame hielt ſich gleichwohl, unter dem Namen einer Gräfinn Scharfeneck, noch mehrere Jahre in Neapel auf; bis der Vicomte von D . . ., im Jahr 17[illegible], zum zweitenmale nach Italien kam, und ſich, auf Veranlaſſung der Prinzeſſinn, entſchloß, ſie zu heirathen. — Im Jahr 18[illegible] kehrten beide nach Frankreich zurück. mz.

Miscellen.

Pariſer Moden. Als vor einiger Zeit von den Falbeln die Rede war, erinnerte man ſich der Zeiten Ludwigs des 16ten. Die eleganten Damen lächelten und dachten an die Portraits ihrer Großmütter, die mit Falbeln und mit einem Reifrock geſchmückt, gegangen waren. Und jetzt trägt eine modiſche Dame eine Falbel an ihrem Oberrocke, eine Falbel an ihrem Rocke, eine Falbel an ihrem Unterrocke, kurz, ſie hat Falbeln bis auf's Hemde, und die Lächerlichkeiten der Vergangenheit ſind die Thorheit der Gegenwart geworden.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 4ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 24ſten December.

Der heutige Moniteur enthält Folgendes:

Se. Majeſtät haben verordnet, daß der Beſtand der Caſſen, die unter der Verwaltung von neun ausdrücklich bezeichneten beſondern Einnehmern ſtehen, nachgeſehen werden ſolle. Inſpektoren des Schatzes wurden beauftragt, ſich in die Communen, wo die Verificationen gemacht werden ſollte, zu begeben. Es wurde ihnen die Inſtruktion ertheilt, den Saldo aufzunehmen, und in Caſſa zu behalten, ſich die Budjets vorlegen zu laſſen, keine andre Ausgaben zu geſtatten, als die durch die Budjets authoriſirt ſind, die Einnehmer für alle Vorſchüſſe und Zahlungen, die ſie ohne Authoriſation gemacht haben, in Debet zu ſtellen, von ihnen die Belege aber, Rechnungen, Regiſter und zum Rechnungsweſen gehörige Noten zu fordern.

Unter neun in Unterſuchung gezogenen Caſſen-Verwaltern wurde nur die Rechnung eines einzigen (des von Soiſſons) in Regel befunden; das Rechnungsweſen eines andern (des von Mainz) war in ungemeiner Unordnung; zwei andere (von Obernay und Bernard Willer, und von Zabern) befanden ſich in wirklichem Defect. Ueberhaupt waren in den verificirten Rechnungen, mit Ausnahme der von Soiſſons, unregelmäßige Ausgaben und Vorſchüſſe. Die Unregelmäßigkeiten beſtanden in geleiſteten Zahlungen für Ausgaben, die nicht in den Budjets begriffen waren, oder für Summen, die, obgleich in den Budjets begriffen, noch nicht zahlbar waren. Die Urſache mehrerer anderer war die Gefälligkeit und unbedachtſame Willfährigkeit der Caſſen-Verwalter, um die ſie, unter Verſprechen einer ſpätern Ausgleichung, erſucht

werden waren: eine Willkührlichkeit, die bei Caſſen-Verwaltern immer verwerflich iſt, welche, ſelbſt wenn ſie auch an ſich nicht ſtrafbar ſind, doch nicht von der Strenge der Vorſchriften abweichen dürfen, ohne ihre Pflicht zu verletzen und ganz nahe daran zu ſeyn, treulos zu werden.

In Folge eines Decrets vom 18ten dieſes, iſt daher von Sr. Majeſtät die Abſetzung folgender Beamten verordnet: Eisenberg, Einnehmer der Stadt Mainz; Hattermann, Einnehmer von Obernay und Bernard-Willer und Treyeus, Einnehmer von Zabern.

Die Belege der andern Rechnungen ſind dem Staatsrath übergeben worden; um die Mißbräuche zu verificiren, die in dieſem Theil des Dienſtes obgewaltet haben könnten.

Paris, den 25ſten Dec.

Der heutige Moniteur enthält Nachrichten von der Armee aus Spanien, wovon Folgendes das Weſentliche iſt:

Belagerung von Cadix. Die zu St. Lucar de Barameda gebaute Flottille, 23 Kanonier-Schaluppen und 17 Penischen ſtark, hatte Befehl empfangen, ſich mit der Diviſion des Hafens von Santa-Maria zu vereinigen; die Engländer verſuchten vergebens, dieſe Operation zu verhindern, die in der Nacht vom 31. Octbr. auf den 1. Novbr. vom Capitän Gairieur ausgeführt ward. Die Flottille zu Santa-Maria beſteht nunmehr aus 30 Kanonenböten, 8 Bombarden und 50 Penischen. Der Bau einer andern Diviſion iſt zu Rota und eine dritte in den Canälen von Chiclana angefangen. In den Nächten vom 18 und 19. haben ſich 30 Fahrzeuge von der Flottille zu Santa-Maria nach Trocadero und Puerto Real begeben. Die Operationen der Belagerung von Cadix, heißt es in jenen Nachrichten, werden mit der größten Thätigkeit betrieben. Die Armee lebt im Ueberfluß und hat keine Kranke. Man hat die gegründetſte Hoffnung, Cadix in Kurzem in unſerer Gewalt zu ſehen.

Neujahrswunſch
eines Feuerwerkers an ſeinen Hauptmann, aus dem ſiebenjährigen Kriege.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuehrender, Hochgebietender, Veſter und Strenger Herr Hauptmann!

Sintemal und alldieweil und gleichwie, wenn die ungeſtüme Waſſerfluth und deren ſchäumende Wellen einer ganzen Stadt Untergang und Verwüſtung drohen, und dann der zitternde Bürger mit Rettungswerkzeugen herzu eilet und rennt, um wo möglich den rauſchenden, brauſenden und erzürnten Fluthen Einhalt zu thun: ſo und nicht anders eile ich Ew. Hochwohlgeboren bei dem jetzigen Jahreswechſel von der Unverbeſſerlichkeit meiner, Ihnen gewidmeten Ergebenheit bereitwilligſt und dienſtbefliſſentlichſt zu verſichern und zu überzeugen und dabei meinem Hochgeehrten Herrn Hauptmann ein ganzes Arſenal voll aller zur Glückſeligkeit des menſchlichen Lebens erforderlichen Bedürfniſſe anzuwünſchen. — Es müſſe meinem Hochgeehrteſten Herrn Hauptmann weder an Pulver der edlen Geſundheit, noch an den Augeln eines immerwährenden Vergnügens, weder an Bomben der Zufriedenheit, weder an Carcaſſen der Gemüthsruhe, noch an der Lunte eines langen Lebens ermangeln. Es müſſen die Feinde unſrer Ruhe, die Pandurenmäßigen Sorgen, ſich nimmer der Citadelle Ihres Herzens nähern: ja, es müſſe ihnen gelingen, die Trancheen ihrer Kränkungen vor der Redoute Ihrer Luſtempfindungen zu öffnen. Das Glacis Ihres Wohlergehns ſei bis in das ſpäteſte Alter mit den Palliſaden des Seegens verwahrt, und die Sturmleitern des Kummers müſſen vergebens an das Ravelin Ihrer Freude gelegt werden. Es müſſen Ew. Hochwohlgeboren alle, bei dem beſchwerlichen Marſch dieſes Lebens vorkommende, Defilcen ohne Verluſt und Schaden paſſiren, und fehle es zu keiner Zeit, weder der Cavallerie Ihrer Wünſche, noch der Infanterie Ihrer Hoffnungen, noch der reitenden Artillerie Ihrer Projecte an dem Proviant und den Munitionen eines glücklichen Erfolgs. Uebrigens ermangle ich auch nicht, das Gewehr meiner mit ſcharfen Patronen geladenen Dankbarkeit zu der Salve Ihres gütigen Wohlwollens loszuſchießen, und mit ganzen Peloton der Erkenntlichkeit durch zu

chargiren. Ich verabſcheue die Handgriffe der Falſchheit, ich mache den Pfannendeckel der Verſtellung ab, und bringe mit aufgepflanztem Bajonet meiner ergebenſten Bitte in das Bataillon Quarré Ihrer Freundſchaft ein, um dieſelbe zu forciren, daß ſie mir den Wahlplatz Ihrer Gewogenheit überlaſſen müſſe, wo ich mich zu maintenniren ſuchen werde, bis die unvermeidliche Mine des Todes ihren Effect thut, und mich, nicht in die Luft ſprengen, wohl aber in die dunkle Caſematte des Grabes einquartiren wird. Bis dahin verharre ich meines

Hochzuehrenden Herrn Hauptmanns
reſpektmäßiger Diener N. N.

Antwort und Berichtigung.

Welche auch die Abſichten ſeyn mögen, wodurch die Einſendung der in dem Abendblatt vom 24ſten dieſes enthaltenen Anfrage, und der ſie begleitenden Bemerkungen, veranlaßt worden iſt, ſo glaubt das franzöſiſche Konſiſtorium dem Publikum die Anzeige ſchuldig zu ſeyn:

Daß das Verzeichniß der in den franzöſiſchen Kirchen zu haltenden Vorträge niemals, weder in das Intelligenz-, noch in ſonſt ein anderes öffentliches Blatt eingerückt worden iſt, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil dadurch der zur Armenkaſſe fließende Ertrag der hiezu beſonders gedruckten Liſten vermindert werden würde,

und daß ein jeder auf eine ſehr leichte und bequeme Art erfahren kann, wie, ſowohl des Sonntags, als auch an den Wochentagen, der Gottesdienſt in ſämmtlichen franzöſiſchen Kirchen gehalten werden wird; indem, gegen die geringe jährliche Bezahlung von 16 Groſchen, zum Beſten der Armen, ihm alle Freitage die vollſtändige Liſte ins Haus gebracht wird.

Da überdieß, wer dieſe kleine Ausgabe ſcheuen ſollte, bei jedem Küſter, ein gleiches unentgeldlich vernehmen kann, ſo läßt ſich nicht wohl einſehen, wie es hat ſchwierig ſeyn können, in Erfahrung zu bringen, wer am Weihnachtstage, oder an einem andern Sonn- oder Feſttag, in dieſer oder jener Kirche hat predigen ſollen. Berlin, den 31ſten Dezemb. 1810.

1811. No. 4.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 5ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Commercy, den 12ten Decbr.

Eine ſchon etwas bejahrte Wittwe zu Joinville, im Meuſe-Departement, klagte ſeit zwei Jahren beſtändig über Uebelkeiten, Herzklopfen, Krämpfe und Ekel vor allen Nahrungsmitteln. Man ſchrieb dieſe Umſtände einer Verletzung der Eingeweide zu, wobei man jedoch nicht verkannte, daß der Urſprung und die Hartnäckigkeit des Uebels von einem im Magen befindlichen fremdartigen Körper herrühren müſſe. Endlich ſpie die unglückliche Frau nach dem ſchmerzhafteſten zweimonatlichen Vomiren, in Gegenwart einer Menge hülfeleiſtender Menſchen, eine lebendige Eidexe aus

Die über den unerwarteten Anblick des Thieres beſtürzten Menſchen, ergriffen und zertraten daſſelbe. Dieſes Amphibium hatte einen ſehr dünnen und langen Körper, eine hellgraue Farbe, die auf dem Rücken kaſtanienbraun und unter dem Bauche gelb ſchattirte, 4 kleine Beine, und an jedem Fuß 5 mit Nägeln verſehene Klauen; einen dreieckigen, nach vorne etwas abgeſtumpften und gekrummten Kopf, einen kurzen und an dem Ende fadenförmigen Schwanz. Die Feuchtigkeit, die dieſes Thier, nachdem es geſtorben war, von ſich gab, glich dem Eiter.

Leider dachte keiner der Anweſenden daran, dieſe Eidexe aufzubewahren, noch auf die Kriſen, die dieſer Expektoration vorangingen und folgten, zu achten. Die Leidende ſtarb zu Ende des vergangenen Octobers, ohne daß man weiß, ob ihr Ende der Beherbergung dieſes läſtigen Gaſtes zuzuſchreiben ſei.

Die beſchriebene Eidexe iſt die ſogenannte Mauer-Eidexe (lacerta vulgaris) und es iſt wahrſcheinlich,

daß ſie der unglücklichen Frau während des Schlafs in den Mund geſchlüpft ſei.

(Archiv f. Lit. K. u. Pol.)

Stockholm, den 21ſten Decbr.

Der Ruſſiſche Oberſt Czernicheff und der Feldjäger Blumenthal ſind von Petersburg hier angekommen.

Hamburg, den 1ſten Jan.

Unterm 30ſten December erſchien hier folgendes Publicandum:

„Da, in Gemäßheit der Verfügung des Herrn Generals Compans, den 31ſten December alle öffentliche Caſſen in Empfang genommen und verſiegelt werden ſollen, ſo macht Ein Hochedler Rath nicht allein dieſes öffentlich bekannt, ſondern bringt zugleich die dabei erfolgte Anzeige zur Wiſſenſchaft aller hieſigen Bürger und Einwohner: daß die Maßregel den Zuſtand des öffentlichen Guts und der Handlung keinesweges ändere, daß ſie vielmehr eine nothwendige Folge der Vereinigung unſrer Stadt und des Gebiets mit dem Franzöſiſchen Reiche ſei, und daß folglich alle und jede Behörde und Einwohner dieſer guten Stadt daraus keine Beſorgniße ſchöpfen dürfen, da ſowol das öffentliche, als Privat-Gut unverletzt erhalten werden wird.

Gegeben in Unſrer Rathsverſammlung. Hamburg, den 30ſten December 1810.

Brief eines Dichters an einen anderen.

Mein theurer Freund!

Jüngſthin, als ich Dich bei der Lektüre meiner Gedichte fand, verbreiteteſt Du Dich, mit außerordentlicher Beredſamkeit, und unter beifälligen Rückblicken über die Schule, nach der ich mich, wie Du vorausſetzen beliebſt, gebildet habe; rühmteſt Du mir auf eine Art, die mich zu beſchämen geſchickt war, bald die Zweckmäßigkeit des dabei zum Grunde liegenden Metrums, bald den Rhythmus, bald den Reiz des Wohlklangs und bald die Reinheit und Richtigkeit des Ausdrucks und der Sprache überhaupt. Erlaube mir, Dir zu ſagen, daß Dein Gemüth hier auf Vor-

zügen verweilt, die ihren gröſsesten Werth dadurch bewieſen haben würden, daſs Du ſie gar nicht bemerkt hätteſt. Wenn ich beim Dichten in meinen Buſen faſſen, meinen Gedanken ergreifen, und mit Händen, ohne weitere Zuthat, in den Deinigen legen könnte: ſo wäre, die Wahrheit zu geſtehn, die ganze innere Forderung meiner Seele erfüllt. Und auch Dir, Freund, dünkt mich, bliebe nichts zu wünſchen übrig: dem Durſtigen kommt es, als ſolchem, auf die Schaale nicht an, ſondern auf die Früchte, die man ihm darin bringt. Nur weil der Gedanke, um zu erſcheinen, wie jene flüchtigen, undarſtellbaren, chemiſchen Stoffe, mit etwas Gröberem, Körperlichen, verbunden ſein muſs: nur darum bediene ich mich, wenn ich mich Dir mittheilen will, und nur darum bedarfſt Du, um mich zu verſtehen, der Rede, Sprache, des Rhythmus, Wohlklangs u. ſ. w. und ſo reizend dieſe Dinge auch, in ſofern ſie den Geiſt einhüllen, ſein mögen, ſo ſind ſie doch an und für ſich, aus dieſem höheren Geſichtspunkt betrachtet, nichts, als ein wahrer, obſchon natürlicher und nothwendiger Uebelſtand; und die Kunſt kann, in Bezug auf ſie, auf nichts gehen, als ſie möglichſt verſchwinden zu machen. Ich bemühe mich aus meinen beſten Kräften, dem Ausdruck Klarheit, dem Versbau Bedeutung, dem Klang der Worte Anmuth und Leben zu geben: aber bloſs, damit dieſe Dinge gar nicht, vielmehr einzig und allein der Gedanke, den ſie einſchlieſſen, erſcheine. Denn das iſt die Eigenſchaft aller ächten Form, daſs der Geiſt augenblicklich und unmittelbar daraus hervortritt, während die mangelhafte ihn, wie ein ſchlechter Spiegel, gebunden hält, und uns an nichts erinnert, als an ſich ſelbſt. Wenn Du mir daher, in dem Moment der erſten Empfängniſs, die Form meiner kleinen, anſpruchloſen Dichterwerke lobſt: ſo erweckſt Du in mir, auf natürlichem Wege, die Beſorgniſs, daſs darin ganz falſche rhythmiſche und proſodiſche Reize enthalten ſind, und daſs Dein Gemüth, durch den Wortklang oder den Versbau, ganz und gar von dem, worauf es mir eigentlich ankam, abgezogen worden iſt. Denn warum ſollteſt Du ſonſt dem Geiſt, den ich in die Schranken zu rufen bemüht war, nicht Rede ſtehen, und grade wie im Geſpräch, ohne auf das Kleid meines Gedankens zu achten, ihm ſelbſt, mit Deinem Geiſte, entgegentreten? Aber dieſe

Unempfindlichkeit gegen das Weſen und den Kern der Poeſie, bei der, bis zur Krankheit, ausgebildeten Reizbarkeit für das Zufällige und die Form, klebt Deinem Gemüth überhaupt, meine ich, von der Schule an, aus welcher Du ſtammſt; ohne Zweifel gegen die Abſicht dieſer Schule, welche ſelbſt geiſtreicher war, als irgend eine, die je unter uns auftrat, obſchon nicht ganz, bei dem paradoxen Muthwillen ihrer Lehrart, ohne ihre Schuld. Auch bei der Lectüre von ganz andern Dichterwerken, als der meinigen, bemerke ich, daß Dein Auge, (um es Dir mit einem Sprichwort zu ſagen) den Wald vor ſeinen Bäumen nicht ſieht. Wie nichtig oft, wenn wir den Shakespear zur Hand nehmen, ſind die Intereſſen, auf welchen Du mit Deinem Gefühl verweilſt, in Vergleich mit den groſſen, erhabenen, weltbürgerlichen, die vielleicht nach der Abſicht dieſes herrlichen Dichters in Deinem Herzen anklingen ſollten! Was kümmert mich, auf den Schlachtfeldern von Agincourt, der Witz der Wortſpiele, die darauf gewechſelt werden; und wenn Ophelia vom Hamlet ſagt: „welch ein edler Geiſt ward hier zerſtört!“ — oder Macduf vom Macbeth: „er hat keine Kinder!“ — Was liegt an Jamben, Reimen, Aſſonanzen und dergleichen Vorzügen, für welche dein Ohr ſtets, als gäbe es gar keine andere, geſpitzt iſt? — Lebe wohl!

N y.

Kalender-Betrachtung.

den 10ten März 1810.

Im vorigen Jahre waren keine ſichtbaren Sonnen- oder Mond-Finſterniſſe; alſo ſeit ungewöhnlich langer Zeit die erſte fällt auf den Geburtstag unſrer unvergeßlichen Königinn. Der Mond, der an dieſem Tage das Zeichen der Jungfrau verläßt, wird in der ſechſten Morgenſtunde (die auch ihre Todesſtunde war) verfinſtert, und geht in der Verfinſterung unter. — Uebrigens iſt es Sonntag.

1811. No. 5

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 7ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Copenhagen, den 29. Decbr.

Zufolge Nachrichten aus Schweden, sollen die Engländer acht Schwedische Schiffe aus einem Hafen in der Nähe von Marstrand herausgeschnitten haben. Auch haben selbige sogleich nach erfolgter Kriegserklärung von Seiten Schwedens die Insel Viderven vor Thorckow in Holland, (einem ansehnlichen Fischerort auf einer kleinen Halbinsel, 5½ Meilen nördlich von Helsingborg) besetzt, um die Küstenfahrt zu hindern. L. d. B.

Aus Paris.

Der Dr. Gay zu Paris, welcher sich einen gewissen Ruf durch seine Schriften gegen den Aderlaß gemacht hat, greift in einer neuen Broschüre einen seiner heftigsten Gegner, den Dr. Gasteller an, beklagt sich über die Kommission der Dezennalpreise, daß sie von seiner Abhandlung über das Aderlassen gar keine Meldung gethan hat, und behauptet mit allen möglichen Beweisen, er habe eine wahre Entdeckung gemacht. Um nun aber seinen Gegner ganz zu vernichten, hat Dr. Gay eines der sonderbarsten Mittel erdacht, die je in den Kopf eines Arztes gerathen sind. Er bittet die Regierung, ihm und seinem Gegner ein Hospital mit 5 oder 600 Kranken ein Jahr lang zu übergeben: in dem einen soll Dr. Gasteller nach Herzenslust aderlassen; im andern hingegen wird Dr. Gay nichts als Brechmittel verordnen, und nicht einen Tropfen Blut vergießen. Am Ende des Jahres sollen beide Aerzte ihre Todtenzettel aufweisen, und wer von beiden die wenigsten hat, soll als Sieger ausgerufen werden. Einen so vernünftigen Vorschlag wird die Regierung gewiß baldigst billigen und ausführen! (Morgenblatt.)

Mord aus Liebe.

Man hat vor einiger Zeit in den öffentlichen Blättern geleſen, daß ein Paar Liebende ſich gegenſeitig aus Verzweiflung in einem Augenblicke getödtet hatten. Ein ganz gleicher Vorfall ereignete ſich im Jahre 1770 zu Lyon. Die Erzählung deſſelben findet ſich in dem Journal Encyclopedique von dieſem Jahre. Ein italieniſcher Fechtmeiſter, Namens Jacoboni, heißt es daſelbſt, hatte ſich bei ſeinen Uebungen einen ſolchen Schaden zugezogt, daß die Wundärzte, welche ihn zu behandeln hatten, erklärten, er müſſe bald daran ſterben, weshalb er ſich immer auf ſeinen Tod vorbereiten möchte. Der Unglückliche liebte ſeit einiger Zeit mit der heftigſten Leidenſchaft ein Mädchen, von dem er wieder geliebt wurde. Beide Liebende geriethen durch dieſe Erklärung der Wundärzte Anfangs in die heftigſte Verzweiflung. Der eiferſüchtige Italiener konnte ſich nicht entſchließen, ſeine Geliebte in der Welt zurück zu laſſen, und dieſe betheuerte, ſie würde ihn nicht zu überleben vermögen. Auf dieſe Verſicherung geſtützt, brütete von nun an Jacobo über dem ſchrecklichſten Gedanken; allein ehe er ihn ausführte, wollte er die Wahrheit der Geſinnung ſeiner Geliebten auf die Probe ſtellen. In einem Augenblicke der Zärtlichkeit und des Schmerzes ließ er ſie mehrmals wiederholen, daß ihr ohne ihn das Leben ganz gleichgültig, ja verhaßt ſei. Hierauf zog er ein Fläſchchen aus der Taſche und ſagte: das iſt Gift! und ſogleich verſchlang er es. Außer ſich vor Schmerz, entriß ihm ſeine Geliebte den Reſt, und ſchluckte ihn begierig hinunter. Allein nun geſtand er ihr, daß er blos ihre Liebe und ihren Muth habe auf die Probe ſtellen wollen. Mit ſchmerzlicher Freude theilte er einem Freunde den gemachten Verſuch mit. Dieſer nahm ihm ſeine Waffen weg, und bemühte ſich, ihn von den düſtern Ideen, die ihn quälten, zu befreien. Der Kranke ſtellte ſich beruhigt, und äußerte, gegen die Meinung der Aerzte die Hoffnung, ſeinen Unglücksfall zu überleben, indem er vorgab, es habe ihm ein Wundarzt in einer entfernten Stadt verſprochen, ihm das Leben zu erhalten. Unter dieſem Vorwande trat er die Reiſe an. Einige Tage darauf bat das Mädchen ihre Aeltern, ſie möchten ihr erlau-

ben, in ihrem Landhauſe zu Joigny an den Ufern der Rhone, 2 Stunden von Lyon, der Landluft auf einige Zeit zu genieſſen. Der Italiäner begab ſich ſogleich, mit 2 Piſtolen verſehen, dahin. Das Mädchen ſchrieb nun an ihre Aeltern einen Brief, worin ſie auf ewig von ihnen Abſchied nahm. Nachdem ſie hierauf alle Bedienten entfernt hatten, verſchloſſen ſich die Liebenden in die Hauskapelle. Hier ſetzten ſie ſich am Fuße des Altars nieder, und ſchlangen mit dem linken Arme ein Band um ſich. Jedes hielt ein Piſtol auf das Herz des andern, und mit Einer Bewegung gingen beide Piſtolen los und durchbohrten die Bruſt von beiden mit Einem Male. Die Mutter war indeſſen, um den unglücklichen Plan zu vereiteln, ſogleich, in der größten Eile von Lyon abgereiſt, allein ſie fand nur die entſeelten Körper feſt an einander geſchloſſen. Ihre Tochter hatte die Augen mit einem Tuche verbunden, Faldoni aber ſein Geſicht mit ſeiner Redingote verhüllt. Der Liebhaber war 30, und ſeine Geliebte 20 Jahr alt.

Der neuere (glücklichere) Werther.

Zu L..e in Frankreich war ein junger Kaufmannsdiener, Charles C..., der die Frau ſeines Principals, eines reichen aber bejahrten Kaufmanns, Namens D..., heimlich liebte. Tugendhaft und rechtſchaffen, wie er die Frau kannte, machte er nicht den mindeſten Verſuch, ihre Gegenliebe zu erhalten: um ſo weniger, da er durch manche Bande der Dankbarkeit und Ehrfurcht an ſeinen Prinzipal geknüpft war. Die Frau, welche mit ſeinem Zuſtande, der ſeiner Geſundheit nachtheilig zu werden drohte, Mitleiden hatte, forderte ihren Mann, unter mancherlei Vorwand auf, ihn aus dem Hauſe zu entfernen; der Mann ſchob eine Reiſe, zu welcher er ihn beſtimmt hatte, von Tage zu Tage auf, und erklärte endlich ganz und gar, daß er ihn in ſeinem Comptoir nicht entbehren könne. Einſt machte Herr D..., mit ſeiner Frau, eine Reiſe zu einem Freunde, auf's Land; er ließ den jungen C..., um die Geſchäfte der Handlung zu führen, im Hauſe zurück. Abends, da ſchon Alles ſchläft, macht ſich der junge Mann, von welchen Empfindungen getrieben, weiß ich nicht, auf, um noch

einen Spazziergang durch den Garten zu machen. Er kömmt bei dem Schlafzimmer der theuern Frau vorbei, er ſteht ſtill, er legt die Hand an die Klinke, er öffnet das Zimmer: das Herz ſchwillt ihm bei dem Anblick des Bettes, in welchem ſie zu ruhen pflegt, empor, und kurz, er begeht, nach manchen Kämpfen mit ſich ſelbſt, die Thorheit, weil es doch niemand ſieht, und zieht ſich aus und legt ſich hinein. Nachts, da er ſchon mehrere Stunden, ſanft und ruhig, geſchlafen, kommt, aus irgend einem beſonderen Grunde, der, hier anzugeben, gleichgültig iſt, das Ehepaar unerwartet nach Hauſe zurück; und da der alte Herr mit ſeiner Frau ins Schlafzimmer tritt, finden ſie den jungen C..., der ſich, von dem Geräuſch, das ſie verurſachen aufgeſchreckt, halb im Bette, erhebt. Schaam und Verwirrung, bei dieſem Anblick, ergreifen ihn; und während das Ehepaar beſtoßen umkehrt, und wieder in das Nebenzimmer, aus dem ſie gekommen waren, verſchwindet, ſteht er auf, und zieht ſich an: er ſchleicht, ſeines Lebens müde, in ſein Zimmer, ſchreibt einen kurzen Brief, in welchem er den Vorfall erklärt, an die Frau, und ſchießt ſich mit einem Piſtol, das an der Wand hängt, in die Bruſt. Hier ſcheint die Geſchichte ſeines Lebens aus; und gleichwohl (ſonderbar genug) fängt ſie hier erſt allererſt an. Denn ſtatt ihn, den Jüngling, auf den er gemünzt war, zu tödten, zog der Schuß dem alten Herrn, der in dem Nebenzimmer befindlich war, den Schlagfluß zu: Herr D... verſchied wenige Stunden darauf, ohne daß die Kunſt aller Aerzte, die man herbeigerufen, im Stande geweſen wäre, ihn zu retten. Fünf Tage nachher, da Herr D... ſchon längſt begraben war, erwachte der junge C..., dem der Schuß, aber nicht lebensgefährlich, durch die Lunge gegangen war: und wer beſchreibt wohl — wie ſoll ich ſagen, ſeinen Schmerz oder ſeine Freude? als er erfuhr, was vorgefallen war und ſich in den Armen der lieben Frau befand, um derentwillen er ſich den Tod hatte geben wollen! Nach Verlauf eines Jahres heirathete ihn die Frau; und beide lebten noch im Jahr 1801, wo ihre Familie bereits, wie ein Bekannter erzählt, aus 15 Kindern beſtand.

1811. Nro. 6.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 8ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 18. December.

Das Packetboot von Liſſabon hat die Briefe von daher bis zum 2. dieſes mitgebracht. Die Portugieſiſchen Zeitungen liefern Berichte von den Operationen während 10 Tagen, die indeß nichts Wichtiges enthalten. Eine Depeſche des Lord Wellington an die Regentſchaft vom 25. November theilt derſelben das Reſultat der Demonſtration mit, welche die alliirten Truppen gegen die rechte Flanke der feindlichen Poſition zu Santarem machten. Dieſe Demonſtration ſchien ſo ernſthaft, daß die Franzoſen einen großen Theil der Truppen wieder an ſich zogen, welche ſie auf das linke Ufer des Zezere geſchickt hatten. Indeß fiel nichts Wichtiges vor. Nachdem ſich unſre Piquets zurückgezogen hatten, bezog auch der Feind wieder ſeine Poſition zu Santarem.

Nach einem Schreiben aus Liſſabon ſcheint es, daß Drouet mit 22000 Mann ſeine Vereinigung mit Maſſena bewerkſtelligt hat. Die Zahl dieſer Macht iſt unſtreitig übertrieben: die Sache aber iſt indeß ſicher. Am 27 kam die erſte Diviſion am Zezere an.

Ein Schreiben aus Silveira vom 16. November meldet einen wichtigen Vortheil, den eine feindliche, wahrſcheinlich zum Corps des Generals Gardanne gehörende, Parthei erhalten habe.

Beim Abgange des Packetboots von Liſſabon, ging das Gerücht, daß 6000 Franzoſen Leyria von neuem beſetzt hätten.

General Mortier hatte ſich am 5. November von Sevilla nach Eſtr-madura auf den Marſch begeben.

Einige Briefe von Liſſabon enthalten eine wichtige Nachricht. Sie verſichern nämlich, daß Lord Wellington auf den 1. December einen Kriegsrath

zuſammen berufen hätte, um zu entſcheiden, ob es beſſer wäre, Maſſena anzugreifen oder die Armee wieder in die alte Poſition von Torres Vedras zurückzuziehen. (L. d. B.)

Briren, 26. Dec.

In der verfloſſenen Nacht verſpürte man hier ein ziemlich ſtark. Erdbeben. Die meiſten Perſonen wurden dadurch aus dem Schlafe aufgeweckt, und in manchen Häuſern war daſſelbe ſo fühlbar, daß die Hausgeräthe von ihren Stellen verrückt wurden. Dieſe Erderſchütterung trifft alle mit dem gewaltigen Sturme zuſammen, der in Schwaben, Franken, am Rheine, in Frankreich ꝛc verſpürt wurde. Reiſende, die von Ulm herkommen, erzählen, daß, längs der Landſtraße, in den Dörfern die meiſten Strohdächer abgedeckt worden ſeien: die Ziegel- und Plattendächer haben ſehr gelitten. Die ſchönſten Obſtbäume ſind durch die Gewalt des Sturms abgeſprengt worden. Auch in Franken ꝛc. geſchah dies hin und wieder.

Oeſterreich.

Der Offizier, welcher wegen Ausgabe falſcher Banknoten arretirt iſt, nahm 3 Tage keine Speiſen zu ſich; man band ihn, flößte ihm Nahrung ein und gab ihm nährende Klyſtiere. Seine Mutter that dem Kaiſer einen Fußfall; dieſer antwortete aber, er könne den Lauf der Gerechtigkeit nicht hemmen. Da ſie auf dem Rückweg im Burghof großen Lärmen machte, in der Wuth von Grauſamkeit ſprach, und viel Volk ſich um ſie verſammelte, ſo wurde ſie arretirt und der Polizei übergeben. Seine Geliebte hat ihren Verſtand verloren.

Paris, den 25. December.

Da Se. Kaiſerl. Majeſtät verordnet haben, daß hundert junge Croaten unentgeltlich in der Kaiſerl. Schule der Künſte und Handwerke zu Chalons sur Marne ſollen unterrichtet und erhalten werden, ſo ſind bereits 67 derſelben angekommen. Obgleich ſie

eine Reiſe von 350 Meilen gemacht, ſo haben ſie doch bloß Einen Kranken zu Lyon zurückgelaſſen. Als die jungen Croaten am 18. dieſes zu Chalons ankamen, wurden ſie von einer zahlreichen Abtheilung von Zöglingen dieſer Schule, die ihren neuen Cameraden entgegen gegangen waren, empfangen. Herr von Rochefoucault Liancourt, General-Inſpekter der Schule, war bei ihrer Ankunft zu Chalons. Hundert andre junge Croaten kommen nach der Kaiſerl. Militär-Schule zu la Fleche.

Der General Sarrazin, der bekanntlich vor einiger Zeit von der Armee bei Boulogne deſertirte, iſt durch einen Kriegsrath der 16. Militär Diviſion zu Lille in contumaciam zum Tode verurtheilt und für ehrlos erklärt worden, ſo daß er aufhört, Mitglied der Ehren-Legion zu ſeyn. (L. d. B.)

Beiſpiel einer unerhörten Mordbrennerei.

Als vor einiger Zeit die Gegend von Berlin von jener berüchtigten Mordbrennerbande heimgeſucht ward, war jedem Gemüthe, das Ehrfurcht vor göttlicher und menſchlicher Ordnung hat, die entſetzliche Barbarei dieſer Gräuel unbegreiflich; und doch war es noch wenigſtens nur, um zu ſtehlen. Was wird man nun zu einem Rechtsfall ſagen, der im Jahr 1788 bei dem Kriminalgericht zu Neuen Statt hatte? Daſelbſt ward die Todesſtrafe, der Mordbrennerei wegen, über einen Mann verhängt, der bis in ſein 60ſtes Jahr für einen rechtſchaffenen Mann gegolten und der Achtung aller ſeiner Mitbürger genoſſen hatte. Johann Mauconduit, Bauer zu Hattenville, war ſein Name. Von bloßem Vergnügen an Mordbrennerei geleitet, hatte er, ſeit längerer Zeit, hie und da Gebäude in Brand geſteckt, ohne daß es jemand einfiel, ihn deshalb als den Thäter anzuſehn. Er hatte eine eigene Maſchine erfunden, die ſich vermittelſt einer Batterie entzündete, und warf ſie auf die Häuſer, denen er den Brand zugedacht hatte. Innerhalb 8 Monaten hatte er nicht weniger als zehnmal dieſes Verbrechen begangen, und zuletzt ſeine eigene Wohnung in Brand geſteckt: er wußte wohl, daß der Beſitzer des Grundſtücks verpflichtet war, ihm eine

neue zu bauen. Aber da fand man in einem ſeiner Schränke dergleichen Zündmaſchinen, wie man ſchon öfters, in Fällen, wo ſie nicht losgebrannt waren, auf den Dächern der Häuſer gefunden hatte: und ſo klärten ſich eine Menge anderer Zeugniſſe gegen ihn auf, ſo, daß er ſich endlich zu alle den Feuersbrünſten als Urheber angeben mußte, welche in ſeiner Nachbarſchaft vorgefallen waren.

Merkwürdige Prophezeihung.

In dem Werk: Paris, Versailles et les Provinces au 18me siecle, par un ancien officier aux gardes françaises, 2 Vol. in 8. 1809. wird die Erzählung einer ſonderbar eingetroffenen Vorherverkündigung mit zuviel hiſtoriſchen Angaben belegt, als daß ſie nicht einiger Erwähnung werth wäre. Herr von Apchon war in ſeiner früheren Jugend Malteſerritter, und von ſeiner Familie zum Seedienſt beſtimmt. Als er in dem Collegium zu Lyon war, wurde er einem franzöſiſchen Jeſuiten vorgeſtellt, der, unter ſeinen Mitbrüdern, für einen Wahrſager galt. Dieſer, als er ihn ins Auge faßte, ſagte ihm, auf eine ſonderbare Weiſe, daß er einſt Eine der Stützen der Kirche, und der dritte Biſchof von Dijon werden würde. Man verſtand den Jeſuiten um ſo weniger, da es damals in Dijon keinen Biſchof gab, und Herr von Apchon ward, von dieſem Augenblick an, von ſeinen Mitſchülern ſpottweiſe der Biſchof genannt: einen Zunamen, den er auch nachher als Seekadet beibehielt. Zehn Jahre darauf ward Herr von Apchon Biſchof von Dijon, und nachheriger Erzbiſchof von Auch. — Dieſe Begebenheit beſtätigen alle Zeitgenoſſen; und der ehrwürdige Prälat ſelbſt hat ſie, durch ſein ganzes Leben, erzählt.

1811. No. 7.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 9ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Großbritannien.

Da ſo häufig der Stocks-Börſe und Stocks Mäklers erwähnt wird, ſo wollen wir hievon eine kurze Ueberſicht geben. „Die Käufer der Stocks heißen Bären. Man will dadurch zu erkennen geben, daß ihre Bemühungen dahin gehen, die Fonds auf einen niedrigen Preis herabzubringen, um ſie ſich alsdann für einen wohlfeileren Preis zu verſchaffen. Die Verkäufer hingegen werden Bulls genannt, wodurch man ihre Bemühungen andeuten will, die Stocks hinauf zu treiben. Gewöhnlich glaubt man, daß der Stockshandel nichts wie Myſterien enthalte, die nur den Augen der Eingeweihten entdeckt werden, allein er iſt nichts anders, als der Markiplatz, wo die Nazionalpfänder, die Intereſſen tragen, gekauft und wieder verkauft werden. Stockbrokers oder Stockjobbers heißen nun diejenigen, welche mit dieſem Artikel Handel treiben, dieſes mag nun geſchehen für ihre eigene oder für fremde Rechnung. Zur nähern Auseinanderſetzung dieſes Gegenſtandes müſſen wir auf den Urſprung der engliſchen Nationalſchuld, der Fonds oder Stocks, welches gleichbedeutende Wörter ſind, zurückgehen. Kurz vor der Revolution exiſtirte in England keine fundirte National-Schuld. Die Fürſten vor dieſer Periode halfen gewöhnlich den Bedürfniſſen durch forcirte Anleihen ab, deren Wiederbezahlung ſehr precair war; denn ſie hing ganz allein von der Rechtſchaffenheit und dem Glücke des Anleihers ab; allein eine ſolche Anleihe war damals nicht wie jetzt für die Nachkommenſchaft eine Bürde. Seit der merkwürdigen Periode aber, welche dem Volke die geſetzliche Freiheit wieder gab, hat es kein König von England gewagt, ſich willkührlich an dem Eigen-

thume ſeiner Unterthanen zu vergreifen, oder auch nur auf willkührliche Bedingungen es ihnen abzufordern. Wenn nun die jährliche Ausgabe der Regierung die Einnahme überſteigt, und man für nöthig findet, größere Summen, als die gewöhnlichen Taxen und Abgaben aufbringen, zu erheben, ſo ſchreitet man zu der Maaßregel, bei Kapitaliſten die erforderliche Summe anzuleihen, und der Nation wird nur eine verhältnißmäßig kleine Abgabe auferlegt, um die Zinſen des von dem Gouvernement im Namen der Nation geliehenen Kapitals zu decken. Es iſt hier nicht der Ort, zu unterſuchen, ob eine ſolche Maaßregel, wodurch der Nachkommenſchaft eine große Laſt aufgebürdet wird, die doch die jetzige Generation tragen müßte, gut oder ſchlecht, politiſch oder unpolitiſch ſey; genug, dieſes Syſtem iſt einmal angenommen, und giebt eine deutliche Anſicht von der Entſtehung der Fonds. Der Kaufmann, der nun Geldſummen bei ſich liegen hat, findet bei ſolchen Anleihen, unter Garantie der Nation, eine gute Gelegenheit, ſein Kapital unterzubringen. Auf dieſe Art hat das Gouvernement ſeit der Revolution eine Summe von faſt 600 Mill. Pf. St. angeliehen. Die National-Schuld eröffnete den Kapitaliſten ein neues Feld zur Spekulation, und gab einer neuen Art von Erwerb zwiſchen dem Käufer und Verkäufer dieſer Art Eigenthum ſeine Entſtehung. So wie der Verkauf der Fonds zunahm, vervielfältigte ſich auch die Anzahl der Eigenthümer, und die Nothwendigkeit, dieſes Geſchäft andern zu übertragen, ward immer ſtärker gefühlt. Dieſe Umſtände machten, daß die dabei intereſſirten Perſonen ſich einander näherten, und ſo kam es, daß man zu Jonathans, jetzt Garraways, Kaffehaus, in Cornhill u. ſ. w., Zuſammenkünfte der Stocksinhaber und ihrer Agenten verabredete. Allmählig arteten dieſe in ordentliche Märkte aus, wo die Preiſe der Stocks beſtimmt wurden. Allein bald ward nun dieſe Art von Handel ſo wichtig und umfaſſend, daß man ausſchließlich für dieſes Geſchäft auf Subſcription ein Gebäude errichtete, welches man Stocks-Börſe nannte. Nach dieſer kurzen Ueberſicht des Urſprunges der Stocks-Börſe, ſo wie der Beſchäftigung eines Stocks-Mäklers, wird Niemand an der Wichtigkeit dieſer Branche des Handels zweifeln, wodurch die Circula-

tion eines ſo ungeheuern Kapitals, wie die Nationalſchuld iſt, ſehr erleichtert und befördert wird.

Mutterliebe.

Zu St Omer im nördlichen Frankreich ereignete ſich im Jahr 1803 ein merkwürdiger Vorfall. Daſelbſt fiel ein großer toller Hund, der ſchon mehrere Menſchen beſchädigt hatte, über zwei, unter einer Hausthür ſpielende, Kinder her. Eben zerreißt er das jüngſte, das ſich, unter ſeinen Klauen, im Blute wälzt: da erſcheint, aus einer Nebenſtraße, mit einem Eimer Waſſer, den ſie auf dem Kopf trägt, die Mutter. Dieſe, während der Hund die Kinder losläßt, und auf ſie zuſpringt, ſetzt den Eimer neben ſich nieder; und außer Stand zu fliehen, entſchloſſen, das Unthier mindeſtens mit ſich zu verderben, umklammert ſie, mit Gliedern, geſtählt von Wuth und Rache, den Hund: ſie erdroſſelt ihn, und fällt, von grimmigen Biſſen zerfleiſcht, ohnmächtig neben ihm nieder. Die Frau begrub noch ihre Kinder und ward, in wenig Tagen, da ſie an der Tollwuth ſtarb, ſelbſt zu ihnen ins Grab gelegt.

Beitrag zur Naturgeſchichte des Menſchen

Im Jahr 1809 zeigten ſich in Europa zwei ſonderbare entgegengeſetzte menſchliche Naturphänomene: das Eine eine ſogenannte Unverbrennliche, Namens Karoline Kopini, das Andere eine ungeheure Waſſertrinkerinn, Namens Chartret aus Coucton in Frankreich. Jene, die Unverbrennliche, trank ſiedend heißes Oel, wuſch ſich mit Scheidewaſſer, ja ſogar mit zerſchmolzenem Blei, Geſicht und Hände, gieng mit nackten Füßen auf einer dicken glühenden Eiſenplatte umher, Alles ohne irgend eine Empfindung von Schmerz. Die Andere trinkt, ſeit ihrem 8ten Jahre, täglich 20 Kannen laues Waſſer; wenn ſie weniger trinkt, iſt ſie krank, fühlt Stiche in der Seite, und fällt in eine Art von Betäubung. — Uebrigens iſt ſie

körperlich und geiſtig geſund, und war vor zwei Jahren 52 Jahr alt.

Vermiſchte Nachrichten.

Nachrichten aus Paris vom 25. December zufolge, hat der Präſident der vereinigten Staaten von Nord-Amerika am 28. October eine Proclamation erlaſſen, wodurch dem Gouverneur des Orleans-Territoriums befohlen wird, einen gewiſſen Diſtrikt von Louiſiane, der nach Ueberlaſſung dieſer Provinz von Frankreich an die vereinigten Staaten noch immer in Spaniſchen Händen geblieben war, mit Gewalt in Beſitz zu nehmen, indem die Unterhandlungen darüber mit der Spaniſchen Regierung, um ſolche auf gütlichem Wege ausgeliefert zu bekommen, fruchtlos geblieben ſind.

Die Einwohner von Schwabmünchen (in der Gegend von Augsburg) ſind am 21. December Abends gegen 10 Uhr durch einen äußerſt heftigen Donnerſchlag erſchreckt worden. Der Blitzſtrahl fiel auf den Kirchthurm, den er beſchädigte, jedoch ohne zu zünden. (L. d. B.)

Einnentſtellende Druckfehler in Nro. 4. des Abendblatts.

Seite 14, Zeile 9 von unten, hinter Beredſamkeit. lies: über die Form;
— 15, — 16 von oben, ſtatt Rnde, lies Rede.
— — — 16 und 17, ſtatt des Rhythmus, Wohlklangs, lies Rhythmus, Wohlklang.

1811. No. 8

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 10ten Januar 1811.

Unwahrſcheinliche Wahrhaftigkeiten.

„Drei Geſchichten," ſagte ein alter Officier in einer Geſellſchaft, „ſind von der Art, daß ich ihnen zwar ſelbſt vollkommenen Glauben beimeſſe, gleichwohl aber Gefahr liefe, für einen Windbeutel gehalten zu werden, wenn ich ſie erzählen wollte. Denn die Leute fordern, als erſte Bedingung, von der Wahrheit, daß ſie wahrſcheinlich ſei; und doch iſt die Wahrſcheinlichkeit, wie die Erfahrung lehrt, nicht immer auf Seiten der Wahrheit."

Erzählen Sie, riefen einige Mitglieder, erzählen Sie! — denn man kannte den Officier als einen heitern und ſchätzenswürdigen Mann, der ſich der Lüge niemals ſchuldig machte.

Der Officier ſagte lachend, er wolle der Geſellſchaft den Gefallen thun; erklärte aber noch einmal im Voraus, daß er auf den Glauben derſelben, in dieſem beſonderen Fall, keinen Anſpruch mache.

Die Geſellſchaft dagegen ſagte ihm denſelben im Voraus zu; ſie forderte ihn nur auf, zu reden, und horchte.

„Auf einem Marſch 1792 in der Rheincampagne," begann der Officier, „bemerkte ich, nach einem Gefecht, das wir mit dem Feinde gehabt hätten, einen Soldaten, der ſtramm, mit Gewehr und Gepäck, in Reih' und Glied gieng, obſchon er einen Schuß mitten durch die Bruſt hatte; wenigſtens ſah man das Loch vorn im Riemen der Patrontaſche, wo die Kugel eingeſchlagen hatte, und hinten ein anderes im Rock, wo ſie wieder herausgegangen war. Die Officiere, die ihren Augen bei dieſem ſeltſamen Anblick nicht trauten, forderten ihn zu wiederholten Malen auf, hinter die Front zu treten und ſich verbinden zu laſſen; aber der Menſch verſicherte, daß er gar keine Schmerzen habe, und bat, ihn, um dieſes Preßſchuſſes

willen, wie er es nannte, nicht von dem Regiment zu entfernen. Abends, da wir ins Lager gerückt waren, untersuchte der herbeigerufene Chirurgus seine Wunde; und fand, daß die Kugel vom Brustknochen, den sie nicht Kraft genug gehabt, zu durchschlagen, zurückgeprellt, zwischen der Rippe und der Haut, welche auf elastische Weise nachgegeben, um den ganzen Leib herumgeglitscht, und hinten, da sie sich am Ende des Rückgrads gestoßen, zu ihrer ersten senkrechten Richtung zurückgekehrt, und aus der Haut wieder hervorgebrochen war. Auch zog diese kleine Fleischwunde dem Kranken nichts als ein Wundfieber zu, und wenige Tage verflossen, so stand er wieder in Reih und Glied.

Wie? fragten einige Mitglieder der Gesellschaft betroffen, und glaubten, sie hätten nicht recht gehört.

Die Kugel? Um den ganzen Leib herum? Im Kreise? — — Die Gesellschaft hatte Mühe, ein Gelächter zu unterdrücken.

„Das war die erste Geschichte," sagte der Officier, indem er eine Prise Tabak nahm, und schwieg.

Beim Himmel! platzte ein Landedelmann los: da haben Sie recht; diese Geschichte ist von der Art, daß man sie nicht glaubt!

„Eilf Jahre darauf," sprach der Officier, „im Jahr 1803, befand ich mich, mit einem Freunde, in dem Flecken Königstein in Sachsen, in dessen Nähe, wie bekannt, etwa auf eine halbe Stunde, am Rande des äußerst steilen, vielleicht dreihundert Fuß hohen, Elbufers, ein beträchtlicher Steinbruch ist. Die Arbeiter pflegen, bei großen Blöcken, wenn sie mit Werkzeugen nicht mehr hinzu kommen können, feste Körper, besonders Pfeifenstiele, in den Riß zu werfen, und überlassen der, keilförmig wirkenden, Gewalt dieser kleinen Körper das Geschäft, den Block völlig von dem Felsen abzulösen. Es traf sich, daß, eben um diese Zeit, ein ungeheurer, mehrere tausend Cubikfuß messender, Block zum Fall auf die Fläche des Elbufers, in den Steinbruch, bereit war; und da dieser Augenblick, wegen des sonderbar im Gebirge wiederhallenden Donners, und mancher andern, aus der Erschütterung des Erdreichs hervorgehender Erscheinungen, die man nicht berechnen kann, merkwürdig ist: so begaben, unter vielen andern Einwohnern der

Stadt, auch wir uns, mein Freund und ich, täglich Abends nach dem Steinbruch hinaus, um den Moment, da der Block fallen würde, zu erhaschen. Der Block fiel aber in der Mittagsstunde, da wir eben, im Gasthof zu Königstein, an der Tafel saßen; und erst um 5 Uhr gegen Abend hatten wir Zeit, hinaus zu spatzieren, und uns nach den Umständen, unter denen er gefallen war, zu erkundigen. Was aber war die Wirkung dieses seines Falls gewesen? Zuvörderst muß man wissen, daß, zwischen der Felswand des Steinbruchs und dem Bette der Elbe, noch ein beträchtlicher, etwa 50 Fuß in der Breite haltender Erdstrich befindlich war; dergestalt, daß der Block (welches hier wichtig ist) nicht unmittelbar ins Wasser der Elbe, sondern auf die sandige Fläche dieses Erdstrichs gefallen war. Ein Elbkahn, meine Herren, das war die Wirkung dieses Falls gewesen, war, durch den Druck der Luft, der dadurch verursacht worden, auf's Trockne gesetzt worden; ein Kahn, der, etwa 60 Fuß lang und 30 breit, schwer mit Holz beladen, am andern, entgegengesetzten, Ufer der Elbe lag: diese Augen haben ihn im Sande — was sag' ich? sie haben, am anderen Tage, noch die Arbeiter gesehen, welche, mit Hebeln und Walzen, bemüht waren, ihn wieder flott zu machen, und ihn, vom Ufer herab, wieder ins Wasser zu schaffen. Es ist wahrscheinlich, daß die ganze Elbe (die Oberfläche derselben) einen Augenblick ausgetreten, auf das andere flache Ufer übergeschwappt und den Kahn, als einen festen Körper, daselbst zurückgelassen; etwa wie, auf dem Rande eines flachen Gefäßes, ein Stück Holz zurückbleibt, wenn das Wasser, auf welchem es schwimmt, erschüttert wird."

Und der Block, fragte die Gesellschaft, fiel nicht ins Wasser der Elbe?

Der Officier wiederholte: nein!

Seltsam! rief die Gesellschaft.

Der Landedelmann meinte, daß er die Geschichten, die seinen Satz belegen sollten, gut zu wählen wüßte.

„Die dritte Geschichte," fuhr der Officier fort, „trug sich zu, im Freiheitskriege der Niederländer, bei der Belagerung von Antwerpen durch den Herzog von Parma. Der Herzog hatte die Schelde, vermit-

telſt einer Schiffsbrücke, geſperrt, und die Antwerpner arbeiteten ihrerſeits, unter Anleitung eines geſchickten Italieners, daran, dieſelbe durch Brander, die ſie gegen die Brücke losließen, in die Luft zu ſprengen. In dem Augenblick, meine Herren, da die Fahrzeuge die Schelde herab, gegen die Brücke, anſchwimmen, ſteht, das merken Sie wohl, ein Fahnenjunker, auf dem linken Ufer der Schelde, dicht neben dem Herzog von Parma; jetzt, verſtehen Sie, jetzt geſchieht die Exploſion: und der Junker, Haut und Haar, ſammt Fahne und Gepäck, und ohne daß ihm das Mindeſte auf dieſer Reiſe zugeſtoßen, ſteht auf dem rechten. Und die Schelde iſt hier, wie Sie wiſſen werden, einen kleinen Kanonenſchuß breit."

„Haben Sie verſtanden?"

Himmel, Tod und Teufel! rief der Landedelmann.

Dixi! ſprach der Officier, nahm Stock und Huth und ging weg.

Herr Hauptmann! riefen die Andern lachend: Herr Hauptmann! — Sie wollten wenigſtens die Quelle dieſer abentheuerlichen Geſchichte, die er für wahr ausgab, wiſſen.

Laſſen Sie ihn, ſprach ein Mitglied der Geſellſchaft; die Geſchichte ſteht in dem Anhang zu Schillers Geſchichte vom Abfall der vereinigten Niederlande; und der Verf. bemerkt ausdrücklich, daß ein Dichter von dieſem Factum keinen Gebrauch machen könne, der Geſchichtſchreiber aber, wegen der Unverwerflichkeit der Quellen und der Uebereinſtimmung der Zeugniſſe, genöthigt ſei, daſſelbe aufzunehmen.

v. r.

Im Kunſt- und Induſtrie-Comptoir, Leipziger-Straße No. 36. iſt zu haben:

Ouverture aus den Dorfſängerinnen von Fioravanti fürs Pianoforte. 4 Gr.

1811. No. 9.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 11ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 22. December.

Unſere Blätter enthalten jezt den Bericht über die am 14. dieſes ſtattgehabte Abhorung des Doctor Willis in Betreff des Geſundheitszuſtandes des Königs. Die Meinung dieſes Arztes iſt, daß die gegenwärtige Krankheit des Königs ganz dieſelbe ſei, als vor zwei und zwanzig Jahren und daß er nicht an der Möglichkeit zweifele, Se. Majeſtat könne wieder hergeſtellt werden. Er gab ferner die Krankheit des Königs für eine Sinneszerrüttung an, mit der Hinzufügung, daß dieſe vom Wahnſinn verſchieden ſei, und auf die Frage, worin dieſer Unterſchied beſtände, ſagte Doctor Willis Folgendes:

„Der Ausſchuß kann leicht einſehen, wie ſchwer es iſt, genaue Definitionen über Sachen zu geben, wozu man nicht vorbereitet iſt. Ich werde mich daher begnügen, die beiden verſchiedenen Zuſtände zu beſchreiben. Das Derangement des Königs nähert ſich mehr dem Delirio als dem Wahnſinn. Jedesmal, wenn der König einen gewiſſen Grad von Reiz erhält, ſo verfällt er insgemein in ein Delirium. Im Delirio beſchäftigt ſich der Geiſt thätig mit vergangenen Eindrücken, mit vorhergegangenen Scenen und Gegenſtänden. Der Kranke gleicht jemanden, der im Schlafe redet. Es zeigt ſich auch zugleich eine beträchtliche Störung in den animaliſchen Funktionen überhaupt, eine große Unruhe, ein großer Mangel an Schlaf, und der Kranke iſt ſich der Gegenſtände um ſich her gar nicht bewußt. Bei dem Wahnſinn hingegen giebt es, dem Anſchein nach, wenig oder gar keine Störung in den animaliſchen Funktionen; der Geiſt iſt fixirt, mit einer herrſchenden Idee beſchäftigt, an welcher er, ohnerachtet ſeiner offenbaren

Falſchheit, hartnäckig hängt, und das Individuum handelt fortdauernd nach dieſem falſchen Eindruck. Indem ich den Wahnſinn und das Delirium als zwei verſchiedene Extreme betrachte, ſo ſtelle ich die Geiſteszerrüttung in einen gewiſſen Punkt zwiſchen beide. Die Krankheit Sr. Majeſtät hat überhaupt mehr den Charakter des Deliriums als des Wahnſinns.

In der Sitzung des Parlaments am 20. dieſes erklärte ſich nun der Kanzler der Schatzkammer näher über ſeinen Plan zu einer Regentſchaft. „Dieſem Plan zufolge, ſagte er unter andern, muß der Prinz von Wallis die Stelle als Regent übernehmen. Alle Regierungs-Gewalt iſt ihm zu übertragen. Die Königinn übernimmt die Sorge und Aufſicht über die Perſon des Königs. Die Prärogative der Krone müſſen beſonders beſchränkt werden, da der König bald wieder beſſer werden kann. Dr. Willis hat erklärt, daß man bei Krankheiten, wie diejenige, von welcher Se. Majeſtät heimgeſucht iſt, nur erſt, wenn ſie ein oder anderthalb Jahre gedauert hat, die Hoffnung der Geneſung aufgeben könne. Die vornehmſten, auf ein Jahr zu beſtimmenden, Einſchränkungen der Macht des Regenten ſind nach meiner Meinung: daß er keine Pairs ernennen kann; alle Aemter und Penſionen, die er ertheilt, dauern nur während der Zeit der Regentſchaft, wenn ſie in der Folge nicht vom Könige beſtätigt werden. Die Königinn ernennt zu Stellen des Königl. Hausſtaats. Die Authorität des Königs muß ungeſchmälert erhalten werden. Keiner verehrt mehr als ich (ſagte Herr Perceval) die Tugenden der erlauchten Perſon, welcher die Regentſchaft übertragen werden ſoll; ich kann aber denen nicht beipflichten, die ſich bei dieſer Gelegenheit auf die Tugenden des Regenten beziehen. Bei der Beſtimmung der Funktionen einer Stelle, iſt es eine gefährliche Sache, ſich auf die Tugenden deſſen zu beziehen, der ſie bekleiden ſoll.“

Der erſte Beſchluß ward einſtimmig angenommen. Gegen den zweiten erhob ſich Sir Francis Burdett mit vieler Heftigkeit und ſagte unter andern: „Wie falſch iſt die Anführung, als wenn das jetzige Parlament eine freie und völlige Repräſentation der

Nation wäre! Das Parlament iſt verdorben und ſtrebt nach willkührlicher Herrſchaft. Wie ſchlecht iſt ſein Verfahren bei Gelegenheit der Unterſuchung der Expedition von Walchern geweſen! Wir haben ein ſogenanntes Langes-Parlament, ein Rump-Parlament ꝛc. gehabt. Zweifelsohne wird das jetzige Parlament in einigen Jahren den Beinamen des Walcheriſchen Parlaments bekommen. (Man lachte.) Der Prinz von Wallis muß als Regent unumſchränkte Vollmacht haben und die Regentſchaft muß permanent ſeyn, da an die völlige Geneſung des Königs nicht zu denken iſt. Ich proteſtire gegen die zweite und dritte Reſolution." Die zweite ward aber dennoch angenommen.

Herr Ponſonby verlangte, der Prinz von Wallis möchte ganz einfach erſucht werden: die Königl. Funktionen während der Krankheit Sr. Majeſtät, unter der Form und mit dem Titel eines Regenten des vereinigten Reichs, auszuüben.

Für dieſes Amendement waren 157 Stimmen, gegen daſſelbe 269, folglich ward es mit einer Majorität von 112 Stimmen verworfen, und ſo ging auch der dritte Beſchluß durch.

Der Prinz von Wallis hat allen Gliedern der verſchiedenen Zweige ſeiner erhabenen Familie den ihm eingeſandten Plan zur Regentſchaft mitgetheilt. Demzufolge haben alle Prinzen des Königl. Hauſes, ſieben an der Zahl, eine Erklärung, in Proteſtationsform erlaſſen, die im Weſentlichen alſo lautet:

„Daß, da ſie von Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen von Wallis, erfahren haben, es ſei ein Project vorhanden, die Königl. Gewalt durch eine, mittelſt gewiſſer Modifikationen und Beſchränkungen limitirte, Regentſchaft zu erſetzen, ſo glaubten ſie es ihrer Pflicht gemäß, zu erklären, daß die einſtimmige Meinung aller Prinzen der Königl. Familie dahin gehe, daß ſie die Beſchaffenheit des vorgeſchlagenen Plans nicht ohne Beſorgniſſe anſehen könnten, da eine auf dieſe Weiſe beſchränkte Regentſchaft den aus der Königl. Gewalt entſpringenden Vorrechten zuwider ſei, ſowohl in Hinſicht der Sicherheit und des Vortheils des Volks, als der Macht und Würde der Krone, und daß demzufolge ſie auf das feierlichſte gegen

dieſe, den Grundſätzen, die ihre Familie auf den Thron gebracht hätten, zuwiderlaufenden Beſchränkungen proteſtiren müßten.

Dieſen Brief beantwortete der Kanzler der Schatzkammer am 20. folgendermaßen:

„Daß er dieſe Angelegenheit den Miniſtern Sr. Majeſtät zur Unterſuchung vorgelegt habe; daß, obgleich es ihm ungemein leid wäre, daß die bei den traurigen Krankheits-Umſtänden Sr. Majeſtät angenommenen Maaßregeln nicht das Glück hätten, von den erhabenen Perſonen, aus denen die männlichen Zweige der Königl. Familie beſtehen, gebilligt zu werden, ſie doch nicht umhin könnten, ſolche als die einzigen geſetzlichen und conſtitutionellen zu betrachten, und die alleinigen, die durch frühere Beiſpiele gerechtfertigt werden könnten; daß man im Jahre 1788 eben ſo verfahren habe, um welche Zeit eben dieſer Plan nicht allein nach langen und peinlichen Diſcuſſionen von den beiden Häuſern angenommen worden, ſondern ſich auch des allgemeinen Beifalls der Nation in England zu erfreuen gehabt habe, und daß ſie ſich endlich glücklich fühlten, indem ſie bedächten, daß, als der König wieder hergeſtellt worden, die bei dieſer Gelegenheit genommenen Maaßregeln nicht allein die ſchmeichelhafteſte Billigung Sr. Majeſtät erhalten, ſondern daß auch der König geruht habe, in dieſer Hinſicht ſeine beſondere Dankbarkeit zu bezeugen.“

Unſere Truppen unter den Befehlen des Lord Wellington in Portugal betrugen im November zuſammen nicht 25000 Mann, worunter 2670 Mann Cavallerie. An Generals waren daſelbſt 5 General-Lieutenants, 10 General-Majors und 5 Brigadier-Generals.

Die Morning Chronicle vom 22 ſagt, daß ein in 12 Tagen von Liſſabon gekommenes Schiff die Nachricht mitgebracht habe, Maſſena habe Villa Nova wieder beſetzt und Lord Wellington ſei nach ſeiner alten Poſition zu Torres Vedras zurückgekehrt. (L. d. B.)

1811. No. 10.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 12ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Bern, den 26. December.

Durch ein Kreisschreiben vom 8 dieſes, theilte der Landammann der Schweiz den Cantons-Regierungen in Fortſetzung der Berichte vom 8. November über die in den Königreichen Neapel und Spanien herrſchenden peſtartigen Krankheiten den nachfolgenden Bericht des Handels-Conſuls in Marſeille mit:

„Die Quarantaine, beſagt derſelbe, für Alles, was aus dem Königreich Neapel herkomme, ſei aufgehoben, und beſtehe nicht mehr, weil der Sanitäts-Verwaltung bekannt geworden, daß die letzthin zu Brindiſi geherrſchte Krankheit nur eine örtliche Krankheit geweſen ſei. Was aber die in den Spaniſchen Seehäfen herrſchende Krankheit anbetrifft, ſo ſei dieſe bedenklicher, und Alles, was von Weſtindien herkommt oder viſitirt worden ſei, werde einer ſtrengen Quarantaine unterworfen.“ (L. d. B.)

Neueſte Nachrichten.

Aus der Schweiz, den 21. December.

Man ſpricht theils von einer beabſichtigten neuen Zuſammenberufung des engern Raths des Kantons Teſſin für verfaſſungsmäßige Geſchäfte, theils von ehrerbietigen Vorſtellungen und Bitten, welche die Regierung dieſes Kantons kürzlich durch das Mittel des Landammanns der Schweiz an Se. Maj. den franzöſiſchen Kaiſer gelangen ließ. — Außer dem Kanton Zürich ſind es, wie man verſichert, die Regierungen der Stände Uri, Schwyz und Appenzell des äußern Rhoden, welche Wünſche und Begehren für die Zuſammenberufung einer außerordentlichen Tagſatzung an das Bundeshaus richteten. Inzwiſchen legt ſei-

nem beſchleunigten Zuſammentritt derſelben ſchon der gegenwärtig nahe bevorſtehende Wechſel des Direktorialſtandes und der Uebergang des Direktoriats von Bern auf Solothurn Schwierigkeiten in den Weg.
(Schw. B.)

Ueber den Zuſtand der Schwarzen in Amerika.

In dem Werk: A Voyage to the Demerary, containing a statistical account of the settlements there, and of those of the Essequebo, the Berbice and other contiguous rivers of Guyana, by Henri Bolingbroke, London, 1810. ſind merkwürdige Nachrichten über den Zuſtand und die Behandlung der dortigen Neger enthalten.

„Während meines Aufenthalts zu Demerary," ſagt der Vf., hatte ich Gelegenheit, mehrere Mal die Eigenthümer der reichen Zuckerplantagen zu Reynestein zu beſuchen. So oft ich dies that, benutzte ich dieſelbe, mich von dem Zuſtande und der Arbeit, welche den Negern, in dieſen weitläuftigen Pflanzungen auferlegt iſt, zu unterrichten. Von England hatte ich den Wahn mitgebracht, die Neger wären dergeſtalt gegen ihre Herren erbittert, daß dieſe ſchlechthin kein Zutrauen gegen ſie hätten; das Leben eines Weißen glaubte ich einer ununterbrochenen Gefahr ausgeſetzt und meinte, die Häuſer der Europäer wären, aus Furcht und Beſorgniß, lauter kleine Citadellen. Wie groß war mein Erſtaunen, zu finden, daß die Schwarzen zu Demerary ſelbſt die Behüter ihrer Herren und ihres Eigenthums ſind!

Ich bemerkte, am Abend meiner Ankunft, mehrere große Feuer, welche auf manchen Punkten der Pflanzung, auf die Art, wie man einander Signale zu geben pflegt, angezündet waren. Auf meine betroffene Frage an den Holländer, der mich empfangen hatte: was dies zu bedeuten habe? antwortete er mir: daß dies eben ſoviel Negerpoſten wären, welche ausgeſtellt wären und ſich ablöſ'ten, um, während der Nacht, die Diebſtähle zu verhüten. Ich hörte ſie, bis zum Anbruch des Tages, Patrouillen machen, und ſich

eine Art von Parole zurufen, wie in einem Lager. (All's well!) In Folge dieſer Maaßregel ſtehen, während der Nacht, alle Thüren der Häuſer offen, ohne daß ſich der mindeſte Diebſtahl ereignete.

Ich habe mehrere amerikaniſche Inſeln, als Grenada, St. Chriſtoph ꝛc. beſucht, und überall den Zuſtand der Neger nicht nur erträglich, ſondern ſogar ſo angenehm gefunden, als es, unter ſolchen Umſtänden, nur immer möglich iſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Kunſt-Nachrichten.

Die Ausſtellung der Gemälde in dem Saale des Muſeum Napoleon zu Paris wurde am 7ten Novbr. eröffnet. Die Zahl der Gemälde iſt äußerſt anſehnlich. Faſt alle franzöſiſche Mahler haben zu dieſer Ausſtellung beitragen wollen, und manche, welche zum Erſtenmal ihre Arbeiten ausſtellen, treten auf eine ſolche Weiſe auf, daß man die ſchönſten Hoffnungen von ihnen zu faſſen berechtigt wird. Unter den bekannten Künſtlern erſcheint wieder David mit einem Gemälde, den, nach Vertheilung der Adler, dem Kaiſer auf dem Marsfelde geleiſteten Schwur der Armee darſtellend; Gerard mit der Schlacht von Auſterlitz; Guerin mit Andromache und Phyrrhus; Girodet mit dem Aufſtande zu Kairo; Gautherot mit dem bei Regensburg verwundeten Kaiſer; Gros mit der Einnahme von Madrid; Meynier mit dem Einzuge des Kaiſers in Berlin; M. C. Vernet mit dem Bombardement von Madrid. Allgemein wird dieſe Ausſtellung für eine der glänzendſten gehalten, welche Statt gefunden hat, ſeitdem die Regierung die Aufmunterung der Künſte ſich hat angelegen ſein laſſen.

Randgloſſe.

Bei den Aegyptiern war man verbunden, alle Jahre dem Gouverneur der Provinz ſeine Profeſſion und die Mittel anzuzeigen, durch welche man ſubſiſtire. Es ſtand Todesſtrafe darauf, wenn Jemand

nicht Rechenſchaft von ſeiner Aufführung geben, noch beweiſen konnte, daß er auf rechtlichem Wege lebe. Die Strafe war übertrieben, allein der Zweck dieſes Geſetzes war gewiß vortrefflich. Es legte die Nothwendigkeit auf, nützlich zu ſeyn, und machte den Bürger für ſeine Handlungen dem Vaterlande verantwortlich. Zu Athen führte Solon ein ähnliches Geſetz ein. — Auch in Leipzig hat man neuerdings, bei Einführung einer neuen Polizeiordnung, auf dieſe urälten, aber in jedem Betracht ſo zweckmäßigen Polizeigeſetze, Rückſicht genommen, und allen Hausbeſitzern aufgegeben, genaue Verzeichniſſe aller ihrer Miethleute, mit Beiſetzung ihres Standes und ihrer Erwerbszweige, einzureichen. In einem ſolchen Verzeichniſſe hat ſich denn ein gewiſſenhafter Bürger genöthigt geſehen, dem Namen eines ſeiner Abmiether die Anmerkung beizufügen: „Er ſäet nicht, er erndtet nicht; aber unſer himmliſcher Vater ernähret ihn doch.“

Miscellen.

Ein Pariſer Journal bemerkt, daß die Gewohnheit, ſich mit dem Degen zu ſchlagen ganz abkomme, und die Fechtſäle leer ſtehen: dafür ſei das Schießen auf Pistolen ſo im Schwange, daß die Schießſchulen (tirs) von Levage und Peignet gar nie leer werden. Es gibt wenig junge Leute, die nicht auf 25 Schritte durch einen Hut, und auf 15 einen Stöpſel von einer Bouteille wegſchießen. Eine Boete de combat von 20 bis 40 Louis, bei oben genannten Waffenſchmieden gekauft, für das Schießen auf Piſtolen, und mit den nöthigen Geräthen gefüllt, gehört unter die nothwendigſten Nécessaires eines jungen Mannes von Ton.

1811. No. 11.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 14ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 1. Januar.

Der Moniteur und andere Französische Journale hatten vor einiger Zeit eine Nachricht aus Englischen Zeitungen, daß man auf Van Diemens Land eine Bouteille mit Briefen gefunden, woraus man einige Kunde über das Schicksal des Peyrouse zu erhalten hoffte. Diese Briefe sind nunmehr bei dem See-Minister angekommen. Es sind ihrer fünf, alle vom 24. und 25. Februar 1793, von Offizieren auf den Schiffen unter dem Befehl des Contre-Admirals d'Entrecasteaux an ihre Freunde geschrieben, und sie enthalten nicht die geringste Nachricht von la Peyrouse. (L. d. B.)

Parma, den 28. December.

In der Nacht vom 24 bis zum 25. d. M. gegen 2 Uhr fand hier ein heftiges Erdbeben statt. Es fing mit einem plötzlichen, am Himmel sichtbaren Glanz an, auf welchen ein laut, einem starken Donnerschlag ähnlich, folgte. Gleich darauf spürte man, während ohngefähr 5 Minuten, eine oscillirende Bewegung der Erde von Osten nach Westen. Mehrere Personen, die eben aus der Messe kamen, wurden umgeworfen. Ein Haus, in der Nähe der Stadt, stürzte um; zwei andere, in der Stadt selbst, wurden schwer beschädigt. Alle Schornsteine in der Genuesischen Straße wurden umgeschüttet. Alles scheint anzudeuten, daß unsre Stadt der Mittelpunkt des Erdbebens war, und man schließt, daß in andern Gegenden dieses Departements keine Beschädigungen vorgefallen sind. (M.)

Der Moniteur enthält Folgendes:

An Se. Excellenz den Miniſter der Marine und Colonien.

Dünkirchen, den 29. December.

Monſeigneur!

Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz von einem unglücklichen Ereigniß zu benachrichtigen, welches geſtern auf der Rhede von Dünkirchen ſtatt gehabt hat.

Der Dreimaſter unter Engliſcher Flagge, Eliſabeth, von 650 Tonnen, Capitain Hubert William Erſkrick, der Oſtindiſchen Compagnie zuſtändig, von London kommend, welcher zu der in Portsmouth liegenden Flotte ſtoßen wollte, nachher aber zu Cork in Irrland ſchlechten Wetters wegen eingelaufen war, welchen Hafen er ſeit neun Tagen verlaſſen hat, nach Madras und Bengalen beſtimmt, mit einer Ladung Eiſen, Kupfer, Blei, Bier, Glaswaaren, Hüten, Kleidungsſtücken und andern Gütern und einer Equipage von 11 Menſchen, den Capitain eingeſchloſſen, und außerdem noch von 30 weißen Paſſagieren, und 250 Lascars, die von der Oſtindiſchen Compagnie nach Bengalen geſandt worden, durch Windſtöße verſchlagen, welche ihn fortwährend ſeit ſeiner Abreiſe von Cork verfolgten, ward in der geſtrigen Nacht zwiſchen die Sandbänke dieſer Rhede, ungefähr bis auf drei Stunden in Nord-Oſten von unſerm Hafen hineingetrieben. Bald darauf gerieth er auf die Breedbank. Man ward es bei Tagesanbruch gewahr, als er Nothſignale machte, und Nothſchüſſe that; er führte nämlich 6 Kupfünder; Herr Delacoſte, Chef des mouvemens, wandte ſogleich alles an, um dieſem Schiffe Hülfe zu leiſten, aber alle Verſuche ſchlugen ſchlechterdings fehl, da die Winde aus Nord-Weſt wehetten und das Meer hohe Wellen ſchlug; man hoffte, im Augenblick der ſteigenden Fluth zum Ziel zu gelangen; allein vergebens, es war ungeachtet aller Anſtrengungen unmöglich, irgend ein Fahrzeug herauszubringen. Die Goelette la Victoire, welche der Kauffahrtei-Capitain Gaspard Malo beſtieg, der, ſo wie auch andere Lotſen und Seeleute, bei dieſer Gele-

gebrauchte groſſe Beweiſe ſeines Muthes gab, ward längs der Verpfählung vor dem Hafen mit Armeskraft hingezogen; doch da dieſer Capitain ſah, daß ſeine Goelette, durch die Wogen, die wüthend brauſten, fortgeriſſen ward, und er denſelben nicht widerſtehen konnte, ſo ſah er ſich gezwungen, ſeinem Vorhaben zu entſagen, nachdem er die gröſten Gefahren ausgeſtanden hatte.

Während des hatte das Schiff den Beſan- und den groſſen Maſt verloren, und verſchwand bald, ſo daß man nur den Fockmaſt voller Menſchen gewahr ward; drei Böte ſah man auf die Küſte zu hinarbeiten, aber nur zweien gelang es, beim Fort Nisban zu landen, und mit Hülfe der Garniſon dieſes Forts und einiger Zollbedienten 22 Menſchen auszuſchiffen; das dritte Bot ging unter; das Meer ward augenblicklich mit Trümmern aller Art bedeckt, die nach und nach die Küſten erreichten, aber ſich ſehr weit zerſtreuten; auch ſah man einige Leichname.

Die Geretteten ſind: der Capitain, der erſte Lieutenant, ein Officier von der Engliſchen Armee in Bengalen, zwei Paſſagiere und 16 Lascars; alle übrigen ſind umgekommen. Die Nacht war noch ſchrecklicher als der Tag; und dieſen Morgen weht der Wind noch heftig aus dem Nord-Nord-Weſten zu Nord-Nord-Oſten, mit Regen, Schnee und Hagel vermiſcht.

Unſere erſte Sorge war, den Unglücklichen die nöthige Hülfe zu leiſten.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Der Marine-Commiſſair,
C. Fourcroy.

Ueber den Zuſtand der Schwarzen in Amerika.

(Fortſetzung.)

Die Neger begeben ſich, in der Regel, ein wenig vor Aufgang der Sonne, an ihre Arbeit; man giebt ihnen eine halbe Stunde zum Frühſtücken und

zwei Stunden zum Mittageſſen. Sie ſind nicht träge bei der Arbeit, aber ungeſchickt; und ein engliſcher Taglöhner würde in einem Tage mehr leiſten, als auch der fleißigſte Schwarze.

Jeder Neger bekommt einen Quadratſtrich Erdreichs, den er, nach ſeiner Laune und ſeinem Gutdünken, bewirthſchaften kann. Sie gewinnen darauf, wenigſtens zweimal des Jahrs, Mais, Erdäpfel, Spinat ꝛc. Die Geſchickteren Ananas, Melonen ꝛc. Alle Produkte, die ſie auf ihren Feldern erzielen, haben ſie das Recht, zu verkaufen; ein Erwerb, der bei weitem beträchtlicher iſt, als der Erwerb auch des thätigſten Taglöhners in Europa. Niemals ſieht man, unter dieſen Negern Bettler, oder Geſtalten ſo elender und jämmerlicher Art, wie ſie Einem in Großbritannien und Irrland begegnen.

Alle Schwarze werden in Krankheiten gepflegt; beſonders aber die Weiber derſelben während ihrer Niederkunft. Jedem Weibe, das in Wochen liegt, wird eine Hebamme und eine Wärterinn zugeordnet; man fordert auch nicht die mindeſte Arbeit von ihr, bis ſie völlig wieder hergeſtellt iſt. Ueberhaupt aber dürfen die Weiber nicht in ſchlechtem Wetter arbeiten: ein Aufſeher, der zu ſtrenge gegen ſie wäre, würde weggejagt und nirgends wieder angeſtellt werden. Auf den Mord ſteht unerbittlich der Tod.

Seitdem die Engländer Meiſter vom holländiſchen Guyana ſind, haben ſie eine große Menge freier Schwarzen und Halbneger ins Land gezogen, welche (als Schuſter, Schneider, Zimmermeiſter, Maurer) Profeſſionen betreiben. Dieſe Menſchen arbeiten anfänglich unter der Anleitung engliſcher und ſchottiſcher Meiſter; nachher werden ſie ſelbſt gebraucht, um die jungen Schwarzen zu unterrichten. Man hat bemerkt, daß diejenigen, die aus den Völkerſchaften von Congo und Elbo abſtammen, geſchickter und gelehriger ſind, als die übrigen Afrikaner.

(Die Fortſetzung folgt.)

1811. No. 12.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 15ten Januar 1811.

Bulletin der öffentlichen Blätter.

Aus der Schweiz, vom 21. December.

Man ſpricht theils von einer beabſichtigten neuen Zuſammenberufung des großen Rathes des Cantons Zürich für verfaſſungsmäßige Geſchäfte, theils von ehrerbietigen Vorſtellungen und Bitten, welche die Regierung dieſes Cantons kürzlich durch den Landammann der Schweiz an Se. Majeſtät den Franzöſiſchen Kaiſer gelangen ließ. Außer dem Canton Zürich ſind es, wie man verſichert, die Regierungen der Cantone Uri, Schwyz und Appenzell des äußern Rhoden, welche Wünſche und Begehren für die Zuſammenberufung einer außerordentlichen Tagſatzung an das Bundeshaupt richteten. Inzwiſchen legt einem beſchleunigten Zuſammentritte derſelben ſchon der gegenwärtig nahe bevorſtehende Wechſel des Directorialſtandes und der Uebergang des Directoriats von Bern auf Solothurn Schwierigkeiten in den Weg. (L. d. D.)

London, d. 31. December.

Folgendes iſt der wörtliche Inhalt der Proteſtation der Königl. Prinzen:

Mein Herr!

„Da der Prinz von Wallis alle männliche Zweige der Königl. Familie verſammelt, und ihnen den Plan mitgetheilt hat, den die vertrauten Diener des Königs genommen ſind, dem Hauſe der Gemeinen und der Pairs zur Einſetzung einer Regentſchaft vorzulegen, wenn die Fortdauer der Krankheit Sr. Majeſtät ſolches erforderte, ſo glauben Wir, eine heilige Pflicht gegen den König, Uns und das Vaterland zu erfüllen, indem Wir auf das feierlichſte gegen Maaßregeln proteſtiren, die Wir durchaus, als der Conſtitution zuwiderlaufend, als einen Angriff gegen Unſere Rechte, und einen Umſturz der Grundſätze betrachten, die Un-

ſere Familie auf den Thron dieſes Reichs gebracht haben.

Unterzeichnet: der Herzog von York ꝛc. ꝛc.

Paris, vom 30. December.

Seit einigen Jahren ſchon hatte der Neujahrstag ſeine alte, verlorne Würde allmählig wieder zu erringen gewußt. Nie aber hat er ſich wol mit ſolchem Glanz und ſo großer Pracht angekündigt, als eben heuer. Schwerlich kann man ſich einen Begriff von der Bewegung machen, die bei Annäherung dieſes Feſtes jetzt in der Hauptſtadt herrſcht. Wagen durchkreuzen Paris nach allen Richtungen; die Thüren, beſonders die der Pallaſte der Großen, ſind von frühem Morgen an wie belagert; die Logen der Schweizer, der Thürhüter, ſind mit Viſitenkarten tapezirt, u. ſ. w. (M. M.)

Paris, den 2. Januar.

Am 1. Januar empfingen Se. Kaiſerl. Majeſtät in Ihrem gewöhnlichen Appartement die Prinzen, Prinzeſſinnen und Kinder der Kaiſerlichen Familie. Um zehn und ein halb Uhr empfingen Ihre Majeſtät, die Kaiſerinn, die Glückwünſche der Prinzen und Prinzeſſinnen. Auch die Dames du Palais, die Gemahlinnen der Groß-Kronbeamten, der Miniſter und Groß-Officiers des Reichs, die Damen der Prinzeſſinnen und die Beamten vom ordentlichen und außerordentlichen Dienſt wurden zugelaſſen, ihren Reſpekt zu bezeugen.

Des Mittags begab ſich der Kaiſer in den Thron-Saal. Nachdem der Oberkammerherr die Befehle des Kaiſers eingeholt hatte, ließ er nach einander die Prinzen und Groß-Dignitarien, die Kardinäle, die Groß-Kronbeamten, die Miniſter und Groß-Officiers des Reichs und die großen Adler der Ehrenlegion hereintreten.

Nachdem der Ober-Ceremonienmeiſter die Befehle des Kaiſers eingeholt hatte, ſo ließ er die Beamten des Kaiſerl. Hauſes vom ordentlichen und außerordentlichen Dienſt hereintreten, und introducirte das diplomatiſche Corps.

Bei dieſer Audienz wurden Sr. Kaiſerl. Majeſtät

vorgeſtellt: durch Se. Excellenz den Ruſſiſchen Ambaſſadeur, Fürſten Kurakin, der Graf v. Witt, Oberſt in Ruſſiſchen Dienſten: durch den Baieriſchen Geſandten, Herrn v. Cetto, der Kammerherr, Baron v. Zweibrücken: durch den Schwediſchen Geſandten, Baron v. Lagerbielcke, der Major, Chevalier v. Sydenhall. Ueberdies wurden einige Perſonen durch den Königl. Sächſiſchen Geſandten, Grafen v. Einſiedel, durch den Heſſiſchen Geſandten, Baron v. Pappenheim, und durch den Helvetiſchen Geſandten v. Maillardoz vorgeſtellt.

Nach dem Empfange des diplomatiſchen Corps begab ſich der Kaiſer in ſeinen Salon, wo er die Huldigungen der daſelbſt verſammelten Damen empfing.

Ihre Majeſtäten begaben ſich darauf in die Meſſe.

Bei der Rückkehr aus der Meſſe fand der Kaiſer in dem Garden-Saal den Generalſtab und das Officier-Corps der Garniſon von Paris: in dem Marſchalls-Saal die Officier-Corps der Garde du Corps, und in den andern Sälen die Mitglieder des Senats, des Staatsraths, des Caſſations-Hofes, der Rechnen-Kammer, des Univerſitäts-Conſeil, des Kaiſerl. Gerichtshofes, des Capitels von Paris, des Calviniſtiſchen und Lutheriſchen Conſiſtoriums, des Inſtituts und der vorgeſtellten Perſonen

Alles war im größten, völligſten Coſtüm.

Nach der Meſſe empfing die Kaiſerinn das diplomatiſche Corps und alle Perſonen, welche die Ehre gehabt hatten, dem Kaiſer ihre Aufwartung zu machen.

Des Abends war Cercle und Spiel in den großen Appartements.

(L. d. B.)

Ueber den Zuſtand der Schwarzen in Amerika.

(Fortſetzung.)

Der Verf. war jedesmal bei der Ankunft eines Fahrzeuges mit Negern und bei dem Verkauf derſelben gegenwärtig. Gewöhnlich ſind auf Anſtiften der Herren die Schwarzen alsdann in dem ſogenannten Verkaufsſaal verſammelt; ſie tanzen und ſingen, und man giebt ihnen zu eſſen. Der Verf. bemerkte bei einer ſolchen Gelegenheit zwei Knaben unter den An-

gekommenen, die, ohne Theil an der Luſtbarkeit zu nehmen, traurig und nachdenkend in der Ferne ſtanden. Er näherte ſich ihnen freundlich, und ſprach mit ihnen; worauf der Aeltere von beiden, mehr durch Zeichen, als durch das ſchlechte Engliſch, das er, während ſeiner Ueberfahrt, gelernt hatte, ihm zu verſtehen gab: ſein Camerad habe eine entſetzliche Furcht davor, verkauft zu werden, weil er meine, daß man ſie nur kaufe, um ſie zu eſſen. Herr B. nahm den Knaben bei der Hand, und führte ihn auf den Hof; er gab ihm einen Hammer, und bemühte ſich, ihm verſtändlich zu machen, daß man ihn brauchen würde, Holz, zum Bau der Schiffe und Häuſer, zu bezimmern. Der Knabe that, mit einem fragenden Blick, mehrere Schläge auf das Holz; und da er ſich überzeugt hatte, daß er recht gehört habe, ſprang er und ſang, mit einer ausſchweifenden Freude: kehrte aber plötzlich traurig zu Hrn B. zurück, und legte ihm ſeinen Finger auf den Mund, gleichſam, um ihn zu fragen, ob er auch ihn nicht eſſen würde. Hr. B. nahm darauf ein Brod und ein Stück Fleiſch, und bedeutete ihm, daß dies die gewöhnliche Nahrung der Europäer ſey; er ergriff den Arm des Knaben, führte ihn an ſeinen Mund, und ſtieß ihn, mit dem Ausdruck des Abſcheus und des Ekels, wieder von ſich. Der junge Afrikaner verſtand ihn vollkommen: er ſtürzte ſich zu ſeinen Füßen, und ſtand nur auf, um zu tanzen und zu ſingen, mit einer Ausgelaſſenheit und Fröhlichkeit, die Hr. B. ein beſonderes Vergnügen hatte, zu beobachten.

Ich komme noch einmal, ſagt der Verf. am Schluß, zu meinem Lieblingsgedanken zurück, nämlich für die Erneuerung und den Wachsthum der ſchwarzen Bevölkerung in den Colonien der Inſeln und des Continents von Europa Sorge zu tragen. Man müßte Neger, welche während zwanzig Jahre Beweiſe von Treue und Anhänglichkeit in den europäiſchen Niederlaſſungen gegeben haben, nach den Küſten von Afrika zurückſchicken. Ich zweifle nicht, daß dieſe Emiſſarien ganze Volksſchaften, die ihnen freiwillig folgten, mitbringen würden: ſo erträglich iſt der Zuſtand der Neger in Amerika im Vergleich mit dem Elend, dem ſie unter der grimmigen Herrſchaft ihrer einheimiſchen Despoten ausgeſetzt ſind."

1811. No. 13

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 16ten Januar 1811.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Vorgestern Abend ist eine unbekannte Mannsperson von 30 — 40 Jahren an einem Baum im Thiergarten erhenkt gefunden worden

---

Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr brach in der Farbeküche eines hiesigen Kattun-Fabrikanten in der Köpenickerstraße Feuer aus, welches jedoch ohne Lärmschlagen durch die Train-Magazin-Sprize, welche ein Viktualienhändler mit seinen Pferden herbeigeholt hatte, schleunigst gelöscht wurde. Die fehlerhafte Einrichtung des Rauchfanggewölbes hat, nach Ausweis der vorgenommenen Untersuchung, der Flamme den Durchgang gestattet.

Ein hiesiges Dienstmädchen hat sich gestern Abend um 8½ Uhr mit einer Flinte erschossen. Früherhin hat dasselbe einen Anfall von Wahnsinn gehabt, und ihre Herrschaft ließ sie durch einen hiesigen Arzt kuriren. Sie war indeß nicht ganz wieder hergestellt und deshalb vor 8 Tagen aus dem Dienste entlassen worden. Gestern kam sie in die Wohnung ihrer Herrschaft zurück, um die Wäsche an ihre Nachfolgerinn im Dienste zu übergeben, und bei dieser Gelegenheit verschaffte sie sich das benöthigte Pulver ꝛc. aus einem verschlossenen Behältniß. Die Kugel ist durchs Herz aufwärts und durch die Decke des Zimmers gegangen. Sie hinterläßt noch einiges Vermögen, und soll mit einem hiesigen wohlhabenden Schuhmachermeister verlobt sein.

An dem Aufsteige, welcher von der Invalidenach der Gartenstraße führt, ist ein im Invaliden-

Hauſe wohnender Invalide in der vorigen Nacht an einem Weidenbaum erhenkt gefunden worden.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Genua, den 25. December.

In der Weihnachtsnacht um 2½ Uhr ſpürte man zu Genua einen leichten Erdſtoß, der 8 bis 10 Sekunden dauerte. Die Glocken läuteten, die Meubeln wankten hin und her, und einige alte Häuſer bekamen Riſſe. Zu Verona war der Erdſtoß heftiger, und dauerte von Norden gegen Süden 10 Sekunden. Ein Donnern in der Atmoſphäre ging vorher und ein Haus fiel ein.

Wien, den 2. Jan.

Wie man vernimmt, wird in kurzer Zeit Se. Kaiſerl. Hoh. der Kronprinz mündig erklärt werden, und dann ſeinen eigenen Hofſtaat führen. Man will neuerdings wiſſen, daß für dieſen Fall der jetzige Oberſtkanzler, Graf Ugarte, die Würde eines Oberſthofmeiſters des Kronprinzen erhalten, und der jetzige Hofkammerpräſident, Graf v. Wallis, an die Stelle des Grafen Ugarte treten werde.

Vermiſchte Nachrichten.

Seit einiger Zeit befindet ſich der Preußiſche Geheime-Rath Benwe in Wien, wo er auch dieſen Winter zu bleiben gedenkt.

Der Pariſer Moniteur hat jetzt bloß die Ueberſchrift: le Moniteur universel, der Ausdruck: Gazette nationale iſt ſeit dem 1. Januar weggelaſſen.

Herr Diwawe, Ruſſiſcher Geſandſchafts-Secretair iſt als Courier von Petersburg durch Metz nach Paris paſſirt.

Zur Beantwortung: der literäriſchen Bemerkung in No. 63. der Abendblatter.

Der Vorwurf des Eigennutzes, welcher in jener Bemerkung dem Verfaſſer der Grundſätze des rationellen Ackerbaues, Herrn Staatsrath Thaer, gemacht wird, trifft nicht dieſen ſondern allein den Verleger des Werks, da das Honorar des Verfaſſers um nichts wäre gekürzt worden, wenn der Verleger auch hätte einen ganzen Band Kupfer liefern müſſen.

Dem Unterrichteten leuchtet die Unſtatthaftigkeit der Beſchuldigung leicht ein, allein für Minderunterrichtete hält der Verleger für nöthig zu erinnern, daß die Zumuthung wol alle Gränzen der Beſcheidenheit überſchreitet, da nemlich jener Bemerker für ſeinen Ducaten nicht nur einen Quartband von 28 Bogen Text und 13 Kupfertafeln fordert, ſondern auch auſſerdem noch ein anderes Werk, welches für ſich 9 Rthl. koſtet, und ſeit 6 Jahren das unbeſtreitbare Eigenthum eines andern Verlegers iſt.

Warum geht aber der Urheber dieſer Beſchuldigung — der mit Ernſte wohlfeile Schuhe aus unbezahltem Leder verfertigt — nicht weiter, und fordert auch die übrigen Werke des Verfaſſers in den Kauf?

In wiefern übrigens jene Bemerkung literäriſch genannt werden kann, leuchtet nicht wohl ein; merkantiliſch iſt ſie unſtreitig.

Fragment über Erziehung.

Knaben ſollen öffentlich erzogen werden. Nachdem ſie der unmittelbaren mütterlichen Pflege und Sorge, und des erſten Unterrichts nicht mehr bedürfen, ſollen ſie gleich gewöhnt werden, unter ihres Gleichen mit Ordnung und gegenſeitiger Anerkennung in gemeinſchaftlichem Beſtreben kriegeriſch gerüſtet und friedlich geſinnt leben zu müſſen. Auf dieſe Weiſe nur erhalten ſie Gemeinſinn und Eigenthümlichkeit zugleich. Auch ſind ſie dereinſt für ein öffentliches gemeinſames Leben beſtimmt und können nicht früh genug dazu vorbereitet werden.

Mädchen dagegen ſollen im Hauſe erzogen werden. Ihre Beſtimmung iſt eine häusliche, ihr ganzes künftiges Leben hat eine fortdauernde Beziehung auf die Männer, und zu dieſer Beſtimmung müſſen ſie von Jugend auf angeleitet werden. Nur ein Mädchen, welches mit der Mutter für Vater und Bruder fortdauernd ſich beſchäftigt und geſorgt hat, das ſchon gewohnt iſt, von ihnen geliebt, geneckt und beſchützt zu werden, und ſie wieder zu lieben, zu necken und zu ehren, die in alle Geheimniſſe eines unbefangenen Verkehrs mit Männern ſchon geweiht iſt, nur ein ſolches wird eine gute, tüchtige, ordentliche und züchtige Hausfrau werden, die für Mann und Söhne zu ſorgen und von ihnen geachtet zu werden verſteht, die ihre Würde behauptet, und ihre Abhängigkeit empfindet, und die endlich wieder Töchter bildet, die ihr gleichen.

Daher wird die Klage über Frauen, die in allgemeinen Anſtalten erzogen worden, ſo häufig gehört; und daher ſind Frauen aus einem Hauſe, worin es viele Söhne gab, in der Regel die beſten, gewandteſten, ordentlichſten und klügſten.

Ib.

Anekdote.

Auf dem Theater zu ** wurde der Zinngieſſer ganz ſchlecht gegeben, ſo daß beim Vortreten des agierenden Schauſpielers ein allgemeines Pfeifen ertönte. Als dieſes ſich in etwas gelegt hatte, zählte der nicht außer Faſſung gebrachte Schauſpieler eins, zwei, drei bis zwanzig, und kündigte dann mit größter Ruhe die nächſte Vorſtellung an. Das Publikum freute ſich über dieſe Geiſtesgegenwart ſo ſehr, daß dieſer Schauſpieler nun der Liebling des Publikums iſt. Bekanntlich iſt in dieſem Stücke das Zählen als ein Mittel gegen den Zorn angegeben.

1811. No. 14.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 17ten Januar 1811.

Sind die Termine, in welchen jetzt die Zins- und Kapital-Zahlungen der Creditsysteme im Preuß. Staat geschehen, für die jetzigen Zeiten noch passend? und können die Zins-Coupons nicht die Stelle des baaren Geldes ersetzen?

In Schlesien, in Pommern, in den Marken und in Ost- und Westpreußen werden die Pfandbriefs-Zinsen auf Johannis und Weihnachten eingezahlt. In den nemlichen Terminen sollen auch die Kapital-Zahlungen erfolgen (die Pfandbriefe realisirt werden). Daß, indem dies, in allen Provinzen, zugleich geschieht, alsdann ein großer Mangel an klingendem Courant entstehen, oder selbiges durch die große Nachfrage ungewöhnlich im Preise steigen muß, springt in die Augen, besonders da zur nemlichen Zeit auch andere Zahlungen geleistet werden müssen. Eine allgemeine Stockung muß daraus künftig entstehen, denn es werden eine Zeitlang sehr große Summen dem Umlauf entzogen. Z. B. in Pommern müssen 8 Tage vor Weihnachten und Johannis jedesmahl jetzt ohngefähr 1[illegible],00 Rthlr klingend Courant eingezahlt werden. Mit der Auszahlung wird erst am 2. Jan. und 25. Juni angefangen. Was in den Departements nicht abgefordert ist (vielleicht 50 — 70000 Rthlr.), wird etwa 17 oder 24 Tage nach erfolgter Einzahlung an die General-Landschafts-Direction zu Stettin eingesandt. Diese fängt dann — ohngefähr 1 Monat nach der ersten Einzahlung — auch mit der Zins-Zahlung an, und nachdem auch diese vollendet ist, erfolgt die Zahlung in Berlin. — Vormals fühlte man diese Nachtheile nicht; jetzt indeß muß man jede, auch

nur geringe Stauung des Stromes zu verhüten, ihn nach allen Seiten zu leiten, und wieder zu ſammeln ſuchen. Man muß ſolche Maaßregeln nehmen, daß der Umlauf durch die Creditsyſteme nie ſtocken, vielmehr ſich immer gleich bleiben kann. Dies wird geſchehen, wenn

1) Die Zins-Zahlungs-Termine nicht in allen Provinzen die nemlichen bleiben. Zahlt man in den Marken auf Johannis und Weihnachten; ſo muß man in Pommern wenigſtens 3 bis 4 Wochen ſpäter zahlen.

2) Allenfalls zahle man künftig in 4 Terminen, weil ſich, z. B. in Pommern, 70,000 Rthl. leichter aufbringen laſſen, als 140,000 Rthl.

3) Die Zinſen müſſen nicht lange in Caſſa bleiben; Ein- und Auszahlung gewiſſermaßen Ein Akt ſein. Die General-Direction könnte beinahe zu gleicher Zeit mit den Provinzial- (Departements) Directionen zahlen. Das nemliche könnte in Berlin Statt finden.

4) Die Realiſation der Pfandbriefe müßte nie in den Zins-Terminen geſchehen. Wenn man zu letzteren ſchon viel baar Geld zuſammen gebracht hat; ſo wird es zu den Kapital-Zahlungen fehlen. Letztere beſtimme man 4 bis 6 Wochen nach, oder vor der Zins-Zahlung. Ueberhaupt ſcheint es auch zweckmäßiger, 4 Kapital-Zahlungs-Termine zu beſtimmen.

5) Endlich mache man die Zins-Coupons mehr umlaufsfähig und die Stelle des baaren Geldes vertretend, beſonders in Pommern, wo dies jetzt noch gar nicht der Fall iſt. Ein Pfandbrief von 1000 Rthl. bekomme für einjährige Zinſen à 40 Rthl. acht Coupons, jeden zu 5 Rthl. (theils auf Johannis, theils auf Weihnachten oder auch in 4 Terminen) zahlbar. A iſt Inhaber, er hat Zahlungen, an B 10 Rthl. an C 10 Rthl. an D 20 Rthl. oder er hat von dieſen Producte, Waaren ꝛc. zu kaufen, die man ihm ſonſt vielleicht auch auf Credit überlaſſen würde. Er bezahlt indeß ſo fort mit Coupons. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß man dieſe gern annehmen wird denn B C und D bedürfen von E Getreide, Vieh und Holz. E nimmt die Coupons deshalb gern ſtatt baar an,

weil er an die Landſchaft Zinſen zu bezahlen hat, und dieſe damit befriedigen kann. Daß dieſe Coupons überall bald Cours bekommen werden, läßt ſich auch deshalb mit viel Wahrſcheinlichkeit vermuthen, weil ſie nie über ein Jahr alt werden, und ihre halbjährige (vielleicht vierteljährige) Realiſation ſicherer iſt, wie jede andere Zahlung. Daß die Operation — gelinge ſie — von unleugbarem Nutzen ſein würde, iſt wol keinem Zweifel unterworfen. Man bleibe z. B. nur bei Pommern ſtehen! Dieſe Provinz hat jetzt etwa 7 Millionen Pfandbriefe; es kämen alſo 280,000 Rthl mehr Tauſchmittel als bisher, in Umlauf. Wäre dies nicht ſchon ſehr bedeutend? Und es ſteht zu erwarten, daß die Summe der Pfandbriefe bald auf 2 Millionen ſteigen wird — Man könnte, um der Sache noch mehr Eingang zu verſchaffen, in jeder Stadt ein Umtauſchungs-Bureau vielleicht durch die Kreis- oder Acciſe-Caſſen? etabliren. Ein Realiſations-Fond wäre dazu nicht nöthig. Der Inhaber I daſelbſt wünſcht, für ſeine Coupons baar Geld zu erhalten; er iſt mit Münze zufrieden; er zeigt dies dem Bureau an. Der Pächter G hat Getreide zu Markt gebracht; er bekommt dafür nur Münze, muß aber klingend Courant (oder Coupons) zu Bezahlung ſeiner Pacht haben; er kann ſie bei dem Bureau umtauſchen, oder auch ſein Käufer hat dies ſchon vorher gethan, oder thut es jetzt.

Man verhehlt ſich nicht, daß dies alles mehr Arbeit und Koſten verurſachen, überhaupt einige Inconvenienzen mit ſich führen wird; man muß dieſe aber nicht ſcheuen, und ſie zu überwinden ſuchen, wenn die Sache an ſich gut iſt. Der Drang der Umſtände iſt ein ſtrenger Gebieter. Ueberdies ſcheint es, daß eine ſolche Operation den Werth der Pfandbriefe erhöhen wird, ohne die Zinſen erhöhen zu dürfen.

Uebrigens ſind die vorſtehenden Bemerkungen ſchon im Jahre 1808 geſchrieben; es ſcheint immer nothwendiger zu werden, jedes unſchädliche Mittel zu Erhaltung des Ganzen aufzuſuchen. Und darum bringe man dieſe Angelegenheit abermals zur Sprache.

Man glaubt, bei dieſer Gelegenheit die Frage aufwerfen zu müſſen:

ob es überall nicht rathſam ſein dürfte, das Creditſyſtem jetzt auf alle ſtädtiſche und ländliche Grundſtücke, wenigſtens auf Grund und Boden, auszudehnen.

Möchte ſich doch jemand, der der Sache völlig gewachſen iſt, mit dieſem Gegenſtande ernſtlich beſchäftigen! — t

---

Das Waſchen durch Dampfe.

Herr Courandeau hat in No. 97. der Annales des Arts et Manufactures 18 9. eine neue Erfahrung bekannt gemacht, die eben ſo ſehr die allgemeine Aufmerkſamkeit verdient, als ſeine übrigen Erfindungen, beſonders die der Sparöfen. Er hat nemlich Anleitung gegeben zu einem neuen Verfahren, die Wäſche durch Dämpfe zu reinigen. Die Wäſche wird nicht gebeucht, gerieben, geſpühlt, ſondern bloß über die kochende Beuche gelegt und von dem Dampfe derſelben nach und nach durchdrungen, welcher, alle Unreinigkeiten mit ſich führend, wieder in den Keſſel zurückfällt. Das Verfahren wird fortgeſetzt, bis alle Unreinigkeit aus der Wäſche gebracht iſt; und da die Wäſche ſtets von dem Dampfe durchdrungen wird, der nichts von den unreinen Theilen, die ſich in dem Waſſer befinden, bei ſich führt, ſo iſt weiter kein Nachſpülen nöthig, ſondern die auf dieſe Art völlig gereinigte Wäſche wird bloß zum Trocknen aufgehängt

Courcaudeau erſpart durch ſein Verfahren zwei Drittheile der Zeit, ein Drittheil Arbeitslohn und 2 Drittheile der Seife; er giebt der Wäſche eine gröſſere Weiße, als ſie durch die gewöhnliche Art des Waſchens erhält, und ſie wird nicht im geringſten abgenutzt Uebrigens wird jeder, der dieſes Verfahren, das durch vorſtehende Angaben hinlänglich erklärt wird, nachahmen will, die dazu nöthigen Vorrichtungen ſich ſelbſt nach ſeinen Bedürfniſſen und ſeinen Hülfsmitteln erfinden können.

1811. No. 15.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 18ten Januar 1811.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

In der Nacht vom 14. bis 15. hat ſich ein 77jähriger Geldgieſſergeſelle in ſeiner Wohnung, Niederwallſtraße, erhängt.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 1ſten Januar

Ueber die um die Mitte des Novembers ſtatt gehabte rückgängige Bewegung des Marſchalls Maſſena enthält der Star einen Brief, aus dem Hauptquartier Cartayo, vom 30. Nov., aus welchem hervorgeht, daß noch keine Schlacht ſtatt gehabt, und daß es auch das Anſehen habe, als werde überhaupt keine ſo bald ſtatt finden. Die Franzöſiſche Armee brach in ſolcher Stille aus ihrem Lager auf, daß man, im Lager Wellingtons, erſt bei Tagesanbruch, als keine Spur jener Armee mehr da war, ſolches gewahr ward. Die Stellung, welche Maſſena bei Santarem einnahm, war durch Flüſſe und Sümpfe ſo gedeckt, daß nur 2 Chauſſeen auf das Plateau der Hügelkette führten, auf welcher Maſſena ſtand. Wellington entſchloß ſich, ihn hier anzugreifen. Zu ſeinem Glück entſtand dadurch eine ſolche Verſäumniß, daß General Peck eine Kanone, mit welcher das Signal zum Angriff gegeben werden ſollte, nicht fortbringen konnte: der General Spencer, der indeß herbeigekommen war, ward von dem bloßen Gedanken dieſes Projekts wie verſteinert, und erklärte es für unausführbar. Seitdem ſind, durch große Regengüſſe, die Flüſſe im Thal ſo angeſchwollen, daß keine der beiden Armeen zu der anderen kommen kann, wenn ſie auch noch ſo gern wollte. Demnach iſt nichts Merkwürdiges vorgefallen, außer

daß Wellington 2000 Ochſen, die für die franzöſiſche Armee zuſammengebracht waren, in die Hände gera-then ſind. (Mon.)

London, den 2ten Januar.

Sowohl im Ober- als Unter-Hauſe ſind gegen die Beſchränkung der Regentſchaft, welche, mit einer beträchtlichen Stimmenmehrheit, durchgegangen iſt, Proteſtationen eingelegt worden. Man erwartet noch heute Abend eine ſehr ſtürmiſche Sitzung, in der man auf den Widerruf der genommenen Beſchlüſſe dringen wird. (L. d. B.)

Mein theurer Freund!

Aus der Cabinetsordre Sr. Majeſtät des Königs vom 28. December v. J. haben Sie erſehen, daß, gegen die, zur Tilgung der Nationalſchuld ergriffenen Maaßregeln, eine ehrfurchtsvolle aber eindringliche Vorſtellung, von Seiten der Stände des Stolpiſchen Kreiſes, eingegangen iſt. Ueber den Inhalt jener Vorſtellung giebt das Königliche Schreiben keine weitere Auskunft; inzwiſchen wollen Sie aus guter Quelle wiſſen, daß der beſagte Kreis darin über die indirecte Form der Beſteurung geklagt habe; die Laſt der damit verbundenen Controllen legt er auseinander, und bringt am Schluß auf unerwartete Weiſe den Gedanken zur Sprache, lieber die ganze Quote der Contribution, die auf ſeinen Theil fällt, baar innerhalb des Raums von ſechs Monaten entrichten zu wollen. Wenn nun, fragen Sie, anzunehmen wäre, daß auch bei dem übrigen Theil der Stände, zur Erhaltung der alten Ordnung der Dinge, dieſer Entſchluß zur Reife gelangen könnte: warum griff die Regierung nicht ſogleich, ohne irgend die Grundlage der Verfaſſung anzurühren, zu einem Mittel, das mit einem Mal den ganzen gordiſchen Knoten der Staatsaufgabe, auf die es ankommt, löſ't?

Ihnen zu Gefallen will ich einmal in die Meinung, als ob eine directe Beſteurung des Landes, Behufs einer Abtragung der Nationalſchuld, beides, auf-

führbar und zweckmäßig, wäre, eingehen. Ich will vergeſſen, daß in der Verfaſſung, ſo wie ſie ſeit Friedrich dem Erſten beſtand, mancherlei vorhanden war, das, auf ganz augenſcheinliche Weiſe, einer Ausbeſſerung oder eines Umbau's bedurfte; ich will annehmen, daß die Tilgung der Nationalſchuld der einzige und letzte Zweck aller Verordnungen geweſen wäre, die ſeit dem 27. Oct. v. J. im Umfange der Monarchie erſchienen ſind.

Fern ſei von mir, zur Einleitung in das, was ich Ihnen zu ſagen habe, in die auf allen Lippen ertönende Klage, über Mangel an Gemeingeiſt und Patriotismus einzuſtimmen! In einem Augenblick, wie der jetzige iſt, ſcheint es mir doppelt unſchicklich, dieſe Untugend der Zeit, wenn ſie vorhanden ſein ſollte, anders anzuklagen, als durch die beſſere That. Wer Vergangenheit und Zukunft ins Auge faßt, der iſt mit der Gegenwart, als dem Mittelglied derſelben, ausgeſöhnt; und wenn ein beträchtlicher Zeitraum von Jahren verfloſſen iſt, ohne daß die Kraft der Hingebung und Aufopferung für das Gemeinweſen wäre erprobt und geübt worden, ſo iſt dies nur ein Grund mehr für mich, zu glauben, daß wir dem Zeitpunkt ganz nahe ſind, wo ihm die größeſten und herrlichſten Opfer, würdig der ſchönſten Beiſpiele der Vorzeit, werden gebracht werden.

Aber geſetzt, die Regierung hätte, Ihrem Vorſchlage gemäß, ohne die Form der Verfaſſung, wie es geſchehen iſt, anzurühren, die Summe der Nationalſchuld direct, ſei es nun unter der Form einer Anleihe oder einer Contribution, von dem Lande eingefordert: mit welchem Geiſte, meinen Sie, würde dieſe Anforderung wol, bei der Erſchütterung alles innerlichen Wohlſtandes, von dem Lande aufgenommen worden ſein? Würde man ſich zu einer Kraftäußerung ſo außerordentlicher Art, ſchon vor acht Wochen, als man das Drückende, das in der Alternative lag, nicht kannte, ſo ſchlagfertig und bereitwillig gezeigt haben? Hatten die Stände, möcht' ich fragen, damals dieſe Kraft ſchon, und ging nicht (ich berufe mich auf Sie ſelbſt) von Mund zu Mund, auf nichts geſtützt und doch nichts deſto weniger allgemein, die Behauptung, daß die Contribution die Kräfte des Landes bei Weitem überſteige?

Wie nun, wenn der Gedanke, dieſe Kraft in dem Schooß der Nation zu erwecken und zu reifen, mit in die Waagſchale gefallen wäre? Wenn man die Reaction, die gegen den Inbegriff der erlaſſenen Verordnungen, auf ganz nothwendige Weiſe, eintreten mußte, gar wohl berechnet hätte, und nicht ſowohl der Buchſtabe derſelben, als vielmehr der Geiſt, den ſie, in Folge jener natürlichen Reaction, annehmen würden, die Abſicht und der Zweck der Regierung geweſen wäre? —

Börhave erzählt von einem Holländer, der paralytiſch war, daß er, ſeit mehreren Jahren ſchon, nicht die Kräfte gehabt habe, die Thüre ſeines Zimmers zu öffnen. Als aber zufällig Feuer in dem Zimmer entſtand: hatte er die Kraft, ohne auch nur die Klinke oder den Schlüſſel zu verſuchen, die Thüre, auf den erſten Anſtoß, einzuſprengen: er befand ſich, ohne daß er angeben konnte, woher ihm das Vermögen dazu gekommen war, auf der offenen Straße, und war gerettet.

Der Himmel bewahre mich davor, der Regierung bei ſo viel preiswürdigen und geeigneten Schritten, die ſie zum Aufbau einer beſſeren Zukunft that, nichts als eine Abſicht dieſer ſecondairen Art unterzulegen: es gilt hoffentlich ganz andre Dinge, als die bloße Tilgung einer, momentan auf uns laſtenden, Kriegsſchuld und ich gehe hier bloß in eine Anſicht der Dinge ein, die Sie mir in Ihrem Briefe aufgeſtellt haben. Aber Ihr Urtheil, mein theurer Freund, möcht' ich Sie, wenn es ſeyn kann, bewegen, vor der Vollendung des Werks, von dem uns einige Grundlinien vor Augen gelegt worden ſind, gefangen zu nehmen — möchte Ihr Vertrauen ſchärfen zu einer Regierung, die es lebhaft, wie je eine, verdient, und, in einer ſo verhängnißvollen Zeit, wie die jetzige, mehr als irgend eine andere, falls die Wolken, die uns umringen, zerſtreut werden ſollen, in ihren Maasregeln, groß und klein, die ſie zu ergreifen für gut befindet, bedarf. Leben Sie wohl!

F. H.

1811. No. 16.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 19ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Dresden, den 7. Januar.

Gestern ward der Landtag mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten eröffnet. Einer der Conferenzminister, Herr v. Globig, ertheilte, nachdem der König allein mit bedecktem Haupte seinen Platz eingenommen hatte, eine Darstellung der Lage des Reichs, in Hinsicht der Finanzen, der Industrie und der Verwaltung und zeigte den Ständen die Nothwendigkeit einiger neuen Auflagen an. Herr Eibenstock, Secretair des geheimen Raths, verlas die Liste der Vorschläge, welche Se. Majestät den Städen machen. Nach ihm hielt Herr Baron v. Fries, Großmarschall des Landtags, eine schöne Rede, in welcher er die Würde des Corps, dem er präsidirt, mit der Ehrerbietung für seinen Souverain vereinigte. Diese Rede, ein Muster der Eloquenz, fand den größten Beifall, und wird im Druck erscheinen. Beim Schluß dieser imposanten Ceremonie speisete der König mit der ganzen Königl. Familie im größten Pomp.

Abends war Ball bei Hofe, was seit fünf Jahren nicht statt gehabt hatte. (L. d. B.)

Aus Oesterreich, den 6. Januar.

Die Politiker wollen wissen, daß im gegenwärtigen Augenblick zwischen Oesterreich und Rußland Unterhandlungen angeknüpft sind, welche die Angelegenheiten der Türkei im Allgemeinen und das Schicksal Serbiens ins Besondere betreffen. Indeß ist über das Ganze noch ein Schleier gehüllt. Ein Privatschreiben aus der Türkei meldet, daß die Pforte zur Beendigung des Kriegs mit Rußland die Vermittlung Frankreichs angesprochen habe.

Jüngſthin erbeutete ein Dieb in einem Theater zu Wien eine Brieftaſche mit 10 Bankozetteln à 500 Gulden. Er eilte damit in das nächſte Wirthshaus, ließ ſich ein gutes Abendeſſen bereiten und wollte einen jener Bankozettel verwechſeln. Der Wirth bezweifelte die Aechtheit, und ſchickte nach einem Polizeikommiſſär; dieſer erkannte die Bankozettel für falſch, der Dieb geſtand, wo er ſie her hatte und mußte dem Polizeikommiſſair in das Theater folgen und ihm den Beſtohlnen zeigen, der, ſo wie der Dieb, arretirt wurde.

Ständiſche Commiſſion.

Eine der weiſeſten Maaßregeln, welche die Regierung hat ergreifen können, iſt die Ernennung einer Commiſſion aus den Ständen aller Provinzen zu gutachtlicher Berathung über die nothwendig gewordenen neuen Einrichtungen.

Eine Anzahl von Männern, denen der König, außer dem Gefühle ihres Standes, auch rechtlichen Willen, klare Einſicht und örtliche Kenntniß zutraut, ſind berufen worden, um die Bedürfniſſe, Wünſche, Rechte und beſonderen Verhältniſſe einer jeden Provinz der geſetzgebenden Behörde nicht bloß ein für allemal mitzutheilen, ſondern in beſtändig gegenwärtiger Berückſichtigung zu erhalten.

Nur auf ſolche Weiſe iſt es möglich, daß eine neue, vollſtändige, von einem und demſelben einfachen Geiſte durchdrungene, weiſe Verfaſſung ausgemittelt werden könne, ohne daß bei ihrer Einführung unüberſteigliche örtliche Hinderniſſe zu befürchten ſind. Zugleich aber werden dadurch die thörichten Erwartungen Derjenigen vollſtändig zu Schanden, welche ſich nichts Geringeres verſprochen haben, als eine allgemeine ſtändiſche Verſammlung mit **geſetzgebender Gewalt**, *) einen großen Reichstag gleichſam, wol

---

*) Ein Unding! denn eine ächte ſtändiſche Verfaſſung, eine ſolche, als hoffentlich das Reſultat der neuen Einrichtungen ſeyn wird, überträgt die Geſetzgebung dem Souverän, als dem allgegenwärtigen Mittelpunkte des ganzen Staates, den Ständen dagegen, als den gebornen und erwählten Repräſentanten der Staatskräfte, als Gehülfen, die Wünſche und Bedürfniſſe der Nation, ihr Intereſſe und ihr Verlangen dem Geſetzgeber immer gegenwärtig zu erhalten.

gar ein Parlament mit Ober- und Unterhauſe und mit allem Zubehör von Oppoſition, Stimmenmehrheit und möglichen Miniſterial-Veränderungen.

Gäbe es nicht ſo mancherlei perſönliche, oft eigennützige Rückſichten, welche die Urtheile der Einzelnen beſtimmen; ſo würde es überhaupt unbegreiflich ſeyn, daß gerade ſolche, die am meiſten von alten Rechten und Privilegien und von hergebrachter Verfaſſung geredet haben, eine ſo unerhörte Maaßregel haben erwarten können; eine Maaßregel, welche nicht allein die alte Staats-Einrichtung, ihrem ganzen Weſen nach, auf das Vollſtändigſte umgeſtaltet, ſondern obendrein im gegenwärtigen Augenblicke die ſchwankendſten und gefährlichſten Verhältniſſe, und auf jeden Fall unnöthige und weitläuftige Verhandlungen, zu Wege gebracht haben würde.

In unſerer Zeit bedarf die Natur nicht mehr jener hartnäckigen Partheilichkeiten und Kämpfe der verſchiedenen Stände unter einander und gegen den Oberherrn, wodurch ſie in vergangenen Zeitaltern, im Laufe langer Jahrhunderte, ſo mancherlei kräftige Verfaſſungen und Staaten hat entſtehen und gedeihen laſſen. Die letzten zwanzigjährigen Erſchütterungen des Europäiſchen feſten Landes haben gerade die wohlthätige Folge gehabt, daß nicht bloß ein erhöhter Antheil an den öffentlichen Dingen ſich allenthalben eingeſtellt hat, ſondern daß auch beſonnenere und allgemeinere Ideen über das Weſen und die Einrichtung des Staates durchgängig verbreitet worden ſind. Der Staat wächſt anjetzt nicht mehr, wie in vorigen Zeiten, aus dem Widerſtreite einſeitiger Herrn- und Stände-Intereſſen, gleich einem Wunderwerke bewußtlos empor: ſondern er will mit Vorbedacht und Abſicht geſtaltet ſeyn, als ein Kunſtwerk und nach dem Reſultate eines ruhigen und beſonnenen Selbſtgeſpräches.

Dieſes Reſultat aber von dem Geſpräche des Staates mit und über ſich ſelbſt iſt — die öffentliche Meinung, welche daher ein weiſer Staatsmann keinesweges leiten oder beherrſchen zu wollen unternimmt, ſondern mit welcher er ſich möglichſt zu vereinbaren und zu verſtändigen bemüht ſeyn wird.

Organe aber dieſer öffentlichen Meinung, dem geſetzgebenden Souverän gegenüber, zu ſeyn, ſind die-

jenigen berufen, welche der König zu Mitgliedern der neuen Commiſſion ernannt hat. Ein höchſt ehrenvoller Beruf! zu deſſen würdigen Erfüllung das bewieſene Königliche Zutrauen der mächtigſte Antrieb, und ein gutes, vertrauliches Vernehmen mit den Provinzen das hülfreichſte Mittel ſeyn wird.

L. B.

Merkwürdiger Prozeß.

In einer deutſchen Stadt, wo man Pf wie F auszuſprechen pflegt, ſchrieb einſt ein Bürger unter andern in ſein Teſtament: „dem Stadtfarren vermache ich das Heu von meiner Wieſe.“ Nach Eröffnung des Teſtaments meldete ſich ſowohl der Stadtpfarrer, als der Stadthirte zu dieſem Heu-Legate, und es kam zwiſchen beiden hierüber zu einem Prozeße. Der Stadtpfarrer meinte in ſeiner Klage, es wäre lächerlich, die Sache nur im Geringſten zweifelhaft zu finden; einem unvernünftigen Thiere könne ja nichts vermacht werden, und daß man im Orte ſtatt dem Stadtpfarren, wiewohl fehlerhaft genug, dem Stadtfarren zu ſagen pflege, bedürfe, als notoriſch, keines Beweiſes. Der Stadthirte hingegen behauptete: nicht der Heerdeochs, ſondern er ſelbſt, müſſe als Legatar betrachtet werden, ſo wie, nach römiſchem Rechte, bei der Erbeseinſetzung eines fremden Sklaven, nicht der Sklave, ſondern deſſen Herr für den Erben angeſehen worden wäre; zudem, könnten, nach römiſchem Rechte, auch unfähigen Perſonen doch wenigſtens Alimente vermacht werden, und Heu ſei in ſo fern ein weit paſſenderes Legat für einen Heerdeochſen, als für einen Pfarrer. Uebrigens wäre das Wort, Stadtfarren, im Teſtamente vollkommen deutlich geſchrieben, und könne darunter nur ein Heerdeochs verſtanden werden, der bekanntlich im Orte auch Stadt-Farre genannt werde. In erſter Inſtanz wurde der Rechtsſtreit zum Vortheile des Hirten entſchieden; der zweite Richter ſprach für den Stadtpfarrer; der dritte Richter aber erklärte das Legat für nicht geſchrieben, folglich für ungültig, wobei jeder Theil die Koſten gleichheitlich zu tragen hätte.

1811. No. 17.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 21ten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 11. Januar.

Aus Valence vernehmen wir, daß der Tod des Generals, Grafen St. Croix, des Sohns des Präfecten vom Drome-Departement, welcher in Portugal geblieben, bei den Einwohnern des Departements große Theilnahme erweckt. Der unglückliche Vater hatte gerade vor neun Monaten einen andern Sohn, den Fregatten-Capitain Sainte Croix verloren, der, wie man ſich erinnert, am Bord der Fregatte Danae von einem Artilleriſten ermordet wurde. (k. d. B.)

Hamburg, den 18. Januar.

Nach einigen Nachrichten ſollen die vier erſten, vom Kanzler der Schatzkammer am 21. December dem Parlement vorgeſchlagenen Beſchlüſſe, die mit einer geringen Majorität durchgiengen, von neuem in Berathſchlagung genommen und gänzlich verworfen worden ſeyn. Demnach würde der Prinz von Wallis die Regentſchaft ohne alle Einſchränkungen übernehmen. Aus dieſem Reſultat der Debatten ſchließt man, daß gleich nach Antritt der Regentſchaft eine Veränderung des Miniſteriums ſtatt haben werde.

Von der Spaniſchen Gränze:

„Dem Vernehmen nach iſt eine Abtheilung der zu Valladolid verſammelten Reſerve-Truppen über Salamanca nach Almeida in Portugal aufgebrochen, um theils dieſe Feſtung zu beſetzen, theils die nahe

gelegenen Diſtrikte von Feinden zu reinigen und die Communication mit dem Armee-Corps des Generals Drouet zu unterhalten, welches jetzt den linken Flügel der Armee von Portugal bildet. Eine zweite Abtheilung des gedachten Reſerve-Corps iſt gleichfalls von Valladolid abmarſchirt, um ſich bei Salamanca aufzuſtellen, und den Beſitz dieſer Provinz zu ſichern. Sie beſteht größtentheils aus Truppen von der Kaiſerl. Garde, die ſeit geraumer Zeit in der Gegend von Burgos kantonnirten. Bei Valladolid ſind indeſſen noch einige Garde-Regimenter zurückgeblieben. In Burgos wurde hingegen das Armee-Corps des Generals Tarreau, aus drei Diviſionen beſtehend, erwartet; dieſe Truppen hatten ſeit ihrer Rückkehr aus Deutſchland ihre Quartiere auf dem rechten Ufer der Loire bei Nantes, und brachen zu Anfang dieſes Winters nach Bajonne auf, wo ſie auch ſchon größtentheils durchpaſſirt ſind. - Nach dem Abmarſch des Drouetſchen Corps aus der Gegend von Almeida waren die zuvor ins nordweſtliche Portugal zurückgedrängten Portugieſiſchen Milizen wieder vorgerückt, und hatten ſich Almeida in einiger Entfernung genähert, allein ſobald Franzöſiſche Truppen gegen ſie marſchirten, zogen ſie ſich in wilder Eile zurück, und ſuchten hinter dem Duero Sicherheit. Die Franzöſiſchen Reſerve-Truppen halten jetzt Valhelhas, Pinhel ꝛc. beſetzt, und ſtreifen bis nach Viſeu. Hingegen iſt der weſtliche Theil der Provinz Beira von ihnen verlaſſen und auch die Garniſon von Coimbra zurückgezogen worden; weil Marſchall Maſſena alle ſeine diſponiblen Streitkräfte concentrirt hat. Zur Verbindung mit der Armee von Portugal iſt nemlich jetzt die Beſetzung der Straße von Viſeu über Coimbra nach Leyria nicht mehr erforderlich, indem man zur Unterhaltung der Communicationen den ſichern Weg über Aelmonte und Caſtelbranco vorgezogen hat. Er iſt es, auf welchem Gardanne's Diviſion und das Drouetſche Armee-Corps ihre Vereinigung mit der Haupt-Armee bewerkſtelligten. Uebrigens ſollen dieſe Truppen, nach ihrer Ankunft bei Sarzedos und Caſtelbranco, Befehl erhalten haben, ihren Marſch gegen der Tajo einzuſtellen, und ſich gegen den Zezere zu wenden. Sie ſtanden zuletzt bei Proenca-Nova und Zerreira. Man hält ſie für beſtimmt, die Belagerung

von Abrantes zu unternehmen, während Marſchall Maſſena die Haupt-Armee zu andern Operationen verwendet. Eine Abtheilung dieſer Letztern ſoll unweit Camuska auf das linke Ufer des Tajo übergegangen ſeyn, um das in jene Gegend vorgerückte Engliſche Corps anzugreifen. Die Ufer des Zezere ſind von Ferreira bis Punhete durch Verſchanzungen gedeckt. Man erwartet übrigens wichtige Nachrichten von der Armee von Portugal, deren bisherige Bewegungen, wie es ſcheint, die Erleichterung des Marſches des ihr zukommenden Verſtärkungscorps beabſichtigten. Da dieſer Zweck nunmehr erreicht iſt, ſo kann vielleicht der ſeit einiger Zeit vorbereitete Haupt-Angriff ſtatt haben. Uebrigens bemerkt man im öſtlichen Theil von Portugal eine günſtigere Stimmung für unſere Truppen, als in den Häfen und Küſtengegenden, wo die Engländer wegen ihrer Handelsverbindungen viele Anhänger haben. Das Betragen der Engliſchen Armee hat dazu vieles beigetragen, ſie im Lande verhaßt zu machen. Die Engliſchen Offiziere, die zu Commandanten der Milizen und Portugieſiſchen Truppen ernannt ſind, zeigen beinahe durchgängig viel Rohheit, und wiſſen ſich wenig in die nationelle Denkungsart der Portugieſen zu fügen. Geringe Vergehen der Portugieſen werden mit Härte beſtraft; die Engliſchen Soldaten hingegen verüben ungeſtraft große Exzeſſe. Die Verwüſtung der Landesſtrecke zwiſchen Pinhel und Coimbra, die mit vieler Grauſamkeit vollzogen wurde, hat freilich Schrecken verbreitet, und die gewaltſame Aushebung der Einwohner vermittelſt eines allgemeinen Aufgebots gewiſſermaßen erleichtert; aber es hat doch dabei manche heftige Auftritte. In den nördlichen Gebirgsgegenden von Portugal haben ſich die Bewohner ganzer Diſtricte geweigert, für die Engländer ins Feld zu ziehen und bis jetzt ihre Weigerung durchzuſetzen gewußt. Selbſt in Oporto, wo die Engländer ſo viele merkantiliſche Verbindungen haben, wurden Engliſche Offiziere mißhandelt, und die Einwohner ſollen ſich verbunden haben, keine Engliſche Garniſon aufzunehmen. (L. d. B.)

Bernay, den 2. Januar.

Den 31. Dec. v. J. iſt eine Frau in der Gemeine zu Launay mit 4 Kindern (1 Knaben und 3 Mädchen) niedergekommen. Die drei Mädchen ſind todt, der Knabe lebt noch. (Mon.)

Miscellen.

Ueber die jüngſthin gefallenen Luftſteine meldet Herr Pellier, Arzt zu Beaupeney bei Orleans, noch: daß den 23. Nov. um ½ 2 Uhr Nachmittags über der Gemeine Charlonville eine Feuerkugel erſchienen, im Berſten ein helles Licht von ſich geworfen, ein groſſes Gräuſch verbreitet und drei ziemlich groſſe Steine mit ſolcher Gewalt herabgeſchleudert habe, daß ſie 1½ Metre (3 Fuß) tief in die Erde gedrungen. Jeder fiel von dem andern eine Viertelſtunde entfernt; ſie ſind beide ſo hart, daß man Glas damit ſchneiden kann; der Eine wiegt 20, der gröſſere 40 Pfund, welcher Letztere zerbrach.

Einige Stunden von der Stadt Lahr im Groſsherzogthum Baden liegt das Kloſter Wonnethal. Es wurde, wie bekannt, bei der neuen Säkulariſation mit aufgehoben, und die Gebäude, die einige Kaufleute an ſich brachten, wurden zu einer Fabrik eingerichtet. Als man zu dieſem Behuf das Gemäuer an dem Chor abbrach, fand man, in einer engen Höhlung, ein aufrechtſtehendes Todtengerippe. Der Raum war ſo enge, daß es nicht zuſammenfallen konnte. In der Mauer gegen den Mund zu war eine Oeffnung, wo man wahrſcheinlich der unglücklichen Nonne, die dieſe Strafe erlitt, Speiſe und Trank reichte, bis ſie ſtarb. — Für ſie freilich war das Kloſter kein Wonnethal.

1811. No. 18.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 22ſten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 8. Januar.

Der heutige Courier enthält Folgendes:

„Die in einigen Blättern enthaltene Nachricht, als ſeien geſtern Abend im Unterhauſe die Beſchlüſſe in Bezug auf die Einſchränkungen der Regentſchaft widerrufen worden, iſt völlig irrig. Es iſt von Seiten der Oppoſition nichts gegen dieſe Beſchlüſſe vorgebracht worden. (L. d. B.)

Die Morning Chronicle enthält Folgendes:

„Man verbreitete geſtern das Gerücht, Maſſena habe ſeinen Rückzug begonnen; allein wir glauben, es giebt keinen andern Grund zu dieſem Gerüchte, als den Marſch des 9ten Corps nach Madrid. Als Urſache dieſer Bewegung wird eine Inſurrection in dieſer Hauptſtadt angegeben; allein auch dieſe Nachricht iſt nichts als ein ſchwankendes Gerücht. Folgender Brief iſt bei Gelegenheit der letzten Depeſchen aus Portugal angekommen:

Val de Santarem, den 15. December.

„Wir ſtehen hier eine halbe Meile vom Feinde, und die Vorpoſten ſind nur 100 Ruthen von einander entfernt, und durch einen kleinen Bach getrennt.“

„Wir ſind ſo wenig auf ein Treffen, oder auch nur auf eine Bewegung, gefaßt, daß ich befohlen habe, in meiner Hütte einen Kamin zu bauen. Ich ſchlafe jede Nacht in meinem Bette, ohne Furcht, im Schlafe geſtört zu werden, ein Genuß, den ich ſeit langer Zeit habe entbehren müſſen.“ (L. d. B.)

Schreiben aus Gotha.

Auch der nunmehr ſcharf und ſtreng eingetretene Winter hindert hier nicht, von den Annehmlichkeiten Gebrauch zu machen, zu denen die Verſchönerungen der Spaziergänge um die Stadt, bei der Abtragung der Wälle, Gelegenheit gegeben haben. Ein Baſſin, welches an dem Abhang einer kleinen Höhe, ohnweit des ſchönſten Theils dieſer Anlagen: dem Friedrichsthal, den Orangeriehäuſern und der neuen Esplanade, liegt, wimmelt jetzt von Schlittſchuhläufern und Zuſchauern. Man hat von hieraus die Ausſicht nach der majeſtätiſchen Lage des Schloſſes. Die Kaskade, welche, zwiſchen Felſen und einer Aegyptiſchen Säulenruine hervorſprudelnd, dieſes Baſſin anfüllt, bildet, durch die mannigfaltigſten Zuſammenſetzungen von Eiszapfen, den ſeltenſten Anblick. Dieſe Kriſtallfelſen ſcheinen ſich allmählig bis zu dem Geſims der Säulen zu erheben und ſtrahlen das auf ſie fallende Sonnenlicht prismatiſch zurück. Oben auf dem Geſims der Säulen thront, von mehreren Stufen getragen, eine koloſſale Sphinx, den räthſelhaft ernſten Blick nach dem Orient zu gerichtet, als verachte ſie gleichgültig Alles, was anderswo vorgeht.

Die nahe gelegenen Gebäude ſind geſchmackvoll zum Theil dazu eingerichtet, ſich durch erwärmende und ſtärkende Getränke zu erquicken, und vom warmen Zimmer aus des Anblicks zu genießen.

Auch die ſchöne Welt wird um die Mittagszeit und bei ſchönen Tagen angezogen, ſich an dem fröhlichen Gewimmel zu ergötzen, daſſelbe zu vermehren und zu verſchönern, ſo daß mitten im Winter ein zweiter Frühling erblüht. Nicht bloß auf leichten, von Chapeaus regierten, Schlitten nimmt dieſe ſchöne Welt an dem Vergnügen Theil. Nein! ſelbſt im kühnen Tanz ſieht man dieſen, bisher meiſt nur von der männlichen Jugend geübten Zweig, der Tanzkunſt veredelt; weibliche Heldinnen auf Schlittſchuhen ſieht man dahin ſchweben und erwartet mit nächſtem das Schauſpiel einer künſtlich angeordneten Quadrille unter dem Rythmus einer ſchallenden Muſik. Was werden hierbei nicht Mahler und Bildhauer für herrliche Ideen zu Stellungen ſchwebender Geſtalten auffaſſen und ſammeln können; da ein beharrliches Schweben, ohne beſondere Bewegung einzelner Glieder, auf kei-

ne andere Art ſo vollkommen ſtudirt werden kann. — Aber was werden Aerzte und Tanzmeiſter dazu ſagen? Werden dieſe, von dem auf der einen Seite ſo ſchönen, und für die Geſundheit dienlichen Nerven- und Muskelſtärkenden Uebungen nicht auch, von der andern Seite, für das Geſchlecht künftiger Mütter nachtheilige Folgen beſorgen laſſen? und wird es nicht einer Unterſuchung bedürfen, welche Maaßregeln und Vorſorgungsmittel man anwenden muß, gegen Erkältung und den Einfluß der rauhen Luft auf den Tein? — Gewiß nicht unwichtige Fragen, welche einer gründlichen Beantwortung werth ſind.

Seit der Anweſenheit des Herrn Iffland haben ſich ſchon mehrere Künſtler wieder hier, bei Hof ſowohl als in der Stadt, mit Beifall und Zulauf gezeigt. Ganz vorzüglich Madame Willmanns aus Caſſel. Man ſagt, daß ſie hier eine Oper des ſo allgemein wegen Overettencompoſition und kleiner Geſänge beliebten Herzoglichen Concertmeiſter Spohr einſtudirt habe.

Alle diejenigen, welche Weimar kürzlich beſucht haben, ſind von dem Geſang und der Action des Herrn Brizzi ganz bezaubert.

Anekdote.

Als Glucke Iphigenia, die jetzt alles entzückt und hinreißt, in Paris zum erſten Male aufgeführt wurde, fiel ſie, gleich dem Machwerk des unterſten der Midasenkel. „Ach Iphigenia iſt gefallen!“ ſagte Gluck voll Verzweiflung zu einem Freunde. — „Ja, vom Himmel!“ antwortete dieſer; und ein wahreres Wort wurde nie ausgeſprochen.

Ueber das Sprichwort: Verbeſſert durch Johann Balhorn.

Bekannt genug iſt das Sprichwort: „Verbeſſert durch Johann Balhorn.“ Allein unter hundert Perſonen mögen keine fünf ſeyn, welche den Urſprung deſſelben anzugeben wiſſen; daher es für Manchen

vielleicht nicht unangenehm iſt, etwas Näheres über die Veranlaſſung deſſelben zu erfahren. Das Lübeckſche Stadtrecht wurde im 12ten Jahrhundert ſchriftlich verfaßt, und in Meklenburg, Pommern u. ſ. w. eingeführt, aber erſt im 16ten Jahrhundert gedruckt. Daher kam es denn, daß die einzelnen Exemplare voll Schreibfehler waren, und ſich ſogar hie und da widerſprachen. Als nun mehrere Städte auf den Druck deſſelben drangen, ſo erhielten drei Rathsherren in Lübeck den Auftrag, die Handſchriften durchzuſehen, und die Geſetze in eine beſſere Ordnung zu bringen. Dieß geſchah, und das Werk wurde in Lübeck durch Johann Balhorn gedruckt, unter folgendem Titel: „Lübeckſche Statuta und Stadtrecht, aus alter ſächſiſcher Sprache ins Hochdeutſche gebracht, von neuem überſehen und verbeſſert. Durch Johann Balhorn gedruckt.“ Dieſer Druck aber machte viel Bewegung in Deutſchland, und fand großen Widerſpruch, indem Viele es übel nahmen, daß die Statuta gedruckt worden ſeien. Manche tadelten daher daſſelbe öffentlich und ſagten: „Es ſei verbeſſert durch Johann Balhorn;“ indem man das Punktum nach „verbeſſert“ auf dem Titel ausließ, und damit die folgenden Worte verband. Dieſe Spottrede ergriffen nun viele Richter, Advokaten u. ſ. w., welche dem neuen Recht feind waren, und daher kommt es denn, daß man heut zu Tage ſich dieſes Ausdrucks bei verſchlimmerten Sachen zu bedienen pflegt.

Sinnentſtellende Druckfehler im 16. Blatt.

Seite 62. Zeile 20 von oben, ſtatt Hinſicht, lies: Einſicht.

— 63. — 13 — unten, — Wunderwerke, lies: Naturwerke.

1811. No. 19.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 23ſten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 6. Januar.

Der Erzbiſchof von Paris ſtellte ſein Kapitel, das Sr. Maj. eine Adreſſe zu überreichen hat, vor. Der Generalvikar Jalabert las die Adreſſe ab. „Wir waren, heißt es darin, vom tiefſten Schmerze durchdrungen, als wir die Vorwürfe vernahmen, welche Ihr erlauchter Mund einem unſrer Mitglieder, das uns viel Intereſſe eingeflößt hatte, machte. Indem wir es wegen des Unglücks beklagten, das es hatte, das Vertrauen ſeines Souverains zu verlieren, machten wir es uns nichts deſto weniger zur Pflicht, ihm ſogleich die geiſtliche Macht zu entziehen, womit wir ihn bekleidet hatten. . . Um unſern Schmerz zu erleichtern, überreichen wir dem Wiederherſteller unſers Kultus und dem allmächtigen Beſchützer der gallikaniſchen Kirche eine Adreſſe, indem wir ihm zugleich auf das Loyalſte unſere Grundſätze, unſere Geſinnungen und die Beweggründe unſers Benehmens in Betreff aller Gegenſtände, die bei dieſer Gelegenheit die Sorgfalt Ihrer ſouverainen Gedanken erweckten, aus einander ſetzen. Wir erklären einmüthig und feierlich, daß wir alle zur Ausübung der Lehre und der Freiheiten der gallikaniſchen Kirche vereinigt ſind. . . . Wir werden bis in den Tod die 4 Propoſitionen der franzöſiſchen Geiſtlichkeit von 1682, ſo wie ſie der große Boſſuet aufſetzte, behaupten ꝛc.“ Der Kaiſer unterhielt ſich mit den Mitgliedern des Kapitels faſt eine Stunde.

Kurze Geſchichte des gelben Fiebers in Europa.

Schon ſeit undenklichen Zeiten iſt in den weſtindiſchen Colonien ein heftiges, anſteckendes und in kur-

ser Zeit tödtliches Fieber einheimiſch, welches wegen der Gelbſucht und des ſchwarzen Erbrechens, womit es verbunden iſt, das gelbe Fieber heißt. Bis 1793 ſchränkte ſich dieſe occidentaliſche Peſt auf bloß tropiſche Gegenden ein; allein in der Mitte dieſes Jahres, und noch heftiger im Jahr 1793, zeigte ſie ſich auch zu Philadelphia, wo, von einer Bevölkerung von 40 — 50000 Menſchen, täglich 70 — 80 ſtarben. Dieſes Uebel kam durch ein amerikaniſches Kauffahrteiſchiff, welches damit angeſteckt war, und in Cadix einlief, am Schluß des 18. Jahrhunderts auch nach Europa. Es griff in kurzer Zeit ſo heftig um ſich, daß ſelbſt der Hof von Madrid dadurch in Furcht geſetzt ward und ſich an die nördliche Grenze, nach Pamplona in Navarra, begab. Endlich ließ die Wuth dieſer Epidemie bei einer kühlen Veränderung der Atmoſphäre nach, die Leichen verminderten ſich, und in Cadix hielt man deswegen ein feierliches Dankfeſt. Allein dagegen ergriff ſie Malaga, und verödete andere blühende Gegenden, bis ihr allmählig die verringerte Bevölkerung ein Ziel ſetzte, und ſie von ſelbſt ruhte.

Dieſe Ruhe des gräßlichſten Feindes währte indeß keine 4 Jahre. In der Mitte des Auguſts brach dieſe Epidemie im Jahr 1804 mit verwüſtender Heftigkeit wieder in Malaga aus. Von den 100,000 Einwohnern, die dieſe ſonſt ſo blühende Stadt hatte, waren im December 30,000 Opfer des Todes geworden, und die Flüchtenden trugen das Uebel nach mehr als 40 Städten, Flecken und Dörfern, und verpeſteten Cadix, Gibraltar, Alicante, Carthagena, Cordova, Granada und andere bedeutende Oerter. Durch Verheimlichung nahm die Krankheit im Anfange ſo ſchrecklich überhand, daß in den erſten 5 Wochen zu Malaga 10,000 Menſchen ſtarben — So mörderiſch war ſelbſt die Peſt nicht geweſen, die 1721 in Marſeille wüthete; damals ſtarben in dem Laufe eines ganzen Jahres daſelbſt nur in allem 30,000 Menſchen, ſo viele, als in Malaga in 4 Monaten betrauert wurden. Da es hier eben ſo ſehr an Leuten fehlte, welche den unglücklichen Kranken und Sterbenden Hülfe leiſten konnten, als an Perſonen, die Todten zu begraben, ſo mußten viele Kranke verſchmachten, und viele Verſtorbene unbeerdigt bleiben, deren Fäulniß die Luft vollends vergiftete. Man bemerkte zu Malaga 1804,

daß ſchwächliche Perſonen ſeltener und minder heftig vom gelben Fieber befallen wurden, als ſolche, die einen ſtarken Körper hatten, und daß Neger, Amerikaner, Kroaten, farbige Menſchen, und Spanier, welche in Amerika oder vor 4 Jahren in Andaluſien dieſe Krankheit überſtanden hatten, ganz verſchont blieben. Auch drohte dem weiblichen Geſchlechte eine geringere Gefahr, und beſonders alte Weiber ſchienen eine das Uebel zurückſtoßende Kraft zu beſitzen, und unbeſchadet des giftigen Miasma der Krankheit trotz bieten zu können.

(Die Fortſetzung folgt.)

Räthſel aus der Hervararſaga.

(Der König Heidrekur hat einem reichen Mann in Gothland, der Gieſtur heißt, der ihm Feind war und ihm ſeiner böſen Thaten wegen oft Unglück gewünſcht hatte, die Wahl gelaſſen, entweder ſich dem Urtheil ſeiner zwölf weiſen Männer zu unterwerfen, oder mit ihm in Räthſeln zu ſtreiten. In der Noth, da er durch beides gefährdet wurde, hört Gieſtur Abends an ſeiner Thüre pochen: ein Mann tritt ein, der ihm heißt, die Kleider mit ihm tauſchen. Das geſchieht, der Verkleidete geht nun an des Königs Hof, wird dort für den Gieſtur erkannt, und will ſich auf Räthſel mit dem König einlaſſen, der es nicht ahndet, daß es Odhin, iſt der vor ihm ſteht.)

Ich wähle nur einige aus.

II. Gieſtur ſprach: heim fuhr ich geſtern, ſah ich auf dem Weg Wege: war da Weg unten, Weg oben, und Weg in allen Wegen. Heidrekur König, denk du an das Räthſel.

König antwortete: Gut iſt dein Räthſel, errathen iſt das. Da fährſt du über eine Brücke, und Weg war unter dir niedn, und Vögel flogen über deinem Haupt, und rund um dich: und war darum Weg auf allen Wegen.

III. G. ſprach: Was iſt das für ein Trank, den trank ich geſtern? das war nicht Wein, nicht Waſſer, nicht Meth, nicht irgend eine Speiſe, fuhr doch durſtlos davon? Heidrekur ꝛc.

König antwortete: Errathen ꝛc. Du lagſt im Schaf-

ten, als der Thau war gefallen auf's Gras, und kühlte dir deine Lippen.

IV. G. ſprach: Wer iſt der Schallende, er geht auf hartem Weg, iſt oft vorher weggeſprungen, oft kühl er, hat zwei Münde, und zu Gold nur geht er? Heidrekur ꝛc.

König antwortete: das iſt der Hammer, den hat der Goldſchmied.

V. G. ſprach: Was ſind das für Mägdlein, ſie gehen oft zuſammen nach ihrer Natur, manchem Mann haben ſie Leid gebracht?

König antwortete: das ſind Meer-Mägdlein (d. h. Wellen) und thun die manchem Mann Leid an, und ſind manche zuſammen.

VI. G. ſprach: Was ſind das für Wittwen, die gehen alle zuſammen, nach ihrer Natur, ſelten ſind ſie günſtig den Männern, und müſſen im Winde wachen?

König antwortete: das ſind die Meeres-Töchter (die Wogen) die gehen ſtets drei zuſammen, wenn der Wind ſie aufweckt.

VII. G. ſprach: was ſind das für Weiber, die gehen in kleinen Haufen (wie Waſſer das mit Schnee hin und wieder bedeckt iſt), haben bleiches Haar und ſind weiß geſchleiert, und achten auf nichts?

Heidrekur antwortete: das ſind die Meereswellen, die gehen rauſchend und kämmen ihren weißen Scheitel auseinander und ihren bleichen Schleier: ihnen folgen immer Seemänner und ſind achtlos.

IX. G. ſprach: Was iſt das für ein Thier, was ich drinnen ſah, unter des Königs Thieren, hat acht Füße und vier Augen, trägt die Kniee höher, als den Magen?

Heidrekur antwortete: das iſt ein klein Thier, das heißt der Gewebekönig (die Spinne).

X. G. ſprach: Was iſt das für ein wunderlich Ding, das ſah ich draußen, hatte ſein Geſicht zur Hölle gekehrt, und ſeine Füße zur Sonne hinauf?

Heidrekur antwortete: Das iſt Spieß-Lauch, der hat Zwiebel in der Erde und Blatt zur Sonne.

1811. No. 20.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 23ſten Januar 1811.

Kurze Geſchichte des gelben Fiebers in Europa.

(Schluß.)

Zwei Aerzte erkannten in Malaga gleich das Uebel, und erklärten es für das gelbe Fieber. Zur Belohnung für ihre Vorſicht und pflichtmäßige Aufrichtigkeit wurden ſie exilirt. Erſt ſpäter ſah die Regierung in Madrid die Gefahr ein, die ganz Spanien und von da Europa bedrohte. Es wurden nachdrückliche Maaßregeln ergriffen, beſonders die verpeſteten Oerter durch Truppen-Kordons eingeſchloſſen, alle geflüchtete Perſonen von der Geſellſchaft anderer Menſchen abgeſondert, und öffentliche Gebete gehalten. Am Ende des Jahres 1803 ſchien dieſe Kontagion auch ihre Wuth in Spanien erſchöpft zu haben.

Gerade wie jetzt, eröffnete damals die Schifffahrt den Verwüſtungen derſelben einen neuen Schauplatz in Italien. Ein Schiff, welches nach dem Ausbruch des gelben Fiebers aus Cadix abgeſegelt war, brachte es 1803 nach Livorno; ein neuer Beweis, daß die Krankheit nicht epidemiſch, ſondern bloß anſteckend iſt, da der Giftſtoff von Spanien nach Livorno mit Uebergehung von Nord-Spanien und Süd-Frankreich verſchleppt wurde. Sorgloſigkeit und Unkunde ließen ihr in Livorno anfänglich Spielraum. Sie wurde nicht bei ihrem wahren Namen, ſondern la Febre corrente — das im Schwange gehende Fieber — genannt, und die Aerzte, die gleich auf die große Gefahr aufmerkſam machten, zogen ſich Verfolgung zu. Bald aber war die Furcht vor dem gelben Fieber, und zwar mit Recht, in allen Städten des mittelländiſchen Meeres, in ganz Europa an der Tagesordnung. Ueberall wurden zweckmäßige Quarantainean-

ſtalten getroffen, der einzig wirkſame Damm, den man dieſem Feinde des menſchlichen Geſchlechts entgegen ſetzen kann. Zerſtörender und weit ſchrecklicher, als die jetzt durch die Schutzpocken verbannten Blattern, würde er eine Entvölkerung von einem Pol zum andern drohen, wenn uns keine Quarantaine ſicherte.

Schon das Schleswigholſteiniſche Sanitäts-Collegium hat die ſehr richtige Bemerkung gemacht, daß das nördliche Klima kein Schutz gegen das gelbe Fieber iſt, da dieſe Krankheit in Newyork, welches, obgleich ſüdlicher liegend wie das nördliche Deutſchland, dennoch, der großen amerikaniſchen Seen und Wälder wegen, das Klima von Norddeutſchland hat, bösartiger geweſen iſt, wie in ihrer Heimath, den ſüdlichen Himmelsſtrichen. Auch hat ja die orientaliſche Peſt, die ein eben ſo warmes Geburtsland hat, wie die occidentaliſche, ihren Weg bis an die äußerſten Grenzen Norwegens *) gefunden, und dieſes Land ſo verwüſtet, daß es noch jetzt Strecken Landes giebt, die ſeit dem ſogenannten ſchwarzen Tode verödet liegen.

Ungefähr 6 Jahr hatte dieſe Geißel des menſchlichen Geſchlechts Europa nun verſchont, als ſie, am Schluß des vorigen Jahres, faſt zu gleicher Zeit, in Mallaga und Cartagena von Neuem ausbrach.

Durch ein ſpaniſches, mit Wein beladenes, Schiff war das Uebel auch nach dem ſüdlichen Italien gebracht worden. Dies Schiff hatte die peſtartige Krankheit am Bord, als es zu Brindiſi im Königreich Neapel einlief. Die ganze Schiffsmannſchaft ſtarb an der Seuche, die faſt zugleich mit dem in Mallaga entſtandenen gelben Fieber in der Seeſtadt Brindiſi und dem nicht weit davon belegenen neapolitaniſchen Hafen Otranto ſich äußerte, und hiernach die von Spanien fortgepflanzte occidentaliſche Peſt zu ſein ſchien.

Dagegen ſchien die Königl. Quarantainedirektion in Kopenhagen, die ſich durch ihre ſorgfältige Aufmerkſamkeit zu Erhaltung der Sanität ſo rühmlichſt auszeichnet, die in Otranto und Brindiſi entſtandene beulenartige Peſt für die orientaliſche zu halten, und,

*) Ja ſelbſt nach Island, 1402 Jahr p. C.

nach den bei der Königl. Dänischen Direktion eingegangenen offiziellen Nachrichten, hatten Schiffe von den Inseln Rhodos und Corfu dies Uebel dahin gebracht. Was die Meinung, daß die an der neapolitanischen Küste herrschende Krankheit nicht vom Occident herstamme, unterstützt, ist die Beschreibung derselben, nach welcher sie mit den in der Türkei an der eigentlichen Pest beobachteten Symptomen übereinkommt. Sie dauert in der Regel nicht länger als 24 Stunden, höchstens 3 Tage. Heftiges Kopfweh und reißende Schmerzen in allen Gliedern bezeichnen ihr erstes Entstehen. Zuletzt verliert der Kranke das Bewußtsein, fällt in Delirium und stirbt, wenn sich die Beule, die sich während der Krankheit hinter den Ohren bildet, öffnet, oder dem Aufgehen nähert. Wie schrecklich ist nun dieses Uebel, besonders auf der spanischen Küste, wo manche Kriegsereignisse die Wirksamkeit der Quarantaine-Anstalten hemmen können, und dasselbe über die ganze Pyrenäische Halbinsel auszubreiten drohen!

Miscellen.

In Chateauneuf des généraux qui sont illustres dans la guerre de la revolution findet man sehr viel Merkwürdiges über den General Westermann, der unter dem Zunamen: der Metzger der Vendee, bekannt war. Westermann, heißt es darin, strahlte als Heerführer in den Schluchten und Forsten der Vendee. Er hatte ein ausgezeichnetes Talent für dieses Terrain und würde vielleicht auf flachem Lande kein so guter General gewesen sein. Mit einer schönen, hohen, anmuthigen Gestalt verband er persönliche Bravour im höchsten Grade; sein Auge flammte drohend, wenn die Schlacht begann, seine Stimme glich dem Donner, und seine stürmische Hitze siegte allenthalben, wo er sich an die Spitze stellte. Wenn sich der Sieg nicht schnell zu seinen Gunsten ergab, zog er den Rock aus, streifte die Hemdärmel wie ein Metzger auf, nahm die Zügel seines Pferdes in den Mund, faßte mit jeder Hand eine geladene Pistole, hieng seinen großen Säbel an die Faust und stürzte sich, an der Spitze seiner Cavallerie, in das

dichteſte Gedränge. Oft ſah man ihn mit 300 — 400 Huſaren auf dieſe Art in den Feind hineinſtürzen und allein wieder zurückkommen, indem er alle Leute verloren hatte, und über und über voll Wunden war; oft trug er den Arm in einer Binde, oder war ſelbſt aufs Pferd gebunden, wenn er in die Schlacht ritt. Die Soldaten, welche erſtaunten, daß er ſo wunderbar mit dem Leben aus ſo vielen Schlachten davongekommen war, ließen es ſich nicht ausreden, daß er einen Bund mit dem Teufel gemacht habe.

Der Freiherr von Campenhauſen in ſeinen Bemerkungen über Rußland erzählt gelegentlich, da er die Badeanſtalten in der Stadt Akermann in der Moldau beſchreibt, die Art, wie die Türken zu baden pflegen. Man zieht ſich in einem warmen Vorzimmer aus und wird dann in ein wärmeres Zimmer geführt; hier erwartet einen der Bademeiſter, der einen groben Handſchuh anhat, welcher von Wolle oder von Haaren eines Thieres gemacht iſt. Nun reibt er erſt äußerſt ſanft, dann immer ſtärker und ſtärker den ganzen Körper, macht alle Gelenke knacken, wäſcht hierauf den Körper mit lauligem Waſſer, legt den Badenden auf ein an der Erde liegendes Polſter, ſetzt ſich auf deſſen Rücken und gleitſcht ſo bis zu ſeinen Füßen hinab. Hierauf biegt er des Badenden Rücken, den er beſtändig reibt, und verurſacht dadurch eine ſehr angenehme Empfindung. Nach dieſer Procedur wickelt er den Gebadeten in eine dazu beſtimmte Leinewand wie eine Mumie ein, führt ihn in ein noch heißeres Zimmer, wo er von Neuem ſanft frottirt und mit wohlriechenden Oelen über den ganzen Körper eingerieben wird. Dieſe Oele hat man zu verſchiedenen Preiſen. Sobald nun dieſe Salbung vorbei iſt, erhält man einen Schlafrock und Pantoffeln und begiebt ſich in ein anderes Zimmer, wo man Kaffee trinkt, und aus dieſem kehrt man zu dem erſten zurück, wo man ſeine Kleider gelaſſen hat. Ein ſolches Bad koſtete dem Hrn. von Campenhauſen, der ſich deſſen bediente, eine Zechine.

1811. No. 21.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 25ſten Januar 1811.

Polizeiliche Tages-Mittheilungen.

Geſtern Nachmittag gegen 4 Uhr ſprang bei einem Deſtillateur auf der Kontre-Eskarpe der Blaſenkopf ab, und die Flamme ſchlug ſogleich zu den Fenſtern und zum Kamine hinaus, der obere Theil des Rauchfangs ſtürzte ein, und das Feuer hatte bereits das nahe liegende Holzwerk ergriffen, als es gelöſcht wurde. Drei Arbeiter ſind beſchädigt worden, und einer von ihnen dergeſtalt, daß er nach dem Gutachten der herbeigerufenen Chirurgen ſein Geſicht verlieren kann.

Abends gegen 6 Uhr entzündete ſich in der Alexanderſtraße in der Wohnung einer Wittwe ein Stubenofen, welcher an den Ofen gelegt worden war, und verurſachte einen ſehr ſtarken Dampf. Das Feuer wurde ſogleich erſtickt, wiewohl die Wittwe abweſend war. Bei beiden Vorfällen iſt kein Feuerlärm geſchlagen worden.

Die Frau des Gaſtwirthes zu Rummelsburg, deſſen Pflegetochter, und der Sohn eines dortigen Tagelöhners ſind geſtern den 24ſten Jan. mit einem Eisſchlitten auf dem Rummelsburgiſchen See eingebrochen, und ſämmtlich ertrunken. Die todten Körper konnten erſt heute aufgefunden werden.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 14. Januar.

Nach einem Kaiſerl. Decrete vom 11. Januar wird die Conſumtions-Steuer auf Mehl, Stein-Kohlen und Blätter-Tabak, welche aus den andern Departe-

ments des Reichs oder aus der Fremde in Holland eingeführt werden, beibehalten, und ſoll nach Holländiſchem Gewicht und in Holländiſchem Gelde bezahlt werden. Die bisherige Conſumtions-Steuer auf andere Gegenſtände aber iſt aufgehoben; jedoch ſind ſie den Zöllen des Reichs unterworfen.

Durch ein Kaiſerl. Decret wird das Vorland der Polders, welches bei der Fluth vom Waſſer überfloſſen wird, für Zubehör der öffentlichen Domainen erklärt. Wer an ſolches Land einen Anſpruch zu haben glaubt, ſoll ihn in Jahr und Tag beweiſen, und es ſoll darüber gerichtlich entſchieden werden. Wenn ein Polder länger als ein Jahr von der See überfloſſen iſt, ſo hört er auf, Privat-Eigenthum zu ſeyn, und fällt an die öffentliche Domaine. Indeſſen ſoll dieſe Verfügung nicht gegen ſolche Eigenthümer gelten, welche beweiſen, daß die Wiedereindeichung für den Augenblick unmöglich iſt. Sie tritt aber nach Ablauf eines Jahr, nachdem ihnen die Möglichkeit der Herſtellung angezeigt iſt, gerichtlich ein. Alsdann wird ein ſolcher Polder für Rechnung der Regierung eingedeicht. (L. d. B.)

London, den 5. Januar.

Es iſt geſtern mit einem Kauffahrtei-Schiff ein Brief aus Reval angelangt. Es iſt von einem Subcargo, deſſen Schiff in dieſen Hafen, mit Colonial-Waaren beladen, eingelaufen iſt, und dieſer berichtet uns, daß ihm erlaubt worden wäre, ſeine Waaren gegen Bezahlung der geſetzlich beſtimmten Abgaben auszuladen. Dieſe Producte ſind hoch im Preiſe: die Geſinnungen der Einwohner von Ober-Liefland ſind dem Engliſchen Handel ſehr günſtig, und den aus St. Petersburg eingelaufenen Nachrichten zufolge glaubt man allgemein, daß ein Krieg zwiſchen Frankreich und Rußland für Englands Handelsverbindungen ſehr vortheilhaft ſeyn würde.

Eine Zeitung, die wir aus Buenos-Ayres erhalten haben, iſt mit Klagen der dortigen Kaufleute gegen den Captain Elliot, Commandanten der Porcupine angefüllt. Man glaubte dort allgemein, die Abſicht der Engliſchen Regierung ſei, ſich der Stadt Monte-Video zu bemächtigen, unter dem Vorwande,

das Gebiet von la Plata in der Bothmäßigkeit der Regentſchaft in Spanien zu erhalten. Die Briefe des Lord Strengford ſagen nichts, woraus eine ſolche Abſicht abzunehmen wäre, und wir glauben daher dieſes Gerücht ſei ungegründet. Eine ſolche Maaßregel würde ſowohl die Eiferſucht des Mutterlandes als auch die der Colonien erwecken. (L. d. B.)

Neapel, den 25 December.

Vor einigen Tagen beſuchte der König die hieſigen Spitäler und wohlthätigen Anſtalten, ſo wie auch das Arbeitshaus. In Letzterem befinden ſich über 1000 vormalige Lazzaroni's, die ehedem müßig giengen, jetzt aber dort nützlich beſchäftigt werden. Vor 12 Jahren zählte man in der Stadt Neapel noch 70000 Lazzaroni's, jetzt iſt von denſelben nur noch der Name übrig. Soviel vermag eine kraftvolle Regierung.
(L. d. B.)

Vermiſchte Nachrichten.

Paris, den 16. Januar.

Der Moniteur enthält Folgendes:

London, den 10. Januar.

Der König befindet ſich fortdauernd etwas beſſer.

Die Deputation der beiden Häuſer hat ſich dieſen Morgen nach Windſor begeben, um der Königinn die Beſchlüſſe mitzutheilen, und die Deputation, welche ernannt iſt, um ſich zu dem Prinzen von Wallis zu begeben, und ihn dieſelben Beſchlüſſe mitzutheilen, hat ſich um 1 Uhr nach Carltonhous begeben.

Die Antworten Ihrer Majeſtät und des Prinzen von Wallis werden heute Abend dem Hauſe der Gemeinen und Morgen dem Hauſe der Lords mitgetheilt werden.

Man verſichert, daß Se. Königl. Hoheit' geſagt haben, Ihre Pflichten gegen den König und Ihre Achtung für die Wünſche der beiden Häuſer veranlaßten Sie, die ſchwere Bürde, die Ihnen aufgetragen würde, zu übernehmen, indem ſie ſich die Reſtrictionen gefallen ließen.

In Wien hatte ſich das Gerücht von einem na-

ſchen Abſchluß des Friedens zwiſchen Rußland und der Türkei erneut. Auch war die Rede von einer abermaligen Reduction der Oeſtreichiſchen Armee.

Methode der Alten, allen ihren Töchtern Männer zu verſchaffen.

Die Babilonier hielten alle Jahre eine öffentliche Verſteigerung der mannbaren Mädchen. Die ſchönſte wurde zuerſt ausgeboten, die dann der Meiſtbietende erhielt. Man ging ſo fort, Stufe vor Stufe, zu den Schönen, zu den Hübſchen, zu den Leidlichen, herunter, bis zu den Häßlichen. Bei dieſen Letztern aber kehrte ſich der Handel um, und man bot den Freiern von dem Kaufſchilling, den man für die ſchönern Mädchen gelöſt hatte, ein verhältnißmäßiges Heirathsgut an, zur Entſchädigung für die ſchlecht konditionirte Waare. Fanden ſich zu Einem Stücke mehrere Liebhaber, ſo wurde es demjenigen, der mit der kleinſten Summe vorlieb nahm, zugeſchlagen. Vermöge dieſer artigen Einrichtung, ſagt Herodot, wurden die ungeſtalteten Mädchen durch die Reize ihrer Schweſtern ausgeſtattet.

Tragiſche Vorfälle.

Zu St. Georgen, unweit St. Gallen, hat ſich folgende traurige Geſchichte zugetragen: Eine Wittwe nahm aus Mitleiden einen herumirrenden Wahnſinnigen auf, pflegte ſeiner, und ſprach ſogar die Hülfe des Arztes für ihn an. Am 22. Dec. Abends verrichtete der Wahnſinnige erſt ſeine Andacht, dann fiel er plötzlich über die Wittwe her, und mißhandelte ſie ſchrecklich; zuletzt ergriff er ihren 7jährigen Knaben bei den Füßen, und ſchlug ihn ſo lange gegen den Ofen, bis er den Geiſt aufgab. Leider kam die Hülfe zu ſpät. Dieß zur Warnung gegen unzeitiges Mitleiden!

Zu Villeneuve d'Agen ſpielte am 21. Dec. die Gemahlinn des Hrn. Laſoſſe unvorſichtig mit einer geladenen Flinte. Dieſe ging los, und das junge, erſt ſeit 6 Monaten verehelichte Weib, das ſich in geſegneten Umſtänden befand, ſtürzte todt zu Boden.

1811. No. 22.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 26ſten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Hamburg, den 23. Januar.

Geſtern, den 22. Januar, traf hier durch eine Eſtafette die Nachricht ein, daß zufolge offizieller, zu Paris eingegangener, Berichte die Feſtung Tortoſa, nachdem die Tranſchéen nur einige Tage eröffnet waren, ſich den ſiegreichen Kaiſerl. Franzöſiſchen Waffen ergeben hat.

Man hat in dieſer Feſtung eine Beſatzung von 12000 Mann, worunter 400 Offiziers, 200 Kanonen, 2 Millionen Patronen und einen groſſen Vorrath von Mund-Proviſion aller Art gefunden

So hat alſo der General, Graf Suchet, welcher das mit der Belagerung beauftragte Corps commandirt, den Spaniern den Ruhm geraubt, welchen ſie bisher behaupteten, die Feſtungen aufs äuſſerſte zu vertheidigen.

Die Einnahme von Tortoſa iſt von der höchſten Wichtigkeit; ſie öffnet den Franzoſen das Königreich Valentia und ſichert ihnen gänzlich den Lauf des Ebro. (L. d. V.)

Paris, den 15. Januar.

Der heutige Moniteur enthält Folgendes:

Die letzten Briefe aus London vom 9. dieſes melden, daß, nachdem die Beſchlüſſe in Betreff auf die Regentſchaft von beiden Häuſern bekräftigt waren, zwei Commiſſionen ernannt wurden, die eine an den Prinzen von Wallis, um demſelben die Beſchlüſſe der beiden Häuſer mitzutheilen, und ihre Hoffnung zu erkennen zu geben, er werde die Regierung an der Stelle des Königs übernehmen wollen; die andere an

die Königinn, um Ihre Majeſtät zu erſuchen, Sie möge die Sorge für die Perſon des Königs übernehmen.

Die an den Prinzen von Wallis abgeſchickte Deputation beſteht aus den Herren Perceval, Ryder, R. Dundas und dem Maſter of the rolls; die an Ihre Majeſtät die Königinn abgeſandte Deputation aber aus den Lords J. Thynne, Clive, Palmerſton und dem Oberſten Desborough.

Am 7. hatte der Lord Mayor von London noch in einer Verſammlung der Repräſentanten der City präſidirt, in welcher eine Adreſſe an die beiden Häuſer beſchloſſen ward, um auf eine unbeſchränkte Regentſchaft anzutragen.

Man ſieht jetzt die bei Gelegenheit der Regentſchaft eingelegten Proteſtationen, ihrem wörtlichen Inhalt nach, in unſern Blättern.

Sobald die Antwort des Prinzen von Wallis in Betreff der Regentſchaft ertheilt iſt, ſo wird das Parlament förmlich durch eine Commiſſion eröffnet werden. (L. d. B.)

Ferner enthält der Moniteur noch folgende Nachrichten aus London:

„Eine Depeſche des Lords Wellington vom 15. December zeigt die Erſcheinung vier Franzöſiſcher Regimenter vor Coimbra an.“

„Der Commandant von Obidos, Capitain Jenwick, iſt geblieben, indem er eine Abtheilung Franzöſiſcher Grenadiere verfolgte.“

„Es iſt keine Veränderung in der Stellung der Armeen vorgegangen.“

„Zu Madrid hat eine große Truppen-Verſammlung ſtatt; das Corps von Bardanne hat ſeine Richtung nach dieſer Stadt genommen.“

„Blake iſt zu Cadix angekommen, um ſeine Stelle als Präſident der Regentſchaft anzutreten.“

„Die Batterien der Franzoſen ſind nun ſo weit, Bomben in die Gräben von Cadix werfen zu können. Es iſt befohlen, daß die Thore der Stadt geſperrt werden, und niemand darf ohne beſondere Erlaubniß heraus.“ (L. d. B.

Paris, den 16. Januar.

Auf den Bals parés, die während des Carnevals von den Prinzeſſinnen, Miniſtern und andern Großen des Reichs zu Paris gegeben werden, ſoll niemand anders als in Seide gekleidet zugelaſſen werden. Auch hört man, daß künftig bei Hofe zu den Cercles und Schauſpielen niemand Zutritt haben wird, ohne in Sammet oder ſeidene Stoffe gekleidet zu ſeyn. (L. d. B.)

Wien, den 19. Januar.

Se. Majeſtät haben laut Hofkanzley-Decrets vom 6. (20.) d. M. über die in Anſehung der Verordnungen vom 19. Februar 1790 und 19. Juli 1806 von mehreren Behörden aufgeworfene Frage, welche Jahre als die Unterſcheidungsjahre (anni discretionis) zu betrachten ſeyen, bis zu welchen bei dem Uebertritte eines jüdiſchen Vaters zum Chriſtenthume deſſen Kinder mit dem Vater zu taufen ſeyen? Folgendes zu beſchließen geruhet: Zur richtigen Erklärung der erwähnten Verordnungen habe die Beſtimmung der Unterſcheidungsjahre nach der Verordnung vom 25. Februar 1763 zu geſchehen, ſo zwar, daß die Kinder unter vollen ſieben Jahren in der Regel mit dem Vater zu taufen ſind, den über ſieben Jahr alten aber frei zu laſſen iſt, dem zum Chriſtenthume übertretenden Vater zu folgen, oder im Judenthume zu bleiben. (W. Z.)

Haydn's Tod.

Haydn verließ ſchon, ſeit dem Jahr 1806, hohen Alters wegen, die kleine Wohnung nicht mehr, die er in einer Vorſtadt von Wien beſaß. Seine Schwäche war ſo groß, daß man ihm ein eigenes Fortepiano, deſſen Claven, vermittelſt einer Vorrichtung, mit beſonderer Leichtigkeit zu rühren waren, erbauen mußte. Er bediente ſich dieſes Inſtruments, ſchon ſeit 1803 nicht mehr, um zu componiren, ſondern bloß, die Oede ſeiner alten Tage, wenn er ſich dazu aufgelegt fühlte, zu erheitern. Freunde, welche kamen, ſich nach ſeiner

Geſundheit zu erkundigen, fanden, ſtatt der Antwort, an der Thür eine Karte befeſtigt, auf welcher folgender Satz, aus einem ſeiner letzten Geſänge, in Kupfer geſtochen war:

„Meine Kraft iſt erloſchen, Alter und Schwäche drücken mich zu Boden.“

Inzwiſchen hatte ſich, während des Winters von 1808, in den erſten Häuſern von Wien, eine Geſellſchaft gebildet, welche Sonntags, vor einer zahlreichen Verſammlung, die Werke der groſsen Muſikmeiſter aufführte. Einer der geſchmackvollſten und prächtigſten Säle der Stadt, der in ſeinem Raum wenigſtens funfzehnhundert Menſchen faſste, war der Schauplatz dieſer muſikaliſchen Feſtlichkeit: Damen und Herren vom erſten Rang fanden ſich darin ein, theils um der Concerte und Oratorien, die man gab, zu genieſsen, theils ſelbſt an der Ausführung derſelben, begleitet von den geſchickteſten Meiſtern der Stadt, Antheil zu nehmen. Am Schluſs des Winterhalbenjahrs, den 27. März 1808, entſchloſs ſich die Geſellſchaft, Haydn's Schöpfung aufzuführen. Man erhielt von Haydn, in einem heiteren Augenblick, das Verſprechen, daſs er ſich dabei einfinden würde: und Alles, was Gefühl für Muſik und Ehrfurcht für Verdienſt und Alter hatte, beeiferte ſich dem gemäſs, an dieſem Tage gegenwärtig zu ſein. Zwei Stunden vor Anfang des Concerts war der Saal bereits voll; in der Mitte ein dreifacher Kang von Geſſeln, mit den erſten Virtuoſen der Stadt, Männern wie Salieri, Gyrowetz, Hummel ꝛc. beſetzt; vorn ein Seſſel von noch gröſserer Auszeichnung, beſtimmt für Haydn, der nicht ahndete, welch ein Triumph ſeiner wartete.

(Die Fortſetzung folgt.)

Miscellen.

Frau v. Helwig, geborne v. Imhof gegenwärtig in Heidelberg lebend, will ihren Schweſtern von Lesbos ein anderes Werk unter dem Titel: die Schweſtern von Chios an die Seite ſtellen.

1811. No. 23.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 23ſten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 18. Januar.

Der heutige Moniteur enthält Berichte von den Armeen in Spanien. Man ſieht daraus, daß Cadix mit glühenden Augeln und Bomben beſchoſſen worden iſt. Man hat es ſo weit gebracht, zwölfzöllige Bomben in einer Entfernung von 2050 Toiſen und achtzöllige Haubitzen 2150 Toiſen weit abzuſchießen. Der Allarm und die Bewegung ſind zu Cadix äußerſt groß, die Thore ſind geſchloſſen und mit den Vorſtädten communicirt man nur noch unter den größten Vorſichts-Anſtalten. Die Theurung iſt zu Cadix aufs höchſte geſtiegen, und das gelbe Fieber richtet daſelbſt große Verheerungen an.

Die Franzöſiſchen Armeen von Andaluſien, Grenada und Murcia befinden ſich, Gott lob! in dem beſten Geſundheitszuſtande. Die Kranken, die in Folge der großen Hitze nach den Hoſpitälern gekommen waren, ſind wieder hergeſtellt. In dem Arrondiſſement der Armee im Süden herrſcht die größte Ruhe. Man reiſet daſelbſt ohne alle Escorte, ſo wie in Frankreich.

Die Armee hat an allem den größten Ueberfluß.

General Sebaſtiani hat vor dem Fort Marbella die Laufgräben eröffnen laſſen. Seit dem Siege, den er über Blake erfochten, haben ſich alle bewaffnete Haufen von Murcia zerſtreut.

In den Gouvernements von Valladolid, von Burgos und Biscaya giebt es keinen einzigen beträchtlichen bewaffneten Haufen. Einige Banden halten ſich noch in den Gebirgen verſteckt, um einzelne Leute zu überfallen. Sie werden oft von unſern Patrouillen zerſtreut, und ihre Zahl nimmt merklich ab.

Sitzung des Unterhauses vom 11. Januar.

Der Kanzler der Schatzkammer zeigte an, daß, gemäß den Befehlen des Hauses, die Commission, welche ernannt worden sei, um sich zu Sr. Königl. Hoheit zu begeben, sich zu diesem Prinzen begeben habe, bei welchem sie schon, im Namen des Hauses der Pairs, den Präsidenten des geheimen Raths und den Lord Groß-Siegelbewahrer angetroffen hätte. Nachdem die Beschlüsse der beiden Häuser Sr. Königl. Hoheit mitgetheilt worden, geruheten Sie Folgendes zu antworten:

Mylords und Gentlemen!

„Ich empfange die Mittheilung, womit die beiden Häuser Sie beauftragt haben, um mir, mittelst ihrer Beschlüsse, die Macht zur Ausübung der Königl. Gewalt während der Krankheit Sr. Majestät zu übergeben, mit den Gefühlen der Hochachtung, die ich stets für die vereinigten Wünsche der beiden Häuser gehegt habe."

„Mit denselben Gefühlen empfange ich die Hoffnung der Pairs und der Gemeinen, daß meine Sorgfalt für die Interessen Sr. Majestät und die Nation mich bewegen werden, die schwere Last auf mich zu nehmen, die mir unter den in diesen Beschlüssen enthaltenen Einschränkungen und Ausnahmen anvertraut ist."

„Innigst überzeugt, daß alle Gefühle meines Herzens mich bewegen hätten, nächst der gerechtesten Liebe für meinen Vater und meinen geliebten Souverain, auch jenes hochachtungsvolle Zartgefühl gegen ihn zu offenbaren, welches in diesen Beschlüssen ausgedrückt ist, kann ich doch nicht unterlassen, das Leidwesen auszusprechen, daß es mir nicht gestattet worden ist, seinen loyalen, betrübten Unterthanen zu beweisen, daß mein Betragen jenen Empfindungen gemäß gewesen sein würde."

„Gänzlich durchdrungen von der Nothwendigkeit, den Geist des Volks zu beruhigen, und entschieden, mich einem jeden persönlichen Opfer zu unterwerfen, welches mit der Sicherheit der Krone meines Vaters, und der gleichen Sorge, die ich für das Wohlseyn meines Volkes hege, vereinbar ist, zögre ich nicht, den angebotenen Auftrag, unter welchen Einschrän-

hungen es auch ſei, anzunehmen: in dieſer Rückſicht bleibe ich der Meinung, die ich vormals bei einer frühern, eben ſo unglücklichen, Gelegenheit äußerte.“

„Indem ich das mir auferlegte Geſchäft übernehme, kenne ich alle die ſchwierigen Verhältniſſe der Lage, worin ich mich nun befinden werde; doch ich traue mit Zuverſicht auf den conſtitutionsmäßigen Rath eines aufgeklärten Parlaments, und auf die eifrige Unterſtützung eines großmüthigen, loyalen Volks; ich werde alle mir übriggelaſſenen Mittel anbieten, um deſſen Unterſtützung zu verdienen.“

Mylords und Gentlemen!

„Theilen Sie meine Antwort den beiden Häuſern mit, und überbringen Sie denſelben zugleich meine feurigſten Wünſche und Gebete, daß es der Wille Gottes ſeyn möge, Uns und die Nation aus dem Bedrängniß der gegenwärtigen Lage durch eine baldige Wiederherſtellung Sr. Maj. zu befreien!“ (L. d. B.)

Haydn's Tod.

(Fortſetzung.)

Kaum war das Zeichen ſeiner Ankunft gegeben, ſo ſteht, in unbeſprochener Uebereinkunft, wie durch einen elektriſchen Schlag, Alles auf; man drängt, man erhöht ſich, um ihn zu ſehen, und alle Blicke ſind auf die Thüre gerichtet, durch die er eintreten ſoll. Die Prinzeſſinn von Eſterhazy, an der Spitze einer Verſammlung von Perſonen von der erſten Geburt oder ſeltnem, vorzüglichem Talent, erhebt ſich und geht ihm, um ihn zu empfangen, bis an den Fuß der Treppe entgegen. Der rühmwürdige Greis, auf einem Seſſel getragen, erſcheint unter der Thür; er kömmt, unter Vivatrufen und Beifallklatſchen, vom Tuſch aller Inſtrumente begrüßt, auf dem für ihn beſtimmten Seſſel an. Die Prinzeſſinn von Eſterhazy nimmt Platz zu ſeiner Rechten, der Autor der Danaïden zu ſeiner Linken; die Prinzen von Trautmannsdorf, Lobkowitz, mehrere auswärtige Geſandte u. ſ. w. folgen; und es erſcheinen zwei Damen, welche ihm,

im Namen der Geſellſchaft, zwei Gedichte überreichen, das Eine ein Sonnett, in italieniſcher Sprache, gedichtet von Carpani, das Andere eine Ode, in deutſcher Sprache, gedichtet von Collin.

Haydn, der dieſen Empfang nicht vorhergeſehen hatte, gebrach es, einfach und beſcheiden, wie er war, an Worten, das Gefühl, das ihn ergriff, auszuſprechen. Man hörte nur einzelne, von Thränen unterbrochene, Laute von ihm: „Niemals — niemals empfand ich —! Daß ich in dieſem Augenblick ſterben möchte —! Ich würde glücklich in die andere Welt hinüber ſchlummern!“

In eben dieſem Augenblick wird von Salieri, der das Concert dirigirte, das Zeichen zum Anfang deſſelben gegeben; Kreuzer am Flügel, Clementi (mit der erſten Violine), Weinmüller, Radichi, und eine Auswahl von Liebhabern, beginnen, mit bewundernswürdiger Einheit und Innigkeit die Aufführung der Haydn'ſchen Schöpfung. Vielleicht iſt dies Werk noch nie in ſolcher Vollkommenheit executirt worden: die Talente überraſchten ſich ſelbſt und die Zuhörer empfanden, was ſie nie wieder empfinden werden. Haydn, deſſen Herz, alt und ſchwach, von Gefühlen überwältigt ward, zerfloß in Thränen, er vermochte nichts, als ſeine Hände, ſprachlos, zum Zeichen ſeiner Dankbarkeit, gen Himmel zu heben

Inzwiſchen hatte das Gefühl, das dieſes Feſt anordnete, vorausgeſehen, was es der Geſundheit des ehrwürdigen Greiſes, durch die damit verbundenen Erſchütterungen, koſten konnte: und ſchon zu Ende des erſten Akts erſchien der Tragſeſſel wieder, der ihn zurückbringen ſollte. Haydn winkte den Trägern, ſich zu entfernen, um keine Störung im Saal zu veranlaſſen; aber man drang in ihn, ſich nach Hauſe zu begeben, und ſo ward er mit demſelben Triumph, obſchon nicht mehr mit dem Ausdruck ungetrübter Heiterkeit, mit welchem er erſchienen war, wieder weggebracht.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 24.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 29ſten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 19. Januar.

Der heutige Moniteur enthält die ausführlichen Berichte über die Belagerung und Einnahme von Tortoſa.

Gleich nach der Einnahme von Lerida und Mequinenza zog ſich das 3te Corps in die Gegend von Tortoſa; der Transport des Belagerungs-Geräthes ging wegen des niedrigen Waſſerſtandes des Ebro nur langſam von Statten. Erſt um die Mitte des Decembers konnte der Angriff ernſtlich begonnen werden.

Die Artillerie hatte viele, immer wiederkehrende Schwierigkeiten überſtiegen, um den Belagerungspark auf das linke Ufer des Ebro zu bringen. Die Errichtung der Batterien ward durch ein fürchterliches Feuer aus der Feſtung, welches beſonders das rechte Ufer ecraſirte, ſehr verhindert. Die Batterie No 1, 50 Toiſen weit von dem Fort Orleans, ward am hellen Tage und offen, mit Hülfe eines, gegen die Schieß-Scharten gerichteten, Flintenfeuers, aufgeworfen. Der General Valée, die Offiziere, die Kanoniere gaben das Beiſpiel eines unermüdeten Eifers. Am 19. December, bei Tagesanbruch, begannen 45 Feuerſchlünde, in 10 Batterien auf beiden Ufern, ein Feuer, welches in zwei Stunden ein entſcheidendes Uebergewicht erlangte, und bald das ganze Feuer der angegriffenen Fronte zum Schweigen brachte. Die Brücke, welche einen Brückenkopf mit der Feſtung verband, war zerſtört, und der Feind mußte dieſen verlaſſen; wir nahmen ihn in Beſitz. Am 30. ſchoß bloß das Schloß noch, und am 31. ward unſer Feuer ſchwächer, da es gar nicht mehr beantwortet ward. Die Parapets waren raſirt, die Schießlöcher außer Stande noch Kanonen zu halten, und zwei Breſchen vorwärts des

Forts Orleans und des Plages begonnen. Man war ſchon in den Graben hinabgeſtiegen, und der Mineur ſchon an den Hauptwall befeſtigt.

„In dieſem Zuſtand der Dinge, heißt es im Bericht des General Suchet, erſchien am 1. Januar Morgens eine weiße Fahne auf der Höhe des Schloſſes, und da bei dieſem Zeichen bald alle Feindſeligkeiten aufgehört hatten, ſo wurden die Wälle mit einer Menge Soldaten und Einwohnern bedeckt. Zwei Parlamentairs kamen heraus und wurden mir vorgeſtellt; ſie übergaben mir einen Brief des Gouverneurs, der ſie bevollmächtigte, mir Vorſchläge zu machen. Mein Chef des Generalſtabs, der Adjutant-Commandant, St. Cyr Nugues, brachte meine Antwort mit den Grundlagen zu einer Capitulation nach der Stadt. Er fand an dem Gouverneur einen ſchwachen Mann, von zwei bis drei Oberhäuptern umgeben, die ſich in die Macht theilten und nach Tarragona geſchickt zu werden begehrten, wenn ſie ſich gleich ergäben, ſonſt aber 15 Tage Aufſchub haben wollten. Dies ward nicht zugeſtanden, und man ſagte ihnen, ſie ſollten keine weiße Fahne wieder aufziehen, wenn ſie ſich nicht ganz einfach ergeben wollten. Als mein Adjutant zurückkam, vernahmen die Soldaten mit Vergnügen die Nachricht, und verlangten mit Geſchrei, zum Sturm geführt zu werden; ich verſprach es ihnen für den andern Tag. Das Feuer der Bomben und Haubitzen begann in der Nacht auf Stadt und Schloß von neuem, der Mineur war in ſeiner Arbeit fortgefahren. Um 2 Uhr Morgens ſchoß eine mit außerordentlicher Schnelligkeit im bedeckten Wege auf der Contre-Escarpe des Grabens errichtete Batterie auf 15 Toiſen weit. Von Stunde zu Stunde ward die Breſche weiter. Drei weiße Fahnen wurden zugleich aufgezogen. Ich befahl überall das Feuer zu verdoppeln. Um 2 Uhr war alles bereit. Ich ließ eine Brigade des General Harispe in den Communikationen der Tranſcheen die Waffen ergreifen, und bildete die Elite-Compagnien der Tranſcheen-Wachen in Colonnen, um die Breſche zu beſteigen. Die Parlamentairs kamen wieder; aber ich hatte verboten, irgend einen zuzulaſſen, wenn als Präliminar-Artikel nicht ſogleich den Grenadieren eines der Stadtthore überliefert würde. Sie zauderten. Ich

trat, von den Generalen und einigen Offizieren begleitet, hervor, und befahl, die Zugbrücken niederzulaſſen. Die Soldaten gehorchten mir, ich ging hinein, ließ die Waffen ſtrecken, und machte den Offizieren und dem Gouverneur Vorwürfe über ihr Betragen Tages vorher. Ich ließ die Grenadiere einrücken, und Abends um 4 Uhr defilirte eine Garniſon von 8000 Mann als Kriegesgefangene, legte neun Fahnen ab, wovon eine vom Könige Georg der Stadt Tortoſa geſchenkt war, und ſchlug unmittelbar, unter guter Escorte, den Weg nach Sarragoſſa ein.“ (L. d. B.)

Aus Italien.

Das Mayländer Amtsblatt liefert aus Venedig, Mantua, Bergamo, und aus andern Städten, Berichte, aus welchen erhellt, daß das wellenförmige Erdbeben, welches am 25. Dec. früh um 1 Uhr 39 Minuten verſpürt wurde, 10 Secunden anhielt, ſeine Richtung von Oſten nach Weſten nahm, und in dem Königreich Italien beinahe allgemein war. Es ſtürzten Schornſteine ein, und mehrere baufällige Häuſer fielen zuſammen; ſonſt aber richtete es keinen bedeutenden Schaden an, und kein Menſch kam dabei ums Leben. Die meiſten Einwohner befanden ſich eben bei den Chriſtmetten in den Kirchen. (W. Z.)

Rom, den 2. Januar.

Bekanntlich beſitzen die Damen aus den hieſigen erſten Häuſern einen großen Reichthum an Diamanten. Nichts aber übertrifft die Pracht des Schmucks, in welchem die Großfürſtinn Konſtantin im verfloſſenen December bei einigen feſtlichen Gelegenheiten hier auftrat. Die vielen Steine, welche dieſe Prinzeſſinn auf der Bruſt und in den Haaren trug, hatten alle die Größe von Solitairs, und die ganze Robe war mit kleinern Diamanten beſetzt. — Die zu Rom neu errichtete Ehrengarde, aus jungen ſchön gewachſenen Männern von den vornehmſten Familien beſtehend, gewährt einen prächtigen Anblick. Ihre Uniform iſt roth, mit weißen Schnüren garnirt. (K. f. D.)

Haydn's Tod.

(Schluß.)

Jedes Herz glaubte, als er den Saal verließ, ihm das letzte Lebewohl zu ſagen.

Im Vorzimmer ſtreckte er noch einmal die Hände über die Verſammlung aus, gleichſam um ſie zu ſegnen; und ein Vorgefühl von Trauer trat an die Stelle der frohen Begeiſterung, mit welcher man ihn empfangen hatte.

Dies Vorgefühl war nur zu gerecht. Haydn, in ſeine Wohnung angekommen, hatte das Bewußtſein verloren: und zwei und einen halben Monat darauf (den 31. Mai) war er todt.

Räubergeſchichte.

Der Beſitzer eines einſam gelegenen Landguts bei Corbeil (5 Stunden von Paris) reiſte mit ſeiner Familie nach Paris; Niemand blieb zu Haus als weibliche Dienſtboten. Des Abends kommt eine alte arme Frau an die Thüre, mit der Bitte, ſich wärmen zu dürfen, und etwas Suppe zu erhalten. Die gute Sonne führt ſie zum Küchenkamine, bemerkt aber bald, daß die Alte einen übelverſteckten Backenbart habe. Ohne ihre Sprache zu ändern, ſagt ſie, ſie werde gehen, ihr ein Stück Fleiſch abzuſchneiden, wetzt ihr Küchenmeſſer, kommt dann zur Alten zurück, und ſtößt ihr das Meſſer in die Kehle, daß ſie todt bleibt. Darauf ſteckt ſie den Kamin in Feuer, um die Nachbarn herbei zu locken: dieſe kommen und verſcheuchen die Diebesbande, die in der Nähe harrte, bis ihr Kundſchafter, als altes Weib verkleidet, die Zahl der im Hauſe Anweſenden erkunden, und ihnen die Thüre öffnen würde. Man fand Piſtolen und Meſſer in dem falſchen Bauche des Verkleideten. Der Beſitzer des Landguts hat nun dieſer modernen Judith eine jährliche Penſion von 600 Franken ausgeſetzt.

1811. No. 25.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 30ſten Januar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Wien, den 16. Januar.

Nach hier eingetroffenen ſichern Nachrichten iſt der Friede zwiſchen Rußland und der Pforte nun wirklich abgeſchloſſen worden. Von den Bedingniſſen dieſes Friedens kennt man vorläufig nur die Abtretung der Moldau und Wallachei an Rußland von Seiten der Pforte. — Der ruſſiſche General Burhöoden wird ſich, dem Vernehmen nach, von hier nach Paris begeben. (A. f. D.)

Aus der Schweiz.

Bekanntlich hat das Haus Konrad Schulthes in Zürich ſich genöthigt geſehen, ſeine Zahlungen einzuſtellen. Die Gattinn des Herrn Schulthes brachte ihrem Manne ein Vermögen von 400,000 Schweizer Gulden (den neuen Louisd'or zu 10 Gulden gerechnet) zu. Nach den Geſetzen hat ſie mit ihrem Eingebrachten einen Vorzug vor allen übrigen Kreditoren. Aber dieſe edle Frau entſagte, um die Ehre ihres Mannes zu retten, der Hälfte ihres Vermögens; und durch dieſes Opfer können nun alle Gläubiger innerhalb 5 Jahren, bloß mit Nachſicht der Zinſen, befriedigt werden. (A. f. D.)

Aus Italien.

Das Nationalinſtitut des Königreichs Italien erhielt den Namen Inſtitut der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte. Es hat ſeinen Sitz in Mailand und 4 Sectionen in Venedig, Bologna, Padua und Verona. 60 Mitglieder dieſes Inſtituts genießen einen Jahrgehalt von 1200 Liv. Die Zahl der Ehrenmitglieder

iſt unbeſtimmt. Für die Ausgaben des Inſtituts ſind jährlich 120,000 Lire beſtimmt. — Die Konſkription im Königreich Italien iſt für 1811, 15,000 Mann; die Hälfte davon wird in Thätigkeit geſetzt. — Ihre Königl. Hoheit die Prinzeſſinn Vicekönigiinn iſt auf dem Wege der Beſſerung. (K. f. D.)

K. L. Fernow.

Karl Ludwig Fernow's Leben, von Johanna Schopenhauer. Tübingen. Cotta, 1810.

Viele überraſcht es, bei uns in Fernow einen Landsmann zu begrüßen; er gehörte, wie Winkelmann, Herder und Ritter zu der großen Zahl ausgezeichneter Talente, die in ihrem Vaterlande nicht die erwünſchte Unterſtützung fanden und deswegen dem Auslande ihre Dienſte widmeten. Sein Geburtsort iſt Blumenhagen in der Ukermark (geboren 1763 den 19 Nov.), wo ſein Vater als Knecht auf dem Hofe des Gutsbeſitzers, des Hrn. v. Necker, diente. Das jüngſte Fräulein war ſeine Pathe, die ihn im fünften Jahre zu ſich aufs Schloß nahm, und ihn mit liebevoller Sorgfalt aufzog. Dieſem Fräulein danken wir alles, was dieſer ſchätzbare Gelehrte der Welt geleiſtet hat, wir ſtellen ſie als ein nachahmungswerthes Beiſpiel den Frauen, die unter ähnlichen Verhältniſſen leben, auf; der Uebergang eines ausgezeichneten Talents unter den Landleuten ärmerer Gegenden zu einer höheren Beſtimmung iſt ohne eine ſolche verbindende Mittelſtufe faſt unmöglich. Gutsbeſitzer und Prediger vermöchten in dieſer Hinſicht ſehr viel, wenn nicht die eigenen Verhältniſſe derſelben durch Zeitumſtände ſo drückend geworden wären. — Der Hofmeiſter jener Familie entdeckte zufällig, daß der kleine F. beim Herumſpielen in einem Zimmer, worin er andre unterrichtete, manches beſſer behalten und begriffen hatte, er verwunderte ſich und nahm ihn mit in die Lehrſtunden. Die Herrſchaft wollte für ihn auf der Schule ſorgen. Er kam nach Paſewalk auf die Schule und wäre vielleicht glücklich ſeinem eigentlichen Berufe zum Gelehrten entgegengereift, wenn nicht eine

kindiſche Liebhaberei an Kunſtwerken, die ihn veranlaßte, die Kupferſtiche aus den Büchern eines gewiſſen alten gelehrten H. Piſtorius, der ſie ihm anvertraute, auszuſchneiden, ihn bei der Entdeckung zu einer Flucht nach Hauſe getrieben hätte. Wer das Stehlen alter Antiquare und Kunſtliebhaber kennt, wird ſchon hierin ſeine Vorbeſtimmung dazu erkennen; die Verfaſſerinn erzählt die Geſchichte ſo wahr, ſo natürlich: das Kindiſche, nur Halbbewußte wird einem ganz deutlich in der kleinen Miſſethat, und doch iſt ſie der Anfang von allem Verkehrten, Mühevollen und Nutzloſen in Fernow's Leben. Denn wegen dieſer Flucht ward er Apotheker in Anklam und von dem eigentlichen Studieren abgelenkt. Dort hatte er das Unglück, aus Spielerei mit der Flinte einen Jäger zu erſchießen, was zwar durch die Klugheit ſeines Herrn verſchwiegen blieb, wobei er aber den langewährenden Vorwurf aushalten mußte, den Nachfolger jenes Jägers im Dienſte, mit demſelben Rocke, an welchem das Loch ſichtbar zugenäht war, wo die Kugel ihn durchbohrt hatte, häufig in der Apotheke zu ſehen. Aus Furcht vor der militäriſchen Aushebung, von der er frei geweſen wäre (nach der damaligen Einrichtung unſres Landes), wenn er ſich auf der Schule ausgezeichnet hätte, flüchtete er nach Endigung ſeiner Lehrjahre über die Grenze; in Lübeck fand er eine gute Anſtellung; er machte die Bekanntſchaft des Maler Carſten, der ſpäter zu Rom in ſeinen Armen ſtarb; durch ihn ward ſeine Liebhaberei am Zeichnen zu etwas Bedeutendem ausgebildet, er lernte bald in Bleiſtift und in Paſtell ſehr ſauber portraitiren, ſo daß er ſeinen Apotheker plötzlich mit der Nachricht überraſchte, die Apothekerkunſt gänzlich aufgeben zu wollen. Von ſeiner neuen Kunſt, nebenher auch mit Poeſie, beſchäftigt, lebte er in Ratzeburg und Schwerin; eine Liebſchaft zog ihn nach Weimar, er fand ſich getäuſcht, und ging zufällig nach Jena, wo ihn Reinholds Vortrag auf ſein eigentliches Weſen, auf ſeinen Beruf zum Gelehrten, aufmerkſam machte. Noch kam er aber nicht zu dieſem Erkenntniß, er wollte nur lernen, um ein Künſtler zu werden; in dieſer Hinſicht ſorgten Reinhold und Baggeſen für ihn; eine Reiſe nach Rom, die ſeine Seele füllte, ſollte ihn als Künſtler ausbilden. Seine ſeltene Feſtigkeit im Entſagen und Sparen

machte es ihm möglich, die Reiſe von Jena bis Bern mit 18 Rthl. zu beſtreiten; er lernte dort als Vorbereitung Italiäniſch, und reiſte mit Baggeſen über Wien nach Florenz; Verhältniſſe trieben ihn nach Bern zurück; die milde Unterſtützung des Grafen Burgthal machte es ihm endlich möglich, nach Rom zu gehen und dort ein Paar Jahre ohne Erwerb zu leben. Dort, in Rom, in dem Kreiſe vieler jungen Künſtler, fühlte er zuerſt, daß er zu alt ſei, um etwas Bedeutendes in der Mahlerei zu leiſten; er glaubte ſich zu einem philoſophiſchen Kunſttheoretiker beſtimmt, hielt äſthetiſche Vorleſungen und ſchrieb in mehreren deutſchen Journalen über die Kunſt. Ganz allmählig entwickelte ſich indeſſen ſein eigentliches Talent, als gelehrter Sprachforſcher; er hatte die italiäniſche Sprache bald mit einer Gründlichkeit durchdrungen, daß ihm ſelbſt italiäniſche Gelehrte den erſten Platz als Grammatiker einräumten; dabei hatte er ſich eine ſeltene Kenntniß ihrer Literatur erworben. — Durch ſo viele Umwege war er zu ſeinem Ziele gelangt, wohin er durch einen beendigten Schulunterricht auf der Univerſität vielleicht mit unmittelbarem raſchen Wetteifer gedrungen wäre. Die Herausgabe ſeiner Grammatik führte ihn nach Jena, zugleich die Theurung in Rom, wo er Frau und Kind die ihm Rom geſchenkt hatte) nicht mehr ernähren konnte; die verwittwete Herzoginn von Weimar berief ihn als Bibliothekar nach Weimar, wo er allmählig die Herausgabe ſeiner Schriften beſorgte, ſeine italiäniſche Grammatik, ſeine italiäniſchen Claſſiker, Winkelmanns Werke, ſeine römiſchen Studien, ſein Leben Carſtens u. ſ. w.; das Haus der Verfaſſerinn ſeiner Biographie ward ſeine Zuflucht nach dem Tode ſeiner Frau und bei ſeiner eigenen, ſonſt ſehr dauerhaften, aber durch einen ſtarken Marſch auf der Rückkehr von Italien geſchwächten, Geſundheit.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 26.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 31ſten Januar 1811.

K. L. Fernow.

(Schluß.)

Eine Pulsadergeſchwulſt war ſein geheimes Uebel, die Aerzte verſchwiegen es ihm; er ruhte nicht eher, bis er ſein Todesurtheil in Scarpa's Werke geleſen hatte: da ward er ruhig um ſich, arbeitete ſo viel er noch vermochte und wurde eines Morgens todt unter ſeinen Büchern in der Stellung eines ſtund Eingeſchlafenen gefunden (den 4. Dec. 1808). Die Freundſchaft ſchenkte ihm in dieſer Biographie ein dauerndes Denkmahl. — Möge es einem Geiſtigverwandten eben ſo ſchön gelingen, die mancherlei halbvollendeten Arbeiten, die ſich im Nachlaſſe des Verſtorbenen gefunden haben, zu beendigen. Hier nur eine gute Lehre zum Schluß:

Ich ſah den Zufall jetzt mit Männern ſpielen
Wie Meereswellen mit dem leeren Nachen,
Da muß ich wohl des eitlen Strebens lachen,
Der Arbeit Glück will ſich in Ruhe fühlen.

Doch ſeh ich dieſes Kind im Dorf erwachen,
Zur hohen Roma viele Jahre zielen,
Bis es als Mann erreicht, wo ihn vor vielen
Allein durchdringt die Gabe aller Sprachen.

Da fühle ich die Kraft im eignen Willen,
Der Zufall ſtürmt und umſonſt vom Hafen,
Der Steuermann beſauert ihn im Stillen.

Er feſſelt ihn, wenn müde Sclaven ſchlafen,
Der Zufall muß ihm jeden Wunſch erfüllen,
Den Zufall macht ein freyer Muth zum Sclaven.

L. A. v. A.

Aus Paris.

Der Kaſſationsgerichtshof hat kürzlich einen merkwürdigen Rechtsfall entſchieden, der wegen ſeiner Beziehung auf die Religion, die Sitten und bürgerliche

Ordnung die allgemeine Aufmerkſamkeit erregt hat und in mehreren öffentlichen Blättern mitgetheilt wird. Der Fall iſt folgender:

Bei dem Pfarrer eines Kirchſprengels, unweit Mons in Jemappes-Departement, wird ein anſehnlicher Diebſtahl begangen, mehrere Perſonen werden verhaftet und vor dem Spezialgerichtshof dieſes Departements als verdächtig angeklagt. Während der Unterſuchung aber erſcheint eine Perſon bei Herrn Laveine, Vikar des Kirchſpieles von Mauvelle, und erklärt ihm, daß ſie ein Geheimniß zu entdecken habe, welches ſie auch ſogleich thut. Sie ſtellt zugleich Hrn. Laveine eine Summe zu, und bringt ihm den Tag darauf noch eine, um alles dem beſtohlenen Pfarrer wieder zuzuſtellen. Der mit der Behandlung dieſes Prozeſſes beauftragte Richter hatte nicht ſobald von dieſem Geſtändniſſe und dieſer Reſtitution Kenntniß erhalten, als er Herrn Laveine aufforderte, über beide Fakta ein beſonderes Zeugniß abzulegen. Der Geiſtliche behauptete, daß er weder das Geſchlecht noch den Namen der Perſon, die ihm ein Geheimniß von ſolcher Wichtigkeit anvertraut habe, entdecken könne; allein er erbot ſich, eine Ausſage zu erſtatten über das Faktum der Reſtitution und alle andere Umſtände, von welchen er Kenntniß habe. Es ergehen nunmehr Verordnungen und Requiſitionen an Herrn Laveine, der Juſtiz den Namen der Perſon zu entdecken, welche das aus dem Diebſtahl ſich herſchreibende Geld ihm zugeſtellt habe; weil, ſagt der Gerichtshof, dieſe Entdeckung zur Verurtheilung und Beſtrafung eines Verbrechens oder zur Rechtfertigung eines Unſchuldigen dienen könne.

Gegen dieſe Verordnung ergriff Herr Laveine das Rechtsmittel der Kaſſation. Er ſtützte ſich dabei auf den erſten Artikel des Konkordats, welcher freie Religionsübung geſtatte, und die katholiſche Religion für diejenige erkläre, welche der größte Theil der Franzoſen bekenne. Nun aber, ſagt er, verletzt man offenbar das Geſetz, ſtört die freie Religionsübung, beeinträchtigt den ſakramentaliſchen Glauben und die Gewiſſensfreiheit, ſo wie die Sittlichkeit, ſtört auch die öffentliche Ordnung, ſobald man den Geiſtlichen zwingt, der Gerechtigkeit ein Bekenntniß mitzutheilen, welches

ihm von einem Reuigen im Vertrauen geleiſtet wurde. Die Grundſätze der Religion, die kanoniſchen Geſetze, die bürgerlichen und geiſtlichen Statuten, Alles ſpricht gegen eine ſolche Entdeckung.

In dem vorliegenden Falle befand ſich der Beichtende freilich nicht im Beichtſtuhle ſelbſt; er legte Herrn Laveine keine eigentliche ſakramentaliſche Beichte ab, ſondern bloß ein Bekenntniß im Vertrauen, ſo daß man daraus eine Ausnahme von der allgemeinen Regel ableiten könnte, welche dem Beichtvater die Verbindlichkeit auflegt, die ihm enthüllten Geheimniſſe zu verſchweigen.

Hierauf antwortet man: die Perſon, welche die Reſtitution geleiſtet, habe ihren Fehler dem Geiſtlichen bloß in gegründetem Vertrauen auf die ſakramentaliſche Beichte geſtehen wollen; es ſei nicht nothwendig, daß der Prieſter im Beichtſtuhl ſitze, um eine Entdeckung unter dem Siegel der Verſchwiegenheit anzuhören; das Vertrauen des Bekennenden und die Eigenſchaft deſſen, der das Bekenntniß annimmt, erfordern dieſelbe Verſchwiegenheit, wie die ſakramentaliſche Beichte; der Unterſchied liege bloß in der Form, und folglich müſſen in beiden Fällen gleiche Grundſätze angewandt werden.

Ich habe alſo, ſagt Herr Laveine, durch Anzeige des Faktums der Reſtitution der geraubten Sache, durch Vorlegung aller Umſtände, von denen dieſes Faktum begleitet war, meine Pflicht als Staatsbürger erfüllt. Durch Verſchweigung des Geſchlechts und Namens der Perſon habe ich meiner Pflicht als Beichtvater und Prieſter Genüge geleiſtet; ich habe mich in beiden Hinſichten dem bürgerlichen und geiſtlichen Geſetze gemäß bezeigt; ein Befehl, der eine vollſtändigere Ausſage fordert, der meinem Gewiſſen unverletzliche Geheimniſſe zu entreißen droht und mich zwingt, meinen Eid zu verletzen um ein guter Bürger zu ſein, kann durchaus nicht beſtehen.

Der Generalprokurator Merlin beſtritt dieſe Gründe und behauptete, daß ein Geiſtlicher wie jeder andere Franzoſe gehalten ſey, der Gerechtigkeit vollſtändig alle Umſtände eines Verbrechens zu entdecken, welches ihm außer dem Beichtſtuhle bekannt geworden ſei.

Allein der Gerichtshof nahm dieſe Meinung nicht an. Er verordnete vielmehr durch einen Beſchluß, daß die von Herrn Laveine angefochtene Entſcheidung kaſſirt ſein ſolle.

Miscellen.

Madame Geoffrin zu Paris kaufte von dem Königlichen Hofmaler Vanlo zwei ſchöne Gemälde, wovon das Eine ein ſpaniſches Concert, das Andere ein ſpaniſches Geſellſchaftsſtück vorſtellte. Beide Stücke hatte ſie für 4000 Livres erſtanden. Die Kaiſerinn von Rußland ließ ihr für beide Stücke 24000 Livres bieten und Madame Geoffrin nahm das Gebot an. Sobald ſie aber das Geld erhalten hatte, ſchickte ſie der Wittwe Vanlo, die von ihrem Manne nicht in den beſten Umſtänden zurückgelaſſen worden war, 20000 Livres mit einem verbindlichen Schreiben zu, und behielt nur die Auslage von 4000 Livres zurück. — Dies iſt in der That, ein außerordentliches Beiſpiel von Edelmuth.

Wenn die große Glocke zu Peking in China, nach einem erfochtenen Siege oder einer andern frohen Begebenheit, geläutet werden ſoll, ſo werden die Einwohner in und um Peking davon benachrichtigt, um jedes Unglück zu verhüten. Die Wirkungen dieſer Glocke ſind fürchterlich, wenn ſie in Bewegung geſetzt worden iſt. Ihr Schall tödtet neugebohrne Kinder und junge Thiere, Schwangere kommen vor der Zeit nieder, und die erſchütterte Luft zerſchmettert Fenſter, Gläſer und Porcellan und ſtürzt Schornſteine zuſammen. Um ſie zu läuten, braucht man 100 Menſchen.

1811. No. 27.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 1ſten Februar 1811.

Bulletin der öffentlichen Blätter.

Cadix, den 18. December.

Am 16. December begannen die Franzoſen, von Cabezuela aus eine Haubitzen-Batterie ſpielen zu laſſen. Die Stücke ſtanden auf dem Parapet unter einem Winkel von 45 Grad. Es gelang dem Feinde, einige Bomben auf das Hospital las Mujeres, und auf das Schauſpielhaus, welches etwas über das Centrum der Stadt hinaus liegt, zu werfen. Jede dieſer Bomben wog 72 Pfund. Sie wären beinahe ganz mit Blei gefüllt und enthielten nur wenig Pulver. Dieſe Granaten ſind eine Art Geſchoß, ehemals von einem Spanier erfunden, welche die Franzoſen bei ihrer Ankunft in Sevilla im Arſenal vorgefunden haben. Sie haben dieſes Werkzeug der Zerſtörung, welches dreißig Secunden, nachdem man das Zündfeuer gewahr wird, in die Stadt fällt, ſehr vervollkommnet. (Mon.)

London, den 15. Januar.

Wir haben dieſen Morgen Briefe von Liſſabon erhalten. Sie geben die Berichte von der Armee bis zum 30. December und von Liſſabon bis zum 1. Januar, die ſehr wichtig ſind. Die Armee befand ſich ſeit drei Tagen in Bewegung, und nach allen Umſtänden konnte man in Kurzem eine ſchreckliche Schlacht erwarten. Es ſind 1200 Seeſoldaten mit dem Dienſt auf den Batterien zur Vertheidigung der Hauptſtadt beauftragt und 4000 Matroſen haben ſich freiwillig erboten, ſich am ſüdlichen Ufer des Tajo gebrauchen zu laſſen. Folgende Schreiben enthalten noch einige beſondre Umſtände. (L. d. B.)

Liſſabon, den 29. December.

„Ich komme ſo eben aus dem Lager. Der Marſchall Beresford war an die andere Seite des Tajo, nahe an der von den Franzoſen beſetzten Stelle, übergegangen. Die Verſtärkungen des Feindes, 18000 Mann ſtark, wurden am 26. zu Thomar erwartet, einer Epoche, wo man glaubte, daß die Franzoſen etwas Wichtiges unternehmen würden.

Die Generale, welche Erlaubniß erhalten hatten, nach England zurück zu gehen (Cotton, Steward, Coleman) und ſich einſchiffen wollten, haben Befehl bekommen, ſich bei der Armee einzufinden.

In zwei Tagen erwarten wir große Ereigniſſe.“

Liſſabon, den 31. December.

„Seit zwei Tagen haben große Bewegungen bei der Armee ſtatt gehabt. Ein Theil der Artillerie hat eine andere Dispoſition erhalten, und den Offizieren iſt befohlen, ſich bei ihren Regimentern einzufinden. Maſſena hat über Almeida beträchtliche Verſtärkungen erhalten und man glaubt bei der Armee, Lord Wellington werde ſich in ſeine vorige Stellung zurückziehen.“ (Mon.)

Boſton, den 14. November.

Am 9. Abends gegen 9 Uhr, verſpürte man zu Portsmouth (in den vereinigten Staaten) ein heftiges Erdbeben. Es ſcheint, es habe ſich in der Richtung von Nordweſt nach Südweſt geäußert und ſey mit einer ſtarken Exploſion begleitet geweſen. Es dauerte 1 bis 2 Minuten, hat aber keinen wirklichen Schaden angeſtiftet. Das Journal von Connecticut ſpricht auch von heftigen Erdſtößen in jenem Lande, die gegen 20 Sekunden angehalten, und die Zeitung von Portland ſagt, man habe es dort nur ſchwach bemerkt. Deutlicher iſt es aber zu Salem, Newborg, Dore, York, Exeter, Dove, Haverhil, und andern Städten des Innern geſpürt worden. (L. d. B.)

Paris, den 21. Januar.

Am 19. dieſes iſt der Marſchall Oudinot, Herzog

von Reggio, zu Barsac-Ornain, ſeiner Geburts-ſtadt, angekommen. (L. d. B.)

Inſpruck, den 17. Januar.

Bekanntlich haben vor einem Jahre nach der unglücklichen Inſurrektion, die ſo viel Jammer über Tyrol brachte, ſämmtliche Einwohner des Landes ihre Stutzen und andere Schieſsgewehre abgeben müſſen. Dieſe damals nothwendige Verordnung kam der Gemſen wohl zu ſtatten, die ſich ſeit dem in den gebirgigten Gegenden ſichtbar vermehrten. Allein ſeit dem Eintritt des Winters kommen nun auch die Wölfe von den Bergen in die Thäler herab, und fallen ſeit ein paar Wochen ſogar die Menſchen an. Unſere weiſe Landesregierung denkt aber bereits auf Mittel, dieſen ſchädlichen Thieren Einhalt zu thun. (L. d. B.)

Hamburg, den 4. Januar.

Einer unſerer Mitbürger, der von einer Reiſe nach Schweden zurückgekommen iſt, ſagt aus, daß, ungeachtet der Kriegserklärung, die Communicationen zwiſchen Schweden und England fortdauernd die nemlichen ſind, und daß die Packetböte regelmäßig zu Gothenburg anlangen, auch daß am Tage ſeiner Abreiſe, am 23. December, Briefe und Zeitungen von London bis zum 18. da waren. Die Verhältniſſe beider Länder beſchränken ſich nicht bloß auf die Correſpondenz: Gothenburg iſt der Stapelplatz eines ſehr lebhaften Handels, der gar nicht aufgehört hat, unter der Direktion des vormaligen Engliſchen Conſuls, Herrn Smith, und durch Vermittelung eines gewiſſen Patterſon, eines Engländers, betrieben zu werden, der auf Verio, einer kleinen Inſel, wohnt, die in der Bay zwei Meilen von Gothenburg liegt. Täglich begeben ſich Schwediſche Fahrzeuge nach dieſer, um den Engländern verſchiedene Artikel, als Pech, Theer, friſches Fleiſch, Branntweine und andere Proviſionen zu bringen: Sie führen dagegen Colonial-Produkte und Engliſche Waaren zurück, die, nachdem ſie in Gothenburg niedergelegt worden, bald darauf ins Innere des Landes gebracht werden. Der Reiſende, deſſen wir erwähnen, hat von mehreren Expeditionen von Colonial-Waaren nach Helſingborg und Malmö

Kenntniß gehabt. Am 15. December ſah er von Gothenburg eine Convoy von 60 mit Indigo beladenen Wagen abgehen. Am 19. führen 500 mit Kaffee und Zucker beladene Karren nach Norköping ab. Endlich am Tage ſeiner Abreiſe ward eine zweite Convoy mit Colonial- und Engliſchen Waaren ins Innere des Landes geſchafft. Die Engliſchen Kaper laſſen alle nach Schweden beſtimmte Schiffe frei durchpaſſiren. Sie begünſtigen die Küſtenfahrt und legen der Fiſcherei kein Hinderniß in den Weg. Andererſeits halten ſich zu Gothenburg eine Menge Engländer auf; alle ihre Beſorgniſſe ſind verſchwunden; ſie haben ihre gewöhnlichen Geſchäfte wieder angefangen, und nach ihrem arroganten und ironiſchen Ton zu ſchlieſſen, mußte man geneigt ſein, zu glauben, daß niemals ein beſſeres Einverſtändniß zwiſchen beiden Regierungen geherrſcht hat. (Mon.)

Diebshändel.

Am Ende des vorigen Jahres wurden am nemlichen Tage in Wien acht Perſonen verhaftet, deren Leben ſeit Jahren zwiſchen Diebſtählen und Arreſt oder Zuchthaus getheilt war. Unter ihnen befinden ſich auch eine Frau und ein Mädchen von 24 Jahren, welche ſchon ein Jahrzehend hindurch Diebereien in Kaufmannsgewölben ſich zum eigenen Geſchäfte gemacht und von dem Ertrage ein ſchwelgeriſches Leben geführt hatten. In den Theatern fand man die Diebe auf den erſten Plätzen, und ſie beſaßen eine vorzügliche Geſchicklichkeit, im Gedränge die Portefeuille's aus den Bruſttaſchen zu ſchneiden. Einem Schuſtermeiſter hatten ſie von ihren Diebſtählen 500 fl. in Geld und zwei goldene Uhren in Verwahrung gegeben. Nachts brachen ſie bei ihm ein, raubten ſelbſt Geld und Uhren, und forderten dann von dem Schuſtermeiſter Erſatz für das geſtohlene Gut. Ein Greis von 76 Jahren, der wegen Diebſtähle und Theilnahme an denſelben fünf Mal im Arreſte und im Zuchthauſe geweſen war, und nun unter dem verdächtigen Namen eines „Negocianten" zu Wien lebte, war der Vermittler, die geſtohlenen Waaren der Bande zu verſchachern.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 28.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 4ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 16 Januar.

Die Hofzeitung enthält Folgendes:

„Der Graf Liverpool hat geſtern eine Depeſche von Lord Wellington erhalten, wovon hier eine Abſchrift folgt.“

Cartaro, den 22. December.

Mylord!

„Der Feind hält fortdauernd ſeine Poſition von Santarem beſetzt, und hat ſeit meinem Briefe vom 25. keine bedeutende Bewegung gemacht. Er fährt fort, Schiffe auf dem Zeiere zuſammenzubringen, über welchem Fluſſe er jetzt drei Brücken hat.“

„Nach den letzten Berichten des Generals Gil. peira, hat ſich der Feind an der Coa gezeigt. Allein dieſer General glaubt ihn nicht ſtark genug, um über dieſen Fluß zu gehen. Die Nachricht, die man mir in Bezug auf den Marſch des 9. Corps nach Madrid gegeben hatte, hat ſich nicht beſtätigt.“

„Die letzten Nachrichten aus Cadix gehen bis zum 8. dieſes.“

„Ich habe die Ehre zu ſeyn ꝛc.

Wellington.“

Der Graf Liverpool hat eine zweite Depeſche des Lords Wellington erhalten, wovon hier ein Auszug erfolgt:

Cartaro, den 29. December.

„Seitdem ich am 22ſten an Ew. Herrlichkeit ge-

ſchrieben habe, bin ich unterrichtet worden, daß die feindlichen Truppen, welche Nieder-Beira am Ende des vorigen Monats verlaſſen haben, am 15ten und 16ten über die Coa nach Almeida gegangen, und in Ober-Beira auf den Straßen von Pinhel und Franqoja, von Alverca und Celorico vorgerückt ſind."

„Ich habe die genaue Stärke der Truppen, die über dieſen Theil der Gränze vorgedrungen ſind, nicht in Erfahrung bringen können; es ſcheinen aber 16—17000 Mann zu ſeyn und ich glaube, ſie beſtehen nicht allein aus dem Corps von Gardanne, ſondern auch aus einem Theil des 9ten Corps."

„Nach den neueſten Nachrichten, die mir zugekommen ſind, war der Vortrab des Feindes am 22. zu Marcirva im Mondego-Thal, ſo daß ſein Marſch eben nicht ſchnell war; wenn er indeß fortgefahren hat, ſo muß dieſes Corps gegenwärtig mit der Armee des Maſſena mittelſt der Straße von Thomar in Verbindung ſeyn."

„Der General Silveira hat ſich mit ſeinen Truppen nach Momento de Beira zurückgezogen."

„In der Poſition des Feindes, meiner Armee gegenüber, hat ſich nichts verändert; die Franzöſiſche Armee hat blos 3 bis 4000 Mann, ſowohl Cavallerie als Infanterie, jenſeits des Zezere nach Caſtell Branco detaſchirt." (Mon.)

Aus Italien.

Daß der am 25. December Morgens um 9 Uhr in ganz Ober-Italien, und auch in einem Theil der Franzöſiſchen Departements jenſeits der Alpen verſpürte Erdſtoß an mehreren Orten ziemlich heftig geweſen iſt, erhellt daraus, daß in der Stadt Reggio allein 17 Schornſteine einfielen; zu Parma ſtürzte beinahe die Hälfte derſelben zuſammen; hie und da ſchlugen ſelbſt die Glocken an. (A. Z.)

Aus Spanien.

General Sebaſtiani hat ſich mit 2000 Mann des

in der Nähe von Malaga gelegenen Schloſſes Marbella bemächtigt. Er ließ eine kleine Garniſon allda, und kehrte darauf nach dem öſtlichen Theile zurück. Marſchall Soult ſetzte ſeine Zurüſtungen gegen Cadix und die Inſel Leon mit der größten Thätigkeit fort. Im November wurde zu Sevilla ein neuerfundenes Geſchütz gegoſſen, und entſpricht dieſer Verſuch den Wünſchen und den Verſprechungen der Erfinder, ſo ſoll jede andere Arbeit bei Seite geſetzt, und unverzüglich 50 Kanonen von derſelben Art gegoſſen werden. Schon iſt Befehl zur Ausrüſtung von 150 Kanonierſchaluppen gegeben; 50 ſind fertig und man erwartete, daß funfzig andere mit Anfang dieſes Monats ins Meer gelaſſen werden konnten. Auch war Holzwerk von Sevilla auf dem Fluß abgeſchickt worden, um daraus ein ſehr großes Floß zu bauen, worauf man 50 Mörſer aufzurichten willens war. Man wußte noch nicht, wo es aufgeſtellt werden ſollte. Auch wurden zur nemlichen Zeit Maaßregeln ergriffen, um alle Kanonierſchaluppen, welche ſich auf dem St. Hubersfluſſe befanden, in den Hafen von Trocadero einlaufen zu laſſen. (B. Z.)

Diebshändel.

(Schluß.)

Man fand bei einigen Mitgliedern derſelben reichen Schmuck an Perlen, Brillanten ꝛc. und Bruchſtücke von mehreren Diebſtählen, welche ſeit einem Jahre begangen wurden. Ein vormaliger Marqueur, der ſich verſchiedene Namen gegeben, und ebenfalls in einen Negocianten ſich umgewandelt hatte, ſtand an der Spitze. Taſchendiebſtähle an öffentlichen Orten, beſonders an den Kaſſen der Schauſpielhäuſer, ſind an der Tagesordnung, und — ſelbſt die Taſchen der Beinkleider gewähren nicht mehr volle Sicherheit. Denn ſo wurde am 26. December an der Kaſſe des Burgtheaters eine Brieftaſche mit 1400 fl. entwandt. Zwar werden Viele dieſer Taſchendiebe ergriffen, aber immer mehrt ſich ihre Anzahl wieder:

gröſtentheils ſind es Juden aus Ungarn, welche dieſen Induſtriezweig betreiben, zehen Mal abgeſtraft, zehen Mal fortgeſchoben werden, und immer unter neuen Namen, neuem Vorwande, wieder nach Wien zurück kehren, und den Wunſch immer allgemeiner und dringender machen, daß die Sicherheitspolizei in Ungarn nach einem guten Plane organiſirt werden möchte. Auch die Akten der Polizei in Wien liefern viele Belege zu der Bemerkung des Kriminalgerichts in Mainz: „Nur durch Hülfe der Juden konnte es der Bande Damian Heiſels gelingen, funfzehn franzöſiſche Departements und mehrere angrenzende Länder Jahrelang zu plündern und über 200 Diebſtähle auszuführen.“ — In der Nacht vom 30. December wurde das, etwas abgelegene, Schlafzimmer eines Wirthes in der Stadt Wien gewaltſam erbrochen, und aus demſelben die Summe von 1000 Gulden, und an Pretioſen der Werth von 150 Gulden geraubt. Ein Gewohnheitsdieb, bekannt unter dem Namen: „der prächtige Karl,“ und, in einem Alter von 23 Jahren, ſchon zum ſechsten Mal verhaftet, hatte an dieſem Tage, mit einigen ſeiner Kameraden, dort gezecht, aber ſich entfernt, noch ehe der Raub entdeckt war. Schon in der folgenden Nacht fiel dieſer prächtige Karl (ein Ziegeldecker ſeines Handwerks) in die Hände der Polizei, und bald hatten auch ſeine drei Genoſſen dieſes Schickſal. Bei der Durchſuchung ihrer Wohnungen entdeckte man zwar nichts von jenen, dem Wirthe geraubten, Pretioſen, hingegen beträchtliche Geldſummen, goldene und ſilberne Uhren, ſilberne Ketten und Tiſchgeräthe, Tabatieren, Ringe und Ohrgehänge mit Edelſteinen, koſtbare Damenkleider ꝛc. ꝛc. Die Spur führte weiter, und am 6. Januar waren bereits ſieben Perſonen im Verhafte, welche zu dieſer Bande zu gehören ſcheinen, unter welchen ein Hauſirer (vormals ein Schloſſergeſelle, und ebenfalls ſchon zum dritten Mal in Verhaft) eine vorzügliche Rolle ſpielte.

1811. No. 29.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 4ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Berlin, den 6. Januar.

Briefe aus Bucharest und Jaßy ſagen, daß in der Moldau und Wallachey ſolche Vorkehrungen getroffen werden, welche beweiſen, daß Rußland dieſe großen und fruchtbaren Provinzen bereits als ein unbezweifeltes Eigenthum anſehe.

Die neueſten Berichte aus der Türkei lauten für die Friedenshoffnungen ſehr günſtig, und die Handelshäuſer zu Conſtantinopel, Salonichi und Smirna melden, daß die alte Verbindung mit der Oeſtreichiſchen Monarchie auf dem geraden Wege dadurch bald wieder eröffnet werden dürfte.

(k. d. B.)

Petersburg, den 16. Januar.

Schrecklich weckte uns der Neujahrs-Morgen! Unſer ſchönes, großes, ſteinernes Theater wurde in der Neujahrs-Nacht ein Raub der Flammen. Es liegt jetzt in Schutt und Trümmern da, denn es iſt von Grund aus abgebrannt. Die Urſache dieſes Unglücks iſt noch nicht völlig bekannt; allein, wahrſcheinlich iſt man, was gewöhnlich nach jeder Vorſtellung geſchieht, mit Licht in den Logen und im Parterre herumgegangen, um etwa verlohrne Sachen aufzuſuchen, und durch Unvorſichtigkeit iſt denn dieſer große Schaden entſtanden. An Löſchen war gar nicht zu denken: denn inwendig muß es ſchon lang' gebrannt haben, ehe die Polizei davon benachrichtigt worden iſt; ſonſt hätte man bei unſern vortrefflichen Feuer-Anſtalten noch Vieles retten können. Der Scha-

den wird auf anderhalb Millionen Rubel geſchätzt. Zum Glück befand ſich die koſtbare Garderobe nicht im Theater, ſondern in einem davon weit entlegenen und beſonders dazu eingerichteten Gebäude. Doch unerſetzlich iſt der Verluſt der vorzüglich ſchönen Malereien und Decorationen des berühmten Gonzago, die, wie man ſagt, mehrentheils ein Raub der Flammen geworden ſind. Uebrigens ſoll niemand dabei ums Leben gekommen, aber wohl einige Spritzenleute beſchädigt worden ſeyn.

Der General-Director auer Theater, Oberkammerherr von Naritſchkin, gab gerade in ſeinem Hotel ein glänzendes Feſt, das denn durch dieſes unglückliche Ereigniß unangenehm unterbrochen wurde.

(L. d. B.)

London, den 18. Januar.

Der Courier enthält Folgendes:

„Die Verſtärkungen, deren Lord Wellington in ſeiner zweiten Depeſche erwähnt, haben ſich, wie man vermuthet, gegen das Ende des Decembers mit Maſſena vereinigt. Die nach Caſtel Branco detaſchirte Truppen-Abtheilung war vermuthlich dorthin beſtimmt, um auszukundſchaften, ob die aus Spanien herkommenden Verſtärkungen auf dieſem Wege in Portugal eingerückt ſind. Wahrſcheinlich wird uns Maſſena angreifen, ſobald dieſe zur Armee geſtoßen ſind. Am 15. Abends verbreitete ſich hier das Gerücht, es ſei ſchon eine Schlacht vorgefallen. Eine andere Nachricht aus einem Briefe aus Plymouth meldet, es ſei General Beresford gelungen, eine Colonne von 9000 Mann abzuſchneiden. Die Regierung hat in dieſer Hinſicht keine Nachricht erhalten. Aber es kann, wie wir glauben, nicht lange dauern, ohne daß eine Schlacht vorfalle, wenn anders die neuen Miniſter unſere Armee nicht zurückrufen.“

Der Alfred macht folgende Bemerkung:

„Die letzte Depeſche des Lord Wellington muß als ſehr wichtig betrachtet werden, da ſie die Beſtä-

tigung der bewirkten Vereinigung der ſchon angekündigten Verſtärkung aus Spanien mit Maſſena's Armee beſtätigt. Der Marſch dieſer Verſtärkungen hat alſo weder von dem General Silveira noch von irgend einem andern Corps Portugieſiſcher Milizen verhindert werden können, und es iſt zu vermuthen, dieſen Verſtärkungen daß wahrſcheinlich noch andere folgen werden."

Die letzten Privatnachrichten aus Portugal ſchildern die Lage der Franzoſen zu Santarem weit günſtiger, als ſonſt. Die momentane Einſtellung der Feindſeligkeiten hat ihnen erlaubt, ſich manchem Zeitvertreib zu überlaſſen, worunter auch die Errichtung einer Oper in der Stadt Santarem gehört. (Mon.)

Leipzig, den 21. Januar.

Zufolge einer in dieſen Tagen hier eingegangenen offiziellen Nachricht (heißt es in einem öffentlichen Blatt) iſt in dem Großherzogl. Heſſen-Darmſtädtiſchen Dorfe Hartmannsheim eine epidemiſche Krankheit ausgebrochen, woran die Menſchen ſchnell dahin ſterben. Etwas Näheres über den Charakter der Krankheit und die dagegen genommenen Maaßregeln iſt zur Zeit hier noch nicht bekannt. (L. d. B.)

Vermiſchte Nachrichten.

Es heißt, ſagen öffentliche Blätter aus Wien, daß der vormalige Herr Miniſter Graf v. Stadion Präſident der Hofſtanzſtelle werden, und der Herr Graf von Wallis eine anderweitige Anſtellung erhalten ſoll. (L. d. B.)

Bei dem Abgange des dieſe Nachricht überbringenden Couriers von Wien wollte man daſelbſt die — jedoch noch einer Beſtätigung bedürfende — Nachricht haben, daß der Großvezier ſein befeſtigtes Lager bei Schiumla wegen Mangel an Lebensmitteln habe verlaſſen müſſen, und ſich nach Adrianopel zu-

rückgezogen habe, um daſelbſt neue Vollmacht zur Fortſetzung der Unterhandlungen mit den Ruſſiſchen Bevollmächtigten, dem General Namenski und dem Grafen von Zialinski, zu erwarten. (L. d. B.)

In einigen Gegenden von Irland iſt es wieder unruhig. (L. d. B.)

Zu Plymouth ſind mehrere Franzöſiſche Kriegsgefangene aus Liſſabon angekommen, ſie rühren von der Schlacht von Savo her. (L. d. B.)

Erklärung.

Die in No. 42 des hieſigen Abendblattes unter den polizeilichen Mittheilungen enthaltne Nachricht, von einer auf einem hieſigen Tanzboden zwiſchen Studenten und Handwerksburſchen vorgefallenen Schlägerei, macht es nothwendig, hierdurch zu erklären, daß von den Studierenden hieſiger Univerſität Niemand der Theilnahme an derſelben ſchuldig befunden worden, und jene Nachricht in ſo weit alſo falſch iſt. Das achtungswerthe Publikum der Reſidenz iſt zu einſichtsvoll, als daß ihm entgangen ſein ſollte, wie Vieles von dem, was von den hieſigen Studierenden zu ihrem Nachtheil debitirt wird, ungegründet und übertrieben iſt. Um deſto mehr iſt es die Pflicht des Senats ſolchen Gerüchten möglichſt zu begegnen, welche nur dahin führen, die geſittete Mehrzahl der Studierenden herabzuſetzen, und ſie derjenigen Achtung zu berauben, welche ihnen eine freundliche Aufnahme in den gebildeten Zirkeln Berlins ſichert.

Berlin, den 9. Januar 1811.

Rektor und Senat der Univerſität.

1811. No. 30.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 5ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Hamburg, den 1. Februar.

Neueſte Berichte von der Armee in Spanien.

§. 1.

Arrondiſſement der Armee in Süden.

Armee von Grenada und Murcia.

Am 6. rückte General Sebaſtiani vor das Fort Marbella. Nachdem die Laufgräben 5 Tage eröffnet geweſen waren, bemächtigte er ſich deſſelben; 17 Kanonen, worunter verſchiedene 24-Pfünder, und einiger Proviant wurden in dem Platz gefunden. Dieſe Expedition hatte Schwierigkeiten. Es wurden beinahe 2 Monate erfordert, um einen Weg zu Stande zu bringen, auf welchem man von Malaga die Artillerie gegen dies Fort führte, welches an den Ufern des Meers einen Tagesmarſch von Gibraltar liegt.

Der Adjutant-Commandant Verbon rückte indeſſen vor Gibraltar, vertrieb die Engländer aus dem Fort St. Roch und ließ das Fort Sicyona ſchleifen.

Das Königreich Murcia ruft laut die Franzoſen herbei. Die Inſurrections-Häupter werden daſelbſt verabſcheut. Seit der letzten Kataſtrophe von Blake hat ſich die Armee, die er zu verſammeln geſucht hatte, gänzlich zerſtreut.

General Sebaſtiani war willens, gegen Cartagena zu rücken, um dieſen Platz zu belagern.

Belagerung von Cadix.

Vor Cadix hatten die Belagerungs-Operationen einen lebhaften Fortgang. Am 14. waren 40 Kano-

nier-Schaluppen und 60 Jelucken mittelſt Rollhölzer über die 500 Toiſen breite Landzunge nach dem Canal von Trocadero abgegangen. Eine neue, 200 Toiſen vorwärts dem Fort Napoleon errichtete, Batterie warf Bomben nach allen Stadtquartieren von Cadix. Mittelſt 15 Haubitz-Mörſer hatte man es dahin gebracht, Wurf-Geſchütz, 30 Pfund ſchwer, 2600 Toiſen weit von den Batterien zu werfen. Die Bomben giengen ſelbſt noch über Cadix hinaus. So hatte alſo das Bombardement ſeinen Anfang genommen, welches noch immer mehr zunehmen wird. Die Unzufriedenheit ſtieg in dieſer unglücklichen Stadt aufs höchſte. Man beſchwerte ſich ſelbſt darüber, daß die Engländer, anſtatt Cadix zu Hülfe zu kommen, die Gränze Andaluſiens von Truppen entblößten, und zur Vertheidigung ihrer eigenen Armee die Armee von Romana herbeiriefen. Man ſchien zu Cadix äuſſerſt unzufrieden mit dem jetzigen Conſeil der Inſurgenten, die eine Aſſemblee formirt hatten, welche dem Engliſchen Einfluß unterworfen war, und nach dem Sinne einer exaltirten Demagogie dirigirt wurde. Der Biſchof von Orenſe, einer von den alten Mitgliedern der Regentſchaft, der einer der hitzigſten Inſurgenten geweſen war, aber jetzt zu andern Geſinnungen zurückgekehrt iſt, hat öffentlich erklärt: es ſei augenſcheinlich, daß dem Kaiſer Napoleon alles gelinge; dies ſei der Wille der Vorſehung, und man müſſe ſich ihren Beſchlüſſen unterwerfen. Bei dieſer Vorſtellung kam die Junta in Allarm, verjagte den Biſchof von Orenſe, den General Caſtagnos und alle Mitglieder der alten Regentſchaft, und ließ viele der vornehmſten Einwohner ins Gefängniß werfen.

Der Herzog von Belluno, dem die Belagerung von Cadix beſonders übertragen iſt, hat Fahrzeuge genug, um 12000 Mann auf einmal einzuſchiffen und auf das andere Ufer zu verſetzen.

Am 29. rückte die feindliche Escadre gegen das Fort St. Catharine und gegen die Batterie Napoleon heran. Das Gefecht begann. Das Feuer war ſehr lebhaft. Verſchiedene feindliche Kanonier-Schaluppen wurden in Grund gebohrt. Von unſern verſchiedenen Batterien erfolgten über 300 Kanonenſchüſſe. Das Fort Puntales ward durch unſere Bomben in die Luft geſprengt. Nach einem dreiſtündigen

Gefecht entfernten ſich die feindlichen Schaluppen nach der Spitze von Cadix, um ſich gegen unſere furchtbaren Batterien von 36- und 24-Pfündern in Sicherheit zu ſetzen.

Armee von Eſtremadura.

Der Herzog von Dalmatien iſt mit Belagerungsgeſchütz von Sevilla gegen Badajoz aufgebrochen, um dieſen Platz zu belagern und ſich mit dem Prinzen von Eſſling in nähere Verbindung zu ſetzen. Badajoz muß im gegenwärtigen Augenblick bereits genommen ſeyn. Das Belagerungs-Geſchütz beſtand aus 60 ſchweren Artilleriestücken.

§. 2.

Arrondiſſement der Armee in Norden.

Armee von Aſturien. Am 14. December griffen 1500 Spanier den Poſten Soto an, der von zwei Compagnien der Avantgarde des Generals Bonnet beſetzt war. Dieſe Tapfern ſtellten ſich ſogleich in Schlachtordnung und drangen im Sturmſchritt gegen den Feind vor. Die Inſurgenten wurden geworfen und kehrten in der größten Unordnung über den Nalon-Fluß zurück. Sie verloren 1200 Todte oder im Strom Ertrunkene. Ueberdies nahm man ihnen 100 Gefangene ab, die zu Oviedo angekommen ſind.

§. 3.

Armee von Catalonien und Arragonien.

Die Armee von Arragonien macht ſich zum Angriff von Valencia bereit.

Die Armee von Catalonien hat Tarragona berennt.

Eine Abtheilung Franzöſiſcher Fregatten hat unter ihrer Convoi 95000 Centner Getreide, Mehl, Reis, Zwieback und Pulver nach Barcellona geführt. Dieſer wichtige Platz iſt dadurch auf zwei Jahre verproviantirt. (L. d. B.)

Waſſermänner und Sirenen.

In der Wiener Zeitung vom 30. Juli 1803 wird erzählt, daß die Fiſchereipächter des Königsſees in Ungarn mehrmals ſchon, bei ihrem Geſchäft, eine Art nackten, wie ſie ſagten, vierfüßigen Geſchöpfs bemerkt hatten, ohne daß ſie unterſcheiden konnten, von welcher Gattung es ſei, indem es ſchnell, ſobald jemand ſich zeigte, vom Ufer ins Waſſer lief und verſchwand. Die Fiſcher lauerten endlich ſo lange, bis ſie das vermeintliche Thier, im Frühling des Jahrs 1776, mit ihren ausgeſetzten Netzen fiengen. Als ſie nun deſſelben habhaft waren, ſahen ſie mit Erſtaunen, daß es ein Menſch war. Sie ſchafften ihn ſogleich nach Capuvar zu dem fürſtlichen Verwalter. Dieſer machte eine Anzeige davon an die fürſtliche Direction, von welcher der Befehl erfieng, den Waſſermann gut zu verwahren und ihn einem Trabanten zur Aufſicht zu übergeben. Derſelbe mochte damals etwa 17 Jahr alt ſein, ſeine Bildung war kräftig und wohlgeſtaltet, bloß die Hände und Füße waren krumm, weil er kroch; zwiſchen den Zehen und Fingern befand ſich ein zartes, entenartiges Häutchen, er konnte, wie jedes Waſſerthier, ſchwimmen, und der größte Theil des Körpers war mit Schuppen bedeckt.

Man lehrte ihn gehen, und gab ihm Anfangs nur rohe Fiſche und Krebſe zur Nahrung, die er mit dem größeſten Appetit verzehrte: auch füllte man einen groſſen Bottig mit Waſſer an, in dem er ſich mit groſſen Freudenbezeugungen badete. Die Kleider waren ihm öfters zur Laſt und er warf ſie weg, bis er ſich nach und nach daran gewöhnte. An gekochte, grüne, Mehl- und Fleiſchſpeiſen hat man ihn nie recht gewöhnen können, denn ſein Magen vertrug ſie nicht; er lernte auch reden und ſprach ſchon viele Worte aus, arbeitete fleißig, war gehorſam und zahm. Allein nach einer Zeit von drei Vierteljahren, wo man ihn nicht mehr ſo ſtreng beobachtete, gieng er aus dem Schloſſe über die Brücke, ſah den mit Waſſer angefüllten Schloßgraben, ſprang mit ſeinen Kleidern hinein und verſchwand.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 31.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 6ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 21. Januar.

Die Eiferſucht der Grenvilliſten und der Foriſten nimmt täglich zu. Es ſcheint, daß bei der neuen Ordnung der Dinge die Leztern das Uebergewicht haben werden. Der Lord Grenville hat keine Unterredung mit dem Prinzen gehabt, während Lord Holland nicht allein die Ehre eines perſönlichen Beſuchs, ſondern auch geſtern eine lange Audienz bei dem Prinzen zu Carltonhouſe gehabt hat. Da Se. Herrlichkeit noch immer an der Gicht leidet, ſo wurde er in einem Seſſel getragen.

Wir ſehen ſchon die Keime der Uneinigkeit zwiſchen beiden Partheien, und obgleich ſie ſich auf einige Augenblicke vereinigen, um Stellen und Macht zu erhalten, ſo wird dieſe Einigkeit doch nicht von langer Dauer ſein

Am 16. ward auf Loyd's Caffeehauſe eine Verſammlung von Aſſecuradeurs gehalten, die bei den Aſſecuranzen auf Schiffe nach der Oſtſee intereſſirt ſind. Der Ausſchuß erklärte unter andern, daß man ſich in einem Hafen der Oſtſee allein falſche Condemnations-Papiere für 30 Schiffe verſchafft habe, um dadurch die Forderungen der Eigenthümer der Waaren gegen die Aſſecuradeurs zu begründen. Gründe des öffentlichen Intereſſes verhindern uns, ſagt der Courier, dasjenige anzuführen, was in der Verſammlung weiter über die Zulaſſung und den Verkauf der Ladungen entdeckt worden.

Da in Irland katholiſche Soldaten verhindert worden, dem Gottesdienſte nach dem Gebrauch ihrer Religion beizuwohnen, und da ſie ſelbſt gezwungen worden, bei dem Gottesdienſte der herrſchenden Kirche anweſend zu ſeyn, ſo iſt zu Dublin ein Parole-Befehl

erlaſſen, wodurch den Soldaten völlige Freiheit in dieſer Hinſicht geſichert wird. (L. d. B.)

Gotha, den 24. Januar.

Die beiden Städte des Herzogs von Weimar, Jena und Eiſenach, von denen die eine durch die Schlacht am 14. Octbr. 1806, und die andere durch die Pulver-Entzündung am 1. Sept. v. J. ungemein gelitten hatten, haben durch die Gnade Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs Napoleon ſehr anſehnliche Hülfs- oder Entſchädigungs-Gelder, zuſammen die Summe von 420,000 Franken, erhalten.

In Jena trafen dieſe Entſchädigungs-Gelder am 10. Januar d. J. ein. Nachdem nämlich durch ein Kaiſerl. Franzöſiſches Decret vom 5. Novbr. v. J. die wirkliche Ablieferung der Hülfsgelder und Gnadengeſchenke, die Se. Kaiſerl. Majeſtät der Kaiſer und König Napoleon der Stadt Jena, mehreren Anſtalten und einzelnen Einwohnern derſelben unter dem 12. Octbr. 1806 verheißen hatte, definitiv beſtimmt worden war: hatte der Stadtrath zu Jena zwei Deputirte, die Kaufleute Beyer und Heidenreich, am 20. Decbr. v. J. zur Empfangnehmung derſelben nach Mainz abgeſendet. Dort wurden ihnen 200000 Franken ausgezahlt; und da der Transport dieſer Summe auf eigene Unkoſten zu koſtſpielig geweſen wäre; ſo wurden durch den Kaiſerl. Franzöſiſchen General-Commandanten Moulin zu Mainz die gemeſſenſten Befehle gegeben, daß dieſe Kaiſerl. Gelder durch Requiſitions-Pferde, ſechs auf jeder Station, und von Gens'darmes begleitet, bis an ihren Beſtimmungsort überbracht werden ſollten. Dies geſchah auch; und ſowohl die beiden Deputirten des Stadtraths zu Jena, als das immer abwechſelnde Militair-Commando genoſſen bei Weimar der unentgeldlichen Gaſtfreundſchaft und ehrenvollen Aufnahme, welche Jena's Bewohner ſeit vier Jahren allen unter K. K. Befehlen durchreiſenden Franzöſiſchen und Deutſchen Militärperſonen erwieſen haben. In Erfurt wurde durch die Auszahlung der übrigen 100,000 Franken die ganze Summe von 300,000 Franken vollzählig gemacht. Und ſo kamen denn dieſe Gelder, zwei Drittel baar in Preußiſchem Courant und ein Drittel in Wechſeln, am 10. Jan. in Jena an, wo ſie vorgeſchriebenermaßen

auf folgende Art vertheilt wurden: 194,000 Franken zum Wiederaufbau der abgebrannten 20 Häuſer. 400,000 Franken für den Aufwand, welche die in Jena befindlich geweſenen Franzöſiſchen Militair-Lazarethe verurſacht haben. 11,500 Franken zur Bezahlung der von den Jenaiſchen Vorſpännern ſeit dem October 1806 geleiſteten Spannfuhren. 1200 Franken zur Reparatur der durch das Lazareth beſchädigten Hauptkirche. 1400 Franken zur Reparatur des gleichfalls zu einem Lazareth gebrauchten Irrenhauſes. 29,000 Franken zur Herſtellung einer Catholiſchen Kirche nebſt Schule und Kirchhof, und zum Erkauf der drei Aecker an der Zwätzner-Straße, wohin die verſtorbenen Bleſſirten beerdigt worden ſind. 2000 Franken dem Hofrath Stark, der ſich große Verdienſte um die Franzöſiſchen Lazarethe in Jena erworben hat. 8000 Franken dem Paſtor Putſch zu Wenigen-Jena, der am 18. Octbr. 1806 den Marſchall Lannes durch das Lauthal führte. 5000 Franken der verwittweten Amtsſchreiberinn Bartholomä, deren Mann bei der Plünderung am 13 Octbr. 1806 erſtochen wurde. — Auf gleiche oder ähnliche Rückſichten gründeten ſich auch die Gnadengeſchenke, die den übrigen ertheilt wurden. 2000 Franken den Schöppiſchen Kindern zu Kamsdorf. 1500 Franken der Wittwe Töpfer. 1500 Franken der Wittwe Nitſchkin. 1000 Franken einer gewiſſen Henneberg 600 Franken dem Thorſchreiber Roſt. 300 Franken dem Wagenmeiſter Blaubach.

Früher noch als Jena, erhielt Eiſenach die durch die Gnade Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs Napoleon verſprochene Unterſtützungsſumme. Am 4. Dec. d. J. traf dieſelbe, 120,000 Franken in 17 Fäſſern, von Erfurt kommend, in Eiſenach ein, wo ſie den Anordnungen Sr. Kaiſerl. Königl. Majeſtät gemäß vertheilt werden ſoll. (L. d. B.)

Vermiſchte Nachrichten.

Nachrichten aus Schweden zufolge, hat ſich der geweſene König Guſtav Adolph, der ſich jetzt in England befindet, geweigert, von dieſem Lande, deſſen Allianz ihn bei ſeiner Sinnesart um Krone und Scepter brachte, eine Penſion anzunehmen, indem er bloß von den Renten ſeines Privat-Vermögens leben will. (L. d. B.)

Waſſermänner und Sirenen.

(Schluß.)

Man traf ſogleich alle Anſtalten, um ihn wieder zu fangen, allein alles Nachſuchen war vergebens, und ob man ihn ſchon nach der Zeit, beſonders bei dem Bau des Kanals durch den Königsſee, im Jahr 1803, wiedergeſehen hat, ſo hat man ſeiner doch nie wieder habhaft werden können.

Dieſer Vorfall wirft Licht über manche, bisher für fabelhaft gehaltene, See-Erſcheinungen, die man Sirenen nannte. So ſah der Entdecker Grönlands Hudſon, auf ſeiner zweiten Reiſe, am 15. Juni 1608 eine ſolche Sirene und die ganze Schiffsmannſchaft ſah ſie mit ihm. Sie ſchwamm zur Seite des Schiffs und ſah die Schiffsleute ſtarr an. Vom Kopfe bis zum Unterleib glich ſie vollkommen einem Weibe von gewöhnlicher Statur. Ihre Haut war weiß; ſie hatte lange, ſchwarze, um die Schultern flatternde Haare. Wenn die Sirene ſich umkehrte, ſo ſahen die Schiffsleute ihren Fiſchſchwanz, der mit dem eines Meerſchweins viel Aehnlichkeit hatte, und wie ein Makrelenſchwanz geflecket war. — Nach einem wüthigen Sturm im Jahr 1730, der die holländiſchen Dämme von Weſtfriesland durchbrochen hatte, fand man auf den Wieſen eine ſogenannte Sirene im Waſſer. Man brachte ſie nach Harlem, kleidete ſie und lehrte ſie ſpinnen. Sie nahm gewöhnliche Speiſe zu ſich und lebte einige Jahre. Sprechen lernte ſie nicht, ihre Töne glichen dem Aechzen eines Sterbenden. Immer zeigte ſie den ſtärkſten Trieb zum Waſſer. — Im Jahr 1560 fiengen Fiſcher von der Inſel Ceylan mehrere ſolcher Ungeheuer auf einmal im Netze. Dimas Bosquez von Valence, der ſie unterſuchte und einige, die geſtorben waren, in Gegenwart mehrerer Miſſionaire anatomirte, fand alle inneren Theile mit dem menſchlichen Körper ſehr übereinſtimmend. Sie hatten einen runden Kopf, große Augen, ein volles Geſicht, platte Wangen, eine aufgeworfene Naſe, ſehr weiße Zähne, gräuliche, manchmal bläuliche Haare, und einen langen grauen bis auf den Magen herabhangenden Bart. — Hierher gehört auch noch der ſogenannte neapolitaniſche Fiſchnikkel, von welchem man in Gehlers phyſikaliſchem Lexion eine authentiſche Beſchreibung findet.

1811. No. 32.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 7ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Konſtantinopel, den 28. December.

Die Beys in Egypten ſind nun von dem Paſcha Mohamed-Ali gänzlich aufgerieben. Dieſer Vezier ſuchte ſie an den Grenzen der Wüſte auf, und verfolgte ſeine Operationen mit einer Thätigkeit, einer Klugheit, die immer den Erfolg ſichern. Zu einer Zeit, wo der Großherr alle rebelliſche Paſcha's verfolgen und ausrotten läßt, ſchickt er jenem von Cairo große Geſchenke, und fügt denſelben noch andere Merkmale ſeiner Gunſt bei. Auch iſt dieſer Gouverneur wirklich ſeinem Souverain ſtets treu geblieben. Der Tod des Paſcha von Bagdad wird in dieſem Reiche Epoche machen, da dieſes Ereigniß für unſern Souverain von der größten Wichtigkeit iſt, und einen großen Begriff von ſeiner Energie und feſtem Muth geben muß — Der Großherr hat Conſtantinopel noch nicht verlaſſen; aber wird, wie es wahrſcheinlich iſt, kein Friede gemacht, ſo begiebt er ſich, muthmaßlicher Weiſe, im Frühjahre zur Armee. Wider ſeinen Willen und zu ſeinem großen Verdruſſe, hat er es bisher nicht gethan, da er es doch hatte anzeigen laſſen; allein die Unruhen in der Hauptſtadt, die ſeit einigen Jahren nur zu gewöhnlich ſind, verhinderten ihn daran.

Ein Schreiben aus Trebiſonde in Natolien meldet: „Den 26. des Mondes Ramaſſan (den 24. Octbr.) erſchien die Flotte der Feinde des Glaubens (die Ruſſiſche), aus 6 Linienſchiffen, 4 Fregatten und 7 Corvetten beſtehend, im Geſichte von Palaina, einem Flecken 3 Stunden von Trebiſonde. Den Tag vor dem Beiramfeſte näherte ſie ſich, und warf, dem Flecken gegenüber, Anker. Als Ali Paſcha von Trebiſonde davon Nachricht erhalten hatte, begab er ſich, an der Spitze aller Truppen die zu ſeiner Diſpoſition waren, und einem

guten Theils der Einwohner von Trebiſonde, mit Canonen ꝛc. nach Palatna, um kräftigen Widerſtand zu leiſten. In der Nacht des Beiramfeſtes um 9 Uhr (den 28. Octbr.) fiengen die Feinde an, den Flecken zu beſchießen, und bei Anbruch des Tages landeten ſie mehr als 3000 Mann und 4 Canonen an der Spitze Akre Cala. Ali Pascha ließ, unerachtet des Feuers von ihren Schiffen, nachdem er den Gelandeten den Rückzug abgeſchnitten hatte, mehr als die Hälfte über die Klinge ſpringen, und machte die Uebrigen zu Gefangenen. Die Kanonen und die Fahrzeuge, womit ſie gelandet, ſind in unſere Hände gerathen. (L. d. V.)

Vermiſchte Nachrichten.

Man rechnet die Schuldenlaſt des flüchtig gewordenen Dr. Hauchud auf 170,000 Thaler. Viele falſche Dokumente, wozu er die Gerichtsſiegel der Rittergüter, wo er Gerichtshalter war, mißbrauchte, ſtellen ihn als den verſchlagenſten Betrüger dar, und das Unglück, worein er alle ſeine würdigen Verwandten und ſogar Frau und Kinder geſtürzt hat, als einen Nichtswürdigen. Da man ihm durchaus keinen bedeutenden Aufwand Schuld geben kann, ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß er große Summen auf die Seite geſchafft hat. Spuren davon ſind vorhanden, aber ſie führen zur Zeit zu keiner weitern Entdeckung. Nicht lange vor ſeiner Flucht hat er viele dänniſche und ſchwediſche Papiere aufgekauft, aber auch Banknoten. Man will daraus vermuthen, daß er entweder ſeinen Weg gegen Norden oder nach der Türkei zu genommen, um ſie nach England oder nach Amerika in Sicherheit zu bringen. Steckbriefe verfolgen ihn, und es iſt zu wünſchen, daß ſie ihn erreichen mögen. (N. f. D.)

Unglücksfälle.

Vor Kurzem ereignete ſich zu Greifswalde der traurige Vorfall, daß in einer daſigen Apotheke die Etiquette für die Medizin zweier gleichnamigen Kranken verbunden wurden, und ſo erhielt ein Kind, das am Zahnfieber litt, die Arznei, die für einen an der Luſt-

ſende laborirenden gehörte, und dieſer die Zahnfieber-medizin. Beide ſtarben durch dieſe Verwechslung. — Zu Lauenburg verbrannte ſich im November ein Tiſchler durch Firniß, der beim Kochen in Brand gerieth, ſo daß er bald darauf ſtarb. — Im Großherzogthum Berg wetteten drei Bauern, wer am meiſten Branntwein zu ſich nehmen konnte. Zwei täuſchten den Dritten und tranken Waſſer, dieſer brachte es bis zu 30 halbe Orth (Viertelkanne) wo er todt niederfiel. — Im Schönburgiſchen trug ſich das Unglück zu, daß ſich ein Mann und eine Frau durch Verwechslung eines Topfes, in dem Fliegenſtein aufgekocht war, und worin die Magd Caffee ſod, vergifteten. Der Mann unterlag dem Gifte.

Feine Liſt gegen die engliſche Douane.

In England war auf die däniſchen Handſchuhe ein ſehr hoher Impoſt gelegt, ſo daß er den Werth der Handſchuhe ſelbſt überſtieg, und doch trug man in London beinahe keine andere, wie däniſche. Auf ſolche Art nun war es der ſicherſte Weg zum Reichthum für einen Großhändler, wenn er Gelegenheit hatte, damit zu ſchmuggeln. Nichts war indeſſen mißlicher, als dieſes. Dem Kaufmann L*** gelang dieſes ſchwere Unternehmen jedoch auf folgende Art: Er kaufte eine große Menge dieſer Handſchuhe außer England, packte eine große Kiſte lauter ſolche, die auf die rechte Hand gehörten, und in eine andere, von gleicher Beſchaffenheit, ſolche, die für die linke waren. Eine derſelben nahm er mit, gab die Anzahl der Handſchuhe nach Paaren an, und verſteuerte alles richtig, ohne daß man bemerkt hätte, daß die Handſchuhe alle für eine Hand gemacht waren. Nach einigen Wochen kam auf einem Schiffe die andere Kiſte nach, aber unter der Adreſſe eines Mannes, der in ganz London nicht auszufragen war. Die Accisgerichte confiscirten die Kiſte als Contrebande, und ſetzten einen Tag an, wo ſie mit andern eingezogenen Dingen verſteigert werden ſollte. Es erſchienen viele Liebhaber, allein man entdeckte, daß unter den vielen tauſend Handſchuhen kein einziges Paar war; — ſie waren alle auf Eine Hand gemacht. Kein Menſch konnte ſie gebrauchen. L*** ſagte lachend: „Um des Spaßes willen gebe ich eine Guinee

für die Kiſte.“ Man ſcherzte darüber, und er erhielt ſie. So hatte er ſeine beiden Kiſten für den halben Imperial.

Ankündigung.

Die großen Gegenſtände der innern Staatsadminiſtration und Geſetzgebung, welche in dieſem Augenblick, zumal in Preußen, jeden Freund des Vaterlandes und der bürgerlichen Ordnung beſchäftigen, verdienen, beſonders von ihrer rechtlichen Seite, eine fortlaufende öffentliche Erörterung. Die Zeiten haben ſich geändert, und erleuchtete Regierungen provociren ſelbſt die freimüthige und beſcheidene Unterſuchung der Grundſätze, welche ehemals ein Arcanum der wenigen zur wirklichen Herrſchaft Berufenen waren. Wenn alte und ganz neue Zuſtände verflochten werden ſollen, ſo wird auch billig keine Stimme verſchmäht werden, die aus einem klaren Herzen kommt und die ſich in die wirklich beſtehende Ordnung fügt.

Unter dem Beiſtande wahrer, der Achtung des Landes Kundigen werden zu jenen erheblichen Zwecken erſcheinen:

Staatsanzeigen

herausgegeben

von

Adam Müller.

Ihrer Anſicht und ihres reinen Willens gewiß werden der Herausgeber und ſeine Freunde zur Beruhigung und Vereinigung der Gemüther aus allen Kräften wirken. Die auswärtigen Angelegenheiten ſind unbedingt ausgeſchloſſen.

1811. No. 33.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 8ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Stockholm, den 25. Januar.

Man vernimmt aus Finnland, daß daſelbſt der Direktor Ekholm durch ein mit drei Kugeln geladenes Gewehr ermordet worden. Der Mörder hat noch nicht entdeckt werden können.

Jetzt iſt auch der Marſtall des Kronprinzen, beſtehend in einigen vierzig ſehr ſchönen Pferden, hier angekommen.

Dem Vernehmen nach iſt Se. K. H., der Erbprinz Oscar, zum Oberſt Lieutenant beim 3ten Garde-Regiment ernannt worden.

Für die beſte Schrift, wie die ſogenannte Bewilligungsſteuer am paſſendſten in Schweden einzurichten, iſt von dem Kammer-Collegio eine Belohnung von 3000 Rthl. Banco ausgeſetzt worden. (L. d. B.)

London, den 22. Januar.

Die Morning Chronicle enthält Folgendes:

„In den miniſteriellen Blättern iſt oft die Rede von den Verſtärkungen, die nach Portugal geſchickt werden ſollen. Wir wiſſen, daß Lord Wellington in den dringendſten Ausdrücken um eine Verſtärkung an Truppen angehalten hat; allein wir zweifeln, daß die Miniſter ſo viel Mannſchaft werden abſchicken können, als er verlangt und nöthig hat. Man braucht viele Truppen in Irland, und wer kann uns während eines Krieges mit einem Feinde wie Napoleon Bürge ſeyn, daß wir deren nicht auch bald in England nöthig haben werden? Sobald das Parlament ſich mit den allgemeinen Angelegenheiten wird beſchäftigen können, wird der Zuſtand der Armee gewiß in Berathſchlagung

genommen werden, und da dürfte es ſich wohl zeigen, daß ſie hauptſächlich aus einem großen Generalſtaabe beſteht.

Am 20. ſpazirte der König von neuem eine Stunde auf der Terraſſe zu Windſor. Abends befand er ſich nicht ſo wohl als des Morgens, hatte aber eine gute Nacht, und befand ſich dann wieder eben ſo gut, als die Tage vorher.

Man hat geſtern Briefe aus Oporto vom 3. Jan. erhalten. Es ſcheint, daß ein feindliches Corps von 6000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie auf dem Wege von Celorico und von Viſeu bis Ponte de Murcella, 4 Stunden von Coimbra, auf dem ſüdlichen Ufer des Mondego vorgerückt ſei, und daß die alliirte Armee nicht im Stande war, dieſe neue Verſtärkung zu verhindern, ihre Vereinigung mit Maſſena's Armee zu bewerkſtelligen.

Unter den Einſchränkungen und Beſtimmungen für den Regenten iſt auch die, daß er zufolge der Acte, die im 30. Jahre der Regierung Carls II. durchgegangen, erklärt, daß die Papiſten unfähig ſind, im Ober- oder Unterhauſe Sitz zu nehmen. (L. d. B.)

Das weibliche Ungeheuer.

Franzöſiſche Blätter enthalten die Erzählung folgender Gräuelthat:

Zu Briozat, im Departement de l'Allier, wohnte ein gewiſſer Albert; er war als ein ehrlicher Mann bekannt, aber arm, und mußte für eine zahlreiche Familie ſorgen. Dies nöthigte ihn, am 13. des vorigen Monats einen Theil ſeines Grund-Eigenthums zu veräußern. Er hatte eine drei- und zwanzigjährige Tochter von heftigem Charakter, die ſchon oft ihren Aeltern ſchlecht begegnet war, und auch ſonſt nicht in gutem Ruf ſtand. Dieſe machte nun dem Vater Vorwürfe wegen dieſer Veräußerung, und verlangte einen Theil des gelöſeten Geldes. Der Vater weigerte ſich, in ihr Begehr zu willigen, und machte ſie mit dem Zuſtande ſeiner Angelegenheiten bekannt; ſie beſtand aber auf ihr Verlangen, und bediente ſich dabei heftiger Schmähungen. Der Vater, über dieſe Frechheit höchſt erbittert, gab ihr einige Streiche über den Rücken, und be-

ſahl ihr, zu Bette zu gehen. Sie gehorchte: allein eine Viertelſtunde nachher ſteht ſie wieder auf, ergreift ein Beil, und ſchleicht leiſe an den Heerd, wo ihr Vater, ihre Mutter und drei Geſchwiſter ſich wärmen. Zuerſt verſetzte ſie nun dem Vater einen fürchterlichen Hieb auf den Kopf, ſpaltete ihm das Gehirn, und, trotz des Geſchreies ihrer Familie, fährt ſie noch immer mit ihren Streichen fort; er war ſchon todt bei dem erſten. Die Wunden waren ſo tief, daß das Ungeheuer außerordentliche Kräfte gehabt haben muß. Nun ſtürzte ſie ſich auf die Mutter, und, ohne von ihren Bitten gerührt zu werden, ſtreckte ſie ſie mit fünf Hieben zu Boden. Ihre beiden jüngern Schweſtern, wovon eine dreizehn, die andere drei Jahre alt waren, wurden nun auch nicht verſchont; die erſte ſtarb aber nicht gleich, weil der Streich vom Kopf auf den Hals glitt, und das Kind ſich dann auf ein Bett ſtürzte. Das jüngſte Kind, das ſich an den Leib der Mutter feſthielt, faßte das Ungeheuer in ihre Arme, und warf es lebendig in einen Brunnen. Von dieſer ganzen Familie ward nur ein dreizehnjähriger Knabe, wie durch ein Wunder, gerettet; er ſchlüpfte nämlich hinter einem Kaſten weg, öffnete die Hausthür, und nahm ſchreiend die Flucht. Zu ſo vieler Bosheit fügte die Mörderinn nun noch die liſtigſte Scheinheiligkeit hinzu: ſie rief ihren Bruder, und wendet mit ruhiger Stimme alles an, ihn zu ſich zu locken; allein er trauet ihr nicht, und flieht erſchrocken zu einem gewiſſen Richard. Mehrere Nachbaren eilen nun dieſer Familie zu Hülfe, und finden die Mörderinn mit großen Schritten auf- und abgehen; ſie hatte ein großes Meſſer in der Hand, womit ſie jedem, der ſich ihr nähern würde, zu drohen ſchien. Die Dunkelheit der Nacht, das Schreckliche der ganzen Scene, ſchien dieſe Menſchen verkleinert zu haben; ſie getraueten ſich nicht, auf ſie zuzugehen. In ihrer Gegenwart nahm ſie, aus der Taſche ihrer Mutter, den Schlüſſel zu einem Schrank, öffnete ihn, nahm das vorräthige Geld, und ging aus dem Hauſe, ohne daß einer der Zuſchauer ſo kühn war, ſie zu faſſen oder ihr zu folgen.

Der Unter-Präfect Sartiges, der dem Präfekten des Departements Nachricht von dieſer Gräuelthat giebt, meldet, daß die Mörderinn, die ſich nach Rom

oder Clermont gewandt zu haben ſchien, von den Gensd'armes verfolgt würde.

Außerordentliches Beiſpiel von Mutterliebe bei einem wilden Thiere.

(Aus dem Annual-Regiſter von 1775.)

Als die Fregatte the carcaſs welche im Jahr 1772 nach dem Nordpol ſegelte, um Entdeckungen zu machen, eingefroren war, meldete der Wächter auf dem Maſt an einem Morgen, daß drei Bären heftig über den Ocean liefen, und dem Schiffe zueilten. Sie waren ohne Zweifel durch den Lebensgeruch von einem Seepferd eingeladen worden, welches das Schiffsvolk einige Tage vorher getödtet hatte, und eben auf dem Eiſe verbrannte. Es zeigte ſich gleich, daß es eine Bärinn mit zwei Jungen war, die aber faſt ſo groß waren, wie ihre Mutter. Sie rannten dem Feuer zu, riſſen Stücke Fleiſch heraus, welche unverbrannt geblieben waren, und fraßen ſie gierig auf. Das Schiffsvolk warf ihnen noch mehr Klumpen Seepferdefleiſch hin, welche man auf dem Eiſe hatte liegen laſſen. Die alte Bärinn holte einen nach dem andern, legte ihn, ſo wie ſie ihn brachte, vor die Jungen hin, zertheilte ihn, gab jedem ein großes Stück, und behielt für ſich nur ein kleines. Wie ſie den letzten holte, feuerte man auf die Jungen, ſchoß ſie nieder, und verwundete die Mutter auf ihrem Rückwege, obgleich nicht tödtlich.

(Der Schluß folgt.)

Miscellen.

Auf der fürſtlich palmiſchen Herrſchaft Pieſtritz in Böhmen iſt in das iſolirt liegende Schloß gewaltſam eingebrochen, die fürſtliche Kaſſe und der Wirthſchaftsdirektor rein ausgeplündert, und letzterer mit 7 Stichwunden und mit verſtopftem Munde todt im Bette gefunden worden. Seine Frau und Kinder und die übrigen Perſonen im Schloß waren gebunden und geknebelt.

1811. No. 34.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 9ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Amſterdam, den 1. Februar.

Die Nachrichten von den Franzöſiſchen Armeen in Spanien lauten fortdauernd aufs angenehmſte. Auch das Fort Balaguer, welches auf einer Anhöhe zwiſchen Tortoſa und Tarragona liegt, iſt bereits von den Franzöſiſchen Truppen eingenommen. Die Nachricht hiervon iſt zu Paris durch den Capitain Deſaix, Neffen des berühmten Generals dieſes Namens, angekommen, welcher Sr. Kaiſerl. Majeſtät zugleich die Fahne überbracht hat, die der König von England der Stadt Tortoſa geſchenkt hatte; eine Fahne, die bei Eroberung dieſer Stadt dem Grafen Suchet, General und Chef der Armee von Arragonien, in die Hände fiel.

(L. d. B.)

Amſterdam, den 2. Februar.

Die Unbeſtändigkeit der Witterung hat mehrere Unglücksfälle veranlaßt. Unter andern fiel neulich eine Geſellſchaft von 40 Hochzeitsgäſten, die Schlittſchuhe liefen, ins Waſſer. Glücklicherweiſe aber wurden ſie alle bis auf zwei gerettet, die ihr Leben einbüßten.

Hier iſt eine Anzeige folgenden weſentlichen Inhalts bekannt gemacht worden:

„Da der Direktor der Kaiſerl. Douanen unterrichtet worden, daß einige Individuen in Douanen-Uniform ſich auf dem Lande und auf den Heerſtraßen verbreitet haben, um unter dem Vorwande von Saiſien die daſelbſt cirkulirenden Waaren zu ſtehlen, und da auch ſelbſt Prepoſés, aus falſchem Eifer und Unwiſſenheit, mehrere ungeſetzmäßige Anhaltungen gemacht ha-

den, die ſogleich wieder frei gegeben werden ſind, ſo hat derſelbe gemeint, die erſteren der Polizei anzuzeigen, und die anderen ſtreng zu beſtrafen, indem er die nöthigen Maaßregeln nimmt, daß dergleichen nicht wieder geſchehe; um aber jede Beſorgniß zu beſeitigen, als dürften die Waaren nicht mehr im Innern von Holland ohne Schein der Douanen cirkuliren, ſo glaubt der Douanen-Direktor, anzeigen zu müſſen, daß bloß die Colonial-Waaren, wovon man nicht beweiſen kann, daß die tarifmäßige Auflage entrichtet worden, Engliſche Manufaktur-Waaren, und die heimlich aus Deutſchland eingeführten Waaren, nicht frei cirkuliren können. Wenn aber Individuen, die ſich als Douaniers ausgeben, Waaren anhalten, ſo ſollen dieſelben verhaftet werden." (L. d. B.)

Dresden, den 28. Januar.

Man iſt jetzt mit den vorbereitenden Maaßregeln zu dem Feſtungsbau von Torgau beſchäftigt. Es ſind ſchon Sachverſtändige hingeſandt, um die Häuſer zu taxiren, die niedergeriſſen und deren Eigenthümer entſchädigt werden ſollen. (L. d. B.)

Copenhagen, den 2. Februar.

Aus Wiberg in Jütland ſchreibt man, daß das Erdbeben, welches ſich in der Nacht des zweiten Weihnachtstages in einem Theile Deutſchlands und Italiens äußerte, ſich hier durch Sturm, Regen und Blitze zu erkennen gab, die am 25. December, Abends von 8 bis 9½ Uhr, am heftigſten waren. (L. d. B.)

Außerordentliches Beiſpiel von Mutterliebe bei einem wilden Thiere.

(Aus dem Annual-Regiſter von 1775.)

(Schluß)

Hier würde es auch der rauheſten Seele Empfindungen des Mitleidens ausgepreßt haben, wenn ſie die liebevolle Kümmerniß geſehen hätte, welche das arme

Thier bei dem Sterben ihrer Jungen ausdrückte. Ob ſie gleich ſchwer verwundet war, und kaum zu dem Platze, wo ſie lagen, kriechen konnte, ſo ſchleppte ſie doch das Stück Fleiſch mit, welches ſie zuletzt gefaßt hatte, zertheilte es wie die vorigen, und legte es vor ſie nieder. Und wie ſie ſah, daß ſie nicht freſſen wollten, legte ſie ihre Tatzen erſt auf das eine, und dann auf das andere, und wollte ſie gerne aufrichten. Erbärmlich war die ganze Zeit über ihr Aechzen anzuhören. Wie ſie fand, daß ſie ihre Jungen nicht aufrichten konnte, kroch ſie eine kleine Strecke von ihnen weg, ſahe zurück und ächzte. Wie dieſes Hinweglocken nicht helfen wollte, kehrte ſie zurück, roch um ſie herum, und hub an, ihre Wunden zu lecken. Sie kroch darauf noch einmal einige Schritte weg, ſah wieder zurück, und ſtand einige Augenblicke ſtill und ächzend. Aber ihre Jungen konnten ihr nicht folgen. Sie kroch wieder zu ihnen, ging mit den Zeichen der unausdrückbarſten Liebe um ſie herum, ſie betaſtend und ächzend. Endlich, wie ſie fand, daß ſie todt, und ohne Leben waren, hob ſie ihr Haupt in die Höhe, ſah nach dem Schiffe, und heulte den Mördern einen Fluch zu, den dieſe mit einer Musketenſalve beantworteten. Sie fiel hierauf zwiſchen ihre Jungen nieder, und ſtarb, ihre Wunden leckend.

Sonderbarer Rechtsfall in England.

Man weiß, daß in England jeder Beklagte zwölf Geſchworne von ſeinem Stande zu Richtern hat, deren Ausſpruch einſtimmig ſein muß, und die, damit die Entſcheidung ſich nicht zu ſehr in die Länge verziehe, ohne Eſſen und Trinken ſo lange eingeſchloſſen bleiben, bis ſie eines Sinnes ſind. Zwei Gentlemen, die einige Meilen von London lebten, hatten in Gegenwart von Zeugen einen ſehr lebhaften Streit miteinander; der eine drohte dem andern, und ſetzte hinzu, daß ehe vier und zwanzig Stunden vergingen, ihn ſein Betragen reuen ſolle. Gegen Abend wurde dieſer Edelmann erſchoſſen gefunden; der Verdacht fiel natürlich auf den, der die Drohungen gegen ihn ausgeſtoßen hatte. Man brachte ihn zu gefänglicher Haft, das Gericht wurde gehalten, es fanden ſich noch mehrere Beweiſe, und 11 Beiſitzer verdammten ihn zum

Tode: allein der zwölfte beſtand hartnäckig darauf, nicht einzuwilligen, weil er ihn für unſchuldig hielte.

Seine Kollegen baten ihn, Gründe anzuführen, warum er dies glaubte: allein er ließ ſich nicht darauf ein, und beharrte bei ſeiner Meinung. Es war ſchon ſpät in der Nacht, und der Hunger plagte die Richter heftig: einer ſtand endlich auf, und meinte, daß es beſſer ſey, einen Schuldigen loszuſprechen, als 11 Unſchuldige verhungern zu laſſen; man fertigte alſo die Begnadigung aus, führte aber auch zugleich die Umſtände an, die das Gericht dazu gezwungen hätten. Das ganze Publikum war wider den einzigen Starrkopf: die Sache kam ſogar vor den König, der ihn zu ſprechen verlangte; der Edelmann erſchien, und nachdem er ſich vom Könige das Wort geben laſſen, daß ſeine Aufrichtigkeit nicht von nachtheiligen Folgen für ihn ſein ſollte, ſo erzählte er dem Monarchen, daß, als er im Dunkeln von der Jagd gekommen, und ſein Gewehr losgeſchoſſen, es unglücklicher Weiſe dieſen Edelmann, der hinter einem Buſche geſtanden, getödtet habe. Da ich, fuhr er fort, weder Zeugen meiner That, noch meiner Unſchuld hatte, ſo beſchloß ich, Stillſchweigen zu beobachten; aber als ich hörte, daß man einen Unſchuldigen anklagte, ſo wandte ich alles an, um einer von den Geſchwornen zu werden: faſt entſchloſſen, eher zu verhungern, als den Beklagten umkommen zu laſſen. Der König hielt ſein Wort, und der Edelmann bekam ſeine Begnadigung.

Der Papagei.

Der König von England, Heinrich VIII., hatte einen Papagei in einem Zimmer, deſſen Fenſter auf die Themſe hinaus gingen. Hier lernte er mehrere Redensarten, welche täglich die Schiffsleute und Paſſagiere wiederholten. Einſt fiel er ins Waſſer hinab und ſogleich fing er an zu ſchreien: „Einen Kahn! einen Kahn! 20 Pfund wer mich rettet!“ Ein Schiffer eilte ſogleich herbei, weil er glaubte, ein Menſch ſei in Gefahr. Er rettete indeß den Papagei, trug ihn ins Schloß und erhielt die 20 Pf. St., welche der Papagei ihm verſprochen hatte.

1811. No. 35.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 11ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Moskau, den 15. December.

Hier befindet ſich jetzt der Major Tſchekmarew, der von dem Herrn Oberbefehlshaber der Moldauiſchen Armee auf einige Zeit Urlaub erhalten hat. Der ausgezeichnete Muth deſſelben und das ihm zugeſtoßene unglückliche Begegniß haben die ganze Aufmerkſamkeit des hieſigen Publikums auf ihn gelenkt. Bei dem erſten Angriff unſerer Truppen auf Rutſchtſchuck im jetzigen Kriege mit den Türken, ſprang Herr Tſchekmarew, als ein tapferer Offizier, auf den Wall der Feſtung, wo er auf einmal einen Janitſcharen vor ſich ſah, der ſeinen Dolch ſchwang, um ihm die Bruſt zu durchbohren. Ob nun gleich dieſer Stoß abparirt wurde, ſo ward er doch im Geſichte gerade unter dem Auge heftig verwundet, und fiel in den Graben, in welchem er einige Zeit lag, ohne übrigens ſein Bewußtſein zu verlieren. Darauf, als die Türken in den Graben hinabgiengen, ergriff ihn einer bei den Haaren, und hob bereits ſein Meſſer empor, um ihm den Kopf abzuſchneiden, als in demſelben Augenblick ein anderer Türke dieſem ſeinem Cameraden in den Arm fiel und ihm das Leben erbat. Dieſer nahm ihn ſodann auf ſeine Schultern und trug ihn in die Feſtung, wo er freundſchaftlich für ihn ſorgte, und einen Wundarzt, einen Juden, herbeiholte, der aber die Wunde deſſelben ſehr ungeſchickt zuheilte, ſo daß auf immer große Narben als ein Denkmal dieſer großen Heldenthat nachgeblieben ſind. Herr Tſchekmarew, der ſo offenbar von der Vorſehung des Allmächtigen erhalten wurde, fand in ſeinem Retter, einen Freund, der von den innigſten Gefühlen der Liebe und des Mitleidens gegen ihn beſeelt war; dabei erfuhr er, daß ſein Wohlthäter der

Koch des Volcks von drei Roßſchweifen war, der in Kutſchirſchuk commandirte. Als da: auf dieſer Feſtung ſich unſerm ſiegreichen Heere ergab, wünſchte er, ihn auf eine würdige Art zu belohnen; allein dieſer großmüthige Freund nahm nichts an. (A. d. B.)

Wiſſen, Schaffen, Zerſtreuen, Erhalten.

Da Gold nächſt Platina der ſchwerſte Körper iſt, den wir kennen, ſo iſt künſtliches Gold nur auf zwei Wegen möglich.

Durch Entdeckung eines wohlfeileren Körpers von derſelben, oder größerer ſpecifiſcher Schwere, dem man durch künſtliche Behandlung die übrigen Eigenſchaften des Goldes geben könnte. Durch die Platina iſt nichts geholfen, weil ſie theurer iſt.

Durch Entdeckung einer Miſchung mehrerer Subſtanzen, die zuſammen alle Eigenſchaften, auch die Schwere des Goldes hätten. Alſo die Miſchung muß ſchwerer ſein, als die einzelnen Beſtandtheile vor der Miſchung, oder durch chemiſche oder mechaniſche Bearbeitung es werden. Unmöglich iſt dieſes nicht. Wir haben die Beiſpiele an einigen Metallen, die ordirt durch Einwirkung des Feuers ſchwerer werden, als vorher im reguliniſchen Zuſtande, und durch Läutern und Hämmern nehmen viele Körper an ſpecifiſcher Schwere zu. Gold auf künſtlichem Wege zu machen, kann man alſo ſo wenig unmöglich nennen, als Zinnober und Mineral-Waſſer. Dennoch hat man, ſeitdem es bei policirten Nationen ein Hauptmaterial des Geldes geworden iſt, und ſeinen Inhaber gleichſam allmächtig macht, dieſe künſtliche Erzeugung vergebens verſucht; obgleich erfahrne Scheidekünſtler mit aller Anſtrengung und Aufopferung ihres Vermögens Menſchenalter hindurch operirt haben.

Die künſtliche Goldmacherei mag ihrem dereinſtigen Erfinder ganz nützlich ſein, aber für die höhere Naturkunde, für Erweiterung unſerer Einſichten in ihre Oekonomie im Großen wird dadurch doch nur wenig gewonnen.

Wie unendlich lehrreicher würde die künſtliche Erzeugung eines organiſchen, oder gar lebendigen Körpers ſein. Der Schöpfer einer Milbe, des verächtlichſten aller

Thiere, würde weit über dem ſtehen, dem es gelänge, den ganzen Aetna in reines Gold zu verwandeln.

Wenn wir es erſt ſo weit gebracht hätten, den geringſten Pflanzenkeim, ein einziges keimfähiges Weizenkorn, durch Kunſt hervorzubringen, dann erſt könnten wir von Elementen und Urſtoffen, von deren Kenntniß und Gebrauch reden, und uns eines Blicks hinter den geheimnißvollen Schleier der Werkſtätte der Natur rühmen.

In Vogeleiern erwecken wir durch künſtliche Wärme den ſchlafenden Keim des Lebens. Aber — ein Ei zu ſchaffen, das befruchtbar iſt: Thiere oder wol gar den Menſchen ſelbſt auf mechaniſchem und chemiſchem Wege hervorzubringen; das wären Aufgaben, des ſo hoffärtigen Menſchen würdig. Warum jagt man der Goldmacherei ſo nach? Hier iſt ein erhabeneres Ziel, auch abgeſehen von der Bereicherung der Naturkunde. Die Weltherrſchaft wäre dem geſichert, der Menſchen wie Beſenſtiele ſchnitzen, und ihren Schädeln nach der Gall'ſchen Theorie eminente Diebs- und Kauf-Organe imprimiren könnte!

Wozu doch unſre ärmlichen ſich einander jagenden phyſiſchen und mediciniſchen Theorien, phlogiſtiſche und antiphlogiſtiſche, Hufelandſche und Brownſche Waſſer- und Branntweinſyſteme?

Sucht erſt die Elemente des organiſchen und unorganiſchen Lebens kennen zu lernen, und die Art der Zuſammenſetzung zum Leben: und glaubt nicht, durch leere phyſiſche und hyperphyſiſche, ſinnige und unſinnige Träume ſchon aufs reine zu ſein. Vermögt ihr wol vom Regen, Hagel, Thau und andern täglichen Erſcheinungen eine andere Erklärung zu geben, als: es regnet, weil — es regnet! und kommen alle eure ſchwerfälligen, grundgelehrten, ſuperfeinen Deduktionen am Ende auf etwas anderes ihe.aus? Die Sternſchnuppen, ſagt ihr, ſind wäſſrige und feurige Dünſte. Laßt doch einmal nur einen ſolchen Sternſchnuppen herabfallen vom Firmament, mit allen eurem phyſicaliſchen und mechaniſchen Apparat, mit dem ihr die Erde aus den Angeln rücken würdet, wenn ſich nur ein feſter Stützpunkt fände; oder — ſagt nur einmahl voraus, wann ein ſolcher Sternſchnuppen, oder nur ein Tropfen Regen herabfallen wird!

Ihr rühmt euch eurer naturhiſtoriſchen Kenntniſſe

der Tauſende und aber Tauſende von Thieren und Vögeln, von Inſekten und Würmern. Ihr kennt viele Fiſche und andere Bewohner des Waſſers. Aber wie mit den Bewohnern der inneren Erde?

Glaubt ihr denn, dieſe ungeheure, 1200 Meilen dicke, Kugel ſei unbewohnt und ohne Leben in ihrem Innern? Grabt doch einmahl mit allen euren Maſchinen ein Loch durch die Erde bis zu den Gegenfüßlern, belauſcht da die Natur in ihrer verborgenſten Zeugungswerkſtätte, und dann ſprecht weiter!

Ihr redet ſo viel von Feuer und Phlogiſton, Elementarfeuer und Feuerluft. Fangt doch einmahl die ſichtbare Flamme, und ſchließt ſie in unveränderter Geſtalt wie die Luft und das Waſſer in eure Gefäße ein. Schaffet die Thiere, von denen eure Naturgeſchichten ſprechen, und jetzt — die Urelemente des Lebens kennend — deren tauſend neue Arten zuſammen, die ihr jetzt nur durch eure ungeregelte Phantaſie erſchafft, und auf Leinwand oder in Marmor darſtellt. Sattelt eure Hippogriphen zur luftigen Reuterei, und richtet den Vogel Rab ſo ab, daß er euch von den Polen her zuträgt, wornach euch gelüſtet! Was ſind die Egyptiſchen Pyramiden und alle Wunder der Welt, gegen ein Loch durch die Erde, oder einen Bau nur von der Höhe des Tſchimboraſſo? — Ihr wißt recht gut zu ſagen, auch zu berechnen, warum ein ſolches Loch und ein ſolches Gebäude nicht möglich ſind. Ihr müßt aber immer dazu ſetzen: mit unſerem jetzigen Maaße von Kenntniß und Erfahrung, und mit unſeren jetzigen Einſichten in den Haushalt der Natur. Ihr ſagt z. B. ſo ein Gebäude bis zum Anfang der Frostzone aufzuführen, würde wol möglich ſein; aber höher nicht. Die Arbeiter würden erſtarren, die Bindungsmittel gefrieren u. ſ. w. Eben ſolche Hinderniſſe zu beſiegen, übet euren Scharfſinn.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 56.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 11ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Conſtantinopel, den 4. Januar.

Wegen der Schwangerſchaft einer der Sultanninnen iſt die Begrüßung des Serails mit Kanonenſchüſſen von ankommenden und abgehenden Schiffen unterſagt. Der Captitain einer Königs Corvette, der dieſem Befehl zuwidir handelte, iſt arretirt worden. (L. d. B.)

Stockholm, den 29. Januar.

Hier iſt Folgendes bekannt gemacht worden:

Carl, von Gottes Gnaden ꝛc. Wir haben zwar von Zeit zu Zeit befohlen, daß Unterſuchungen gegen die Offiziere bei der vormaligen Finnländiſchen Armee angeſtellt werden ſollten, die, dem Vermuthen nach, verantwortlich für verübte Dienſtfehler waren, wobei Wir — da Unſre Denkungsart nicht zugab, ehemalige Schwediſche Officiere wegen etwas anderm, oder wegen mehr als Dienſtfehler in Verdacht zu haben — wünſchten, mehrern von ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Unſchuld an den Tag zu legen, da indeß Se. Kaiſerl. Ruſſiſche Majeſtät erklärt haben, daß die genannten Offiziere unter der Anzahl derer begriffen wären, welche entweder durch Thaten oder durch ihre Denkungsart zum Vortheil Sr. Kaiſerl. Majeſtät ſich während des Kriegs ausgezeichnet, und alſo durch den 11ten Artikel des in Friedrichshamm den 17. (5) September 809 abgeſchloſſenen Friedens-Tractats gegen allen Prozeß und Rechenſchaft geſchützt wären; ſo wollen Wir, da Wir wünſchen, mit aller Genauigkeit Unſre Verbindungen gegen Se Ruſſiſch Kaiſerl. Majeſtät zu erfüllen, hiedurch verordnen, daß alle weitere Unterſuchungen ge-

gen die Offiziere von der Finnländiſchen Armee und die Uebergabe Sweaborgs und Svartholms an den Feind, und die Urſachen der zu Seiwis den 25. (13.) März 1809 eingegangenen Capitulation betreffend, nunmehr aufhören ſollen; jedoch ſoll wenn einige von gedachten Offizieren vor einem Schwediſchen Gerichte zu beweiſen verlangten, daß die vorgeworfenen Fehler im Dienſte ungegründet ſind, ihnen ſolches zugeſtanden werden. Wir befehlen ꝛc.

Stockholms Schloß, den 17. Januar 1811.

Carl.

Nächſten Sonnabend werden ſich Ihre Königl. Hoheiten, die Kronprinzeſſinn und Prinzeſſinn Sophia Albertina, imgleichen Prinz Oscar, in den Amaranten-Orden aufnehmen laſſen.

Der Prinz Oscar hat den Titel eines Herzogs von Südermannland erhalten, den, wie bekannt, auch Se Majeſtät der König vor ſeiner Gelangung zum Thron führte. (L. d. B.)

Mayland, den 25. Januar.

Jüngſthin waren in dem Hauſe der Gebrüder Graſſi allhier 30 Pfund Chocolade geſtohlen worden. Die Polizei hatte gute Gründe, ſich der beiden Schweizer, Jos. Domanietti und Carl de Aubrea, zu bemächtigen. Als man vorgeſtern den Domanietti nach ſeiner Wohnung führte, um dieſelbe in ſeiner Gegenwart zu durchſuchen, ſprang er vor der Wache die Treppe hinauf, und entwiſchte über einige benachbarte Dächer. Bald aber fiel er von einem herunter, blieb halb todt liegen, und ſtarb am folgenden Tage im Spital. In ſeinem Hauſe fand man richtig die geſtohlne Chocolade.

Zu Ancona, wo ſich ein wohlerhaltener Triumphbogen des Kaiſers Trajan befindet, hat man nun auch, bei Anlegung neuer Feſtungswerke, die nicht unbedeutenden Ueberbleibſel eines Amphitheaters gefunden, die ſeit vielen Jahrhunderten unter Schutt und Erde begraben waren. (L. d. B.)

Amſterdam, den 5. Februar.

Hier hat man folgende Nachrichten aus London vom 28. Januar:

Liſſabon, den 10. Januar.

Alle Offiziere unſrer Armee ſehen eine Schlacht näher an, als wir jemals ſeit unſerm Rückzuge von Buſaco nach Torres Vedras. Die combinirte Armee iſt furchtbar; die feindliche iſt es auch, und zu welcher Zeit auch die Bataille geliefert wird, ſo wird der Ehre ſchrecklich ſeyn.

Maſſena hat ſeit einiger Zeit die größten Anſtalten getroffen, um die Engliſchen Linien anzugreifen; er hat Brücken, Brückenſchanzen und andre Vertheidigungswerke angelegt. Auch unſrer Seits ſind wir nicht müßig geblieben, und unſre Linien haben ein furchtbares Anſehn.

Geſtern haben die Reconvalescenten den Befehl erhalten, wieder zu der Armee zu ſtoßen. (L. d. B.)

Neapel, den 5. Januar.

Ein Königl. Decret vom 22. December ſetzt Folgendes feſt: „Der Orden der Salveſtanerinnen hat, ſo wie er von Unſerm erhabenen Schwager, Sr. Majeſtät dem Kaiſer Napoleon, wieder hergeſtellt und modificirt worden iſt, auf die weibliche Erziehung im Kaiſerthum Frankreich, und im Königreich Italien einen wohlthätigen Einfluß. Damit aber auch Unſere Staaten ſich dieſes Vortheils erfreuen mögen, ſo verordnen Wir folgendes: Der Orden der Salveſtanerinnen iſt in Unſerm Reiche beibehalten und ſie können überall, wo ſie es für zweckmäßig erachten, weibliche Erziehungs-Anſtalten errichten. Dieſer Orden ſteht unter dem Schutze Unſerer geliebten Gemahlinn, der Königinn. Die Salveſtanerinnen können demnach Novizen annehmen, welche jedes Jahr die einfachen Gelübde erneuern. Sie befolgen die Ordensregeln des heiligen Franciſcus von Sales, und ſtehen in geiſtlichen Angelegenheiten unter Unſern Biſchöfen. Zur Errichtung neuer Inſtitute werden ihnen von der Regierung ſchickliche Gebäude angewieſen.“ (L. d. B.)

Vermischte Nachrichten.

Basel, den 26. Januar.

Vorgestern fand man eine seit einigen Tagen vermißte Bürgerstochter vom Rhein ohnweit Etzestein todt ausgeworfen. Sie war an 30 Jahr alt, wegen der vielen Fallitten melancholisch geworden, und hat sich deshalb ertränkt. Sie zog sich zu dieser Handlung festlich, ganz weiß an, und zierte sich noch mit ihrem Geschmeide, als Bracelets, goldener Kette um den Hals ꝛc. (L. d. B.)

Hamburg, den 9. Februar.

Heute Mittag sind Se. Durchl. Hoheit, der Prinz von Eckmühl, General Gouverneur der Departementer der Ober-Ems Weser-Mündungen und Elb-Mündungen, hier angelangt. (L. d. B.)

Wissen, Schaffen, Zerstreuen, Erhalten.

(Fortsetzung.)

Zum Ausgraben des Loches würden wir bald auf Wasser stoßen. Das ist gewiß. Aber eben die Ueberwältigung des Wassers ist das Problem. Wenn es auch nie gelingen sollte, würde es vielleicht die Mechanik und Hydraulik mit den schätzbarsten Erfindungen bereichere. Also die Frostzone, nicht [illegible] tel Dicke unseres Planeten, wäre die Gränze unseres Emporsteigens zum Firmament, wenn auch die mechanischen Hindernisse glücklich besiegt würden? — Der Mensch kann im Wasser nicht leben. In der Taucherglocke kann er es. Er kann auf die Dauer nicht über dem Wasser bleiben. In der Korkweste kann er es. Also — macht daß er in der feinen und kalten Luft da oben dauern könne, oder — macht diese Luft dichter und wärmer!

Wir essen und trinken täglich die mannigfachsten Dinge. Aber wissen wir wol, wie jede Gattung Speise und Trank auf uns wirkt!

Wir sehen, daß Milch durch Zuthun einer Säure gerinnt. Wir schließen daraus, daß dieses auch im Magen der Fall sein müsse, wenn wir auf Milch Säuren zu uns nehmen, und daß die Verdauung dadurch zum Nachtheil unserer Gesundheit unterbrochen werden würde.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 37.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 12ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Wien, den 30. Januar.

Man erwartet in dieſen Tagen die Erſcheinung eines Patents, durch welches, auf die Dauer der gegenwärtigen Geldverhältniſſe, dem in der leztern Zeit alle Grenzen überſchreitenden Wucher der Hausbeſizer geſteuert werden ſoll. Nach demſelben ſollen, wie man vernimmt, die Hausmiethen ſo beſtimmt werden, daß dem Miethzinſe, wie er im Jahre 1808 war, noch ein Zuſchuß von 30 pro C. beigefügt wird, wogegen alle ſeitdem erfolgten Steigerungen annullirt ſind; ferner ſoll der Hausbeſizer der Miethpartei nur aus Gründen, nicht aber wie ſeither aus bloßer Willkühr, aufkündigen können: auch ſoll die Ausziehzeit nur auf einen einzigen Termin im Jahre feſtgeſezt werden, während bisher zwei ſolcher Termine waren, woher es kam, daß die Miethpartheien von eigennüzigen Hausbeſizern, denen von fremden Juden und Griechen ein höherer Zins geboten wurde, alle halbe Jahre von Einer Wohnung in die andere getrieben wurden. Man erwartet von dieſen Anordnungen, die von der einen Seite eben ſo gerecht als billig von der andern ſind, die beſte Wirkung. Es iſt überhaupt bei unſern jezigen Geldverhältniſſen mit dem Auslande für einzelne Stände ſehr drückend, daß ein großer Theil der Eigenthümer aller Art, die Nuznießung ſeines Vermögens immer nach dem Kurſe verlangt, obgleich ſich der Preis der unentbehrlichen Lebensbedürfniſſe hier bei weitem nicht nach dem Kurſe erhöht hat: denn es iſt bekannt, daß der jezige, durch beſondere Umſtände veranlaßte, Kurs unſers Papiergeldes weder dem wahren Stande unſerer Finanzen, noch dem Preiſe der inländiſchen Produkte angemeſſen iſt. Wohin zieht jeder,

der hier im inländiſchen Verkehr nach dem Kurſe rechnet, einen übermäßigen, unbilligen Gewinn. — Wie wohlfeil es jetzt, gegen jedes andere Land, hier ſei, wenn man nach Konventionsgeld oder dem Kurſe rechnet, letztern aber nur zu 8:0 angenommen, zeigt ein kurzes Verzeichniß der Preiſe der gewöhnlichſten Bedürfniſſe. Das Pfund Rindfleiſch 32 kr (4 kr. K. S.) das Maas guten Oeſtreicher 2 fl. (·5 kr. K. S.); Mittageſſen bei einem Traiteur zu 6 Speiſen 5 fl. (37½ kr. K. S.); von 5 Speiſen 1 fl. 30 kr. (11½ kr. K. S.); Eintritt ins erſte Parterre in den Hoftheatern 4 fl. 30 kr. (18½ kr. K. S.; auf der Wieden 1 fl. 30 kr. (11½ kr. K. S.) Eintritt in den Kaiſerl. Redoutenſaal 5 fl. (37½ kr K. S.), die große Elle ſehr feines Tuch 40 fl. (5 fl K. S.); ein Paar gute Stiefeln 40 fl (5 fl. K. S.) u. ſ. w. — Nachrichten aus Ofen zu Folge, iſt dort neuerdings in einem großen Holzmagazin Feuer ausgebrochen, das ſo ſchnell um ſich griff, daß alle Löſchanſtalten unnütz wurden. Der Brand ſoll geſtern noch fortgewähret haben. — Geſtern war bei Sr. Exz. dem franzöſiſchen Bothſchafter ein großer Ball, zu welchem der höhere Adel und die Herrn Beamten eingeladen waren. (K. f. D.)

Wiſſen, Schaffen, Zerſtören, Erhalten.

(Schluß.)

Wir bedenken nicht, daß der Magen und die innere Organiſation der Verdauung dazu kömmt, und ganz andre Erfolge hervorbringt, als wir im Deſtillir-Kolben ſehen. Und doch ſind unſre mehrſten diätetiſchen Regeln von einer hypotheſellen Analogie dieſer äußeren chemiſchen zur inneren Gährung abgezogen, und unſre mehrſten Arzneimittel hierauf gegründet. Wir ſchlieſſen: Chinarinde hat den Cajus und Mevius vom Fieber geheilt: alſo heilt ſie jedermann. Wir vergeſſen dabei, daß jeder Menſch eine Welt iſt, ſeine eigenthümliche Welt in ſeinem Innern trägt, und ſelbſt im organiſchen Baue von jedem andern abweicht.

Erſt wenn wir die Urelemente aller Körper rein

darſtellen und beliebig zuſammenſetzen können, ſind wir um einen Schritt weiter.

Wir wiſſen ſeit Jahrtauſenden, daß Waſſer die Salze auflöſt. Wie geſchieht dieſe Auflöſung? Warum löſ't ſich Blei nicht im Waſſer auf? Iſt chemiſche Auflöſung von einer mechaniſchen Trennung der Theile ſo weſentlich verſchieden? und wirkt nicht auch bei jener nichts, als eine feinere Reibung?

So ſehr der Menſch hier in ſeinem Wiſſen und in der Kunſt zu ſchaffen noch zurück iſt, ſo weit hat er es in der Kunſt zu zerſtören gebracht; vielleicht bis zum Höchſten.

Der äthiopiſche Kürbiß-Baum (Adanſoniſche Baum, Calebay-Baum), deſſen Stamm kaum 12 Fuß hoch wird, dagegen bis 37 Fuß im Durchmeſſer erhält, will, nach Adanſons Berechnung, um einen Stamm von 30 Fuß im Durchmeſſer zu erhalten, 5150 Jahre nöthig haben. Eine ſolche Frucht von 5000 Jahren zerſtört der Menſch in 5 Minuten! Die Egyptiſchen Pyramiden, die ſchon mehrere tauſend Jahre den Elementen trotzen, ſprengt er vielleicht in einem einzigen Tage in die Luft!

Schaffen und Erhalten iſt der Gegenſatz von Zerſtören. Und doch iſt beides ſehr nahe mit dem Zerſtören verwandt. Denn oft iſt Erhaltung nur durch Zerſtörung möglich, ſo wie oft Leben nur aus dem Tode hervorgeht.

So müſſen wir, um Obſt, Gemüſe, Feldfrüchte zu haben, Myriaden von Raupen, Schmetterlingen, Heuſchrecken zerſtören. Wir tödten den Holzwurm, um unſre Meubles zu retten, die Motte, um unſre Kleider zu erhalten. Wir tödten den Wolf, der in unſern Schaafſtall bricht, ja ſelbſt zuweilen unſers Gleichen, um Haus und Hof und unſer Allerheiligſtes zu retten. —

Einleitung.

Die herrliche Darſtellung, welche Frau Profeſſor Schütz auch in ihre, an Freunde während ihrer Reiſen gerichtete, Briefe zu legen weiß, bewegt den Beſitzer, einen derſelben, ſeines allgemein intereſſanten Inhaltes wegen, mit Weglaſſung aller Privat-Angele-

genheiten, in dieſen Blättern öffentlich mitzutheilen. Das Schöne, in welcher Form es auch hervortritt, darf nicht gänzlich verborgen bleiben; und die treffliche Künſtlerinn ſelbſt wird in dieſer Bekanntmachung ihres Schreibens, nicht ohne Beifall, das Beſtreben eines Freundes anerkennen, ihren Werth auch als ſinnige Beobachterinn geltend zu machen, welche die ſeltne Gabe zugleich beſitzt, mit der Feder dasjenige lebendig darzuſtellen, was ſie geſehen, gedacht und empfunden; ſo wie ſie das Gleiche auf der höchſten Stufe der dramatiſchen Mimik, und der mimiſchen Plaſtik längſt geleiſtet hat.

Salzburg, den 12. April 1809.

Ich will dieſe Tage der Ruhe dem Geſchäft widmen, Ihnen zu ſagen, wie ich nach Salzburg komme, und was ich auf meiner Reiſe von Wien hierher, die zu den angenehmſten gehört, die man machen kann, wahrgenommen habe.

Wenn man aus den Thoren von Wien herausfährt, ſieht man ſchon von fern, immer zur Rechten, die ungeheuern, mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge. Bei Schottwien, kurz vor der Steieriſchen Gränze, kömmt man in das Gebirg hinein. Nun wird die Gegend, in dem Maaße, als man ſich Italien nähert, romantiſcher, das Klima milder, der Weg ſteiler. Graunvoll ſchön iſt die Paſſage über den Sommering, man fährt anderthalb Stunden immer ſteil in die Höh, auf der einen Seite Abgründe, auf der andern ſchroffe Felſen. Der Weg iſt entſetzlich und wurde noch ſchlechter durch die Militair-Transporte, die eben damals in Bewegung waren und denen Alles ausweichen mußte. Oft hielt mein Wagen dicht am Rand eines Abgrundes, und doch durften und konnten wir nicht ausſteigen, weil kein Platz dazu war.

(Die Fortſetzung folgt.)

1811. No. 38.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 12ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Italien.

Nachrichten aus Rom melden, daß die öffentlichen Arbeiten an dem alten Tempel der Veſta, am Coloſſeum, am Triumphbogen des Septimius Severus ꝛc. ſtark vorwärts rücken und das Publikum um ſo mehr vergnügen, da man bei denſelben Männer, Weiber und Kinder angeſtellt ſieht, die vormals im Müſſiggang und vom Betteln lebten. Sobald die bisher angeordneten Arbeiten vollendet ſind, ſollen andere zur Verſchönerung von Rom vorgenommen werden. Unter andern hat die Regierung gelonſulta den Plan, auch innerhalb der Stadt, und namentlich in der Nachbarſchaft der ſchönſten Denkmäler des Alterthums, Spaziergänge von ſchattigen Platanen und andern Bäumen anlegen zu laſſen. Von Allee zu Allee wird man ſich zu verſchiedenen Denkmälern begeben können, welche wie die Ziergrotten eines unermeßlichen und herrlichen Gartens ausſehen werden. Man wird in dieſelben durch den Triumphbogen des Septimius Severus hineingehen und, indem man die ganze Via Sacra durchgeht, wird man bis zu den Bogen des Coloſſeums gelangen. Man hat auch, wie man ſagt, das Projekt, den Weg von Neapel durch den Bogen des Titus gehen zu laſſen, und ihn mit der Straße von Paris zu vereinigen: was die prächtigen Verſchönerungen, die man bei der Stadt Rom macht, vollſtändig machen wird. (A. f. D.)

Aus der Türkei.

Die Waffen ſchweigen jetzt: über Frieden und Krieg gehen nur ſchwankende Gerüchte. Die Ruſſen

erwarten zahlreichen Succurs aus dem Innern des Reichs. Warna und Widdin ſind die letzten Bollwerke von Schumla. Sollte der Waffentanz von Neuem beginnen und dieſe beiden Feſtungen fallen, welche die Ruſſen noch im Rücken beunruhigen können, ſo ſteht es dann bei den Ruſſen, Schumla mit ganzer Macht anzugreifen. (K. f. D.)

Frankfurt, den 31. Januar.

Geſtern Nachmittags ſind Se. Exz. der Hr. Gen. Graf Friant, mit einem anſehnlichen Gefolge und unter Bedeckung einer Abtheilung Huſaren und Gensdarmes, von hier nach Paris abgereiſt. — Geſtern traf hier ein Artilleriepark von 10 Kanonen, von Mainz kommend, ein; demſelben folgen noch 3 ähnliche Transporte in den folgenden Tagen. Der erſte iſt heute über Hanau abgegangen und wird auf dieſer Straße weiter nach Sachſen ꝛc. gehen. (K. f. D.)

Salzburg, den 12. April 1809.

(Fortſetzung.)

Ich drückte dann meine Augen zu und befahl meine Seele Gott. — Mit jeder Station, mit jedem Schritt faſt, den man vorwärts kommt, wird die Luft nun lauer, gleichſam balſamiſch. Die Berge waren ſchon jetzt, im März, ganz mit blühenden Veilchen, Schlüſſelblumen, blühenden Geſträuchen und Schmetterlingen bedeckt. Aber um deſto häßlicher, mein Freund, je tiefer man in dieſe herrlichen Thäler hineinkommt, wird die Menſchenart! Auf zehn Wohlgebildete immer ſechs Kröpfige — — und Kröpfe, nein, ſo garſtig, Gewächſe, die auf beiden Seiten des Halſes hinausſtehen, häßlicher als das Häßlichſte, was man in dieſer Art bei uns ſieht. Dann die fürchterliche Menge Cretins! Es iſt ein ekelhafter und bejammernswürdiger Anblick! Sie können ſchlechthin nichts anders thun, als wobei ſie nicht im Mindeſten zu denken brauchen. Ihre Größe iſt wie eines Kindes von 12 — 14 Jahren: ſie haben große, mit ſtruppigen Haaren dünn bedeckte Köpfe, platte Naſen, grüne, tiefliegende Augen, einzelne, zwiſchen dicken Lippen vorſtehende Zähne, und

dabei ruht der Kopf ganz auf dem Schlüſſelbein, die Schultern ſind hoch, der Leib kurz und aufgelaufen; die Beine, krumm und dünn, ſchleppen unförmliche Füße nach und ſo ſtehen ſie an den Wegen, wo die Klügſten von ihnen untergeordnete Arbeiten thun; betteln und laſſen halbblödſinnige Töne, im Steieriſchen Dialekt. Dazu kommt die Kleidung dieſer Unglücklichen: die Weiber graue, wollene Röcke, ſchwarzgefärbte Schaafpelzkamiſöler, große, runde Filz- oder Strohhüthe, oder Hauben von häßlicher Form. — Ein wunderlicher Contraſt gegen die herrliche Landſchaft, die bunten Blumen und die Geſträuche voll zahlloſer, niedlicher Singvögel. Ueberhaupt iſt das Land in der Cultur zurück; und man bemerkt nur eine Spur von Handel und Gewerbe in den vielen Eiſenwerken, die, an den Ufern der Bäche, längs dem Thale zerſtreut ſind. Beſonders ſind die Wirthshäuſer ſchlecht, ſchmutzig, die Wirthsleute grob, unbehülflich; ſie haben gar keinen Begriff von dem, was einen Reiſenden empfangen heißt. Statt ihm, wenn er in der Nacht ankommt, aus dem Wagen zu helfen, oder, wenn er ausgeſtiegen iſt, Licht zu bringen und ein Zimmer anzuweiſen, ſtehen Wirth und Kellner um ihn herum und fragen: was ſchafen's z' Nacht z' ſpeiſen? ſchafen's a Braines, a Kälberines? a Grobſuppen mit 'n Ah, an Sallat mit 'n Elf u. ſ. w. Dagegen iſt Alles auf das Aeußerſte wohlfeil; und wenn man wegfährt, küßt Einem das ganze Hausgeſinde, bis auf die Hausknechte, für das Trinkgeld die Hände. Sie können denken, wie ich mit meinen Händen weggefahren bin.

So kam ich denn endlich nach Grätz: eine Stadt, deren Lage einen herrlichen Anblick gewährt. Faſt in ihrer Mitte erhebt ſich ein ungeheurer Felſen, mit einer ſchönen, vortrefflich erhaltenen, gothiſchen Citadelle. Die Stadt iſt alt und nicht groß, aber freundlich und mit himmliſchen Spaziergängen umgeben.

(Der Schluß folgt.)

Aufwand des Marquis Wellesley in Indien.

Der Aufwand, den Marquis Wellesley in Indien gemacht haben ſoll, überſteigt alle Begriffe. In einem

Briefe aus Calcutta, vom 30. Auguſt 1805, kommen merkwürdige Dinge darüber vor. Die Koſten der erſten Reiſe, heißt es darin, und ſeine Zubereitungen auf eine zweite, waren ſo, daß man in Europa ſich ſchwerlich eine Vorſtellung davon machen kann. Es würde unglaublich vorkommen, wenn man die Summen angeben wollte, welche er auf ſeine Gebäude, Wachen u. ſ. w. verwendet hat. Die Erleuchtung ſeines Pallaſtes koſtete jede Nacht 500 Pfund Sterlinge. Der Hauptmann ſeiner Leibgarde, im Jahr 1797 noch Kadet in Madras, erhielt monatlich mehr als der Obergeneral. Dieſer junge Mann verwandte an einem Abende 10,000 Rupien zu einer Feſte, welche er dem Marquis gab. Bei ſeiner Reiſe ins Innere des Landes brauchte der Marquis Wellesley 1100 Ochſen für ſich und ſeine Suite.

Miscellen.

In der Bukowina wurde ein gewiſſer Räuberanführer, Dary, der erſt 28 Jahre alt, hoch und ſtark gewachſen iſt, und viele kühne Keris zur Vollziehung ſeiner Streiche unter ſeinen Befehlen hatte, durch die Bauern verrathen, und gefangen der Kriminaljuſtizbehörde übergeben.

Ein auf der Straße gehender Bauer wurde bei Magierow im Zolkiewer Kreiſe von den Wölfen angefallen und gefreſſen. Wenn dieſe Thiere in Viehſtälle einbrechen können, ſo ſind ſie ſo kühn, bis an den hellen, lichten Tag an dem Vieh ſo lange zu freſſen, bis ſie von den Leuten verjagt oder geſchoſſen werden; zu letzterer That eifert der Dukaten an, den Jedermann für einen erlegten Wolf von dem Aerarium bekommt.

1811. No. 59.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 15ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Amſterdam, den 8. Februar.

Hier hat man folgende Nachrichten aus

London, vom 29. Januar.

Heute Morgen ſind Depeſchen vom Lord Wellington vom 5. und 12. angekommen.

Die Verſtärkungen unter General Drouet ſind zu Maſſena geſtoßen. Dieſes Corps war den Truppen weit überlegen, die Coimbra unter dem Oberſten Trant beſetzt hielten. Dieſer Oberſt war genöthigt, daſſelbe zu räumen, und ſich über die Vouga gegen Oporto zurück zu ziehen. Bei Annäherung des Feindes zog ſich der Oberſt Wilſon nach Espenhal zurück, und gieng über den Mondego; allein, da der Feind gegen Espenhal marſchirte, kehrte Oberſt Wilſon über den Mondego zurück, und harcelirte am 25. und 26. December lebhaft die feindliche Arrieregarde, die aus 4 Bataillons vom 9ten Corps beſtand. Dieſes Corps, welches von Caſtel Branco detaſchirt war, iſt wieder zu dem Gros der Armee geſtoßen. (A. d. B.)

Liſſabon, den 8. Januar.

Coimbra iſt jetzt von Drouet beſetzt. Oberſt Trant fand den Feind zu ſtark und hat ſich gegen Oporto, auf dem andern Ufer der Vouga, gezogen. Die Verſtärkungen, die Maſſena erhalten, belaufen ſich auf 9000 Mann Infanterie, mit 300 Pferden, eine große Menge Munition und einen kleinen Artilleriepark.

Alle Soldaten die ſich hier befanden, ſind wieder zur Armee geſtoßen. Zu Santarem und Tartaro iſt alles in derſelben Lage. General Hill iſt ſortdauernd

krank. General Campbell iſt am Fieber geſtorben, ſo wie der Oberſt Finch, General in Portugieſiſchen Dienſten. Die gute Marquiſe d'Angaja iſt auch in ihrem Hotel zu Bellene geſtorben. Zwei bis drei Tage hindurch haben wir ein fürchterliches Regenwetter gehabt.

Die zu Lande von Cadix erhaltene Depeſchen melden, daß es dem Feinde gelungen iſt, Bomben von Matagorda in die Stadt zu werfen. Der Feind hat aus der Gegend von Cadix ein Corps detaſchirt, man weiß nicht, zu welcher Beſtimmung. Alles wird hier rarer und theurer. (L. d. B.)

Liſſabon, den 10. Januar.

Heute Morgen hieß es, daß Badajoz von den Franzoſen genommen wäre, aber keiner glaubt dieſem Gerüchte. Die Generale Ballaſteros, Mendizabal und Madden ſind genöthigt worden, ſich auf Badajoz zurückzuziehen. Soult und Mortier marſchiren vereinigt gegen dieſe Stadt. Hier zu Liſſabon ſieht man keinen einzigen Land-Soldaten. Die Marine-Soldaten dienen in der Stadt zur Garniſon. Alle Gallegos ſowohl, als die Portugieſen, ſind genöthigt, zu dienen. Maſſena hat drei Brücken über den Zezere geſchlagen, und hat, nach den letzten Nachrichten, 15000 Mann Verſtärkung erhalten. (L. d. B.)

Badajoz, den 6. Januar.

Heute Morgen kam hier General Madden mit ſeiner Cavallerie an. Heute Abend erwartet man Ballaſteros mit der Infanterie. Sie ſind genöthigt worden, ſich zurück zu ziehen, weil General Mortier, deſſen Armee auf 18000 Mann durch die aus der Gegend von Cadix gekommenen Verſtärkungen gebracht worden, bei Merida über die Guadiana gegangen iſt, und auf beiden Ufern dieſes Fluſſes vorrückt. (L. d. B.)

Liſſabon, den 13. Januar.

Maſſena befindet ſich mit 6000 Mann zu Santarem, mit Einſchluß der Verſtärkungen, die er erhalten hat. Ein Spion, der am 10. das Lager verlaſſen hat,

ſagt aus, daß die Operationen im nächſten Monat anfangen ſollen, und daß Maſſena dann 80000 Mann haben wird, weil er Verſtärkungen von Madrid erwartet. Die Franzöſiſchen Batterien beſtreichen den Tajo und verhindern die Schifffahrt. (L. d. B.)

Salzburg, den 12. April 1809.

(Fortſetzung.)

Den 5ten reiſte ich wieder von hier ab und kam nun in die Gebirge von Ober-Steiermark. Die Wege ſind fürchterlich, aber zu beiden Seiten, alle 20 Schritt, mit Niſchen und kleinen Kapellen beſetzt, worin die Bildniſſe der Patrone des Landes aufgeſtellt ſind. Denn man findet es bequemer, die Heiligen um Schutz vor dem böſen Weg anzuflehen, als ihn auszubeſſern; welches gleichwohl, bei der Menge von Steinen, ein Leichtes wäre. Alle Augenblicke ſieht man ein Muttergottesbild: ſie ſchwebt oben in den Wolken, mit dem Kind auf dem Schooß, und ſchaut hernieder auf einen umgefallenen Wagen. Darunter ſteht denn geſchrieben, wie Maria dieſen Wagen gnädiglich vor der gänzlichen Zertrümmerung bewahrt habe. — Ueberhaupt tritt, in dieſer Gegend, die Unwiſſenheit, Trägheit und Unbehülflichkeit der Einwohner noch weit lebhafter hervor. Die Wieſen, von Waſſer überſchwemmt, ohne Abhang und Gräben, gleichen Moräſten! Die Häuſer ſehen gar keinen menſchlichen Wohnungen mehr ähnlich. Sie ſind von dicken Tannenbalken zuſammengezimmert, die Fenſter betragen höchſtens eine halbe Elle ins Gevierte, und Schornſteine fehlen ganz: der Rauch von dem Feuer, das im Innern angemacht iſt, geht hinaus, wo er will. Wenn man des Abends ein ſolches köpfiges Zwergenweib vor die Thür dieſer durchräucherten Wohnungen treten ſieht, ſo weiß man nicht, ob man nicht ſchon, in irgend einer Thierbude, zur Jahrmarktzeit, ein ähnliches Geſchöpf geſehen hat. Beſonders in den Sennenhütten, die man hier Schwögerhütten nennt, überſteigt der Schmutz allen Glauben. Es iſt nicht möglich, daß Milch-Produkte, die die höchſte Reinlichkeit erfordern, hier gerathen können; die Schwögerinn (Sennenhirtinn) nimmt ſich nicht die Mühe, ihren ſchwarzen Pelz auszuziehen, oder nur die Ermel

aufzuſtreifen: ſie knetet, beim Käſemachen, immer in der verdücherten Milch damit herum, behält auch nachher, obſchon die geronnene Milch von den Ermeln herabduft, das Kamiſol an, ſo daß man ſie, zu Hauſe und auf der Straße, auf zehn Schritt weit riechen kann. — Bei Werfen beſtieg ich den hohen Berg, auf welchem, am Ufer der tobenden Salzach, die alte Feſte dieſes Namens liegt: ein Rieſenwerk, ſchon zwölfhundert Jahre alt, aber noch völlig erhalten. Die Thürme, mit ihren Zugbrücken und angrenzenden, unüberwindlichen Feſtungswerken, die prachtvolle alte Kapelle, im Innern der Burg in welcher noch alle Jahre ſiebenmal Gottesdienſt gehalten wird: Alles deutet die Kraft und Herrlichkeit der verfloſſenen Jahrhunderte an. Der Caſtellan, der, mit ſeiner Familie, der Einzige iſt, der es bewohnt, leuchtete mir gegen Abend, weil es ſchon finſter geworden war, den Schloßberg wieder hinab. Der Pfad war nur für zwei Perſonen breit, und mit einem ſchlechten Geländer verſehen, worüber man ſteil in die Salzach hinab ſieht — Die Felſen, am gegenüberſtehenden Ufer, ſtreckten ihre weiß beſchneeten Häupter dämmernd und undeutlich in die Nacht hinein. — Der Wind rauſchte in den Eichen über mir und unter mir, von Zeit zu Zeit raſſelten, vom Regen losgeriſſene, einzelne Steine in die Tiefe hinab. — Die Sterne zogen verſtreut am Himmel vorüber, aus der Tiefe ſchienen wirthlich die beleuchteten Fenſter des Städtchens herauf, der Führer verlor ſich zuweilen, mit ſeiner Laterne, hinter den Bäumen, und ſchien ein hüpfendes Irrlicht. — — Alles dies zuſammen machte mir dieſen Abend zu einem der unvergeßlichſten meines Lebens. — Am andern Morgen kam ich durch den Salzburger Paß, wo eben damals, auf dem Gipfel des Felſens, beträchtliche Feſtungswerke angelegt wurden, um den Feind, wenn er von hier aus vordringen ſollte, abzuwehren.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 40.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 16ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Hamburg, den 12. Februar.

So eben erhalten wir noch durch außerordentliche Gelegenheit den Moniteur vom Donnerstag, den 7. Februar, der zu folgendem Artikel nachstehende wichtige Bemerkungen enthält:

London, den 26. Januar.

(Aus dem Alfred.)

Gestern Abend haben wir zu London die Französischen Journale empfangen. Sie enthalten das Decret, nach welchem das Tabak-Monopol eingeführt werden soll, so wie einige grämliche Bemerkungen über die Englischen Zeitungen, besonders über ein Schreiben, welches mit der Unterschrift: von einem Veteran, in the Times erschienen ist. Was die Bemerkungen über die Verheerung des Landes betrift, um die Fortschritte von Massena zu verhindern, so haben sie ohnstreitig einigen Grund: denn es ist jetzt erwiesen, daß dieses schreckliche Mittel den Marsch der Franzosen nicht um einen Tag aufgehalten hat; sie haben ohne Zweifel bei dieser Gelegenheit Anlaß zum Triumphiren. Das Vernichten der Englischen Waaren ist fortdauernd ein Lieblings-Gegenstand der Franzosen. Was den Vortheil betrifft, den das Continental System hervorbringt, so kennt Napoleon den Einfluß noch nicht in seinem ganzen Umfange, den der Handel in allen Theilen Europa's zur Folge hat; und wie groß auch der Verlust seyn mag, den England leidet, und den es noch durch die Handels-Entbehrungen, denen es unterworfen ist, leiden wird, so wird man doch jetzt als letztes Resultat ersehen, daß die Finanz-Verlegenheit und der Handels-

Ruin des Continents von Europa denjenigen gleich ſeyn werden, die man in England empfinden wird. *) Die Continental-Conföderation hat Großbrittannien den Markt von Europa geraubt: allein die Negocianten werden aller auswärtigen Communication, beraubt, durchaus genöthigt ſeyn, allen Handels aufzugeben. Es kann für die Produkte des Europäiſchen Continents, die gegen Colonial-Waaren vertauſcht wurden, keinen Markt mehr geben.

Salzburg, den 12. April 1809.

(Schluß.)

Mehrere Baſtionen, auf den vorſpringenden Winkeln, waren ſchon fertig und eben beſchäftigte man ſich, die Caſematten, für die Garniſon, in Stein zu hauen. Dieſer Salzburger Paß iſt überhaupt, wegen der häufig herabrollenden Schneelavinen, gefährlich; er ward es

---

*) Es iſt außer Zweifel, daß die Maßregeln, die den Engliſchen Handel vernichten, eine Rückwirkung haben, die auf dem feſten Lande empfunden werden muß, und zwar beſonders von den unterrichtigen Häuſern, die den Handel Englands aſſecurirten und escomptirten, und ſeine Communikations-Canäle mit dem Continent formirten. Giebt man aber auch ſelbſt dieſen Handels-Umſatz zu — nicht als eine That Frankreichs, ſondern die Folge der Cabinets-Ordres von 1806 und 1807 — ſo iſt es doch nicht weniger wahr, daß Frankreich und die Continentale Mächte keinen Verluſt weder in ihren Einnahmen, noch in ihren Kriegsmitteln leiden werden, da die 900 Millionen, welche die Einnahme Frankreichs im Jahre 1810 ausmachen, nach ihrem ganzen Betrage in baarem Gelde eingehen. Dieſe 900 Millionen ſind mehr als hinreichend, um alle Arten von Bedürfniſſen zu beſtreiten; England hingegen hat 1600 Millionen nöthig, um ſeine Ausgaben zu beſtreiten, eine Staatsſchuld von 600 Millionen zu bezahlen. Dieſe 1600 Millionen ſind aber nicht das Reſultat der Einkünfte Englands, ſondern ſind wenigſtens zur Hälfte der Ertrag der Vorſchüſſe, den es von ſeiner Courtage, ſonſt genannt von ſeinem Handelsmache. Sein Commerz wird ruinirt; ſein Credit iſt es ſchon. Seine beiden Stützpunkte der Circulation auf dem Continent, Amſterdam und Hamburg, können ihm nicht mehr dienen; kein Kaufmann auf dem feſten Lande will nichts mehr mit England zu thun haben. Es iſt daher leicht vorauszuſehen, daß die Finanzen Englands ſpäteſtens 1813 oder 1814 einen ſolchen Stoß leiden werden daß ſie die Bedürfniſſe deſſelben nicht mehr beſtreiten können.

(Die Fortſetzung folgt.)

aber doppelt durch die Erſchütterungen, welche eben jetzt das Sprengen der Felſen mit Pulver veranlaßte. Eine dieſer Exploſionen, denken Sie ſich —! geſchah grade, als wir uns unter dem, halb fertigen, Thor dieſer Feſtung befanden, und unſere Päſſe vorzeigten. Eine große Lavine ward dadurch, mit einem ungeheuren Gepraſſel, hinter uns auf den Weg herabgerollt; grade auf die Stelle, wo wir uns, ohngefähr vier Minuten zuvor, befunden hatten! — — Jenſeits dieſes Forts öffnet und erheitert ſich Alles, das Auge blickt über ein lachendes, blühendes Thal, in welchem Frühlingslüfte wehen, Lerchen ſingen und Veilchen duften; und ſo geht es, über Golling, ein hübſches, freundliches Städtchen, bei welchem ſich die Salzach mit der Lammer vereinigt, nach Salzburg, wo ich nach einer achttägigen gefahr- und mühevollen Reiſe ankam. Salzburg liegt unausſprechlich ſchön, hat ebenfalls, wie Grätz, einen hohen Felſen, mit einer Citadelle, in ſeinen Mauern, und iſt durch die Salzach, welche hindurch fließt, in zwei Theile getheilt, welche das Ganze ſehr maleriſch machen. Eben jetzt herrſcht, wegen der ſtündlich durchpaſſirenden Landwehr, eine außerordentliche Lebhaftigkeit darin. Beim Hereinfahren vernahm ich, daß niemand über die Bayeriſche Gränze gelaſſen würde, bevor das Militair hinüber ſei, und ſo werde ich mich wol darein ergeben müſſen, ein Paar Tage hier zu verweilen. Adieu!

Gaunerei.

In Angers wird ſeit einiger Zeit eine neue Art Gaunerei getrieben. Die Gauner laſſen hie und da auf den Straßen ſehr ſchöne Ringe, Ohrreife, Kreuze fallen, als wären ſie von blankem Gold. Hebt man ſie auf, ſo ſpringt der Gauner, welcher auf der Lauer ſteht, herbei, will ſeinen Antheil, und läßt ſich mit einer Summe abfertigen. So ſah ein Pächter am 15. Dezember ein ſolches Kreuz. Ein Gauner ſprang ſogleich herbei, und ſchrie: auch ich habe Antheil daran. Der Pächter wollte es auch nicht laſſen, und endlich kamen ſie in einer Schenke überein, daß der Pächter 6 Franken dafür bezahlen ſollte. Dieſer wollte es vor-

der einen Goldſchmidt ſehen laſſen. Der Gauner willigte mit der Bedingung ein, daß er 6 Franken bei der Wirthinn niederlegen müßte, welche derjenige erhielte, der das Kreuz ihr vorzeigte. Der Pächter that's. Kaum war der Pächter zum Goldſchmidt auf dem Wege, ſo kam der Gauner in die Schenke zurück, wies der Frau ein ähnliches Kreuz und ging mit den 6 Franken davon. Das Kreuz, das der Pächter hatte, war keine 5 Sous werth.

Schilde.

Unter den vielen deutſchen Handwerkern iſt jetzt noch Mode, ihre Schilde mit franzöſiſchen Aufſchriften zu verſehen, welche denn nicht ſelten mit ihrer Orthographie höchſt drollig lauten. So lieſt man zu ** auf einem Schuhmacherſchilde: faisseur des pots; auf einem Schneiderſchilde: taillour des hommes; und auf einem Perückenmacherſchilde gar: N. N. bürgerlicher Damen Frosseur! Dieß erinnert an einen Schild in Amſterdam, auf welchem Abſolon, an einem Baume mit den Haaren hängend, abgebildet, und worunter geſchrieben war: „Hätteſt du eine Peruque getragen, ſo wärſt du mit den Haaren nicht hängen geblieben.“

Miscellen.

Am 7. Januar iſt Nachmittags gegen 3 Uhr, in der Gegend von Zeitz, nach Altenburg zu, eine Erderſchütterung mit einem Getöſe bemerket worden, das dem Einſturz einer Mauer ähnlich geweſen iſt. Der Himmel war ſehr heiter. In einer mehr flachen als bergigten Gegend gewiß eine ſeltene und auffallende Erſcheinung!

1811. No. 41.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 18ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 8 Februar.

Unſere Blätter enthalten Folgendes vom 1. Dieſes:

„Nach den letzten Nachrichten von Cadix wird die Belagerung dieſes Platzes lebhaft betrieben. Der Marſchall Soult hat vor ſeiner Abreiſe alle Arbeiten beſucht, und ſchien äuſſerſt zufrieden mit denſelben. Er hat neue Anordnungen getroffen, die man mit unglaublicher Thätigkeit ausführt. Der Marſchall Victor hat ſein Hauptquartier fortdauernd zu Chiclana, und der unter ſeinem Befehl commandirende General Leval zu Puerto-Real. Die Regimenter ſind complet und die Lebensmittel im Ueberfluß vorhanden.

Es ſcheint, daß zu Cadix groſſes Mißverſtändniß zwiſchen den Spaniern und Engländern herrſche. Die Letztern ſind in gewiſſer Hinſicht Meiſter der Stadt, wo ſie eine Garniſon und Flotte haben. In den letzten Tagen des Dezembers entſtand bei dunkler Nacht ein lebhafter Streit zwiſchen den Spaniſchen und Engliſchen Schiffen, wo von beiden Seiten viele Leute umkamen. Sie hielten ſich wie es heißt gegenſeitig für Feinde. (L. d. B.)

Conſtantinopel, den 25. December.

Zwei Sultaninnen befinden ſich jetzt in geſegneten Leibes-Umſtänden; man erwartet in einigen Monaten ihre Entbindung. Der Sultan erhält dadurch ſeine erſten Erben. (L. d. B.)

Paris, den 7. Februar.

Am 6. dieſes hielten Se. Majeſtät um 2 Uhr Nachmittags ein Conſeil der Miniſter.

Geſtern begaben ſich Se. Majeſtät nach der Getraidehalle. Allerhöchſt dieſelben waren mit den nicht ſehr vorgerückten Arbeiten unzufrieden und ertheilten Befehle, daß ſie vor Ausgang des Jahrs beendigt ſeyn ſollen.

Se. Majeſtät beſuchten auch die Märkte des Tempels, der Jakobins und der Innocens. Mit Zufriedenheit bemerkten Sie den Zuſtand der Arbeiten des Marktes der Jacobins, und äußerten Ihre Verwunderung, daß die Arbeiten des Marktes des Innocens ſo wenig vorgerückt waren. (L. d. B.)

Aus der Schweiz, den 3. Februar.

Die Stockung des Handels und die gute Aufnahme, welche die Fabricanten in einigen benachbarten Deutſchen Staaten finden, veranlaſſen ſeit einiger Zeit, daß mehrere Fabrikarbeiter, vorzüglich aus dem Flecken Trogen, auswandern. (L. d. B.)

Aufklärung

über die Naturerſcheinung bei Zeulenroda.

In Nro. 26. des Korreſpondenten von und für Deutſchland wird von einer Naturerſcheinung Nach-

---

Bemerkung des Moniteurs zu dem im vorigen Blatt enthaltenen Artikel:

London, den 26. Januar.

(Aus dem Alfred.)

(Schluß.)

Ganz anders iſt die Lage von Frankreich im Jahr 1801. Von Jahr zu Jahr wird es durch die Ersparung einer Ausfuhr von 150 Millionen reicher werden, welche ihm die Colonial-Waaren koſteten, ſo wie durch die Zunahme ſeiner Manufakturen. Die Criſis von England liegt ſchon klar am Tage. Sein Wechſel-Cours verliert 33 p. Ct. Zu London ſelbſt verwechſelt man, obgleich mit unendlicher Mühe, Banknoten ge-

richt gegeben, die ſich den 19. Januar in der Gegend von Zeulenroda ereignet hat, und von welcher, wie es in dieſer Nachricht heißt, auch die allerälteſten Menſchen (um Zeulenroda vermuthlich) noch keine Erfahrung gemacht haben. Die Erſcheinung beſteht darin, daß man auf dem Schnee ein Heer von verſchieden geſtalteten Raupen wahrnahm, die herum kreuchen und ſich von Zeulenroda bis über Tegau hin ausbreiteten. Dieſe Erſcheinung iſt aber nicht neu, denn im Jahr 1672 beobachtete man ſie den 20. November in Oberungarn, 1730 im Winter in der Mark Brandenburg bei Droſſen, 1749 in Schweden, 1791 den 25. Dezember und 1792 in den Vorderbergen des Thüringer Waldes, und ſie iſt unter dem Namen Schneewürmer und Wurmſchnee bekannt. Es ſind dieſe ſogenannten Würmer aber weder Würmer noch Raupen (denn letztere entſtehen nur aus den Eiern der Schmetterlinge), ſondern die Larven (madenähnliche Thiere) des ſchwarzbraunen Warzenkäfers (Cantharis fusca Linné) mit walzenförmigen von ½ bis 1 Zoll langem Körper, mit

---

gen Silber oder Gold mit 15 bis 16 p. Ct. Verluſt. Die Bankzettel ſind gezwungene Zettel, und ein wahres Papiergeld. Dieſer Zuſtand der Dinge muß täglich noch ſchlimmer werden. Die Anzahl der Zettel, die eine Bank discontiren kann, ſteht im Verhältniß des Credits; da die Geſchäfte überdieß die Hälfte abgenommen haben, da der Credit vernichtet iſt, ſo muß der Betrag der Zettel gegen das baare Geld täglich reißend zunehmen. Die Geſchichte wird nicht begreifen, wie eine auf den Handel gegründete Regierung, die 1600 Millionen zu ihren Ausgaben nöthig hat, die über 800 davon aus ihrer Contribution zieht, ſo wenig Ueberlegung haben kann, daß ſie die Handels-Charta zerreißt, alle Grundſätze über den Haufen wirft, den Handel außer dem gemeinſchaftlichen Rechte ſtellt, und ihn, ſo zu ſagen, in Belagerungsſtand ſetzt. Dieß iſt indeß das Reſultat der Cabinets-Beſchlüſſe von 1806 und 1807. In der That, England iſt ſehr erſtaunt über das, was paſſirt. Seit hundert Jahren war es gewohnt, Geſetze vorzuſchreiben; unter dem Vorwande ſeiner Preßfreiheit ſchreibt es ſich allein das Recht zu, der ganzen Welt Beleidigungen zu ſagen; es maßt ſich allein das Recht an, die Manufactur-Produkte anderer Länder zu verbrennen, Handels-Traktate zu dictiren, willkührliche Verordnungen über den Seehandel und über die Neutralen zu erlaſſen ꝛc. Es hatte mit ſchwachen, entnervten Regierungen zu thun. Jetzt muß es überzeugt ſeyn, daß die Zeiten verändert ſind. Die Maaßregeln Frankreichs werden immer im Verhältniß der feindigen ſtehen, und dieſer Kampf iſt der Kampf des Holzes gegen den Felſen. England wird dabei unterliegen, wenn diejenigen, die es beherrſchen, ferner von jenem Geiſt der Unüberlegtheit und des Haſſes beſeelt ſind, welcher ſeit verſchiedenen Jahren die Engliſche Administration charakteriſirt

6 kurzen Füßen, oben ſchwarz, unten ſchwarzgrau von Farbe, mit glänzendem, kaſtanienbraunem Korpe Dieſe Larve lebt allenthalben in Menge unter der Erde beſonders gern um die Wurzel der Bäume, und verwandelt ſich im Mai und Juni in einen ½ Zoll langen Käfer mit rothem Bruſtſchilde und ſchieferfarbigen Flügeldecken, der ſich auf Wieſen, Sträuchern und Bäumen oft in ungeheurer Menge aufhält und das Laub abfrißt. Die Larve frißt Regenwürmer und Inſektenlarven. Sie ſind gegen die Kälte unempfindlicher als andere Inſekten. Ihre Erſcheinung auf dem Schnee wird durch mancherlei Urſachen veranlaßt, z. B. wenn Sturmwinde Bäume umreißen, da ſie dann hervor und auf dem Schnee herum kriechen und vom Winde auf der glatten Schneekruſte fortgetrieben, oder auch aufgehoben und aus der Luft im Schneegeſtöber an ganz andern Orten herabgeworfen werden. Auch durch Maulwürfe, bei Räumung der Steinbrüche, bei Arbeiten im Lehm- und Thongruben und bei Abtragung der Erde in waldigen Gegenden werden ſie hervor gebracht. So krochen ſie auch in dem gelinden Winter im Januar 1792 in Schnepfenthal bei Gotha, als man zur Erbauung eines neuen Gebäudes viel Erde wegräumen mußte, ſchaarenweiſe hervor, ſo daß der Schnee, im Umkreiſe einer halben Stunde, von ihnen wimmelte. Sie kommen aber auch bei warmer Witterung da, wo ſie ſich nur in Moos verborgen haben, von ſelbſt hervor.

Miscellen.

Die Wiener genoſſen am 28. Januar in den Mittagsſtunden des angenehmen Schauſpiels einer glänzenden, von mehreren Kavalieren veranſtalteten, Schlittenfahrt. Die Equipagen wetteiferten durch geſchmackvolle Pracht; auf dem Burgplatze zeichneten ſie verſchiedene Touren, in Gegenwart einer Menge von Zuſchauern, und durchfuhren hierauf die vorzüglichſten Straßen und Plätze der Stadt.

1811. No. 42.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 19ten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Italien.

Nach Berichten aus Florenz iſt der diesjährige Karneval daſelbſt ungemein glänzend. Am 30. Dezember kam die Großherzoginn von Piſa, wo ſie ſich zwei Monate lang aufgehalten hatte, nach Florenz zurück. In den erſten Tagen des neuen Jahres gab die Stadt der Großherzoginn zu Ehren einen großen Ball, den ſie ſelbſt mit dem Präfecten des Arnodepartements eröffnete. Am 20. Januar ließ dagegen die Prinzeſſinn einen maskirten Ball im Kaiſerl. Pallaſte zu Florenz veranſtalten, der Alles übertraf, was man bisher Prachtiges daſelbſt geſehen hatte. Mehr als 3000 Perſonen aus den gebildeten Ständen waren dazu eingeladen. Durch die Hofleute der Herzoginn wurde dabei erzählt die Florentiner Zeitung) folgende Idee ausgeführt: In dem herrlich beleuchteten Saale ſah man oben den Parnaß, den Apollo, die Minerva und die Muſen. Um dieſe Götter und Halbgötter herum ſaßen die berühmteſten Männer, deren Vaterland Toskana geweſen iſt: bei der Kalliope Dante; bei der Klio Machiavell und Guicciardini; bei der Thalia Bibbiena und Buonaroti; bei der Melpomene Ruccelli und Politziano; bei der Urania Galilei und Torricelli; bei der Erato Petrach und Boccaz; bei der Polihymnia Filicaja und Redi; bei der Euterpe Alemanni und Menzini; bei der Terpſichore endlich Guido und Lully. In der Muſe der Geſchichte erkannten die Anweſenden die Vizekönigiinn, und allgemein war der Wunſch, daß dieſer Anblick einen guten Kopf in Toskana begeiſtern möchte, die Geſchichte ihrer unſterblichen Familie auf eine würdige Weiſe zu beſchreiben. Die kleine Prinzeſſinn Tochter der Großherzoginn erſchien bei dem Ball als Amor,

vom Apoll geführt. Dieſes Feſt, wobei ſich Geſchmack und Pracht vereinigten, dauerte die ganze Nacht mit jener anſtändigen Heiterkeit fort, die ſich von dem feinen Florenz, dem Athen Italiens, erwarten ließ.
(L. f. D.)

Die Venediger Zeitungen liefern einen Befehl der Polizei, vermöge welchem ein jeder Schiffer, der einen Soldaten ohne ausdrückliche Erlaubniß nach dem feſten Lande überführt, und ihm alſo zur Deſertion behülflich iſt, mit einer Geldbuße von wenigſtens 600 Lire und mit einer zweijährigen Einſperrung beſtraft werden ſoll. — Das Karneval zu Venedig iſt ſehr belebt. Die Masken dürfen, wie vormals, bei Tag und bei Nacht öffentlich erſcheinen, bloß an Sonn- und Feiertagen erſt in der Abenddämmerung. Der Markusplatz iſt deßwegen täglich mit drolligten und mitunter ſehr witzigen Masken angefüllt. Der Eintritt in die Kirchen iſt ihnen verboten, auch dürfen keine Masken erſcheinen, wodurch die Sittlichkeit, oder ehrwürdige Stände beleidigt werden können. (L. f. D.)

Conſtantinopel, den 25. December.

Bei der Armee hat ſich wegen der ſehr vorgerückten Jahreszeit nichts von Bedeutung zugetragen. Der Großvezier hat ſein Hauptquartier in Schumla, wird aber ſelbiges wegen der, beſonders in jetziger Jahreszeit, daſelbſt ungeſunden Lage hinter den Balkan verlegen.

Die Armee des Großveziers iſt ſehr geſchwächt. Die Haupt-Urſache liegt im Nachhauſegehen der Aſiatiſchen Truppen. Indeß werden alle Anſtalten zum künftigen Feldzug getroffen. Im Arſenal wird ernſtlich an Ausrüſtungen aller Art gearbeitet, und täglich müſſen von den Griechiſchen und Armeniſchen Unterthanen in Conſtantinopel 1000 Mann zur Arbeit geſtellt werden. Zu Adrianopel ſind große Magazine für die Türkiſche Armee errichtet. (L. d. H.)

New-York, den 14. December.

Als der Gouverneur von Quito die Nachricht von

der daſigen Maſſacre an den Vice-König von Santa Fee ſchickte, ward der Expreſſe, der ſie überbrachte, auf Befehl der Junta zu Santa Fee arretirt; der Gouverneur ward ins Gefängniß geſetzt, gerichtet und enthauptet.

Die Nachricht von den ſchrecklichen Begebenheiten zu Quito ward durch den jungen Marquis von Selvalegre nach Caraccas gemeldet. Der Eindruck, den ſie bei den Einwohnern hervorbrachte, war ſo allgemein als ſchnell. Von allen Seiten der Stadt und der Provinz erhob ſich ein Geſchrei der Rache gegen die Europäer. Mehrere derſelben wurden ſogleich verhaftet, und man befahl den erſten Augenblick die Vertreibung aller übrigen. (L. d. B.)

Madrid, den 8. Januar.

Den 31. des letzten Monats haben Se. Königl. Majeſtät eine Commiſſion errichtet, welche alle Originale und überſetzte Werke, aus welchen der Fonds der Theaterſtücke zu Madrid beſtehen ſoll, zu unterſuchen, zu verbeſſern, und überhaupt zu den größten Fortſchritten der Kunſt beizutragen hat. Durch ein anderes Decret vom nemlichen Datum ſind zu dieſer Commiſſion ernannt worden die Herren: Don Leandro Fernandez Moratin Don Juan Meiendez Valdes, Don Vicente Gonzalez Arnao, Don Pedro Estala, Don Joſeph Anſonio Conde, Don Tomas Garcia Suelto und Don Ramon Moreno. (L. d. B.)

Schreiben aus Dänemark.

Der Profeſſor Baggeſen iſt zum Profeſſor der däniſchen Sprache in Kiel ernannt worden. — Die bürgerliche Artillerie zu Helſingör hat eine neue, ihrer Stärke und der Anzahl Stücke, die ſie in Kriegszeiten zu bedienen hat, angemeſſene, Organiſation erhalten. — Um das hier bereits anerkannte Vorurtheil gegen das Eſſen des Pferdefleiſches auch an andern Orten zu überwinden, iſt auf Königl. Befehl eine darauf Bezug habende

Schrift des Profeſſors, Ritter Viberg, an die Obrigkeiten zur Vertheilung eingeſandt worden. (K. f. D.)

Der Rodenſtein.

(Eine Volksſage.)

In dem Odenwald herrſcht eine Sage, welche von Generation zu Generation übergeht, und durch ihr Alter, bei der in der Aufklärung noch etwas zurückſtehenden Volksklaſſe dieſer Gegend, den höchſten Grad der Glaubwürdigkeit erhalten hat. Nahe an dem, zum gräfl. Erbachiſchen Amte Reichenberg gehörigen, Dorfe Oberkainsbach, liegen auf einem Berge die Trümmer eines vom Alter zerſtörten Schloſſes, Schnellerts genannt. Gegen über, eine Stunde davon, in einer ſchauerlich-romantiſchen Gegend, in der großen Rodenſteiner Mark, lebten ehemals gewiſſe Herren von Rodenſtein, deren Geſchlecht in der männlichen Linie erloſchen iſt. Noch ſind die Ruinen der alten Burg zu ſehen, ein mächtiges Raubſchloß, deſſen letzter Beſitzer, durch Reichthum und Menge ſeiner reiſigen Knechte, über die Gegend ein gewiſſes furchtbares politiſches Uebergewicht behauptete, und die Nachbarn weit umher befehdete. Er war durch ritterliche Thaten das Wunder der Gegend geworden; ſein Andenken lebt noch bis auf den heutigen Tag fort; ſein Schickſal hat ihn beſtimmt, zu gewiſſen Perioden unſichtbar aus der Geiſterwelt hervor zu treten, der Verkündiger von Krieg und Frieden zu werden, und im Reiche des Aberglaubens Erwartungen der Dinge, die da kommen ſollen, zu erregen. Droht Kriegsgefahr, und der Tempel Janus iſt geſchloſſen, ſo zieht Rodenſtein von ſeinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, Schnellerts, bei grauender Nacht, mit Roſſen, Hunden, in Gefolge ſeines Hausgeſindes und unter dem Schmettern der Trompeten, von der verfallenen Burg.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 45.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 20ſten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Sachſen.

Der Plan zur Anlegung der neuen Feſtung in Torgau iſt nunmehr vom Kaiſer Napoleon gebilligt worden und vor Kurzem iſt der Hauptmann Aſter, der mit Aufträgen in dieſer Angelegenheit nach Paris geſandt war, von daher zurückgekommen. Sogleich nach ſeiner Zurückkunft begab ſich eine militäriſche Commiſſion nach Torgau, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, und ſobald die Witterung es erlaubt, wird mit dem Bau angefangen und thätig fortgefahren werden. Auch die wegen des Forts eingeſtellten Arbeiten zu Demolirung der Dresdner Feſtungswerke werden dann wieder fortgeſetzt werden. (K. f. D.)

Aus Italien.

Am 4. Januar früh wurden mehrere große italiäniſche mit Waaren beladene Schiffe, die ſich unter den Schuz von Tremoli (in der neapolitaniſchen Provinz Capitanata) geflüchtet hatten, von 3 engliſchen Schiffen angegriffen. Von Seiten der Engländer fielen bei 2000 Kanonenſchüſſe. Die Nationalgarden kamen von allen Seiten herbei. Nachmittags ſchickten die Engländer einen Parlamentär, der den Ort aufforderte, alle ital. Barken herauszugeben, wenn er nicht zerſtört werden wollte. Die Aufforderung wurde verneinend beantwortet, die Engländer zerſtörten faſt ganz den Ort und ſegelten fort. Glücklicher Weiſe kam Niemand um. Allgemeinen Unwillen erregte dieß feige Betragen der Engländer. (K. f. D.)

Der Rodenſtein.

(Eine Volksſage.)

(Schluß)

Er nimmt ſeinen Weg durch die Hecken und Geſträuche, durch die Scheune des Simon Daums zu Oberkainsbach nach dem Rodenſtein, „gleichſam (wie die Legende ſagt als ob er flüchten und das Seinige in Sicherheit bringen wolle;" dort verweilt er beginnen aber Hoffnungen zum Frieden, ſo kehrt er in eben dem Zuge, jedoch in ruhiger Stille, nach dem Schnellerts zurück. So lächerlich und abentheuerlich die Sage auch klingt, ſo iſt ſie doch einmal ſo tief in die Gemüther eingewurzelt, daß es eine Art politiſchen Unglaubens geworden iſt, die Wahrheit derſelben zu bezweifeln, die das Alter geheiliget, und der Aberglaube zum Volksglauben gemacht hat. Ehedem hielt es ſogar die Obrigkeit ihrer Aufmerkſamkeit nicht unwürdig, der Sache näher auf den Grund zu ſehen. Bei dem gräfl. Erbachiſchen Amt Reichenberg, zu Reichelsheim, wurden viele Perſonen abgehört: ihre Ausſagen bezeichnen ſo genau den Geiſt der Zeit, daß ſie, als Belege der damaligen Denkungsart und des Grades der Aufklärung, hier bemerkt zu werden verdienen. Die amtlichen Protokolle, welche Einſender vor ſich liegen hat, fangen mit dem Jahr 1741 an, und endigen mit dem Jahr 1764. Im erſtgenannten Jahre deponirte Simon Daum, Einwohner zu Oberkainsbach: „Sein Vater ſelig, welcher Jeremias Daum geheißen, ſeie des Orts Schultheis geweſen, und ein alter Mann geworden, habe dieſen Geiſter-Zug von Schnellerts ab- und wieder zurück gar vielmalen gehört, und es hernachmalen wieder erzählet, Deponent könne auch auf ſein gut Gewiſſen ſagen, daß er dieſes Weſen gar vielmalen von Schnellerts auf- und abziehen hören, aber noch niemals etwas geſehen, es beſtünde allezeit in einem großen Getöſe und Geräuſche, gleich vielen Fuhrwerks-Pferden, und dergleichen, es komme gemeiniglich eine Stunde nach eingetretener Nacht, oder eine Stunde vor Tag, gerade durch Deponentens Hof, und zwar zu der Zeit, wenn Krieg und Völkermärſche ſich ereig-

nen wollten. Wie dann ſogar er damalen, als der König von Preußen vor 2 Jahren den Krieg in Schleſien angefangen, gar eigentlich gehört, daß es von Schnellerts ab- und nach dem Rodenſtein gezogen; es ſeie zu der Zeit ein halbes Jahr ausgeblieben, und hernach wieder zurückgezogen; und wie der jetzige Kaiſer Karl VII. zu Anfang dieſes Jahres in Frankfurt gekrönt worden, ſeie es wieder abgezogen aber gleich, und zwar nach zweien Tagen, wieder zurück gekommen." 1763, den 3. Februar, zeiget Johannes Weber von Oberkainsbach an: „Am letztverwichenen Dienſtag vor 14 Tagen ſeie bekanntlich der Geiſt ausgezogen, und von ſeinem Nachbarn, dem Johannes Hartmann, gehört worden; den folgenden Donnerſtag, als den 20. letztverfloſſenen Monats Januar, nach ungefähr 8 oder 9 Uhr, habe er, Deponent, da er eben in ſeine Scheune gehen wollen, ein ſtarkes Getöſe wahrgenommen, als wenn einige Chaiſen den Berg hinauf gingen, und gegen das Schnellerts-Schloß zu führen, immer Ho! Ho! rufen hören, wie man insgemein zu rufen pflege, wenn man die Pferde, welche eine große Laſt zu führen hätten, antreiben wollte; weil der Geiſt auf dieſe Art einzuziehen pflege, wenn es ruhig werde, ſo werde insgemein dafür gehalten, daß jetzt alles ſtill und ruhig bleiben werde." Der letzte Auszug Rodenſteins ſoll im Monat Juli 1792 geſchehen, der Rückzug aber noch nicht erfolgt ſeyn.

Geſchichte eines merkwürdigen Zweikampfs.

Der Ritter Hans Careuge, Vaſal des Grafen von Alenſon, mußte in häuslichen Angelegenheiten eine Reiſe übers Meer thun. Seine junge und ſchöne Gemahlinn ließ er auf ſeiner Burg. Ein anderer Vaſal des Grafen, Jakob der Graue genannt, verliebte ſich in dieſe Dame auf das heftigſte. Die Zeugen ſagten vor Gericht aus, daß er zu der und der Stunde, des und des Tages, in dem und dem Monat, ſich auf das Pferd des Grafen geſetzt, und dieſe Dame zu Argentueil, wo ſie ſich aufhielt, beſucht habe. Sie empfing

ihn als den Gefährten ihres Mannes, und als ſeinen Freund, und zeigte ihm das ganze Schloß. Er wollte auch die Warte, oder den Wachthurm der Burg ſehen, und die Dame führte ihn ſelbſt dahin, ohne ſich von einem Bedienten begleiten zu laſſen.

Sobald ſie im Thurm waren, verſchloß Jakob, der ſehr ſtark war, die Thüre, nahm die Dame in ſeine Arme, und überließ ſich ganz ſeiner Leidenſchaft. Jakob, Jakob, ſagte die Dame weinend, Du haſt mich beſchimpft, aber die Schmach wird auf Dich zurückfallen, ſobald mein Mann wiederkömmt. Jakob achtete nicht viel auf dieſe Drohung, ſetzte ſich auf ſein Pferd, und kehrte in vollem Jagen zurück. Um vier Uhr des Morgens war er in der Burg geweſen, und um neun Uhr deſſelben Morgens, erſchien er auch beim Levee des Grafen. — Dieſer Umſtand muß wohl bemerkt werden. Hans Caroige kam endlich von ſeiner Reiſe zurück, und ſeine Frau empfing ihn mit den lebhafteſten Beweiſen der Zärtlichkeit. Aber des Abends, als Caroige ſich in ihr Schlafgemach und zu Bette begeben hatte, ging ſie lange im Zimmer auf und nieder, machte von Zeit zu Zeit das Zeichen des Kreuzes vor ſich, fiel zuletzt vor ſeinem Bette auf die Kniee, und erzählte ihrem Manne, unter Thränen, was ihr begegnet war. Dieſer wollte es anfangs nicht glauben, doch endlich mußte er den Schwüren und wiederholten Betheurungen ſeiner Gemahlinn trauen; und nun beſchäftigte ihn blos der Gedanke der Rache. Er verſammelte ſeine und ſeiner Frau Verwandte, und die Meinung aller ging dahin, die Sache bei dem Grafen anzubringen, und ihm ihre Entſcheidung zu überlaſſen.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 44.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 21ſten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Perſien.

Im Jahre 1807 machte ein Franzöſiſcher Offizier eine Reiſe ins Lager des Kaiſers von Perſien. Ueber ſeine Aufnahme und Audienz meldet derſelbe unter andern Folgendes: Mir kam Mirza Koſſan mit zahlreicher Eskorte entgegen, den der Kaiſer ſandte, um mich zu bekomplimentiren. Wie ich nun ins Heerlager dieſes Souveräns trat, fand ich es in noch größerer Unordnung, als das Lager des Schazadeh. Eine Armee von etwa 70,000 Mann nahm hier ſo viel Platz ein, als bei uns für 300,000 Mann nöthig wäre. Die Truppen bedeckten die ganze Ebene, und dennoch lagen ihre Zelte manchmal ſo dick beiſammen, daß die Striche durcheinander liefen und man nicht wußte, wie heraus zu kommen? Zwar hatte man mir ſchon ein eigenes Zelt geräumet; ich wollte aber lieber den vierten Platz im Zelte meiner Landsleute einnehmen, die ihrerſeits auch froh waren, wieder Neuigkeiten von Hauſe zu hören. Doch noch den nemlichen Abend begehrte ich eine Audienz bei dem erſten Vezier, und ſie ward mir gewährt. Mirza Schefi iſt der Mann, der dieſe wichtige Stelle verſieht; ein Greis, von hoher Herkunft, reicher Familie, der durch Thätigkeit, Kenntniß und Gewandtheit ſich auf der Glückshöhe immerdar zu behaupten wußte. Dieß vermochte er beſonders dadurch, daß er von des Kaiſers 35 Kindern zwei auf ſeine Koſten erzog, unterhielt, und, weil er ſelbſt kinderlos iſt, adoptirte und zu ſeinen Erben ernannte. Aus dieſem einzigen Zug erkennt man den Geiſt des Volks und den des Gouvernains eines ſo weitläuftigen und reichen Landes, der es erlaubt, daß ein Unterthan kaiſerliche Prinzen adoptirt. Man muß ſich aber nicht einbilden, daß der Va-

zierstrang den Mirza Scheſi gewiſſermaſen geadelt und der Perſon des Kaiſers angenähert habe. Durchaus nicht. Der Adoptiv-Vater zweier Prinzen kaiſert. Seine Füße iſt zu den Füßen des Schahs von Perſien, wie der niedrigſte Sklav. Die Kluft, welche den Despoten trennt vom erſten ſeiner Unterthanen, iſt unermeßlich, im Verhältniſſe zu den Diſtinktionen, die zwiſchen den verſchiedenen Klaſſen eines Sklavenvolks beſtehen, wo jeder es ſich zur Ehre rechnet, als Knecht und Diener einer höhern Klaſſe angenommen zu werden. Mirza Scheſi zum Beiſpiel darf ſich niemals in Gegenwart der beiden jungen Prinzen, ſeiner adoptirten Söhne, niederſetzen! In der Audienz, die er mir gab, und wo von Angelegenheiten der wichtigſten Art die Rede war, affektirte der Vezier, als hörte er mir gar nicht zu, und amüſirte ſich, Fleiſchklöschen von der Schüſſel in den Mund zu werfen; denn die ganze Negotiation ward beim Nachteſſen gemacht. Was mir aber das Aergſte ſchien, ein Haufe neugieriger Menſchen und die Dienerſchaft ſtanden im Zelte, und hörten alles ungeſtört mit an. Auch bemerkte ich, daß ein Menſch, den weder Kleidung noch Anſtand auszeichneten, und der dem Vezier zur Rechten ſaß, ſeine Naſe in alle Briefſchaften und Papiere ſteckte, die ich gebracht hatte. Dieſe Vertraulichkeit nahm mich aber gar nicht mehr Wunder, als ich erfuhr, dieſe Perſon ſei Hadſchi Mahammet Huſſein Khan, des Königs Liebling, Beglerbey von Ispahan, der den Titel: „Eminud Dewlet“ (Reichsſtützer) hatte. In der Audienz, die wir den folgenden Morgen (18. Juni) bei Mirza Scheſi hatten, war dieſer viel aufmerkſamer; auch waren wir diesmal unbehorcht. Der Kaiſer ſchickte mir ſchön gearbeitete Silberſchüſſeln voller Zuckerwerk; Schade, daß die Schüſſeln nicht mit zum Geſchenk gehörten! Der 19. war der Tag meiner Audienz beim Schah. Herr Lablanche, franz. Geſandſchaftsſekretär, übernahm es, mich vorzuſtellen. Wir wurden alle vier in großer Ceremonie eingeführt; erſt in das Zelt des Befehlshabers der Leibwachten, Jerrahi Ullah Khan, wo der Mirza Mirza Kuli, zweiter Vezier, in meiner Gegenwart den von mir gebrachten Brief des Kaiſers Napoleon las, und dann hinausging, um ſeinem Monarchen Meldung zu machen. Der gleiche Brief wurde, als ich ins Kaiſerliche Zelt eintrat, vor mir her mit

gröſter Verehrung auf einer mächtigen, goldnen Schüſſel gewogen, nachdem man ihn vorher nach morgenländiſcher Sitte in einen Sack von koſtbarem Stoff gethan. Der Schah ſaß auf einem Thron von bemaltem und vergoldetem Holze; dies iſt ſein Thron in den Lagern. Auch hatte er jetzt keine andere Juwelen der Krone, als die dreifache Aigrette von Diamanten, welche über ſeine ebenfalls mit Edelſteinen geſchmückte Mütze emporſtieg. Er empfing uns mit vieler Güte und Huld, unterhielt uns einige Zeitlang von den Siegen des Kaiſers Napoleon, und bewunderte die Waffenthaten deſſelben, wie er ſie von Jahr zu Jahr, ſeit Eroberung Egyptens, vernommen hatte. Als wir entlaſſen waren, ſchickte uns der Monarch noch Sirup und viel Zuckerwerk und Bonbons. (K. f. D.)

Geſchichte eines merkwürdigen Zweikampfs.

(Schluß.)

Der Graf ließ die Partheien vor ſich kommen, hörte ihre Gründe an, und nach vielem Hin- und Herſtreiten fällte er den Schluß, daß der Dame die ganze Geſchichte geträumt haben müſſe, weil es unmöglich ſei, daß ein Menſch 23 Meilen zurücklegen, und auch die That, deren er beſchuldigt wurde, mit allen den Nebenumſtänden, in dem kurzen Zeitraum von fünfthalb Stunden, begehen könne, welches die einzige Zwiſchenzeit war, wo man den Jakob nicht im Schloß geſehen hatte. Der Graf von Menſo befahl alſo, daß man nicht weiter von der Sache ſprechen ſollte. Aber der Ritter Carouge, der ein Mann von Herz, und ſehr empfindlich im Punkt der Ehre war, ließ es nicht bei dieſer Entſcheidung bewenden, ſondern machte die Sache vor dem Parlament zu Paris anhängig. Dieſes Tribunal erkannte auf einen Zweikampf. Der König, der damals zu Sluys in Flandern war, ſandte einen Kurier mit dem Befehl ab, den Tag des Zweikampfs bis zu ſeiner Zurückkunft zu verſchieben, weil er ſelbſt dabei zugegen ſein wollte. Die Herzoge von Berry, Burgund und Bourbon kamen ebenfalls nach Paris, um dies Schauſpiel mit anzuſehen. Man

hatte zum Kampfplatz den St. Katharinenplatz gewählt, und Gerüſte für die Zuſchauer aufgebaut. Die Kämpfer erſchienen vom Kopf bis zu den Füßen gewaffnet. Die Dame ſaß auf einem Wagen, und war ganz ſchwarz gekleidet. Ihr Mann näherte ſich ihr und ſagte: Madame, in eurer Fehde, und auf eure Verſicherung ſchlage ich jetzt mein Leben in die Schanze, und fechte mit Jakob dem Grauen; niemand weiß beſſer als ihr, ob meine Sache gut und gerecht iſt. — Ritter, antwortete die Dame, ihr könnt euch auf die Gerechtigkeit eurer Sache verlaſſen, und mit Zuverſicht in den Kampf gehen. Hierauf ergriff Carouge ihre Hand, küßte ſie, machte das Zeichen des Kreuzes, und begab ſich in die Schranken. Die Dame blieb während des Gefechts im Gebet. Ihre Lage war kritiſch; wurde Hans Carouge überwunden, ſo wurde er gehangen, und ſie ohne Barmherzigkeit verbrannt. Als das Feld und die Sonne gehörig zwiſchen beiden Kämpfern vertheilt war, ſprengten ſie an, und gingen mit der Lanze aufeinander los. Aber ſie waren beide zu geſchickt, als daß ſie ſich hätten was anhaben können. Sie ſtiegen alſo von ihren Pferden, und griffen zum Schwerdt. Carouge wurde am Schenkel verwundet; ſeine Freunde zitterten für ihn, und ſeine Frau war mehr todt als lebendig. Aber er drang auf ſeinen Gegner mit ſo vieler Wuth und Geſchicklichkeit ein, daß er ihn zu Boden warf, und ihm das Schwerdt in die Bruſt ſtieß. Hierauf wandte er ſich gegen die Zuſchauer, und fragte ſie mit lauter Stimme: Ob er ſeine Schuldigkeit gethan habe? Alle antworteten einſtimmig, Ja! Sogleich bemächtigte ſich der Scharfrichter des Leichnams des Jakobs, und hing ihn an den Galgen. Ritter Carouge warf ſich dem König zu Füßen, der ſeine Tapferkeit lobte, ihm auf der Stelle 1000 Livres auszahlen ließ, einen lebenslänglichen Gehalt von 200 Livres ausſetzte, und ſeinen Sohn zum Kammerherrn ernannte. Carouge eilte nunmehr zu ſeiner Frau, umarmte ſie öffentlich, und begab ſich mit ihr in die Kirche, um Gott zu danken, und auf dem Altar zu opfern. Froiſſard erzählt dieſe Geſchichte, und ſie iſt Thatſache.

1811. No. 45.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 22ſten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Außerordentliche Zeitung von Mexiko.

Mexiko, den 8. November.

Depeſche vom Don Felix Calleja an den Vicekönig.

Excellenz!

Heute Morgen um 9 Uhr habe ich die Armee der Inſurgenten angegriffen, die ſich in einer ſo vortheilhaften Stellung befand, daß, wenn ich nicht ihre wenige Geſchicklichkeit in der Kriegskunſt gekannt hätte, es Verwegenheit von mir geweſen ſeyn würde, ſie anzugreifen. In weniger als einer Stunde wurden ſie in Deroute gebracht, und verlohren alle ihre Artillerie, worunter ſich die zwei Kanonen befanden, die unſre Truppen zu Monte de las Cruces gelaſſen hatten, alle ihre Munition, aus 120 Pulverwagen beſtehend, 12 Brodtwagen, viele Waffen und viele Todte, nebſt einigen Gefangenen. Unſer Verluſt hat bloß aus einem Getödteten und zwei Verwundeten beſtanden. Hätte das Terrain nicht die Annäherung der Cavallerie verhindert, die dem Feinde den Rückzug abſchneiden ſollte, ſo würden ſich meine Truppen der Chefs Hidalgo, Allende, Aldama und Abaſo bemächtigt haben, welche ſich mit vieler Schnelligkeit durch die Sierra retteten, von wenigen ihrer Leute begleitet. Ich habe auf dem Schlachtfelde bei der Stadt Santa Geroruca Acules auf dem Wege nach Toluca campirt, wohin ich mich

begeben, und die Herren Garcia, Conde, Rul und Mezino wieder in Freiheit geſetzt habe.

Gott erhalte Ew. Excellenz lange Zeit!

Unterzeichnet: Felix Calleja.

Im Lager von Acaleo, an Don Franzisco Xavier Venegas, Vicekönig von Neuſpanien. (L. d. B.)

Theateranekdote.

Der Schauſpieldirektor von Steinsberg, der zuletzt in Moskwa ſtand, wollte zu Prag die damals ſehr beliebte Oper: „Hans Klachel von Spellautſch" (eine Art Rochus Pumpernickel) mit ſeiner Truppe geben, mit der er eben nach Karlsbad abzureiſen im Begriff ſtand. Schon waren am Abende der Vorſtellung die Schauſpieler, im Charakter ihrer Rollen gekleidet, die Zuſchauer verſammelt, und die Muſiker bei einander, als der Correpetitor erſchien, und dem Direktor die Partitur und Orcheſterſtimmen der Oper abforderte. Der Direktor wies ihn ab, weil er als Correpetitor ſelbſt für Aufbewahrung der Muſik zu ſorgen habe. Als dieſer aber erwiderte, er habe ſie nicht zu Hauſe, wahrſcheinlich ſei ſie ſchon mit den andern Theaterſachen eingepackt, forderte der Direktor die anweſenden Schauſpieler auf, mit ihm in ſein Logis zu gehen, und geſchwind in den eingepackten Kiſten nachzuſuchen. Es geſchah, und man denke ſich nun den Aufzug! Der Direktor mit rothbezwickeltem Zopfe, den Blumenſtrauß vor der Bruſt und die Reitpeitſche in der Hand, ſtürmte voran, und ihm nach das ganze männliche Perſonale der Oper im lächerlichſten Koſtüme, über die Straße auf den Markt, zur Wohnung der Direktion in den Gaſthof. Ein ganzer Nachtrab von Neugierigen begleitete ſie. Im Gaſthof fanden ſie Baugefangene in Ketten, welche als Handlanger gewöhnlich bei den Bürgern helfen, und hier ſo eben die Kiſten der Schauſpielergeſellſchaft auf die Frachtwagen packten. Die Schauſpieler in ihrem Koſtüme packten nun, in Vereinigung mit dieſen Kettenträgern, wieder ab, und

ſo entſtand eine in dieſer Art wirklich einzige Vermiſchung der Geſtalten und Dinge. Man ſuchte die Liſten durch, fand die Oper aber nicht; der Direktor gab nun dem Correpetitor eine ſo derbe Ohrfeige, daß dieſer zwiſchen dem Bagagenehmer und dem Theaterſatz zu Boden taumelte, und ſich endlich beſann, daß er die Oper doch zu Hauſe verlegt habe. Er holte ſie geſchwind, und nun nahm endlich das Stück ſeinen Anfang. Da Hans Klachel ſeinen Einzug auf einem Pferde hält ſo hatte man dazu mit vieler Mühe einen Gaul die Stiege hinauf auf das Theater gebracht. Nach Beendigung der Oper konnte man dieſen nicht wieder herab bringen, man verſuchte ſogar vergeblich, ihn auf Brettern gebunden herab zu ſchleifen, bis ein Fuhrmann herbei kam, einige Knaben an dem Schweif des Gauls als Gegenkraft anſtellte, und ſo den Gaul die ſteile Treppe herab führte.

Gaunerſtreich.

Unter dem Vorwande, Bankozettel gegen Rubel einzuwechſeln, hatte ein junger Mann zu Wien mit zwei ruſſiſchen Kaufleuten Bekanntſchaft gemacht und ſie in ein Wirthshaus beſchieden, wo der Handel geſchloſſen und das Geld ausgewechſelt werden ſollte. Die Kaufleute hatten kein Arges; ſie zählten 6525 fl. in Banknoten vor, der junge Mann zählte ſie nach, und gab ſie noch über dieſes einem Dritten, der ihn begleitet hatte, zum Ueberzählen. Dann legte er die Bankozettel ordentlich zuſammen, band das Packet in ein Taſchentuch, ließ dieſes in den Händen der Kaufleute, und entfernte ſich mit dem Dollmetſcher der letztern, um, wie er ſagte, aus ſeiner Wohnung die Silberrubeln zu holen. Aber bald entſchwand er dem Dollmetſcher. Man wartete eine Stunde, aber als er auch da noch nicht kam, ſo eröffneten die Kaufleute das Taſchentuch und das Packet in demſelben, das zwar keine Banknoten mehr, dafür aber Löſchpapier in Form derſelben enthielt. Der Betrüger hatte durch eine Taſchenſpielerwendung ein anderes Packet untergeſchoben, ein Kunſtſtück, welches er, nach ſeiner Perſonsbeſchrei-

bung, ſeit drei Monaten ſchon zwei Mal mit Erfolg angewendet zu haben ſcheint. — Ein anderer Betrüger, der an Menſchen aus den niedern Volksklaſſen, gewöhnlich an Fuhrleute, um einen Spottpreis eine, in einem ledernen Beutelchen verwahrte, ſilberne Uhr verkaufte, dieſe dann gegen einen, in ähnlicher Form gehauenen, ebenfalls in einem Beutel befindlichen, Stein verwechſelte, und mit dem Gelde entfloh, wurde ergriffen, als er eben ſeine vielverſuchte Kunſt wieder ausübte.

Tragiſcher Vorfall.

Am 25. Januar, Abends zwiſchen 5 und 6 Uhr, wurde in Peſth ein Freudenmädchen mit 4 Dolchſtichen ermordet und beraubt. Die Unglückliche hatte ſich unter der zahlreichen Klaſſe ähnlicher Geſchöpfe, welche dort öffentlicher, als in irgend einer andern Stadt der Monarchie — Sitten und Geſundheit vergiften, durch einen gewiſſen Anſtrich von Dezenz und durch Sparſamkeit ausgezeichnet, und ſie ſtand ſogar im Rufe, einige 1000 Gulden zu beſitzen. Der Mörder und Räuber wurde bereits am dritten Tage entdeckt, verhaftet, und zum Geſtändniſſe ſeiner That gebracht. Es iſt ein Menſch von kaum 20 Jahren.

Miscellen.

Zwei Eheleute, Bewohner des Dorfes Rancourt im Maasdepartement, beinahe 84 Jahre alt, wurden zu gleicher Zeit krank, und ſtarben am verfloſſenen 9. Januar nach einer vergnügten Ehe von 55 Jahren an Einem Tage, und beinahe zur nemlichen Stunde.

1811. No. 46.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 28ſten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Bericht über die Lage der Armee von Portugal bis zum 20. Januar 1811.

Die Franzöſiſche Armee in Portugal hat, nachdem ſie länger als einen Monat in der Poſition von Santarem unter den Engliſchen Verſchanzungen zugebracht hatte, ſich dem Lande, aus welchem ſie ihre Subſiſtenz zieht, nähern, und einige Lieues rückwärts eine Linie beſetzen müſſen, deren linker Flügel ſich an Santarem lehnt, wo ſich das zweite Armee-Corps befindet, und der rechte Flügel an Tremes und Alcanhede, wo die Truppen des 3. Corps ſind. Die Vorpoſten ſind, am Rio Major, der Brücken von Celerico, Calheris, und Aſſeca Meiſter. Ourem, Leyria, Thomar und Pombal ſind von dem 6ten und 9 Armee Corps und von der Cavallerie-Reſerve beſetzt, die ihre Detaſchements bis nach Coimbra und ans Meer ſchickt. Das Hauptquartier der Armee iſt zu Torres Novas. Die Diviſion Loiſon ſteht am Zezere, den man zu Punhete und Martinchel paſſirt, auf Schiffbrücken, welche durch gute Brückenköpfe vertheidigt werden.

Die Artillerie, die Sarpeurs, und das 44ſte Bataillon Seeſoldaten, die von dem Eifer und der Thätigkeit ihrer Officiere beſeelt ſind, haben zwei Brücken-Equipagen, jede von 80 Schiffen, gemacht, welche beſtimmt ſind, unſere Truppen nach dem linken Ufer des Tagus überzuführen. Das Land hat zu dieſen ungeheuern Arbeiten nichts geliefert. Das Tauwerk, ſelbſt das Geräthe, welches zum Fällen der erſten Bäume diente, verdankt man der Induſtrie unſerer Arbeiter.

Die Armee iſt in ſehr gutem Zuſtande. Sie hat keine Art der Entbehrung empfunden. Der Soldat iſt

bis jetzt im Ueberfluß mit Maisbrod, Fleiſch und faſt täglich mit Wein verſehen geweſen. Die Regimenter haben zahlreiche Heerden von Ochſen und Hammeln und einen monatlichen Vorrath von Zwieback, eine große Menge Mais, Getraide und Hülſenfrüchte. Die Ebenen von Grimao, aus denen die Armee ſeit drei Monaten ihre Nahrung bezieht, erſchöpften ſich; unſre Detaſchements haben das Getraide bis von den Ufern des Mondego geholt.

Die Armee hat wenig Kranke: ihre Anzahl beträgt 1200. Sie hat keinen Deſerteur: alles, was die Engländer hierüber bekannt machen, iſt völlig erdichtet. Im Gegentheil, es kommen täglich zwei bis drei Engliſche Deſerteurs in unſerm Lager an, wobei wir die Portugieſiſchen und Deutſchen Deſerteurs nicht rechnen. Die Soldaten ſind von einem vortreflichen Geiſte beſeelt; ſie brennen vor Verlangen, ſich mit den Engländern zu ſchlagen und den Beifall Sr. Kaiſerl. und Königl. Maj. ſich zu verdienen.

Die Cavallerie hat nicht gelitten: die Pferde werden mit Mais gefüttert und ſind in ziemlich gutem Stande. Die Artillerie hat 3600 gute Pferde.

Den 26. December hat der Herr Graf von Erlon mit ſeiner zweiten Diviſion ſeine Vereinigung mit der Armee von Portugal bewerkſtelligt, indem die Diviſion Claparede am Douro zu Lamego war. Sie hatte Viſeu, Viſeo und Lamego beſchlagen und aufgerieben. Die Diviſion Foi war vorwärts Almeida.

Die Engliſche Armee hat ihre Vorpoſten am Rio-Maior: ihre Truppen ſtehen echelonsweiſe auf dem Terrain zwiſchen dieſem Fluß und den Verſchanzungen, die Liſſabon decken. Ihr Hauptquartier iſt zu Cartaxo. Der Feind hat ſich in ſeinen Poſitionen verſchanzt, und die Communikationsbrücken mit unſerer Linie unterminiren laſſen. Er hat auf das linke Ufer des Tagus eine Diviſion von 12 bis 15000 Mann geworfen, welche Almeyrim und Chemuſca beſetzt halten. Dieſes Corps hat der Mündung des Zezere gegenüber einige Redouten aufgeworfen, um den Uebergang über den Tagus an dieſem Punkte zu erſchweren. Die Engländer haben keine Brücken über dieſen Fluß; ſie paſſiren ihn zu Villa Franca, Magos und beſonders zu Azambuja mit Kähnen.

Abrantes iſt mit zwei Linien-Regimentern und

drei Regimentern Portugieſiſcher Miliz beſetzt, die von einem Engliſchen Offizier kommandirt werden. Es fehlt der Garniſon an Lebensmitteln, welches Deſertion verurſacht, die ſehr beträchtlich iſt.

Die Engliſchen Linien vor Liſſabon ſind mit Redouten bedeckt, die der Feind noch mit neuen Werken vermehrt hat. Dieſe Redouten, und vornämlich die Beſchaffenheit des Terrains, machen dieſe Poſition ſtark.

Die Bevölkerung von Liſſabon, die durch die Bauern beträchtlich vermehrt worden, welche die Engländer gezwungen haben, ihre Wohnungen bei Annäherung der Franzöſiſchen Truppen zu verlaſſen, iſt dem ſchrecklichſten Mangel preis gegeben. Die Unzufriedenheit der Portugieſen hat den höchſten Grad erreicht. Die Lage der Engländer wird von Tage zu Tage kritiſcher: ſie machen unermeßliche Opfer, um ſich in Portugal zu halten. Alle ihre Approviſionnemens kommen aus England, ſelbſt das Futter, womit ſie ihre Pferde ernähren, kommt auf Transportſchiffen an.

Die Engländer haben im Innern des Landes Ordonnanz-Compagnien organiſirt, um unſere Communicationen zu zerſtören; aber die Bauern, aus denen ſie beſtehen, ſind ſchlecht bewaffnet, und nehmen beim Anblick unſerer ſchwächſten Detaſchements die Flucht.

Den Herrn Herzog von Abrantes hat eine Kugel an die Backe getroffen, als er die feindlichen Vorpoſten recognoſcirte. Dieſe Wunde iſt leicht und veranlaßt keine Unruhe.

Paris, den 9. Februar 1811.

Der Major-Adjutant Sr. Excellenz des Herrn Marſchalls, Prinzen von Eßlingen,

Caſabianca.

Downingſtreet, den 29. Januar.

Graf Liverpool hat vom Lord Wellington eine Depeſche folgenden Inhalts erhalten:

Carcaxo, den 18. Januar.

Mylord!

Seitdem ich die Ehre gehabt, unterm 5. an Ew. Herrlichkeit zu ſchreiben, habe ich erfahren, daß das

feindliche Corps, welches gegen Ende des vorigen Monats zu der feindlichen Armee geſtoſſen iſt, aus 22 Bataillons vom 9ten Corps beſteht. Einige Offiziere, welche dieſe Verſtärkungen geſehen, ſchätzen ſie nur auf 15000 Mann; allein ich halte ſie für zahlreicher

Die 2te Diviſion des 9ten Corps war, zufolge der letzten Nachrichten, noch nicht über die Gränze gegangen; allein ich erfahre durch ein aufgefangenes Schreiben des Generals Drouet an den General Clarateda, daß dieſe Diviſion Ordre erhalten ſollte, Poſitionen zu Guarda zu nehmen. Die Avantgarde derſelben verließ die Gegenden von Trancoſo in der Nacht auf den 9.

Seit meinem letzten Schreiben iſt in den Poſitionen des Feindes keine Veränderung vorgefallen, außer daß der General Drouet mit ſeinem Corps nach Leyria gezogen, und daſelbſt ſein Hauptquartier genommen hat.

Der Feind fährt fort, Fahrzeuge am Zezere und an den Ufern des Tagus zu bauen.

Ich muß Ihnen jetzt melden, daß der Marſchall Mortier am 5 mit einer Diviſion ſeines Corps zu Monquillo angekommen iſt. Er ſoll darauf fort, in Eſtremadura vorzurücken, nachdem er ſich zu Guadalcanal mit der Diviſion Girard vereinigt, und es thut mir leid, hinzu zu fügen, daß ich die Nachricht erhalte, daß er am 5 des Abends die Stadt Merida und die Brücken über die Guadiana daſelbſt beſetzt hat, indem ſich die Spaniſchen Truppen bei ſeiner Annäherung zurückgezogen haben.

General Ballaſteros iſt mit ſeiner Diviſion auf dem linken Ufer zwiſchen Xeres de los Caballeros und Olivenza geblieben. Er hat freie Communication mit Badajoz, und man meldet, daß dem Corps von Mortier noch andre Truppen folgen.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Wellington.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 25ſten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Tortoſa, den 12. Januar.

In der frühern Depeſche vom 5. meldet Lord Wellington außer den ſchon bekannten Sachen, daß Marſchall Soult am 20. und 21. das Belagerungs-Corps von Cadix mit einem Detaſchement verlaſſen habe.

In Briefen aus Liſſabon vom 19. Januar wird Folgendes angeführt: Man beſorgt hier, daß eine Franzöſiſche Colonne ſich Liſſabon auf dem Wege von Alemtejo nähern möchte. Zu Liſſabon ſind viele Schiffe angekommen.

Die Unthätigkeit des Lord Wellington beweiſet offenbar die Unzulänglichkeit ſeiner Macht. Anſtatt ſich mit der Belagerung von Badajoz aufzuhalten, iſt Mortier über die Guadiana gegangen, und rückt mit 18000 Mann gegen das linke Ufer des Tajo vor. Man ſieht nächſtens wichtigen Operationen entgegen. General Silviera iſt von Drouet geſchlagen worden.

(L. d. B.)

Nachrichten aus Mexiko zufolge, haben die Eingebohrnen eine große Ueberlegenheit über die Europäer. Sie ſind bis vor die Thore von Mexiko gedrungen, wo ſie in einen Hinterhalt kamen und beträchtlich litten: allein dieſer Choc wird wenig Folgen haben. Die Eingebohrnen bedienen ſich der Schleuder zu ihren Waffen, und eine außerordentliche Zeitung von Mexiko enthält Details von der Niederlage dieſer Rebellen.

(L. d. B.)

Braunſchweig, den 14. Februar.

Geſtern war für uns ein Tag des Schreckens. Kurz vor zwei Uhr Nachmittags wurde die Luft ſehr finſter. Es fieng an ſtark zu ſchneien; darauf folgte plötzlich ein heftiger Blitzſtrahl von ſchrecklichem Donner begleitet. Da man befürchtete, daß der Blitz eingeſchlagen hätte, ſo wurden die Thürme beſtiegen und genau unterſucht; allein es fand ſich keine Spur von Verletzung. Um 6 Uhr Abends aber ſtand die obere Spitze des Petri-Thurms auf einmal in vollen Flammen. Das Blei floß glühend herunter. An Löſchen war nicht zu denken. Man mußte ſich bloß darauf beſchränken, die angrenzenden Häuſer zu erhalten. Das Feuer brannte langſam herunter. Faſt um 9½ Uhr ſank die ganze Thurmſpitze mit der Schlag-Uhr und den großen Glocken, und ſtürzte glücklicher Weiſe in den maſſiven Bauch des Thurms hinein. Dieſer Umſtand beugte einem größern Schaden vor, der entſtanden ſeyn würde, wenn der Thurm zur Seite weggeſtürzt wäre und das Feuer ſich bei dem ſtarken Südweſtwinde ausgebreitet hätte.

Die Kirche hat nicht vom Feuer gelitten, allein die Kanzel, der Altar, die Orgel und alle Stühle wurden abgebrochen und herausgeſchleppt, um größerm Unglück vorzubeugen, wenn ſie etwa Feuer gefangen hätten. (L. d. B.)

Amſterdam, den 16. Februar.

Hier haben wir aus dem Moniteur folgende Nachrichten erhalten:

London den 8. Februar.

Briefe aus Liſſabon melden die traurige Nachricht, daß der Marquis de la Romana geſtorben ſei.

Windſor, den 8. Februar.

Der Geſundheitszuſtand Sr. Majeſtät ſcheint ſich fortdauernd zu verbeſſern.

Wir erfahren, ſagt der Courier, daß Silveira am 11. Januar ein neues Gefecht mit dem Corps von

Navarrete gehabt und ſeinem Rückzug ohne vielen Verluſt bewerkſtelligt hat. Der Engliſche Major Cooper iſt in dieſer Affaire getödtet worden.

Geſtern haben die Miniſter, ſagt die Morning Chronicle, Depeſchen aus Cadix bis zum 24. Januar erhalten. Um dieſe Zeit hatten ſich die Cortes auf Vorſicht in den Mauern von Cadix inſtallirt. Torlosa iſt ſeitdem übertiefert worden. Die Nachrichten aus Spanien ſind keineswegs günſtig.

Am 24. Januar ſind 6000 Mann von Liſſabon abmarſchirt, um die Beſatzung von Elvas zu verſtärken.

Der unglückliche Ausgang der Affaire von Valamont iſt vielleicht dem Umſtande zuzuſchreiben, daß unſere Leute betrunken waren. Die Franzoſen griffen ſie unerwartet an. Capitain Jenz und 300 Engländer wurden zu Gefangenen gemacht.

Mit Gibraltar melden wir, daß die Nachrichten von Liſſabon nicht beruhigend ſind. Mortier läßt zu Maſſena und die Beſorgniſſe wegen Alentejo ſcheinen nicht ohne Grund zu ſeyn. Die Verſtärkungen, die Maſſena erhalten hat, ſind beträchtlicher, als man anfangs glaubte. Die Depeſche des Lord Wellington gab ſie auf 8000 Mann an; man muß aber noch ein zweites Corps von 6000 Mann hinzufügen. Man verſichert uns, daß in dem aufgefangenen Briefe eines Franzöſiſchen Generals an einen andern gemeldet werde, daß Maſſena im Begriff ſey, wichtige Operationen anzufangen. In unſerm Hauptquartier iſt man ſehr unruhig, warum? wiſſen wir nicht. Vier Linien- und einige andere Kriegsſchiffe ſind vom Tagus abgeſegelt und kreuzen auf der Höhe des Cap St. Vincent.

Die Bank-Actien ſind plötzlich 9pCt. über den gewöhnlichen Cours geſtiegen. Die Urſache davon iſt,

wie man glaubt, die Fortdauer des jetzigen Ministeriums, welches die Restrictionen in Betreff der Bezahlungen in Gold und Silber fortdauern laſſen wird.

Briefe aus Oporto vom 22. ſagen, daß am 21. Januar alles zu Coimbra ruhig war, und daß die Franzoſen dieſe Stadt verlaſſen hatten, um ſich dem Corps ihrer Armee zu nähern. (L. d. B.)

Paris, den 12. Februar.

Der Moniteur enthält unter andern Nachrichten aus London vom 6. auch Folgendes aus der Morning Chronicle:

„In der Erwartung, eine Zeitlang an der Spitze der Geſchäfte zu bleiben, hatten Se. Königl. Hoheit es für Pflicht gehalten, den Lords Grenville und Grey den Auftrag zu geben, ein Miniſterium zuſammen zu ſetzen, zu dem der Regent völliges Zutrauen hätte. Allein bei dem Bericht der Aerzte über die Beſſerung des Königs hat der Prinz nicht einſehen können, daß eine Veränderung des Syſtems auf eine kurze Zeit nur nachtheilige Folgen haben würde.“

„Dieſer Anſicht zufolge hat der Prinz den Herrn Adams und Lord Hutchinſon an die Lords Grenville und Grey abgeſchickt, um ihnen anzuzeigen, daß er nicht geſonnen ſei, vor der Hand eine Veränderung des Miniſteriums eintreten zu laſſen.“ (L. d. B.)

Miscellen.

Zu Ofen iſt am 20. Dezember der als Schriftſteller bekannte, bei der Königl. Ungariſchen Statthalterei, angeſtellte, Franz Toros von Rakos, Verfaſſer der „Gedichte“ u. ſ. w. im 27ſten Jahre geſtorben.

1811. No. 48.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 26sten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 9 Februar.

Mit Bedauern melden wir die Bestätigung der Nachricht von dem Tode des Marquis de la Romana. Aus Lissabon schreibt man Folgendes darüber:

Lissabon, den 26. Januar.

„La Romana ist vor zwei Tagen im Hauptquartier gestorben. Die Franzosen haben Olivenze genommen.

6000 Spanier sind über den Tagus gegangen, um sich nach Elvas zu begeben."

Die neuesten Portugiesischen Zeitungen melden, daß Ballasteros am 11. Januar des Abends zu Torresen, 2 Lieues unterhalb Aroche, campirte. Soult war noch am 12. zu Zafra. Ein französisches Truppen Corps befand sich zwischen diesem Platz und den Gränzen von Portugal und Spanien.

Im Augenblick, wo die Post am 7. von Torbay abgieng, kam in diesem Hafen die Kriegsbrigg le Florent binnen 6 Tagen von Lissabon an. Mit diesem Schiff ist keine Nachricht von einer Bataille, wohl aber von einem lebhaften Scharmützel eingegangen.

Die Regierung hat Depeschen von Lissabon vom 30. Januar erhalten. In der Position der Armeen ist keine Veränderung vorgefallen. Nur sind die Spanischen Truppen auf das linke Ufer des Tagus gegangen, theils um die Garnison von Elvas zu verstärken, theils um zu dem Marschall Beresford zu stoßen, und ihn in den Stand zu setzen, sich mit dem Marschall Mortier zu messen.

Diese Depeschen bestätigen die Nachricht von dem Tode des Marquis de la Romana. Einige sagen, daß

er an Gift, andre, daß er durch den Bruch eines Blutgefäßes geſtorben ſey, welches durch zu große Anſtrengungen veranlaßt worden. Sein Tod iſt ein großer Verluſt.

Die Franzöſiſche Diviſion, die den Silveira geſchlagen, hat ihn bis zum Douro verfolgt.

Die Flotte unter Sir J. Yorke, die von Torbay noch nicht nach Portugal hat abſegeln können, hat folgende Truppen am Bord: Infanterie 5970 Mann, Artillerie und Cavallerie 1118 Pferde. Ueberdies hat die Flotte 1100 Rekruten am Bord. Dies beträgt eine Verſtärkung von 8000 Mann für die Armee des Lord Wellington. Von dieſer Anzahl müſſen aber die Kranken abgezogen werden, die bei dem Einlaufen der Flotte zu Torbay haben wieder ans Land geſetzt werden müſſen.

Obgleich ſich die Truppen des Marſchalls Mortier vor Badajoz gezeigt haben, ſo glaubt man doch, daß die Belagerung von Alkantara das erſte Hauptwerk ſeiner Operation iſt. Die Franzoſen werden ſo Alentejo weit leichter beſiegen, als von Badajoz her.

Bei der Affaire zu Valmoes, wo Capitain Jane getödtet ward und unſre Truppen ſich in dem Ort vertheidigten, hatten wir 190 Todte, und über 300 Verwundete und eben ſo viele Gefangene.

Die Einwohner von Alentejo ſind aufgefordert worden, bei Annäherung des Feindes das Land zu verlaſſen, die Effekten mitzunehmen und das Uebrige zu zerſtören.

Marſchall Beresford hat unterm 6. Januar aus dem Hauptquartier zu Thomiſea einen Parole-Befehl erlaſſen, worin er die ſtrengſten Befehle gegen die Marodeurs erneuert, welche das Eigenthum der unſchuldigen Einwohner verletzen.

Nachrichten aus Mexiko zufolge, erheben die Insurgenten, die Eingebornen, ohnerachtet ihrer letzten Niederlage, das Haupt zahlreicher als jemals.

Vom 10. bis zum 13. Januar hatte Mortier Badajoz wiederholt recognoſciren laſſen. (L. d. V.)

Oporto, den 20. Januar.

Letzten Sonntag rückten die Franzoſen, 8 bis 10000 Mann ſtark, zu Lamego ein. Silveira zog ſich am 17.

zurück, um ſich mit den Generalen Baſtar und Wilton zu vereinigen, die zu Caſtro de Ayre waren. General Miller war vier Lieues von Lamego. Dieſe vier Generale hatten demnach, wie man glaubt, 22000 Mann Miliz und 2000 Mann regulairer Portugieſiſcher Truppen unter ihren Befehlen, womit ſie es vollſtändig gegen den Feind aufnehmen konnten. Das vorgedrungene Franzöſiſche Corps hat Brod, Wein, Oel, Ochſen ꝛc. in der Provinz Beira reich ich gefunden. Die Einwohner hatten ihren Beſuch nicht ſobald erwartet. Viele Einwohner hatten ſich geflüchtet. Zu Lamego fanden die Franzoſen vielen Wein. (L. d. G.)

Helgoland, den 18. Januar.

Auf der Elder und Weſer iſt eine beträchtliche Anzahl Kanonierſchaluppen, Prähme ꝛc. verſammelt, die, wie man glaubt, beſtimmt ſind, die Niederſtadt, die am Ufer gebauten Häuſer, dieſer Inſel zu zerſtören, wenn ſich die Kriegsſchiffe entfernt haben. Der Tabak wird hier in Auktion zu 3 bis 4 Pence verkauft, ein Preis, der kaum die Transport- und andre Koſten deckt. Schöner Zucker von London wird hier zu 5 bis 6 Pence verkauft, und guter Caffee zu 5 Pence. Die Käufer ſind bloß Leute von der Inſel. Sie haben viele Colonial-Waaren geladen. (L. d. G.)

Paris, den 15. Februar.

Das heutige Journal de l'Empire enthält Folgendes:

„Ein Franzöſiſcher Kaufmann, der gegen Ende Decembers von London zurückgekommen iſt, ſagt, daß die Lage der Handels-Angelegenheiten in England daſelbſt kritiſcher wurde. Die Bankerotte folgten in allen Handels-Arten ſchnell auf einander. Es ſind nicht bloß die Kaufleute, deren Verhältniße mit dem Europäiſchen Continent eingerichtet waren, welche von den Wirkungen der Maaßregeln leiden, die Se. Majeſtät, der Kaiſer der Franzoſen, angenommen hat; auch diejenigen, welche den Indiſchen Handel treiben, trift die

Wirkung dieſer Maasregel ebenfalls. Der Handel nach Indien iſt kein Tauſchhandel; er beſteht faſt ganz in Ankäufen, die baar bezahlt werden.

Der Abſatz der Indiſchen Produkte nach andern Gegenden der Erde bringt erſt den Kaufleuten den Vortheil; und da Europa den gröſten Theil dieſer Produkte verzehrt, dieſer Ausweg aber fehlt, ſo bleiben dieſe Waaren in England unverkauft liegen. Die Oſtindiſche Compagnie iſt auch in groſſer Verlegenheit. Man ſagt, daß ſie 35 Millionen Pfund Sterling Schulden hab.

Die noch vor kurzem ſo thätige Schifffahrt iſt ſehr in Stocken gerathen. Die Themſe bietet den Anblick einer unzähligen Flotille dar: allein die Schiffe bleiben auf dem Fluſſe liegen. Ein groſſer Theil wird täglich abgetakelt.

Die Manufakturiſten müſſen viele Arbeiter entlaſſen, und nur mit Aufopferungen behalten ſie den Ueberreſt bei. Die Produkte vieler Werkſtätte häufen ſich ſo wie die Colonial-Waaren auf. Der Preiſe der Einen und der Andern haben nie ſo niedrig geſtanden.

(Der Schluß folgt.)

Miscellen.

Das in Bau ſtehende neue Schauſpielhaus in Peſt wird eine Zierde der Stadt ſeyn: der berühmte Hofarchitekt Aman hatte den Auftrag, mit Bewilligung Sr. Majeſtät des Kaiſer und Königs, den Plan dazu zu entwerfen, und die Ausführung davon zu leiten.

Das in einigen Zeitungen verbreitete Gerücht von einem tragiſchen Vorfalle in Böhmen, wobei ein Offizier, deſſen Bedienter und ein Förſterſohn ihr Leben verloren haben ſollten, iſt gänzlich grundlos.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 27ſten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 15. Februar.

(Schluß.)

Die Verfechter nach dem Norden wollen ſeit den letzten Unglücksfällen, Stürmen und Confiskationen, des Inhalts der Policen ungeachtet, für weiter nichts bezahlen, als für die im Schiffbruch verunglückten, confiscirten und verbrannten Waaren, welche Engliſchen Kaufleuten zugehören, worüber ein Eid gefordert wird. Alles, was für fremde Rechnung verſichert iſt, obgleich es verſichert worden, wird nicht bezahlt werden.

Ungeachtet der unglücklichen Erfahrungen in den nördlichen Meeren iſt das Bedürfniß, die Waaren abzuſetzen, ſo gebieteriſch, daß wieder eine Flotte von 300 Schiffen ausgelaufen iſt. Sobald ſich nur die geringſte Ausſicht darbietet, ſo will eine Menge davon Gebrauch machen; dann werden die Manufaktur- und Colonial-Waaren Haufenweiſe ausgeboten.

Endlich beſtimmten die Decrete des Kaiſers den Londoner Cours.

Uebrigens wären die Miniſter mit der Intrigue wegen der Regentſchaft ſehr beſchäftigt, um ihre Stellen zu behaupten. Die öffentlichen Angelegenheiten waren eine Nebenſache.

Man ſah dem Kriege mit den vereinigten Staaten in London mit Leidweſen entgegen. Man befürchtete die Thätigkeit und Kühnheit der feindlichen Kreuzer, eine größere Schwierigkeit, die Colonien zu verproviantiren, und die Nothwendigkeit, einem Theile der Seemacht der Nation eine andere Richtung zu geben.

Die Expedition nach Portugal wird als verderblich angeſehen, ſelbſt auch dann, wenn wir keinen Un-

fall erlitten, ſondern bloß durch die alleinige Wirkung der Verzögerung.“ (L. d. B.)

Wien, den 9. Februar.

Vor mehreren Tagen hat der Erzherzog Franz, Königliche Hoh., Bruder Ihro Majeſtät der Kaiſerinn, unvermuthet eine Reiſe gegen die öſtlichen Grenzen des Reichs angetreten. — Die Zerſtörung eines Theils der Wälle in der Nähe der Kaiſerlichen Burg giebt nun Veranlaſſung zu einer wichtigen Verſchönerung derſelben. Es wird nemlich die Burgbaſtei und der anſtoßende Theil des Walles vollends planirt, und daraus ein großer, mit eiſernem Gatterwerk umgebener, Platz geſchaffen, in welchem Alleen für Spaziergänger angelegt werden. Zugleich erhält das nach dem Walle zu ſtehende Gebäude noch einen Seitenflügel, in Uebereinſtimmung mit den bereits beſtehenden, um die Symmetrie des Ganzen herzuſtellen. Ueberhaupt würde Wien in mehr als einer Hinſicht ſehr gewinnen, wenn ſämmtliche Feſtungswerke der innern Stadt, die ohnehin zu keinem Gebrauche mehr ſind, eingeebnet werden könnten, da der Verkauf des Materials leicht die Demolirungskoſten decken würde. Dadurch würde nicht nur ein ungeheurer Raum gewonnen, der bei dem allſeitigen Mangel an Wohnplätzen ſehr zu Statten käme, ſondern es würde auch die Stadt ſelbſt viel geſünder werden, und die Bewohner der Vorſtädte, deren Anzahl jene der eigentlichen Stadt um mehr als das Dreifache übertrifft, würden eben auch viel dabei gewinnen. (K. f. D.)

Pernes, den 20. Januar.

Den 18. erhielt der Herr Herzog von Abrantes Befehl, mit einem Theil ſeines Armeecorps eine Recognoſcirung an dem Rio-Major zu machen, wo der Feind ſteht. Wir ſetzten uns in Marſch, und den 19. Mittags waren unſere Truppen ſchon über den Rio-Major. Se. Excellenz, welche ſelbſt ſehen wollte, wie ſtark der uns entgegenſtehende Feind ſei, und aus welchen Arten von Truppen er beſtände, näherte ſich bis zu den Tirailleurs bei einer kleinen Erhöhung, die ihm

die Ausſicht raubte. In dem nehmlichen Augenblick traf ihn eine Kugel der feindlichen Tirailleurs, die ihm das Naſenbein zerſchmetterte und in das Fleiſch zwiſchen den Backenknochen und die Naſe drang, wo ſie ſtecken blieb. Sie iſt noch nicht herausgezogen worden, aber die ſchmerzhafte Operation iſt nicht gefährlich. Der Meinung der Wundärzte zufolge wird Se. Excellenz nicht entſtellt werden und keinen von den Zufällen erleiden, welche eine ähnliche Wunde fürchten machen könnte.

N. S. Ich öffne meinen Brief wieder, um Ihnen zu ſagen, daß ſich der Herzog von Abrantes entſchloſſen hat, ſich operiren zu laſſen. Die Kugel iſt herausgezogen worden. Se. Excellenz hat unſtreitig gelitten, aber man kann wegen der Folgen der Operation ruhig ſeyn. Der Oberwundarzt und die Regiments-Chirurgi, die zugegen waren, geben uns alle dieſe Verſicherung. Der Kranke leidet jetzt wenig.

(L. d. B.)

Conſtantinopel, den 10. Januar.

Der Großherr hat befohlen, daß das Winterhauptquartier in Schumla bleiben ſoll, wiewohl der Großvezier es wegen der ungeſunden Lage nach Silimnia bei Adrianopel verlegen wollte.

In allen Firmans an die Paſcha's von Aſien, Aegypten ꝛc., in welchem der Sultan neue und beträchtliche Truppen-Aushebungen befiehlt, ſagt er indeß, daß er mit kommendem Frühjahr ſich ſelbſt an die Spitze der Armee ſtellen werde. (L. d. B.)

Wien, den 11. Februar.

Am Abend des 7. Februars wurde die Caſſe des Griechiſchen Handelsmanns, Emanuel X., aus dem Comptoir deſſelben geraubt. Sie war mit ſtarken Schrauben an den Boden befeſtigt und nur mit ungeſtümer Gewalt konnte ſie losgeriſſen werden. Der Verdacht fiel ſogleich auf einen vor kurzem erſt eingetretenen Diener des Hauſes. Allein während man die

Wohnung deſſelben unterſuchte und nur Beweiſe ſicherer Hausdiebſtähle fand, war die Caſſe bereits auf einem andern Wege gerettet worden. Die Thäter hatten nämlich einen Mann, bei welchem einer derſelben vormals zur Miethe gewohnt hatte, erſucht, die Caſſe bei ſich aufzubewahren und ihm für dieſen Dienſt, wenn er ſchweigen würde, nicht weniger als 25000 Fl. (fünf und zwanzig tauſend Gulden) verſprochen. Allein dieſer erfüllte nur die Hälfte der Forderung. Er verwahrte zwar die Caſſe, aber mit einer Ehrlichkeit, die bei einer ſo großen Verſuchung nicht unter die alltäglichen Erſcheinungen gehört, entdeckte er zugleich den Antrag, der ihm gemacht worden war. Die Polizei eilte hin, fand die Caſſe und bei derſelben die Thäter. Es waren drei Italiäner. Einer derſelben hatte ſein Schwager unter einem fremden Namen in die Dienſte des Handelshauſes gebracht und mit ſeiner Hülfe den Raub ausgeführt. Es war eben jener, auf welchen der Verdacht zuerſt fiel. Noch hatten ſie nicht Zeit gefunden, die Caſſe zu eröffnen, in welcher 50000 Fl. in Bankozettel, mehrere 100 Fl. in Conventions-Münze, 121 Karat Diamanten von vorzüglicher Größe und Schönheit, viele Wechſel ꝛc. ſich befanden. Das Haupt dieſer Verbrecher iſt ein Mann, der eine jährliche Rente von 1800 Fl. beſaß, und mit einem gewiſſen Anſtande lebte. Und der Redliche, welcher auf eine ſo ſeltene Weiſe eine große Geldſumme ausrichtete, iſt ein armer Reitknecht. Sein Name verdient, mit Achtung genannt zu werden. Er heißt Chriſtoph Strehle, in den Dienſten des Großhändlers von Seymüller.

Der Kaufmann bewies ihm ſeine Erkenntlichkeit für die Rettung eines Werths von 106796 Fl. (einmal hundert ſechstauſend ſechshundert ſechs und achtzig Gulden) durch ein Geſchenk von 800 Fl. (Achthundert Gulden!). Allein den höchſten Lohn trägt dieſer brave Mann in ſeiner Bruſt.

1811. No. 50.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 28ſten Februar 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Prag, den 12. Februar.

Eine Geſellſchaft des hieſigen hohen Adels, deren Anzahl ſchon auf 60 Mitglieder angewachſen iſt, hat ſich ſchon im vorigen Jahre unter dem Titel: „Vereinigung zur Beförderung der Tonkunſt in Böhmen," für einen ſchönen Zweck verbunden. Die Subſcription des jährlichen Beitrags beträgt über 18000 Gulden, weil ſie ſich auf 6 Jahre anheiſchig machen. (L. d. B.)

Stockholm, den 12. Februar.

Von dem dermaligen König Gudav Adolph will man wiſſen, daß derſelbe im Begriff ſey, nach Nord-Amerika abzugehen.

Der öffentliche Verkauf von Species-Silberthalern auf der Stadt-Auktion iſt nicht zu Stande gekommen, weil die Polizei ſolchen verboten hat: Ruſſiſche Silber-Rubel wurden aber das Stück zu 1 Rthlr. 24 Schill. Pto Spec. ausgeboten.

In Finnland kommt jetzt vieles Schlachtvieh aus Circaſſien an, das vom Ruſſiſchen Militair und von den Eingebohrnen begierig gekauft und allem anderen Rindfleiſch vorgezogen wird.

Die auf Gothland organiſirte Landwehr zählt jetzt 4000 Mann, von welchen man ſich einen glücklichen Widerſtand verſpricht, im Fall die Engländer einmal Verſuche gegen dieſe Inſel machen ſollten.

Vorgeſtern, als dem Namenstage der Kronprinzeſſinn, war wieder großer Ball auf dem Königlichen Schloſſe.

Paris, den 15 Februar.

Man erinnere ſich der von dem Londoner Journal, Alfred, verbreiteten Verläumdungen gegen die Einwohner von Dünkirchen, in Bezug auf den Schiffbruch des Schiffes Elisabeth, und des von dem Capitain dieſes Schiffes an Se Excellenz den Minister der Marine gerichteten Briefes! Dieſer Capitain und ſeine Leute haben nun folgenden Brief an die Einwohner von Dünkirchen geſchrieben;

„Meine Herren!

Da Se. Kaiſerl. Majeſtät die Gnade gehabt haben, uns zu erlauben, nach England zurückzukehren, ſo können wir dieſe Stadt nicht verlaſſen, ohne ihnen unſere innigſte Dankbarkeit für die Güte und Aufmerkſamkeit, die ſie uns ſeit unſerm unglücklichen Schiffbruch bewieſen haben, zu bezeugen. Wir geben ihnen die Verſicherung, daß wenn ſich je eine Gelegenheit darbietet, Ihnen unſere Dankbarkeit zu bezeigen, wir ſie mit vielem Eifer ergreifen werden. Genehmigen Sie unſere Wünſche ꝛc.

Unterz. W. Laſwick, Jacſon, Laire, Hayward, Cobis, Backer.

Franzöſiſches Reich.

Es iſt im Werke, dem Invalidenhauſe gegenüber eine eiſerne Brücke von Einem Bogen über die Seine zu ſchlagen. — Seit Publikation des Kaiſerl. Dekrets, wodurch die Einfuhr der levantiſchen Baumwolle längs der Abrenzgränze auf den künftigen erſten Mai für völlig verboten erklärt, und nur von Italien her oder zur See durch die Häfen des mittelländiſchen Meeres geſtattet wird, war an die Spediteurs dieſes Artikels in Wien und in andern Handelsplätzen die Weiſung von Seiten ihrer Korreſpondenten in Frankreich ergangen, die Abſendung ihrer vorräthigen Waaren ſo viel möglich zu beſchleunigen, damit ſie ſelben noch vor Ablauf des Termins über die franzöſiſche Gränze gelangen könnten. Die meiſten franzöſiſchen Häuſer, die in dieſem Artikel Geſchäfte machen, gaben zugleich den Auftrag, nach dem 15. Februar oder ſpäteſtens nach dem 1. März von Wien aus keine fernere Abſendung zu

machen, indem man dieſelbe ſonſt nicht mehr annehmen werde. Die Langſamkeit in den Transporten und die Schwierigkeiten, denen dieſelben auf ihrer Route von Wien bis Strasburg ausgeſetzt waren, und die ſchon öfters die Veranlaſſung zu koſtſpieligen Prozeſſen wurden, haben dieſe Inſtruktionen nöthig gemacht. Inzwiſchen ſollen von Seiten mehrerer Handelskammern des nördlichen Frankreichs Vorſtellungen in Paris gemacht worden ſeyn, um eine Modifikation in oben erwähntem Dekret zu erhalten und wenigſtens eine Ausnahme für Einen Punkt längs dem Rhein zu bewirken, auf dem die Einfuhr levantiſcher Baumwolle künftig noch Statt haben dürfe. Einige dieſer Handelskammern ſollen beſondere Deputirte nach Paris geſchickt haben, um ihre ſchriftlichen Sollicitationen durch mündliche Vorſtellungen zu unterſtützen. Von deren Erfolg hat man noch keine ſichere Nachricht; doch heißt es nun, es ſey vorläufig für die Sperrung der bisherigen Handelsſtraße über Strasburg ein Aufſchub von zwei Monaten bewilligt worden, ſo daß die levantiſche Baumwolle über Lyon noch bis zum 1. Juli d. J. eingeführt werden darf. Ob in der Folge dieſer Termin noch weiter hinaus verlängert oder vielleicht eine wirkliche Modifikation des Dekrets Statt finden wird, iſt zur Zeit noch ungewiß. Merkwürdig iſt dabei, daß ungeachtet des beträchtlichen Impoſts, der von der levantiſchen Baumwolle in dem erſten franzöſiſchen Cenſurbüreau entrichtet werden muß, die Preiſe ſeitdem in Frankreich nicht nur nicht geſtiegen, ſondern ſogar gefallen ſind. Die Importation der weſtindiſchen und amerikaniſchen Baumwolle längs dem Rhein iſt noch immer verboten; doch heißt es, man werde eine Autoriſation zur Einfuhr derjenigen Vorräthe bewilligen, die erweislich zur Zeit, als dieſes Verbot erlaſſen wurde, ſchon franzöſiſchen Fabrikanten oder Kaufleuten zugehört haben. (A. d. D.)

Aus Italien.

Aus Sicilien hatte man zu Neapel keine neuere Nachrichten, weil die deutſchen Soldaten, die ſich unter den engliſchen Truppen befinden, nicht mehr nach Kalabrien herüber deſertiren konnten. Es hieß, als

ob General Stuart, um das Austreiſen zu verhindern, alle Corpoſten längs der Küſte mit Sizilianern beſetzt habe. (L. f. D.)

Aus der Schweiz.

Nach Berichten aus dem Kanton Teſſin ſind daſelbſt neue Truppen aus dem Königreich Italien eingerückt, und die Gerüchte von bevorſtehender Vereinigung mit dieſem Staate dauern fort; andere glauben jedoch, es dürfte nur um eine Grenzberichtigung und um eine Abtretung des Bezirks Mendriſio, welcher der Hauptſitz der Kontrebande war, zu thun ſeyn. (L. f. D.)

Niederrhein, den 7 Februar.

Schon ſind Transporte vormaliger öſterreichiſcher, aus den belgiſchen Provinzen gebürtiger, Militärs auf dem linken Rheinufer angekommen. Diejenigen, welche nicht mehr dienen wollen, erhalten Päſſe zur Rückkehr in ihre Heimath. Im Laufe dieſes Monats werden von Paſſau, wo die Ueberlieferung geſchieht, noch zahlreiche ähnliche Transporte erwartet. — Wie man erfährt, iſt ein beträchtliches Detachement von Grenadieren der ehemaligen holländiſchen Garde, die in die Kaiſerl. Garde inkorporirt werden waren, theils zu Straßburg, theils zu Weiſſenburg im Elſaß angekommen, und in die dortigen Depots der Regimenter Latour d'Auvergne und Jſenburg aufgenommen worden. (L. f. D.)

Miscellen.

Die Militärkommiſſion zu Dijon hat über zwei kriegsgefangene Spaniſche Hauptleute, deren Einer als Mörder, der Andere als Mitſchuldiger angeklagt waren, abgeurtheilt. Der Mord geſchah in einer Schenke als Folge eines Streites und einer gewaltſamen Aufwallung. Der Erſte wurde zu 10jähriger Gefangenſchaft verurtheilt.

1811. No. 51.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 1sten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Italien.

Die italiänischen Bischöfe haben dem Prinzen Vizekönig Adressen überreicht, welche die nemlichen Gesinnungen ausdrucken, die das Kapitel von Paris erklärte. — Weil der König von Neapel dem ersten unter seiner Regierung erbauten Linienschiffe den Namen Capri gab, überreichten 6 Mädchen aus dieser Insel am 24. Januar eine vergoldete, mit Loorbeer-, Olivenz- und Eichenblättern gezierte Krone, die der König huldreichst aufnahm. General Graf Lauriston ist am 1 Februar auf seiner Reise zu Florenz eingetroffen. — Zu Venedig haben die Wechselhäuser Giovanni Battista Mazzo, und Giuseppe Batistella, vormals Girolamo, ihre Zahlungen eingestellt. — Nach öffentlichen Berichten aus Ancona ist die französisch-italiänische Flottille des Kapitains Dubourdieu durch die zu ihr gestoßenen Verstärkungen nunmehr zahlreich genug, um allenfalls gegen die Engländer im adriatischen Meere offensiv zu agiren. Auch die zu Corfu liegende französische Eskadre ist zu einer bedeutenden Stärke angewachsen, und die englischen Streifschiffe trauen sich nicht mehr einzeln, die dortigen Gewässer zu beunruhigen. (K. f. D.)

Wien, den 15 Februar.

Es sind Nachrichten von der türkischen Grenze hier eingetroffen, nach welchen die Russen von ganz Serbien Besitz genommen, und nach Belgrad eine Besatzung gelegt haben, so daß sie nun auch von dieser Seite Nachbarn der österreichischen Monarchie geworden sind. — Die Gesellschaft adelicher Frauen, zur Beförderung

des Guten und Nützlichen, welche, unter Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers, ihre Organisation erhalten hatte, hat, unter dem Vorsitze der Fürstin von Lobkowitz bereits ihren schönen Wirkungskreis eröffnet. Die Unterstützung mehrerer öffentlichen Anstalten, deren Einkünfte, bei den jetzigen geringen Werthe des Papiergeldes dem Bedarf nicht mehr angemessen sind, z. B. der Matienhäuser, des Instituts für Blinde, Taubstumme ꝛc., so wie anderer nützlichen Anstalten, liegt in den menschenfreundlichen Zwecken dieser schönen Gesellschaft. Schon haben sich mehrere Damen zur unentgeltlichen Erziehung von Waisenkindern erboten. An jährlichen Beiträgen, die zu jenen Unterstützungen, so wie auch zur Beförderung inländischer Industrie verwendet werden, hofft die Gesellschaft, mehr als die Summe von 80,000 fl. zu erhalten. Seit einigen Tagen ist hier ein starkes Thauwetter eingefallen, das plötzlich allen Schnee und das Eis entfernt hat, und einen baldigen Frühling verspricht. Die Donau ist dabei stark angeschwollen, und der kleine Arm derselben bereits an mehreren Orten aus dem Ufer getreten.

(L. f. D.)

Aus Sachsen.

Die außerordentlichen bisher an die Stände gemachten Forderungen auf die nächst folgenden 6 Jahre betragen 11 605,000 Rthlr., folglich in Verbindung mit den gewöhnlichen und fortlaufenden Abgaben gegen 21,000,000 Rthlr., dabei sind jedoch noch nicht die Kosten gerechnet, welche auf die Befestigung von Torgau verwendet werden müssen, und die gewiß auf 5,000,000 Rthlr. betragen möchten. obwohl man sich nach den Versicherungen, welche der in dieser Angelegenheit nach Paris geschickte Hauptmann des Königl. Generalstabs Hr. Aster, daselbst erhalten, und bei der Aussicht zu einem dauerhaften Continental-Frieden, mit Torgau nicht zu übereilen braucht. Von Seiten eines angesehenen Kollegii ist dem Könige der Plan zu einer neuen Eintheilung des Landes vorgelegt worden, man glaubt aber nicht, daß darauf eingegangen werden dürfte.

(L. f. D.)

Aus Frankfurt.

Unterm 27. Januar erſchien die allgemeine Militair-Konſkriptions- und Dispenſations-Verordnung für das Großherzogthum Frankfurt. Dem Grundgeſetze gemäß iſt jeder Staatsbürgers- und Unterthanssohn, ohne Unterſchied des Standes und der Religion, zur Leiſtung der Kriegsdienſte verpflichtet. Dieſe Kriegsleiſtung geſchieht entweder 1) durch freiwillige Werbung, oder 2) durch die Militärkonſkription oder 3) durch Erlegung der geſetzlichen Dispenſationstaxe. Die Konſkription umfaßt alle Staatsbürgers- und Unterthanssöhne vom 19 bis zum 25. Jahre. Im Januar jedes Jahres werden die Liſten verfertigt. Alle Konſkriptionspflichtige, die ſich denſelben entziehen, ſollen als Deſerteurs betrachtet werden. Nicht zugbar zum Militär ſind 1) diejenigen, welche wegen eines körperlichen Gebrechens oder Mißſtaltung offenbar untauglich ſind, 2) jene, welche die geſetzliche Größe, wenigſtens 4 Schuh 9 Zoll, nicht haben. Durch Dispenſation können von der Aushebung ausgenommen werden: 1) einzelne Söhne von Witwen, welche zur Unterſtützung derſelben unentbehrlich ſind; 2) elternloſe Söhne, die zur Beſorgung eines Gewerbs unentbehrlich ſind; 3) jene, welche aus irgend einer beſondern Urſache um Befreiung von der Militärdienſtpflichtigkeit angeſucht und dieſelbe gegen Abfindung erhalten haben. Die Taxe, welche der dispenſirt werdende Konſkribirte zu entrichten hat, iſt bei einem Vermögen bis auf 7000 fl. auf 5 fl. feſtgeſetzt, jedes weitere Tauſend bis zu 17,000 fl. zahlt 30 kr.: bis zu 27,000 fl., 45 kr.: bis zu 30,000 fl. 1: u. ſ. w. (K. ſ. D.)

Türkiſches Gebet.

Folgendes iſt das Gebet, welches an jedem Freitage in allen Moſcheen des Osmanniſchen Reichs für den Sultan gehalten wird: „Herr, beſchütze die Osmaniſchen Krieger, die nur dich anbeten! Herr, erhalte die Macht unſers Sultans, ſchrecklich ſeinen Feinden, Mahmud Chan, Sohn des Sultans Abdul Hamid Chan, Sohn des Achmet Chan, Dieners der beiden er-

habenen Aramb (heilige Tempel) zu Mecca und Jeruſalem! Herr, gieb Reichthum und Macht über ſein Haupt, erhalte ihn zu allen Zeiten, auf daß ſein Schwert die Ungläubigen vernichte, und er Herr des Erdkreiſes werde!" Dieß Gebet wurde ehemals auch in Mecca für Sultan, als den Beſchützer der Gläubigen, gehalten; jetzt aber hat das Haupt der Wahabis ſich an deſſen Stelle ſetzen laſſen.

Heilkunde.

Hr. Nanque, Arzt an dem Krankenhauſe zu Orleans, hat, mit dem beſten Erfolge, eine neue Heilart wider die Krätze angewandt, welche darin beſteht, die kranken Theile mit einem Abſud von Läuſekrautſamen (Delphinium Staphisagria) zu waſchen, worin er ein wenig rohes Opium mit aufkochen laſſen. Er hat ſich vorgenommen, unverzüglich eine weitläuftigere Beſchreibung ſeiner ſchon ſehr zahlreichen Erfahrungen bekannt zu machen.

Miscellen.

Neulich ereignete ſich zu Sinsheim ein tragiſcher Vorfall. Ein junges Brautpaar ging zur Kirche, um ſich trauen zu laſſen, als ihm plötzlich ein Einſpänner in den Weg kam, der von ſeinem Fuhrmann, ein in Comptoirbedienten, ſo ungeſchickt regiert wurde, daß er die Braut niederſtürzte, und ihr beide Beine zerbrach: weshalb ſelbige ſogleich ins Lazareth gebracht werden mußte, anſtatt, wie ſie dachte, am den Altar geführt zu werden.

1811. No. 52.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 4ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Burgos, den 8 Februar.

Se. Majeſtät der Kaiſer hat die Formirung einer Armee, unter dem Namen des Norden von Spanien, befohlen, die aus der Diviſion von der Arrieregarde unter dem General Reille, der Reſerve-Diviſion unter dem General Caſſarelli, dem Corps der Kaiſerl. Garde unter dem General Dorſenne, der leichten Cavallerie-Brigade unter General Watier, der Diviſion des General-Bonnet ꝛc. ꝛc. beſtehen ſoll. Das Arrondiſſement dieſer Armee des Norden von Spanien iſt folgendermaßen zuſammengeſetzt: Die Provinz Navarra, die drei Provinzen von Biſcaya und die Provinz St Ander, die Provinzen Burgos, Aranda und Soria, die Provinzen Valenzia, Valladolid, Leon, Benavente, Toro und Zamora, die Provinz Aſturien, die Provinz Salamanka.

Der Marſchall Herzog von Iſtrien, Central-Oberſter der Kaiſerl. Garde, iſt von Sr. Majeſtät zum Obergeneral der Armee des Norden von Spanien, und der Brigadegeneral Lecamus zum Chef des Generalſtabes derſelben ernannt worden. Das Hauptquartier derſelben iſt zu Burgos.

Die Ankunft des Herrn Marſchalls Beſſieres, Herzogs von Iſtrien hieſelbſt, hat hier die angenehmſte Senſation gemacht. Sein früheres Benehmen hatte ihm bereits alle Herzen gewonnen. Se Exzellenz erließen gleich folgende

Proklamation an die Einwohner von Biſcaya ꝛc. ꝛc.

Spanier!

„Der Kaiſer Napoleon hat mir das Oberkommando ſeiner Armee des Norden von Spanien anvertraut.“

„Es iſt mir erfreulich, mich zum zweiten Male unter euch zu befinden, und ich erinnere mich mit der größten Zufriedenheit des Enthuſiasmus und der Geſinnungen, die ihr mir für Se. Majeſtät den Kaiſer und euren König Joſeph geäußert, ſo wie auch eures Eifers, den Bedürfniſſen der Armee zu begegnen.“ –

„Jetzt beunruhigen einige verführte Menſchen, verdächtige Werkzeuge des Hauſes unſerer gemeinſchaftlichen Feinde, einige Theile eurer Provinzen, hindern eure Communicationen, machen die Gegenwart einer zahlreichen Armee nothwendig, und verſtopfen die Quelle des öffentlichen Wohles für euch alle.“

„Unterſtützet die Colonnen, die ich zu ihrer Vernichtung ausſende: laſſet ſie ſich nicht mehr unbekannt euren Städten und Dörfern nähern; bewachet und prüfet ihre Bewegungen, ihre Schritte, und die ihrer feigen Theilnehmer an; dann werden eure Uebel bald enden.“

„Dieſe verirrten Menſchen, die unwillkührlich die Spielbälle der ſchwarzen Politik der Feinde des Continents ſind, können noch das ſie erwartende Schickſal vermeiden. Ich biete ihnen Verzeihung des Vergangenen an. Die Militär-Commandanten haben überall Befehl, ihre Unterwerfung anzunehmen. Sie können, mit der Gewißheit, beſchützet zu werden, zu ihren Hütten zurückkehren.“

„Wenn ſie aber taub bleiben vor der Stimme der Gnade ſo ſollen ſie überall verfolgt und ausgerottet werden. Eure Ruhe hängt von der Vernichtung aller ihrer Banden ab, ſo wie die Minderung der euch auferlegten Opfer und euer Glück.“

„Stets werde ich mich mit eurer Wohlfahrt beſchäftigen. Ich werde ſelbſt eure Vorſtellungen annehmen und unterſuchen. Männer, die unter euch ausgewählt worden, ſollen mich mit euern Bedürfniſſen und mit eurer Noth bekannt machen. Ich werde Mittel zu ihrer Linderung finden. Ueberall werde ich ſtrenge Disciplin halten. Niemand, ſei er Spanier oder Franzoſe, ſoll ungeſtraft die Pflichten ſeines Amtes und was er dem Kaiſer und ſeinem erhabenen Bruder Joſeph ſchuldig iſt, verletzen dürfen.“

„Der große Napoleon will alle eure Wunden hei-

ſen. Durch euer Betragen macht euch ſeines Schutzes würdig! Rechnet auf meinen Eifer, ſeine wohlthätigen Abſichten für euch auszuführen!“

Hauptquartier Burgos, den 1. Februar 1811.

Herzog von Iſtrien,
Obergeneral der Armee des Norden von Spanien.

Cartero, den 26. Januar.

Die Morning Chronicle enthält Folgendes:

„Der Brigade-General Charles Stewart iſt von der Armee bei Liſſabon hier angekommen und ohne Zweifel vom Lord Wellington beauftragt, über den Zuſtand der Armee und über ihre wirkliche Lage einige vertrauliche Details zu geben, die ſchriftlich mitzutheilen nicht klug ſeyn würde. Unſere Leſer werden aus den offiziellen Depeſchen erſehen, daß noch nichts anzeigt, daß die Franzoſen ſich anſchicken, bald unſere Linien anzugreifen, und man ſagt ſelbſt, daß Lord Wellington fortdauernd der Meinung ſey, daß Maſſena vor dem Monat April ſeine Operationen nicht ernſtlich anfangen werde. Er ſtützt ſeine Meinung nicht nur auf die ſchlechte Beſchaffenheit der Wege, ſondern auch auf die Nothwendigkeit, die Maſſena fühlen müſſe, die langen Tage abzuwarten, ehe er ſeine Operationen auf eine ſo ausgedehnte Linie anfängt, um ſeine Telegraphen benutzen zu können. Dies glaubt man wenigſtens allgemein bei unſerer Armee, und alle unſere Vorbereitungen ſind in dieſer Hinſicht gemacht. Von der nördlichen Seite fürchtet Lord Wellington nicht, daß ſeine Linien forcirt werden können, obgleich das ganze Land dem Feinde offen iſt. Südlich vom Tajo iſt man unaufhörlich mit der Vermehrung der Vertheidigungsmittel beſchäftigt; das einzige, was fehlt, ſind Verſtärkungen. Wie ſtark dieſe ſeyn müßten, können wir nicht ſagen; wir glauben aber, daß bei allen Berechnungen, die man über die Zeit der Eröffnung des Feldzuges macht, man ſeine Rechnung ohne den Wirth mache.“ (L. d. G.)

Liſſabon, den 1. Februar.

Bei der Poſition unſerer Armee hat keine Veränderung ſtatt gefunden. Das Corps von la Romana wird ſich nach Badajoz begeben; weil die Franzoſen ſich in der Gegend dieſes Platzes verſtärkt haben: und die Belagerung, wenn ſie ſtatt hätte, nicht von langer Dauer ſeyn würde. — Die meiſten Kaufleute haben ihre beſten Sachen eingepackt, um im Fall eines Ereigniſſes fertig zu ſeyn. (L. d. V.)

Gaunerei.

Am 7. Febr. Abends wurde die Kaſſe des griechiſchen Handelsmanns X. in Wien aus dem Comptoir deſſelben geraubt. Die Thäter gaben die Kaſſe dem armen Neuknecht Strehle zur Verwahrung, und verſprachen ihm 25,000 fl. wenn er ſchweigen würde. Dieſer aber machte die Anzeige bei der Polizei. Das Haupt dieſer Verbrecher iſt ein Mann, der eine jährliche Rente von 1800 fl. beſaß. Der Kaufmann bewies dem Neuknecht ſeine Erkenntlichkeit für die Rettung eines Werths von 106,686 fl. durch ein Geſchenk von — 800 Gulden!!

Dem griechiſchen Kaufmanne Martin A. aus Agram wurden am 6. Februar aus ſeinem Zimmer in dem Gaſthofe zum Lamm auf der Wieden 10,500 fl. in Bankozetteln aus ſeinem Koffer geſtohlen. Es war ſein ganzes Vermögen. Verzweiflungsvoll zeigte er den Fall der Polizei an; aber die Verdachtsgründe führten zu keinem Reſultate. Am folgenden Tage erhielt er die ganze Summe durch einen griechiſchen Geiſtlichen zurück.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 53.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 4ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Spanien.

Die Bestimmung der mit dem Namen Nordarmee bezeichneten neu formirten Franz. Armee in Spanien scheint eine Veränderung erlitten zu haben. Sie wird vorläufig bloß als Reservearmee gebraucht werden, und zu diesem Ende ihre Positionen nur auf dem rechten Flügel bis Salamanka ausdehnen: ihr Centrum und linker Flügel hingegen sollen sich auf beiden Ufern des Ebro aufstellen, so daß auch die Provinz Arragonien zu dem von ihr besetzten Distrikt gehören wird, während dagegen alle Truppen vom Suchetschen Armeekorps zur Expedition gegen Valencia mitzuwirken bestimmt sind. Die bereits von Burgos gegen Leon abmarschirten Regimenter der Nordarmee sind daher auch wieder in ihre alten Standquartiere zurückgekehrt. Die Ursache dieser Abänderung im Operationsplan ist bis jetzt unbekannt. Wahrscheinlich wird die Nordarmee erst dann mit Nachdruck zu agiren beginnen, wenn Massena's Expedition gegen die Engländer beendigt ist, und die Armee von Portugal freien Spielraum hat, gegen die nördlichen Provinzen zu operiren. Eine Folge hiervon ist wahrscheinlich die Rückkehr des Marschalls Beßieres nach Bayonne, wo er sich jetzt wieder aufhält, ohne sich nach Madrid begeben zu haben. Ein Theil des Generalstabs befindet sich indessen noch zu Valladolid. — Ueber Madrid hat man Berichte aus Sevilla, nach welchen alle noch daselbst befindliche Truppen, mit Ausnahme einer nicht sehr beträchtlichen Garnison, nach Estremadura aufgebrochen waren, um sich mit dem Armeekorps des Marschalls Mortier zu vereinigen. Auch war ein beträchtlicher Artilleriepark von Sevilla eben dahin abgegangen.

Vielleicht wird derſelbe zur Belagerung der ſpaniſchen Feſtung Badajoz gebraucht, wozu man ernſtliche Anſtalten traf. Ein Theil des Hauptquartiers und der Militairadminiſtrationen der Südarmee war gleichfalls von Sevilla nach Eſtremadura aufgebrochen. General Lery, Oberbefehlshaber des Geniekorps, wird, wie man wiſſen will, die Belagerung von Badajoz dirigiren, die von einer Abtheilung des Mortierſchen Armeekorps unternommen werden ſoll, während die übrigen Truppen dieſes Korps und die andern disponiblen Kolonnen der mittäglichen Armee die Belagerung deken. Eſt nach Bezwingung dieſer Feſtung, die von dieſer Seite der als der Schlüſſel von Portugal angeſehen wird, dürfte Mortiers Einmarſch in dieſes Königreich erfolgen, wenn anders nicht ſchon zuvor Maſſena's Expedition beendigt iſt. Es ſcheint ſich zu ergeben, daß alle bisherigen Bewegungen der einzelnen Truppenabtheilungen von Mortiers Armeekorps nur Demonſtrationen waren, um die Aufmerkſamkeit der Engländer auf den öſtlichen Theil von Alentejo zu ziehen und ſie zu nöthigen, einen Theil ihrer Truppen zur Deckung des linken Tajoufers abzuordnen, und dadurch die Vereinigung des Drouetſchen Armeekorps mit Maſſena's Hauptarmee zu erleichtern. Badajoz iſt übrigens eine nach dem alten Syſtem angelegte ziemlich ſtarke Feſtung, deren Werke ſeit einem Jahr ausgebeſſert worden ſind, und die durch ein unter dem Schuß der Kanonen des Platzes angelegtes befeſtigtes Lager, das aber nicht ganz beendigt iſt, gedeckt wird. Es ſollen ſich daſelbſt mehrere engliſche Ingenieurs befinden. Die Ueberreſte von dem ſo oft geſchlagenen Korps des ſpaniſchen Generals Ballesteros haben ſich in gedachtes verſchanztes Lager zurückgezogen. Die franzöſiſchen Truppen, welche Meiſter von den beiden Ufern der Guadiana ſind, hatten ſich der Feſtung bereits in einiger Entfernung genähert. Die Abſchneidung aller Kommunikation mit der benachbarten portugieſiſchen Feſtung Elvas muß die erſte Operation der Belagerer ſeyn. Dieſe letztere iſt, indeſſen nach allen Berichten in ſehr ſchlechtem Zuſtande. Ihre Garniſon beſteht nur aus Milizen, und es mangelt an Artillerie und Munition. Sie dürfte daher auch außer Stande ſeyn, einen langen Widerſtand zu leiſten, ob ſie gleich fürs erſte nur beobachtet werden ſoll. Eine große Schwie-

rigkeit für jede gegenwärtig in Eſtremadura operirende Armee liegt in dem großen Mangel an Lebensmitteln in dieſer unkultivirten und armen Provinz, die durch den ſeit zwei Jahren ununterbrochen dort geführten kleinen Krieg völlig ausgeſogen iſt. Zur Verproviantirung der franzöſiſchen Armee ſind daher anſehnliche Vorräthe von Vieh, Zwieback, Mehl und andern Bedürfniſſen aus den franzöſiſchen Magazinen zu Sevilla nach Eſtremadura abgeführt worden. Die dahin führende Militärſtraße iſt gegenwärtig vollkommen gegen Ueberfälle geſichert. (K. f. D.)

Rotterdam, den 22. Februar.

Der Herr Präfekt der Maas-Mündungen hat an die Herren Unter-Präfekten und Maires folgendes Circulair erlaſſen:

„Ich bin mit dem Wunſche zu Ihnen gekommen, meine Herren, aus allen Kräften zum Glücke meiner Unterg:benen mitzuwirken. Es thut mir leid, daß ich die Landesſprache nicht verſtehe: demohnerachtet möchte ich gern ſelbſt von allen Sachen Kenntniß nehmen, und das iſt es, was mich bewegt, Sie zu bitten, meine Herren, mit der Präfektur in franzöſiſcher Sprache zu correſpondiren. Dies iſt ein wahrer Dienſt, den Sie mir leiſten werden, und ich werde Ihnen dafür unendlich dankbar ſeyn.“

„Ich habe die Ehre, meine Herren, Sie mit einer vollkommenen Achtung zu grüßen.“

Unterz. **G. de Staſſart.**

Madrid, den 19. Januar.

Von allen Seiten werden die Guerillas, die feindlichen Partheien im Innern von Spanien, in die Enge getrieben, und der Augenblick iſt nicht fern, in welchem die Gegenden, welche ſie verheeren, davon gänzlich befreiet ſeyn werden.

Die Anführer Empecinado, Medico, Abuelo, Camilo, Hernandez, Areca, Chaleco und andere ſind nach

und nach entweder geſchlagen oder gänzlich vernichtet wurden. Manche irren angſtvoll in den höchſten und wildeſten Gebürgen herum, andre ſind ganz verſchwunden.

Der General Hauenſtein hat unlängſt eine Zahl davon erreicht, und ſie von Alcazar de San Juan bis Campo de Criptana verfolgt, wobei viele umgekommen ſind. (L. d. B.)

Gaunerei.

(Schluß.)

Das Morgenblatt erzählt, daß einer der erſten Juweliere zu Paris ſehr arg betrogen wurde. Ein vornehm gekleideter Herr ſteigt aus der vorgefahrnen Kutſche, und verlangt Diamanten zu kaufen. Während dieſer Herr die vorgelegten Steine beſieht, klopft ein Bettler ans Fenſter und bittet um Almoſen. Der Juwelier weiſt ihn ab, da aber der Unverſchämte nicht fort will, ſo ſagt der vornehme Herr: „Warten Sie, ſolch unverſchämtes Zeug kann man nur mit Geld entfernen,“ zugleich greift er in die Taſche und giebt dem Armen etwas in die Hand. Dieſer verbeugt ſich und entfernt ſich ſchnell. Der Fremde wird nun über die Preiſe der Diamanten einig, und trägt dem Kaufmann auf, die ausgeſuchten Steine den folgenden Tag in ſein Hotel zu tragen. Beim Aufräumen bemerkt der Juwelier, daß ihm drei prächtige Diamanten fehlen, und ſagt es dem Fremden in einem heftigen Ton. Dieſer entkleidet ſich, leert alle Taſchen, und befiehlt dem Kaufmann, gleich alle ſeine Kleider zu unterſuchen. Der Juwelier thut es, erkennt den Fremden für unſchuldig und bittet ihn 1000 Mal um Vergebung. Am folgenden Tage ging er zum angewieſenen Hotel, allein Niemand wußte etwas von dem Fremden. Er fand ſeine Diamanten nicht wieder, und begriff erſt nach einigem Nachſinnen, daß 2 abgefeimte Gauner ihr Spiel mit ihm getrieben hatten, und daß der Eine dem Andern, der als Bettler gekleidet war, die Diamanten, unter dem Vorwande eines Almoſens, hingereicht hatte.

1811. No. 54.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 5ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Venedig, den 11. Februar.

Schiffe, die aus den Gewäſſern von Corfu kommen, bringen die Nachricht mit, daß ein gewiſſer Prinz ſich zu Durazzo (in Türkiſch-Albanien) eingeſchifft habe. Er war daſelbſt, wie es ſchien, über Ungarn her eingetroffen. (K. f. D.)

Conſtantinopel, den 15. Januar.

Da hier im Publikum das falſche Gerücht von Friedensunterhandlungen mit Rußland circulirte, ſo hat das Gouvernement bei ſchwerer Strafe verboten, ferner davon zu reden. Der Großherr hat zugleich einen Aufruf an alle Muſelmänner ergehen laſſen, in welchem er ſie ermahnt, ſich bereit zu halten, zur Armee zu ſtoßen und das Vaterland zu vertheidigen, indem er ſich ſelbſt mit Anfang des Frühjahrs an die Spitze der Truppen ſtellen und gegen den Feind aufbrechen werde. (L. d. B.)

London, den 14. Februar.

(Aus dem Moniteur.)

Am Bord der Africaine, im Port Louis, auf Isle de France, den 6. December 1810.

Mein Herr, ich habe die Ehre, Ihnen die Einnahme von Isle de France anzuzeigen, damit Sie Ihren Herrlichkeiten Nachricht davon geben.

Durch die Depesche, die ich Ihnen am 18. Octobr., mit dem Otter, von der Insel Bourbon aus überſandt habe, hatte ich die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß ich im Begriff ſei, den Blokus von Isle de France wieder vorzunehmen. Demzufolge kam ich am 19. vor dieſer Insel an. Nachdem ich mich verſichert hatte, daß alle feindliche Schiffe im Hafen, und bloß zwei im Stande waren, unter Segel zu gehen, ließ ich den Capitain Rowley, mit der Boadicea, dem Nisus und der Nereide zurück, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten; nachdem ich den Ceylan und den Staunch beſichirt hatte, um eine Diviſion Landtruppen von der Insel Bourbon nach der Insel Rodriguez zu convoyiren, begab ich mich, mit dem ſich am Bord der Airiſaine befindlichen, die Truppen en chef commandirenden, General Abercromby, nach dieſem Punkt. Am 24. ſtieß der Contre-Admiral Drury mit einer Diviſion ſeiner Eskadre zu mir; dadurch war ich im Stande, die Blokade-Escadre mit 2 Schiffen zu verſtärken. Ich ſegelte mit den übrigen nach der Insel Rodriguez, wo ich am 3 November ankam, und die Truppen Diviſion von Bombay verſand. Am 6. kam die Diviſion von Madras und am 12. die von Ceylon an.

Da die Diviſion von Bengalen und die von dem Vorgebürge der guten Hoffnung am 20. noch nicht angekommen, die Jahrszeit aber weit vorgerückt, und der Ankerplatz, mitten unter Felſenbänken, keinesweges ſicher war, ſo entſchloß ich mich, am 22. mit der ganzen Flotte die Anker zu lichten, mit dem Vorſatz, mit der ganzen Convoy zu kreuzen, in der Hoffnung, ſie würde gegen den Wind manövriren, bis wir eine von den Diviſionen angetroffen hätten. Glücklicherweiſe erfuhr man in der Nacht vom 21., daß die Diviſion von Bengalen im Geſicht ſei. Der General Abercromby war, wie ich, der Meinung, es wäre beſſer, daß dieſe Diviſion gar nicht vor Anker ginge, ſondern daß, nachdem wir mit ihr communicirt, und ſie die bedürftigen Vorräthe erhalten hätte, wir zuſammen nach Isle de France unter Segel gingen, ohne die Truppen vom Cap zu erwarten. Demzufolge lichtete die ganze Flotte die Anker, und kam am 29. des Morgens auf dem Landungspunkt an, den man in der großen Bay zwölf Meilen windwärts vom Port Louis, zu occupiren Willens war. Wir waren beſtimmt, dahin die

Africaine den andern Kriegsſchiffen, denen die ganze Convoy folgte, den Weg, und die ganze Flotte, ungefähr aus 70 Segeln beſtehend, hatte um 10 Uhr Vormittags die Anker geworfen. Die Armee, die Artillerie, die Proviſion, die Munition, die verſchiedenen Detaſchements Marine-Soldaten, die am Bord der Schiffe dienten, mit einem anſehnlichen Corps Matroſen, landeten denſelben Tag, ohne den geringſten Verluſt oder den mindeſten Zufall. Eine Diviſion der bewaffneten Schiffe blokirte den Hafen ſehr enge; eine andere war beauftragt, die Convoy auf dem Ankerplatz zu beſchützen: eine dritte Diviſion endlich, unter meinem unmittelbaren Befehl, war beſtimmt, ſich überall hinzubegeben, wo es nöthig ſein dürfte, weil die Armee in allen ihren Bedürfniſſen durchaus von der Marine abhieng.

Am 2. diſtes ließ der General-Capitain de Caen Bedingungen zu einer Capitulation vorſchlagen; es wurden von beiden Seiten Commiſſaire ernannt, und es kam die Capitulation zu Stande, wovon ich Ew. Herrlichkeit hierbei eine Abſchrift ſchike.

Ich habe die Ehre zu ſeyn ꝛc.

Unterz. A. Bertie.

Capitulation.

Artikel 1.

Die Officiere und Soldaten der See- und Landtruppen ſollen nicht wie Kriegsgefangene behandelt werden.

Artikel 2.

Sie werden ihre Effekten und Bagage mit ſich nehmen.

Artikel 3.

Sie ſollen, ſo wie ihre Familien, nach irgend einem Hafen des Franzöſiſchen Reichs transportirt werden.

Artikel 4.

Zu diſtem Endzweck behalte ich die vier Kaiſerl. Fregatten, la Manche, Bellone, l'Aſtrée und la Minerve, ſo wie die Corvetten, Viktor und Entrepenant,

mit ihren Offizieren, Equipagen, Kanonen, Munition und Mundvorräthen.

Artikel 5.

Es ſollen auf Koſten des Brittiſchen Gouvernements paſſende Cartelſchiffe, mit dem nothwendigen Mund- und Kriegsvorrath verſehen, ausgerüſtet werden, um die Franzöſiſche Garnison und die Beſatzung der Franzöſiſchen Kriegsſchiffe nach Frankreich zu transportiren. Den genannten Schiffen iſt es geſtattet, hierauf frei und ungehindert nach England zurück zu kehren.

Artikel 6.

Die Colonie und was davon abhängt wird ohne Bedingung übergeben, da die contrahirenden Partheien nicht die Vollmacht haben, über ihr künftiges Schickſal etwas zu beſtimmen.

Artikel 7

Alles Privat-Eigenthum wird reſpektirt werden.

Artikel 8.

Die Einwohner behalten freie Ausübung ihrer Religion, Geſetze und Gebräuche.

Artikel 9

Die Coloniſten haben die Erlaubniß, mit ihrem Privat-Vermögen in einer Zeit von zwei Jahren die Colonie zu verlaſſen.

Artikel 10.

Die Verwundeten, welche in den Hoſpitälern zurückbleiben, ſollen wie die Unterthanen Sr. Brittiſchen Majeſtät behandelt werden.

(Die Additional-Artikel, welche hierauf folgen, enthalten Formal-Bedingungen, welche auf die Uebergabe der Colonie Bezug haben.)

Unterz. Vandermäſen, Diviſions-General.
H. Warde, General-Major.
J. Rowley, Commandant.
J. Dupéré, Linien-Schiffscapitän.

Gebilligt und ratificirt haben Gegenwärtiges:

De Caen, General-Capitän.
Charles de Coetlogon, Secretär der Commiſſaire.

1811. No. 55.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 6ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 22. Februar.

Das heutige Journal de l'Empire enthält Folgendes:

„Man hat zu Paris einige Exemplare eines Briefes, betitelt: Zenobio an ſeine Freunde in Venedig und Mailand (London, den 14. December 1810), erhalten.“

„Der Verfaſſer dieſes Pamphlets giebt ſich für ein Parthei-Haupt aus, das ſich der Befreiung Venedigs und Tyrols von dem Joche des Atheismus und der Räuberei geweihet hat. Er ſpricht von einem Decret gegen ſeine Perſon und ſein Eigenthum, und verbietet ſeinen Freunden, die Wirkung deſſelben zu verhindern, weil er, wie er ſagt, entſchloſſen iſt, für eine ſo ſchöne Sache zu leiden.“

„Er dankt ihnen übrigens wegen ihrer Bemühungen zu ſeinen Gunſten, und iſt ſo unverſchämt, die erſten Perſonen des Königreichs Italien, deren Namen er verſtümmelt, anzuführen. Er ladet endlich ſeine Landsleute ein, ihre Feſſeln zu brechen, zeigt ihnen an, daß in Spanien, in Rußland, in Frankreich zum Sturz der Regierung alles in Bereitſchaft iſt ꝛc.“

„Dies vorgebliche Partheihaupt, das eine blühende, ruhige Gegend von dem Joche des Atheismus und der Räuberei befreien will, iſt ein ehemaliger Venetianiſcher Edelmann, der, trotz ſeines Vermögens und ſeiner Geburt, von dem Venetianiſchen Senat wegen ſeiner anti-ſocialen und anti-religiöſen Meinungen verbannt worden war. Nachdem er Mühe und Geld verſchwendet hatte, um in ſeinem Vaterlande die revolu-

ſtandren Ideen von 1793, die ein Gegenſtand der allgemeinen Verachtung geworden ſind, zu verbreiten, ſchiffte er ſich auf ein Engliſches Fahrzeug ein, und beging am Bord ſo ernſthafte und gefährliche Thorheiten, daß der Capitän ſich genöthigt glaubte, ihn auf eine Schaluppe zu ſetzen, und ihn an der afrikaniſchen Küſte auszuſetzen. Er irrte eine Weile in Afrika umher, ging dann nach England zurück, und von da nach dem feſten Lande; im Jahre 1804 lag er in Schleswig krank, und ſagte laut, die Engländer hätten ihn vergiftet. Alsdann irrte er im nördlichen Deutſchland herum, ohne Hoffnung, ohne Freunde, ohne Vaterland, und hatte keinen andern Zufluchtsort, als Hoſpital und Narrenhaus."

„Der von ihm geſchriebene Brief iſt der Traum einer kranken Einbildungskraft, und kann nur diejenigen in Verwunderung ſetzen, denen es unbekannt iſt, daß Jenobio ſeit langer Zeit ſeiner Sinne beraubt, und, ſo zu ſagen, von der menſchlichen Geſellſchaft getrennt iſt." (L. d. B.)

Paris, den 22. Februar.

Die Entbindung Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn wird in kurzem erwartet.

Der Oberſt Eugen von Montesquiou, älteſter Sohn des Ober-Kammerherrn, der beim 13. Chaſſeur-Regiment mit vieler Auszeichnung diente, iſt mit Tode abgegangen.

Von den Gemälden, die im Muſeum Napoleon nicht gebraucht werden, haben Se. Majeſtät befohlen, daß an die großen Kirchen zu Paris und auch an die Städte Lyon, Dijon, Grenoble, Calais, Caen und Toulouſe zu vertheilen. (L. d. B.)

Düſſeldorf, den 14 Februar.

In Bonn hat man, wie es heißt, die Nachricht erhalten, daß der Kaiſer beſchloſſen habe, dieſe ehemals ſo blühende Stadt zu einer Feſtung vom erſten Range

zu erheben. Zur Anlegung der Werke, die ſehr ausgedehnt ſeyn ſollen, ſind bereits die Gelder angewieſen. (L. d. G.)

Augsburg, den 21. Februar.

In Europa findet man hie und da Biber (Castores), aber doch nur ſehr ſelten. Seit ein paar Jahren wurden, eine kleine Meile oberhalb hieſiger Stadt am Lech, einige dieſer merkwürdigen Thiere verſpürt, die man ſonſt in unſerer Gegend nur dem Namen nach kannte. Jetzt ſcheinen ſie ſich beträchtlich vermehrt zu haben. Denn man bemerkt nicht allein einige Dämme, die ſie in den Armen des Lechs unter dem Waſſer anlegten, ſondern es entſtehen auch in den benachbarten Waldungen ſichtbare Lücken, weil ſie in denſelben eine Menge junger Bäume mit ihren ſcharfen Schneidezähnen fällen. Man wird dieſe Biber nicht ausrotten, ſondern nur ihre allzuſtarke Vermehrung zu hindern ſuchen. (L. d. G.)

Petersburg, den 15. Februar.

Am 9. wurden in Gegenwart Sr. Majeſtät, des Kaiſers, auf dem hieſigen Admiralitäts-Werfte die Maſt zu zwei Fregatten von 44 Kanonen gelegt, welche die Namen Ustroil und Archipelagus erhielten.

Der wirkliche geheime Rath, Fürſt Alexei Kurakin, ein Bruder des am Kaiſerl. Franzöſiſchen Hofe reſidirenden Ruſſiſch-Kaiſerl. Ambaſſadeurs, bisherigen Miniſters des Innern, iſt auf ſeine Bitte entlaſſen. Der geheime Rath und Senateur, bisheriger Miniſters Collegs des Innern, Herr von Koſodawlew, iſt an die Stelle deſſelben zum Miniſter des Innern ernannt. Dieſe Ernennung erregt hier ſehr viele frohe Erwartungen, indem Herr von Koſodawlew bereits während der Abweſenheit des Fürſten Kurakin — welcher bekanntlich auf einer außerordentlichen Sendung nach Paris abgeſchickt war — die Geſchäfte des Miniſteriums des Innern, zur Zufriedenheit Sr. Majeſtät und mit angeſtrengtem Eifer fürs Beſte der Nation, be-

ſonders für die Beförderung der inländiſchen Induſtrie, mit anerkannter Uneigennützigkeit verwaltet hat.
(L. d. B.)

Hamburg, den 1. März.

Seit einigen Tagen paſſiren durch Hamburg viele Marine Offiziers Sr. Königl. Dänischen Majeſtät an der Spitze von Detaſchements, die in Matroſen aus Dännemark, Jütland, Norwegen, Schleswig und Holſtein beſtehn. Letztere ſind von dem Diviſions-Chef der Marine, Herrn Kammerherrn von Waterdorff, ausgehoben worden.

Herr Lars von Kobrichus, Linienſchiffs-Capitain Sr. Dänischen Majeſtät, iſt gleichfalls durch hieſige Stadt nach Antwerpen paſſirt.

Dieſe verſchiedenen Detaſchements werden von den Herren Vidal, von Haas, den Fregatten-Capitains Hoiſt, Waarendorff, und dem Linienſchiffs-Lieutenant Kind angeführt.

Jedermann läßt dem guten Geiſte dieſer Detaſchements Gerechtigkeit widerfahren, die viele Zufriedenheit darüber bezeugten, daß ſie von ihrem Souverain den Auftrag erhalten, mit den Soldaten des Kaiſers Napoleon zu der Freiheit der Meere mitzuwirken.

Die Treuloſigkeit der Engländer gegen den Souverain der Dänischen Nation, der Brand von Copenhagen, der im vollen Frieden erfolgte und der nicht weniger treuloſe Raub der Dänischen Kriegsſchiffe, ſind dem Gedächtniſſe dieſer Seeleute von allen Graden eingeprägt.

Sie werden, wenn ſich die Gelegenheit dazu zeigt, durch ihren Muth alle demjenigen entſprechen, was der loyale Souverain Dännemarks von ihnen erwarten darf; ſie werden der Dänischen Flagge Ehre machen.

1811. No. 56.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 7ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris.

Pariſer Blätter enthalten folgende Erzählung aus Metz:

„In unſerm Departement haben verſchiedene Diebſtähle ſtatt gehabt; unter andern ward die St. Vincents-Kirche zu M. y ihrer heiligen Gefäße beraubt, und zu Saarbruck ein Kaufmann anſehnlich beſtohlen. Ein gewiſſer Baron aus Lyon, Mitſchuldiger des erſtern Verbrechens und alleiniger Urheber des letztern, kam vor vierzehn Tagen durch Metz, ward erkannt und feſtgenommen; er hatte noch alle zu Saarbruck geſtohlne Sachen bei ſich. Sein Prozeß war beinahe zu Ende, und es ward im Juſtiz-Pallaſt das letzte Verhör mit ihm gehalten; da benutzt er einen günſtigen Augenblick, ſchleicht ſich an die Thüre, geht hinaus, dreht geſchwind den Schlüſſel um, und ſchließt Wache, Huiſſier, Greffier und den Direktor der Jury ein. Nun wendet er ſich gegen das Thor der Inſel Saulcy, wo er durch die Moſel zu waten hoffte: als er aber fand, daß das Waſſer zu tief war, ging er durch eben das Thor wieder in die Stadt hinein. Die Schildwache fragte ihn, wer er wäre? Er gab ſich für einen Schuhmacher-Geſellen aus, der Arbeit ſuche. Da aber ſein ganzes Weſen verdächtig ſchien, ſo faßte ihn die Schildwach raſch beim Kragen, und ſagte: „fort auf die Polizei.“ Baron antwortete ganz kaltblütig: Ihr braucht mich ja nicht ſo anzuſchreien, ich gehe mit euch; doch ihr könnt nicht gut fort, hier habt ihr meinen Arm.“ Die Schildwache, die ein hölzernes Bein hatte, faßte den Schelm unter den Arm, der ſie denn auch ruhig fortführte, bis er an einen Gang kam, der

nach dem Walle führt. Hier gab er dem Stallknecht einen tüchtigen Stoß, ſchlüpfte in den Gang hinein, warf die Thür ſchnell ins Schloß, und entkam.

Baiern.

In einer Königl. Baieriſchen Verordnung vom 8. Dezemb wird feſtgeſetzt, daß künftig das Fortrücken der Räthe und Individuen der Königl. Juſtizſtellen in eine höhere Beſoldungsgradation, ſo wie jede Beförderung, nur eine Auszeichnung im Dienſte ſeyn ſoll. Das bloße Dienſtalter gewährt keinen Anſpruch auf höhere Beförderung und nur bei gleicher Qualifikation mehrerer Konkurrenten ſoll darauf Bedacht genommen werden. (K. f. D.)

Oeſterreich.

Am 20. Januar hielten die evangeliſchen Glaubensgenoſſen, ſowohl Civil- als Militärperſonen, in Olmütz zum erſten Male Gottesdienſt. Bei dem Mangel an einem andern Orte wurde einſtweilen der große Zeichnungsſaal in der Artilleriekaſerne auf dem Juliusberge dazu verwendet. (K. f. D.)

Vor 8 Jahren wurde der Leichnam des Artillerie-Oberſtlieutenants Vega, der ein ausgezeichneter Mathematiker war, von der Donau ausgeworfen, und man glaubte, er ſei bei dem Baden ertrunken. Vor Kurzem bemerkte man bei einem Artilleriſten in Wien das ſilberne Reißzeug des Oberſtlieutenants Vega. Der Artilleriſt gab auf Befragen an, er habe das Reißzeug von dem Hausknecht bei dem Wirth am Spitz über der Donau geſchenkt erhalten. Der Hausknecht bejahete es und legte auf weiteres Befragen folgendes Geſtändniß ab: Der Oberſtlieutenant Vega ſei zu ſeinem Dienſtherrn gekommen, habe demſelben 100 Dukaten für ein Pferd hingezählt und ſolche wieder eingeſtrichen, weil der Verkäufer auf 130 Dukaten beſtanden ſei. Er, der Hausknecht, habe dieß bemerkt, dem Oberſtlieutenant auf dem Rückweg aufgelauert

und ihn todt geſchlagen, beraubt und in die Donau geworfen. (K. f. D.)

Sachſen, den 22. Februar.

Es wird im Publikum verlautet, betragen die erhöhten Auflagen, die das Königreich Sachſen tragen ſoll, auf die nächſten 6 Jahre 12 Millionen, alſo jährlich 2 Millionen mehr als vorher. Es ſcheint noch nicht entſchieden zu ſeyn, auf welche Weiſe ſie aufgebracht werden ſollen. Die Ritterſchaft iſt in zwey Parthieen getheilt, davon die eine ihre alten Freiheiten und Gerechtſame mit Hartnäckigkeit verficht, die andere aber billige und liberale Geſinnungen hegt, wie ſie die Zeitumſtände erheiſchen. Der König ſcheint, ſeinen bekannten edlen Grundſätzen nach, von der unbeſchränkten Macht, die ihm jetzt als Souverain zuſteht, keinen Gebrauch machen zu wollen, ſondern zu erwarten, daß die Ritterſchaft von ſelbſt ſich in eine neue Ordnung der Dinge fügte, wie ſie die Zeitumſtände erfordern. Es wird ſich nun zeigen, welche Parthei die Oberhand behalten wird. Sollte die erſtere durchdringen, ſo ſcheint dennoch die Ritterſchaft einen großen Theil der neuen Laſten über ſich nehmen zu müſſen, wenn ſie auch bey ihren bisherigen Freiheiten, vermahrungsweiſe, ſich erhalten ſollte.

Der Herr Generallieutenant Thielemann iſt von Sr. Maj. dem Kaiſer Napoleon zum Commandeur bey der Ehrenlegion ernannt worden, womit 1000 Franken Einkünfte verbunden ſind. (K. f. D.)

Miscellen.

In Stockholm zieht jetzt ein Federkrieg ganz beſonderer Art die Aufmerkſamkeit des Publikums auf ſich, und droht ernſte Folgen zu haben. Der General Adlercreutz hatte nämlich, wie bekannt, in ſeinem Bericht an den König über den Aufruhr bey der Ermordung des Grafen Ferſen behauptet, die Garniſon von Stockholm ſey jederzeit Beſchimpfungen von Seiten der Bürger ausgeſetzt geweſen. Dagegen erhob ſich ein Anonymus in einem Stockholmer Blatt, und

führte zum Beweiſe des Gegentheils an, daß der General Adlercreutz ſelbſt, bei ſeiner Rückkehr aus dem Feldzuge von Finnland, mit großen Ehrenbezeugungen von den Bürgern Stockholms empfangen worden ſei, obgleich man von ſeinen Thaten nichts wüßte, als was er in ſeinen eigenen Berichten ſelbſt davon gerühmt hätte.

Hierauf bot der General Adlercreutz in öffentlichen Blättern eine Prämie von 100 Rthlr. Banco auf die Entdeckung des Verfaſſers dieſes Aufſatzes aus, den er zugleich für einen ſchändlichen Verläumder erklärte. Der Anonymus trat nun von neuem auf, und erbot ſich, ſeinen Namen ſelbſt zu entdecken, wenn es der General verlangte, wobei er ſich aber vorbehielt, daß die Prämie an arme und verhungernde Soldaten von der weiland Finniſchen Armee ausgezahlt würde, welche die Siege erfochten hätten, die den Ruhm des Generals ausmachten. Die Vertheilung dieſes Geldes, wünſchte er zugleich, möchte dem General Sandels übertragen werden. Darauf hat der General Adlercreutz den Betrag der Prämie deponirt, und der berühmte Vaudevillen, bekannt wegen eines außerordentlich wichtigen Prozeſſes gegen die Zoll-Verwaltung Societät, den Grafen Uggla und mehrere andere, hat ſich öffentlich als den Verfaſſer jenes Aufſatzes angegeben. Man iſt auf den Ausgang dieſer Sache äußerſt begierig.

Am 25. Januar fiel ein 18jähriges Mädchen, Namens Mary aus Huy, in die Maas. Der Poſtbeamte Bourgeois wollte ſie retten, wäre aber ſelbſt bald ein Opfer ſeiner Menſchenliebe geworden, wenn ihm nicht noch zu rechter Zeit der junge Dequinze geholfen hätte.

In den erſten Tagen des Monats Februar wurde zu Lyon ein Kind getauft, deſſen Pathe 87 Jahre und die Taufpathinn 29 Jahre zählte.

1811. No. 57.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 5ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 3. Februar.

An dem heutigen Tage haben JJ MM den von dem Herzoge von Rovigo, Miniſter der Generalpolizey, gegebenen Ball paré mit Ihrer Gegenwart beehrt. Ihre Kaiſerl. Hoheit, die Prinzeſſinn Pauline, die Großwürdenträger, welche ſich zu Paris befinden, die Miniſter, die Botſchafter, haben ebenfalls demſelben beigewohnt. Nie hätte feine glänzendere Geſellſchaft zuſammen kommen, noch mit mehr Geſchmack ſo viel Pracht und Anmuth mit einander verbinden können. JJ MM., welche um halb eilf Uhr angekommen waren, begaben ſich um Mitternacht wieder nach Ihrem Hotele. Der Ball dauerte bis 4 Uhr Morgens.

Den 5. gegen 2 Uhr Nachmittags kamen E. M., blos von dem Herzoge von Frioul begleitet, in einem einfachen zweyſpännigen Wagen, ohne Bedeckung, auf der Brücke Auſterlitz an. Se. Maj. ſtiegen aus dem Wagen, ſetzten ſich zu Pferde, beſahen die Arbeiten der Quai Napoleon, und beſuchten das Schloß Bercy. Der Wagen erwartete Allerhöchſtdieſelben am Ende der Brücke. Eine halbe Stunde nachher kam der Kaiſer zurück, paſſirte, noch immer zu Pferde, die Straße mit den Quai St Bernhard hinunter, wo er die Halle der Holzplätze, über die Wein-Niederlage und den Markt beſuchte. Se. Maj. ſtiegen wieder in den Wagen, und fuhren über die Inſel St. Ludwig. Wo ſie anhielten, wo Se. Maj. durchkamen, ertönte die Luft von dem gewöhnlichen Zurufe: Es lebe der Kaiſer! Se. Maj. geruheten, huldreich zu grüßen. (M. P.)

Oeſterreich.

Die Reiſe eines hohen Prinzen auf ſeine Güter in Ungarn veranlaßte ſonderbare Gerüchte, die ſich, wie zu erwarten war, nicht zu beſtätigen ſcheinen. Anfangs hieß es, dieſem Prinzen ſei eine der erſten Stellen in Ungarn zugedacht, wogegen er das Majorat ſeinem nachgebohrnen Herrn Bruder abtreten werde. In der Folge erzählte man ſich, er ſei von Ungarn aus heimlich über die Grenze in die Türkei gegangen, an der Grenze von [illegible] ehrerbietig empfangen, von ſolchen bis Theſſalonich begleitet worden, und von da auf einem engliſchen Schiffe nach Palermo gegangen, um die von ſeinem erhabenen Verwandten und Monarchen bisher ihm verweigerte Vermählung mit einer Königl. Sicilianiſchen Prinzeſſinn zu vollziehen. Man ſetzte hinzu, ein großer Theil des väterlichen Vermögens dieſes Prinzen liege in der engliſchen Bank. Dies iſt eine von den mehrern auffallenden Unrichtigkeiten, wodurch ſich die ganze Erzählung als Mährchen auszeichnet: denn es iſt bekannt, daß der Herr Vater dieſes Prinzen zwar eine Million Scudi baares Geld und [illegible] Dukaten in der Wiener Bank hinterlaſſen, in der Londoner Bank aber nichts angelegt gehabt hat. (L. f. D.)

Die Däniſchen Kriegsgefangenen in England.

Ihre Anzahl beträgt mehrere Tauſende, unter denen viele Familienväter ſind, die durch ihre lange Abweſenheit gänzlich verarmen, und deren Frauen und Kinder in Dürftigkeit ſchmachten. Die mehreſten von ihnen ſind nicht durch das Loos des Krieges in Engliſche Gefangenſchaft gefallen, ſondern wurden vor dem veranlaßten Friedensbruch in England zurückgehalten, und in Chatham und andern Orten auf Gefangenſchiffe eingeſperret, wo, ſchrecklich zu denken, gegen tauſend Menſchen ſeit Jahren auf einem Schiffe zuſammengedrängt ſind. So ſehr das meerumſchlungene, ſchiffbrauchte Dännemark verarmt, ſo bleibt der Nation ein würdiges Andenken, mit am mehrſten unter allen Europäiſchen Völkern für ihre unglücklichen Seekrieger

zu thun und zu ſorgen. Faſt nirgends ſind ſo große Summen ſubſcribirt, wie in Dännemark nach dem 2. April 1801., und die Däniſche Staatszeitung enthält auch während dieſes Krieges einen ſtehenden Artikel über ſolche freiwillige Opfer des Patriotismus. Mögen ſie das Verhängniß beſchwören, und Freiheit und Recht dem Volke erhalten helfen!

Einer der Männer, die vorzüglich thätig für die Gefangenen ſich zeigen iſt der Dannebrogsmann und Schauſpieler, Herr Knudſen, der, wie ein Skalde der Vorzeit, voriges Jahr das Land durchzog, und durch ſeine Lieder und Geſänge den Nationalgeiſt für die Gefangenen anſprach. Gegen die Zeit des Geburtstages des Königs, im Januar, hatte er wieder in dem Kopenhagener Schauſpielhauſe ein Feſt veranſtaltet, um ihnen die Einnahme davon zuzuwenden. Wie der Vorhang aufrollte, hörte man in der Ferne den Däniſchen Salut mit Kanonenſchüſſen, und ſah im Hintergrunde die Abbildung des Schiffes, welches die Dänen aus den Trümmern des Linienſchiffes gebauet haben, das die Engländer auf dem Werfte bei ihrem Abzuge zerſtörten. Auf dem Hinterſteven brannte im Transparent der Name Phönix. Auf beiden Seiten ſtanden feſtlich geſchmückt: Schiffszimmerleute mit ihren Gerächtſchaften, freie und enrollirte Matroſen, Kanoniers und Soldaten, die größtentheils entweder das Dannebrogskreuz, oder die Medaille vom 2. April 1801 oder für 25jährige Dienſte trugen. Unter ſie trat Knudſen, als der freiwillige Sänger des Vaterlandes, und ſprach einen Prolog von dem Profeſſor Oehlenſchläger. Es hatte die glückliche Idee, dabei das Schiff vorzuzeigen, welches die in Schottland ſich befindenden Däniſchen Gefangenen aus Knochen und Haaren gemacht, und ihrem Könige aus ihrer Gefangenſchaft geſandt hatten, und auf welches der Prolog anſpielte, der mit ſchönem beliebten Volksliede, von welchem die Verſammlung auf der Bühne den Refrain mitſang, und mit dem Ausruf des ganzen Hauſes: Gott erhalte den König! ſchloß. Hierauf wurde ein Nationalballet, Axel Blankfeld, mit vieler Pracht aufgeführt, und ein von dem Herrn N. T. Bruun abgefaßter Epilog endigte das Ganze.

(Der Schluß folgt.)

Badajoz.

Badajoz, die Hauptſtadt des ſpaniſchen Eſtremadura, liegt an der Guadiana, und iſt eine der wichtigſten Grenzſtädte gegen Portugal. Sie iſt immer als der beſte Waffenplatz dieſes Theils der Grenzen der ſpaniſchen Monarchie angeſehen worden. Ihre Feſtungswerke wurden indeß nie ſorgfältig unterhalten. Die umliegende Gegend kann durch die Guadiana unter Waſſer geſetzt werden. Die Stadt hat eine Stückgießerei und wohlverſehene Arſenäle. Ihre Bevölkerung beträgt nicht über 22,000 Menſchen. Die große und einzige ſchöne Heerſtraße von Madrid nach Liſſabon geht über Badajoz. Fünf Stunden von da liegt die ſtarke portugieſiſche Feſtung Elvas. Zu Badajoz iſt eine ſchöne, von den Römern über die Guadiana erbaute, Brücke. Don Juan von Oeſterreich, ein natürlicher Sohn Kaiſers Karl des Fünften, der eine Zeitlang Generalgouverneur der Niederlande war, erfocht 1658 einen ausgezeichneten Sieg über die portugieſiſche Armee, welche über dieſe Brücke vordringen wollte; ein Theil der portugieſiſchen Truppen ertrank in der Guadiana.

Böſes Gewiſſen.

Ein junger Mann ſtand im Parterre der Pariſer-Oper. Er will nach der Uhr ſehen, wie ſpät? — ſeine iſt ſie. Er ſucht in Weſte und Beinkleidern. Umſonſt. Sie muß ihm heraus gezogen ſein. — Von ungefähr betrachtet er ſeinen Nachbar, der ihn in dem gleichen Augenblick ſeitwärts beobachtete. Der Menſch ſah verdächtig aus, und ſtand dicht neben ihm. Der Beſtohlene machte kurzen Prozeß, und ſagte zu dem Nachbar: „Herr, geben Sie mir meine Uhr wieder, oder ich laſſe Sie arretiren.“ — Dieſer flüſterte zurück: „Da haben Sie ſie; aber ich bitte Sie, machen Sie mich nicht unglücklich.“ — Als der junge Menſch nach Hauſe kam, war er natürlich ſehr verwundert, ſeine Uhr auf dem Geſimſe des Kamins liegen zu ſehen, wo er ſie vergeſſen hatte, und eine andere in ſeiner Taſche zu finden.

1811. No. 58.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 9ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Burgos, den 15. Februar.

Wir freuen uns hier ſchon des herannahenden Frühlings. Die Erde iſt ſchon grün. Die Felder ſind wie im Frieden beſtellt, und unſere Städte ſind mit Einwohnern angefüllt. Die Bewohner der Provinzen bitten Gott um die Fortdauer der jetzigen Ruhe und Sicherheit. Die unglückliche Gährung, welche in Spanien glimmte, hat faſt allenthalben ſehr abgenommen. Unter uns hat ſie ſchon lange nicht mehr exiſtirt. Wir leben von neuem unter dem Schutze der Franzöſiſchen Truppen auf, und mit dem größten Leidweſen würden wir ſie von uns ſich entfernt ſehen. Sie ſchützen uns vor den Brigands, die es nicht mehr wagen, ſich zu zeigen, ſondern ſich in den Gebürgen verbergen. Sie haben aus Erfahrung gelernt, daß ſie von unſern Bauern nichts zu hoffen haben. Unſere Felder und Strachen ſind beinahe eben ſo ſicher, als unſere Städte. Wenn einige Elende es wagen, ſich in den Thälern zu zeigen, welches doch ſelten der Fall iſt, ſo erndten ſie keine andere Früchte von ihren ängſtlichen Streifereien, als daß ſie einen Courier oder einige einzelne Menſchen ausplündern. Dieſe Vorfälle waren ehedem häufiger, als jetzt. Die Franzoſen führen allenthalben Ordnung und eine gute Polizei ein. (L. d. B.)

Paris, den 25. Februar.

Obgleich ſich die Kaiſerinn im neunten Monate ihrer Schwangerſchaft befindet, ſo hat ſie doch noch am 24. die Meſſe in der Kapelle der Tuilerien gehört. Man glaubt, daß Ihre Majeſtät bei ihrer bevorſtehen-

den Niederkunft ihre Zimmer nun nicht mehr verlaſſen werden. Sie befindet ſich übrigens ſehr wohl und iſt auch nicht ein einziges Mal unpäßlich geweſen.

Se. Eminenz, der Cardinal Maury, haben eine Ordonnanz erlaſſen, wie es gehalten werden ſoll, um bei der Entbindung Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn die Gebete in allen Kirchen von Paris gleichzeitig zu verrichten. (L. d. G.)

Die Däniſchen Kriegsgefangenen in England.

(Schluß.)

Der Schauplatz ſtellte eine waldige Gegend vor, nach alter Sitte des Landes, voller Denkſteine mit Inſchriften. Zunächſt der Königl. Loge ſtand ein Denkmal für Willemoes und die andern auf dem Kriegsſchiffe Prinz Chriſtian gefallenen Krieger. Ein anderes ſtand gegenüber für die Vertheidiger Norwegens. Ein dritter Stein für diejenigen errichtet, die auf den Kanonenböten im Kampf mit dem feindlichen Linienſchiffe, der Afrikaner, geblieben waren. Auf der Mitte der Bühne erhob ſich das Denkmal für die in der Schlacht gegen Nelſon gefallenen Vaterlands-Vertheidiger. Andere Steine waren denjenigen Bürgern geweiht, die in der Schreckensnacht vom 3. September 1807 auf den Wällen von Copenhagen, und die bei den Ausfällen gegen die Belagerer gefallen waren. Bei jedem Todtenmale ſtanden zwei weißgekleidete, myrthenbekränzte Mädchen, mit Lorbeerkränzen in den Händen. Unter ſie trat Herr Knutſen, wie ein achtzigjähriger Seemann, mit einem hölzernen Beine und der Ehren-Medaille aus der Nelſon-Schlacht, und ſprach einen Epilog, worin er kurz das Schickſal ſeiner Söhne, die alle dem Vaterlande ſich geweihet hatten, erzählte. Während der Greis mit Rührung Abrahamſons ſchönes Grablied auf gefallene Krieger ſang, bekränzten die Mädchen bei dem letzten Vers die Denkſteine mit den Lorbeerkränzen, und ein Hurrah! des Enthuſiasmus für den König, worin alle einſtimmten, durchdrang das Haus.

Der König und die Königl. Familie verſchönerten das Nationalfeſt durch ihre Anweſenheit. Das Haus

gedrängt voll, und überall ſah man Seeleute und Seekrieger, die ſich dreiſerten, bei dem Genuß der reinſten Freude das harte Schickſal ihrer gefangenen Brüder zu lindern. Nach dem Prolog waren im Parterre und in den obern Logen Plätze für diejenigen Krieger, die an dem Prolog Theil genommen hatten, bereit, wo ſie Zeugen waren, wie die Nation ihre Krieger ehrte. Im Trotz des Druckes der Zeiten zeigte ſich der Dänische Edelmuth an dieſem Tage im ſchönſten Lichte. Die Copenhagener Bürger-Bewaffnung nahm ein Billet, und bezahlte es mit 4285 Rthlr. Der Monarch ſelbſt gab 1000 Rthlr., der Geheime Rath Roſenkrantz 600 Rthlr., viele Privatleute ſehr bedeutende Summen, und einige dem Schiffbruche ſo eben entronnene Seeleute 280 Rthlr.

Möge dies ſchöne Beiſpiel in unſerm und den alliirten Ländern für die Gefangenen jedes Volkes nicht ohne Folgen ſeyn! Abgebrochen ſind die Unterhandlungen der Auswechſelung; ohne ſichtbare Hoffnung der Rückkehr die gefangenen Krieger; nicht die Zeit mildert, ſie verderbt ihre Gefangenſchaft. Was ein einzelner Mann vermag, daß er ohne eigenes Vermögen dennoch fürſtlich geben kann, das hat Herr Knutſen früherhin, wie er das Land durchreiſete und Concerte gab, und jetzt durch das eben beſchriebene, von ihm geſtiftete Feſt bewieſen, deſſen Ertrag er die Freude hatte, ſeinem Monarchen an deſſen Geburtstage mit 13000 Rthlr. zu überreichen.

Moden.

(Paris.) Die Kopfputzen in Ballo müſſen alle eine antike Form haben, und mit Diamanten, Perlen oder Blumen geziert ſeyn. Für die Zirkel und Spektakel kann der Putzmacher gefärbte Steine, einen ganzen oder halben Turban anwenden, und Blumen mit Krepps, Sammt oder Lahn gatten, wenn er nur die Regel beobachtet, die Farbe der Blumen, Perlen ꝛc. nach der Robe zu wählen. Bei den Modehändlern ſieht man, wie gewöhnlich, weiß, roſenroth, grau, gelb,

wenig himmelblau, grün faſt gar nicht, und die Federn ſtehen mit den Blumen in gleichem Kredit. Die zwei Manieren, die Federn zu ſtecken, ſind dieſelben auch bei den Blumen, d. h. eine Schnur an der Paſſe in weiter Entfernung von der Verbrämung, oder ein Bouquet an der linken Seite der Paſſe. Unter den Blumen unterſcheidet man weiße Roſen, Moosroſen und Roſen de Provins. Einige ſchwarzſammtne Kapots haben um ſich herum eine kleine Rundſchnur von Gold, und ſtatt des Tülls eine ſchwarze Spitze zur Garnitur. — Der Luxus der Zimmerverzierungen iſt außerordentlich geſtiegen. Sonſt begnügte ſich die Bürgersfrau mit gemalter Leinwand in ihrem Schlafzimmer, die vornehme Dame mit Seidenſtoff, jetzt verlangt die Geringſte der Erſtern Seide in ihrem Zimmer. Nun ſind nicht nur die Wände tapezirt, ſondern auch der Plafond, und dieß nicht einfach, ſondern in Falten geworfen, daß man wenigſtens noch einmal ſo viel braucht. Zieht man nun die übrigen Verzierungen, als doppelte Verhänge, Draperien, Franzen ꝛc. in Betracht, ſo findet man, daß jetzt ein Zimmer zu meubliren mehr koſtet, als ſonſt ein ganzes Logis, ohne von den Kommoden, die ſonſt eingelegt waren, nun von Mahagonyholz von außen, und von innen von mahirtschendem Holze ſeyn müſſen, um die Wäſche der Damen zu parfümiren, — von den Betten mit goldbronzirten allegoriſchen Figuren, von den Spiegeln à la Psyché, worin man ſeine ganze Figur ſehen kann, zu reden. Und dieſer Somno, ein Aeubel, das man ſonſt ſorgfältig verbarg, und womit man jetzt Parade macht, mit Blumenvaſen auf dem Deckel, und jener über dem Bette der Schönen ſchwebende, und über ſie wachende Schwan mit goldenem Halſe, wie er mit ſeinem Schnabel die mit Roſen und Mohn geſtickten Bettverhänge hält!

1811. No. 59.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 11ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 25. Februar.

Am 12. ist die Sloop, the Friends, die am 3. von Lissabon, mit Citronen und Orangen beladen, absegelte, in Boulogne eingelaufen; sie war von dem Kaper le Rancunier genommen. Der Englische Capitain hat dem Begräbniß von Romana beigewohnt.

Am nämlichen Tage wäre beinahe ein Englischer Parlamentair, der mit 232 Französischen Kriegsgefangenen von der Insel Napoleon kam, beim Einlaufen in Morlaix verunglückt. Von allen Seiten kam man herbei, um die Schiffbrüchigen zu retten; die Behörden waren dabei wetteifernd thätig. (L. d. B.)

Amsterdam, den 2. März.

Den 30. December haben drei Seeleute von dem Schiffe Vrouw Hendrikje, das von Bergen in Norwegen nach Dordrecht bestimmt und von der Englischen Fregatte la Destrée genommen worden war, nicht nur Mittel gefunden, aus ihrer Gefangenschaft zu entwischen, sondern auch eine gegen sie doppelt starke Anzahl von Engländern zu Gefangenen zu machen. Als nämlich eine Englische Schaluppe mit 6 Mann an Bord des Schiffes gekommen war, benutzten diese Tapfern den günstigen Augenblick, und bemächtigten sich des Steuers, an dem sie sich behaupteten, und mit dem Schiffe an der Küste der Insel Ameland auf den Strand liefen. Nicht zufrieden, auf diese Art den Engländern ihre Beute entrissen zu haben, übergaben sie ihre Gefangenen der Gensd'armerie, um sie in das allgemeine Depot der Englischen Gefangenen zu bringen, und ent-

fernten ſich, ohne ihre Namen anzugeben. Man hat Nachforſchungen halten müſſen, um ſie zu entdecken.
(L. d. B.)

Madrid, den 1. Februar.

Die vom Lager vor Cadix eingetroffenen Nachrichten melden, daß man mit der größten Thätigkeit an der Expedition gegen die Inſel Leon arbeitet, deren Eroberung den Fall von Cadix nach ſich ziehen wird. Dieſe Expedition kann nur vermittelſt einer Landung bewerkſtelligt werden. Zu dieſem Behuf verſammelt ſich zu Puerto Real eine zahlreiche Flottille. Inzwiſchen läßt man Tag und Nacht fort, die Franzöſiſchen nahe bei Puerto-Real aufgeführten Batterien ſpielen zu laſſen. Es befinden ſich bei der Inſel Leon verſchiedene feindliche Schiffe, die ſich nicht entfernen können, ohne dem Feuer der Batterien ausgeſetzt zu ſeyn. Die Franzoſen haben die Stadt Leon außerordentlich geſchont; ſie hätten dieſe leicht in einen Aſchenhaufen verwandeln können. Von der Halb-Inſel Trocadero wird Cadix mit neuer Thätigkeit bombardirt. Durch die im Oſten von Matagorda liegenden Forts Napoleon und Louiſe wird der Stadt hart zugeſetzt, und da ſie verhindern auch, daß ſich die Engländer ihr zu nähern wagen. So kommen fortdauernd Engliſche und Spaniſche Ueberläufer an. (L. d. B.)

Stockholm, den 22. Februar.

Der Oberſtatthalter ꝛc. Skjöldebrand hat in die Zeitung: „Dagligt Allehanda," Folgendes einrücken laſſen: „Da die Ordres Sr. Königl. Majeſtät an mich enthalten, daß zu der Zeit des Tags, wenn die Wache-Parade aufgeſtellt wird und auf dem Schloßhof defilirt, keine ungebührende Perſon ſich daſelbſt aufhalten ſoll: ſo habe ich die Ehre, den Herrn Oberſtatthalter, General-Major und Commandeur zu erſuchen, dieſen gnädigen Befehl in den Zeitungen publiciren und zugleich zu erkennen geben zu laſſen, daß die Schildwachen, die bei dieſer Gelegenheit an der Schloßpforte angeſtellt ſind, anzeigen werden, wann die Paſſage wieder zugu-

ſanden iſt. An ſolchen Tagen, wo Se. Königl. Hoheit der Kronprinz ſelbſt ſich auf der Wache-Parade einfinden, wird der Befehl Sr. Königl. Hoheit jedesmal eingeholt, ob Zuſchauer daſelbſt eingelaſſen werden. Stockholms Schloß, den 15. Februar 1811.

L. B. Peyron,
befehlhabender General-Adjutant in Stockholm.

Unterm 4. dieſes haben Se. Majeſtät den Kammerherrn, Grafen Piel de la Garde, zum Landeshauptmann in Chriſtianſtadt Gouvernement an die Stelle des Freiherrn von Reichen ernannt, der auf Anſuchen ſeinen Abſchied erhalten hat.

In einer frohen Geſellſchaft ereignete ſich vor einigen Tagen der traurige Vorfall, daß einer von den Gästen auf der Stelle getödtet und ein anderer ſo hart verwundet wurde, daß auch er jetzt ohne Beſinnung und Hoffnung darnieder liegt. Letzterer nämlich, ein 70-jähriger Greis, ſtieg in der Freude ſeines Herzens auf eine Handleiter, welche im Saal zu ſtehen pflegte, um Lichtkrone und Decoration in Ordnung zu erhalten; da nun dieſe zu ſchwanken anfing, ſo wollte Er ſelbige aufhalten, kam jedoch zu ſpät und wurde erſchlagen, während der ſo hoch Geſtiegene herunter ſtürzte und mehrere Rippen zerbrach. Heute feiert die mit fünf Waiſen hinterlaſſene Wittwe das Begräbniß ihres allgemein bedauerten Gatten. (N. P. B.)

Anekdote.

Die Abbé's Bernis und Montagut waren innige Freunde, aber ſehr arm. Einſt machte Bernis, in einer ſtillen Nacht, Verſe auf die Pompadour, und überſandte ſie am andern Morgen. Gleich darauf wurde er von der Pompadour zum Mittageſſen eingeladen und als Gaſt der Hausherrinn. Nach Tiſche ſchlug die Pompadour ein Spiel vor. Bernis entſchuldigte ſich. Die Pompadour, die ſeinen Talentmangel kannte, bot ihm ihre Börſe an. Bernis blieb auf ſeinem Verweigern. Die Pompadour be-

fahl ihm endlich, die Urſache zu ſagen. „Werfen Sie, gnädige Frau, ſagte Bernis, Ihre großen, ſchönen Augen auf meine ſammetnen Beinkleider.“ — ich verſtehe Sie nicht,“ ſagte die Pompadour erröthend. — „Ach, gnädige Frau, erwiderte Bernis, dieſe Beinkleider gehören mir nicht allein, ſondern dem Abbé Montagut zur Hälfte. Wenn ich ausgehe, bleibt er zu Hauſe, und wenn er ausgeht, ich Nun muß er dieſen Abend unvermeidlich einen Beſuch abſtatten, ich habe ihm verſprochen, um 6 Uhr zu Hauſe zu ſeyn. Sie ſehen alſo, gnädige Frau, daß ich von Ihrer Güte nicht länger Gebrauch machen kann, ohne die Freundſchaft zu verrathen.“ — „Gehen Sie, ſagte hier auf die Pompadour, und ſagen Sie Ihrem Freunde, daß ſich bald jeder Beinkleider wird anſchaffen können.“ — Am andern Morgen erhielt jeder eine Penſion von 1000 Thalern; Bernis wurde bald Kardinal und Montagut Erzbiſchof von Lyon.

Miscellen.

In einer Stadt am Main wurde neulich ein allgemein geliebtes Mädchen beerdigt. Es war hübſch eingekleidet, hatte ein nettliches Kreuzchen um den Hals, und einen Ring am Finger. Hiernach lüſterte einen Böſewicht. Er öffnete das Grab, beraubte die Leiche, zerbrach ihr bei der Entkleidung den Arm, und ſtürzte ſie wieder in den Sarg. Ihre Gespielinnen, die ihr am folgenden Tage noch eine Thräne auf den Hügel wollten fallen laſſen, entdeckten die Verwüſtung.

Von der Knippelsbrücke zu Kopenhagen ſtürzte am 4. Februar ein beladener Wagen ins Waſſer hinab, weil das Pferd ſcheu ward, und ſich mit großer Gewalt aufs eiſerne Geländer warf, daß es zerbrach. Der Fuhrmann büßte dabei das Leben ein, aber Pferd und Wagen wurden geborgen.

1811. No. 60.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 12ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 1. März.

Der heutige Moniteur enthält Folgendes:

Nachrichten von der Armee in Spanien.

Armee in Catalonien.

Als der Commandant von Lerida Nachricht erhalten hatte, daß der Feind ein kleines Corps, das in den engen Pässen von Monblanch stand, einige Bewegung machen ließ, ließ er den 2. Januar ein Detaschement von 400 Mann vom 29sten Jägerregiment zu Pferde mit dem Befehle abgehen, das Dorf Anglesola zu besetzen und sich mit dem zu Tarrega, unter dem Commando des Obersten Villat, in Garnison stehenden Cavallerie-Detaschement in Communikation zu setzen. Der Spanische General Georget griff wirklich am 3. bei Anbruch des Tages an der Spitze von 800 Pferden und 1200 Mann Infanterie Tarrega an; die Garnison war gleich zu Pferde, und stellte sich außerhalb der Stadt, die sie zu verlassen Miene machte, in Schlachtordnung, um den Feind nach Belpuig zu locken, und dem Detaschement vom 29sten Jägerregiment Zeit zu verschaffen, im Rücken des Feindes anzulangen. Dieses Manövre gelang vollkommen. Der Feind hatte versucht, unsere Leute durch Schüsse anzugreifen, die vergeblich gewesen waren; er suchte, sich von neuem zu ordnen, als die 400 Jäger unvermuthet in seinen Flanken und im Rücken erschienen; 300 Feinde wurden auf

dem Platze niedergehauen. Der General Georget, der am Kopf verwundet, und von einem Jäger zu Boden geworfen worden, war mit 100 von den Seinigen gefangen gemacht; die übrigen, namentlich die Infanterie, hat in Unordnung nach Montblanch die Flucht genommen.

Die Obersten Maymat und Villars, nebst den Capitäns Famechon und Boulamagne und den Unterlieutenants Bouque, Verron und Dupont haben sich ausgezeichnet.

Der Jäger hat allein den General Georget zu Boden geworfen und gefangen genommen.

Armee von Arragonien.

Tortosa, den 11. Janner.

Der General Suchet läßt mit der größten Thätigkeit die Breschen von Tortosa ausbessern. Die Insurgenten hatten unermeßliche Summen verwendet, um die Festungswerke dieses Platzes zu vermehren. Der Brückenkopf, ein vortreffliches Werk, ist völlig wieder hergestellt und mit Artillerie versehen.

Auch die Mündung des Ebro und der Hafen von Rapita sind in Vertheidigungsstand gesetzt worden.

O'Donell hat die Provinz verlassen und sich nach England eingeschifft.

Der General Musnier, der zum Gouverneur von Tortosa ernannt worden, läßt zu gleicher Zeit Teruel und Morella besetzen, und beobachtet die Trümmer der Valencianischen Armee.

Täglich legen die aufrührerischen Bauern ihre Waffen nieder und schwören auf das Evangelium, nicht länger gegen uns zu fechten.

Einnahme des Forts Balaguer.

Da der General Suchet den Schrecken benutzen wollte, den die Einnahme von Tortosa eingeflößt hatte, so ließ er den General Habert mit seiner Division und vier Haubitzen, den 8. Januar um Mitternacht, gegen

das Fort des neuen Postes Balaguer marſchiren. Das Fort wurde, ohngeachtet der Hinderniſſe des Weges, bei Anbruch des Tages eingeſchloſſen und aufgefordert. Der Gouverneur verlangte vier Tage, und erbot ſich, zu capituliren, wenn er während der Zeit keinen Succurs erhalten hätte; auf ſeine Antwort eröffnete unſere Artillerie gegen den Platz ein ſehr gut unterhaltenes Haubitzenfeuer, während ſechs Compagnien alle Ausfall-Poſten verlegten und ſie nöthigten, ſich in die bedeckten Wege zu flüchten. Da die Garniſon, durch das Haubitzenfeuer beſtürzt gemacht, Unentſchloſſenheit gezeigt hatte, ſo befahl der General Habert ſogleich den Sturm; bald wurden die Paliſaden umgeriſſen, und durch Hülfe einiger Leitern, und indem der eine auf den andern kletterte, erreichten unſere Soldaten die Schießſcharten, und drangen in das Fort.

Der Schrecken wurde allgemein: ein Theil der Garniſon flüchte ſich nach der Straße von Tarragona; der Gouverneur, 15 Officiere, 180 Soldaten blieben in unſerer Gewalt.

Arrondiſſement der Armee des Nordens.

Die Regierung des Herzogs von Illyrien hat den Maaßregeln eine neue Thätigkeit gegeben, die genommen worden, um die Ruhe in den Provinzen wieder herzuſtellen, und ſie gänzlich von den Ueberreſten der Banden von Guerillas zu reinigen, welche den unglücklichen Einwohnern beſchwerlich fielen.

In der Nacht vom 18 auf den 19. Januar wurde eine Diebesbande, die gegen den Weg von Vitoria zu im Hinterhalt lag, überrumpelt, und ſiebzig Bauern verhafteten ſo von dieſen Räubern nebſt ihrem Chef, und lieferten ſie aus.

Den 27. wurde der Poſten von Cabezon, auf welchem der Capitän Daubenton kommandirte, von einem Haufen von allen Banden, die aus den Gebirgen von Aſturien herausgekommen und ſich zu Torre vereinigt hatten, angegriffen. Der Capitän ſchloß ſich in einem Hauſe ein, und vertheidigte ſich mit ſeltener Unerſchrockenheit, bis er Beiſtand erhalten hatte. Die Brigands haben 300 Mann auf dem Platze gelaſſen.

Da die beweglichen Colonnen avertirt wurden, verfolgten ſie dieſelben nach allen Punkten, und verließen ſie nicht eher, als bis ſie ſie ganz aufgerieben hatten.

Den 10. wurde Ortiz mit 30 Mann, die ihm zu Villa Nova übrig blieben, auf dem Wege von Spinoſa überfallen. Der Capitän Deſequeira ſchloß die Stadt während der Nacht ein; kein einziger Mann entkam.

Der öffentliche Geiſt dieſer Provinz beſſert ſich von Tage zu Tage. Die Inſurgenten kehren nach ihren Dörfern zurück: die Pfarrer haben ſelbſt die jungen Leute ihrer Dörfer zum Commandanten von Borges geführt, und verlangt, daß man ſie bei den Arbeiten am Fort gebrauchen möchte, um ſie den Verfolgungen der Räuber-Chefs zu entziehen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Wien, den 24 Februar.

Den Poſthaltern von hier bis an die Bayeriſche Gränze iſt der Befehl ertheilt worden, bei Tag und bei Nacht vier angeſpannte Pferde bereit zu halten, daß, wenn der Courier mit der Nachricht von der glücklichen Entbindung Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn von Frankreich ankommt, derſelbe augenblicklich weiter befördert werden könne.

Mehrere Türkiſche Couriere nehmen jetzt den Weg von Paris nach Conſtantinopel und von da zurück nicht mehr, wie bisher, über Wien, ſondern über Triest, weil er der nähere iſt.

Miscellen.

Ein junger Künſtler aus Neapel, und Zögling des berühmten Nieters Canova, Herr Villa-Reale, hat einen Amor von 5 Fuß Höhe verfertigt. Dieſe Bildhauerarbeit wird von allen Kunſtkennern als ein Meiſterſtück angeſehen, und ein Prinz von Rang hat bereits eine bedeutende Summe Geldes dafür geboten.

1811. No. 61.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 13ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 1. März.

Der heutige Moniteur enthält Folgendes:

Nachrichten von der Armee in Spanien.

Arrondissement der Armee des Centrums.

(Fortsetzung.)

Der General Lahoussaye hat Befehl erhalten, über den Tagus zu gehen, und eine Parthei nach der Guadiana zu schicken, um sich mit dem 5ten Corps, das mit der Belagerung von Badajoz beauftragt ist, zu verbinden. Der General Lahoussaye hat sich den 24. Januar mit einer Recognoscirung des 5ten von Merida ausgegangenen Corps zu Miajada vereinigt. Er hat in diesem Lande kein feindliches Corps angetroffen. 30 Räuber, die in den Gebirgen von Guadeloupe versteckt waren, haben sich, nach einigen Gewehrschüssen, eiligst zerstreuet.

Eine Division von der Armee des Centrums hat Befehl erhalten, nach Alcantara zu marschiren, um mit der Armee von Portugal zu communiciren.

Die von der Junta von Valencia in den inneren Provinzen organisirte Räuberei hat durch die Einnahme von Tortosa einen neuen Stoß erhalten. Da die Valencianische Armee, welche um mehr als die Hälfte vermindert ist, nicht mehr zur Vertheidigung dieser von der Armee von Arragonien bedroheten Stadt hinreichen konnte, so hat sie alle Banden von Guerillas,

die die Provinzen von Cuenca und Teruel unſicher machen, zu Hülfe gerufen.

Arrondiſſement der Armee des Süden.

Belagerung von Cadix.

In den letzten Decembertagen haben ſich 60 feindliche Kanonierſchaluppen, welche von den Batterien der Erdzunge gedeckt wurden, bis zur halben Schußweite Trocadero genähert, und von neuem verſucht, unſere Flottille durch das lebhafteſte Haubitzen-feuer und mit Congreveſchen Raketen in Brand zu ſtecken; unſere Batterien haben den Feind aber bald zum Rückzug gezwungen, nachdem ſie ihm viele Leute getödtet und verwundet, mehrere von ſeinen Schiffen beſchädigt, und eine Kanonier-Schaluppe in den Grund gebohrt hatten. Wir haben nur einen durch den Fall einer Rakete verwundeten Offizier vom 5ten Regimente.

Seit Anfang des Januars nimmt der Feind alles Holz von den Dächern der Magazine von la Carraca ab; dieſe ſonderbare Maasregel kann nur von dem äußerſten Holzmangel, der in Cadix herrſche, eingegeben werden, oder iſt von der Engliſchen Treuloſigkeit eingegeben worden, die keinen andern Zweck, als die Zerſtörung dieſes wichtigen Arſenals, hat.

Zwei unſerer Lager haben ſich in den Gränzen von Xota und von San Lucar mehrerer mit Lebensmitteln nach Cadix beſtimmten Kähne bemächtigt; ſie haben auch die Societe Traveller, die eine Ladung von 500 Tonnen geſalzenes Fleiſch hatte, genommen.

In dem Arſenal von Sevilla wird unaufhörlich gearbeitet, um Haubitzen a la Villantroy zu gießen, welche zu der neuen Batterie beſtimmt ſind, die man 300 Toiſen vor der Batterie Napoleon anlegt. Ihre jetzige Tragweite iſt 2500 Toiſen.

In dem Arrondiſſement des erſten und vierten Corps herrſcht die größte Ruhe; die beweglichen Co-

lassen lassen den Insurgenten keine Zeit, sich in Haufen zu sammeln; überall wird Ordnung eingeführt.

Die Belagerungsarbeiten werden mit großer Thätigkeit betrieben.

Fünftes Armee-Corps.

Der Herzog von Dalmatien hat das 5te Armee-Corps, nebst mehreren Infanterie-Detaschements und einer starken Cavallerie-Reserve, gegen Lerena vereinigt; den 3. Januar stieß die Avantgarde, welche aus dem 26sten Dragoner-Regimente und einer Escadron vom 4ten Spanischen Jäger-Regimente bestand, zu Usagre auf die feindliche Arriergarde, die bei der Nachricht von der Bewegung des Marschalls sich eiligst zurückzog; der Feind wurde mit Ungestüm angegriffen und mit Verlust von 50 Mann und eben so viel Pferden geworfen. Mendizabal, an der Spitze von 6000 Mann Infanterie und 2500 Portugiesischen und Spanischen Pferden, übereilte seinen Rückzug nach Almendralejo und Merida, während die Division von Ballasteros, auch 5 bis 6000 Mann stark, Calera zu erreichen suchte; aber der Herzog von Treviso hatte den Marsch des letzteren recognoscirt, er ließ ihn durch die Brigade Pepin und das 2te Husaren-Regiment angreifen; nach einem Gefechte von 2 Stunden wurde Ballasteros geschlagen und in der Richtung von Fregenhal verfolgt, nachdem er viele Leute verloren hatte. Den 4. wurden alle unsere Colonnen zu Fruente Cantos vereinigt. Den 5. kamen sie zu Los Santos und zu Zafra an; die Division Gazan wurde detaschirt, das Corps von Ballasteros auf dem linken Flügel zu verfolgen, und zu gleicher Zeit den Marsch der großen Belagerungs-Equipage zu decken, welchen schreckliche Regengüsse um einige Tage verspätet hatten.

Die feindlichen Corps, welche einzig aus den Garnisonen der Portugiesischen Gränzfestungen bestanden, eilten, ihre Posten wieder zu erreichen. Den 7. begab sich der Herzog von Dalmatien nach Merida, von wo der General Briche Tages vorher die Spanische Cavallerie vertrieben hatte, die sich nach dem rechten Ufer der Guadiana zurückzog; während Mendizabal

mit der Portugieſiſchen Cavallerie nach Badajoz über das linke Ufer zurückzugehen eilte.

Der General Briche erhielt Befehl, das rechte Ufer des Fluſſes gänzlich zu reinigen; er ſchickte ſeine Colonne bis nach Albuquerque; bei ſeiner Annäherung zog ſich aber alles ſchnell nach Badajoz zurück; ſeine Arrieregarde wurde eingeholt und zu la Botoa niedergehauen. Der General Briche ließ den Platz bis nahe an die Brücke der Gadiana recognoſciren, nachdem er einige hundert Gefangene gemacht und mehrere Convoys weggenommen hatte, die nach Badajoz zurückgingen. Da der Herzog von Dalmatien zu gleicher Zeit erfährt, daß der Feind eine Garniſon von 4 bis 5000 Mann in Olivenza, einen feſten Platz, geworfen hatte, ſo machte er ſogleich ſeine Dispoſitionen, um das bei den Alliirten verbreitete Schrecken zu benutzen; und ohne ſeine Belagerungs-Artillerie zu erwarten, ließ er den 27. die Diviſion Girard nach dieſer Stadt marſchiren. Den 28. wurden die Laufgräben eröffnet, und den 29. war der bedeckte Weg blos mit den Mitteln der Artillerie und des Genie der Avantgarde von der Batterie Nr. 8 gekrönt. Da eine Diviſion Belagerungs-Artillerie angekommen war, ſo wurde dieſelbe während der Nacht in eine Batterie aufgeſtellt. Der Feind verſuchte den 30. eine Diverſion zu machen, indem er den General Briche, der zur Beobachtung zu Valverde la Real ſtand, mit ſeiner ganzen Cavallerie angriff, aber er wurde nachdrücklich zurückgeworfen und bis bei Talavera verfolgt.

Den 31. Morgens wurde die Breſche-Batterie demaskirt: um Ende von zwei Stunden fing ſie an, ſich zu formiren, als der Gouverneur, der ſeine ſchwachen Vertheidigungsmittel bereits erſchöpft hatte, zu capituliren verlangte. Man antwortete ihm, daß, da er den erſten Tag die Propoſitionen, die man ihm gemacht, verworfen habe, ſo könne er nur noch auf Discretion ſich ergeben; einen Augenblick nachher zeigte er ſich mit ſeinem Generalſtabe vor dem Thore und unterwarf ſich mit allen Truppen unter ſeinem Commando, 4500 Mann an der Zahl.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 62.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 14ten März 1811.

Bulletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 1. März.

Der heutige Moniteur enthält Folgendes:

Nachrichten von der Armee in Spanien.

Fünftes Armee Corps.

(Schluß.)

Man hat in dem Platze 18 Kanonen, die brauchbar waren, und viel Wurfgeschoß gefunden. 150 Familienhäupter, welche die Insurgenten gezwungen hatten, sich in ihre Reihen zu stellen, sind der Freiheit und ihren Familien zurückgegeben worden. Die Gefangenen sind sogleich nach Frankreich abgeführt worden.

Der Herzog von Dalmatien hat seine Truppen, nach der Einnahme von Olivenza, nach Badajoz marschiren lassen. Den 26. sind alle feindliche Posten zurückgezogen worden, und nach einigen Scharmützeln, wobei die Insurgenten 4 Kanonen, viele beladene Wagen und einige hundert Gefangene verloren haben, ist die Einschließung formirt worden. Die Belagerung wird mit dem größten Nachdruck von Einem Theile der Armee betrieben werden, während der andere die benachbarten Plätze beobachten, und die Division Gazan vollends die Banden von Ballesteros aufreiben und die Communikationen mit Sevilla erhalten wird. Die Garnison von Badajoz ist 5000 Spanier

und Portugieſen ſtark. Dieſes ziemlich beträchtliche Corps iſt ſehr in Gefahr geſetzt. Die Engliſche Armee kann Badajoz eben ſo wenig zu Hülfe kommen, als ſie Almeida und Olivenza zu Hülfe kommen konnte.

Armee von Portugal.

Neuntes Corps.

Die Gegenwart des 9ten Armee-Corps in Portugal hatte den General Silveira genöthigt, ſeine Poſitionen um Pinhel und Trancoſo herum zu verlaſſen, um ſich nach dem Douro zurückzuziehen; er glaubte, nach dem Uebergang des Grafen von Erlon zurückkommen, und die Communikationen der Armee von neuem beunruhigen zu können. aber die Diviſion Claparede hatte Befehl erhalten, Trancoſo zu bewachen und ſeine Bewegungen zu beobachten. Den 25. December zeigte er ſich vor Berwende, das er von unſern Leuten beſetzt fand, die ihn nachdrücklich empfingen, ſo daß er genöthigt war, ſich eiligſt zurückzuziehen, indem er viele Todte und Verwundete auf dem Platze ließ, und eine große Anzahl Gefangener verlor. Unter den Todten hat man einen Major und einen Oberſt-Lieutenant gefunden; man hat ſich zehn mit Patronen und vielen Carabinern und Engliſchen Gewehren beladener Maulthiere bemächtigt.

Als der General Claparede den 9. Januar ſeine Diſpoſitionen gemacht und zwei Colonnen von ſeinen Truppen gebildet hatte, ſetzte er ſich in Marſch, um Silveira anzugreifen, und jenſeits des Douro zurück zu treiben. Als er eine Viertel-Lieue von Guillaro angekommen war, hörte er, daß der Feind die Höhen von Sarzeda beſetzt habe, indem er an deren Fuße eine ausgedehnte Linie von Tirailleurs bilde. Der General ließ ſogleich eine Colonne vorrücken, um den linken Flügel des Feindes zu tourniren, während er ſelbſt ſchnell nach dem Centrum marſchirte. Silveira wartete das Reſultat dieſes Manövres nicht ab, ſondern zog ſich ſogleich zurück. Den 11. verfolgte man ihn nach Villa de Ponte. Er hatte auf den Höhen des linken

Ufers der Tavora Posto gefaßt, die Brücken von Villa und Freisigh versperrt, und alle Wege coupirt; er schien disponirt, den Uebergang nachdrücklich vertheidigen zu wollen.

Der General Clapared: führte sogleich den größten Theil seiner Macht nach der Brücke von Freisigh, ohne sich wegen des lebhaften Gewehrfeuers zu beunruhigen, das sogleich anfing; die Brücke wurde im Sturmschritt genommen und die Höhen mit Ungestüm angegriffen; der Feind konnte keinen Widerstand leisten: er wurde gezwungen, von allen Seiten in Unordnung zu fliehen, indem er viele Leute verlor: nur die Nacht that der Verfolgung nach Villa de Rua Einhalt; ein Englischer Oberst Lieutenant, der alle Bewegungen dirigirte, wurde verwundet und starb während der Nacht zu Prado, zwei Lieues vom Schlachtfelde.

Den 12. marschirte man zur Nachsetzung des Feindes durch Moimento de Beira und Leomil. Abends blieb seine Arriergarde, die aus seinen besten Truppen bestand, zu Mondin stehen. Sie wurde von unserer Avantgarde sogleich angegriffen und bis jenseits la Coura zurückgeworfen. Seit dieser letzten Niederlage war es dem Silveira nicht mehr möglich, seine Truppen zu versammeln, die ihre Flucht nach allen Punkten des Douro, wo sie Kähne finden konnten, beschleunigten.

Den 13. Abends kam der General Claparede zu Lamego an, indem er unterwegs alle Nachzügler und Silveiras Bagage sammelte; vorwärts Lamego errichtete Werke waren verlassen worden.

Miller marschirte dem Silveira zu Hülfe; er hörte aber den 13. zu Tatouca, drei Lieues von Lamego, seine Niederlage und seine Flucht, und hielt es für klug, sogleich nach Castro-Daito und Vijeu zurückzugehen, ohne unsere Recognoscirungen zu erwarten.

Die Resultate dieser kurzen Expedition sind, dem Feinde mehr als 500 Mann von seinen besten Soldaten getödtet, ihm gegen 1000 verwundet, und 200 mit einer Fahne genommen zu haben. Viele Waffen und

Munition aller Art ſind genommen oder zerſtört worden.

Die Zerſtreuung der Armee von Silveira hat im Lande große Sensation gemacht; der Anblick eines Franzöſiſchen Detaſchements iſt allein hinreichend, um dieſe Banden, welche von England zu Fanatikern gemacht worden, zu zerſtreuen.

Der General Claparede hat bis zum 28. Januar an dem Douro manoevrirt, ohne eine einzige feindliche Parthei anzutreffen. Nachdem er alle Lebensmittel des Landes eingeſammelt, hat er, ſeinen erhaltenen Befehlen zufolge, wieder den Weg nach Celorico genommen. Der General, Baron Foy, war den 2. Februar mit ſeiner Diviſion von Almeida abmarſchirt, um ſich mit der Armee zu vereinigen.

Miscellen.

Am 8. Februar fand man zu Nimes, unter dem Schutt des Amphitheaters, eine goldene Medaille von der Kaiſerinn Domitia: ſie zeigt einen Pfau mit der Umſchrift; Concordia August.

In der Spezialſchule für die orientaliſche Sprache bei der Kaiſerl. Bibliothek in Paris wird dieſes Jahr auch ein Kurs der armeniſchen Sprache, von Herrn Cerbied, einem gebornen Armenianer, gegeben.

1811. No. 63.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 15ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 27. Februar.

(Aus dem Moniteur.)

(The Times.)

Die mit dem Fellfeisen von Liſſabon angekommenen Briefe ſind geſtern ausgegeben worden. Unter denen, die uns mitgetheilt worden, haben wir folgenden als den intereſſanteſten ausgewählt:

Liſſabon den 9. Februar.

„Nachdem der Feind von Olivenza Beſitz genommen, rückte er ſogleich gegen Badajoz vor, von da wir keine directe Nachrichten haben; wir erfahren indeß aus guter Quelle, daß der General Mendizabal von Badajoz zu Elvas angekommen iſt, und auf der Stelle alle Truppen in der Nachbarſchaft verſammelt hat, um dieſer Feſtung zu Hülfe zu kommen. Spätere Nachrichten ſagen, daß man von dieſer Seite ein ſtarkes Artillerie- und Musketenfeuer gehört habe, und daß eine ernſthafte Affaire vorgefallen ſeyn müſſe. Einige Perſonen, die ſich aus der belagerten Stadt geflüchtet haben, ſagen aus, daß der Feind angefangen habe, ſie zu bombardiren, und daß ſie deshalb von da abgereiſet wären. In dieſem Augenblick erfahren wir durch einen Expreſſen, daß alle von Elvas gekommene Truppen an ihrer Beſtimmung angelangt ſind und daß es zu einer Action mit dem Feinde gekommen ſei.“

Geiſtererſcheinung.

Im Anfange des Herbſtes 1800 verbreitete ſich in der Gegend von Schlan (einem Städtchen 7 Meilen von Prag auf der Straße nach Saßern) das Gerücht einer Geiſtererſcheinung, die ein Bauerknabe aus Strebokluk (einem Dorfe auf dem halben Wege von Schlan nach Prag) gehabt habe. Dies Gerücht ward endlich ſo allgemein und ſo laut, daß endlich ein Hochlobl. Kreis-Amt zu Schlan eine gerichtliche Unterſuchung der ganzen Sache beſchloß, und demzufolge eine eigene Commiſſion ernannte, aus deren Akten zum Theil, und zum Theil aus mündlichen Berichten an Ort und Stelle, nachſtehende Geſchichte gezogen iſt.

Ein Bauerknabe von ungefähr 11 Jahren aus Strebokluk, mit Nahmen Joſeph, bekannt bei ſeiner Familie ſowohl als im ganzen Dorfe für einen erzdummen Jungen, ſchlief für gewöhnlich mit einem alten Onkel und einigen ſeiner Geſchwiſter, von ſeinen Eltern getrennt, in einer beſondern Kammer. Eines Nachts wird er durch Schäuerin geweckt, und wie er aus dem Schlafe aufſchreckt, ſieht er eine Geſtalt ſich langſam vom Fuße ſeines Bettes fortbewegen und im Dunkel verſchwinden. Joſeph, dem Schlafen über alles geht, nimmt es gewaltig übel, ſo muthwillig geſtört zu werden, und in der Meinung, die Geſtalt ſei der Onkel geweſen, der ihn habe necken wollen, fängt er an, ſich laut zu beklagen und ſich dergleichen Scherze ſcheltend zu verbitten. Der Onkel, ein alter Invalide, wacht über den Lärm ebenfalls auf, fragt ziemlich barſch nach der Urſache, und da Joſeph ihn zu Rede ſtellt, warum er ihn necke und nicht ſchlafen laſſe, ſo ergrimmt der alte Soldat, und nach einigen Betheurungen und Flüchen, daß er von nichts wiſſe, die aber unſerm Joſeph nicht einleuchten wollen, ſteht er auf und, um ſeinen Gründen Gewicht zu geben, nimmt er den Stock und zerprügelt den ungläubigen Herrn Neffen. Joſeph ſchreit fürchterlich, alle ſeine Geſchwiſter werden wach und ſchreien mit, die Eltern eilen voll Angſt herbei, ſie beſorgen Feuer oder Mord, beruhigen ſich aber bald, da ſie ſehen, daß nur der dumme Joſeph etwas geprügelt wird. Sie fragen nach dem Anlaſſe des Tumults; Joſeph erzählt ſchluchzend ſeine Geſchichte;

der Onkel flucht laut über den Lügner; den Eltern iſt der Fall zu ſpitzig; zum Unterſuchen iſt nicht Zeit, und da Joſeph von ſeinem Satz nicht abgeht, ſo vereinigen ſie ſich der Kürze halber mit dem Onkel, prügeln gemeinſchaftlich auf den Aermſten und ſchicken ihn zu Bette. In der folgenden Nacht geht derſelbe Spaß von neuem an. Joſeph wird wieder geweckt, ſieht eine Katze, hält ſie wieder für den Onkel und da er dießmal ſeiner Sache noch gewiſſer zu ſein glaubt, als das erſtemal, ſo beklagt er ſich noch ungeſtümer: der alte Onkel erwacht, prügelt, die Eltern kommen herbei, prügeln auch, und Joſeph flüchtet ſich, ein gutes Theil mürber als die vergangene Nacht, in ſein Bett. In der dritten Nacht dieſelbe Erſcheinung, aber nicht dieſelben Prügel. In dem Kopfe des dummen Joſephs entwickelt ſich allmählig die Idee vom ewigen Unrechte der Schwächern, er ſchwelgt demnach und verſucht es, mit einem äußerſt verdrießlichen Geſicht, ſobald wie möglich wieder einzuſchlafen, was ihm denn auch gelingt. Den Tag darauf kömmt Joſeph Abends vom Felde nach Hauſe, und erzählt der Mutter, wie um die Mittagsſtunde ein fremder Herr zu ihm gekommen ſei, in einem weißen Mantel und mit ſehr bleichem Angeſichte; wie dieſer, als er ſich anfangs vor ihm gefürchtet und davon laufen wollen, ihm freundlich zugeredet habe, er ſolle ſich nicht fürchten, er meine es gut mit ihm und wolle ihn belohnen, wenn er hübſch folgſam wäre. Als er ſich hierauf beruhigt, habe der fremde Herr mit tiefbetrübter Miene geſagt, daß er ſchon ſehr lange, lange auf ihn gewartet habe, daß er ihm die drei vergangenen Nächte erſchienen ſei, und jetzt komme, um von ihm einen Dienſt zu begehren, deſſen Gewährleiſtung er nicht zu bereuen Urſach haben würde. Morgen nehmlich mit Sonnenaufgang ſolle er, mit einem Spaten verſehen, aufs Feld hinausgehn und an einem Orte, den er ihm zeigen würde, nachgraben; er werde dort Menſchen-Knochen finden, an denen fünf eiſerne Ringe befeſtigt wären: dies wären ſeine Gebeine, über die ſein Geiſt nun ſchon ſeit 500 Jahren ohne Ruhe und ohne Raſt herumirre; habe er die Gebeine gefunden und herausgenommen, ſo ſolle er noch tiefer graben, wo er ſodann auf fünf verſchloſſene irdene Truhen ſtoßen werde; was damit zu thun, würde er ihm ſpäter entdecken. Nachdem er ihm dies alles geſagt, ſei der

Herr plötzlich weggekommen, er wiſſe nicht wohin. Die Mutter hatte mit offenem Munde zugehört und voller Verwunderung ihren Joſeph betrachtet, welcher, da er ſo ſt in dummer Unbehülflichkeit kaum ein halb Dußend Worte an einander zu reihen wußte, jetzt mit fließender Rede, im reinſten Böhmiſch ſeine Geſchichte vortrug. So unheimlich ihr auch bei der Erzählung zu Muthe ſein mochte, ſo witterte ſie doch als eine kluge Frau in den verheißenen Truhen ſo etwas von einem Schatze, und um des Schatzes willen beſchloß ſie, mit ihrem Joſeph gemeinſchaftlich das Abentheuer zu beſtehn.

(Die Fortſetzung folgt.)

Miscellen.

In dem Dorfe Nersdorf bei Grätz kam unlängſt Feuer aus. Man rettete das, der nahen Entbindung wegen zu Bette liegende, Weib des Bauern, die Kinder, dann alles Horn- und Borſtenvieh; einzig der große Hausbund ließ ſich auf keine Art bewegen, aus dem brennenden Hauſe heraus zu gehen, ſondern ſtandhaft ließ er ſich mit demſelben, das ſeiner Wachſamkeit anvertraut war, verbrennen.

Zu Ofen iſt die Waſſersnoth ſehr groß. Es iſt ein ſchauderhafter Anblick, Gebäude, die unlängſt noch durch das Feuer halb Ruinen ſind, im Waſſer zu erblicken, und dem völligen Einſturz ausgeſetzt zu ſehen. Die Noth der Bewohner iſt unbeſchreiblich, zumal, da der Froſt die nöthigen Maasregeln von Seite des ſtädtiſchen Magiſtrats erſchwert. Nicht weniger betrübt, oder vielmehr noch traurigar, ſieht es in dem an der Donau liegenden Theil von Peſt aus.

1811. No. 64.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 16ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Liſſabon, den 9. Februar.

(Aus dem Moniteur.)

(The Times.)

Die Abſicht der letzten Bewegung des Generals Junot, als er mit einer ſo beträchtlichen Macht nach dem Rio Mayor aufbrach, war die, der Armee Salz zu verſchaffen. Dieſe Abſicht gelang auch den Franzoſen vollkommen, und ſie zogen ſich hierauf zurück. General Junot ward durch einen deutſchen Huſaren verwundet; die Kugel war ſchon matt, als ſie zu ihm drang; denn ſie ging durch einen Theil der Naſe und blieb an der andern Seite der Backe, gerade oberhalb ſeines Backenbarts, ſtecken und ward auf der Stelle herausgezogen. Sein Sturz vom Pferde, der durch die plötzliche Erſchütterung verurſacht wurde, hatte die Perſonen, die ihn umgaben, glauben gemacht, daß er tödtlich verwundet ſei.

Für das 14te und 16te Regiment leichter Dragoner iſt der Dienſt in der letzten Campagne ſo hart geweſen, daß ſich die meiſten Offiziere in einem ſchlechten Geſundheits-Zuſtande befinden. Im letzten Monat waren bei dem 14ten Regiment leichter Dragoner nur noch 2 Capitains, die im Stande waren, den Dienſt auf den Vorpoſten zu verrichten. In Folge der Krankheit des Oberſtlieutenants Harvey und des Majors

Chapman, der ſich in England befindet, war das temporäre Commando dieſes Regiments an den Capitän Miller den älteſten Capitän, übergegangen, der ſich wohl befand.

(Aus dem Alfred.)

Auszug eines Schreibens aus Valentia, vom 12. Februar.

Seit der Einnahme von Tortoſa erwarten wir hier den Feind von einem Tage zum andern, und ich verlaſſe dieſe Stadt, um mich mit meiner ganzen Familie nach Gibraltar zu begeben.

(Aus dem Courier.)

Man ſagt, daß das Gouvernement des Regenten auf die Anforderungen des Geſandten der vereinigten Staaten eine catheg'riſche Antwort ertheilt habe. Sie iſt ſo, wie jeder ſie erwarten mußte, daß Großbritannien den Grundſätzen getreu bleiben würde, auf welchen ſeine Oberherrſchaft zur See und ſeine Größe beruhen. Sie beſagt förmlich, daß Se. Britiſche Majeſtät dem Rechte des Viſitirens nicht entſagen und Ihre Cabinets-Ordres nicht zurücknehmen werden, bis die Decrete von Berlin und Mayland gänzlich und wirklich zurückgenommen worden.

Es heißt allgemein, daß Herr Pinckney bloß ſeine Abſchieds Audienz erwartet, und daß er ſich bereit macht, auf der Fregatte Eſſex nach Amerika zurückzukehren. Die Conferenzen, worauf die Rede des Lord Commiſſairs an das Parlement (die Rede des Regenten) anſpielte, ſind zu Ende, und die Miniſter fahren fort, die Cabinets Ordre zu behaupten; Napoleon hingegen ſcheint ein Verſöhnungs Syſtem gegen die Amerikaner anzunehmen. Geſtern hat man zu London ein Decret erhalten, welches alle Arten von Amerikaniſchen Produkten, bloß mit Ausnahme des Tabaks, in den Franzöſiſchen Häfen zuläßt.

(The Times.)

Wir vernehmen aus guter Quelle, daß ſich die Negociationen, die lange Zeit zwiſchen England und Amerika hingehalten wurden, ihrem Ende nähern, daß aber der Ausgang ganz anders iſt, wie man erwartete.

Letzten Sonnabend hat, wie es heißt, der Marquis Wellesley eine entſcheidende Antwort auf gewiſſe cabinettiſche Fragen ertheilt, die der Amerikaniſche Geſandte über die Hauptpunkte der Diſcuſſion gemacht hatte. Dieſe Antwort enthielt, daß Se. Britiſche Majeſtät nicht einwilligen würden, Ihr Recht aufzugeben, am Bord Amerikaniſcher Schiffe (Kauffahrteyſchiffe, wie wir glauben) die Engliſchen Matroſen aufzuſuchen; daß Sie keine Veränderung oder Modifikation in dem Blockirungs-Syſtem machen, und Ihre Cabinets-Ordres nicht zurücknehmen würden, als wenn die Decrete von Berlin und Mayland der That nach widerrufen wären.

(The Times.)

Dännemark hat in einem mit Schweden gemachten Arrangement Bedingungen feſtgeſetzt, die für dieſes Land — für England — vortheilhaft ſind. Es wird nicht von Dännemark abhängen, wenn die Commercial-Verhältniſſe zwiſchen Schweden und England irgend einige Unterbrechung erleiden, weil es ſehr ſchwer ſeyn wird, daß ein Schwediſches Schiff, welches nach England geht oder daher kommt, nicht in einem der Fälle begriffen ſei, die in folgendem, kürzlich von dem Copenhagener Hofe gegebenen Decret beſtimmt werden.

D e c r e t.

1. Alle Schwediſche Fahrzeuge, die angehalten worden, weil ſie mit keinem Connoiſſement verſehen waren, ſollen ohne weitere Formalität freigegeben werden.

2. Kein Schwediſches Schiff, welches bloß deswegen angehalten werden, weil es nach einem Engliſchen Hafen beſtimmt war, welches aber mit einer Autoriſation der Schwediſchen Regierung verſehen iſt, ſo wie auch kein Schwediſches Schiff, welches mit Salz beladen oder mit Ballaſt von England zurückkommt, ſoll angehalten oder condemnirt werden.

3. Die Schwediſchen Schiffe, die nach England abgeſegelt ſind, ehe die Kriegserklärung in den Engliſchen Häfen bekannt war, aus welchen ſie abgeſandt wurden, können weder zurückgehalten, noch weniger condemnirt werden.

4. Ein Schwediſches Schiff kann nicht bloß deswegen condemnirt werden, weil es Engliſche Licenzen gebraucht hat.

5. Die Schwediſchen Schiffe, die im Verdacht ſind, eine Engliſche Escorte benutzt zu haben, können ohne die unwiderleglichſten Beweiſe nicht verurtheilt werden.

Man ſagt, daß das Handels-Bureau beſchloſſen hat, Licenzen zur Einfuhr von Getraide und andern Lebensmitteln (mit Ausnahme von Oel, von Branntewein, von Hummers und Stockfiſch) aus allen Häfen Norwegens, Schwedens und Dännemarks, die außerhalb der Oſtſee liegen, zu bewilligen, die nämlich nicht der Blokade unterworfen ſind und zwar auf Schiffe, die eine jede Flagge führen nur nicht die von Frankreich, oder die Flagge von Staaten, die ſich unter deſſen unmittelbarer Abhängigkeit befinden. (A. d. B.)

1811. No. 63.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 8ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 26. Februar.

(Aus dem Moniteur.)

(The Times.)

Von Liſſabon iſt ein Felleiſen mit Zeitungen und Briefen bis zum 11. dieſes angekommen.

Derjenige Theil der Spaniſchen Armee, der ſich unter Commando von Ballaſteros befand, iſt, wie wir wenigſtens beſorgen, faſt gänzlich aufgerieben oder gefangen genommen. Die letzten Depeſchen von Lord Wellington meldeten, daß 3000 Mann dieſer Truppen zu Olivenza gefangen genommen worden. Seitdem hatte ſich, wie es ſcheint, Ballaſteros auf das linke Ufer der Guadiana in der Abſicht begeben, um zu Ayamonte 5000 Mann nach Cadix einzuſchiffen. Um dieſe Einſchiffung zu decken, hatte er eine Poſition zu Caſtilegos genommen, wo er von der Diviſion Gazan angegriffen wurde; er ward geſchlagen und mit großem Verluſt auf das andere Ufer der Guadiana geworfen. Das Schickſal des zu Ayamonte befindlichen Corps wird vielleicht nicht beſſer ſeyn. Eingeſchloſſen zwiſchen dem Guadalquivir und der Guadiana, hängt ſeine Rettung allein von den Schiffen ab, die es an Bord nehmen ſollen. (L. d. B.)

Den 27. Februar.

(Morning-Chronicle.)

Eine Dubliner Zeitung vom 16. dieſes enthält nachſtehenden Artikel aus Limerick vom 16.:

„Dem Vernehmen nach haben die Linien-Regimenter, die nach Portugall eingeſchifft werden ſollten, Contre-Ordre bekommen und müſſen bis auf nähern Befehl in ihren reſpektiven Standquartieren bleiben. Auch heißt es, daß der General-Major Montreſor, der ſich jetzt zu Fernay befindet, in kurzem das Commando des Diſtrikts und der Garniſon von Limerick wieder übernehmen ſoll. Die Truppen haben ihre Feld-Equipage erhalten und alles iſt in Bereitſchaft geſetzt, damit ſie nöthigen Falls ins Feld rücken können.“

(L. d. B.)

(The Courier.)

Auszug aus der Evening-Poſt von Dublin.

Dublin, den 23. Februar.

Geſtern ward ein geheimer Rath gehalten, und er iſt in dieſem Augenblick zum zweitenmal verſammelt, wie es heißt, wegen des Schreibens des Herrn Pole an die Sheriffs und Magiſtrats-Perſonen von Irland, und in eben dieſem Augenblick haben die Mitglieder des katholiſchen Ausſchuſſes beſchloſſen, ſich zu verſammeln. Wir wiſſen nicht, welche Entſcheidung der geheime Rath genommen haben mag. Wir können aber von guter Hand verſichern, daß man die Garniſon unter die Waffen beordert und der Artillerie Befehl ertheilt hat, von Chapelizod aufzubrechen. Die Straße Capel, wo ſich der katholiſche Ausſchuß verſammelt, iſt mit einer Menge Menſchen angefüllt, welche den Ausgang mit lebhafter Beſorgniß erwartet. Die nähern Umſtände werden wir in einer zweiten Ausgabe mittheilen. (L. d. B.)

Geiſtererſcheinung.

(Fortſetzung.)

Den andern Morgen in aller Frühe machten Mutter und Sohn gehörig zum Graben gerüſtet ſich auf und gingen dem Felde zu, wo der Geiſt ſich hatte ſehn laſſen; kaum waren ſie vor das Dorf gekommen, als Joſeph ſagte: ei ſeht doch Mutter, da iſt der Herr ſchon. Wo? rief die Mutter erblaſſend und ſchlug ein Kreuz über ihren ganzen Leib. Hier dicht vor uns, antwortete Joſeph, er hat mir aber geſagt, er komme, uns zu führen. Die Mutter ſahe nichts: der Geiſt, nur dem auserwählten Joſeph ſichtbar, zog ſtill vor ihnen her. Die Reiſe ging querfeld ein, einer Heide zu, die an einem Feldwege hinlief; dort ſteht Joſeph ſtill und ſagt zur Mutter: hier Mutter, hier ſollen wir graben, ſpricht der Herr. Die Mutter, den Angſtſchweiß auf der Stirn, ſetzt den Spaten an, und gräbt haſtig darauf los. Sie mochte ungefähr 2 Schuh tief gegraben haben, als ſie auf Todtengebeine ſtößt; der Herr ſehe dem Dinge ſehr freundlich zu, verſichert Joſeph der Mutter, die für die Freundlichkeit des 500jährigen Herrn wenig Sinn hat, und geiſtliche Lieder und Avés und Beſchwörungsformeln bunt durch einander ſich immer lauter in Gedanken zuſchreit. Der Gebeine wurden immer mehrere, ſie waren mit einem gewöhnlichen Schimmel überzogen und zerfielen an der Luft in Aſche, um beiden Arm- und Beinröhren, dicht über den Hand- und Fußgelenken, lagen ſtarke eiſerne Bänder. Auf einmal ruft Joſeph in die Mutter hinein: Mutter, der Herr will, daß ihr dort mehr rechts grabet; dort, wo er mit dem Degen hinzeigt, da liege ſein Kopf, ſpricht er. Die Mutter gehorcht und nach einigen Spatenſtichen hebt ſie einen Todtenkopf heraus, deſſen Stirn ein großer eiſerner Ring umgiebt. Nun wars mit der Mutter am Ende; mit jedem Knochen, den ſie herausgegraben, hatte die Angſt und der innere Lärmen ſich gemehrt; halb in Verzweiflung hatte ſie nach dem Schädel geſucht, ſein Anblick gab ihr den Reſt, ſie warf den Spaten hin, und lief laut ſchreiend dem Dorfe zu. Joſeph

begriff die Mutter nicht, ihm war nie ſo wohl in ſeiner H[illegible] geweſen. Als er den fremden Herrn fragen wollte, was denn das bedeute, war dieſer verſchwunden; kopfſchüttelnd nahm Joſeph ſeine fünf Ringe um den Spaten, ſpielte noch ein wenig mit der Knochenaſche, und ging dann jubelnd dem Dorfe zu. Die fünf Ringe wurden ſpäter bei den Gerichten deponirt, wo ſie noch jetzt zu ſehn ſind.

Als die Commiſſion die Unterſuchung dieſer Geſchichte geendigt hatte, ohne die Sache ſelbſt ins Reine gebracht zu haben, entſchloß ſich eine hohe Amts-Obrigkeit, durch die fünf Ringe aufgemuntert, den verheißenen fünf Truhen nachzuſpüren; es ward von Amtswegen weiter nachgegraben. Im November 1809 wo Erzähler die Grube ſelbſt geſehn, war man ſchon zu einer beträchtlichen Tiefe gelangt. Da die weitere Fortſetzung der Arbeit die Kräfte gewöhnlicher Tagelöhner überſtieg, ſo ließ man, um nicht den Vorwurf halber Maaßregeln auf ſich zu laden, endlich gar Bergleute kommen. Dieſe erweiterten den Bau und trieben Gänge rechts und links; nicht lange, ſo wollte man es hohl klingen hören, man grub und grub; umſonſt, die Truhen zeigten ſich nicht; man kam auf Schutt, die Hoffnung wuchs; der Schutt ward durchwühlt, er verlohr ſich, die Hoffnung ſank. In der Verlegenheit worin man ſich befand, fiel es einem geſcheidten Kopfe ein, daß Schätze ihre Capricen haben, die reſpektirt ſein wollen, daß ſie nicht jeder rohen Fauſt in die Hände laufen ſondern ſich nur von ſympathetiſchen Fingern berühren laſſen, und that daher den Vorſchlag, den Joſeph kommen zu laſſen, um künftig bei der Arbeit gegenwärtig zu ſein.

(Der Schluß folgt.)

1811. No. 66.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 19ten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 8. März.

Der Moniteur vom 7. enthält Folgendes:

„Der Herr Labouchere, Kaufmann aus Amsterdam, hat von der Polizei einen Paß erhalten, um ſich wegen eigener Handels-Angelegenheiten nach London zu begeben. Daher hat ſich das Gerücht verbreitet, es gebe Friedensvorſchläge mit England. Wir ſind autoriſirt, dieſen Gerüchten zu widerſprechen. Es exiſtirt keine Art Unterhandlung (aucune pourparlers) zwiſchen den beiden Regierungen; und es kann deren keine geben, ſo lange die gegenwärtige Engliſche Adminiſtration dauert, deren Grundſätze, ewiger Krieg" ganz Europa bekannt ſind. Die Reiſe des Herrn Labouchere hat Bezug auf ſeine perſönlichen Angelegenheiten: ſie kann demnach in nichts Einfluß auf Handels-Verkehre haben."

Die Stadt Paris hat Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn eine en vermeil reich gearbeitete Wiege geſchenkt. Dieſes Meiſterſtück der Kunſt haben die Herrn Odiot und Thomire nach den Zeichnungen des Herrn Prud'hon verfertigt.

(L. d. D.)

London, den 1. März.

(Aus dem Moniteur.)

Die Geſundheit Sr. Majeſtät iſt eben ſo, wie geſtern.

Herr Pinckney hat geſtern ſeine Abſchieds-Audienz beim Prinz Regenten gehabt: allein Herr Perceval hat auf eine von Seiten des Herrn Whitbread im Parlament an ihn ergangene Frage geantwortet, daß, obgleich Pinckney ſeine Abſchieds-Audienz gehabt habe, er dennoch einen Chargé d'affaires in London zurücklaſſe, um die Unterhandlungen fortzuſetzen, und daß von Seiten Groß Britianiens ein bevollmächtigter Miniſter nach den vereinigten Staaten abgehen werde.

Vom 4. März.

Geſtern Morgen, ſagt die Morning-Chronicle vom 28. Februar, haben wir die Zeitungen und Briefe von Cadix bis zum 13. dieſes erhalten. Nach dem Tode des Marquis von Romana iſt General Coſtannos zum Commandanten der Armee ernannt worden. Dieſe Wahl iſt uns eine üble Vorbedeutung. Der Ausfall aus Cadix, um die Belagerungs-Armee anzugreifen, hat nicht ſtatt gehabt, und die Garniſon verhält ſich fortdauernd ganz unthätig. Die Cortes und die Regentſchaft ſind ſehr unpopulär. Die Regentſchaft iſt von Isle de Leon in die Feſtung verlegt und hat ihren Wohnſitz in dem St. Philipps-Kloſter aufgeſchlagen.

Durch ein Kauffahrtheiſchiff ſind Briefe von der Mündung des Tajo bis zum 18. dieſes eingegangen. Der Cooperations-Plan, welchen die Franzoſen auf beiden Ufern des Fluſſes angenommen haben, fängt an, ſich zu entwickeln. Wir haben bereits angeführt, daß ſich General Beresford mit einem ſtarken Armee-Corps auf dem ſüdlichen Ufer befindet, um die Annäherung feindlicher Verſtärkungen über Elvas zu verhindern, oder ſie anzugreifen, ehe ſie ihre Vereinigung mit dem Haupt-Corps unter Maſſena bewerkſtelligen können. Um dieſe Diſpoſitionen zu vereiteln, hat der Marſchall Maſſena eine beträchtliche Anzahl Voltigeurs zum ſchleunigen Uebergehen einer erforderlichen Macht auf das andre Ufer verſammeln laſſen, ſo, daß, wenn General Beresford einen Schritt vorwärts macht, er in Gefahr kommt, abgeſchnitten zu werden.

(Aus dem Alfred, vom 1. März.)

Dem Vernehmen nach iſt die Engliſche Regierung übereingekommen, den Grafen, Lord Beverley, gegen den General Lefebure auszuwechſeln, der beim Anfange des Rückzugs des Generals Moore in einer Rencontre der Cavallerie Vorpoſten bei Sahagun zum Gefangenen gemacht wurde. Die Convention dieſer Auswechſelung erwartet blos die Ratifikation der Franzöſiſchen Regierung. Der General, Graf Lefebure, befindet ſich jetzt zu Cheltenham, wo er fortdauernd mit Aufmerkſamkeit und einer ſehr liberalen Gaſtfreundſchaft behandelt wird. Die Gräfinn Lefebure iſt neulich aus Frankreich bei ihm angekommen.

Auszug eines Privatſchreibens.

Newyork, den 24. Januar.

Wir kennen noch nicht die Wirkung, welche die Proklamation des Präſidenten in Betreff der Erneuerung der Non Importations-Akte bei Ihrer, der Engliſchen, Regierung hervorgebracht haben wird; wahrſcheinlich aber werden wir in wenigen Tagen davon benachrichtigt ſeyn. Die Bill, welche jede Art von Handels-Verhältniſſen verbietet, wird durchgehen und am 1. des nächſten Monats in Kraft treten. Nach den Beſtimmungen des Präſidenten konnten unſre Schiffe mit ihren Ladungen nicht daſelbſt einlaufen. Es wird kein Mittel geben, dem Verbot der letztern Bill auszuweichen, und man darf gar keine Nachſicht erwarten. Nach den ſicherſten Erkundigungen, die ich habe einziehen können, iſt die Regierung entſchloſſen, den politiſchen Kampf zu beendigen und auf die Entſcheidung der ſtreitigen Punkte lebhaft zu beſtehen. Ihr habt alſo alle Verantwortlichkeit auf euch, und es hängt von euch allein ab, zu ſagen, ob ihr lieber Freundſchaft und Handel behalten, oder ſie gänzlich vernichten wollt.

Vom 25. Januar.

Wir vernehmen von guter Hand, ſagt der Northfolk-Herald, daß Herr Brokholſt Livingſtone auf der

Brigg der vereinigten Staaten, le Mantilus, als auſſerordentlicher Geſandter bei der Franzöſiſchen Regierung nach Frankreich abgehen ſoll.

(Aus dem Alfred, vom 2. März.)

Die Times vom 2. erhebt ſich gegen die Uebertretung der Grundſätze, die aus der Auswechslung des Generals Lefebure gegen Lord Beverley entſtehen würde, da dieſer Lord in Frankreich als Kriegsgefangener blos in Folge einer Maſsregel der Franzöſiſchen Regierung zurückgehalten wird, deren Grundſatz dieſe Auswechſelung conſacriren würde. (L. d. B.)

Geiſtererſcheinung.

(Schluß.)

Da man ſchon im December ziemlich weit vorgerückt war, ſo packte man den armen Jungen warm ein, gab ihm einen kleinen Spaten in die Hand, und hieß ihm hin und her ein Schaufelchen Erde heraus heben. Man verſprach ſich ſehr viel von dieſer Liſt, doch es ſchien, als wäre es dem Geiſte mehr um ſeine Knochen als um die Truhen zu thun geweſen, denn auch die Gegenwart unſers Joſephs verſtng nichts. Der zunehmende Froſt machte endlich dem Suchen ein Ende; im Frühjahr, beſchloß man, ſollte die Arbeit fortgeſetzt werden, hat es jedoch unterlaſſen. Uebrigens hat der Geiſt gegen Joſeph nicht ganz undankbar gehandelt, als es auf den erſten Anblick ſcheinen möchte; denn, wenn er ihm auch den gehofften Schatz, den er ihm übrigens nie verſprach, entrückte, ſo hatte er doch wahrſcheinlich veranſtaltet, daß die Leute von nah und von fern herbei ſtrömten, um den kleinen Geiſterſeher zu ſehn und reichlich zu beſchenken.

1811. No. 67.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 20ſten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 1. März.

(Aus dem Statesman.)

Letzten Sonnabend und geſtern ging das Gerücht, daß Maſſena einen Rückzug gemacht habe; allein nach unſern angeſtellten Unterſuchungen ſcheint es, daß dieſe Nachricht aus keiner zuverläſſigen Quelle herrühre.

Die Nachrichten, die wir am 17. und 18. Februar erhalten haben, beſtätigen keinesweges die Gerüchte, von denen wir eben geredet haben. Die Nachrichten, die wir empfangen haben, laſſen nicht ſobald einen Rückzug oder eine Bataille hoffen. Vielmehr ſcheint es offenbar der Plan der Franzoſen zu ſeyn, alle Punkte zu beſetzen, aus welchen die alliirten Armeen neuen Proviant aus den benachbarten Ländern ziehen könnten. Eben deswegen errichteten die Franzoſen eine neue Armee im nördlichen Spanien; eine Armee, womit ſie das ganze nördliche Portugal beſetzen werden.

Die alliirten Armeen ſind leider genöthigt, dreimal in der Woche geſalzenes Fleiſch zu eſſen. Auch wenden ſie alle mögliche Mittel an, ſich Lebensmittel aus der Barbarei und von den Azoriſchen Inſeln zu verſchaffen. Die Franzoſen können nicht eher angreifen, als bis ſie ihre ſchwere Artillerie haben; die Wege ſind aber ſo ſchlecht, daß ſie ſie noch nicht haben kommen laſſen können.

Die Bill, womit ſich jetzt der Amerikaniſche Congreß beſchäftigt, um die Commerz-Verhältniſſe zwiſchen den vereinigten Staaten und den kriegführenden Mächten zu requliren, hat, wie es ſcheint, in dem Ausſchuß einige wichtige Verbeſſerungen erhalten, ſo daß alle Schiffe, die vor dem 2. Februar mit ihren Ladungen

von England abgesegelt sind, in den Amerikanischen Häfen zugelassen werden sollen.

Der Gouverneur Gerry hat in der gesetzgebenden Versammlung von Massachusetts eine heftige Rede gehalten, worin er mit Wärme und Unwillen gegen das Betragen Englands gesprochen

Unsre Regierung ist willens, in diesem Jahre nach der Ostsee eine der beträchtlichsten Flotten zu senden, die man daselbst je gesehen hat.

Herr Foster, der zu unserm bevollmächtigten Gesandten bei den vereinigten Staaten ernannt worden, wird diese Woche nach seiner Bestimmung abgehen.

In Dublin ist die Angelegenheit des Catholischen Ausschusses noch nicht beendigt. In einer Versammlung desselben am 26. Februar ward beschlossen, die Bemühungen zur Erhaltung der allgemeinen Freiheit und zur Abwendung der drückenden Maasregeln fortzusetzen.

Portugiesische Grenze, den 8. Februar.

Französische Streifparteien haben sich schon in der Nähe von Oporto gezeigt, und dort große Bestürzung verbreitet, obgleich die Franzosen, um diese Stadt zu besetzen, zuvor den Uebergang über den Douro bewerkstelligen müßten, welcher, allem Anschein nach, für jetzt nicht im Plan der französischen Heerführer liegt. In Oporto hatten sich viele Kaufleute bereits eingeschifft, und andere trafen Anstalten dazu. Das zuversichtliche Vertrauen, welches bisher die Portugiesen auf die Operationen der Engländer setzten, hat sich ganz verloren, und nur die Aussicht auf Beute hält noch manchen portugiesischen Bauer im Felde zurück. Für den Unterhalt der Truppen kann, in diesen Gegenden, nur mit vieler Anstrengung gesorgt werden, da das Land, durch die unausgesetzten Truppendurchzüge, sehr erschöpft ist. Zwischen den Hauptarmeen von Massena und Wellington ist noch nichts vorgefallen; doch deuten alle Anstalten auf eine kraftvolle Eröffnung des Feldzuges von Seiten der Franzosen. Ein Theil des großen Artilleriepark war schon im Januar zu Santarem angekommen, und man erwartete den Ueberrest in der ersten Hälfte des Februars. Zur Belage-

rung der gut befeſtigten Stadt Abrantes wurden alle Vorbereitungen getroffen. Auch ſind die Zurüſtungen zum Uebergang eines franzöſiſchen Truppenkorps über den Tajo vollendet. Es heißt, das Armeekorps des Marſchalls Ney, welches in den letzten Zeiten beträchtliche Verſtärkungen erhalten hat, ſei zu dieſer Expedition beſtimmt die vermuthlich wichtige Folgen haben wird. Lord Wellington hält zwar das linke Ufer des Tajo durch einen portugieſiſchen Truppenkordon beſetzt, allein eben dadurch ſind die Truppen zu ſehr von einander entfernt, als daß ſie ſich mit Leichtigkeit zuſammen ziehen, und einen ernſtlich unternommenen Uebergang verhindern könnten. Ohnehin iſt Wellington genöthigt, ſeine Hauptſtärke immer auf dem rechten Tajoufer verſammelt zu halten, wo er täglich mit einem Angriff von Maſſena bedroht iſt. — Seit der Verwundung des Herzogs von Abrantes kommandirt General Loiſon proviſoriſch deſſen Armeekorps, das die Avantgarde der Hauptarmee bildet. Die Engländer ſind durch die Fortſchritte des Marſchalls Mortier in Eſtremadura genöthigt worden, das ſpaniſche Hülfskorps, das ſie zum Schutz von Liſſabon in den Linien von Torres Vèdras zurück gelaſſen hatten, und das ihr Reſervekorps bilden ſollte, nach Elvas zu detaſchiren, um Mortiers Einbruch in die Provinz Alenteio zu hindern. Seit dieſem Abzug bewacht das, ſchon vor einiger Zeit errichtete, Korps von Matroſen jene Verſchanzungen allein.

Notizen aus Paris.

Das Carneval iſt hier ſehr fröhlich zugebracht, und ſcheint bis in die Faſten hineingehen zu wollen; es fanden noch niemals zahlreichere Masken- und andere Bälle Statt. Alle Straßen Ecken von Paris ſind mit Anzeigen von Geſellſchafts-Bällen, wo man für Geld Zutritt erhält, beklebt. Unter dieſen verdient der Tivoli d'hiver, welcher in der Straße Greneile-Sainte Honoree errichtet iſt, zuerſt erwähnt zu werden. Herr Baneux, Unternehmer der beiden Etabliſſements, welche den Namen Tivoli führen, zeigt

ſich für die Vergnügungen des Publikums im Winter nicht weniger vorgiam, wie im Sommer, und ſeine Salons in der Strabe Grenelle vereinigen, als Zugabe zum Tanz, faſt alle Beluſtigungen, welche die Menge während der ſchönen Jahreszeit nach ſeinen Gärten in der Strabe Saint-Lazare ziehen; von geſchickten Künſtlern aufgeführte Concerte, durch Olivier und Duvont geleitete Verſuche aus der Experimental- und beluſtigenden Phyſik, Prejean's Taſchenſpieler- und Gaubois optiſche Künſte, Luftſpringer und Seiltänzer, Italieniſche und Franzöſiſche Scenen, machen aus dem Tivoli d'hiver zugleich ein Athenäum, ein Schauſpiel, einen Ball, ein Concert und einen Jahrmarkt; es iſt dies endlich ein Ort, der dem Vaudeville des Herrn Thoré weit vorzuziehen iſt: dieſes wird nur noch von ſolchen Leuten genannt, die ihre guten Urſachen haben, ſich an ihren ehemals genoſſenen Vergnügungen zu ergötzen.

Indem wir von dieſem erhabenſten Punkt ausgehen, und einer ſteil abſteigenden Leiter folgen, nennen wir für diejenigen Klaſſen, die minder delicat, und mehr beſchränkt in ihren Ausgaben ſind, den Prado und den Cirque d'Eliſée, das Rendez-vous der Bürgersleute von Marais und der Cité; das Vauxhall de l'Ermitage, und den Ball du Paſſage Motier, welche von Mädcherinnen, Modehändlerinnen, Ladenjungfern und Comptoir-Dienern beſucht werden; das Colyſée du Boulevard Saint-Martin, für Griſetten und Gaſtſen der kleinen Theater; das Caprice des Dames, wo ſich die Damen und Helden der Halle versammeln; und endlich den berüchtigten Grand-Salon, welcher ſeit undenklicher Zeit des Vorrechts genießt, in ſeinem ungeheuern Bezirk alle Klaſſen der Pariſer Volksmenge während des Faſtnachts-Abends zubringen zu ſehen.

Der antike Wagen, der, wie ſchon erwähnt, am letzten Sonntage vor dem Hotel des Prinzen von Neuſchatel, wo auch die Kaiſerinn ſich befand, ſtille hielt, ſtellte den Olymp vor, auf dem ſich die vornehmſten Gottheiten befanden.

1811. No. 68.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 21ſten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 8. März.

Die Wiege, welche die Stadt Paris der Kaiſerinn geſchenkt hat, befindet ſich in den Appartements des Königs von Rom. Ihre Majeſtät haben dieſe koſtbare Arbeit mit Vergnügen in Augenſchein genommen.

Madrid, den 1. Februar.

Am 28. Januar iſt eine Commiſſion vom Könige ernannt worden, welche den Auftrag hat, 1) einen allgemeinen Plan für die öffentliche Erziehung und die Lehr-Anſtalten auszuarbeiten; 2) die beſondern Einrichtungen für die Schulen, Collegien und dergleichen anzufertigen, und 3) die Mittel ausfindig zu machen, wie ſie zu bewerkſtelligen ſeyn werden. Dazu ſind folgende zehn Gelehrte beſtimmt: Don Juan Melendez Valdes, D. Juan Penalver, D. Joſef Vargas y Ponce, D. Pedro Eſtala, D. Juan Andujar, D. Franceſco Marino, D. Manuel Narganes y Poſado, D. Martin Fernandez Navarrete, D. Joſef Antonio Conde, D. Joſef Marchena.

Am 21. Auguſt v. J. wurde den in den Spaniſchen Provinzen befindlichen Ordensgeiſtlichen durchaus verboten, Beichte zu hören und zu predigen. Am 23. Januar aber hat der König verordnet, daß dieſe Geiſtlichen ihre Geſuche an die Biſchöfe und Erzbiſchöfe richten mögen. Dieſe haben alsdann genaue Zeugniſſe und Erkundigungen über die wahre Nothwendigkeit ſolcher Beichtväter und Prediger einzuholen, wie auch über ihr gutes Betragen und ihre Fähigkeiten

genaue Erkundigungen einzuziehen, und berichten alsdann an den Miniſter des geiſtlichen Departements.

Tunis, den 30. November.

Sogar Fedevieh wird von hier nach Maltha geſandt, wo ein Huhn 1 Spaniſchen Piaſter koſtet. Aber die Theurung iſt nicht das größte Unglück für Maltha, die häufigen und großen Bankerotte daſelbſt ſind es. Dieſe Bankerotte ſind Wirkungen der großen Falliſſements in England; denn kein Schiff kommt von da in Maltha an welches nicht Nachrichten von dem Fall angeſehener Häuſer mitbrächte. Die Preiſe hier ſtehen wie bisher, und werden wahrſcheinlich noch ſteigen, denn die Getreide-Erndten ſind nur in der Gegend von Tunis ergiebig geweſen. Den Gegenden um Suſa, Sfax und Monaſtero hat der Regen gefehlt, welcher in hieſiger Gegend ſo reichlich fiel, und der Krieg mit Algier hindert die wichtige Zufuhr von Rindvieh und Schaafen aus Conſtantine.

Brüſſel, den 10. März.

Hier wird häufig auf einen Kupferſtich ſubſcribirt, welcher auf die Schwangerſchaft Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn Bezug hat. Er ſtellt vor: Ihre Majeſtät allein in einem Ihrer Zimmer, wie Sie vor einem Forteplano ſitzen, mit Rührung eine Romanze ſingen, und eine Wiege betrachten, die mit einer reichen, mit Bienen überſäeten Draperie bedeckt iſt, und von ſechs Adlern getragen wird. Auf einer Staffelei ſieht man das Portrait des Kaiſers, von der Kaiſerinn ſelbſt gemahlt. Durch ein Fenſter erblickt man den großen Triumphbogen de l'Etoile.

Der unentſchiedene Wettſtreit.

Unlängſt vor dem Ausbruch des ſiebenjährigen Krieges lernten ein Preußiſcher und Oeſterreichiſcher Offizier im Bade zu Karlsbad einander kennen und

lich gewinnen. Sie waren beide jung, dienten beide in der Reiterei, und durch gleiche Luſt an Kriegsübungen und Pferden ſchloſſen ſie ſich immer feſter zuſammen. Man ſah ſie ſelten ohne einander, bisweilen aber auch in lebhaftem Streit; denn Jeder hielt das Exerzier-Reglement des Heeres, zu dem er gehörte, für das beſtmöglichſte in der Welt, und vertheidigte es als ſolches gegen ſeinen Freund, wobei denn das Geſpräch gewöhnlich von beiden Seiten mit den Worten ſchloß: nun, wenn es einmal Ernſt würde, ſollte ſich's bald ausweiſen! — Dergleichen kleine Zwiſtigkeiten ſchienen jedoch die gegenſeitige Freundſchaft nur zu erhöhen, und man ſchied mit herzlicher Liebe von einander, ſich den ſchon früher ſich zugetrunkenen Brudernamen noch vielfach mit den beſten Wünſchen aus der Ferne zurufend.

Bald hernach ward es Ernſt, wie ſie ſo oft vorahnend geſagt hatten. In der Schlacht bei Lowoſitz jubelte Wilhelm, — ſo wollen wir den Preußen nennen, — als der erſte Kavallerieangriff ſeine Behauptungen zu rechtfertigen ſchien. Die Oeſterreichiſche Reiterei ſtutzte, und wandte um, die Preußen hieben jubelnd nach, und Wilhelm ward ſeines Oeſterreichiſchen Freundes Joſeph wohl anſichtig, wie er, der Letzte unter den Flüchtlingen, oftmals mit zürnender Miene und geſchwungenem Pallaſch nach den Verfolgern zurückſchaute. — „Heda, Herr Bruder, wer hatte Recht?“ ſchrie ihm der freudige Wilhelm nach, und Joſeph blickte ernſt nach ihm um, und nickte drohend mit dem Kopfe. Nicht lange mehr, da wandte ſich das Glück. Eine Batterie, welche in die Flanke der Preußen ſchoß, brachte dieſe zum Stutzen, bald darauf ein vermehrtes Kanonenfeuer ſie zum Umdrehen, und die Kaiſerlichen Reiter, ſchnell geſammelt, hieben ihrerſeits den Flüchtigen nach. — „Schaute der Herr Bruder? rief Joſeph nun wieder. Wer zuletzt lacht, lacht am Beſten!“

Die Preußiſchen Reiter ſammelten ſich im Schutze ihres Fußvolks, und begannen einen zweiten Angriff. Jetzt aber trafen die beiden Freunde ernſtlicher zuſammen. Hieb um Hieb wechſelten ſie, und von beiden Seiten ſammelte ſich ein dichtes Gedräng' braver Kriegsmänner um die Tapfern Führer. Als dieſes endlich auseinander ſtäubte, lagen Wilhelm und Jo-

ſerb, von gegenſeitigen Wunden gefällt, ſterbend bei einander am Boden. Joſeph richtete ſich matt empor, ſahe ſeinen Freund lächelnd an, und fragte: was meint der Herr Bruder nun? — Wilhelm ſtreckte die Hand nach ihm aus, und entgegnete: daß wir beide Recht hatten, Herr Bruder, wir ſind alle zuſammen brave Kerls und gute Reiter. — Recht ſo Herr Bruder, ſagte Joſeph: lauter wackeres deutſches Volk und herliche Chriſten von Herzensgrund. Schlaf' der Herr Bruder ein mit Gott, denn mich bedünkt, es ſei am Letzten. Damit machte er über ſich und ſeinen Freund das Zeichen des Kreuzes, und beide thaten für immer die Augen zu.

Tragiſche Vorfälle.

Am 20 Februar wurde, bei ſtrenger Kälte, ein neugebornes Kind vor der Kirche der Auguſtiner zu Wien niedergelegt. Als man daſſelbe fand, war es bereits todt. Der Polizei gelang es, die unmenſchliche Mutter zu entdecken. Es iſt eine Dienſtmagd. So menſchenfreundlich übrigens die Staatsverwaltung durch das Gebärhaus, ſo wie durch die einer wohlthätigen Reorganiſation ſich nähernde Findelanſtalt dem Kindermorde und der Kindesweglegung entgegen zu wirken ſich beſtrebte, ſo gehören doch ſeit einigen Jahren beide Verbrechen überhaupt nicht mehr unter die Seltenheiten. Im Jahre 1810 wurden in Wien 7 weggelegte Kinder lebend gefunden; 5 fand man ermordet oder erfroren; eines derſelben, das in dem Kanale eines Hauſes lag, war bei der Entdeckung von den Ratten ſo zerfreſſen, daß man das Geſchlecht nicht mehr zu erkennen vermochte.

1811. No. 69.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 21ſten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

London, den 4. März.

(Aus dem Moniteur.)

Es heißt, daß der Canzler der Schatzkammer 3 Millionen an Schatzkammer-Scheinen vorſchießen will, um unſern Handelshäuſern zu Hülfe zu kommen; man beſorgt aber, daß dieſe Summe nicht hinreichen werde, da mehrere Häuſer viele todte Capitalien haben und da jedes 3 bis 400000 Pf. Sterl. zur Fortſetzung ſeines Handels braucht.

Auf den bei den Inſeln unterm Winde ſtationirten Kriegsſchiffen hat das gelbe Fieber große Verheerungen angerichtet. Die Fregatte Nyaden hat 85 Mann, worunter 6 Offiziere, und die Fregatte Thetis 81 Mann verloren. Auch die Einwohner zu Engliſh Harbour haben viel durch das gelbe Fieber gelitten.

Von der Inſel Anholt wird unterm 7. Februar gemeldet, daß man daſelbſt ſeit dem 4. December wegen des vielen Eiſes keine Communication mit England gehabt habe. Die Garniſon befindet ſich in gutem Stande.

Paris, den 11. März.

Der heutige Moniteur enthält Folgendes:

„Se. Majeſtät haben geſtern ein Univerſitäts-Conſeil gehalten.“

„Ihre Majeſtät die Kaiſerinn promenirten geſtern Nachmittag, eine Stunde lang, im Garten der Tuillerien, deſſen Alleen, Terraſſen und Gänge von ungeheuer vielen Menſchen voll waren, welche die Hoffnung, Sie zu ſehen, herbeigezogen hatte.“

Zu Hüningen kommen täglich, wie unſere Blätter anführen, Materialien zu einer Schiffbrücke an, zu deren Bau 400 Arbeiter gebraucht werden ſollen.

Zu Rom beſchäftigt man ſich mit Herſtellung der Ruderа des Tempels des Jupiters Tonans Bekanntlich ließ Auguſt dieſen Tempel nach ſeiner Rückkunft aus Spanien, wo ihm zur Seite ein Menſch vom Blitz war getödtet worden, errichten.

Es ſoll eine unterirdiſche Gallerie gebauet werden, welche den Pavillon de Flore mit der Terraſſe des Tuillerien-Gartens in Verbindung ſetzen wird. Die Arbeiten haben vorgeſtern angefangen (L. d. B.)

Stockholm, den 8. März.

Der Baron Kraſſow und der Syndicus Gülich haben ſich bei Ihren Königl. Majeſtäten beurlaubt, und erſterer iſt bereits von hier abgereiſt.

Der Herr Oberſtatthalter, General Skjöldebrand, befindet ſich ſeit einiger Zeit ſehr unpaß. (L. d. B.)

Die furchtbare Einladung.

Man weiß viel Beiſpiele aufzuführen von leichtfertigen Dienern der Liebe, welche bei ſpäten Jahren nichts gethan und gedacht, als Roſenkränze abzählen und die weißen Scheitel mit Pönitenzaſche beſtreuen. Hier ſei einer Bekehrung erwähnt, welche früher und gewaltſamer vor ſich ging.

Ein junger Graf, deſſen Verwandtſchaft umſonſt bemüht war, auf ſeinen Lebenswandel und ſein wahres Glück einen günſtigen Einfluß zu erlangen, ging einſt bei Mondenſchein auf einſamen Straßen einer großen

deutſchen Stadt, nachdem er ſeinen Abend bei der zierlichſten und eingeſpielteſten aller Guitarren-Dilettantinnen zugebracht. Er fand es angenehm, ſich in der Nachtluft zu kühlen, und ging ſehr langſam auf einem völlig ausgeſtorbenen Platz um eine alte Kirche her, in ſonderbarem Spiele ſein Schnupftuch um die rechte Hand knüpfend und die Zipfel deſſelben von ſich flattern laſſend. Mit einmal ſteht ein Menſch neben ihm, lang wie die Hellebardenſchweizer eines Hofes, und in ſeinen Mantel verengt wie ein welſcher Edler, der an dem Stahl im Buſen ſiegreich das Blut ſeines Nebenbuhlers nach Hauſe tragen will. Der Graf wird von ihm aufgefordert zu folgen, nachdem er gefragt worden, ob er fertig ſei, ihm auch, im Fall er keine bei ſich trage, zwei kleine Waffen eingehändigt worden ſind. Der Mann im Mantel geht, ohne die Antwort abzuwarten, voraus. Der Graf würde ſich aller Furchtanwandlung geſchämt haben; er folgt ſeinem ſtummen Führer an der Kirche vorüber in enge Gaſſen, durch öde weite Plätze nach, die er nicht kennt, wo das Pflaſter nur ihre Tritte ſteinern nachtönt und der Mond außer ihren Geſtalten nur die Schatten der Häuſer und Schornſteine hervorhebt. Der Anführer geht endlich, nachdem ſie an einem Kloſter vorüber ſind, abermals eine lange zugige Gaſſe hinab, in ein Haus, der Graf immer hinter ihm, alles iſt dunkel und eben, der Graf meint eine neue Straße hinunterzugehn, ſo lange währt das Tappen über den Hausflur; endlich eröffnet ſich etwas, ſie treten ein, der Führer ſagt, die Dame werde gleich da ſeyn, und der Graf, unſchlüſſig ob er einer Verführung oder Anführung entgegen gehe, ſteht allein in einem Gemache ſeltſamer Art, deſſen Fenſter verhüllt ſeyn müſſen; denn nur nach einer unendlichen Folge von Schwächungen hat ſich ein Widerſchein vom Mondenlicht hineingeſtohlen; nichts iſt beſtimmt, als ein Springbrunnen, der mitten im Gemache befindlich ſcheint. Eine ſchleierartig rauſchende Erſcheinung naht, der Graf belacht im voraus ſein Glück und ſein Abenteuer, die Finſternis bleibt, ſonſt verändert ſich die Scene dahin, daß er, von zwei Armen umſchlungen, bald von den Gluthen zweier Wangen angeduftet wird. Er glaubt das Aufblühen einer Roſe zu fühlen, und verſagt ihr nicht die Reizung ſeines warmen Anhauchs. Indem, es iſt ſonderbar, durch-

geht ihn ein gewiſſer unbehaglicher Schauer, er fühlt die Arme an, als berührte er Sammet gegen den Lauf des Gewebes, und in dem Feuer der Wangen iſt etwas Fieberartiges, das ihn widerwärtigerweiſe nüchtern erhält. Die Dame beginnt leiſe zu ſprechen; mit ihren Küſſen innehaltend ſagt ſie: Was iſt Tugend, und was iſt Entſchluß! den Fehltritt früherer Jugend bereuend, ſchlug ich Ihre Hand aus, als ich Wittwe ward, und gab einem zweiten Gemahl die Rechte, die Ihnen ſchon halb eigen waren; ach das that ich, um die Schuld nur größer zu machen. Neue ſündiger Art führt mich in Ihre Arme; der Wunſch, zu vergeſſen was mich quält, erfüllt mir dieſe Stunde, und nimmt meinen ganzen Willen hin.

Sie ſank gegen den Grafen. Gott, meine Mutter! rief der Entſetzte und ſtürzte ſich tiefer in die unabſehbare Dunkelheit. Das Zeichen mit dem Schnupftuche war das der Verabredung geweſen. Des Grafen Geſtalt und Anzug hatte die Verwechſelung befördert. Die unglückliche Mutter lief einer Wahnſinnigen ähnlich bis auf die Straße und ſchrie Mord. Aufgeſchreckte ſammelten ſich, nur ihr ſchnelles Rückverſchwinden in's Haus errettete ſie, wo nun die Mutter bald dem Sohne zu Füßen lag, ihn bald mit Abſcheu von ſich ſtieß; der Sohn aber fühlte, wie ſeine Gedanken der Raſerei in die Hände fallen wollten; denn die herabgeſetzt zu ſehn, deren Entehrung man nur als mit dem eignen Lebensende Eins denken kann, iſt ein Zuſtand, in welchem edelgebohrne Naturen ein Zureden des Schickſals zu hören und ein Verſtummen der Verſehung zu fürchten meinen.

Seit dieſem Vorfalle ſuchte der Graf nichts auf, als die Wälder und Einſamkeiten ſeiner Schlöſſer; er glaubte die Stirn nicht und niemals frei, das heißt adlich, tragen zu können an dem Orte, wo die eigene Mutter ihm Veranlaſſung ward, die angeborne und geſetzmäßige Scheu und Heiligkeit zu verhöhnen. alle Verſtohlenheiten und Oeffentlichkeiten verliebter Abentheuer waren ihm Gift, und nur in der Liebe einer ſehr reinen und höchſt zärtlichen Gräfinn hat er im Laufe der Tage Beruhigung erreicht, und wahres Leben gefunden.

D. H. Graf von Loeben.

1811. No. 70.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 23ſten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Stockholm, den 8. März.

Zur Suite des allhier reſidirenden Ruſſiſchen Geſandten, Generals v. Suchtelen, gehören: der Ambaſſade-Rath Sievers, Legations-Secretär Graf Santi, Geſandtſchafts-Cavalier Capitän v. Suchtelen (ein Sohn des Generals), und der Capitän Löchner, als Adjutant des Generals.

Nun iſt auch die ſo lange erwartete Vertheidigung des ehemaligen Commandanten der Feſtung Sveaborg, Admiral Cronſtedt, bei dem Königl. Kriegs Hof-Gericht eingegeben und unmittelbar darauf durch den Druck bekannt gemacht worden; das Publikum kauft und lieſet ſolche mit dem geſpannteſten Intereſſe.

Waſhington, den 1. Februar.

Man ſieht jetzt eine Note des Herrn Pinkney an Lord Wellesley vom 3. November 1810, als dem Tage, nach dem die Franzöſiſchen Decrete von Berlin und Mailand von dieſem Amerikaniſchen Geſandten in London als revocirt angeſehen wurden. In einer dieſer Note beigefügten Depeſche des Herrn Pinkney an den Staats Secretär der vereinigten Staaten, giebt derſelbe zu erkennen, wie wenig Hoffnung er ſchon damals (5. November 1810) hatte, daß das Engliſche Cabinet ſeine Ordres widerrufen werde.

Morgen tritt die Non-Inter-Courſe-Akte, nach der am 15 vorigen Monats durchgegangenen additionellen Bill, in Kraft. So wichtig dieſer Gegenſtand

auch für einen Theil unſerer Bevölkerung iſt, ſo zieht doch ein anderer in dieſem Augenblick die größte Aufmerkſamkeit des Publikums auf ſich; es haben nämlich die Bewohner der, ehemals unter Spaniſcher Herrſchaft geſtandenen, beiden Floridas, förmlich darauf angetragen, in den Schooß der Amerikaniſchen Familie aufgenommen zu werden, und einen integrirenden Theil unſers Bundesſtaats auszumachen. Der Congreß hat ſich bereits in mehreren geheimen Sitzungen mit dieſer Angelegenheit beſchäftigt, und man iſt äuſſerſt geſpannt auf das Reſultat ſeiner Berathſchlagungen.

Der Moniteur enthält Folgendes:

„Das Bureau des longitudes, welches aus den öffentlichen Blättern die an unſern Küſten durch die von einem ſtarken Südwinde begünſtigte hohe Fluth vom 24. Februar verurſachten Unglücksfälle erſehen hat, glaubt nachfolgende Warnung, die in der Connoissance des tems gedruckt, und vor kurzem in dem Annuaire von 1811 von neuem eingerückt ward, hier erneuern zu müſſen. Dieſe Warnung iſt um ſo nothwendiger, da die Fluth vom 25 März beinahe ſo ſtark wie die vom 24. Februar ſeyn ſoll, und die Winde ſie eben ſo zerſtörend machen könnten.“

„Die höchſten Fluthen von 1812 werden die vom 24. Februar, vom 25. März, vom 3. September und vom 3. October ſeyn. Dieſe vier Fluthen, beſonders die beiden erſten, werden auſſerordentlich genug ſeyn, um Ueberſchwemmungen zu bewirken, wenn die Winde darnach ſind; es iſt daher für die See-Departementer ſehr wichtig, davon benachrichtigt zu werden, um Unfällen, welche auf dieſes Phänomen folgen könnten, zuvorzukommen.“ (Siehe Connaissance des tems, de l'an IX. Seite 21.) (K. S. Z.)

Paris, den 12. März.

Die Militär-Commiſſion zu Dijon hat am 6. dieſes drei Engliſche Marine-Capitäns, die aus dem Departement zu Auxonne entwiſcht waren, zu ſechsjähriger Reſtenſtrafe verurtheilt.

Der Doktor Preſt, der von der Regierung den Auftrag hatte, die Fabriken von Trauben-Syrup zu beſuchen, welche in mehreren ſüdlichen Departementern des Reichs angelegt worden ſind hat berechnet, daß, ohnerachtet der ſchlechten Erndte im letzten Jahre, in dieſen Departementern ſo viel Syrup fabricirt worden iſt, daß dadurch die Rohrzucker-Conſumtion um die Hälfte vermindert wird.

Riga, den 28. Februar.

Heute Abends um 5 Uhr trafen Se. Durchlaucht, der Fürſt Labanow Roſtowsky, unter Allerhöchſt verordneter General-Gouverneur, hierelbſt ein, und wurden mit der pflichtgemäßen Feierlichkeit und Ehrfurcht empfangen. (L. d. B.)

Stockholm, den 15. Februar.

(Aus dem Moniteur.)

Madame de Flotte iſt von dem Könige zur Unter-Gouvernantinn der Prinzeſſinn von Schweden ernannt. Dieſer Titel von Unter-Gouvernantinn gilt ſo viel als der Titel von Unter-Ober-Hofmeiſterinn, welcher dem Hauſe der Königinn allein vorbehalten bleibt.

Der König hat befohlen, die verſchiedenen patroniſchen Namen der Kronprinzeſſinn in den Schwediſchen Almanach einzurücken. An dem Feſte Sr. Königl. Hoheit gab man im Innern des Hofes eine Feie, wobei man vor der Königl. Familie das Franzöſiſche Theaterſtück Defiance et Malice ſpielte.

Ihre Königl. Hoheiten und der Herzog von Südermannland wohnen regelmäßig den Bällen bei, welche die verſchiedenen Geſellſchaften zu Stockholm geben, und man ſieht ſie bei denſelben immer mit neuem Vergnügen. Die Einwohner der Hauptſtadt ſind von Beweiſen des Wohlwollens und der Güte überhäuft, die ſie von dieſen Durchlauchtigen Perſonen erhalten.

Copenhagen, den 14. März.

Einem auf Lebenszeit ins Raſpelhaus verurtheilten Verbrecher, dem der König die dadurch verwirkte

Ehre wieder hergeſtellt hatte, wurde neulich dieſe Königliche Garde auf eine höchſt feierliche Weiſe, im Beiſein ſämmtlicher Gefangenen, kund gethan. Der Vorſteher der Anſtalt, Major d'Auchamp, und der Prediger derſelben, hielten Reden. Der Canzlei Präſident und die Deputirten der Canzlei wohnten dieſer feierlichen Handlung bei. Bei dieſer Gelegenheit wurde zugleich den Gefangenen ein Königl. Beſchluß bekannt gemacht, nach welchem ſelbſt die größten Verbrecher durch gutes Betragen Milderung ihres unglücklichen Zuſtandes und ſelbſt die Freiheit erlangen können.

Bern, den 8. Februar.

Durch ein einhelliges Urtheil des Kriegsgerichts des 2ten Schweizer-Regiments in Lille, iſt Herr Jonathan v. Graffenried von Bern Bataillons Chef des 2ten Regiments, von jeder Art von Anklage von Feigheit und Verrätherei freigeſprochen worden, daß er den ſeinem Commando anvertrauten Poſten von la Gueda de Sanabria dem Feinde durch Capitulation übergeben habe. Während der ſiebentägigen Belagerung dieſes nicht haltbaren Orts, war die Garniſon auf halbe Rationen Lebensmittel herabgeſetzt und hatte bei der Uebergabe gar keine mehr, auch nur ſechs Schüſſe Munition auf jede Flinte mehr übrig und kein geſundes Waſſer. Eine Breſche war eröffnet zu fünf Mann en front aufzumarſchiren. Die Garniſon war ſo ſchwach, daß ſie nur einen Mann auf fünf Schritte zur Vertheidigung der niedern Ringmauer ſtellen konnte. (L. d. B.)

Miscellen.

Am 1. März fiel ein, aus dem Kanton Aargau gebürtiger, erſt 13 Jahr alter Knabe, ohne daß es Jemand gewahr wurde, in das Rad eines Waſſerwerks zu Zürich, und ward von demſelben auf eine ſchreckliche Weiſe zerriſſen.

1811. No. 71.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 25ſten März 1811.

Bulletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 15 März.

Geſtern früh um 7½ Uhr begaben ſich Se. Majeſtät nach dem Walde von St Germain auf die Jagd.

Ihre Majeſtät die Kaiſerinn machten geſtern Ihre gewöhnliche zwei Stunden lange Promenade.

Vorigen Montag ritt der Kaiſer um 7 Uhr Morgens aus, um einen Theil der von ihm angeordneten öffentlichen Bauten in Augenſchein zu nehmen. Um 11½ Uhr kamen Se. Majeſtät bei dem Schlachthauſe in der Straße Rochechouard an, ließen den mit dieſem Bau beauftragten Architekten rufen, und erkundigten ſich genau über alle darauf Bezug habende Gegenſtände.

Im Departement de la Gironde werden nunmehr auch Baumwollen-Anpflanzungen Statt haben.

Unſere Blätter enthalten Folgendes:

„Der Canton Graubünden iſt eins der Länder, wo man ſich ſeit vielen Jahren ſtandhaft geweigert hatte, den Gregorianiſchen Calender anzunehmen. Man muß dieſe Weigerung größtentheils einer Art Fanatismus zuſchreiben; denn die Widerſpenſtigen gaben vor, ihre religiöſen Grundſätze erlauben ihnen nicht, dieſen Calender anzunehmen. Die Mehrzahl der Einwohner hat lange ſchon das Widerſinnige empfunden in einem Syſtem zu beharren, welches mit dem ihrer Nachbaren nicht in Uebereinſtimmung war; aber ſie fürchtete immer, Privat-Meinungen zu beleidigen, und ließ die Sache ſo hingehen. Der große Rath des Cantons Graubünden hat endlich in einer ſeiner letzten Sitzungen angeordnet, daß der Gregorianiſche Calender eingeführt werden ſolle. Dieſe Entſcheidung hat in mehreren Gemeinden eine große Gährung hervorgebracht;

man ſchreiet gegen die Neuerer, und an mehreren Orten haben Unordnungen Statt gehabt. Es ſcheint aber doch nicht, daß die Regierung die Verordnung zurücknehmen werde, und die Bewohner dieſer Gebirge werden ſich allmählig an dieſe Veränderung gewöhnen."

London, den 8. März.

(Aus dem Moniteur.)

Zu Falmouth iſt ein Kauffahrteiſchiff angelangt, welches Liſſabon am 26. Februar verlaſſen hat. Es hat nichts Neues von Wichtigkeit mitgebracht. Bei der Abfahrt deſſelben bemerkte man Bewegungen in der Franzöſiſchen Armee; man wußte aber nicht, ob ſie die Abſicht hatte, eine Schlacht zu liefern, oder über den Tajo zu gehen.

Lord William Bentik iſt zum General en Chef der Engliſchen Kriegsmacht auf Sicilien und zum bevollmächtigten Miniſter bei dem Hof von Palermo ernannt. Der General Friedrich Maitland wird unter ihm commandiren. Herr Friedrich Lambe iſt zum Legations-Secretär ernannt.

Aus Plymouth wird Folgendes vom 4. März gemeldet:

„Mit Vergnügen berichten wir, daß die Brigg Eliza ſo eben die Nachricht überbringt, daß Admiral Yorke mit ſieben Linienſchiffen und einer Convoi von ungefähr 6000 Mann Truppen zu Liſſabon angelangt iſt."

Das heutige Bulletin von dem Befinden des Königs lautet folgendermaßen:

„Se. Majeſtät befinden ſich eben ſo, als geſtern."

Künftigen Montag, als den 11. dieſes, wird der Bericht der vom Hauſe der Gemeinen niedergeſetzten

Comité, um den Zuſtand des Handels-Credits zu unterſuchen, in Berathſchlagung genommen werden. Man ſagt, die an einige Kaufleute zu bewilligende Summe als Unterſtützung werde ſechs Millionen Pfund Sterl. in Schatzkammer-Scheinen betragen.

Noch heute wird eine Bothſchaft des Prinz Regenten an das Parlament gelangen, um auf eine Vermehrung der Ausgaben von einer Million Pfund Sterl. für die in unſerm Solde ſtehenden Portugieſiſchen Truppen anzutragen.

Mit Leidweſen zeigen wir den Tod des Generals Miller an: er war der älteſte Engliſche Offizier in Portugieſiſchen Dienſten. Sein Begräbniß hatte den 9 Feb. zu Oporto Statt. (L. d. B.)

Paris, den 16. März.

Das Hotel de Frankfort, in der Straße de vieux Auguſtins, iſt auf Befehl der Polizei drei Monate geſchloſſen worden, weil es ſieben Tage hindurch Fremde beherbergt hatte, die es der Polizei nicht angezeigt und von denen es nicht wußte, ob ſie mit Sicherheits-Karten verſehen wären. Es wird ſo gegen alle Auberge verfahren werden, die ſich nicht nach den Polizei-Verfügungen richten. (L. d. B.)

Aus Spanien.

Es beſtätigt ſich, daß der Inſurgentenchef Odonnel quittirt und Tarragona verlaſſen hat, um ſich nach Majorka zu begeben. An ſeine Stelle wurde der Marquis von Campoverde ernannt. Die Uneinigkeiten, welche zwiſchen den Bürgern und Soldaten herrſchen, werden aber auch dieſen bald zwingen, ſeine Stelle aufzugeben.

Zu Barcelona ſind 11 franzöſiſche Schiffe mit 42000 Centner Lebensmitteln eingelaufen. Durch dieſen Ueberfluß wurde der Muth der Beſatzung wieder belebt. Mit jedem Ausfall aus Barcelona werden viele Inſurgenten zerſtört, und die Verbindung mit Fran-

reich zu Lande wird bald wieder hergeſtellt ſeyn. Zwiſchen der Inſurrektionsjunta und den Militärchefs von Oberkatalonien herrſchen Uneinigkeiten. Ein gewiſſer Oller, Repräſentant der Junta von Tarragona wurde verhaftet. Die Einwohner nannten ihn nur den katalonischen Robespierre. Allem nach ſeiner Verhaftung gingen die Sachen nicht beſſer. Jedes Mitglied der Junta handelt nach ſeiner Willkühr und ſucht nur Schätze an ſich zu reißen, um endlich damit entfliehen zu können. Das Volk wird ausgezogen; ſein Rachegeſchrei hat ſich in die Stimme der Verzweiflung verwandelt. Es erwartet mit Ungeduld ſeine Befreier. General Baraguey-d'Hilliers hat eine gänzliche und allgemeine Amneſtie allen Katalonieern bewilligt, die bis zum 15. März die Waffen niederlegen würden. Dieſe Maasregel hat ſchon glückliche Folgen bewirkt. Viele Bauern kehren zu ihren Wohnungen zurück und die Haufen der Inſurgenten werden dünner. Mehrere Bauern haben ſich ſelbſt unter die organiſirten Nationalkompagnien aufnehmen laſſen, um den Räuberhorden zu Leibe zu gehen. (K. f. D.)

Miscellen.

Eine Witwe in Zürich bekam durch den letzten Brand eine Furcht vor Feuersgefahr, daß ſie alle Nächte vor dem Schlafengehen, an alle Schränke die Schlüſſel anſteckte. Dieß wußte eine Magd, die aus dem Dienſt entlaſſen worden war; dieſe ſchlich ſich in der Nacht vom 18 auf den 19. Februar in das Haus, und ſtahl aus 3 Schränken Geld, Silbergeſchirr und Kleidungsſtücke. Der Verdacht fiel gleich auf dieſe Magd, ſie ward eingeſteckt, und geſtand bei dem erſten Verhör gleich alles.

1811. No. 72.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 26ſten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Stockholm, den 8. März

Se. Königl. Majeſtät haben nunmehr die, von der früher erwähnten Pommerſchen Comité vorgeſchlagene, neue Requirung des Herzogthums Pommern und der Inſel Rügen beſtätigt und unterzeichnet.

Man berechnet, daß die Koſten für den Aufenthalt der Pommerſchen Committirten und der Reiſe gegen 7000 Rthlr Pomm. Courant betragen.

Einige wollen wiſſen, daß Se. Excellenz, der General-Gouverneur Graf von Eſſen, zum Zeichen beſonderer Königl. Gnade, das Gouvernements-Haus in Stralſund zum Geſchenk erhalten habe.

An die Stelle Sr. Excellenz des Herrn Generals Baron von Armfeldt, deſſen plötzliche Abreiſe von hier beſtätigt wird, iſt der Herr General-Major Baron Sandels zum Präſidenten im Kriegs-Collegio ernannt worden.

Wie es heißt, ſo hat der General-Adjutant von Peyron, auf Anſuchen, den Abſchied mit Penſion erhalten.

Endlich iſt die Königl. Inſtruktion erſchienen, wornach ſich die Committirten bei der von den Reichsſtänden 1809 und 1810 beſchloſſenen Soldaten-Vorrung zu richten haben.

Da in der Neuen Poſt den Offizieren des 1ſten Garde Regiments der Vorwurf gemacht war, daß ſie ihren Unter Offizieren und Gemeinen das zur Gage und Kleidung Ausgeregte zum Theil vorenthalten oder geſchmälert, ſo hatten Se. Majeſtät ihrem General-Adjutanten Peyron den Befehl gegeben, die Subalternen

und Soldaten des gedachten Regiments in der Form Rechtens zu vernehmen und darüber ein Protokoll ausfertigen zu laſſen. Dieſes Protokoll liefert uns die Hofzeitung vom Sonnabend, und bezeugt, daß die angeblich Uebervortheilten alles richtig und zu rechter Zeit erhalten und nichts zu klagen hatten. (L. d. G.)

Paris, den 16. März.

Man verkündigt als nahe bevorſtehend die Inſtallation der Facultäten der Theologie, der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, der Akademie zu Paris. Das Programm der theologiſchen Facultät wird im Lateiniſchen publizirt werden.

Alle Spaniſche Kriegsgefangene, die ſich in der 20ten Militär-Diviſion befanden, werden nach dem Innern geſandt.

Die Pläne des Palais von Rom ſind beendigt. Sie ſind das Werk des Herrn Fontaine, Architekten Sr. Majeſtät. Von der Höhe des Balcons werden Allerhöchſtdieſelben das Marsfeld vor Augen haben, wo ſie eine große Armee manövriren laſſen können. Der Park wird mit dem Park von St. Cloud durch das Gehölz von Bowegne in Verbindung ſtehen.

Der zum Ambaſſadeur nach St. Petersburg ernannte General Lauriſton tritt dieſe Woche ſeine Reiſe dahin an.

Zwölf Auditeurs des Staatsraths reiſen dieſe Woche nach Spanien ab.

Amſterdam, den 19. März.

Das Gerücht erneuert ſich, daß nach Endigung des Wochenbettes der Kaiſerinn, Se. Majeſtät der Kaiſer und König uns mit Allerhöchſt Ihrer Gegenwart beehren werden.

Man verſichert, daß Se. Durchlaucht, der Herr General Gouverneur von Holland, einen Theil der ſchönen Jahrszeit auf einem Luſtſchloß, nahe bei dem Gehölze vom Haag, genannt Oranje Saal, zubringen, und ſodann ſich nach dem Schloſſe Loo, in Geldern, begeben werden.

Der Präfekt des Süder-Departements, Graf von Tellcs, hat, da verſchiedene Prepoſes der Douanen ſich beklagt haben, daß einige Maires ſich geweigert, ſie bei vorzunehmenden Haus-Durchſuchungen zu unterſtützen, eine Anzeige an die Herren Maires ergehen laſſen, in welcher er ſie an ihre geſetzliche Verpflichtung erinnert, den Prepoſes der Douanen in jedem Fall, wo ſie Hausſuchungen zu machen für nöthig finden, einen Municipal-Beamten zur Aſſiſtenz zu geben.

Das vormalige Königl. Inſtitut in Holland iſt beibehalten worden, und erhält den Namen: Holländiſches Inſtitut. Die Königl. Bibliothek, die ſich zum Theil in Amſterdam befand, iſt nach dem Haag verlegt, und wird ins künftige Holländiſche Bibliothek heißen. Sie ſteht dem Publiko alle Tage offen, ausgenommen Sonnabends und Sonntags. (L. d. B.)

Copenhagen, den 19. März.

Die am 18. Februar bei Skagen geſtrandete Engliſche Cutterbrigg Pandora iſt ſo tief in den Sand verſunken, daß von derſelben nichts geborgen werden kann. Wegen des ſtürmiſchen Wetters, das bis zum 28. ununterbrochen anhielt, durften die Bergen auf Skagen ſich erſt an dieſem Tage wieder zu derſelben Zeit hinaus wagen. (L. d. B.)

Vermiſchte Nachrichten.

Im Königreich Weſtphalen iſt durch ein Reſcript erlaubt, daß ein jeder ſein Vermögen nach dem Königs

reich Preußen ausführen darf, ohne dafür Abzugsgel. der entrichten zu dürfen.

Nachrichten aus der Schweiz zufolge, hat der Bildhauer Christen auf einer Reise nach Italien auf dem Splügen Spuren eines weißen Marmors, und in deren Verfolg einen ungeheuern Marmor-Felsen, unfern der Straße entdeckt der nicht nur eben so weiß, sondern noch härter ist, als der carrarische. Der Künstler, wird hinzugesetzt, etablirt sich nun dort, und läßt Vieles für seine Bedürfnisse brechen.

Das zu Scutari in Albanien verbreitete Gerücht, als herrsche zu Podgoriza eine ansteckende Krankheit, hat sich nicht bestätigt. Emigranten aus dieser letztern Stadt hatten figürlich die dortige Regierung die Pest genannt, da sie aber dennoch gezwungen werden sollten, Scutari zu verlassen, so sind dadurch am Ende Januars unruhige Auftritte entstanden.

Neueste Nachrichten.

Zürch, den 9. März.

Gestern ist Herr Heer, Landammann, auf seiner Rückreise nach Glarus hier durchpassirt.

Der Rath Alberti, von Solothurn kommend, ist heute, nachdem er sich hier einige Tage aufgehalten, nach Bellinzona zurückgekehrt.

Miscellen.

In Paris zeigt man jetzt ein sojähriges Kind, das 240 Pfund wiegt: — viel, wenn es nicht irgendwo mit Diät ausgestattet ist.

1811. No. 73

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 27ſten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 16. März.

Vorgeſtern muſterten Se. Majeſtät der Kaiſer mehrere Corps der Garde, die ſich gegen Mittag auf dem Carouſſel-Platz befanden. Die Hoffnung, Se. Majeſtät zu ſehen, hatte ungemein viele Menſchen herbeigezogen. Als Sie wieder in die Tuilerien zurückkehrten, erſcholl der laute Ruf: Es lebe der Kaiſer.

Am 14. hatte der Senat eine Sitzung, unter dem Vorſitz Sr. Durchlaucht, des Prinzen Erzkanzler des Reichs.

Die Arbeiten bei den öffentlichen Bauten und Monumenten nehmen bereits wieder ihren Anfang.

Hier iſt gegenwärtig ein Urtheil des Tribunals erſter Inſtanz der Seine öffentlich angeſchlagen, wodurch ein gewiſſer Herr Lamy, weil er, dem Decret vom 28 Ventoſe, Jahr IX., zuwider, Geſchäfte als Wechſel-Makler gemacht hat, zu einer Geldſtrafe von 8333 Fr. 33 Cent. verurtheilt wird. (L. d. B.)

Aus Deutſchland.

Da die Poſtwagen im Meklenburgiſchen der Beraubung ausgeſetzt waren, ſo werden dieſelben nun mit bewaffneten Leuten begleitet und auch die Wagenmeiſter und Poſtillons müſſen Waffen führen.

Im Großherzogthum Baden iſt eine allgemeine Hundetaxe eingeführt worden. Für jeden Hund wird eine jährliche Taxe von 3 fl., je 1 fl. 30 kr. im Juni und November, bezahlt. Von der Zahlung dieſer Taxe ſind befreit: die Metzger, Fuhrleute, Wächter und Hirten, worunter auch die Schäfer und die Feldhüter oder Bannwarte zu zählen ſind; ferner alle Beſitzer ſolcher Gebäude, die zu ihrer Sicherheit einen Hund halten, der aber, ſo lange die Hofraithe offen ſteht, an der Kette zu verwahren iſt; endlich ſind davon befreit die zur Jagd berechtigten Stellen und Perſonen: dieſe ſind aber verbunden, die Heg- und Fangbunde außer der Zeit des Gebrauchs eingeſperrt zu halten. (K. f. D.)

Aus Sachſen.

In unſerm Handel, ſchreibt man aus Leipzig, herrſcht jetzt eine ungewöhnliche Stille. In Kolonialwaaren haben wir keinen andern Abſatz, als auf das platte Land; aber der Krämer in kleinern Ortſchaften, der ſonſt den Zucker nach Zentnern einkaufte, hat jetzt an einem oder 2 Broden (Hüten) genug. Bei dieſem geringen Abſatze ſind gleichwohl die Vorräthe ſehr groß: kein Wunder alſo, daß ſeit den 6 Monaten, wo der Impoſt eingeführt wurde, die Preiſe der Kolonialartikel immer tiefer herunter gehen. Der gute ordinari Kaffe iſt jetzt zu 16 Groſchen, folglich wohlfeiler, zu haben, als vor dem Impoſt. Auch in andern Artikeln fühlt man den Druck des Geldmangels und der Armuth. Den Kaufleuten, die ihren Impoſt in baarem Gelde vor dem Termin bezahlen, iſt eine Gratifikation von 5 Procent bewilligt. Fallimente giebt es hier nicht; aber in den kleinern Städten von Sachſen ſind Bankerotte und Subhaſtationen an der Tagesordnung. Bedenkt man die ungeheuern Vorräthe des hieſigen Platzes, den hohen baar zu erlegenden Impoſt, den Mangel an Abſatz, das Fallen der Preiſe, wobei Mancher ungeheuer verliert, endlich die ſtarken auswärtigen Fallimente, ſo muß man ſich wundern, daß Leipzig die bisherigen Stürme ſo glücklich aushalten konnte. Von Zeit zu Zeit kommen zahlreiche ruſſiſche Karawanen an, die Vorräthe von ihren rohen Produkten,

welche einen langen Landtransport ertragen, mitbringen. (K. f. D.)

Franzöſiſches Reich.

Der Generalintendant der Armee des Zentrums in Spanien, Herr Denniée, wurde zum Ritter des Ordens der eisernen Krone ernannt. — Der franz. Konſul in Tunis hat nach Genua fürs Muſeum der Akademie eine Korallenſammlung und andre Seeprodukte geſandt. In dieſer Sammlung befindet ſich auch ein afrikaniſcher Skorpion, der mit ſeinem Stachel Löwen und Tyger tödten ſoll. — Schon lange wußte man, daß die Gebirge des jetzigen Departements des Simplon, vormals das Walliſer Land genannt, edle Metalle enthalten; allein aus politiſchen Gründen ſuchte man dieſelben nicht auf. Nunmehr aber hat eine Geſellſchaft ſich zuſammen gethan, und Aktien errichtet, deren jede 12 Louisd'or koſtet, um in der Nachbarſchaft von Briegg Bergwerke anzulegen. Man verſpricht ſich eine gute Ausbeute an Silber, Blei, Kupfer ꝛc. (K. f. D.)

Aus Italien.

Die Karnevalsluſtbarkeiten ſind auch zu Neapel nun vorüber; ſie waren zahlreicher und glänzender, als jemals. Auf Königl. Koſten wurde am 24. Februar dem Volk ein Feſt gegeben. Bei dieſem ſah man auf dem großen Platz vor dem Königl. Palais ein zirkelrundes Dorf, mit Bäumen umgeben. An dieſen hiengen ſtatt der Früchte verſchiedene Preiſe. In der Mitte war ein Springbrunnen, der Wein ausgoß. Um dieſen tanzte das Volk nach der Muſik mehrerer Orcheſter: 43 ländlich gekleidete Mädchen erhielten Heirathgüter, und unter 3000 arme Familien wurden 3000 Säcke Mehl ausgetheilt; Volksdichter ſangen luſtige Lieder ab ꝛc. — Die Ladungen verſchiedener nordamerikaniſcher Kauffahrer, oder vielmehr verkappter Engländer, ſind nunmehr zu Neapel konfiszirt worden:

man hatte ſie gleich bei ihrer Ankunft in Beſchlag genommen. (K. ſ. D.)

Nachricht von dem Magnet-Berg auf der Inſel Cannay.

Von Georg Dempſter.

Die Inſel Cannay hat zehn bis zwölf Engliſche Meilen im Umfange, und einen trefflichen Hafen. Auf derſelben befindet ſich ein ziemlich hoher Hügel Compaß-Hill genannt, worin ein kleines, ein bis zwei Fuß tiefes, Loch iſt. Stellt man einen Compaß in dieſes Loch, ſo wird er augenblicklich geſtört, und in Kurzem ſchweift die Nadel nach Oſten, bis zuletzt der Nordpunkt eine beſtimmte ſüdliche Richtung nimmt, und dort beharrt; in einiger Entfernung von dieſem Loche erhält die Nadel ihre gewöhnliche Stellung wieder.

Der Hafen an der Nordſeite wird von einem ſteilen Baſalt-Felſen gebildet, der ungefähr eine halbe Meile unterhalb und im Süden des Magnethügels liegt, wovon dieſer Felſen eine Fortſetzung iſt. Unter dieſem Felſen, und ſobald ein Boot deſſen Mittelpunkt erreicht, neigt ſich der Nordpunkt des Compaſſes nach Süden, und beharrt dort; doch dieſe Abweichung hört auf, ſo wie man den ſüdlichern Theil des Felſens erreicht. Stücke von dieſem Felſen ſtören die Magnetnadel nicht. Die Inſel iſt übrigens noch mit mehrern ſäulenförmigen Baſalt-Hügeln beſetzt, die denen auf Staffa gleichen: aber nur jener einzige Felſen und die Höhle ſcheinen auf die Magnetnadel zu wirken.

1811. No. 74.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 28ſten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 17. März.

Hieſige Blätter enthalten Folgendes unter der Rubrik Dresden:

„Man hat vielleicht die Wirkung des auf dem gegenwärtigen Reichstage entſtandenen Kampfs zwiſchen den Privilegirten und Nicht-Privilegirten zu ſehr übertrieben; doch iſt dieſer Kampf nicht ohne Gefahr in einem Augenblick, wo die Gemüther noch wegen des Streits, der ſich über dieſen Gegenſtand in Frankreich erhoben hatte, betroffen ſind. Allein die Liebe aller Sachſen für den erhabenen Fürſten, der ſie regiert, wird ſie vor Ausſchweifungen ſichern. Man zweifelt keinesweges, daß die Loyalität und Gerechtigkeitsliebe des Monarchen Modifikationen anwenden werden, die geeignet ſind, die verſchiedenen Intereſſen zu vereinbaren, und allen Partheien Genüge zu leiſten. Die Gleichförmigkeit in der Regierung der verſchiedenen Provinzen iſt beſchloſſen. Die Gleichheit der Auflagen iſt als nothwendig anerkannt; es iſt nur noch die Rede von gewiſſen Vorrechten, auf welche gewiſſe Diſtrikte und einige Mitglieder der Ritterſchaft Anſpruch machen; beide aber werden ſolche aufgeben, ſobald der König ſich dahin äußern wird, daß dies zum Wohl des Staats nothwendig iſt. (L. d. B.)

Hayd, bei Pilſen, den 15. März.

Heute früh wurde das von Hof aus hieher, ſo wie in den ganzen erbländ. Kaiſerſtaat, verſchloſſen ge-

ſardte neue Finanz-Patent publizirt. Daſſelbe bewirkt die größte Revolution im ganzen Finanz- und Kaſſawesen, ändert auf einmal alle bis jetzt beſtandenen Kontrakte und Verbindlichkeiten, da der Bankozettel nur zum 5ten Theil des Nennwerths angenommen und ausgegeben werden darf (wer alſo 100 fl. zu zahlen hat, muß 500 B. Z. geben), mit dem 1. Januar 1812 aber ganz außer Kurs tritt. Der Schlag iſt groß und entſcheidet über das Vermögen Vieler. Im Nu mußten nun neue Preiſe für alle Verkaufsartikel reguliert werden, es heben ſich alle Verhältniſſe mit den Pächtern und Robotspflichtigen, die reluiren. Eben ſo weſentlichen Einfluß hat das Patent auf die Leihkaſſe. Kurz, überall treten ein anderer Stand, neue Anſichten ein. (Das Patent ſelbſt folgt nach.) (K. f. D.)

Aus Italien.

Die Arbeiten an der Wiederherſtellung der alten Monumente rücken ſtark vorwärts. Das Coloſſeum iſt faſt ganz von dem Schutt befreit, der es ſeit 14 Jahrhunderten zur Hälfte bedeckte. Auf em Kapitolium wird ein neuer Weg angelegt, der zwiſchen ſchönen Alterthümern durchführt und mit 1000 neu gepflanzten Lorbeerbäumen beſetzt iſt. (K. f. D.)

Südamerika.

Das ſüdliche Amerika liefert jetzt ein Seitenſtück zu den Scenen, die das nördliche Amerika vor 30 und einigen Jahren darſtellte. Der Kampf um Unabhängigkeit hat in dieſen großen, von der Natur ſo geſegneten, Provinzen, die nach ihrer Entdeckung ein Schauplatz ſo vieler Greuel waren, zwiſchen Eingebornen und Europäern ſeinen Anfang genommen, und iſt an mehreren Orten von Maſſacren begleitet geweſen, die ſo gewöhnlich im Gefolge von Revolutionen ſind. Das gräßlichſte Blutbad der Art iſt (man erinnere ſich deſſen, was bereits in unſerm Blatte angeführt wurde) im Königreich Peru, zu Quito, vorgefallen. Die oberſte Junta zu Santa Fe erließ folgende Publikation:

Die oberſte Junta dieſer Hauptſtadt, welche nie aufgehört hat, ihre Thränen mit denen aller Gutgeſinnten zu vereinigen, ſobald ſie mit den unglücklichen Begebenheiten, welche zu Quito vorgefallen ſind, bekannt geworden, und die, obgleich ſie verzweiflungsvoll alles dort verloren glaubte, ſtets ihr hauptſächliches Augenmerk auf die Rettung jenes Volks, und der Schlachtopfer richtete, die mit Dolchen geopfert wurden, dieſe Junta ſieht ſich jetzt genöthigt, jenem edlen Volke, welches ſo theuer die erſten Schritte zur Freiheit bezahlen mußte, ſeine Trauer bekannt zu machen. O, warum trennt uns eine ſolche Entfernung von eurer Stadt! Wäre ſie uns näher, büßen ſollten für ihre Verwegenheit jene Herrſcher von Quito, die Uſurpatoren der geſetzmäßigen Rechte des Volks! Tauſend Patrioten erbieten ſich freiwillig, zu eurer Hülfe herbei zu eilen, ohne eine andere Belohnung zu fordern, als ihre Brüder zu rächen. Quito hat jedoch jetzt in ſeiner Trauer den Troſt — daß alle Südamerikaner die Waffen ergreifen, und einmüthig um Rache zum Himmel ſchreien; aber ach, unerſetzlich iſt der erlittene Verluſt! Salines, Morales, Quinoza, Selvalegre, wie werdet ihr zu erſetzen ſeyn? Di Franklin's und Washington's unſerer Revolution haben nicht ſo lange gelebt, um Zeugen unſerer errungenen Freiheit zu ſeyn. Ewige Trauer wird ſich in die Wonne unſers zukünftigen Glücks einmiſchen. Und wenn einſt unſere Nachkommen ſich an die rühmlichen Thaten unſerer Revolution erinnern werden, ach! dann wird das Andenken an dieſe theuern Namen ihre Erzählung verbittern. Quito wird einſt dankbar ihrem Andenken Statuen errichten, ſo wie Südamerika ſelbſt es eingeſtehen wird, daß es ihnen ſeine Freiheit verdankt. Möge doch dieß edelmüthige Volk für ſeine Nachkommen Sorge tragen, möge die Dankbarkeit dieſes Landes die Sprößlinge mit Liebe umfaſſen, ſie, die einzigen Ueberbleibſel jener Männer, welche unter dem Beil der Tirannei ihr Leben aushauchten! Doch, in den enthuſiaſtiſchen Ausdrücken der Dankbarkeit, darf die oberſte Junta auch die am 10ten gefallenen Schlachtopfer nicht mit Stillſchweigen übergehen, Schlachtopfer, deren Namen unſern Nachkommen aufbehalten werden müſſen. Unſer Andenken wollen wir vorzüglich denen widmen, welche vertheidigungslos im Kerker durch ſeige

Mörder, die keine Scheam, eine ſolche ſchreckliche That zu begehen, kannten, geopfert wurden. Die oberſte Junta beſchlieſst 3 Tage, der öffentlichen Trauer und dem Gebete gewidmet. Eine Subſcription ſoll für die Wittwen und Waiſen der am 2 Auguſt Erſchlagenen eröffnet und jener Tag auf immer als Ausdruck unſerer Trauer feſtlich begangen werden. Die Kirche ſoll ihre Ueberreſte durch feierliche Gebräuche weihen, und es ſollen ihnen alle diejenigen beigeſellt ſeyn, welche zu Quito, Soccoro und in den Ebenen fielen. Gott erhalte Ew. Excellenz! Santa Fé, den 5. Sept. 1810. Don Joſeph Miguel Pey, Vice-Präſident.

Tragiſcher Vorfall.

Am 10. März wurden, wegen der weggeſchwemmten Brücken, von Badenhauſen aus, auf einem Floſſe 16 Schulkinder von einem alten, ungeübten Schiffmann nach dem Pfarrdorf Kirchanhauſen übergeflößet. Die Unruhe der hin und her laufenden Kinder, das Alter und die Ungeſchicklichkeit des Floßmannes, brachten den Floß aus ſeinem Gleichgewicht. Er ſchlug um, und die 16 Kinder wurden mehrere hundert Schritte unter Geſchrei und Kampf von dem angeſchwollenen Mühlbiſtuk fortgeriſſen, endlich aber durch herbei gebrachte Schiffe bis auf 2 Kinder nebſt dem Floßmanne aufgefangen; zwei der Kinder aber ſind noch gar nicht gefunden worden. Dieſe, als leblos aus dem Waſſer gezogenen, Kinder wurden, durch den eben ſo geſchickten als thätigen, menſchenfreundlichen Landgerichtsarzt, Hrn. Dr. Schäffer, bis auf 4 in das Leben zurück gebracht. Es kamen alſo in allem 4 Kinder um das Leben, und zwölf, ſammt dem Schiffmann wurden gerettet.

1811. No. 75.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 29ſten März 1811.

Bülletin der öffentlichen Blätter.

Aus Baiern.

Ein Königl. Edikt vom 19. Februar verfügt, daß die Königl. Finanzdirektionen der 9 Kreiſe des Reichs einſtweilen den Betrag von 2 Dritteilen der Exigenz für den Unterhalt des dermal noch beſtehenden Polizeifonds, nach dem Steuerfuße repartirt, erheben laſſen ſollen. Demnach ſind im Mainkreiſe 15,000 fl., im Rezatkreiſe 12,000, im Regenkreiſe 22,000, im Oberdonaukreiſe 20,000, im Unterdonaukreiſe 20,000, im Iſarkreiſe 12 000, im Iſarkreiſe 25,000, im Salzachkreiſe 4000, und im Innkreiſe 800 fl. dergeſtalt zu repartiren, daß jene neuen acquirirten Bezirke und Landgerichte, in welchen kein Kordon beſteht, mit der Konkurrenz verſchont bleiben.

Am 11. März ſtarb zu München im 62ſten Jahre ihres Alters die Gräfinn Eliſabeth v Pappenheim, Oberſthofmeiſterinn Ihrer Durchlaucht der verwittweten Frau Kurfürſtinn. (K. f. D.)

Hamburg, den 24. März.

Heute Mittag iſt die mit ſo vieler Sehnſucht erwartete Nachricht von der glücklichen Entbindung Ihrer Majeſtät, der Kaiſerinn, von einem Prinzen, hier eingetroffen. Dieſes erfreuliche Ereigniß hatte am 20. dieſes, Morgens um 9 Uhr. ſtatt, und ward heute Mittag bereits den Einwohnern unſerer Stadt durch den Donner der Kanonen und das Läuten aller Glocken kund gethan.

Zugleich erhielten wir durch außerordentliche Beilagenden Weſtphäliſchen Moniteur vom 22. dieſes, welcher Folgendes enthält:

„Se. Majeſtät, der König, hat die telegraphiſche Nachricht erhalten, daß Ihre Majeſtät die Kaiſerinn, den 20., Morgens um 9 Uhr, von einem Prinzen, die Hoffnung der gegenwärtigen Generation, glücklich entbunden worden iſt.“

Paris, den 17. März.

Der heutige Moniteur enthält einen, am 20. November 1810 zu Tornea, zwiſchen Rußland und Schweden abgeſchloſſenen, Gränz Tractat. Ferner die am 19. Februar zu Stockholm erlaſſene Verordnung in Betreff der Fremden und Reiſenden in Schweden.

Paris, den 20. März.

Der heutige Moniteur enthält Folgendes:

„Ihre Majeſtät, die Kaiſerinn, fingen geſtern Abend gegen 8 Uhr an, Geburtsſchmerzen zu empfinden. Sie nahmen in der Nacht ab, und hörten gegen Morgen ganz auf. Ihre Majeſtät befinden ſich übrigens in dem beſten Zuſtande.

Den 20. März, um 6 Uhr des Morgens.

Unterz. Corviſard, erſter Leibarzt.
Anton Dubois, und
Bourdier.

Magdeburg, den 21 März.

Eine Colonne Franzöſiſcher Truppen, ungefähr 2500 Mann ſtark, von allen Waffen, iſt heute von hier nach Stettin abmarſchirt.

Die dieſen verſchiedenen Corps gegebenen Befehle ſagen, daß ſie beſtimmt ſind, die Garniſon dieſes Platzes auszumachen, und die gegenwärtige zu erſetzen, die hier zu ſchwach iſt, um daſelbſt den Dienſt und die Polizey zu verſehen.

Die Colonnen folgen der Militär-Straße, welche durch die mit Preußen gemachten Conventionen bei den letzten Tractaten zur Recrutirung, Erneuerung und Ergänzung der Garniſonen, welche Frankreich kraft die-

ſer Tractaten in den Ober-Feſtungen hält, fortgeſetzt worden iſt.

Wenn es erlaubt wäre, über dieſe übrigens durch ſich ſelbſt ſehr natürliche Bewegung einige Vermuthungen hinzuzufügen, ſo könnte man hinzuſetzen, daß ſie ſo durch die Abſicht beſtimmt worden ſey, um dieſen Platz vor einem Coup de main von Seiten der Engländer zu ſchützen. Die Annäherung der Jahreszeit die ihnen erlauben wird, ſich an den Küſten der Oſtſee zu zeigen, erfordert Vorſicht.

Die im Norden von England gemachten Vorbereitungen haben die Aufmerkſamkeit der Franzöſiſchen Regierung, welche dieſe Maaßregel befahl, erregen müſſen.

Eröffnung der neuen Gemäldeſammlung in Nürnberg.

Die in verſchiedenen Kirchen, Kapellen und andern öffentlichen Gebäuden zu Nürnberg zerſtreut geweſenen Originalgemälde alter deutſcher Künſtler ſind vor geraumer Zeit in den Zimmern des alten Schloſſes zuſammen geſtellt worden. Durch die Großmuth Sr. Königl. Maj. wurde dieſe Sammlung mit einer anſehnlichen Menge, zum Theil ſehr vorzüglicher, Originalſtücke aus den vormaligen Zweibrücker, Mannheimer und Bamberger Gallerien vermehrt, ſo daß ſie in ihrer gegenwärtigen Geſtalt, für den Liebhaber der Kunſt, einen intereſſanten Anblick, für den Künſtler ſelbſt einen belehrenden Stoff zu ſeiner Bildung und Uebung gewährt. Dieſe Sammlung ſteht itzt zweimal, und zwar Mittwoch und Sonnabend Nachmittag, dem Zutritt des gebildeten Publikums offen.

Auf Reiſen erlangte Weisheit.

Ein junger Herr von Stande, der auf Reiſen ging, hatte von ſeinem Vater den Auftrag erhalten, beſonders auf die ökonomiſchen Vortheile zu achten,

die er in fremden Ländern bemerken würde. Eines Tages fand er in dem Wirthshauſe, wo er einkehrte, den Wirth mit dem Einſalzen einiger ſchönen Stücke Rindfleiſch beſchäftigt und erfuhr von demſelben, daß er einen Viertelochſen eingeſchachtet habe. Dieß gab ihm in ſeinem Tagebuche zu folgender Bemerkung Gelegenheit: hier wiſſen die Leute das Verderben des Rindfleiſches ſehr gut zu verhüten. Sie ſchachten von dem Ochſen vor der Hand bloß ein Viertel, und laſſen die übrigen drei Viertheile ſo lange auf die Wieſe gehen, bis ſie dieſelben nöthig haben.

Miscellen.

Nie iſt die Mannigfaltigkeit und Verwirrung des ſchweizeriſchen Maaß und Gewichtſyſtems auffallender erſchienen, als ſeit der Hr Profeſſor Heldmann zu Aarau ſeine gehaltvolle Schrift: Schweizeriſche Münz-, Maaß- und Gewichtskunde (Sabr bei Aarau 1811), herausgegeben hat. Erſt hier überſieht man den größten Theil, bei weitem nicht das Ganze, der bisher ungezählten Abweichungen. So hat z. B. der einzige Kanton Waadt, bei einer Bevölkerung von ungefähr 150,000 Seelen, acht verſchiedene Gewichte, zwanzig verſchiedene Längenmaaße fünf und zwanzig verſchiedene Getreide- und über dreißig verſchiedene Getränkmaaße! Der Kanton Aargau zählt zehnerlei Gewicht, elferlei Längenmaaß, achterlei Getreide-, fünferlei Getränkmaaß auf einem Flächenraum von acht und dreißig Geviertmeilen. Nicht geringere Mannigfaltigkeit zeigen die Kantone Freiburg, St. Gallen, Solothurn u. ſ. w. Am meiſten aber differiren die verſchiedenen Hohlmaaße in jedem Kanton von einander.

1811. No. 76.

Berliner Abendblätter.

Berlin, den 30ſten März 1811.

Bulletin der öffentlichen Blätter.

Paris, den 20. März.

Der heutige Moniteur enthält auch Berichte von der Armee in Spanien: In den Arrondiſſements der Armee im Süden herrſchte die größte Ruhe. General Sebaſtiani hat zu Grenada ein Arſenal und eine Stückgießerei errichtet, worin man ſich mit alle demjenigen beſchäftigt was zur Belagerung von Carthagena nöthig iſt. Er denkt in kurzem zu dieſer Expedition abzugehen. In der Gegend von Cordova und Jaen waren die Banditerhaufen zerſtreut worden. Von Cadix ward Folgendes gemeldet:

„Der Herzog von Bellung läßt die unendlichen Arbeiten der Belagerung von Cadix mit größter Thätigkeit fortſetzen. Man erbaut täglich neue Fahrzeuge im Tracodero. Die Batterie Napoleon wirft täglich einige Bomben mit dem größten Erfolge. Es giebt keinen Punkt in der Stadt, den ſie nicht erreichen könnten. Die Unzufriedenheit des Volks ſteigt aufs höchſte; die Anführer der Inſurgenten ſind am Ende ihrer Reſſourcen: das Geld kommt nicht mehr von Amerika an. Sie haben befohlen, Hausſuchungen anzuſtellen und alles Silbergeräth der Kirchen und der Privatperſonen nach der Münze zu bringen. Die benachbarten Provinzen genießen inzwiſchen der Ruhe.“

Folgendes enthält dieſer Bericht über Badajoz:

„Die Belagerung dieſer Feſtung hat die ganze Aufmerkſamkeit des Feindes auf ſich gezogen. Alle Spaniſche Corps, die ſich bei der Engliſchen Armee zu Liſſabon, Villafranca und Abrantes befanden, ſind unter den Befehl von Carrera, Nachfolger von la Romana,

geſtellt und in Eilmärſchen Badajoz zu Hülfe geſandt worden.

Am 3. Februar that die Garniſon einen Ausfall, um unſere Werke auf den beiden Ufern der Guadiana zu zerſtören. Ein Bataillon des 88ſten Regiments mit den Voltigeurs des 28ſten leichten Infanterie-Regiments waren hinreichend, ſie zurückzutreiben. General Guard zeichnete ſich durch ſeine guten Diſpoſitionen aus.

In der Nacht vom 4. auf den 5. ließ der Herzog von Dalmatien das Bombardement anfangen, welches eine große Wirkung hervorbrachte.

Seit einigen Tagen war die Witterung ſchrecklich; die Cavallerie, die den Auftrag hatte, die Blokade von Badajoz auf dem rechten Ufer der Guadiana zu formiren, hatte ſich noch nicht etabliren können.

Am 5., um 1 Uhr des Nachts, erſchien die Colonne von la Carrera, die von Portugal kam, und von der Spaniſchen und Portugieſiſchen Cavallerie von Elvas und durch 1000 Mann der Garniſon von Campomaior verſtärkt worden war, zuſammen 14000 Mann. Das zweite Regiment Huſaren ward, ohne zu weichen, viermal angegriffen, und zog ſich langſam hinter die Brücke der Gebora zurück. Die Bewegung des Feindes war demaskirt; es wurden dem General Latour Maubourg Befehle ertheilt, mit aller Cavallerie der Armee gegen ihn aufzubrechen und ſo zu manövriren, daß er in die Feſtung marſchiren müßte.

Am 6. des Morgens erſchienen abermals 1000 Pferde um das zweite Huſaren-Regiment hinter der Gebora anzugreifen, während die Infanterie in die Feſtung marſchirte. Um Mittag griff General Maubourg den Feind an, und warf ihn zurück. Der Feind verlohr über 300 Mann an Todten und Ertrunkenen und 100 Gefangene.

Um 7., um 11 Uhr des Morgens, verſuchte die feindliche Garniſon, ungefähr 12000 Mann ſtark, einen allgemeinen Angriff, in der Hoffnung, die Aufhebung

der Belagerung zu bewirken. Eine Colonne des Generals Gazan erſchien zur rechten Zeit. Der Feind konnte den Angriff ſeiner Braven nicht aushalten. Er ward geworfen; vergebens ſuchten die Chefs, ihn wieder in den Kampf zu führen; er ward in eine völlige Deroute gebracht, und mit den Bajonetts bis nach dem Glacis verfolgt. Eine Stunde vor Einbruch der Nacht hatte der Kampf aufgehört, und unſre Arbeiten wurden mit der größten Lebhaftigkeit angefangen.

Der Verluſt des Feindes iſt beträchtlich geweſen. Er hat gegen 300 Todte und 100 Gefangene zurückgelaſſen und über 1200 Verwundete gehabt. Ein Obriſt ward unter den Todten gefunden. Der Brigadier Don Espana und verſchiedene andere Chefs ſind ſchwer verwundet. Unſer Verluſt beſteht aus 40 Getödteten und 150 meiſt leicht Verwundeten. Das 5te Corps hat ſeinen alten Ruhm in dieſer glänzenden Affaire behauptet. Die Cavallerie des Generals Latour Maubourg, die Artillerie und das Genie verdienen die größten Lobſprüche.

In der Stadt herrſcht Beſtürzung. Die Lebensmittel fangen an rar zu werden. Die Ankunft von la Carrera muß die Uebergabe des Platzes durch die Erſchöpfung der ſchwachen Magazine beſchleunigen, welche man nicht die Vorſicht gehabt hatte, anzufüllen. Die Belagerten haben ſchon ganz fruchtlos 30000 Pfund Pulver verſchoſſen, ohne die Belagerungs-Arbeiten im geringſten hindern zu können.

General Gazan hatte ſeine Verfolgung gegen das Corps von Ballaſteros glücklich fortgeſetzt. Am 25 Januar traf er ihn zu Villa Nova de Caſtellegos. Ballaſteros hatte ſeine Artillerie und ſeine Cavallerie nach Zamorra geſandt, ſo daß er, von dieſen entblößt, mit Ungeſtüm angegriffen wurde. Seine Stellung ward mit dem Bajonett eingenommen, und ſeine Truppen wurden ſo übel zugerichtet, daß ſehr wenige über die Guadiana entkamen. Der Reſt ward getödtet, gefangen genommen oder ohne Waffen und Bagage zerſtreut, indem er nicht mehr dienen wollte.

Der Herzog von Dalmatien erwartete vom 15. bis

20. Februar eine wichtigere Affaire. Er hoffte, das Fort Palbaleras zu nehmen, die Armee von Carrera aufzureiben und dadurch die Belagerung von Badajoz zu befördern.

Die Correſpondenz von Madrid meldet auch, daß dasjenige, was der Herzog von Dalmatien ankündigte, gelungen iſt.

Am 19 Februar gieng er über die Guadiana, überfiel bei Anbruch des Tages das Lager von Carrera, nahm ſeine Magazine, ſeine Bagage und ſeine Artillerie, die aus 30 bespannten Kanonen beſtand. Von 10000 Mann, die Carrera hatte, tödtete er 2000 machte 5000 zu Gefangenen und zerſtreute den Reſt Drei Spaniſche Generale ſind getödtet und zwei zu Gefangenen gemacht worden Dieſes Ereigniß iſt bei dem Reſte des Corps von Romana vorgefallen, welches mithin vernichtet iſt. Man erwartet die Gefangenen zu Madrid.

Das Fort Palbaleras, 50 Klafter von Badajoz, war genommen und man logirte ſich auf dem Glacis. Alles ließ hoffen, daß die Feſtung in den erſten Tagen des März zur Capitulation genöthigt ſeyn oder mit Sturm genommen werden würde. Wie gewöhnlich blieben die Engländer Zuſchauer der Verſchanzung ihrer Alliirten.“ (L. d B.)

Anzeige.

Gründe, die hier nicht angegeben werden können, beſtimmen mich, das Abendblatt mit dieſer Nummer zu ſchließen. Dem Publiko wird eine vergleichende Ueberſicht deſſen, was dieſe Erſcheinung leiſtete, mit dem, was ſie ſich befugt glaubte, zu verſprechen ſammt einer hiſtoriſchen Conſtruktion der etwanigen Differenz, an einem anderen Orte vorgelegt werden

H. v. K.

Die

Schlacht bei Fehrbellin.

Schauſpiel in fünf Akten.

Von

H. v. Kleiſt.

Wien, 1822.
Druck und Verlag von J. B. Wallishauſſer.

Berlin bei Reimer.

Perſonen.

Friedrich Wilhelm, Kurfürſt von Brandenburg.
Die Kurfürſtin.
Prinzeſſin Natalie, ſeine Nichte.
Feldmarſchall Derfling.
Prinz Friedrich Arthur, General der Reiterei.
Obriſt Kottwitz, vom Regiment der Prinzeſſin Natalie
Hennings,
Graf Truchß, } Oberſten der Infanterie.
Graf Heinrich, von der Suite des Kurfürſten.
Rittmeiſter von Golz.
Graf Georg von Sparren,
Stranz,
Siegfried von Morner,
Graf Stein, } Rittmeiſter.
Ein Wachtmeiſter.
Officiere. Korporale und Reiter. Hofcavaliere. Hofdamen. Pagen. Heiducken. Bedienten. Volk jedes Alters und Geſchlechts.

Erſter Akt.

Scene: Fehrbellin. Ein Garten im alt-franzöſiſchen Styl. Im Hintergrunde ein Schloß, von welchem eine Rampe heraufführt. — Es iſt Nacht.

Erſter Auftritt.

Prinz Friedrich Arthur (ſitzt mit bloßem Haupte und offener Bruſt, halb wachend, halb ſchlafend, unter einer Eiche und windet ſich einen Kranz.) — Der Kurfürſt, ſeine Gemahlin, Prinzeſſin Natalie, Graf Heinrich, Rittmeiſter Golz und Andere (treten heimlich aus dem Schloß und ſchauen vom Geländer der Rampe auf ihn nieder.) — Pagen mit Fackeln.

Graf Heinrich.

Prinz Friedrich Arthur, unſer tapfrer Vetter,
Der, an der Reiter Spitze, ſeit drei Tagen
Den flücht'gen Schweden munter nachgeſetzt,
Und ſich erſt heute wieder, athemlos,
Im Hauptquartier zu Fehrbellin gezeigt:
Befehl ward ihm von Dir, hier länger nicht,
Als nur drei Futt'rungsſtunden zu verweilen,
Und gleich dem Wrangel wiederum entgegen,
Der ſich am Rhyn verſucht hat einzuſchanzen,
Bis an die Hackelberge vorzurücken?

Der Kurfürſt.

So iſt's!

Graf Heinrich.

Die Chefs nun ſämmtlicher Schwadronen,

Zum Aufbruch aus der Stadt, dem Plan gemäß,
Glock zehn zu Nacht, gemessen instruirt,
Wirft er erschöpft, gleich einem Jagdhund lechzend,
Sich auf das Stroh, um für die Schlacht, die uns
Bevor beim Strahl des Morgens steht, ein wenig
Die Glieder, die erschöpften, auszuruhn.

Der Kurfürst.

So hört' ich! — Nun?

Graf Heinrich.

Da nun die Stunde schlägt,
Und aufgesessen schon die ganze Reiterei
Den Acker vor dem Thor zerstampft,
Fehlt — wer? Prinz Arthur noch, ihr Führer.
Mit Fackeln wird und Lichtern und Laternen
Der Held gesucht — und aufgefunden, wo?

(er nimmt einem Pagen die Fackel aus der Hand.)

Als ein Nachtwandler, schau, auf jener Bank,
Wohin, im Schlaf, wie Du nie glauben wolltest,
Der Mondschein ihn gelockt, beschäftiget,
Sich träumend, seiner eignen Nachwelt gleich,
Den prächtigen Kranz des Ruhmes einzuwinden.

Der Kurfürst.

Was!

Graf Heinrich.

In der That! Schau hier herab: da sitzt er!

(er leuchtet von der Rampe auf ihn nieder.)

Der Kurfürst.

Im Schlaf versenkt? Unmöglich!

Graf Heinrich.

Fest im Schlafe!
Ruf' ihn bei Namen auf, so fällt er nieder.

(Pause.)

Die Kurfürstin.

Der junge Mann ist krank, so wahr ich lebe.

Prinzessin Natalie.

Er braucht des Arztes —!

Die Kurfürstin.

Man sollt' ihm helfen, dünkt mich,
Nicht den Moment verbringen, sein zu spotten!

Graf Heinrich

(indem er die Fackel weggiebt.)

Er ist gesund, ihr mitleidsvollen Frauen,
Bei Gott, ich bin's nicht mehr! Der Schwede morgen,
Wenn wir im Feld' ihn treffen, wird's empfinden!
Es ist nichts weiter, glaubt mir auf mein Wort,
Als eine bloße Unart seines Geistes.

Der Kurfürst.

Fürwahr! Ein Mährchen glaubt ich's! — Folgt mir, Freunde,
Und laßt uns näher ihn einmal betrachten.

(Sie steigen von der Rampe herab.)

Ein Hofcavalier (zu den Pagen.)

Zurück! Die Fackeln!

Graf Heinrich.

Laßt sie, laßt sie, Freunde!
Der ganze Flecken könnt' in Feuer aufgehn,
Daß sein Gemüth davon nicht mehr empfände,
Als der Demant, den er am Finger trägt.

(Sie umringen ihn; die Pagen leuchten.)

Der Kurfürst (über ihn gebeugt.)

Was für ein Laub denn sucht er? — Laub der Weide?

Graf Heinrich.

Was! Laub der Weid', o Herr! — Der Lorbeer ist's,
Wie er's gesehn hat, an der Helden Bildern,
Die zu Berlin im Rittsaal aufgehangt.

Der Kurfürst.

— Wo fand er den in meinem märkischen Sand?

Graf Heinrich.

Das mögen die gerechten Götter wissen!

Der Hofcavalier.

Vielleicht im Garten hinten, wo der Gärtner
Mehr noch der fremden Pflanzen aufersteht.

Der Kurfurſt.

Seltſam, beim Himmel! Doch, was gilt's ich weiß,
Was dieſes jungen Thoren Bruſt bewegt!

Graf Heinrich.

O — was! Die Schlacht von morgen, mein Gebieter!
Sternguker ſieht er, wett' ich, ſchon im Geiſt,
Aus Feinden einen Siegeskranz ihm winden.

(Der Prinz beſieht den Kranz.)

Der Hofcavalier.

Jetzt iſt er fertig!

Graf Heinrich.

Schade, ewig Schade,
Daß hier kein Spiegel in der Nähe iſt!
Er wird' ihm, eitel wie ein Mädchen, nahn,
Und ſich den Kranz bald ſo, und wieder ſo,
Wie eine ſterne Haube aufprobiren.

Der Kurfürſt.

Bei Gott! ich muß doch ſehn, wie weit er's treibt!

(Der Kurfürſt nimmt ihm den Kranz aus der Hand; der Prinz erröthet und ſieht ihn an. Der Kurfürſt ſchlingt ſeine Halskette um den Kranz und gibt ihn der Prinzeſſin; der Prinz ſteht lebhaft auf. Der Kurfürſt weicht mit der Prinzeſſin, welche den Kranz erhebt, zurück; der Prinz mit ausgeſtreckten Armen folgt ihr.)

Prinz Arthur (flüſternd.)

Natalie! Mein Mädchen! Meine Braut!

Der Kurfurſt.

Geſchwind! Hinweg!

Graf Heinrich.

Was ſagt der Thor?

Der Hofcavalier.

Was ſprach er?

(Sie beſteigen ſämmtlich die Rampe.)

Prinz Arthur.

Friedrich! Mein Fürſt! Mein Vater!

Graf Heinrich.

Hell' und Teufel!

Der Kurfurſt (rückwärts ausweichend.)

Oeffn' mir die Pforte nur!

Prinz Arthur.

O meine Mutter!

Graf Heinrich.

Der Raſende! Er iſt —

Die Kurfürſtin.

Wen nennt er ſo?

Prinz Arthur (nach dem Kranz greifend.)

O! Liebſte! Was entweichſt du mir? Natalie!

(er erhaſcht einen Handſchuh von der Prinzeſſin Hand.)

Graf Heinrich.

Himmel und Erde! Was ergriff er da?

Der Hofcavalier.

Den Kranz?

Natalie.

Nein, nein!

Graf Heinrich (öffnet die Thür.)

Hier raſch herein, mein Fürſt!

Auf daß das ganze Bild ihm wieder ſchwinde!

Der Kurfürſt.

In's Nichts mit dir zurück, mein junger Prinz,

In's Nichts, in's Nichts! In dem Gefild der Schlacht,

Sehn wir, wenn's Dir gefällig iſt, uns wieder!

Im Traum erringt man ſolche Dinge nicht!

(Alle ab; die Thür fliegt raſſelnd vor dem Prinzen zu. Pauſe.)

Zweiter Auftritt.

Prinz Art'hur

(Steht einen Augenblick, mit dem Ausdruck der Verwunderung, vor der Thüre stehen: steckt dann nachend, die Hand, in welcher er den Handschuh hält, vor die Stirne gelegt, von der Rampe herab; kehrt sich, sobald er unten ist, um, und sieht wieder nach der Thür hinauf.)

Dritter Auftritt.

Graf Heinrich (tritt von unten, durch eine Gitterthür, auf. Ihm folgt) ein Page. — Prinz Arthur.

Der Page (leise.)

Herr Graf, so hört doch! Gnädigster Herr Graf!

Graf Heinrich (unwillig)

Still! die Cicade! — Nun? Was gibts?

Page.

Mich schickt —!

Graf Heinrich.

Weck' ihn mit deinem Zirpen mir nicht auf!
— Wohlan! Was gibts?

Page.

Der Kurfurst schickt mich her!
Dem Prinzen möchtet Ihr, wenn er erwacht,
Kein Wort, befiehlt er, von dem Scherz entdecken,
Den er sich eben jetzt mit ihm erlaubt!

Graf Heinrich (leise.)

Ei, so leg' Dich im Mayenfeld auf's Ohr,
Und schlaf Dich aus! Das wußt' ich schon! Hinweg!

(der Page ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Heinrich. Prinz Arthur.

Graf Heinrich

(indem er ſich in einiger Entfernung hinter den Prinzen ſtellt, der noch immer unverwandt die Rampe hinaufſieht.)

Arthur!

(der Prinz fällt um.)

Da liegt er; eine Kugel trifft nicht beſſer!

(er nähert ſich ihm.)

Nun bin ich auf die Fabel nur begierig,
Die er erſinnen wird, mir zu erklären,
Warum er hier ſich ſchlafen hat gelegt.

(er beugt ſich über ihn.)

Arthur! He! Biſt des Teufels Du? Was machſt Du?
Wie kommſt Du hier zu Nacht auf dieſen Platz?

Prinz Arthur.

Je, Vetter!

Graf Heinrich.

Nun, fürwahr, das muß ich ſagen!
Die Reiterei iſt, die Du commandirſt,
Auf eine Stunde ſchon im Marſch voraus,
Und Du, Du liegſt im Garten hier und ſchlafſt.

Prinz Arthur.

Welch' eine Reiterei?

Graf Heinrich.

Die Mameluken! —
So wahr ich Leben athm', er weiß nicht mehr,
Daß er der märkiſchen Reiter Oberſt iſt?!

Prinz Arthur (ſteht auf.)

Raſch! Meinen Helm! Die Rüſtung!

Graf Heinrich.

Ja, wo ſind ſie?

Prinz Arthur.

Zur Rechten, Heinz, zur Rechten; auf dem Schemel!

Graf Heinrich.

Wo? Auf dem Schemel?

Prinz Arthur.

Ja, da leat' ich, mein' ich —!

Graf Heinrich (ſieht ihn an.)

So nimm ſie wieder von dem Schemel weg!

Prinz Arthur.

— Was iſt dies für ein Handſchuh?

(er betrachtet den Handſchuh, den er in der Hand hält.)

Graf Heinrich.

Ja, was weiß ich? —

(für ſich)

Verwünſcht! Den hat er der Prinzeſſin Nichte,

Dort eben unbemerkt vom Arm geriſſen!

(abbrechend.)

Nun, raſch! Hinweg! Was ſaumſt Du? Fort!

Prinz Arthur

(wirft den Handſchuh wieder weg.)

Gleich! gleich! —

He, Franz! der Schurke, der mich wecken ſollte —

Graf Heinrich (betrachtet ihn.)

Er iſt ganz raſend toll!

Prinz Arthur.

Bei meinem Eid!

Ich weiß nicht, liebſter Heinrich, wo ich bin.

Graf Heinrich.

In Rebellin, Du ſinnverwirrter Träumer!

An einem von des Gartens Seitengängen,

Der ausgeweitet hinterm Schloſſe liegt!

Prinz Arthur (für ſich.)

Daß mich die Nacht verſchlang'! Mir unbewußt

Im Mondſchein bin ich wieder umgewandelt!

(er faßt ſich.)

Vergib! Ich weiß nun ſchon. Es war, Du wußt. vor Hitze,

Im Bette gestern fast nicht auszuhalten;
Ich schlich erschöpft in diesen Garten mich,
Und weil die Nacht so lieblich mich umfing,
Mit blondem Haar, von Wohlgeruch ganz triefend.
Ach! wie den Bräutgam eine Perser-Braut,
So legt' ich hier in ihren Schooß mich nieder.
— Was ist die Glocke jetzo?

Graf Heinrich.

Halb auf Zwölf.

Prinz Arthur.

Und die Schwadronen, sagst Du, brachen auf?

Graf Heinrich.

Versteht sich, ja! Glock zehn; dem Plan gemäß!
Das Regiment Prinzessin von Oranien,
Hat, wie kein Zweifel ist, an ihrer Spitze
Bereits die Höhn von Hackelwitz erreicht,
Wo sie des Heeres stillen Aufmarsch morgen,
Dem Wrangel gegenüber, decken sollen.

Prinz Arthur.

Es ist gleichviel! Der alte Kottwitz führt sie,
Der jede Absicht dieses Marsches kennt.
Zudem hätt' ich zurück in's Hauptquartier
Um zwei Uhr Morgens wiederkehren müssen,
Weil hier Parol' noch soll empfangen werden:
So blieb ich besser gleich im Ort zurück.
Komm; laß uns gehn! Der Kurfürst weiß von nichts?

Graf Heinrich.

Ei, was! Der liegt im Bette längst und schläft.

(sie wollen gehen; der Prinz stutzt, kehrt sich um und nimmt den Handschuh auf.)

Prinz Arthur.

Welch' einen sonderbaren Traum träumt ich?! —
Mir war, als ob, von Gold und Silber strahlend,
Ein Königsschloß sich plötzlich öffnete,

Und hoch von seiner Marmorramp' herab,
Der ganze Reigen zu mir niederstiege,
Der Menschen, die mein Busen liebt:
Der Kurfürst und die Fürstin, und die — dritte.
— Wie heißt sie schon?

Graf Heinrich.

Wer?

Prinz Arthur (er scheint zu suchen.)

Jene — die ich meine!
Ein Stummgeborner würd' sie nennen können!

Graf Heinrich.

Die Platen?

Prinz Arthur.

Nicht doch, Lieber!

Graf Heinrich.

Die Ramin?

Prinz Arthur.

Nicht, nicht doch, Freund!

Graf Heinrich.

Die Bork? die Winterfeld?

Prinz Arthur.

Nicht, nicht: ich bitte Dich! Du siehst die Perle
Nicht vor den Ring, der sie in Fassung hält.

Graf Heinrich.

Zum Henker, sprich! Laßt das Gesicht sich rathen?
— Welch eine Dame meinst Du?

Prinz Arthur.

Gleichviel! Gleichviel!
Der Nam' ist mir, seit ich erwacht, entfallen,
Und gilt zu dem Verständniß hier gleichviel.

Graf Heinrich.

Gut! So sprich weiter!

Prinz Arthur.

Aber stör' mich nicht! —

Und er, der Kurfurſt, mit der Stirn des Zeus,
Hielt einen Kranz von Lorbeern in der Hand:
Er ſtellt ſich dicht mir vor das Antlitz hin,
Und ſchlagt, mir ganz die Seele zu entzünden,
Den Schmuck darum, der ihm vom Nacken hängt,
Und reicht ihn, auf die Locken mir zu drücken:
— O Lieber!

Graf Heinrich.

Wem?

Prinz Arthur.

O Lieber!

Graf Heinrich.

Nun, ſo ſprich!

Prinz Arthur.

Es wird die Platen wohl geweſen ſein.

Graf Heinrich.

Die Platen? Was! — Die jetzt in Preußen iſt?

Prinz Arthur.

Die Platen. Wirklich. Oder die Ramin?

Graf Heinrich.

Ach, die Ramin! Was! Die, mit rothen Haaren! —
Die Platen, mit den ſchelm'ſchen Veilchen-Augen!
Die, weiß man, die gefällt Dir.

Prinz Arthur.

Die gefällt mir. —

Graf Heinrich.

Nun, und die, ſagſt Du, reichte Dir den Kranz?

Prinz Arthur.

Hoch auf, gleich einem Genius des Ruhms,
Hebt ſie den Kranz, an dem die Kette ſchwankte,
Als ob ſie einen Helden krönen wollte.
Ich ſtreck', in unausſprechlicher Bewegung,
Die Hände ſtreck' ich aus, ihn zu ergreifen:
Zu Füßen will ich vor ihr niederſinken.

Doch, wie der Duft, der über Thäler ſchwebt,
Vor eines Windes friſchem Hauch zerſtiebt,
Weicht mir die Schaar, die Rampe erſteigend, aus.
Die Rampe dehnt ſich, da ich ſie betrete,
Endlos, bis an das Thor des Himmels aus,
Ich greife rechts, ich greife links umher,
Der Theuren Einen ängſtlich zu erhaſchen.
Umſonſt! Des Schloſſes Thor geht plötzlich auf;
Ein Blitz, der aus dem Innern zuckt, verſchlingt ſie,
Das Thor fuhr raſſelnd wieder ſich zuſammen:
Nur einen Handſchuh, heftig, im Verfolgen,
Streif ich der ſüßen Traumgeſtalt vom Arm:
Und einen Handſchuh, ihr allmächt'gen Götter,
Da ich erwache, halt' ich in der Hand!

Graf Heinrich.

Bei meinem Eid! — Und nun meinſt Du, der Handſchuh,
Der ſei der ihre?

Prinz Arthur.

Weſſen?

Graf Heinrich.

Nun, der Platen!

Prinz Arthur.

Der Platen. Wirklich. Oder der Ramin? —

Graf Heinrich (lacht.)

Schelm, der Du biſt, mit Deinen Viſionen!
Wer weiß von welcher Schäferſtunde, traun,
Dir noch der Handſchuh in den Händen klebt!

Prinz Arthur.

Was! Mir? Bei meiner Liebe —!

Graf Heinrich.

Ei, zum Henker,
Was kümmerts mich? Meinthalben ſei's die Platen,
Sei's die Ramin! Am Sonntag geht die Poſt nach Preußen,
Da kannſt Du auf dem kürzeſten Weg' erfahren,

Ob Deiner Schönen dieſer Handſchuh fehlt. —
Fort! Es iſt Zwölf. Was ſtehn wir hier und plaudern.

Prinz Arthur (träumt vor ſich nieder.)

— Da haſt Du Recht. Laß uns zu Bette gehn.
Doch was ich ſagen wollte, Lieber,
Iſt die Kurfürſtin noch und ihre Nichte hier,
Die liebliche Prinzeſſin von Oranien,
Die jüngſt in unſer Lager eingetroffen?

Graf Heinrich.

Warum? — Ich glaube gar der Thor — ?

Prinz Arthur.

Warum? —
Ich ſollte, weißt Du, dreißig Reiter ſtellen,
Sie wieder von dem Kriegsplatz wegzuſchaffen.
Ramin hab ich' deßhalb beordern müſſen.

Graf Heinrich.

Ei, was! Die ſind längſt fort! Fort, oder reiten gleich!
Ramin, zum Aufbruch vollig fertig, ſtand
Die ganze Nacht durch mindſtens am Portal.
Doch fort! Zwölf iſt's; und eh' die Schlacht beginnt,
Wünſch' ich mich noch ein wenig auszuruhn. (Beide ab.)

Scene: Ebendaſelbſt. Saal im Schloß. Man hört in der Ferne ſchießen.

Fünfter Auftritt.

Die Kurfürſtin und die Prinzeſſin Natalie (in Reiſekleidern, geführt von einem) Hofcavalier, (treten auf, und laſſen ſich zur Seite nieder) Hofdamen. (Hierauf) der Kurfürſt, Feldmarſchall Dörfling, der Prinz Arthur (den Handſchuh im Collet), Graf Heinrich, Graf Truchſeß, Obriſt Hennings, Rittmeiſter von Golz und mehrere andere Generale, Oberſten und Officiere.

Der Kurfürſt.

Was iſt dieß für ein Schießen? — Iſt das Gotz?

Feldmarschall Dörfling.

Das ist der Oberst Götz, mein Fürst und Herr,
Der mit dem Vertrab gestern vorgegangen.
Er hat schon einen Offizier gesandt,
Der im Voraus darüber Dich beruh'ge.
Ein schwed'scher Posten ist, von tausend Mann,
Bis auf die Havelberge vorgerückt;
Doch haftet Götz für diese Berge Dir,
Und sagt mir an, Du möchtest nur verfahren,
Als hätte sie sein Vertrab schon besetzt.

Der Kurfürst (zu den Officieren.)

Ihr Herrn, der Marschall kennt den Schlachtentwurf;
Nehmt einen Stift, bitt' ich, und schreibt ihn auf.

(Die Officiere versammeln sich auf der andern Seite um den Feldmarschall und nehmen ihre Schreibtafeln heraus.)

Der Kurfürst (wendet sich zu dem Hofcavalier.)

Ramin ist mit dem Wagen vorgefahren?

Ein Hofcavalier.

Im Augenblick, mein Fürst. — Man spannt schon an.

Der Kurfürst

(läßt sich auf einen Stuhl hinter der Kurfürstin und der Prinzessin nieder.)

Ramin wird meine theur' Elisa führen,
Und dreißig ruff'ge Reuter folgen ihm.
Ihr geht auf Kalkhuhns, meines Kanzlers Schloß,
Bei Havelberg, jenseits des Havelstroms,
Wo sich kein Schwede mehr erblicken läßt. —

Die Kurfürstin.

Hat man ... Fähre wieder hergestellt?

Der Kurfürst.

Bei Havelberg? — Die Anstalt ist getroffen.
Zudem ist's Tag, bevor ihr sie erreicht.

(Pause.)

Natalie ist so still, mein süßes Mädchen?
— Was fehlt dem Kind'?

Prinzessin Natalie.

Mich schauert, lieber Onkel.

Der Kurfürst.

Und gleichwohl ist mein Töchterchen so sicher,
In ihrer Mutter Schooß war sie's nicht mehr.

(Pause.)

Die Kurfürstin.

Wann, denkt Du, werden wir uns wiedersehen?

Der Kurfürst.

Wenn Gott den Sieg mir schenkt, wie ich nicht zweifle,
Vielleicht im Laufe dieser Tage schon.

(Pagen kommen und serviren den Damen ein Frühstück. — Feldmarschall Dorfling bietet. — Prinz Arthur, Zirkel und Tafel in der Hand, hilft die Damen.)

Feldmarschall.

Der Plan der Schlacht, ihr Herren Obersten,
Den die Durchlaucht des Herrn ersann, bezweckt,
Der Schweden flucht'ges Heer, zu gänzlicher
Zersplitterung, von dem Brückenkopf zu trennen,
Der an dem Rheinfluß ihren Rücken deckt.
Der Oberst Hennings —!

Oberst Hennings.

Hier!

(er schreibt.)

Feldmarschall.

Der, nach des Herren Willen, heut
Des Heeres rechten Flügel commandirt,
Soll, durch den Grund der Fackelbusche, still
Des Feindes linken zu umgehen suchen,
Sich muthig zwischen ihn und die drei Brücken werfen,
Und mit dem Grafen Truchß vereint —
Graf Truchß!

Graf Truchseß.

Hier!

(er schreibt.)

Feldmarſchall.

Und mit dem Grafen Truchß vereint — (er hält inne.)
Der, auf den Höhn indeß, dem Wrangel gegenüber,
Mit den Kanonen Poſten hat gefaßt —

Graf Truchſeß

(ſchreibt.)

Kanonen Poſten hat gefaßt —

Feldmarſchall.

Habt ihr?

(er fährt fort.)

Die Schweden in den Sumpf zu jagen ſuchen,
Der hinter ihrem rechten Flügel liegt.

Ein Heiduck (tritt auf.)

Der Wagen, gnäd'ge Frau, iſt vorgefahren.

(Die Damen ſtehen auf.)

Feldmarſchall.

Prinz Arthur —

Der Kurfürſt (erhebt ſich gleichfalls.)

— Iſt Ramin bereit?

Der Heiduck.

Er hält zu Pferd' ſchon unten am Portal.

(Die Herrſchaften nehmen Abſchied von einander.)

Graf Truchſeß

(ſchreibt.)

Der hinter ihrem rechten Flügel liegt.

Feldmarſchall.

Prinz Friedrich Arthur —
Wo iſt der Prinz?

Graf Heinrich (heimlich.)

Arthur!

Prinz Arthur (fährt zuſammen.)

Hier!

Graf Heinrich.

Biſt Du bei Sinnen?

Prinz Arthur.

Was befiehlt mein Marſchau?

(er errötbet, ſtellt ſich mit Stift und Pergament und ſchreibt.)

Feldmarſchall.

Dem die Durchlaucht des Fürſten wiederum
Die Führung ruhmvoll, wie bei Rathenow,
Der ganzen märkiſchen Reuterei vertraut —

(er hält inne)

Dem Obriſt Kottwitz gleichwohl unbeſchadet,
Der ihm mit ſeinem Rath zur Hand wird gehn —

(halblaut zum Rittmeiſter Golz.)

Iſt Kottwitz hier?

Rittmeiſter von Golz.

Nein, mein General, Du ſiehſt,
Mich hat er abgeſchickt, an ſeiner Statt,
Aus Deinem Mund' den Kriegsbefehl zu hören.

(der Prinz ſieht wieder nach den Damen herüber.)

Feldmarſchall (fährt fort)

Stellt auf der Ebne ſich beim Dorfe Hackelwitz,
Des Feindes rechten Flügel gegenüber,
Fern außer dem Kanonenſchuſſe auf.

Rittmeiſter von Golz (ſchreibt.)

Fern außer dem Kanonenſchuſſe auf.

(die Kurfürſtin bindet der Prinzeſſin ein Tuch um den Hals. Die Prinzeſſin, indem ſie ſich die Handſchuh' anziehen will, ſieht ſich um, als ob ſie etwas ſuchte.)

Der Kurfürſt (tritt zu ihr.)

Mein Töchterchen, was fehlt Dir — ?

Die Kurfürſtin.

Suchſt Du etwas?

Natalie.

Ich weiß nicht, liebe Tante, meinen Handſchuh —

(ſie ſehen ſich alle um.)

Der Kurfürſt (zu den Hofdamen.)

Ihr Schönen! Wollt ihr gutig euch bemühn?

Die Kurfürstin (zur Prinzessin.)

Du hältst ihn, Kind.

Natalie.

Den rechten; doch den linken?

Der Kurfürst.

Vielleicht daß er im Schlafgemach geblieben?

Natalie.

O liebe Welt!

Der Kurfürst (zu diesem Fräulein.)

Rasch, rasch!

Natalie.

Auf dem Kamin!

(die Hofdame ab.)

Prinz Arthur (für sich.)

Herr meines Lebens! Hab' ich recht gehört?

(er nimmt den Handschuh aus dem Collet.)

Feldmarschall (sieht in ein Papier, das er in der Hand hält.)

Kann außer dem Kanonendonner auf. —

(er fährt fort)

Des Prinzen Durchlaucht wird —

Prinz Arthur.

Den Handschuh sucht sie —'

(er sieht bald den Handschuh, bald die Prinzessin an.)

Feldmarschall.

Nach unsers Herrn ausdrücklichem Befehl —

Rittmeister von Golz (schreibt.)

Nach unsers Herrn ausdrücklichem Befehl —

Feldmarschall.

Wie immer auch die Schlacht sich wenden mag,

Vom Platz nicht, der ihm angewiesen, weichen —

Prinz Arthur.

— Rasch, daß ich jetzt erprüfe, ob er's ist!

(er läßt, zugleich mit seinem Schnupftuch, den Handschuh fallen; das Schnupftuch hebt er wieder auf, den Handschuh läßt er so, daß ihn jedermann sehen kann, liegen.)

Feldmarſchall (befremdet.)

Was macht des Prinzen Durchlaucht?

Graf Heinrich (heimlich.)

Arthur!

Prinz Arthur.

Her!

Graf Heinrich.

Ich glaub'

Du biſt des Teufels!'

Prinz Arthur.

Was befiehlt mein Marſchall?

(er nimmt wieder Stift und Tafel zur Hand. Der Feldmarſchall ſieht ihn einen Augenblick fragend an. — Pauſe.)

Rittmeiſter von Golz (nachdem er geſchrieben.)

Vom Platz nicht, der ihm angewieſen, weichen —

Feldmarſchall (fähret fort.)

Als bis, gedrangt von Hennings und von Truchß —

Prinz Arthur.

(zum Rittmeiſter Golz, heimlich, indem er in ſeine Schreibtafel ſieht.)

Wer? Lieber Golz! Was? Ich?

Rittmeiſter von Golz.

Ihr, ja! Wer ſonſt?

Prinz Arthur.

Vom Platz nicht ſoll ich — ?

Rittmeiſter von Golz.

Freilich!

Feldmarſchall.

Nun? Habt ihr?

Prinz Arthur (lauf.)

Vom Platz nicht, der mir angewieſen, weichen —

(er ſchreibt.)

Feldmarſchall.

Als bis, gedrungt von Hennings und von Truchß —

(er hält inne.)

Des Feindes linker Flügel aufgelöst,
Auf seinen rechten stürzt, und alle seine
Schlachthaufen wankend nach der Trift sich drängen,
In deren Sümpfen, oft durchkreuzt von Gräben,
Der Kriegsplan eben ist, ihn aufzureiben.

Der Kurfürst.

Ihr Pagen, leuchtet! — Euren Arm, ihr Lieben!

(er bricht mit der Kurfürstin und der Prinzessin auf.)

Feldmarschall.

Dann wird er die Fanfare blasen lassen.

Die Kurfürstin (da einige Officiere sie komplimentiren.)

Auf Wiedersehn, ihr Herrn! Laßt uns nicht stören.

(der Feldmarschall komplimentirt sie auch.)

Der Kurfürst (steht plötzlich auf.)

Sieh da! Des Fräuleins Handschuh! Rasch! Dort liegt er!

Ein Hofcavalier.

Wo?

Der Kurfürst.

Zu des Prinzen, unsers Vetters, Füßen!

Prinz Arthur.

Zu meinen — ? Was! Ist das der eurige?

(er hebt ihn auf und bringt ihn der Prinzessin.)

Natalie.

Ich dank' euch, edler Prinz.

Prinz Arthur (verwirrt.)

Ist das der eure?

Natalie.

Der meinige; der, welchen ich vermißt.

(sie empfängt ihn und zieht ihn an.)

Die Kurfürstin (zu dem Prinzen, im Abgehen.)

Lebt wohl! Lebt wohl! Viel Glück und Heil und Segen!
Macht, daß wir bald und froh uns wiedersehn!

(der Kurfürst mit den Frauen ab. Hofdamen, Cavaliere und Pagen folgen.)

Prinz Arthur

(steht einen Augenblick, wie vom Blitz getroffen, da; dann wendet er sich mit triumphirenden Schritten wieder in den Kreis der Offiziere zurück.)

Dann wird er die Fanfare blasen lassen!

(er thut als ob er schriebe.)

Feldmarschall (sieht in sein Papier.)

Dann wird er die Fanfare blasen lassen. —
Doch wird des Fürsten Durchlaucht ihm, damit
Durch Mißverstand der Schlag zu früh nicht falle —

(er hält inne.)

Rittmeister von Gelz (schreibt)

Durch Mißverstand der Schlag zu früh nicht falle —

Prinz Arthur

(zum Graf Heinrich, heimlich, in großer Bewegung.)

O Heinrich!

Graf Heinrich (unwillig)

Nun! Was giebt's? Was hast Du vor?

Prinz Arthur.

Was! Sahst Du nichts?

Graf Heinrich.

Nein, nichts! Sei still, zum Henker!

Feldmarschall (fährt fort.)

Ihm einen Offizier aus seiner Suite senden,
Der den Befehl, das merkt, ausdrücklich noch
Zum Angriff auf den Feind ihm überbringe.
Eh wird er nicht Fanfare blasen lassen.

(der Prinz steht und träumt vor sich nieder.)

— Habt ihr?

Rittmeister von Gelz (schreibt.)

Eh wird er nicht Fanfare blasen lassen.

Feldmarschall (mit erhöhter Stimme.)

Des Prinzen Durchlaucht, habt ihr?

Prinz Arthur.

Mein Feldmarschall!

Feldmarschall.

Ob ihr geschrieben habt?

Prinz Arthur.

— Von der Fanfare?

Graf Heinrich (heimlich, unwillig, nachdrücklich.)

Fanfare! Sei verwunscht! Nicht eh', als bis der —

Rittmeister von Golz (eben so.)

Als bis er selbst —

Prinz Arthur (unterbricht sie.)

Ja, allerdings! Eh nicht — —

Doch dann wird er Fanfare blasen lassen.

(er schreibt. — Pause.)

Feldmarschall.

Den Obrist Kottwitz, merkt das, Baron Golz,

Wünsch' ich, wenn er es möglich machen kann,

Noch vor Beginn des Treffens selbst zu sprechen.

Rittmeister von Golz (mit Bedeutung.)

Bestellen werd' ich es Verlaß Dich drauf. (Pause.)

Der Kurfürst (kommt zurück.)

Nun, meine Generale und Obersten,

Der Morgenstrahl erwartet! — Habt ihr geschrieben?

Feldmarschall.

Es ist vollbracht, mein Fürst; Dein Kriegsplan ist

An Deine Feldherrn pünktlich ausgetheilt!

Der Kurfürst (indem er Hut und Handschuh nimmt.)

Mein Vetter Arthur, Dir empfehl' ich Ruhe!

Du hast am Ufer, weißt Du, mir des Rheins

Zwei Siege jüngst verscherzt; regier' Dich wohl,

Und laß mich heut den dritten nicht entbehren,

Der Mindres nicht, als Thron und Reich, mir gilt!

(zu den Offizieren.)

Folgt mir! — He, Franz!

Ein Reitknecht (tritt auf.)

Hier!

Der Kurfürst.

Rasch! Den Schimmel vor!
— Noch vor der Sonn im Schlachtfeld will ich seyn!
(ab; die Generale, Obersten und Officiere folgen ihm.)

Sechster Auftritt.

Prinz Arthur (in den Vordergrund tretend.)

Nun denn, auf Deiner Kugel, Ungeheures,
Du, der den Windeshauch den Schleier heut,
Gleich einem Seegel, lüftet, roll' heran!
Da hast mir, Glück, die Locken schon gestreift:
Ein Pfand schon warfst Du, im Vorüberschweben,
Aus Deinem Füllhorn lächelnd mir herab:
Heut, Kind der Götter, such' ich, Flüchtiges,
Ich hasche Dich im Feld der Schlacht und stürze
Ganz Deinen Segen mir zu Füßen um:
Warst Du auch siebenfach, mit Eisenketten,
Am schwed'schen Siegeswagen festgebunden!

(ab.)

Zweiter Akt.

Scene: Schlachtfeld bei Fehrbellin.

Erſter Auftritt.

Obriſt Kottwitz, Graf Heinrich, Rittmeiſter von Golz und andere Officiere, an der Spitze der Reiterei (treten auf.)

Obriſt Kottwitz (außerhalb der Scene.)

Halt hier die Reiterei, und abgeſeſſen!

Graf Heinrich und Golz (treten auf.)

Halt! — halt!

Obriſt Kottwitz.

Wer hilft vom Pferde mir, ihr Freunde?

Graf Heinrich und Golz.

Hier, Alter, hier!

(Sie treten wieder zurück.)

Obriſt Kottwitz (außerhalb.)

Halt Dauf! — Auf! Daß die Peſt mich!

— Ein edler Sehn, für einen Dienſt, jedwedem,
Der euch, wenn ihr zerfallt, an Gleiches thut!

(Er tritt auf; Graf Heinrich, Golz und Andere, hinter ihm.)

Ja, auf dem Roß fuhl' ich voll Jugend mich;
Doch ſin' ich ab, da hebt ein Strauß ſich an,
Als ob ſich Leib und Seele kämpfend trennten!

(Er ſieht ſich um.)

Wo iſt des Prinzen, unſers Führers, Durchlaucht?

Graf Heinrich.

Der Prinz kehrt gleich in Dir zurück!

Obriſt Kottwitz.

Wo iſt er?

Graf Heinrich.

Er ritt ins Dorf, das Dir, verſteckt in Büſchen,
Zur Seite blieb. Er wird gleich wiederkommen.

Ein Officier.

Zur Nachtzeit, hör' ich, hat er mit dem Pferd?

Graf Heinrich.

Ich glaube, ja!

Obriſt Kottwitz.

Er fiel?

Graf Heinrich (wendet ſich.)

Nichts von Bedeutung!
Sein Rappe ſcheute an der Mühle ſich,
Jedoch, leichthin zur Seite niedergleitend,
Hat er auch nicht den mindeſten Schaden ſich.
Es iſt den Odem keiner Sorge werth.

Obriſt Kottwitz (auf einen Hügel tretend.)

Ein ſchöner Tag, ſo wahr ich Leben athme!
Ein Tag, von Gott, dem hohen Herrn der Welt,
Gemacht zu ſeinem Ruhm, als ſich zu ſchlagen!
Die Sonne ſchimmert reizlich durch die Wolken,
Und die Gefilde flattern, mit der Lerche,
Zum heitern Duft des Himmels jubelnd auf!

Holz.

Haſt du den Marſchall Dörfling aufgefunden?

Obriſt Kottwitz (kommt verwirrt.)

Zum Henker, nein! Was denkt die Excellenz?
Bin ich ein Pfeil, ein Vogel, ein Gedanke,
Daß er mich durch das ganze Schlachtfeld ſprengt?
Ich war beim Vortrab, auf den Hackelhöhn,
Und in dem Hackelgrund, beim Hinterhalt:

Doch wen ich nicht gefunden, war der Marſchall!
Drauf meine Reiter ſucht' ich wieder auf.

Gel.

Das wird ſehr leid ihm thun. Es ſchien er hatte
Dir von Belang noch etwas zu vertrauen.

Der Officier.

Da kommt des Prinzen, unſers Führers, Durchlaucht!

Zweyter Auftritt.

Prinz Arthur (mit einem ſchwarzen Band um die linke Hand.)
Die Vorigen.

Obriſt Kettwitz.

Sey mir gegrüßt, mein junger, edler Prinz!
Schau her, wie während Du im Dörfchen warſt,
Die Reiter ich im Thalweg aufgeſtellt:
Ich denk, Du wirſt mit mir zufrieden ſeyn!

Prinz Arthur.

Guten Morgen, Kettwitz! — Guten Morgen, Freunde!
— Du weißt, ich lobe Alles, was Du thuſt.

Graf Heinrich.

Was machteſt, Arthur, in dem Dörfchen Du?
— Du ſchaust ſo ernſt!

Prinz Arthur.

Ich — war in der Kapelle,
Die aus des Dörfchens ſtillen Büſchen blinkte.
Man lautete, da wir vorüberzogen,
Zur Andacht eben ein, da trieb mich's an,
Am Altar auch mich betend hinzuwerfen.

Obriſt Kettwitz.

Ein frommer junger Herr, das muß ich ſagen!
Das Werk, glaubt mir, das mit Gebet beginnt,
Das wird mit Heil und Ruhm und Sieg ſich krönen!

Prinz Arthur.

Was ich Dir ſagen wollte, Heinrich —

(er führet den Grafen ein wenig vor.)

Was war's ſchon, was der Dörfling, mich betreffend,
Der Pare' hat geſtern vorgebracht?

Graf Heinrich.

— Du warſt zerſtreut. Ich hab' es wohl geſehn.

Prinz Arthur.

Zerſtreut — verbeut: ich weiß nicht, was mir fehlte.
Dictiren in die Feder macht mich irr. —

Graf Heinrich.

— Zum Glück nicht dießmal eben viel für Dich
Der Truchß und Hennings, die das Fußvolk führen,
Die ſind zum Angriff auf den Feind beſtimmt,
Und Dir iſt aufgegeben, hier zu halten
Im Thal, ſchlagfertig mit der Reiterei,
Bis man zum Angriff den Befehl Dir ſchickt.

Prinz Arthur

(nach einer Pauſe, in der er vor ſich niedergeträumt.)

— Ein wunderlicher Verfall!

Graf Heinrich.

Welcher, Lieber?

(er ſieht ihn an. — Ein Kanonenſchuß fällt.)

Obriſt Kottwitz.

Holla, ihr Herrn, holla! Sitzt auf, ſitzt auf!
Das iſt der Hennings und die Schlacht beginnt!

(ſie beſteigen ſämmtlich einen Hügel.)

Prinz Arthur.

Wer iſt es? Was?

Graf Heinrich.

Der Obriſt Hennings, Arthur,
Der ſich in Wrangels Rücken hat geſchlichen!
Komm nur, dort kannſt Du Alles überſchauen.

Goltz (auf dem Hügel.)

Seht, wie er furchtbar ſich am Rhyn entfaltet!

Prinz Arthur (hält ſich die Hand vor's Auge.)

— Der Hennings dort auf unſerm rechten Flügel?

Erſter Officier.

Ja, mein erlauchter Prinz.

Prinz Arthur.

Was auch, zum Henker!

Der ſtand ja geſtern auf des Heeres Linken.

(Kanonenſchüſſe in der Ferne.)

Obriſt Kottwitz.

Pinelement! Seht, aus zwölf Feuerſchlünden

Wirft jetzt der Wrangel auf den Hennings los!

Erſter Officier.

Das nenn' ich Schanzen das, die ſchwediſchen!

Zweiter Officier.

Bei Gott, getürmt, bis an die Kirchthurmsſpitze

Des Dorfs, das hinter ihrem Rücken liegt!

(Schüſſe in der Nähe.)

Goltz.

Das iſt der Truchß!

Prinz Arthur.

Der Truchß?

Obriſt Kottwitz.

Der Truchß, er, ja;

Der Hennings jetzt von vorn zu Hülfe kommt.

Prinz Arthur.

Wie kommt der Truchß heut in die Mitte?

(heftige Kanonade.)

Goltz.

O Himmel, ſchaut, mich dünkt das Dorf fing Feuer!

Dritter Officier.

Es brennt, ſo wahr ich leb'!

Erſter Officier.

Es brennt! Es brennt!
Die Flamme zuckt ſchon an dem Thurm empor!

Golz.

Hui! Wie die Schwedenboten fliegen rechts und links!

Zweiter Officier.

Sie brechen auf!

Obriſt Kettwitz.

Wo?

Erſter Officier.

Auf dem rechten Flügel! —

Dritter Officier.

Freilich! In Zügen! Mit drei Regimentern!
Es ſcheint, den linken wollen ſie verſtarken.

Zweiter Officier.

Bei meiner Treu! Und Reuterei rückt vor,
Den Marſch des rechten Flügels zu bedecken!

Graf Heinrich

(lacht.)

Ha! Wie das Feld die wieder räumen wird,
Wenn ſie verſteckt uns hier im Thal erblickt!

(Musketenfeuer.)

Kettwitz.

Schaut, Brüder, ſchaut!

Zweiter Officier.

Horcht!

Erſter Officier.

Feuer der Musketen!

Dritter Officier.

Jetzt ſind ſie bei den Schanzen aneinander! —

Golz.

Bei Gott! Solch einen Donner des Geſchützes
Hab' ich Zeit meines Lebens nicht gehört!

Graf Heinrich.

Feuer! Schieß! und macht den Schooß der Erde berſten!
Der Riß ſoll eurer Leichen Grabmal ſeyn!

(Pauſe. — Ein Siegesgeſchrei in der Ferne.)

Erſter Officier.

Herr, Du, dort oben, der den Sieg verleiht!
Der Wrangel kehrt den Rücken ſchon!

Graf Heinrich.

Nun, ſprich!

Holz.

Beim Himmel, Freunde! Auf dem linken Flügel!
Er räumt mit ſeinem Feldgeſchütz die Schanzen.

Alle.

Triumph! Triumph! Triumph! Der Sieg iſt unſer!

Prinz Arthur (ſteigt vom Hügel herab.)

Auf, Kottwitz, folg' mir!

Obriſt Kottwitz.

Ruhig, ruhig, Kinder!

Prinz Arthur.

Auf! Laß Fanfare blaſen! Folge mir!

Obriſt Kottwitz.

Ich ſage, ruhig.

Prinz Arthur

(wild.)

Himmel, Erd' und Hölle!

Obriſt Kottwitz.

Des Herrn Durchlaucht, bei der Parole geſtern,
Befahl, daß wir auf Ordre warten ſollen.
Holz, lies den Herren die Parole vor.

Prinz Arthur.

Auf Ordre? Ei, Kottwitz! Reiteſt Du ſo langſam?
Haſt Du ſie noch vom Herzen nicht empfangen?

Obriſt Kottwitz.

Ehre!

Graf Heinrich.

Ich bitte Dich!

Obriſt Kottwitz.

Von meinem Herzen?

Graf Heinrich.

Laß Dir bedeuten, Arthur!

Golz.

Hör', mein Obriſt!

Obriſt Kottwitz (beleidigt.)

Oho! Kommſt Du mir ſo, mein junger Herr? —
Den Gaul, den Du daher ſtrenaſt, ſchlepp' ich noch
Im Nothfall an dem Schwanz des meinen fort!
Marſch, Marſch, ihr Herrn! Trompeter, die Fanfare!
Zum Kampf! Zum Kampf! Der Kottwitz iſt dabei!

Golz (zu Kottwitz.)

Nein, nimmermehr, mein Obriſt! Nimmermehr!

Zweiter Officier.

Der Hennings hat den Rhyn noch nicht erreicht'

Erſter Officier.

Nimm ihm den Degen ab!

Prinz Arthur.

Den Degen mir!

(er ſtößt ihn zurück.)

Ei, Du vorwitz'ger Knabe, der Du noch
Nicht die zehn märkiſchen Gebote kennſt!
Hier iſt der deinige, zuſammt der Scheide!

(er reißt ihm das Schwert ſammt dem Gürtel ab.)

Erſter Officier (zaudelnd.)

Mein Prinz, die That, bei Gott —!

Prinz Arthur (auf ihn einſchreitend.)

Den Mund noch öffneſt —?

Graf Heinrich (zu dem Officier.)

Schweig! Biſt Du raſend?

Prinz Arthur (indem er den Degen abgiebt.)

Ordonanzen! —

Führt ihn gefangen ab, ins Hauptquartier.

(zu Kottwitz und den übrigen Officieren.)

Und wist ihr die Parol', ihr Herrn: ein Schurke,
Wer seinem General zur Schlacht nicht folgt!
— Wer von euch bleibt?

Obrist Kottwitz.

Du hörst. Was eilest Du?

Graf Heinrich (beilegend.)

Es war ein Rath nur, den man Dir ertheilt.

Obrist Kottwitz.

Auf Deine Kappe nimm's. Ich folge Dir.

Prinz Arthur (beruhigt.)

Ich nehm's auf meine Kappe. Folgt mir, Brüder!

(Alle ab.)

Scene: Zimmer in einem Dorfe.

Dritter Auftritt.

Ein Hofcavalier (in Stiefeln und Sporen tritt auf.) — Ein Bauer und ſeine Frau (ſitzen an einem Tiſch und arbeiten.)

Hofcavalier.

Guten Tag, ihr wackern Leute! Habt ihr Platz,
Im euerm Hause Gäste aufzunehmen?

Der Bauer.

O ja! Von Herzen.

Die Frau.

Darf man wiſſen, wen?

Hofcavalier.

Die hohe Landesmutter! Keine Schlechtere! —
Am Dorfthor brach die Axe ihres Wagens,
Und weil wir hören, daß der Sieg erfechten,
So braucht es weiter dieſer Reiſe nicht.

Beide (ſtehen auf.)

Der Sieg erfochten? — Himmel!

Hofcavalier.

Das wißt ihr nicht?

Das Heer der Schweden iſt auf's Haupt geſchlagen,
Wenn nicht für immer, doch auf Jahresfriſt,
Die Mark vor ihrem Schwert und Feuer ſicher,
— Doch ſeht! Da kömmt die Landesfürſtin ſchon.

Vierter Auftritt.

Die Kurfürſtin (bleich und verſtört,) Prinzeſſin Natalie und mehrere Hofdamen (folgen.) — Die Vorigen.

Kurfürſtin (unter der Thür.)

Berk! Winterfeld! Kommt: gebt mir euren Arm!

Natalie (zu ihr eilend.)

O meine Mutter!

Die Hofdamen.

Gott! Sie bleicht! Sie fällt!

(ſie unterſtützen ſie.)

Kurfürſtin.

Führt mich auf einen Stuhl, ich will mich ſetzen.
— Todt, ſagt er; todt!

Natalie.

O meine theure Mutter!

Kurfürſtin.

Ich will den Unglücksboten ſelber ſprechen.

Fünfter Auftritt.

Rittmeiſter von Mörner (tritt verwundet auf, von zwei Reitern geſtützt.) — Die Vorigen.

Kurfürſtin.

Wer kommt Dir, Held des Entſetzens, nun?

Mörner.

Was dieſe Augen, leider, theure Frau,
Zu meinem ew'gen Jammer, ſelbſt geſehn.

Kurfürſtin.

Wohlan! Erzähl'!

Mörner.

Der Kurfurſt iſt nicht mehr!

Natalie.

O Himmel!
Soll ein ſo ungeheurer Schlag uns treffen?
(ſie bedeckt ſich das Geſicht.)

Kurfürſtin.

Erſtatte mir Bericht, wie er geſunken.
— Und wie der Blitzſtrahl, der den Wandrer trifft,
Die Welt noch einmal purpurn ihm erleuchtet,
So laß dem Wort ſeyn: Nacht, wenn du geſprochen,
Weg' über meinem Haupt zuſammenſchlagen.

Mörner (tritt, geführt von den beiden Reitern, vor ihr.)

Prinz Friedrich Arthur war, ſobald der Feind,
Gedrängt von Truchß, in ſeiner Stellung wankte,
Auf Wrangel in die Ebne vorgerückt;
Zwei Linien hatt' er, mit der Reiterei,
Durchbrechen ſehen, und auf der Flucht vernichtet,
Als er auf eine Feldredoute rieth;
Hier ſchlug ſo mörderiſcher Eiſenregen
Entgegen ihm, daß ſeine Reiterſchaar,
Wie eine Saat, ſich knickend niederlegte:
Halt' muſt' er machen zwiſchen Buſch und Hügeln,
Um ſein zerſtreutes Reitercorps zu ſammeln.

Natalie (zur Kurfürſtin.)

Geliebte! Faſſe Dich!

Kurfürſtin.

Laß, laß mich, Liebe!

Mörner.

In dieſem Augenblick, dem Staub' entrückt,
Bemerken wir den Herrn, der, bei den Fahnen,
Des Truchſſ'ſchen Corps, dem Feind entgegenreitet;
Auf einem Schimmel, herrlich ſaß er da
Im Sonnenſtrahl, die Bahn des Siegs erleuchtend.
Wir Alle ſammeln uns, bei dieſem Anblick,
Auf eines Hügels Abhang, ſchwer beſorgt,
In Mitten ihn des Feuers zu erblicken:
Als plötzlich jetzt der Kurfürſt, Roß und Reiter,
In Staub vor unſern Augen niederſinkt:
Zwei Fahnenträger fielen über ihn,
Und deckten ihn mit ihren Fahnen zu.

Natalie.

O meine Mutter!

Erſte Hofdame.

Himmel!

Kurfürſtin.

Weiter! Weiter!

Mörner.

Drauf faßt, bei dieſem ſchreckenvollen Anblick,
Schmerz, unermeßlicher, des Prinzen Herz;
Dem Bären gleich, von Wuth geſpornt und Rache,
Bricht er mit uns auf die Verſchanzung los:
Der Graben wird, der Erdwall, der ſie deckt,
Im Anlauf überflogen, die Beſatzung
Geworfen, auf das Feld zerſtreut, vernichtet,
Kanonen, Fahnen, Pauken und Standarten,
Der Schweden ganzes Kriegsgepack, erbeutet:
Und hätte nicht der Brückenkopf am Rhyn
Im Würgen uns gehemmt, ſo wäre keiner,
Der, an dem Heerd der Väter, ſagen könnte:
Bei Fehrbellin ſah ich den Helden fallen!

Kurfürſtin.

Ein Sieg, zu theur erkauft! Ich mag ihn nicht.
Gebt mir den Preis, den er gekoſtet, wieder.

(ſie ſinkt in Ohnmacht.)

Erſte Hofdame.

Hilf, Gott im Himmel! Ihre Sinne ſchwinden.

(Natalie weint.)

Sechster Auftritt.

Prinz Arthur (tritt auf.) — Die Vorigen.

Prinz Arthur.

O meine theuerſte Natalie!

(er legt ihre Hand gerührt an ſein Herz.)

Natalie.

So iſt es wahr?

Prinz Arthur.

O! Könnt' ich ſagen: nein!
Könnt' ich mit Blut, aus dieſem treuen Herzen,
Das ſeinige zurück ins Daſeyn rufen! —

Natalie (trocknet ſich die Thränen.)

Hat man denn ſchon die Leiche aufgefunden?

Prinz Arthur.

Ach, mein Geſchäft, bis dieſen Augenblick,
War Rache nur an Wrangel; wie vermocht' ich,
Solch' einer Sorge mich bis jetzt zu weihn?
Doch eine Schaar von Mannern ſandt' ich aus,
Ihn, im Gefild des Todes, aufzuſuchen:
Wer Nacht noch zweifelsohne trifft er ein.

Natalie.

Wer wird, in dieſem ſchauderhaften Kampf,
Jetzt dieſe Schweden niederhalten? Wer,
Wer dieſer Welt von Feinden uns beſchirmen,
Die uns ſein Glück, die uns ſein Ruhm erwerben?

Prinz Arthur (nimmt ihre Hand)

Ich, Fräulein, übernehme eure Sache!
Ein Engel will ich, mit dem Flammenschwert,
An eures Throns verwaisten Stufen stehn!
Der Kurfürst wollte, eh das Jahr noch wechselt,
Befreit die Marken sehn; wohlan! ich will der
Vollstrecker solchen letzten Willens sein!

Natalie.

Mein lieber, theurer Vetter!

(sie zieht ihre Hand zurück)

Prinz Arthur.

O Natalie!

(er hält einen Augenblick inne.)

Wie denkt ihr über eure Zukunft jetzt?

Natalie.

Ja, was soll ich, nach diesem Wetterschlag,
Der unter mir den Grund zerreißt, beginnen?
Mir ruht der Vater, mir die theure Mutter,
Im Grab zu Amsterdam; in Schutt und Asche
Liegt Dortricht, meines Hauses Erbe, da;
Gedrängt von Spaniens Tyrannenheeren,
Weiß Moritz kaum, mein Vetter von Oranien,
Wo er die eignen Länder retten soll:
Und jetzt sinkt mir die letzte Stütze nieder,
Die meines Glückes Rebe aufrecht hielt.
Ich ward zum zweitenmale heut verwaist!

Prinz Arthur (schlägt einen Arm um ihren Leib.)

O meine Freundin! Wäre diese Stunde
Der Trauer nicht geweiht, so wollt' ich sagen:
Schlingt eure Zweige hier um diese Brust,
Um sie, die schon seit Jahren, einsam blühend,
Nach eurer Blüthen holden Duft sich sehnt!

Natalie.

Mein lieber, guter Vetter!

Prinz Arthur.

— Wollt ihr? Wollt ihr?

Natalie.

— Wenn eins mit ihm ich werden darf!

(ſie legt ſich an ſeine Bruſt.)

Prinz Arthur.

Wie? Was war das?

Natalie.

Hinweg!

Prinz Arthur (hält ſie.)

Natalie!

(er küßt ſie; ſie reißt ſich los.)

O Gott, wär er jetzt da, den wir beweinen,
Um dieſen Bund zu ſchauen! Könnten wir
Zu ihm aufſtammeln: Vater, ſegne uns!

(er bedeckt ſein Geſicht mit ſeinen Händen; Natalie wendet ſich wieder zur Kurfürſtin zurück.)

Siebenter Auftritt.

Ein Wachtmeiſter (tritt eilig auf.) — Die Vorigen.

Wachtmeiſter.

Mein Prinz, kaum wag' ich, beim lebendigen Gott,
Welch' ein Gerücht ſich ausſtreut, euch zu melden!
— Der Kurfürſt lebt!

Prinz Arthur.

Er lebt!

Wachtmeiſter.

Beim hohen Himmel!
Graf Sparren bringt die Nachricht eben her.

Natalie.

Herr meines Lebens! Mutter, hörteſt Du's?

(ſie ſtürzt vor der Kurfürſtin nieder und umfaßt ihren Leib.)

Prinz Arthur.

Nein, ſag — ! Wer bringt mir?

Wachtmeiſter.

Graf Georg von Sparren,

Der ihn in Hackelwitz, beim Truchß'ſchen Corps,
Mit eignem Aug', geſund und wohl, geſehn!

Prinz Arthur.

Geſchwind! Lauf, Alter! Bring' ihn mir herein!

(Wachtmeiſter ab.)

Achter Auftritt.

Graf von Sparren und der Wachtmeiſter (treten auf.) — Die Vorigen.

Kurfürſtin.

O ſtürzt mich zweimal nicht zum Abgrund nieder!

Natalie.

Nein, meine theure Mutter!

Kurfürſtin.

Friedrich lebt?

Natalie (hält ſie mit beiden Händen aufrecht.)

Des Daſeyns Gipfel nimmt euch wieder auf!

Wachtmeiſter (auftretend.)

Hier iſt der Officier!

Prinz Arthur.

Herr Graf von Sparren!
Des Herrn Durchlaucht habt ihr, friſch und wohlauf,
Beim Truchß'ſchen Corps, in Hackelwitz geſehn?

Graf Sparren.

Ja, mein erlauchter Prinz, im Hof des Pfarrers,
Wo er Befehle gab, vom Stab' umringt,
Die Todten beider Heere zu begraben!

Die Hofdamen.

O Gott! An Deine Bruſt —

(ſie umarmen ſich.)

Kurfürſtin.

O meine Tochter!

Natalie.

Nein, dieſe Seligkeit iſt faſt zu groß!

(ſie drückt ihr Geſicht in der Tante Schooß.)

Prinz Arthur.

Sah ich, von fern, an meiner Reiter Spitze,
Ihn nicht zerſchmettert von Kanonenkugeln,
In Staub, ſammt ſeinem Schimmel, niederſtürzen?

Graf Sparren.

Der Schimmel, allerdings, ſtürzt', ſammt dem Reiter,
Doch wer ihn ritt, mein Prinz, war nicht der Herr.

Prinz Arthur.

Nicht? Nicht der Herr?

Natalie.

O Jubel!

(ſie ſteht auf, und ſtellt ſich an die Seite der Kurfürſtin.)

Prinz Arthur.

Sprich! Erzähle!
Dein Wort fällt ſchwer wie Gold in meine Bruſt!

Graf Sparren.

O laßt die rührendſte Begebenheit,
Die je ein Ohr vernommen, euch berichten!
Der Landesherr, der, jeder Warnung taub,
Den Schimmel wieder ritt, den ſtrahlend weißen,
Den Preußen jüngſt in England ihm erſtand,
War wieder, wie bis heut noch ſtets geſchah,
Das Ziel der feindlichen Kanonenkugeln.
Kaum konnte, wer zu ſeinem Troß gehörte,
Auf einen Kreis von hundert Schritt ihm nahn;
Granaten walzten, Kugeln und Kartätſchen,
Sich wie ein breiter Todesſtrom daher,
Und Alles, was da lebte, wich an's Ufer:
Nur er, der kühne Schwimmer, wankte nicht,
Und, ſtets den Freunden winkend, ruderte er
Getreſt den Höh'n zu, wo die Quelle ſprang.

Prinz Arthur.

Beim Himmel, ja! Ein Grauſen war's, zu ſehn.

Graf Sparren.

Stallmeiſter Froben, der, beim Troß der Suite,
Zunächſt ihm folgt, ruft dieſes Wort mir zu:
»Verwünſcht ſey heut mir dieſes Schimmels Glanz.
Mit ſchwerem Gold in London jüngſt erkauft!
Wollt' ich doch funfzig Stück Dukaten geben,
Könnt' ich ihn mit dem Grau der Mauſe decken.«
Er naht, voll heißer Sorge, ihm und ſpricht:
»Hoheit, Dein Pferd iſt ſcheu, Du mußt verſtatten,
Daß ich's noch einmal in die Schule nehme!«
Mit dieſem Wort entzügt er ſeinem Fuchs,
Und fällt dem Thier des Herren in den Zaum.
Der Herr ſteigt ab, ſtill lächelnd, und verſetzt:
»Die Kunſt, die Du ihn, Alter, lehren willſt.
Wird er, ſo lang' es Tag iſt, ſchwerlich lernen.
Nimm, bitt' ich, fern ihn, hinter jenen Hügeln,
Wo ſeines Fehls der Feind nicht achtet, vor!«
Dem Fuchs drauf ſitzt er auf, den Froben reitet,
Und kehrt zurück, wohin ſein Amt ihn ruft.
Doch Froben hat den Schimmel kaum beſtiegen,
So reißt, entſendet aus der Feldredoute,
Ihn ſchon ein Mordblei, Roß und Reiter, nieder:
In Staub ſinkt er, ein Opfer ſeiner Treue,
Und keinen Laut vernahm man mehr von ihm.

(kurze Pauſe.)

Prinz Arthur.

Er iſt bezahlt! — Wenn ich zehn Leben hätte,
Könnt' ich ſie beſſer brauchen nicht, als ſo!

Natalie.

Der wackre Froben!

Kurfürſtin.

Der Vortreffliche!

Natalie.

Ein Schlechterer wäre noch der Thränen werth!

(ſie weinen.)

Prinz Arthur.

Genug! Zur Sache jetzt. Wo iſt der Kurfürſt?
Nahm er in Hackelwitz ſein Hauptquartier?

Graf Sparren.

Verzeih! Der Herr iſt nach Berlin gegangen,
Und die geſammte Generalität
Iſt aufgefordert, ihm dahin zu folgen.

Prinz Arthur.

Wie? Nach Berlin! — Iſt denn der Feldzug aus?

Graf Sparren.

Fürwahr, ich ſtaune, daß Dir Alles fremd! —
Graf Horn, der ſchwed'ſche General, traf ein;
Es iſt im Lager, gleich nach ſeiner Ankunft,
Ein Waffenſtillſtand ausgerufen worden.
Wenn ich den Marſchall Dörfling recht verſtanden,
Ward eine Unterhandlung angeknüpft:
Leicht, daß der Frieden ſelbſt erfolgen kann.

Kurfürſtin.

O Gott, wie herrlich klärt ſich Alles auf!

(ſie ſteht auf.)

Prinz Arthur.

Kommt, laßt ſogleich uns nach Berlin ihm folgen!
— Raumſt Du, zu raſcherer Beförderung, wohl
Mir einen Platz in Deinem Wagen ein?
— Zwei Zeilen nur an Kottwitz ſchreib ich noch,
Und ſetze augenblicklich mit Dir ein.

(er ſetzt ſich nieder und ſchreibt.)

Kurfürſtin.

Von ganzem Herzen gern!

Prinz Arthur

(legt den Brief zuſammen und übergiebt ihn dem Wachtmeiſter; indem er ſich wieder zur Kurfürſtin wendet, und den Arm ſanft um Nataliens Leib legt.)

Ich habe ſo
Dir einen Wunſch noch ſchüchtern zu vertraun,
Deſſ ich mich auf der Reis' entlaſten will.

Natalie (macht ſich von ihm los.)

Bork! Raſch! Mein Halstuch, birn' ich!

Kurfürſtin.

Du? Einen Wunſch mir?

Erſte Hofdame.

Ihr tragt das Tuch, Prinzeſſin, um den Hals!

Prinz Arthur (zur Kurfürſtin.)

Was? Räthſt Du nichts?

Kurfürſtin.

Nein, nichts!

Prinz Arthur.

Was? Keine Sylbe? —

Kurfürſtin (abbrechend.)

Gleichviel! — Heut keinem Flehenden auf Erden
Antwort' ich: Nein! was es auch immer ſey;
Und Dir, Du Sieger in der Schlacht, zuletzt!
— Hinweg!

Prinz Arthur.

O Mutter! Welch ein Wort ſprachſt Du?
Darf ichs mir deuten, wie es mir gefällt?

Kurfürſtin.

Hinweg, ſag' ich! Im Wagen mehr davon!
Kommt, gebt mir euren Arm!

Prinz Arthur.

O Cäſar Divus!
Die Leiter ſetz' ich an, an deinen Stern!

(er führt die Damen ab: Alle folgen.)

Scene: Berlin. Lustgarten vor dem alten Schloß. Im Hintergrunde die Schloßkirche mit einer Treppe. Glockenklang; die Kirche iſt ſtark erleuchtet; man ſieht die Leiche Frobens vorübertragen und auf einen prächtigen Katafalk niederſetzen.

Neunter Auftritt.

Der Kurfürſt, Feldmarſchall Dörfling, Obriſt Hennings, Graf Truchß, und mehrere andere Obriſten und Officiere treten auf. Ihm gegenüber zeigen ſich einige Officiere mit Depeſchen. — (In der Kirche ſowohl als auf dem Platz) Volk jedes Alters und Geſchlechts.

Der Kurfürſt.

Wer immer auch die Reiterei geführt
Am Tag der Schlacht, und, eh der Obriſt Hennings
Des Feindes Brücken hat zerſtören können,
Damit iſt aufgebrochen, eigenmächtig,
Zur Flucht, bevor ich Ordre gab, ihn zwingend,
Der iſt des Todes ſchuldig, das erklär' ich,
Und vor ein Kriegsgericht beſtell' ich ihn.
— Prinz Arthur hat ſie nicht geführt?

Graf Truchſeß.

Nein, mein erlauchter Herr!

Der Kurfürſt.

Wer ſagt mir das!

Graf Truchſeß.

Das können Reiter Dir bekräftigen,
Die mir's verſichert, vor Beginn der Schlacht.
Der Prinz hat mit dem Pferd ſich überſchlagen,
Man hat verwundet ſchwer, an Haupt und Schenkeln,
In einer Kirche ihn verbunden ſehn.

Der Kurfürſt.

Gleichviel. Der Sieg iſt glänzend dieſes Tages,
Und vor dem Altar morgen dank' ich Gott;
Doch war er zehnmal größer, das entſchuldigt
Den nicht, durch den der Zufall mir ihn ſchenkt:

Mehr Schlachten noch, als die, hab' ich zu kämpfen,
Und will, daß dem Gesetz Gehorsam sey.
Wer's immer war, der sie zur Schlacht geführt,
Ich wiederhol's, hat seinen Kopf verwirkt,
Und vor ein Kriegsrecht hiemit lad' ich ihn.
— Folgt, meine Freunde, in die Kirche mir!

Zehnter Auftritt.

Prinz Arthur (drei schwed'sche Fahnen in der Hand,) Obrist Kottwitz (mit deren zwei), Graf Heinrich, Rittmeister Golz, Graf Stein (jeder mit einer Fahne,) mehrere andre Officiere, Corporale und Reiter (mit Fahnen, Pauken und Standarten treten auf.)

Feldmarschall Dörfling (so wie er den Prinzen erblickt.)
Prinz Arthur! — Truchß! Was machtet ihr?

Der Kurfürst (stutzt.)
Wo kommt ihr her, Prinz?

Prinz Arthur (einige Schritte vorschreitend.)
Von Fehrbellin, mein Kurfürst,
Und bringe diese Siegestrophäen Dir.
(er legt die drei Fahnen vor ihm nieder; die Officiere, Corporale und Reiter folgen, jeder mit der ihrigen.)

Der Kurfürst (betroffen.)
Du bist verwundet, hör' ich, und gefährlich!
— Graf Truchß!

Prinz Arthur (leiser.)
Vergieb!

Graf Truchß.
Beim Himmel, ich erstaune!

Prinz Arthur.
Mein Goldfuchs fiel vor Anbeginn der Schlacht,
Die Hand hier, die ein Feldarzt mir verband,
Verdient nicht, daß Du sie verwundet tauft.

Der Kurfürst.
Mithin hast Du die Reiterei geführt?

Prinz Arthur (ſieht ihn an.)

Ich? Allerdings! Muſst Du von mir das hören?
— Hier legt ich den Beweis zu Füßen Dir.

Der Kurfürſt.

— Nehmt ihm den Degen ab. Er iſt gefangen.

Feldmarſchall (erſchrocken.)

Wem?

Der Kurfürſt (tritt unter die Fahnen.)

Kottwitz! Sey gegrußt mir!

Graf Truchß (für ſich.)

O verflucht!

Obriſt Kottwitz.

Bei Gott, ich bin aufs Aeußerſte —!

Der Kurfürſt (ſieht ihn an.)

Was ſagſt Du? —
Schau, welche Saat für unſern Ruhm gemäht!
— Die Fahn' iſt von der ſchwed'ſchen Leibwacht! Nicht?
(er nimmt eine Fahne auf, entwickelt und betrachtet ſie.)

Obriſt Kottwitz.

Mein Kurfürſt?

Feldmarſchall.

Mein Gebieter?

Der Kurfürſt.

Allerdings!
Und zwar aus König Guſtav Adolphs Zeiten!
— Wie heißt die Inſchrift?

Obriſt Kottwitz.

Ich glaube —

Feldmarſchall.

Per aspera ad astra.

Der Kurfürſt.

Das hat ſie nicht bei Fehrbellin gehalten —

(Pauſe.)

Obriſt Kottwitz (ſchüchtern.)

Mein Fürſt, vergönn' ein Wort mir —!

Der Kurfürſt.

Was beliebt?

Nehmt Alles, Fahnen, Pauken und Standarten,
Und hängt ſie an der Kirche Pfeilern auf;
Beim Siegsfeſt morgen denk' ich ſie zu brauchen!

(Der Kurfürſt wendet ſich zu den Courieren, nimmt ihnen die Depeſchen ab, erbricht und lieſt ſie.)

Obriſt Kottwitz (für ſich.)

Das, beim lebend'gen Gott, iſt mir zu ſtark!

(Der Obriſt nimmt, nach einigem Zaudern, ſeine zwei Fahnen auf; die übrigen Officiere und Reiter folgen; zuletzt, da die drei Fahnen des Prinzen liegen bleiben, hebt Kottwitz auch dieſe auf, ſo, daß er nun fünf trägt.)

Ein Officier (tritt vor den Prinzen.)

Prinz, euren Degen, bitt' ich.

Graf Heinrich (mit ſeiner Fahne ihm zur Seite.)

Ruhig, Freund!

Prinz Arthur.

Träum' ich? Wach' ich? Leb' ich? Bin ich bei Sinnen?

Golz.

Prinz, gieb den Degen, rath' ich, hin und ſchweig!

Prinz Arthur.

Ich, ein Gefangener?

Graf Heinrich.

So iſt's!

Golz.

Ihr hört's!

Prinz Arthur.

Darf man die Urſach wiſſen?

Graf Heinrich (mit Nachdruck.)

Jetzo nicht;

— Du haſt zu zeitig, wie wir gleich geſagt,

Dich in die Schlacht gedrängt; die Ordre war,
Nicht von dem Platz zu weichen, ungerufen!

Prinz Arthur.

Helft, Freunde, helft' Ich bin verrückt.

Golz (unterbrechend.)

Still! Still!

Prinz Arthur.

Sind denn die Märkischen geschlagen worden?

Graf Heinrich (ſtampft mit dem Fuß auf die Erde.)

Gleichviel! — Der Satzung ſoll Gehorſam ſeyn.

Prinz Arthur (mit Bitterkeit.)

So — ſo, ſo, ſo!

Graf Heinrich (entfernt ſich von ihm.)

Es wird den Hals nicht koſten.

Golz (eben ſo.)

Vielleicht biſt Du ſchon morgen wieder los.

(der Kurfürſt legt die Briefe zuſammen, und kehrt wieder in den Kreis der Officiere zurück.)

Prinz Arthur

(nachdem er ſich den Degen abgeſchnallt.)

Mein Vetter Friedrich will den Brutus ſpielen,
Und ſieht, mit Kreid' auf Leinwand verzeichnet,
Sich ſchon auf dem curuliſchen Stuhle ſitzen:
Die ſchwed'ſchen Fahnen in dem Vordergrund,
Und auf dem Tiſch die märkiſchen Kriegsartikel.
Bei Gott, in mir nicht findet er den Sohn,
Der, unterm Beil des Henkers, ihn bewundre.
Ein deutſches Herz, von altem Schrot und Korn,
Bin ich gewohnt an Edelmuth und Liebe,
Und wenn er mir in dieſem Augenblick,
Wie die Antike ſtarr entgegenkömmt,
Thut er mir leid, und ich muß ihn bedauern!

(er giebt den Degen an den Officier und geht ab.)

Der Kurfürſt.

Bringt ihn nach Fehrbellin, ins Hauptquartier —
Und dort beſtellt das Kriegsrecht, das ihn richte.

(ab in die Kirche. Die Fahnen folgen ihm, und werden, während er mit ſeinem Gefolge an dem Sarge Frobens niederkniet und betet, an den Pfeilern derſelben aufgehängt. Trauermuſik.)

Dritter Akt.

Scene: Jehrbellin. Ein Gefängniß.

Erſter Auftritt.

Prinz Arthur. — (Im Hintergrunde) zwei Reiter, als Wache. — Graf Heinrich (tritt auf.)

Prinz Arthur.

Sieh da! Freund Heinrich! Sey willkommen mir!
— Nun, des Arreſtes bin ich wieder los!

Graf Heinrich (erſtaunt.)

Gott ſey Lob, in der Heh'!

Prinz Arthur.

Was ſagſt Du?

Graf Heinrich.

Los?
Hat er den Degen Dir zurückgeſchickt?

Prinz Arthur.

Mir? Nein.

Graf Heinrich.

Nicht?

Prinz Arthur.

Nein!

Graf Heinrich.

— Woher denn alſo los?

Prinz Arthur (nach einer Pauſe.)

Ich glaubte, Du, Du bringſt es mir. — Gleichviel!

Graf Heinrich.

— Ich weiß von nichts.

Prinz Arthur.

Gleichviel! Du hörst: gleichviel!
So schickt er einen Andern, der mir's melde.
(er wendet sich und holt Stühle.)
Setz' Dich! — Nun, sag' mir an, was giebt es Neues?
— Der Kurfürst kehrte von Berlin zurück?

Graf Heinrich (zerstreut.)

Ja. Gestern Abend.

Prinz Arthur.

Ward, beschloßner Maßen,
Das Siegsfest dort gefeiert? — — Allerdings!
— Der Kurfürst war zugegen in der Kirche?

Graf Heinrich.

Er, und die Fürstin und Natalie. —
Die Kirche war, auf wurd'ge Art, erleuchtet;
Batterien ließen sich, vom Schloßplatz her,
Mit ernster Pracht bei dem Tedeum hören.
Die schwed'schen Fahnen wehten und Standarten,
Trophäenartig, von den Pfeilern nieder,
Und auf des Herrn ausdrücklichen Befehl,
Ward Deines, als des Siegers Namen —
Erwähnung von der Kanzel her gethan.

Prinz Arthur.

Das hört' ich! — — Nun, was giebt es denn; was bringst Du?
— Dein Antlitz, dünkt mich, sieht nicht heiter, Freund!

Graf Heinrich.

— Sprachst Du 'schen wen?

Prinz Arthur.

Heut, eben, auf dem Schlosse,
Wo ich, Du weißt es, im Verhöre war. (Pause.)

Graf Heinrich

(sieht ihn bedenklich an.)

Was denkst Du, Arthur, denn von Deiner Lage,
Seit sie so seltsam sich verändert hat?

Prinz Arthur.

Ich? Nun, was Du und Golz — die Richter selbst!
Der Kurfürst hat gethan, was Pflicht erheischte,
Und nun wird er dem Herzen auch gehorchen.
Gefehlt hast Du, so wird er ernst mir sagen,
Vielleicht ein Wort von Tod und Festung sprechen;
Ich aber schenke Dir die Freiheit wieder —
Und um das Schwert, das ihm den Sieg errang,
Schlingt sich vielleicht ein Schmuck der Gnade noch:
— Wenn der nicht, gut; denn den verdient' ich nicht!

Graf Heinrich.

O Arthur!

(er hält inne.)

Prinz Arthur.

Nun?

Graf Heinrich.

— Deß bist Du so gewiß?

Prinz Arthur.

Ich denk's mir so! Ich bin ihm werth, das weiß ich,
Werth wie ein Sohn; das hat seit früher Kindheit
Sein Herz, in tausend Proben, mir bewiesen.
Was für ein Zweifel ist's, der Dich bewegt?
Schien er an Wachsthum meines jungen Ruhms
Nicht mehr fast, als ich selbst, sich zu erfreuen?
Bin ich nicht Alles, was ich bin, durch ihn?
Und er, er sollte lieblos jetzt die Pflanze,
Die er selbst zog, bloß weil sie sich ein wenig
Zu rasch und üppig in die Blume warf,
Mißgünstig in den Staub daniedertreten?
Das glaubt ich seinem schlimmsten Feinde nicht,
Vielweniger Dir, der Du ihn kennst und liebst.

Graf Heinrich (bedeutend.)

Du standst dem Kriegsrecht, Arthur, im Verhör;
Und bist des Glaubens noch?

Prinz Arthur.

Weil ich ihm stand! —
Bei dem lebend'gen Gott, so weit geht keiner,
Der nicht gesonnen wäre zu begnad'gen!
Dort eben, vor der Schranke des Gerichts,
Dort war's, wo mein Vertraun sich wiederfand
War's denn ein todeswürdiges Verbrechen,
Zwei Augenblicke früher, als befohlen
Die schwed'sche Macht in Staub gelegt zu haben?
Und welch' ein Frevel sonst drückt meine Brust?
Wie könnt' er doch vor diesen Tisch mich laden,
Von Richtern, herzlos, die den Eulen gleich,
Stets von der Kugel mir das Grablied singen:
Dacht' er, mit einem heitern Herrscherspruch,
Nicht, als ein Gott, in ihren Kreis zu treten?
Nein, Freund, er sammelt diese Nacht von Wolken
Nur um mein Haupt, um wie die Sonne mir,
Durch ihren Dunstkreis, strahlend aufzugehn!
Und diese Lust, fürwahr, kann ich ihm gönnen!

Graf Heinrich.

Das Kriegsrecht gleichwohl, sagt man, hat gesprochen?

Prinz Arthur.

Ich höre, ja: auf Tod

Graf Heinrich

(erstaunt.)

Du weißt es schon?

Prinz Arthur.

Golz, der dem Spruch des Kriegsrechts beigewohnt,
Hat mir gemeldet, wie er ausgefallen.

Graf Heinrich.

Nun denn, bei Gott! — Der Umstand rührt Dich nicht?

Prinz Arthur.

Muh? Nicht im Mindesten.

Graf Heinrich.

Du Raſender!
Und worauf ſtützt ſich Deine Sicherheit!

Prinz Arthur.

Auf mein Gefühl von ihm! (er ſteht auf.)
Ich bitte, laß mich!
Was ſoll ich mich mit falſchen Zweifeln quälen?
(er beſinnt ſich und läßt ſich wieder nieder. — Pauſe.)
Das Kriegsrecht mußte auf den Tod erkennen;
So lautet das Geſetz nach dem es richtet.
Doch eh' er ſolch ein Urtheil läßt vollſtrecken,
Eh' er dies Herz hier, das getreu ihn liebt,
Auf eines Tuches Wink, der Kugel preis giebt,
Eh' ſieh, eh' öffnet er die eigne Bruſt ſich,
Und ſprützt ſein Blut ſelbſt tropfenweis in Staub.

Graf Heinrich.

Nun, Arthur, ich verſichre Dich —

Prinz Arthur (unwillig)

O Lieber!

Graf Heinrich.

Der Marſchall —

Prinz Arthur (eben ſo.)

Laß mich, Freund!

Graf Heinrich.

Zwey Worte hör' noch!
Wenn die Dir auch nichts gelten, ſchweig' ich ſtill.

Prinz Arthur (wendet ſich wieder zu ihm.)

Du hörſt, ich weiß von Allem. — Nun? Was iſt's?

Graf Heinrich.

Der Marſchall hat, höchſt ſeltſam iſt's, ſo eben
Das Todsurtheil im Schloſſ' ihm überreicht:
Und er, ſtatt wie das Urtheil frei ihm ſtellt,
Dich zu begnadigen, er hat befohlen,
Daß es zur Unterſchrift ihm kommen ſoll.

Prinz Arthur.

Gleichviel. Du hörſt.

Graf Heinrich.

Gleichviel?

Prinz Arthur.

Zur Unterſchrift?

Graf Heinrich.

Bei meiner Ehr'! Ich kann es Dich verſichern.

Prinz Arthur.

Das Urtheil? — Nein! Die Schrift — ?

Graf Heinrich.

Das Todesurtheil.

Prinz Arthur.

— Wer hat Dir das geſagt?

Graf Heinrich.

Er ſelbſt, der Marſchall!

Prinz Arthur.

Wann?

Graf Heinrich.

Eben jetzt.

Prinz Arthur.

Als er vom Herrn zurück kam?

Graf Heinrich.

Als er vom Herrn die Treppe niederſtieg! —
Er fügt' hinzu, da er beſtürzt mich ſah,
Verloren ſey noch nichts, und morgen ſey
Auch noch ein Tag, Dich zu begnadigen;
Doch ſeine bleiche Lippe widerlegte
Ihr eignes Wort, und ſprach: ich fürchte, nein!

Prinz Arthur (ſteht auf.)

Er könnte — nein! ſo ungeheuere
Entſchließungen in ſeinem Buſen wälzen?
Um eines Fehls, der Brille kaum bemerkbar,
In dem Demanten, den er jüngſt empfing,

In Staub den Geber treten? Eine That,
Die weiß den Dey von Algier brennt, mit Flügeln,
Nach Art der Cherubime, silberglänzig,
Den Sardanapel ziert, und die gesammte
Altrömische Tyrannenreiche, schuldlos,
Wie Kinder, die am Mutterbusen sterben,
Auf Gottes rechter Seit' hinunterwirft?

Graf Heinrich (der gleichfalls aufgestanden.)

Du mußt, mein Freund, Dich davon überzeugen.

Prinz Arthur.

Und der Feldmarschall schwieg und sagte nichts?

Graf Heinrich.

Was sollt' er sagen?

Prinz Arthur.

O Himmel! Meine Hoffnung!

Graf Heinrich.

Hast Du vielleicht je einen Schritt gethan,
Sey's wissentlich, sey's unbewußt,
Der seinem stolzen Geist zu nah getreten?

Prinz Arthur.

Niemals!

Graf Heinrich

Besinne Dich.

Prinz Arthur.

Niemals, beim Himmel!
Mir war der Schatten seines Hauptes heilig.

Graf Heinrich.

Arthur, sey mir nicht böse, wenn ich zweifle.
Graf Horn traf, der Gesandte Schwedens, ein,
Und sein Geschäft geht, wie man hier versichert,
An die Prinzessin von Oranien.
Ein Wort, das die Kurfürstin Tante sprach,
Hat auf's Empfindlichste den Herrn getroffen;

Man ſagt, das Fräulein habe ſchon gewählt.
Biſt Du auf keine Weiſe hier im Spiele?

Prinz Arthur.

O Gott! Was ſagſt Du mir?

Graf Heinrich.

Biſt Du's? Biſt Du's?

Prinz Arthur.

Ich bin's, mein Freund; jetzt iſt mir Alles klar;
Es ſtürzt der Antrag in's Verderben mich:
An ihrer Weig'rung, wiſſe, bin ich Schuld,
Weil mir ſich die Prinzeſſin anverlobt!

Graf Heinrich.

Du unbeſonn'ner Thor! Was machteſt Du?
Wie oft hat Dich mein treuer Mund gewarnt?

Prinz Arthur.

O Freund! Hilf, rette mich! Ich bin verloren.

Graf Heinrich.

Ja, welch' ein Ausweg führt aus dieſer Noth? —
Willſt Du vielleicht die Fürſtin Tante ſprechen?

Prinz Arthur (wendet ſich)

— He, Wache!

Reiter (im Hintergrund.)

Hier!

Prinz Arthur.

Ruft euren Officier! —

(er nimmt eilig einen Mantel um von der Wand, und ſetzt einen Federhut auf, der auf dem Tiſche liegt.)

Graf Heinrich

(indem er ihm behülflich iſt.)

Der Schritt kann, klug gewandt, Dir Rettung bringen.
— Denn kann der Kurfürſt nur mit König Karl,
Um den bewußten Preis, den Frieden ſchließen,
So ſollſt Du ſehn, ſein Herz verſöhnt ſich Dir,
Und gleich, in wenig Stunden, biſt Du frey.

Zweiter Auftritt.

Der Officier (tritt auf.) — Die Vorigen.

Prinz Arthur (zu dem Officier.)

Stranz, übergeben bin ich Deiner Wache!
Erlaub', in einem dringenden Geſchäft,
Daß ich auf eine Stunde mich entferne.

Der Officier.

Mein Prinz, mir übergeben biſt Du nicht.
Die Ordre, die man mir ertheilt hat, lautet,
Dich gehn zu laſſen frei, wohin Du willſt.

Prinz Arthur.

Seltſam! — So bin ich kein Gefangener?

Der Officier.

Vergieb! — Dein Wort iſt eine Feſſel auch.

Graf Heinrich (bricht auf.)

Auch gut! Gleichviel!

Prinz Arthur.

Wohlan! So leb' denn wohl!

Graf Heinrich.

Die Feſſel folgt dem Prinzen auf dem Fuße!

Prinz Arthur.

Ich geh auf's Schloß, zu meiner Tante nur,
Und bin in zwei Minuten wieder hier.

(Alle ab.)

Scene: Zimmer der Kurfürſtin.

Dritter Auftritt.

Die Kurfürſtin und Natalie (treten auf.)

Kurfürſtin.

Komm, meine Tochter, komm! Dir ſchlägt die Stunde!
Graf Guſtav Horn, der ſchwediſche Geſandte,
Und die Geſellſchaft hat das Schloß verlaſſen;

Im Kabinett des Onkels ſeh' ich Licht:
Komm, leg' das Tuch Dir um, und ſchleich Dich zu ihm,
Und ſieh, ob Du den Freund Dir retten kannſt.

(ſie wollen gehen.)

Vierter Auftritt.

Eine Hofdame (tritt auf.) — Die Vorigen.

Die Hofdame.

Prinz Arthur, gnäd'ge Frau, iſt vor der Thür!
— Kaum weiß ich wahrlich, ob ich recht geſehn?

Kurfürſtin (betroffen.)

O Gott!

Natalie.

Er ſelbſt?

Kurfürſtin.

Hat er denn nicht Arreſt?

Die Hofdame.

Er ſteht in Federhut und Mantel draußen,
Und fleht beſtürzt und dringend um Gehör.

Kurfürſtin (unwillig.)

Der Unbeſonnene! Sein Wort zu brechen!

Natalie.

Wer weiß, was ihn bedrängt.

Kurfürſtin (nach einigem Bedenken.)

— Laßt ihn herein!

(ſie ſetzt ſich auf einen Stuhl.)

Fünfter Auftritt.

Prinz Arthur (tritt auf.) — Die Vorigen.

Prinz Arthur.

O meine Mutter!

(er läßt ſich auf Knieen vor ihr nieder.)

Kurfürſtin.

Prinz! Was wollt Ihr hier?

Prinz Arthur.

O laß mich Deine Kniee umfassen, Mutter!

Kurfürstin (mit unterdrückter Rührung.)

Gefangen seyd Ihr, Prinz, und kommt hieher?
Was häuft Ihr neue Schuld zu Eurer alten?

Prinz Arthur

(dringend.)

Weißt Du, was mir geschehn?

Kurfürstin.

Ich weiß um Alles!
Was aber kann ich, Aermste, für Euch thun?

Prinz Arthur.

O meine Mutter, also sprächst Du nicht,
Wenn Dich der Tod umschauerte, wie mich!
Du scheinst mit Himmelskräften, rettenden,
Du mir, das Fräulein, Deine Frau'n, begabt,
Mir Alles rings umher; dem Troßknecht könnt' ich,
Dem schlechtesten, der Deiner Pferde pflegt,
Gehängt am Halse flehen: rette mich!
Nur ich allein, auf Gottes weiter Erde,
Bin hülflos, ein Verlaßner, und kann nichts!

Die Kurfürstin.

Du bist ganz außer Dir! Was ist geschehn?

Prinz Arthur.

Ach! Am dem Wege, der mich zu Dir führte,
Sah ich das Grab, beim Schein der Fackeln, öffnen,
Das morgen mein Gebein empfangen soll.
Sieh, diese Augen, Tante, die Dich anschaun,
Will man mit Nacht umschatten, diesen Busen
Mit mörderischen Kugeln mir durchbohren.
Bestellt sind auf dem Markte schon die Fenster,
Die auf das öde Schauspiel niedergehn,
Und der die Zukunft, auf des Lebens Gipfel,
Heut, wie ein Feenreich, noch überschaut,

Liegt in zwei engen Brettern duftend morgen,
Und ein Gestein sagt Dir von ihm: er war!

(die Prinzessin, welche bisher auf die Schultern der Hofdame gelehnt in der Ferne gestanden hat, läßt sich bei diesen Worten erschüttert an einem Tisch nieder und weint.)

Kurfürstin.

Mein Sohn! Wenn's so des Himmels Wille ist,
Wirst Du mit Muth Dich und mit Fassung rüsten!

Prinz Arthur.

O Gottes Welt, o Mutter, ist so schön!
Laß mich nicht, fleh' ich, eh' die Stunde schlägt,
Zu jenen schwarzen Schatten niedersteigen!
Mag er doch sonst, wenn ich gefehlt, mich strafen,
Warum die Kugel eben muß es seyn?
Mag er mich meiner Aemter doch entsetzen,
Mich aus dem Heer entfernen: Gott des Himmels!
Seit ich mein Grab sah, will ich nichts, als leben,
Und frage nichts mehr, ob es rühmlich sey!

Kurfürstin.

Steh' auf, mein Sohn, steh auf! Was sprichst Du da?
Du bist zu sehr erschüttert. Fasse Dich

Prinz Arthur.

Nicht, Tante eh'r, als bis Du mir gelobt,
Mit einem Fußfall, der mein Daseyn rette,
Fleh'nd seinem höchsten Angesicht zu nahn!
Dir übergab zu Homburg, als sie starb,
Die Hedwig mich, und sprach, die Jugendfreundin:
Sey ihm die Mutter, wenn ich nicht mehr bin.
Du beugtest tiefgerührt, am Bette knieend,
Auf ihre Hand Dich und erwidertest:
Er soll mir seyn, als hätt' ich ihn erzeugt.
Nun, jetzt erinnr' ich Dich an solch' ein Wort!
Geh hin, als hättst Du mich erzeugt, und sprich:

Um Gnade flieh ich, Gnade! Laß ihn frei!
Ich, und kommt mir zurück und ſpricht: Du biſt's!

Kurfürſtin (weint)

Mein theurer Sohn! Es iſt bereits geſchehen!
Doch Alles, was ich flehte, war umſonſt!

Prinz Arthur.

Ich gebe jeden Anſpruch auf an Glück.
Natalien's, das vergiß nicht, ihm zu melden,
Begehr' ich nicht mehr.
Frei iſt ſie, wie das Reh auf Haiden, wieder,
Mit Hand und Mund, als wär' ich nie geweſen.
Ich will auf meine Güter gehn am Rhein,
Da will ich bauen, will ich niederreißen,
Daß mir der Schweiß herabtrieft, ſäen, ernten,
Als war's für Weib und Kind;
Und, wenn ich ernte, von Neuem ſäen,
Und in den Kreis herum das Leben jagen,
Bis es am Abend niederſinkt und ſtirbt.

Kurfürſtin.

Wohlan! Kehr jetzt nur heim in Dein Gefängniß,
Das iſt die erſte Forderung meiner Gunſt!

Prinz Arthur

(ſteht auf und wendet ſich zur Prinzeſſin.)

Du armes Mädchen, weinſt! Die Sonne leuchtet
Dem alle Deine Hoffnungen zu Grab!
Entſchieden hat Dein erſt Gefühl für mich,
Und Deine Miene ſagt mir, treu wie Gold,
Du wirſt Dich nimmer einem Andern weihn.
Ja, was erſchwing' ich, Aermſter, das Dich tröſte?
Geh an den Main, rath' ich, ins Stift der Jungfrau'n,
Zu Deiner Baſe Thurn, ſuch' in den Bergen
Dir einen Knaben, blondgelockt wie ich,
Kauf' ihn mit Gold und Silber Dir, drück ihn
An Deine Bruſt und lehr' ihn: Mutter! ſtammeln,

Und wenn er größer iſt, ſo unterweiſ ihn,
Wie man den Sterbenden die Augen ſchließt. —
Das iſt das ganze Glück, das vor Dir liegt!

Natalie

(muthig und erhebend, indem ſie aufſteht und ihre Hand in die ſeinige legt.)

Geh, junger Held, in Deines Kerkers Haft,
Und, auf dem Rückweg, ſchau noch einmal ruhig
Das Grab Dir an, das Dir geöffnet ward!
Es iſt nichts finſterer und um nichts breiter,
Als es Dir tauſendmal die Schlacht gezeigt!
Inzwiſchen werd' ich in dem Tod Dir treu
Ein rettend Wort für Dich dem Oheim wagen:
Vielleicht gelingt es mir, ſein Herz zu rühren,
Und Dich von allem Kummer zu befreien!

(Pauſe.)

Prinz Arthur

(faltet, in ihrem Anſchauen verloren, die Hände.)

Hättſt Du zwei Flügel, Jungfrau, an den Schultern,
Für einen Engel wahrlich hielt ich Dich! —
O Gott, hört' ich auch recht? Du für mich ſprechen?
— Wo ruhte denn der Köcher Dir der Rede
Bis heute, liebes Kind, das Du willſt wagen,
Den Herrn in ſolcher Sache anzugehn?
— O Hoffnungslicht, das plötzlich mich erquickt!

Natalie.

Gott wird die Pfeile mir, die treffen, reichen! —
Doch wenn der Kurfürſt des Geſetzes Spruch
Nicht ändern kann, nicht kann: wohlan! ſo wirſt Du
Dich tapfer ihm, der Tapfre, unterwerfen:
Und der im Leben tauſendmal geſiegt,
Er wird auch noch im Tod zu ſiegen wiſſen!

Kurfürſtin.

Hinweg! — Die Zeit verſtreicht, die günſtig iſt!

Prinz Arthur.

Nun, alle Heil'gen mögen Dich beſchirmen!
Leb' wohl! Leb' wohl! Und was Du auch errungſt,
Vergönne mir ein Zeichen vom Erfolg!

(Alle ab.)

Vierter Akt.

Scene: Zimmer des Kurfürſten.

Erſter Auftritt.

Der Kurfürſt (ſteht mit Papieren an einem mit Lichtern beſetzten Tiſch.) — Natalie (tritt durch die mittlere Thur auf, und läßt ſich in einiger Entfernung vor ihm nieder.)

(Pauſe.)

Natalie (knieend)

Mein edler Oheim, Friedrich von der Mark!

Der Kurfurſt (legt die Papiere weg.)

Natalie!

(er will ſie erheben.)

Natalie.

Laß, laß!

Der Kurfürſt.

Was willſt Du, Liebe?

Natalie.

Zu Deiner Füße Staub, wie's mir gebührt,
Für Vetter Arthur Dich um Gnade flehn!
Ich will ihn nicht für mich erhalten wiſſen —
Mein Herz begehrt ſein und geſteht es Dir;
Ich will ihn nicht für mich erhalten wiſſen —
Mag er ſich welchem Weib' er will vermählen;
Ich will nur, daß er da ſey, lieber Oheim,
Für ſich, ſelbſtſtändig, frei und unabhängig,
Wie eine Blume, die mir wohlgefällt.

Dies fleh' ich Dich, mein höchster Herr und Freund,
Und weiß, solch Flehen wirst Du mir erhören.

Der Kurfürst (erhebt sie.)

Mein Töchterchen! Was für ein Wort entnel Dir?
— Weißt Du, was Vetter Arthur jüngst verbrach?

Natalie.

O lieber Oheim!

Der Kurfürst.

Nun? Verbrach er nichts?

Natalie.

O dieser Fehltritt, blond mit blauen Augen,
Den, eh' er noch gestammelt hat: ich bitte!
Verzeihung schon vom Boden heben sollte:
Den wirst Du nicht mit Füßen von Dir weisen!
Den drückst Du um die Mutter schon an's Herz,
Die ihn gebahr, und rufst: komm, weine nicht;
Du bist so werth mir, wie die Treue selbst!
War's Eifer nicht, im Augenblick des Treffens,
Für Deines Namens Ruhm, der ihn verführt,
Die Schranke des Gesetzes zu durchbrechen:
Und, ach! die Schranke jugendlich durchbrochen,
Trat er dem Lindwurm männlich nicht auf's Haupt?
Erst, weil er siegt', ihn kränzen, dann enthaupten,
Das fordert die Geschichte nicht von Dir;
Das wäre so erhaben, lieber Ohm,
Das man es fast unmenschlich nennen könnte:
Und Gott schuf noch nichts milderes, als Dich.

Der Kurfürst.

Mein süßes Kind! Sieh! Wär' ich ein Tyrann,
Dein Wort, das fühl ich lebhaft, hätte mir
Das Herz schon in der ehrnen Brust geschmelzt.
Dich aber frag' ich selbst: darf ich den Spruch,
Den das Gericht gefällt, wohl unterdrücken? —
Was würde doch davon die Folge seyn?

Natalie.

Für wen? Für Dich?

Der Kurfürſt.

Für mich; nein! — Was? Für mich!
Kennſt Du nichts höh'res, Jungfrau, als nur mich!
Iſt Dir ein Heiligthum ganz unbekannt,
Das, in dem Lager, Vaterland ſich nennt!

Natalie.

O Herr? Was ſorgſt Du doch! Dies Vaterland!
Das wird, um dieſer Regung Deiner Gnade,
Nicht gleich, zerſchellt in Trümmern, untergehn,
Vielmehr, was Du, im Lager auferzogen,
Unordnung nennſt, die That, den Spruch der Richter,
In dieſem Fall, willkührlich zu zerreißen,
Erſcheint mir als die ſchönſte Ordnung erſt:
Das Kriegsgeſetz, das weiß ich wohl, ſoll herrſchen,
Jedoch die lieblichen Gefühle auch.
Das Vaterland, das Du uns gründeteſt,
Steht, eine feſte Burg, mein edler Ohm:
Das wird ganz andre Stürme noch ertragen,
Fürwahr als dieſen unberufnen Sieg;
Das wird ſich ausbaun herrlich, in der Zukunft,
Erweitern unter Enkels Hand, verſchönern,
Mit Zinnen, üppig, feenhaft, zur Wonne
Der Freunde und zum Schrecken aller Feinde:
Das braucht nicht dieſer Bindung, kalt und öd',
Aus eines Freundes Blut, um Oheims Herbſt,
Den friedlich prächtigen, zu überleben.

Der Kurfürſt.

Denkt Vetter Arthur auch ſo?

Natalie.

Vetter Arthur?

Der Kurfürſt.

Meint er, dem Vaterlande gelt' es gleich,
Ob Willkühr drinn, ob drinn die Satzung herrſche?

Natalie.

Ach, dieſer Jüngling!

Der Kurfürſt.

Nun?

Natalie.

Ach, lieber Oheim! —
Hierauf zur Antwort hab' ich nichts, als Thränen

Der Kurfürſt (betroffen.)

Warum, mein Töchterchen? Was iſt geſchehn?

Natalie (zaudernd.)

Der denkt jetzt nichts, als nur dies Eine: Rettung!
Den ſchaun die Rohren, an der Schützen Schultern,
So gräßlich an, daß überraſcht und ſchwindelnd,
Ihm jeder Wunſch, als nur zu leben, ſchweigt:
Der konnte, unter Blitz und Donnerſchlag,
Das ganze Reich der Mark verſinken ſehn,
Daß er nicht fragen wurde: was geſchieht?
— Ach, welch' ein Heldenherz haſt Du geknickt!

(ſie wendet ſich und weint.)

Der Kurfürſt (im äußerſten Erſtaunen.)

Nein, meine theuerſte Natalie,
Unmöglich in der That!! — Er fleht um Gnade?

Natalie.

Ach, hätteſt Du nimmer, nimmer ihn verdammt!

Der Kurfürſt.

Nein, ſag: er fleht um Gnade? — Gott im Himmel,
Was iſt geſchehn, mein liebes Kind? Was weinſt Du? —
Du ſprachſt ihn? Thu mir Alles kund! Du ſprachſt ihn?

Natalie (an ſeine Bruſt gelehnt.)

In den Gemächern eben jetzt der Tante,
Wohin, im Mantel, ſchau, und Federhut,

Er, unterm Schutz der Dämm'rung, kam geschlichen:
Verstört und schüchtern, heimlich, ganz unwürdig,
Ein unerfreulich, jammernswürd'ger Anblick.
Zu solchem Elend, glaubt' ich, sänke keiner,
Den die Geschichte als ihren Helden preist.
Schau her, ein Weib bin ich, und schaudere
Dem Wurm zurück, der meiner Ferse naht:
Doch so zermalmt, so fassungslos, so ganz
Unheldenmüthig träfe mich der Tod,
In eines scheußlichen Leun Gestalt nicht an!
— Ach, was ist Menschengröße, Menschenruhm!

Der Kurfürst (verwirrt.)

Nun denn, beim Gott des Himmels und der Erde,
So fasse Muth, mein Kind; so ist er frei!

Natalie.

Wie, mein erlauchter Herr!

Der Kurfürst.

Er ist begnadigt! —
Ich will sogleich das Nöth'g' an ihn erlassen.

Natalie.

O Liebster! Ist es wirklich wahr?

Der Kurfürst.

Du hörst!

Natalie.

Ihm soll vergeben seyn? Er stirbt jetzt nicht?

Der Kurfürst.

Bei meinem Eid! Ich schwör's Dir zu! Wo werd' ich
Mich gegen solchen Kriegers Meinung setzen?
Die höchste Achtung, wie Dir wohl bekannt,
Trag' ich im Innersten für sein Gefühl:
Wenn er den Spruch für ungerecht kann halten,
Cassir' ich die Artikel: er ist frei! — (er bringt ihr einen Stuhl.)
Willst Du, auf einen Augenblick, Dich setzen?
(er geht an den Tisch, setzt sich und schreibt. — Pause.)

Natalie (für ſich.)

Ach, Herz, was klopfſt Du alſo an Dein Haus?

Der Kurfürſt (indem er ſchreibt.)

Der Prinz iſt drüben noch im Schloß?

Natalie.

Vergieb!

Er iſt in ſeine Haft zurückgekehrt. —

Der Kurfürſt

(endigt und ſiegelt; hierauf kehrt er mit dem Brief wieder zur Prinzeſſin zurück.)

Fürwahr, mein Töchterchen, mein Nichtchen, weinte!
Und ich, dem ihre Freude anvertraut,
Mußt' ihrer holden Augen Himmel trüben!
(er legt den Arm um ihren Leib.)
Willſt Du den Brief ihm ſelber überbringen? —

Natalie.

In's Stadthaus! Wie?

Der Kurfürſt (drückt ihr den Brief in die Hand.)

Warum nicht? — He! Heiducken!
(Heiducken treten auf.)
Den Wagen vorgefahren! Die Prinzeſſin
Hat ein Geſchäft beim Oberſten Arthur!
(die Heiducken treten wieder ab.)
So kann er, für ſein Leben, gleich Dir danken.
(er umarmt ſie.)
Mein liebes Kind! Biſt Du mir wieder gut?

Natalie (nach einer Pauſe.)

Was Deine Huld, o Herr, ſo raſch erweckt,
Ich weiß es nicht und unterſuch' es nicht.
Das aber, ſieh, das fühl' ich in der Bruſt,
Unedel meiner ſpotten wirſt Du nicht:
Der Brief enthalte, was es immer ſey,
Ich glaube Rettung — und ich danke Dir!
(ſie küßt ihm die Hand.)

Der Kurfürſt.

Gewiß, mein Töchterchen, gewiß! So ſicher,
Als ſie in Vetter Arthurs Wünſchen liegt.

(ab.)

Scene: Zimmer der Prinzeſſin.

Zweiter Auftritt.

Prinzeſſin Natalie (tritt auf.) Zwei Hofdamen und der Rittmeiſter, Graf Stein, (folgen.)

Natalie (eilfertig.)

Was bringt ihr, Graf? — Von meinem Regiment?
Iſt's von Bedeutung? Kann ich's morgen hören?

Graf Stein (überreicht ihr ein Schreiben.)

Ein Brief vom Obriſt Kottwitz, gnäd'ge Frau!

Natalie.

Geſchwind! Gebt! Was enthält er?

(ſie eröffnet ihn.)

Graf Stein.

Eine Bittſchrift,
Freimüthig, wie ihr ſeht, doch ehrfurchtsvoll,
An die Durchlaucht des Herrn, zu unſers Führers,
Des Prinzen Arthur Gunſten aufgeſetzt.

Natalie (lieſt.)

»Supplik, in Unterwerfung eingereicht,
Vom Regiment, Prinzeſſin von Oranien.« —

(Pauſe.)

Die Bittſchrift iſt von weſſen Hand verfaßt?

Graf Stein.

Wie ihrer Züg' unſichre Bildung ſchon
Errathen läßt, vom Obriſt Kottwitz ſelbſt. —
Auch ſteht ſein edler Name obenan.

Natalie.

Die dreißig Unterſchriften, welche folgen? —

Graf Stein.

Der Officiere Namen, Gnädigſte,
Wie ſie, dem Rang nach, Glied für Glied ſich folgen.

Natalie.

Und mir, mir wird die Bittſchrift zugefertigt?

Graf Stein.

Mein Fräulein, unterthänigſt euch zu fragen,
Ob ihr, als Chef, den erſten Platz, der offen,
Mit eurem Namen gleichfalls füllen wollt.

(Pauſe.)

Natalie.

Der Prinz zwar, hör' ich, ſoll mein edler Vetter,
Vom Herrn aus eignem Trieb, begnadigt werden,
Und eines ſolchen Schritts bedarf es nicht.

Graf Stein (vergnügt.)

Wie? Wirklich?

Natalie.

Gleichwohl will ich unter einem Blatte,
Das, in des Herrn Entſcheidung, klug gebraucht,
Als ein Gewicht kann in die Waage fallen,
Das ihm vielleicht den Ausſchlag einzuleiten
Sogar willkommen iſt, mich nicht verweigern —
Und, eurem Wunſch gemäß, mit meinem Namen,
Hiemit an eure Spitze ſetz' ich mich.

(ſie geht und will ſchreiben.)

Graf Stein.

Fürwahr, uns lebhaft werdet Ihr verbinden!

(Pauſe.)

Natalie (wendet ſich wieder zu ihm.)

Ich finde nur mein Regiment, Graf Stein! —
Warum vermiß' ich Bomsdorf Curaſſiere,
Und die Dragoner Götz und Anhalt-Pleß?

Graf Stein.

Nicht, wie vielleicht Ihr ſorgt, weil ihre Herzen

Ihm lauer schlügen, als die unsrigen! —
Es trifft ungünstig sich für die Supplik,
Daß Kottwitz fern in Arnstein cantonirt,
Gesondert von den andern Regimentern,
Die hier, bei dieser Stadt, im Lager stehn.
Dem Blatt fehlt es an Freiheit, leicht und sicher,
Die Kraft nach jeder Richtung zu entfalten.

Natalie.

Gleichwohl fällt, dünkt mich, so das Blatt nur leicht? —
Seyd Ihr gewiß, Herr Graf, wärt Ihr im Ort,
Und sprächt die Herrn, die hier versammelt sind,
Sie schlössen gleichfalls dem Gesuch sich an?

Graf Stein.

Hier in der Stadt, mein Fräulein? — Kopf für Kopf!
Die ganze Reiterei verpfändete
Mit ihren Namen sich; bei Gott, ich glaube,
Es ließe glücklich eine Subscription,
Beim ganzen Heer der Marker, sich eröffnen!

Natalie (nach einer Pause.)

Warum nicht schickt Ihr Officiere ab,
Die das Geschäft im Lager hier betreiben?

Graf Stein.

Vergebt! — Dem weigerte der Obrist sich!
— Er wünsche, sprach er, nichts zu thun, das man
Mit einem übeln Namen taufen könnte.

Natalie.

Der wunderliche Herr! Bald kühn! bald zaghaft! —
Zum Glück trug mir der Kurfürst, fällt mir ein,
Bedrängt von anderen Geschäften, auf,
An Kottwitz, dem die Stellung dort zu eng,
Zum Marsch hierher die Ordre zu erlassen! —
Ich setze gleich mich nieder es zu thun.

(sie setzt sich und schreibt.)

Graf Stein.

Beim Himmel, trefflich Fräulein! Ein Ereigniß,
Das günſt'ger ſich dem Blatt nicht fügen könnte!

Natalie (während ſie ſchreibt.)

Gebrauchts, Herr Graf von Stein, ſo gut ihr könnt:

(ſie ſchließt, und ſiegelt, und ſteht wieder auf.)

Inzwiſchen bleibt, verſteht! dies Schreiben noch
In eurem Portefeuille; ihr geht nicht eher
Damit nach Arnſtein ab, und gebt's dem Kottwitz:
Bis ich beſtimmtern Auftrag euch ertheilt!

(ſie giebt ihm das Schreiben.)

Ein Heiduck (tritt auf.)

Der Wagen, Fräulein, auf des Herrn Befehl,
Steht angeſchirrt im Hof und wartet eur!

Natalie.

So fahrt ihn vor! Ich komme gleich herab!

(Pauſe, in welcher ſie gedankenvoll an den Tiſch tritt, und ihre Handſchuhe anzieht.)

Wollt ihr zum Prinzen Arthur mich, Herr Graf,
Den ich zu ſprechen willens bin, begleiten?
Euch ſteht ein Platz in meinem Wagen offen.

Graf Stein.

Mein Fräulein, dieſe Ehre, in der That —!

(er bietet ihr den Arm.)

Natalie (zu den Hofdamen.)

Folgt, meine Freundinnen! — Vielleicht daß ich
Gleich dort, des Briefes wegen, mich entſcheide!

(Alle ab.)

Scene: Gefängniß des Prinzen.

Dritter Auftritt.

Prinz Arthur (hängt ſeinen Hut an die Wand, und läßt ſich nachläſſig auf ein auf der Erde ausgebreitetes Kiſſen nieder.)

Das Leben nennt der Derwiſch eine Reiſe,

Und eine kurze Freilich! Von zwei Spannen
Diesſeits der Erde nach zwei Spannen drunter.
Ich will auf halbem Weg mich niederlaſſen!
Wer heut ſein Haupt noch auf der Schulter trägt,
Hängt es ſchon morgen zitternd auf den Leib,
Und übermorgen liegt's bei ſeiner Ferſe.
Zwar, eine Sonne, ſagt man, ſcheint dort auch,
Und über buntre Felder noch, als hier:
Ich glaub's; nur Schade, daß das Auge modert,
Das dieſe Herrlichkeit erblicken ſoll.

Vierter Auftritt.

Prinzeſſin Natalie (tritt auf, geführt von dem) Rittmeiſter Graf Stein. Hofdamen (folgen. Ihnen voran tritt) ein Heiduck (mit einer Fackel.) Prinz Arthur.

Heiduck.

Durchlaucht, Prinzeſſin Natalie!

Prinz Arthur (ſteht auf.)

Natalie!

Heiduck.

Hier iſt ſie ſelber ſchon.

Natalie

(verbeugt ſich gegen den Grafen.)

Laßt uns, auf einen Augenblick, allein!

(Graf Stein und der Heiduck ab.)

Prinz Arthur.

Mein theures Fräulein!

Natalie.

Lieber, guter Vetter!

Prinz Arthur (führt ſie vor.)

Nun ſagt, was bringt ihr? Sprecht, wie ſteht's mit mir?

Natalie.

Gut. Alles gut. Wie ich vorher euch ſagte.

Begnadigt ſeyd Ihr, frei; hier iſt ein Brief
Von ſeiner Hand, der es bekräftiget.

Prinz Arthur.

Es iſt nicht möglich! Nein! Es iſt ein Traum!

Natalie.

Leſt! Leſt den Brief! So werdet Ihr's erfahren.

Prinz Arthur

(lieſt.)

»Prinz Arthur, als ich euch gefangen ſetzte,
Um eures Angriffs, allzufruh vollbracht,
Da glaubt' ich nichts, als meine Pflicht zu thun;
Auf euren eignen Beifall rechnet' ich.
Meint ihr, ein Unrecht ſey euch widerfahren,
So bitt' ich, ſagt's mir mit zwei Worten,
Und gleich den Degen ſchick' ich euch zurück.«

(Natalie erblaßt. Pauſe. Der Prinz ſieht ſie fragend an.

Natalie

mit dem Ausdruck plötzlicher Freude.)

Nun denn, da ſteht's! Zwei Worte nur bedarf's —!
O lieber, ſüßer Freund! (ſie drückt ſeine Hand.)

Prinz Arthur.

Mein theures Fräulein!

Natalie.

O ſel'ge Stunde, die mir aufgegangen! —
Hier, nehmt, hier iſt die Feder; nehmt, und ſchreibt!

Prinz Arthur.

Und hier die Unterſchrift!

Natalie.

Das F; ſein Zeichen!
O York! O freut euch doch! — O ſeine Milde
Iſt uferlos, ich wußt' es, wie die See. —
Schafft einen Stuhl nur her, er ſoll gleich ſchreiben.

Prinz Arthur.

Er ſagt, wenn ich der Meinung wäre —?

Natalie (unterbricht ihn)

Freilich!

Geſchwind! Setzt euch! Ich will es euch dictiren.

(ſie ſetzt ihm einen Stuhl hin.)

Prinz Arthur.

— Ich will den Brief noch einmal überleſen.

Natalie

(reißt ihm den Brief aus der Hand.)

Wozu? — Saht Ihr die Gruft nicht ſchon im Münſter,
Mit offnem Rachen euch entgegengähnen? —
Der Augenblick iſt dringend. Sitzt und ſchreibt!

Prinz Arthur (lächelnd.)

Wahrhaftig, thut ihr doch, als würde ſie
Mir, wie ein Panther, über'n Nacken kommen.

(er ſetzt ſich, und nimmt eine Feder.)

Natalie (wendet ſich und weint.)

Schreibt, wenn Ihr mich nicht böſe machen wollt!

(Der Prinz klingelt einem Bedienten; der Bediente tritt auf.)

Prinz Arthur.

Papier und Feder, Wachs und Petſchaft mir!

(Der Bediente, nachdem er dieſe Sachen zuſammengeſucht, geht wieder ab. Der Prinz ſchreibt. — Pauſe.)

Prinz Arthur

(indem er den Brief, den er angefangen hat, zerreißt und unter den Tiſch wirft.)

Ein dummer Anfang. (er nimmt ein anderes Blatt.)

Natalie (hebt den Brief auf.)

Wie? Was ſagtet Ihr? —
Mein Gott, das iſt ja gut; das iſt vortrefflich.

Prinz Arthur (in den Bart.)

Pah! — Einer Memme Faſſung, keines Prinzen. —
Ich denk' mir eine andre Wendung aus.

(Pauſe. — Er greift nach des Kurfürſten Brief, den die Prinzeſſin in der Hand hält.)

Was ſagt er eigentlich im Briefe denn?

Natalie (ihn verweigernd.)

Nichts, gar nichts!

Prinz Arthur.

Gebt!

Natalie.

Ihr laſt ihn ja!

Prinz Arthur (erhaſcht ihn.)

Wenn gleich!

— Ich will nur ſehn, wie ich mich faſſen ſoll.

(er entfaltet und überlieſt ihn.)

Natalie (für ſich.)

O Gott der Welt! Jetzt iſt's um ihn geſchehn!

Prinz Arthur (betroffen.)

Sieh da! Höchſt wunderbar, ſo wahr ich lebe!

— Du überſahſt die Stelle wohl?

Natalie.

Nein! — Welcher

Prinz Arthur.

Mich ſelber ruft er zur Entſcheidung auf!

Natalie.

Nun ja!

Prinz Arthur.

Recht wacker, in der That, recht würdig!

Recht, wie ein großes Herz ſich faſſen muß!

Natalie.

O ſeine Großmuth, Freund, iſt ohne Gränzen!

— Doch nun thu auch das Deine Du, und ſchreib,

Wie er's begehrt; Du ſiehſt, es iſt der Vorwand,

Die äußre Form nur, deren es bedarf:

Sobald er die zwei Wort' in Händen hat,

Flugs iſt der ganze Streit vorbei!

Prinz Arthur (legt den Brief weg.)

Nein, Liebe!

Ich will die Sach' bis morgen überlegen.

Natalie.

Du Unbegreiflicher! Welch eine Wendung? —
Warum? Weshalb?

Prinz Arthur

(erhebt ſich leidenſchaftlich vom Stuhl.)

Ich bitte, frag' mich nicht!
Du haſt des Briefes Inhalt nicht erwogen!
Daß er mir unrecht that, wie's mir bedingt wird,
Das kann ich ihm nicht ſchreiben; zwingſt Du mich,
Antwort, in dieſer Stimmung, ihm zu geben,
Bei Gott! ſo ſetz' ich hin: Du thuſt mir Recht!

(er läßt ſich wieder mit verſchränkten Armen an den Tiſch nieder, und ſieht in den Brief.)

Natalie (bleich.)

Du, Raſender! Was für ein Wort ſprachſt Du?

(ſie beugt ſich gerührt über ihn.)

Prinz Arthur (drückt ihr die Hand.)

Laß, einen Augenblick! Mir ſcheint — (er ſinnt.)

Natalie.

Was ſagſt Du?

Prinz Arthur.

Gleich werd' ich wiſſen, wie ich ſchreiben ſoll.

Natalie (ſchmerzvoll.)

Arthur!

Prinz Arthur (nimmt die Feder.)

Ich hör'! Was giebt's?

Natalie.

Mein ſüßer Freund!
Die Regung lob' ich, die Dein Herz ergriff;
Das aber ſchwör' ich Dir: das Regiment
Iſt commandirt, das, Dir Verſenktem morgen,
Aus Carabinern, über'm Grabeshügel,
Verſöhnt die Todtenfeier halten ſoll.
Kannſt Du dem Rechtsſpruch, edel wie Du biſt,

Nicht widerſtreben, nicht, ihn aufzuheben,
Thun, wie er's hier in dieſem Brief verlangt:
Nun ſo verſichr' ich Dich, er faßt ſich Dir
Erhaben, wie die Sache ſteht, und läßt
Den Spruch mitleidlos morgen Dir vollſtrecken!

Prinz Arthur (ſchreibend.)

Gleichviel!

Natalie.

Gleichviel?

Prinz Arthur.

Er handle, wie er darf;
Mir ziemt's hier zu verfahren, wie ich ſoll!

Natalie (tritt erſchrocken näher.)

Du Unglückſeliger, ich glaub', Du ſchreibſt?

Prinz Arthur (ſchließt.)

„Arthur! gegeben, Fehrbellin, am zwölften —;“
Ich bin ſchon fertig. — Franz!

(er couvertirt und ſiegelt den Brief.)

Natalie.

O Gott im Himmel!

Prinz Arthur (ſteht auf.)

Bring' dieſen Brief auf's Schloß, zu meinem Herrn!

(Der Bediente ab.)

Ich will ihm, der ſo würdig vor mir ſteht,
Nicht, ein Unwürd'ger, gegenüber ſtehn!
Schuld ruht, bedeutende, mir auf der Bruſt,
Wie ich es wohl erkenne; kann er mir
Vergeben nur, wenn ich mit ihm drum ſtreite,
So mag ich nichts von ſeiner Gnade wiſſen.

Natalie (küßt ihn.)

Nimm dieſen Kuß! — Und bohrten gleich zwölf Kugeln
Dich jetzt in Staub, nicht halten könnt' ich mich,
Und jauchzt' und weint' und ſprache: Du gefällſt mir;
— Inzwiſchen, wenn Du Deinem Herzen folgſt,

Iſt's mir erlaubt, dem meinigen zu folgen.
— Graf Stein!

(Der Heiduck öffnet die Thür; der Graf tritt auf.)

Graf Stein.

Hier!

Natalie.

Auf, mit eurem Brief,
Nach Arnſtein hin, zum Oberſten von Kottwitz!
Das Regiment bricht auf, der Herr befiehlt's;
Hier, noch vor Mitternacht, erwart' ich es!

(Alle ab.)

Fünfter Akt.

Scene: Saal im Schloß.

Erſter Auftritt.

Der Kurfürſt (kommt halb entkleidet aus dem Nebencabinet; ihm folgen) Graf Truchß, Graf Heinrich und der Rittmeiſter von Golz. — Pagen mit Lichtern.

Der Kurfürſt.

Rottwitz? Mit den Dragonern der Prinzeſſin?
Hier in der Stadt?

Graf Truchß (öffnet das Fenſter.)

Ja, mein erlauchter Herr!
Hier ſteht er vor dem Schloſſe aufmarſchirt.

Der Kurfürſt.

Nun? — Wollt ihr mir, ihr Herrn, dieß Räthſel löſen?
— Wer rief ihn her?

Graf Heinrich.

Das weiß ich nicht, mein Kurfürſt.

Der Kurfürſt.

Der Standort, den ich ihm beſtimmt, heißt Arnſtein! —
Geſchwind! Geh Einer hin, und bring' ihn her!

Golz.

Er wird ſogleich, o Herr, vor Dir erſcheinen!

Der Kurfürſt.

Wo iſt er?

Golz.

Auf dem Rathhaus, wie ich höre,

Wo die gesammte Generalität,
Die Deinem Hause dient, versammelt ist.

Der Kurfürst.

Weßhalb? Zu welchem Zweck?

Graf Heinrich.

— Das weiß ich nicht.

Graf Truchß.

Erlaubt mein Fürst und Herr, daß wir uns gleichfalls,
Auf einen Augenblick, dorthin verfügen?

Der Kurfürst.

Wohin? Auf's Rathhaus?

Graf Heinrich.

In der Herrn Versammlung!
Wir gaben unser Wort, uns einzufinden.

Der Kurfürst (nach einer kurzen Pause.)

— Ihr seyd entlassen!

Golz.

Kommt, ihr werthen Herrn!

(die Officiere ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Kurfürst. — (Späterhin) zwei Bediente.

Der Kurfürst.

Seltsam! — Wenn ich der Dey von Tunis wäre,
Schlug' ich, bei so zweideut'gem Vorfall, Larm;
Die seidne Schnur legt' ich auf meinen Tisch,
Und vor das Thor, verrammt mit Palisaden,
Führt ich Kanonen und Haubitzen auf.
Doch weil's Hans Kottwitz aus der Priegnitz ist,
Der sich mir naht, willkührlich, eigenmächtig,
So will ich mich auf märk'sche Weise fassen:
Von den drei Locken, die man, silberglänzig,
Auf seinem Schädel sieht, faß ich die Eine,
Und führ' ihn still, mit seinen zwölf Schwadronen,

Nach Arnſtein, in ſein Hauptquartier, zurück,
Wozu die Stadt aus ihrem Schlafe wecken!

(nachdem er wieder einen Augenblick an's Fenſter getreten, geht er an den Tiſch und klingelt; zwei Bediente treten auf.)

Der Kurfürſt.

Spring' doch herab und frag', als wär's für dich,
Was es im Stadthaus giebt.

Erſter Bedienter.

Gleich, mein Gebieter!

Der Kurfürſt (zu dem Anderen.)

Du aber geh, und bring' die Kleider mir!

(der Bediente geht und bringt ſie; der Kurfürſt kleidet ſich an, und legt ſeinen fürſtlichen Schmuck an.)

Dritter Auftritt.

Feldmarſchall Dorfling (tritt auf.) — Die Vorigen.

Feldmarſchall.

Rebellion, mein Kurfürſt!

Der Kurfürſt (noch im Ankleiden beſchäftigt.)

Ruhig, ruhig! —
Es iſt verhaßt mir, wie Dir wohl bekannt,
In mein Gemach zu treten, ungemeldet!
— Was willſt Du?

Feldmarſchall.

Herr, ein Vorfall — Du vergiebſt!
Führt von beſonderem Gewicht mich her.
Der Oberſt Kottwitz rückte, unbeordert,
Hier in die Stadt; an hundert Officiere
Sind auf dem Rittersaal um ihn verſammelt;
Es geht ein Blatt in ihrem Kreis herum,
Beſtimmt in Deine Rechte einzugreifen.

Der Kurfürſt.

Es iſt mir ſchon bekannt! — Was wird es ſeyn,

Als eine Regung zu des Prinzen Gunsten,
Dem das Gesetz die Kugel zuerkannte.

Feldmarschall.

So ist's! Beim höchsten Gott! Du hast's getroffen!

Der Kurfürst.

Nun gut! — So ist mein Herz in ihrer Mitte.

Feldmarschall.

Man sagt, sie wollten heut, die Rasenden!
Die Bittschrift noch im Schloß Dir überreichen,
Und falls, mit unversöhntem Grimm, Du auf
Den Spruch beharrst — kaum wag' ich's Dir zu melden? —
Aus seiner Haft ihn mit Gewalt befreien!

Der Kurfürst (finster.)

Wer hat Dir das gesagt?

Feldmarschall.

Wer mir das sagte?
Die Dame Retzow, der Du trauen kannst,
Die Base meiner Frau! Sie war heut Abend,
In ihres Ohms, des Drost von Retzow, Haus,
Wo Officiere, die vom Lager kamen,
Laut diesen dreisten Anschlag äußerten.

Der Kurfürst.

Das muß ein Mann mir sagen, eh' ich's glaube.
Mit meinem Stiefel, vor sein Haus gesetzt,
Schütz' ich vor diesen jungen Helden ihn!

Feldmarschall.

Herr, ich beschwöre Dich, wenn's überall
Dein Wille ist, den Prinzen zu begnadigen:
Thu's eh ein höchstverhaßter Schritt geschehn!
Jedwedes Heer liebt, weißt Du, seinen Helden;
Laß diesen Funken nicht, der es durchglüht,
Ein heillos fressend Feuer um sich greifen.
Kottwitz weiß und die Schaar, die er versammelt,
Noch nicht, daß Dich mein treues Wort gewarnt;

Schick', eh er noch erſcheint, das Schwert dem Prinzen,
Schick's ihm, wie er's zuletzt verdient, zurück:
Du giebſt der Zeitung eine Großthat mehr,
Und eine Unthat weniger zu melden.

Der Kurfürſt.

Da müßt' ich noch den Prinzen erſt befragen,
Den Willkühr nicht, wie Dir bekannt ſeyn wird,
Gefangen nahm und nicht befreien kann. —
Ich will die Herren, wenn ſie kommen, ſprechen.

Feldmarſchall (für ſich.)

Verwünſcht! — Er iſt jedweden Pfeil gepanzert.

Vierter Auftritt.

Zwei Heiducken (treten auf; der Eine hält einen Brief in der Hand.) — Die Vorigen.

Erſter Heiduck.

Der Obriſt Kottwitz, Hennings, Truchß und Andre,
Erbitten ſich Gehör!

Der Kurfürſt

(zu dem Anderen, indem er ihm den Brief aus der Hand nimmt.)

Vom Prinzen Arthur?

Zweiter Heiduck.

Ja, mein erlauchter Herr!

Der Kurfürſt.

Wer gab ihn Dir?

Zweiter Heiduck.

Der Schweizer, der am Thor die Wache hält,
Dem ihn des Prinzen Jäger eingehändigt.

(der Kurfürſt ſtellt ſich an den Tiſch und lieſ't, nachdem dies geſchehen iſt, wendet er ſich, und ruft einem Pagen.)

Prittwitz! — Das Todesurtheil bring' mir her!
— Und auch den Paß, für Guſtav Graf von Horn,
Den ſchwediſchen Geſandten, will ich haben!

(der Page ab; zu dem erſten Heiducken.)

Kottwitz, und ſein Gefolg' — ſie ſollen kommen!

Fünfter Auftritt.

Obriſt Kottwitz und Obriſt Hennings, Graf Truchß, Graf Heinrich und Sparren, Graf Stein, Rittmeiſter von Golz und Stranz, und andre Obriſten und Officiere (treten auf.) — Die Vorigen.

Obriſt Kottwitz (mit der Bittſchrift.)

Vergönne, mein erhabner Kurfürſt, mir,
Daß ich, im Namen des geſammten Heers,
In Demuth dies Papier Dir überreiche!

Der Kurfürſt.

Kottwitz, bevor ich's nehme, ſag' mir an,
Wer hat Dich her nach dieſer Stadt gerufen?

Kottwitz (ſieht ihn an.)

Mit den Dragonern?

Der Kurfürſt.

Mit dem Regiment! —
Arnſtein hatt' ich zum Sitz Dir angewieſen.

Kottwitz.

Herr! Deine Ordre hat mich hergerufen.

Der Kurfürſt.

Wie? — Zeig' die Ordre mir.

Kottwitz.

Hier, mein Gebieter.

Der Kurfürſt (lieſt.)

„Natalie, gegeben Fehrbellin;
In Auftrag meines höchſten Oheims Friedrich.“ —

Kottwitz.

Bei Gott, mein Fürſt und Herr, ich will nicht hoffen,
Daß Dir die Ordre fremd?

Der Kurfürſt.

Nicht, nicht! Verſteh mich —
Wer iſt's, der Dir die Ordre überbracht?

Kottwitz.

Graf Stein!

Der Kurfürſt (nach einer augenblicklichen Pauſe.)

Vielmehr, ich heiße Dich willkommen! —
Dem Prinzen Arthur, dem das Recht geſprochen,
Biſt Du beſtimmt, mit Deinen zwölf Schwadronen,
Die letzten Ehren morgen zu erweiſen.

Kottwitz (erſchrocken.)

Wie, mein erlauchter Herr?!

Der Kurfürſt (indem er ihm die Ordre wieder giebt.)

Das Regiment
Steht noch, in Nacht und Nebel, vor dem Schloß?

Kottwitz.

Die Nacht, vergieb —

Der Kurfürſt.

Warum rückt es nicht ein?

Kottwitz.

Mein Fürſt, es rückte ein; es hat Quartiere,
Wie Du befahlſt, in dieſer Stadt bezogen.

Der Kurfürſt (mit einer Wendung gegen das Fenſter.)

Wie? Vor zwei Augenblicken — —? Nun, beim Himmel!
So haſt Du Ställe raſch Dir ausgemittelt! —
Um ſo viel beſſer denn! Gegrüßt noch einmal!
Was führt Dich her, ſag' an? Was bringſt Du Neues?

Kottwitz.

Herr, dieſe Bittſchrift Deines treuen Heers.

Der Kurfürſt.

Gieb!

Kottwitz.

Doch das Wort, das Deiner Lipp' entfiel,
Schlagt alle meine Hoffnungen zu Boden.

Der Kurfürſt.

So hebt ein Wort auch wiederum ſie auf,

(er lieſt.)

» Bittſchrift, die allerhöchſte Gnad' erflehend,
Für unſern Führer, peinlich angeklagt,

Den General, Prinz Friedrich Arthur.«

(zu den Officieren.)

Ein edler Nam', ihr Herrn! unwürdig nicht,
Daß ihr, in ſolcher Zahl, euch ihm verwendet!

(er ſieht wieder in das Blatt.)

Die Bittſchrift iſt verfaßt von wem?

Kottwitz.

Von mir.

Der Kurfürſt.

Der Prinz iſt von dem Inhalt unterrichtet?

Kottwitz.

Nicht auf die fernſte Weiſ'! In unſrer Mitte
Iſt ſie empfangen und vollendet worden.

Der Kurfürſt.

Gebt mir auf einen Augenblick Geduld.

(er tritt an den Tiſch und durchſieht die Schrift. — Lange Pauſe.)

Hm! Sonderbar! — Du nimmſt, Du alter Krieger,
Des Prinzen That in Schutz? Rechtfertigſt ihn,
Daß er auf Wrangel ſtürzte, unbeordert?

Kottwitz.

Ja, mein erlauchter Herr; das thut der Kottwitz!

Der Kurfürſt.

Der Meinung auf dem Schlachtfeld warſt Du nicht.

Kottwitz.

Das hatt' ich ſchlecht erwogen, mein Gebieter!
Dem Prinzen, der den Krieg gar wohl verſteht,
Hätt ich mich ruhig unterwerfen ſollen.
Die Schweden wankten, auf dem linken Flügel,
Und auf dem rechten wirkten ſie Succurs;
Hätt' er auf Deine Ordre warten wollen,
Sie faßten Poſten wieder, in den Schluchten,
Und nimmermehr hätt'ſt Du den Sieg erkämpft.

Der Kurfürſt.

Se! — Das beliebt Dir ſo vorauszuſetzen!
Den Obriſt Hennings hatt' ich abgeſchickt,
Wie Dir bekannt, den ſchwed'ſchen Brückenkopf,
Der Wrangels Rücken deckt, hinwegzunehmen.
Wenn ihr die Ordre nicht gebrochen hättet,
Dem Hennings wäre dieſer Schlag geglückt:
Die Brücken hätt' er, in zwei Stunden Friſt,
In Brand geſteckt, am Rhyn ſich aufgepflanzt,
Und Wrangel wäre ganz, mit Stumpf und Stiel,
In Gräben und Moraſt, vernichtet worden.

Kottwitz.

Es iſt der Stürmer Sache, nicht die Deine,
Des Schickſals höchſten Kranz erringen wollen;
Du nahmſt, bis heut, noch ſtets, was es Dir bot.
Der Drache ward, der Dir die Marken trotzig
Verwüſtete, mit blut'gem Horn verjagt:
Was konnte mehr, an einem Tag, geſchehn?
Was liegt Dir dran, ob er zwei Wochen noch
Erſchöpft im Sand liegt, und die Wunden heilt?
Die Kunſt, jetzt lernten wir, ihn zu beſiegen,
Und ſind voll Luſt, ſie fürder noch zu üben:
Laß uns den Wrangel rüſtig, Bruſt an Bruſt,
Noch einmal treffen, ſo vollendet ſich's,
Und in die Oſtſee ganz ſtiegt er hinab!
Rom ward an einem Tage nicht erbaut.

Der Kurfürſt.

Mit welchem Recht, Du Thor, erhoffſt Du das,
Wenn auf dem Schlachtenwagen, eigenmächtig,
Mir in die Zügel jeder greifen darf?
Meinſt Du, das Glück werd' immerdar, wie jüngſt,
Mit einem Kranz den Ungehorſam lohnen?
Den Sieg nicht mag ich, der, ein Kind des Zufalls,
Mir von der Bank fällt; das Geſetz will ich,

Die Mutter meiner Krone, aufrecht halten,
Die ein Geschlecht von Siegen mir erzeugt.

Kottwitz.

Herr, das Gesetz, das höchste, oberste,
Das wirken soll, in Deiner Feldherrn Brust,
Das ist der Buchstab Deines Willens nicht;
Das ist das Vaterland, das ist die Krone
Das bist Du selber, dessen Haupt sie trägt.
Was kümmert Dich, ich bitte Dich, die Regel,
Nach der der Feind sich schlägt: wenn er nur nieder
Vor Dir, mit allen seinen Fahnen, sinkt!
Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste!
Schütt' ich mein Blut Dir, an dem Tag der Schlacht,
Für Sold, sey's Geld, sey's Ehre, in den Staub?
Was! Meine Lust hab' meine Freude ich,
An Deiner Trefflichkeit und Herrlichkeit,
Am Ruhm und Wachsthum Deines großen Namens!
Das ist der Lohn, dem sich mein Herz verkauft!
Gesetzt, um dieses unberufnen Siegs,
Brächst Du dem Prinzen jetzt den Stab; und ich,
Ich träfe morgen, gleichfalls unberufen,
Den Sieg wo irgend zwischen Wald und Felsen
Mit den Schwadronen, wie ein Schäfer, an:
Bei Gott ein Schelm müßt' ich doch seyn, wenn ich
Des Prinzen That nicht munter wiederholte.
Und sprächst Du, das Gesetzbuch in der Hand:
»Kottwitz, Du hast den Kopf verwirkt!« so sagt ich:
Das wußt' ich, Herr; da nimm ihn hin, hier ist er:
Als mich ein Eid an Deine Krone band,
Mit Haut und Haar, nahm ich den Kopf nicht aus,
Und nichts Dir gäb' ich, was nicht Dein gehörte!

Der Kurfürst.

Mit Dir, Du alter, wunderlicher Herr,
Werd' ich nicht fertig! Es besticht dein Wort

Mich, mit argliſt'ger Rednerkunſt geſetzt,
Mich, den Du weißt Dir zugethan, und einen
Sachwalter ruf' ich mir, den Streit zu enden,
Der meine Sache führt!

(er klingelt, ein Bedienter tritt auf.)

Prinz Friedrich Arthur —
Man führ' aus dem Gefängniß ihn hieher!

(Der Bediente ab.)

Der wird Dich lehren, das verſichr' ich Dich,
Was Kriegszucht und Gehorſam ſey! Ein Schreiben
Schickt' er mir mindſtens zu, das anders lautet,
Als der ſritzfünd'ge Lehrbegriff der Freiheit,
Den Du hier, wie ein Knabe mir entfaltet.

(er ſetzt ſich wieder an den Tiſch und lieſ't.)

Kottwitz

(erſtaunt.)

Wen holt? — Wen ruft? —

Oberſt Hennings.

Ihn ſelber?

Graf Truchß.

Nein, unmöglich!

(die Officiere treten unruhig zuſammen und ſprechen mit einander.)

Der Kurfürſt.

Von wem iſt dieſe zweite Zuſchrift hier?

Graf Heinrich.

Von mir, mein Fürſt!

Der Kurfürſt

(lieſt)

Verkets, das Kurfürſt Friedrich
Des Prinzen That ſelbſt — — — Nun, beim Himmel!
Das nenn' ich keck!
Was! Die Veranlaſſung, Du wälzeſt ſie des Frevels,
Den er ſich in der Schlacht erlaubt, auf mich?

Graf Heinrich.

Auf Dich, mein Kurfurſt; ja, ich, Vetter Heinrich!

Der Kurfürſt.

Nun denn, bei Gott, das überſteigt die Fabel!
Der Eine zeigt mir, daß nicht ſchuldig er,
Der Andre gar mir, daß der Schuld'ge ich! —
Womit wirſt ſolchen Satz Du mir beweiſen?

Graf Heinrich.

Du wirſt Dich jener Nacht, o Herr, erinnern,
Da wir den Prinzen, tief verſenkt im Schlaf,
Im Garten unter den Platanen fanden:
Vom Sieg des nächſten Tages mocht' er träumen,
Und einen Lorbeer hielt er in der Hand.
Du, gleichſam um ſein tiefes Herz zu prüfen,
Nahmſt ihm den Kranz hinweg, die Kette ſchlugſt Du,
Die Dir vom Hals hängt, lächelnd um das Laub;
Und reichteſt Kranz und Kette, ſo verſchlungen,
Dem Fräulein, Deiner edlen Nichte, hin.
Der Prinz ſteht, bei ſo wunderbarem Anblick,
Erröthend auf, ſo ſüße Dinge will er,
Und von ſo lieber Hand gereicht, ergreifen:
Du aber, die Prinzeſſin rückwärts fahrend,
Entziehſt Dich eilig ihm; die Thür empfängt Dich,
Jungfrau und Kett' und Lorbeerkranz verſchwinden,
Und einſam — einen Handſchuh in der Hand,
Den er, nicht weiß er ſelber, wem? entriſſen —
Im Schooß der Mitternacht, bleibt er zurück.

Der Kurfürſt.

Welch' einen Handſchuh?

Graf Heinrich.

Herr, laß mich vollenden! —
Die Sache war ein Scherz; jedoch von welcher
Bedeutung ihm, das lernt' ich bald erkennen;
Denn, da ich, durch des Gartens hintre Pforte,

Jetzt zu ihm schleich', als wär's von ungefähr,
Und ihn erweck', und er die Sinne sammelt:
Gießt die Erinnrung Freude über ihn,
Nichts Rührenders fürwahr, kannst Du Dir denken!
Den ganzen Vorfall, gleich, als wär's ein Traum,
Trägt er, bis auf den kleinsten Zug, mir vor;
So lebhaft, meint' er, hab er nie geträumt — :
Und fester Glaube baut sich in ihm auf,
Der Himmel hab' ein Zeichen ihm gegeben:
Es werde Alles, was sein Geist gesehn,
Jungfrau und Lorbeerkranz und Ehrenschmuck,
Gott, an dem Tag der nächsten Schlacht, ihm schenken.

Der Kurfürst.

Hm! Sonderbar! — Und jener Handschuh? —

Graf Heinrich.

Ja!
Dieß Stück des Traums, das ihm verkörpert ward,
Zerstört zugleich und kräftigt seinen Glauben.
Zuerst, mit großem Aug' sieht er ihn an: —
Weiß ist die Farb', er scheint, nach Art und Bildung,
Von einer Dame Hand: — doch weil er keine
Zu Nacht, der er entnommen könnte seyn,
Im Garten sprach, — durchkreuzt, in seinem Dichten,
Von mir, der zur Parol auf's Schloß ihn ruft,
Vergißt er, was er nicht begreifen kann,
Und steckt zerstreut den Handschuh in's Collet.

Der Kurfürst.

Nun? Drauf?

Graf Heinrich.

Drauf tritt er nun, mit Stift und Tafel,
In's Schloß, aus des Feldmarschalls Mund, in frommer
Aufmerksamkeit den Schlachtbefehl zu hören;
Die Fürstin und Prinzessin, versehentlich
Befinden grad' im Herrensaal sich auch.

Doch wer ermißt das ungeheure Staunen,
Das ihn ergreift, da die Prinzeſſ den Handſchuh,
Den er ſich ins Collet geſteckt, vermißt!
Der Marſchall ruft, zu wiederholten Malen:
Prinz Friedrich Arthur! Was befiehlt mein Marſchall?
Entgegnet er, und will die Sinne ſammeln;
Doch er, von Wundern ganz umringt — —: der Donner
Des Himmels hätte niederfallen können — —! (er hält inne.)

Der Kurfürſt.

War's der Prinzeſſin Handſchuh?

Graf Heinrich.

Allerdings!

(Der Kurfürſt fällt in Gedanken.)

Graf Heinrich (fährt fort.)

Ein Stein iſt er; den Bleiſtift in der Hand,
Steht er zwar da und ſcheint ein Lebender;
Doch die Empfindung, wie durch Zauberſchläge,
In ihm verlöſcht; und erſt am andern Morgen,
Da das Geſchütz ſchon in den Reihen donnert,
Kehrt er in's Daſeyn wieder und befragt mich:
Liebſter, was hat ſchon Dörfling, ſag' mir's, geſtern
Beim Schlachtbefehl, mich treffend, vorgebracht?

Feldmarſchall.

Herr die Erzählung, wahrlich, unterſchreib ich!
Der Prinz, erinn're ich mich, von meiner Rede
Vernahm kein Wort; zerſtreut ſah ich ihn oft,
Jedoch in ſolchem Grad abweſend ganz
Aus ſeiner Bruſt, noch nie, als dieſen Tag.

Der Kurfürſt.

Und nun, wenn ich Dich anders recht verſtehe,
Thürmſt Du, wie folgt, das Schlußgebäu mir auf:
Hätt' ich, mit dieſes jungen Träumers Zuſtand,
Zweideutig nicht geſcherzt, ſo blieb er ſchuldlos:
Bei der Parole wär' er nicht zerſtreut,

Nicht widerſpänſtig in der Schlacht geweſen.
Nicht? Nicht? Das iſt die Meinung?

Graf Heinrich.

Mein Gebieter,
Das überlaſſ ich jetzt Dir, zu ergänzen.

Der Kurfürſt.

Thor, der Du biſt, Viedünniger! Hätteſt Du
Nicht in den Garten mich hinabgerufen,
So hätt' ich, einem Trieb der Neugier folgend,
Mit dieſem Träumer harmlos nicht geſcherzt.
Mithin behaupt' ich, ganz mit gleichem Recht,
Der ſein Verſehn veranlaßt hat, warſt Du! —
Die delphiſche Weisheit meiner Officiere!

Graf Heinrich.

Es iſt genug, mein Kurfürſt! Ich bin ſicher,
Mein Wort fiel, ein Gewicht, in Deine Bruſt.

Sechster Auftritt.

Ein Officier (tritt auf.) — Die Vorigen.

Der Officier.

Der Prinz, o Herr, wird augenblicks erſcheinen!

Der Kurfürſt.

Wohlan! Laßt ihn herein.

Officier.

In zwei Minuten! —
Er ließ nur flüchtig, im Vorübergehn,
Durch einen Pförtner ſich den Kirchhof öffnen.

Der Kurfürſt.

Den Kirchhof?

Officier.

Ja, mein Fürſt und Herr!

Der Kurfürſt.

Weßhalb?

Officier.

Die Wahrheit zu geſtehn, ich weiß es nicht;
Es ſchien, das Grabgewölb wünſcht' er zu ſehen,
Das Dein Gebot ihm dort eröffnen ließ.

(Die Oberſten treten zuſammen und ſprechen mit einander.)

Der Kurfürſt.

Gleichviel! Sobald er kömmt, laßt ihn herein.

(er tritt wieder an den Tiſch und ſieht in die Papiere.)

Graf Truchß.

Da führt die Wache ſchon den Prinzen her.

Siebenter Auftritt.

Prinz Arthur (tritt auf.) Ein Officier mit Wache.
Die Vorigen.

Der Kurfürſt.

Mein junger Prinz, euch ruf' ich mir zu Hülfe!
Der Obriſt Kottwitz bringt, zu Gunſten eurer,
Mir dieſes Blatt hier, ſchaut, in langer Reihe
Von hundert Edelleuten unterzeichnet;
Das Heer begehre, heißt es, eure Freiheit,
Und billige den Spruch des Kriegsrechts nicht. —
Leſt, bitt' ich, ſelbſt, und unterrichtet euch!

(er giebt ihm das Blatt.)

Prinz Arthur

(nachdem er einen Blick hineingethan, wendet er ſich und ſieht ſich im Kreis der Officiere um.)

Kottwitz, gieb Deine Hand mir, alter Freund!
Du thuſt mir mehr, als ich, am Tag der Schlacht
Um Dich verdient! Doch jetzt geſchwind geh hin
Nach Arnſtein wiederum, von wo Du kamſt,
Und rühr' Dich nicht; ich hab's mir überlegt,
Ich will den Tod, der mir erkannt, erdulden!

(er übergiebt ihm die Schrift.)

Kottwitz (betroffen.)

Nein, nimmermehr, mein Prinz! Was sprichst Du da?

Graf Heinrich.

Er will den Tod —?

Graf Truchß.

Er soll und darf nicht sterben!

Mehrere Officiere (vordringend.)

Mein Herr und Kurfürst! Mein Gebieter! Hör' uns!

Prinz Arthur.

Ruhig! Es ist mein unbeugsamer Wille!
Ich will das heilige Gesetz des Kriegs,
Das ich verletzt' im Angesicht des Heers,
Durch einen freien Tod verherrlichen!
Was kann der Sieg euch, meine Brüder, gelten,
Der eine, dürftige, den ich vielleicht
Dem Wrangel noch entreiße, dem Triumph
Verglichen, über den verderblichsten
Der Feind' in uns, dem Trotz, dem Uebermuth,
Errungen glorreich morgen? Es erliege
Der Fremdling, der uns unterjochen will,
Und frei, auf mütterlichem Grund, behaupte
Der Brandenburger sich, denn sein ist er,
Und seiner Fluren Pracht nur ihm erbaut!

Kottwitz (gerührt.)

Mein Sohn! Mein liebster Freund! Wie nenn' ich Dich?

Graf Truchß.

O Gott der Welt!

Kottwitz.

Laß Deine Hand mich küssen!

(Sie drängen sich um ihn.)

Prinz Arthur (wendet sich zum Kurfürsten.)

Doch Dir, mein Fürst, der einen süßern Namen
Dereinst mir führte, leider jetzt verscherzt;
Dir leg' ich, tiefbewegt, zu Füßen mich!

Vergieb, wenn ich, am Tage der Entſcheidung,
Mit übereiltem Eifer Dir gedient:
Der Tod wäſcht jetzt von jeder Schuld mich rein.
Laß meinem Herzen, das verſöhnt und heiter
Sich Deinem Rechtsſpruch unterwirft, den Troſt,
Daß Deine Bruſt auch jedem Groll entſagt:
Und in der Abſchiedsſtunde, deſſ' zum Zeichen,
Bewill'ge huldreich eine Gnade mir!

Der Kurfürſt.

Sprich, junger Held! Was iſt's, das Du begehrſt?
Mein Wort verpfänd' ich Dir und Ritterehre!
Was es auch ſey, es iſt Dir zugeſtanden!

Prinz Arthur.

Erkauf', o Herr, mit Deiner Richte Hand,
Von Guſtav Karl den Frieden nicht! Hinweg
Mit dieſem Unterhändler aus dem Lager,
Der ſolchen Antrag ehrlos Dir gemacht:
Mit Kettenkugeln ſchreib' die Antwort ihm!

Der Kurfürſt (küßt ſeine Stirn.)

Sey's, wie Du ſagſt, mit dieſem Kuß, mein Sohn,
Bewilligt ſey die letzte Bitte Dir!
Was auch bedarf es dieſes Opfers noch,
Vom Mißglück nur des Kriegs mir abgerungen;
Blüht doch aus jedem Wort, das Du geſprochen,
Jetzt mir ein Sieg auf, der zu Staub ihn malmt!
Prinz Arthur's Braut ſey ſie, werd' ich ihm ſchreiben,
Der Fehrbellins halb dem Geſetz verfiel,
Und ſeinem Geiſt, todt vor den Fahnen ſchreitend,
Kämpf er auf dem Gefild der Schlacht, ſie ab!

(er küßt ihn noch einmal und erhebt ihn.)

Prinz Arthur.

Nun ſieh, jetzt ſchenkteſt Du das Leben mir!
Nun fleh' ich jeden Segen Dir herab
Den von dem Thron der Wolken Seraphin',

Auf Heldenhäupter jauchzend niederſchütten;
Geh und bekrieg' o Herr, und überwinde
Den Weltkreis, der Dir trotzt – denn Du biſt's werth!

Der Kurfürſt.

Wache! Führt ihn zurück in ſein Gefängniß!

Achter Auftritt.

Natalie und die Kurfürſtin (zeigen ſich unter der Thür), Hofdamen (folgen.) — Die Vorigen.

Natalie.

O Mutter, laß! Was ſprichſt Du mir von Sitte?
Die höchſt', in ſolcher Stund', iſt ihn zu lieben!
— Mein theurer, unglückſel'ger Freund!

Prinz Arthur

(bricht auf.)

Hinweg!

Graf Truchß

(hält ihn.)

Nein, nimmermehr, mein Prinz!

(mehrere Officiere treten ihm in den Weg.)

Prinz Arthur.

Führt mich hinweg!

Graf Heinrich.

Mein Kurfürſt, kann Dein Herz —?

Prinz Arthur (reißt ſich los.)

Tyrannen, wollt ihr
Hinaus an Ketten mich zum Richtplatz ſchleifen?
Fort! — Mit der Welt ſchloß ich die Rechnung ab!

(ab, mit Wache.)

Natalie (indem ſie ſich an die Bruſt der Tante legt.)

O Erde, nimm in deinen Schoos mich auf!
Wozu das Licht der Sonne länger ſchauen?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen (ohne den Prinzen Arthur.)

Feldmarſchall.

O Gott der Welt! Muſſt' es bis dahin kommen!

(der Kurfürſt ſpricht heimlich und angelegentlich mit einem Officier.)

Kottwitz (kalt.)

Mein Fürſt und Herr, nach dem, was vorgefallen
Sind wir entlaſſen?

Der Kurfürſt.

Nein! Zur Stund noch nicht!
Dir ſag' ich's an, wenn Du entlaſſen biſt!

(er fixirt ihn eine Weile mit den Augen; alsdann nimmt er die Papiere, die ihm der Page gebracht hat, vom Tiſch, und wendet ſich damit zum Feldmarſchall.)

Hier dieſen Paß dem ſchwed'ſchen Grafen Horn!
Es wär' des Prinzen, meines Vetters Bitte,
Die ich verpflichtet wäre, zu erfüllen;
Der Krieg heb' in drei Tagen wieder an!

(Pauſe. — Er wirft einen Blick in das Todesurtheil.)

Ja, urtheilt ſelbſt, ihr Herrn! Prinz Friedrich Arthur
Hat im verfloſſenen Jahr, durch Trotz und Leichtſinn,
Um zwei der ſchönſten Siege mich gebracht,
Den dritten auch hat er mir ſchwer gekrankt.
Die Schule dieſer Tage durchgegangen,
Wollt ihr's zum vierten Male mit ihm wagen?

Kottwitz und Truchſs (durcheinander.)

Wie, mein vergöttert — angebeteter? —

Der Kurfürſt.

Wollt ihr? Wollt ihr?

Kottwitz.

Bei dem lebend'gen Gott,
Du könnteſt an Verderbens Abgrund ſtehn,

Daß er, um Dir zu helfen, Dich zu retten,
Auch nicht das Schwert mehr zückte, ungerufen!

Der Kurfürſt (zerreißt das Todesurtheil.)

So folgt, ihr Freunde, in den Garten mir! (Alle ab.)

Scene: Schloß, mit der Rampe, die in den Garten hinabführt, wie im erſten Akt. — Es iſt wieder Nacht.

Zehnter Auftritt.

Prinz Arthur (wird vom) Rittmeiſter Stranz (mit verbundenen Augen durch das untere Gartengitter aufgeführt.) Officiere mit Wache. — (In der Ferne hört man) Trommeln des Todtenmarſches.

Prinz Arthur.

Nun, o Unſterblichkeit, biſt du ganz mein!
Du ſtrahlſt mir durch die Binde meiner Augen,
Mit Glanz der tauſendfachen Sonne zu!
Es wachſen Flügel mir an beiden Schultern,
Durch ſtille Aetherräume ſchwingt mein Geiſt;
Und wie ein Schiff, vom Hauch des Winds entführt,
Die muntre Hafenſtadt verſinken ſieht,
So geht mir dämmernd alles Leben unter:
Jetzt' unterſcheid' ich Farben noch und Formen,
Und jetzt liegt Nebel Alles unter mir.

(Der Prinz ſetzt ſich auf die Bank, die in der Mitte des Platzes um die Eiche aufgeſchlagen iſt, der Rittmeiſter Stranz entfernt ſich von ihm, und ſieht nach der Rampe hinauf.)

Prinz Arthur.

Ach, wie die Nachtviole lieblich duftet!
— Spürſt Du es nicht?

(Stranz kommt wieder zu ihm zurück.)

Stranz.

Es ſind Levkoyn und Nelken.

Prinz Arthur.

Levkoyn? — Wie kommen die hierher?

Stranz.

Ich weiß nicht. —
Es ſcheint, ein Mädchen hat ſie hier gepflanzt.
— Kann ich Dir eine Nelke reichen?

Prinz Arthur.

Lieber! —
Ich will zu Hauſe ſie in Waſſer ſetzen.

Elfter Auftritt.

Der Kurfürſt (mit dem Lorbeerkranz, um welchen die goldne Kette geſchlungen iſt,) Kurfürſtin, Prinzeſſin Natalie, Feldmarſchall Dörfling, Obriſt Kottwitz, Graf Heinrich, Golz u. ſ. w. — Hofdamen, Officiere und Fackeln (erſcheinen auf der Rampe des Schloſſes.) — Graf Heinrich (tritt, mit einem Tuch, an das Geländer und winkt dem) Rittmeiſter Stranz; (worauf dieſer den) Prinzen Arthur (verläßt, und im Hintergrund mit der) Wache (ſpricht.)

Prinz Arthur.

Lieber, was für ein Glanz verbreitet ſich?

Stranz (kehret zu ihm zurück.)

Mein Prinz, willſt Du gefällig Dich erheben?

Prinz Arthur.

Was giebt es?

Stranz.

Nichts, das Dich erſchrecken dürfte! —
Die Augen bloß will ich Dir wieder öffnen.

Prinz Arthur.

Schlug meiner Leiden letzte Stunde?

Stranz.

Ja! —
Heil Dir und Segen, denn Du biſt es werth!

(der Kurfürſt giebt den Kranz, an welchem die Kette hängt der Prinzeſſin, nimmt ſie bei der Hand und führt ſie die Rampe hinab. Herren und Damen folgen. Die Prinzeſſin tritt, umgeben von Fackeln, vor den Prinzen,

welcher erſtaunt aufſteht; ſetzt ihm den Kranz auf, hängt ihm die Kette um, und drückt ſeine Hand an ihr Herz. Der Prinz fällt in Ohnmacht.)

Natalie.

Himmel! Die Freude tödtet ihn!

Graf Heinrich (faßt ihn auf.)

Zu Hülfe!

Der Kurfurſt.

Laßt den Kanonendonner ihn erwecken!

(Kanonenſchüſſe. Ein Marſch. Das Schloß erleuchtet ſich.)

Kottwitz.

Heil, Heil dem Prinz Arthur!

Die Officiere.

Heil! Heil! Heil!

Alle.

Dem Sieger in der Schlacht bei Fehrbellin!

(augenblickliches Stillſchweigen.)

Prinz Arthur.

Nein, ſagt! Iſt es ein Traum?

Kottwitz.

Ein Traum, was ſonſt?

Mehrere Officiere.

In's Feld! In's Feld!

Graf Truchß.

Zur Schlacht!

Feldmarſchall.

Zum Sieg! Zum Sieg!

Alle.

In's Feld! Zum Sieg!